DIE URGESTALT DER BRÜDER KARAMASOFF



F. M. Dostojewski

Die Urgestalt der Brüder Karamasoff

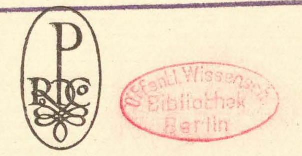
Dostojewskis Quellen, Entwürfe und Fragmente

Erläutert von W. Komarowitsch

*

Mit einer einleitenden Studie von

Professor Dr. Sigm. Freud

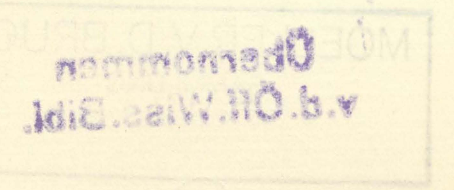


R. Piper & Co. Verlag / München

Herausgeber:

René Fülöp-Miller und Friedrich Eckstein

Die Texte aus dem Russischen übersetzt von Vera Mitrofanoff-Demelić. Einzige autorisierte Ausgabe. Das Übersetzungsrecht für fremde Sprachen ist ausschließlich durch den Verlag R. Piper & Co., München, zu erwerben.



Dem geheiligten Andenken
des unvergeßlichen Lehrers und Freundes,
des Professors D. K. Petroff,
widmet dieses Buch
der Verfasser

✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻✻

Vorbemerkungen der Herausgeber

»Wie interessant wäre doch für uns ein Notizbuch von Dickens oder von Balzac; wenn uns etwa die Tagebücher zur ‚Education Sentimentale' oder die Konzepthefte zu den ‚Brüdern Karamasoff' zur Verfügung stünden, also die Geschichte ihrer Entstehung und von des Dichters Schwangerschaft. Wahrhaftig, das wäre eine aufregende Sache, interessanter als diese Werke selbst!«

Nun, von diesen Wünschen, welche André Gide in seinen »Faux Monnayeurs« ausspricht, ist jetzt wenigstens einer in Erfüllung gegangen: Die Notizbücher Dostojewskis zu den »Brüdern Karamasoff« haben sich gefunden, und sie werden der Welt in dem vorliegenden Bande zum ersten Male bekanntgegeben.

Es sind, wie man sich überzeugen wird, nebst längeren Entwürfen, vielfach überaus merkwürdige, offenbar in der höchsten Erregung hingeworfene Bemerkungen, Skizzen und Hinweise, bisweilen auch unvollständige, kaum verständliche Sätze, scheinbar wirre Ausrufe, welche wieder mit eingehenden Untersuchungen, tiefgründigen psychologischen Grübeleien und unvergleichlichen Betrachtungen über Mystik und Religion abwechseln.

Es hat der jahrelangen, mühevollen und selbstlosen Forscherarbeit einer Dostojewski-Autorität wie Professor W. Ko-

marowitsch von der russischen Akademie der Wissenschaften bedurft, um in diese Tagebuchblätter die richtige Ordnung hineinzubringen, sie verständlich zu machen und ihren inneren Zusammenhang hervortreten zu lassen, und wer seiner, hier mitgeteilten lichtvollen Darstellung folgt, dem wird der eigenartige Genuß zuteil, daß er eines der größten Meisterwerke aller Zeiten in seiner ersten Entstehung, »in statu nascendi« gleichsam, mit aller Dämonie des Unmittelbaren, miterlebt.

In den nachfolgenden Blättern findet der Leser überdies eine Fülle ganz neuer Aufschlüsse über die Quellen, aus welchen Dostojewski viele seiner Ideen und die erste Anregung zu den Hauptfiguren seines gewaltigsten Romans geschöpft hat. Erreicht doch in den Brüdern Karamasoff nach Arnold Bennetts treffender Bemerkung »die Leidenschaft ihre denkbar höchste Gewalt«, und es wird uns dort »ein ganzes Dutzend schlechthin riesenhafter Gestalten vorgeführt«.

In dem hier vorliegenden neuen Bande des Dostojewski-Nachlasses wird nun gezeigt, woher der Dichter zu manchen seiner neuartigen Ideen und zu diesen ungeheuren Figuren die ersten Anregungen erhalten hat und wie diese selbst ursprünglich ausgesehen haben. Wir erblicken das Vorbild zum Starez Sossima, wir lernen Tichon Sadonski kennen und das Kloster von Optina Pustinj, welches nicht allein auf Dostojewski, sondern auch auf Leo Tolstoj und auf Gogol die mächtigste Wirkung ausgeübt hat.

Großes Interesse dürfte aber auch die Persönlichkeit des in Westeuropa bisher noch gänzlich unbekannten, bedeutenden russischen Denkers, des Philosophen N. F. Fjodoroff, erwecken, dessen merkwürdige Lehre von der »Vaterschaft« und der »Kindschaft«, sowie der »fleischlichen Auferstehung« auf Dostojewski entscheidend eingewirkt hat. Ist doch Fjodoroff

der Verkünder jenes »russischen Christus« gewesen, des neuen nationalreligiösen Ideals, das den führenden Geistern der damaligen Generation, insbesondere aber Dostojewski, eine ganz neue Richtung gegeben hat und dessen Spuren wir gerade in den Brüdern Karamasoff immer wieder begegnen.

Zu den mächtigsten Szenen des Karamasoff-Romans gehört sicherlich die »Legende vom Großinquisitor«, und wir wissen aus einem sehr bedeutsamen Gespräch, welches Dostojewski im Sommer 1879 in Berlin mit seinem dort lebenden Freunde, dem russischen Diplomaten W. Putzikowitsch geführt hat, daß der Dichter der Ansicht gewesen ist, er habe mit dieser Legende »den Kulminationspunkt seiner dichterischen Tätigkeit erreicht«. Er habe dieses Thema eigentlich »während seines ganzen Lebens in seiner Seele getragen«. Gerade darum dürfte die in dem vorliegenden Bande veröffentlichte erste Fassung der Großinquisitorszene ganz besonders begrüßt werden; enthält sie doch Sätze, welche später aus irgendeinem Grunde in der endgültigen Niederschrift des Romans wesentlich abgeschwächt wiedergegeben oder aber ganz weggelassen worden sind.

Bei dieser Gelegenheit möge auch der bisher noch nicht genügend beachtete Umstand hervorgehoben werden, daß, wie aus einem Gespräch Dostojewskis mit dem bekannten russischen Schriftsteller Alexej Sergejewitsch Suworin hervorgeht, der Dichter eine eigenartige Fortsetzung der Brüder Karamasoff geplant hatte: In einem weiteren Roman war dem Helden Aljoscha eine ganz neue Rolle zugedacht; er hätte, getreu den Weisungen des Starez Sossima, »in die Welt gehen« und sich dabei aus einem in sich gekehrten christlichen Mystiker in einen extremen politischen Revolutionär verwandeln sollen. Das Ende dieses geplanten Romans wäre

Aljoschas von revolutionärer Glorie verklärte Hinrichtung gewesen.

Eine eigenartige Überraschung wird dem Leser des vorliegenden Bandes zuteil werden, wenn er die von Komarowitsch aufgedeckten Beziehungen Dostojewskis zur französischen Romantik und vor allem zu den Schriften der George Sand kennenlernt, welche, wie man sich überzeugen wird, auf die Technik des Dostojewskischen Romans und insbesondere auf jene der Brüder Karamasoff, ein ganz neues Licht werfen.

Von der größten Wichtigkeit ist es schließlich, daß der Begründer der Psychoanalyse sich in überaus liebenswürdiger Weise bereit gefunden hat, zu diesem Bande eine eigens verfaßte, tief eindringende Zergliederung von Dostojewskis künstlerischer Produktion im allgemeinen und der Brüder Karamasoff im besonderen zur Verfügung zu stellen, und sowohl die Herausgeber wie auch der Verlag benützen gerne die Gelegenheit, Herrn Professor Dr. Sigm. Freud für seine gütige Mitarbeit und für die unschätzbare Hilfe, welche er dadurch der Publikation des gesamten Dostojewski-Nachlasses hat zuteil werden lassen, ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Die Herausgeber.

Dostojewski und die Vatertötung

Von Professor Dr. Sigm. Freud

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Dostojewski und die Vatertötung

An der reichen Persönlichkeit Dostojewskis möchte man vier Fassaden unterscheiden: Den Dichter, den Neurotiker, den Ethiker und den Sünder. Wie soll man sich in der verwirrenden Komplikation zurechtfinden?

Am Dichter ist am wenigsten Zweifel, er hat seinen Platz nicht weit hinter Shakespeare. Die Brüder Karamasoff sind der großartigste Roman, der je geschrieben wurde, die Episode des Großinquisitors eine der Höchstleistungen der Weltliteratur, kaum zu überschätzen. Leider muß die Analyse vor dem Problem des Dichters die Waffen strecken.

Am ehesten angreifbar ist der Ethiker in Dostojewski. Wenn man ihn als sittlichen Menschen hochstellen will, mit der Begründung, daß nur der die höchste Stufe der Sittlichkeit erreicht, der durch die tiefste Sündhaftigkeit gegangen ist, so setzt man sich über ein Bedenken hinweg. Sittlich ist jener, der schon auf die innerlich verspürte Versuchung reagiert, ohne ihr nachzugeben. Wer abwechselnd sündigt und dann in seiner Reue hohe sittliche Forderungen aufstellt, der setzt sich dem Vorwurf aus, daß er sich's zu bequem gemacht hat. Er hat das Wesentliche an der Sittlichkeit, den Verzicht, nicht geleistet, denn die sittliche Lebensführung ist ein praktisches Menschheitsinteresse. Er erinnert an die Barbaren der Völkerwanderung, die morden und dafür Buße tun, wo die Buße direkt eine

Technik wird, um den Mord zu ermöglichen. Iwan der Schreckliche benimmt sich auch nicht anders; ja dieser Ausgleich mit der Sittlichkeit ist ein charakteristisch russischer Zug. Auch ist das Endergebnis von Dostojewskis sittlichem Ringen kein rühmliches. Nach den heftigsten Kämpfen, die Triebansprüche des Individuums mit den Forderungen der menschlichen Gemeinschaft zu versöhnen, landet er rückläufig bei der Unterwerfung unter die weltliche wie unter die geistliche Autorität, bei der Ehrfurcht vor dem Zaren und dem Christengott und bei einem engherzigen russischen Nationalismus, eine Station, zu der geringere Geister mit weniger Mühe gelangt sind. Hier ist der schwache Punkt der großen Persönlichkeit. Dostojewski hat es versäumt, ein Lehrer und Befreier der Menschen zu werden, er hat sich zu ihren Kerkermeistern gesellt; die kulturelle Zukunft der Menschen wird ihm wenig zu danken haben. Es läßt sich wahrscheinlich zeigen, daß er durch seine Neurose zu solchem Scheitern verdammt wurde. Nach der Höhe seiner Intelligenz und der Stärke seiner Menschenliebe wäre ihm ein anderer, ein apostolischer Lebensweg eröffnet gewesen.

Dostojewski als Sünder oder Verbrecher zu betrachten ruft ein heftiges Sträuben hervor, das nicht in der philiströsen Einschätzung des Verbrechers begründet zu sein braucht. Man wird bald des wirklichen Motivs gewahr; für den Verbrecher sind zwei Züge wesentlich, die grenzenlose Eigensucht und die starke destruktive Tendenz; beiden gemeinsam und Voraussetzung für deren Äußerungen ist die Lieblosigkeit, der Mangel an affektiver Wertung der (menschlichen) Objekte. Man erinnert sich sofort an den Gegensatz hiezu bei Dostojewski, an seine große Liebes-

bedürftigkeit und seine enorme Liebesfähigkeit, die sich selbst in Erscheinungen der Übergüte äußert und ihn lieben und helfen läßt, wo er selbst das Recht zum Haß und zur Rache hatte, z. B. im Verhältnis zu seiner ersten Frau und ihrem Geliebten. Dann muß man fragen, woher überhaupt die Versuchung rührt, Dostojewski den Verbrechern zuzurechnen. Antwort: Es ist die Stoffwahl des Dichters, die gewalttätige, mörderische, eigensüchtige Charaktere vor allen anderen auszeichnet, was auf die Existenz solcher Neigungen in seinem Inneren hindeutet, ferner einiges Tatsächliche aus seinem Leben, wie seine Spielsucht, vielleicht der sexuelle Mißbrauch eines unreifen Mädchens (Geständnis)*. Der Widerspruch löst sich durch die Einsicht, daß der sehr starke Destruktionstrieb Dostojewskis, der ihn leicht zum Verbrecher gemacht hätte, im Leben hauptsächlich gegen die eigene Person (nach innen anstatt nach außen) gerichtet ist und so als Masochismus und Schuldgefühl zum Ausdruck kommt. Seine Person behält immerhin genug sadistische Züge übrig, die sich in seiner Reizbarkeit, Quälsucht, Intoleranz, auch gegen geliebte Personen, äußern und noch in der Art, wie er als Autor seine Leser behandelt, zum Vorschein kommen, also in kleinen Dingen Sadist nach außen, in größeren Sa-

* Siehe die Diskussion hierüber in »Der unbekannte Dostojewski« 1926. – Stefan Zweig: Er macht nicht halt vor den Zäunen der bürgerlichen Moral und niemand weiß genau zu sagen, wie weit er in seinem Leben die juristische Grenze überschritten, wieviel von den verbrecherischen Instinkten seiner Helden in ihm selbst zur Tat geworden ist. (»Drei Meister« 1920.) Über die intimen Beziehungen zwischen Dostojewskis Gestalten und seinen eigenen Erlebnissen siehe die Ausführungen René Fülöp-Millers im einleitenden Abschnitt zu »Dostojewski am Roulette« 1925, die an Nikolai Strachoff anknüpfen.

dist nach innen, also Masochist, das heißt der weichste, gutmütigste, hilfsbereiteste Mensch.

Aus der Komplikation der Person Dostojewskis haben wir drei Faktoren herausgeholt, einen quantitativen und zwei qualitative: Die außerordentliche Höhe seiner Affektivität, die perverse Triebanlage, die ihn zum Sado-Masochisten oder zum Verbrecher veranlagen mußte und die unanalysierbare, künstlerische Begabung. Dies Ensemble wäre sehr wohl ohne Neurose existenzfähig, es gibt ja nicht neurotische Vollmasochisten. Nach dem Kräfteverhältnis zwischen den Triebansprüchen und den ihnen entgegenstehenden Hemmungen (plus der verfügbaren Sublimierungswege) wäre Dostojewski immer noch als ein sogenannter »triebhafter Charakter« zu klassifizieren. Aber die Situation wird getrübt durch die Mitanwesenheit der Neurose, die, wie gesagt, nicht unter diesen Bedingungen unerläßlich wäre, aber doch um so eher zustande kommt, je reichhaltiger die vom Ich zu bewältigende Komplikation ist. Die Neurose ist doch nur ein Zeichen dafür, daß dem Ich eine solche Synthese nicht gelungen ist, daß es bei solchem Versuch seine Einheitlichkeit eingebüßt hat.

Wodurch wird nun im strengen Sinne die Neurose erwiesen? Dostojewski nannte sich selbst und galt bei den anderen als Epileptiker auf Grund seiner schweren, mit Bewußtseinverlust, Muskelkrämpfen und nachfolgender Verstimmung einhergehenden Anfälle. Es ist nun überaus wahrscheinlich, daß diese sogenannte Epilepsie nur ein Symptom seiner Neurose war, die demnach als Hysteroepilepsie, das heißt als schwere Hysterie, klassifiziert werden müßte. Volle Sicherheit ist aus zwei Gründen nicht zu erreichen, erstens, weil die anamnestischen Daten über

Dostojewskis sogenannte Epilepsie mangelhaft und unzuverlässig sind, zweitens, weil die Auffassung der mit epileptoiden Anfällen verbundenen Krankheitszustände nicht geklärt ist.

Zunächst zum zweiten Punkt. Es ist überflüssig, die ganze Pathologie der Epilepsie hier zu wiederholen, die doch nichts Entscheidendes bringt, doch kann man sagen: Immer hebt sich noch als scheinbare klinische Einheit der alte Morbus sacer hervor, die unheimliche Krankheit mit ihren unberechenbaren, anscheinend nicht provozierten Krampfanfällen, der Charakterveränderung ins Reizbare und Aggressive und der progressiven Herabsetzung aller geistigen Leistungen. Aber an allen Enden zerflattert dies Bild ins Unbestimmte. Die Anfälle, die brutal auftreten, mit Zungenbiß und Harnentleerung, gehäuft zum lebensbedrohlichen Status epilepticus, der schwere Selbstbeschädigung herbeiführt, können sich doch ermäßigen zu kurzen Absenzen, zu bloßen rasch vorübergehenden Schwindelzuständen, können sich ersetzen durch kurze Zeiten, in denen der Kranke, wie unter der Herrschaft des Unbewußten, etwas ihm Fremdartiges tut. Sonst in unfaßbarer Weise rein körperlich bedingt, können sie doch ihre erste Entstehung einem rein seelischen Einfluß (Schreck) verdankt haben oder weiterhin auf seelische Erregungen reagieren. So charakteristisch die intellektuelle Herabsetzung für die übergroße Mehrzahl der Fälle sein mag, so ist doch wenigstens e i n Fall bekannt, in dem das Leiden intellektuelle Höchstleistung nicht zu stören vermochte (Helmholtz). (Andere Fälle, von denen das gleiche behauptet wurde, sind unsicher oder unterliegen denselben Bedenken wie Dostojewski selbst.) Die Personen, die von der Epilepsie

befallen sind, können den Eindruck von Stumpfheit, behinderter Entwicklung machen, wie doch das Leiden oft greifbarste Idiotie und größte Hirndefekte begleitet, wenn auch nicht als notwendiger Bestandteil des Krankheitsbildes; aber diese Anfälle finden sich mit allen ihren Variationen auch bei anderen Personen vor, die eine volle seelische Entwicklung und eher übergroße, meist ungenügend beherrschte Affektivität bekunden. Kein Wunder, daß man es unter diesen Umständen für unmöglich findet, die Einheit einer klinischen Affektion »Epilepsie« festzuhalten. Was in der Gleichartigkeit der geäußerten Symptome zum Vorschein kommt, scheint eine funktionelle Auffassung zu fordern, als ob ein Mechanismus der abnormen Triebabfuhr organisch vorgebildet wäre, der unter ganz verschiedenen Verhältnissen in Anspruch genommen wird, sowohl bei Störungen der Gehirntätigkeit durch schwere gewebliche und toxische Erkrankung, als auch bei unzulänglicher Beherrschung der seelischen Ökonomie, krisenhaftem Betrieb der in der Seele wirkenden Energie. Hinter dieser Zweiteilung ahnt man die Identität des zu Grunde liegenden Mechanismus der Triebabfuhr. Derselbe kann auch den Sexualvorgängen, die im Grunde toxisch verursacht sind, nicht ferne stehen; schon die ältesten Ärzte nannten den Koitus eine kleine Epilepsie, erkannten also im sexuellen Akt die Milderung und Adaptierung der epileptischen Reizabfuhr.

Die »epileptische Reaktion«, wie man dies Gemeinsame nennen kann, stellt sich ohne Zweifel auch der Neurose zur Verfügung, deren Wesen darin besteht, Erregungsmassen, mit denen sie psychisch nicht fertig wird, auf somatischem Wege zu erledigen. Der epileptische Anfall wird so ein Symp-

tom der Hysterie und von ihr adaptiert und modifiziert, ähnlich wie vom normalen Sexualablauf. Man hat also ganz recht, eine organische von einer »affektiven« Epilepsie zu unterscheiden. Die praktische Bedeutung ist die: wer die eine hat, ist ein Gehirnkranker, wer die andere hat, ein Neurotiker. Im ersteren Fall unterliegt das Seelenleben einer ihm fremden Störung von außen, im anderen ist die Störung ein Ausdruck des Seelenlebens selbst.

Es ist überaus wahrscheinlich, daß Dostojewskis Epilepsie von der zweiten Art ist. Strenge erweisen kann man es nicht, man müßte denn imstande sein, das erste Auftreten und die späteren Schwankungen der Anfälle in den Zusammenhang seines seelischen Lebens einzureihen, und dafür weiß man zu wenig. Die Beschreibungen der Anfälle selbst lehren nichts, die Auskünfte über Beziehungen zwischen Anfällen und Erlebnissen sind mangelhaft und oft widersprechend. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß die Anfälle weit in Dostojewskis Kindheit zurückgehen, daß sie zuerst durch mildere Symptome vertreten waren und erst nach dem erschütternden Erlebnis im achtzehnten Jahr, nach der Ermordung des Vaters, die epileptische Form annahmen*. Es wäre sehr pas-

* Vgl. hiezu den Aufsatz »Dostojewskis Heilige Krankheit« von René Fülöp-Miller in »Wissen und Leben« 1924, Heft 19/20. Besonderes Interesse erweckt die Mitteilung, daß sich in des Dichters Kindheit »etwas Furchtbares, Unvergeßliches und Qualvolles« ereignet habe, auf das die ersten Anzeichen seines Leidens zurückzuführen seien (Suworin in einem Artikel der »Nowoje Wremja« 1881, nach dem Zitat in der Einleitung zu »Dostojewski am Roulette« p. XLV). Ferner Orest Miller in »Dostojewskis autobiographische Schriften«: »Es gibt über die Krankheit Fjodor Michailowitschs allerdings noch eine besondere Aussage, die sich auf seine früheste Jugend bezieht und die Krankheit mit einem tragischen Fall in dem Familienleben

send, wenn sich bewahrheitete, daß sie während der Strafzeit in Sibirien völlig sistiert hätten, aber andere Angaben widersprechen dem**. Die unverkennbare Beziehung zwischen der Vatertötung in den Brüdern Karamasoff und dem Schicksal von Dostojewskis Vater ist mehr als einem Biographen aufgefallen und hat sie zu einem Hinweis auf eine »gewisse moderne psychologische Richtung« veranlaßt. Die psychoanalytische Betrachtung, denn diese ist gemeint, ist versucht, in diesem Ereignis das schwerste Trauma und in Dostojewskis Reaktion darauf den Angelpunkt seiner Neurose zu erkennen.

Wenn ich es aber unternehme, diese Aufstellung psychoanalytisch zu begründen, muß ich befürchten, allen denen unverständlich zu bleiben, die mit den Ausdrucksweisen und Lehren der Psychoanalyse nicht vertraut sind.

Wir haben einen gesicherten Ausgangspunkt. Wir kennen den Sinn der ersten Anfälle Dostojewskis in seinen jungen

---

der Eltern Dostojewskis in Verbindung bringt. Doch obgleich mir diese Aussage von einem Menschen, der Fjodor Michailowitsch sehr nahe stand, mündlich mitgeteilt worden ist, kann ich mich nicht entschließen, da ich von keiner Seite eine Bestätigung dieses Gerüchts erhalten habe, die erwähnte Angabe hier ausführlich und genau wiederzugeben« (S. 140). Biographik und Neurosenforschung können dieser Diskretion nicht zu Dank verpflichtet sein.

** Die meisten Angaben, darunter Dostojewskis eigene Auskunft, behaupten vielmehr, daß die Krankheit erst während der sibirischen Strafzeit ihren definitiven, epileptischen Charakter angenommen habe. Leider hat man Grund, den autobiographischen Mitteilungen der Neurotiker zu mißtrauen. Die Erfahrung zeigt, daß ihre Erinnerung Verfälschungen unternimmt, die dazu bestimmt sind, einen unliebsamen Kausalzusammenhang zu zerreißen. Doch scheint es gesichert, daß der Aufenthalt im sibirischen Kerker auch den Krankheitszustand Dostojewskis eingreifend verändert hat. Vgl. hiezu: »Dostojewskis Heilige Krankheit« (S. 1186).

Jahren lange vor dem Auftreten der »Epilepsie«. Diese Anfälle hatten Todesbedeutung, sie wurden von Todesangst eingeleitet und bestanden in lethargischen Schlafzuständen. Als plötzliche, grundlose Schwermut kam sie (die Krankheit) zuerst über ihn, da er noch ein Knabe war; ein Gefühl, so erzählte er später seinem Freunde Solowjoff, als ob er sogleich sterben müßte; und tatsächlich folgte dann auch ein, dem wirklichen Tode vollkommen ähnlicher Zustand ... Sein Bruder Andree hat berichtet, daß Fedor schon in jungen Jahren vor dem Einschlafen Zettelchen hinzulegen pflegte, er fürchte in der Nacht in den scheintodähnlichen Schlaf zu verfallen und bitte darum, man möge ihn erst nach fünf Tagen beerdigen lassen. (»Dostojewski am Roulette«, Einleitung Seite LX.)

Wir kennen den Sinn und die Absicht solcher Todesanfälle. Sie bedeuten eine Identifizierung mit einem Toten, einer Person, die wirklich gestorben ist, oder die noch lebt und der man den Tod wünscht. Der letztere Fall ist der bedeutsamere. Der Anfall hat dann den Wert einer Bestrafung. Man hat einen anderen tot gewünscht, nun ist man dieser andere und ist selbst tot. Hier setzt die psychoanalytische Lehre die Behauptung ein, daß dieser andere für den Knaben in der Regel der Vater ist, der – hysterisch genannte – Anfall also eine Selbstbestrafung für den Todeswunsch gegen den gehaßten Vater.

Der Vatermord ist nach bekannter Auffassung das Haupt- und Urverbrechen der Menschheit wie des einzelnen*. Er ist jedenfalls die Hauptquelle des Schuldgefühls, wir wissen nicht, ob die einzige; die Untersuchungen konnten den seelischen Ursprung von Schuld und Sühnebedürfnis noch nicht sicher-

* Siehe des Verf. »Totem und Tabu«.

stellen. Er braucht aber nicht die einzige zu sein. Die psychologische Situation ist kompliziert und bedarf einer Erläuterung. Das Verhältnis des Knaben zum Vater ist ein, wie wir sagen, ambivalentes. Außer dem Haß, der den Vater als Rivalen beseitigen möchte, ist regelmäßig ein Maß von Zärtlichkeit für ihn vorhanden. Beide Einstellungen treten zur Vateridentifizierung zusammen, man möchte an Stelle des Vaters sein, weil man ihn bewundert, so sein möchte wie er und weil man ihn wegschaffen will. Diese ganze Entwicklung stößt nun auf ein mächtiges Hindernis. In einem gewissen Moment lernt das Kind verstehen, daß der Versuch, den Vater als Rivalen zu beseitigen, von ihm durch die Kastration gestraft werden würde. Aus Kastrationsangst, also im Interesse der Bewahrung seiner Männlichkeit, gibt es also den Wunsch nach dem Besitz der Mutter und der Beseitigung des Vaters auf. Soweit er im Unbewußten erhalten bleibt, bildet er die Grundlage des Schuldgefühls. Wir glauben hierin normale Vorgänge beschrieben zu haben, das normale Schicksal des sogenannten Ödipuskomplexes; eine wichtige Ergänzung haben wir allerdings noch nachzutragen.

Eine weitere Komplikation stellt sich her, wenn beim Kinde jener konstitutionelle Faktor, den wir die Bisexualität heißen, stärker ausgebildet ist. Dann wird unter der Bedrohung der Männlichkeit durch die Kastration die Neigung gekräftigt, nach der Richtung der Weiblichkeit auszuweichen, sich vielmehr an die Stelle der Mutter zu setzen und ihre Rolle als Liebesobjekt beim Vater zu übernehmen. Allein die Kastrationsangst macht auch diese Lösung unmöglich. Man versteht, daß man auch die Kastration auf sich nehmen muß, wenn man vom Vater wie ein Weib geliebt werden will. So verfallen beide Regungen, Vaterhaß wie Vaterverliebt-

heit, der Verdrängung. Ein gewisser psychologischer Unterschied besteht darin, daß der Vaterhaß aufgegeben wird infolge der Angst vor einer äußeren Gefahr (der Kastration); die Vaterverliebtheit aber wird als innere Triebgefahr behandelt, die doch im Grunde wieder auf die nämliche äußere Gefahr zurückgeht.

Was den Vaterhaß unannehmbar macht, ist die Angst vor dem Vater; die Kastration ist schrecklich, sowohl als Strafe wie auch als Preis der Liebe. Von den beiden Faktoren, die den Vaterhaß verdrängen, ist der erste, die direkte Straf- und Kastrationsangst, der normale zu nennen, die pathogene Verstärkung scheint erst durch den anderen Faktor, die Angst vor der femininen Einstellung, hinzuzukommen. Eine stark bisexuelle Anlage wird so zu einer der Bedingungen oder Bekräftigungen der Neurose. Eine solche ist für Dostojewski sicherlich anzunehmen und zeigt sich in existenzmöglicher Form (latente Homosexualität) in der Bedeutung von Männerfreundschaften für sein Leben, in seinem sonderbar zärtlichen Verhalten gegen Liebesrivalen und in seinem ausgezeichneten Verständnis für Situationen, die sich nur durch verdrängte Homosexualität erklären, wie viele Beispiele aus seinen Novellen zeigen.

Ich bedaure es, kann es aber nicht ändern, wenn diese Ausführungen über die Haß- und Liebeseinstellungen zum Vater und deren Wandlungen unter dem Einfluß der Kastrationsdrohung dem der Psychoanalyse unkundigen Leser unschmackhaft und unglaubwürdig erscheinen. Ich würde selbst erwarten, daß gerade der Kastrationskomplex der allgemeinsten Ablehnung sicher ist. Aber ich kann nur beteuern, daß die psychoanalytische Erfahrung gerade diese Verhältnisse über jeden Zweifel hinaushebt und uns in ihnen den Schlüssel zu

jeder Neurose erkennen heißt. Den müssen wir also auch an der sogenannten Epilepsie unseres Dichters versuchen. So fremd sind aber unserem Bewußtsein die Dinge, von denen unser unbewußtes Seelenleben beherrscht wird. Mit dem bisher Mitgeteilten sind die Folgen der Verdrängung des Vaterhasses im Ödipuskomplex nicht erschöpft. Es kommt als neu hinzu, daß die Vateridentifizierung sich am Ende doch einen dauernden Platz im Ich erzwingt. Sie wird ins Ich aufgenommen, stellt sich aber darin als eine besondere Instanz dem anderen Inhalt des Ichs entgegen. Wir heißen sie dann das Über-Ich und schreiben ihr, der Erbin des Elterneinflusses, die wichtigsten Funktionen zu.

War der Vater hart, gewalttätig, grausam, so nimmt das Über-Ich diese Eigenschaften von ihm an und in seiner Relation zum Ich stellt sich die Passivität wieder her, die gerade verdrängt werden sollte. Das Über-Ich ist sadistisch geworden, das Ich wird masochistisch, d. h. im Grunde weiblich passiv. Es entsteht ein großes Strafbedürfnis im Ich, das teils als solches dem Schicksal bereit liegt, teils in der Mißhandlung durch das Über-Ich (Schuldbewußtsein) Befriedigung findet. Jede Strafe ist ja im Grunde die Kastration und als solche Erfüllung der alten passiven Einstellung zum Vater. Auch das Schicksal ist endlich nur eine spätere Vaterprojektion.

Die normalen Vorgänge bei der Gewissensbildung müssen so ähnlich sein, wie die hier dargestellten abnormen. Es ist uns noch nicht gelungen, die Abgrenzung beider herzustellen. Man bemerkt, daß hier der größte Anteil am Ausgang der passiven Komponente, der verdrängten Weiblichkeit, zugeschrieben wird. Außerdem muß als akzidenteller Faktor bedeutsam werden, ob der in jedem Fall gefürchtete Vater

auch in der Realität besonders gewalttätig ist. Dies trifft für Dostojewski zu, und die Tatsache seines außerordentlichen Schuldgefühls wie seiner masochistischen Lebensführung werden wir auf eine besonders starke feminine Komponente zurückführen. So ist die Formel für Dostojewski: ein besonders stark bisexuell Veranlagter, der sich mit besonderer Intensität gegen die Abhängigkeit von einem besonders harten Vater wehren kann. Diesen Charakter der Bisexualität fügen wir zu den früher erkannten Komponenten seines Wesens hinzu. Das frühzeitige Symptom der »Todesanfälle« läßt sich also verstehen als eine vom Über-Ich strafweise zugelassene Vateridentifizierung des Ichs. Du hast den Vater töten wollen, um selbst der Vater zu sein. Nun bist du der Vater, aber der tote Vater; der gewöhnliche Mechanismus hysterischer Symptome. Und dabei: jetzt tötet dich der Vater. Für das Ich ist das Todessymptom Phantasiebefriedigung des männlichen Wunsches und gleichzeitig masochistische Befriedigung; für das Über-Ich Strafbefriedigung, also sadistische Befriedigung. Beide, Ich und Über-Ich, spielen die Vaterrolle weiter. – Im ganzen hat sich die Relation zwischen Person und Vaterobjekt bei Erhaltung ihres Inhalts in eine Relation zwischen Ich und Über-Ich gewandelt, eine Neuinszenierung auf einer zweiten Bühne. Solche infantile Reaktionen aus dem Ödipuskomplex mögen erlöschen, wenn die Realität ihnen keine weitere Nahrung zuführt. Aber der Charakter des Vaters bleibt derselbe, nein, er verschlechtert sich mit den Jahren und so bleibt auch der Vaterhaß Dostojewskis erhalten, sein Todeswunsch gegen diesen bösen Vater. Nun ist es gefährlich, wenn die Realität solche verdrängte Wünsche erfüllt. Die Phantasie ist Realität geworden, alle Abwehrmaßregeln werden nun verstärkt. Nun nehmen Dostojewskis Anfälle epilep-

tischen Charakter an, sie bedeuten gewiß noch immer die strafweise Vateridentifizierung, sind aber fürchterlich geworden wie der schreckliche Tod des Vaters selbst. Welchen, insbesondere sexuellen, Inhalt sie dazu noch aufgenommen haben, entzieht sich dem Erraten.

Eines ist merkwürdig, in der Aura des Anfalles wird ein Moment der höchsten Seligkeit erlebt, der sehr wohl den Triumph und die Befreiung bei der Todesnachricht fixiert haben kann, auf den dann sofort die um so grausamere Strafe folgte. So eine Folge von Triumph und Trauer, Festfreude und Trauer, haben wir auch bei den Brüdern der Urhorde, die den Vater erschlugen, erraten und finden ihn in der Zeremonie der Totemmahlzeit wiederholt. Wenn es zutrifft, daß Dostojewski in Sibirien frei von Anfällen war, so bestätigte dies nur, daß seine Anfälle seine Strafe waren. Er brauchte sie nicht mehr, wenn er anders gestraft war. Allein dies ist unerweisbar. Eher erklärt diese Notwendigkeit der Strafe für Dostojewskis seelische Ökonomie, daß er ungebrochen durch diese Jahre des Elends und der Demütigungen hindurchging. Dostojewskis Verurteilung als politischer Verbrecher war ungerecht, er mußte das wissen, aber er akzeptierte die unverdiente Strafe von Väterchen Zar, als Ersatz für die Strafe, die seine Sünde gegen den wirklichen Vater verdient hatte. An Stelle der Selbstbestrafung ließ er sich vom Stellvertreter des Vaters bestrafen. Man blickt hier ein Stück in die psychologische Rechtfertigung der von der Gesellschaft verhängten Strafen hinein. Es ist wahr, daß große Gruppen von Verbrechern nach der Strafe verlangen. Ihr Über-Ich fordert sie, erspart sich damit, sie selbst zu verhängen.

Wer den komplizierten Bedeutungswandel hysterischer Symptome kennt, wird verstehen, daß hier kein Versuch

unternommen wird, den Sinn der Anfälle Dostojewskis über diesen Anfang hinaus zu ergründen*. Genug, daß man annehmen darf, ihr ursprünglicher Sinn sei hinter allen späteren Überlagerungen unverändert geblieben. Man darf sagen, Dostojewski ist niemals von der Gewissensbelastung durch die Absicht des Vatermordes frei geworden. Sie hat auch sein Verhalten zu den zwei anderen Gebieten bestimmt, auf denen die Vaterrelation maßgebend ist, zur staatlichen Autorität und zum Gottesglauben. Auf ersterem landete er bei der vollen Unterwerfung unter Väterchen Zar, der in Wirklichkeit die Komödie der Tötung mit ihm einmal aufgeführt hatte, welche ihm sein Anfall so oft vorzuspielen pflegte. Die Buße gewann hier die Oberhand. Auf religiösem Gebiet blieb ihm mehr Freiheit, nach anscheinend guten Berichten soll er bis zum letzten Augenblick seines Lebens zwischen Gläubigkeit und Atheismus geschwankt haben. Sein großer Intellekt machte es ihm unmöglich, irgendeine der Denkschwierigkeiten, zu denen die Gläubigkeit führt, zu übersehen. In individueller Wiederholung einer welthistorischen Entwicklung hoffte er im Christusideal einen Ausweg und eine Schuldbefreiung zu finden, seine Leiden selbst als Anspruch auf eine Christusrolle zu verwenden. Wenn er es im ganzen nicht zur Freiheit

---

* Siehe »Totem und Tabu«. Die beste Auskunft über den Sinn und Inhalt seiner Anfälle gibt Dostojewski selbst, wenn er seinem Freunde Strachoff mitteilt, daß seine Reizbarkeit und Depression nach einem epileptischen Anfall darin begründet sei, daß er sich als Verbrecher erscheine und das Gefühl nicht los werden könne, eine ihm unbekannte Schuld auf sich geladen, eine große Missetat verübt zu haben, die ihn bedrücke (»Dostojewskis Heilige Krankheit« S. 1188). In solchen Anklagen erblickt die Psychoanalyse ein Stück Erkenntnis der »psychischen Realität« und bemüht sich, die unbekannte Schuld dem Bewußtsein bekannt zu machen.

brachte und Reaktionär wurde, so kam es daher, daß die allgemein menschliche Sohnesschuld, auf der sich das religiöse Gefühl aufbaut, bei ihm eine überindividuelle Stärke erreicht hatte und selbst seiner großen Intelligenz unüberwindlich blieb. Wir setzen uns hier dem Vorwurf aus, daß wir die Unparteilichkeit der Analyse aufgeben und Dostojewski Wertungen unterziehen, die nur vom Parteistandpunkt einer gewissen Weltanschauung berechtigt sind. Ein Konservativer würde die Partei des Großinquisitors nehmen und anders über Dostojewski urteilen. Der Vorwurf ist berechtigt, zu seiner Milderung kann man nur sagen, daß die Entscheidung Dostojewskis durch seine Denkhemmung infolge seiner Neurose bestimmt erscheint.

Es ist kaum ein Zufall, daß drei Meisterwerke der Literatur aller Zeiten das gleiche Thema, das der Vatertötung, behandeln: Der König Ödipus des Sophokles, der Hamlet Shakespeares und Dostojewskis Brüder Karamasoff. In allen dreien ist auch das Motiv der Tat, die sexuale Rivalität um das Weib, bloßgelegt. Am aufrichtigsten ist gewiß die Darstellung im Drama, das sich der griechischen Sage anschließt. Hier hat der Held noch selbst die Tat vollbracht. Aber ohne Milderung und Verhüllung ist die poetische Bearbeitung nicht möglich. Das nackte Geständnis der Absicht zur Vatertötung, wie wir es in der Analyse erzielen, scheint ohne analytische Vorbereitung unerträglich. Im griechischen Drama wird die unerläßliche Abschwächung in meisterhafter Weise bei Erhaltung des Tatbestandes dadurch herbeigeführt, daß das unbewußte Motiv des Helden als ein ihm fremder Schicksalszwang ins Reale projiziert wird. Der Held begeht die Tat unabsichtlich und scheinbar ohne Einfluß des Weibes, doch wird diesem Zusammenhang Rechnung getragen, indem er

die Mutter Königin erst nach einer Wiederholung der Tat an dem Ungeheuer, das den Vater symbolisiert, erringen kann. Nachdem seine Schuld aufgedeckt, bewußt gemacht ist, erfolgt kein Versuch, sie mit Berufung auf die Hilfskonstruktion des Schicksalszwanges von sich abzuwälzen, sondern sie wird anerkannt und wie eine bewußte Vollschuld bestraft, was der Überlegung ungerecht erscheinen muß, aber psychologisch vollkommen korrekt ist. Die Darstellung des englischen Dramas ist indirekter, der Held hat die Handlung nicht selbst vollbracht, sondern ein anderer, für den sie keinen Vatermord bedeutet. Das anstößige Motiv der sexualen Rivalität beim Weibe braucht darum nicht verschleiert zu werden. Auch den Ödipuskomplex des Helden erblicken wir gleichsam im reflektierten Licht, indem wir die Wirkung der Tat des anderen auf ihn erfahren. Er sollte die Tat rächen, findet sich in merkwürdiger Weise unfähig dazu. Wir wissen, es ist sein Schuldgefühl, das ihn lähmt; in einer den neurotischen Vorgängen durchaus gemäßen Weise wird das Schuldgefühl auf die Wahrnehmung seiner Unzulänglichkeit zur Erfüllung dieser Aufgabe verschoben. Es ergeben sich Anzeichen, daß der Held diese Schuld als eine überindividuelle empfindet. Er verachtet die anderen nicht minder als sich. »Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?« In dieser Richtung geht der Roman des Russen einen Schritt weiter. Auch hier hat ein anderer den Mord vollbracht, aber einer, der zu dem Ermordeten in derselben Sohnesbeziehung stand wie der Held Dmitri, bei dem das Motiv der sexuellen Rivalität offen zugestanden wird, ein anderer Bruder, dem bemerkenswerterweise Dostojewski seine eigene Krankheit, die vermeintliche Epilepsie, angehängt hat, als ob er gestehen wollte, der Epileptiker, Neurotiker,

in mir ist ein Vatermörder. Und nun folgt in dem Plaidoyer vor dem Gerichtshof der berühmte Spott auf die Psychologie, sie sei ein Stock mit zwei Enden. Eine großartige Verhüllung, denn man braucht sie nur umzukehren, um den tiefsten Sinn der Dostojewskischen Auffassung zu finden. Nicht die Psychologie verdient den Spott, sondern das gerichtliche Ermittlungsverfahren. Es ist ja gleichgültig, wer die Tat wirklich ausgeführt hat, für die Psychologie kommt es nur darauf an, wer sie in seinem Gefühl gewollt, und als sie geschehen, willkommen geheißen hat, und darum sind bis auf die Kontrastfigur des Aljoscha alle Brüder gleich schuldig, der triebhafte Genußmensch, der skeptische Zyniker und der epileptische Verbrecher. In den Brüdern Karamasoff findet sich eine für Dostojewski höchst bezeichnende Szene. Der Staretz hat im Gespräch mit Dmitri erkannt, daß er die Bereitschaft zum Vatermord in sich trägt und wirft sich vor ihm nieder. Das kann nicht Ausdruck der Bewunderung sein, es muß heißen, daß der Heilige die Versuchung, den Mörder zu verachten oder zu verabscheuen von sich weist und sich darum vor ihm demütigt. Dostojewskis Sympathie für den Verbrecher ist in der Tat schrankenlos, sie geht weit über das Mitleid hinaus, auf das der Unglückliche Anspruch hat, erinnert an die heilige Scheu, mit der das Altertum den Epileptiker und den Geistesgestörten betrachtet hat. Der Verbrecher ist ihm fast wie ein Erlöser, der die Schuld auf sich genommen hat, die sonst die anderen hätten tragen müssen. Man braucht nicht mehr zu morden, nachdem er bereits gemordet hat, aber man muß ihm dafür dankbar sein, sonst hätte man selbst morden müssen. Das ist nicht gütiges Mitleid allein, es ist Identifizierung auf Grund der gleichen mörderischen Impulse, eigentlich ein um ein geringes verschobener Narzißmus. Der

ethische Wert dieser Güte soll damit nicht bestritten werden. Vielleicht ist dies überhaupt der Mechanismus der gütigen Teilnahme am anderen Menschen, den man in dem extremen Falle des vom Schuldbewußtsein beherrschten Dichters besonders leicht durchschaut. Kein Zweifel, daß diese Identifizierungssympathie die Stoffwahl Dostojewskis entscheidend bestimmt hat. Er hat aber zuerst den gemeinen Verbrecher – aus Eigensucht –, den politischen und religiösen Verbrecher behandelt, ehe er am Ende seines Lebens zum Urverbrecher, zum Vatermörder, zurückkehrte und an ihm sein poetisches Geständnis ablegte.

Die Veröffentlichung seines Nachlasses und der Tagebücher seiner Frau hat eine Episode seines Lebens grell beleuchtet, die Zeit, da Dostojewski in Deutschland von der Spielsucht besessen war. (»Dostojewski am Roulette.«) Ein unverkennbarer Anfall von pathologischer Leidenschaft, der auch von keiner Seite anders gewertet werden konnte. Es fehlte nicht an Rationalisierungen für dies merkwürdige und unwürdige Tun. Das Schuldgefühl hatte sich, wie nicht selten bei Neurotikern, eine greifbare Vertretung durch eine Schuldenlast geschafft und Dostojewski konnte vorschützen, daß er sich durch den Spielgewinn die Möglichkeit erwerben wolle, nach Rußland zurückzukommen, ohne von seinen Gläubigern eingesperrt zu werden. Aber das war nur Vorwand, Dostojewski war scharfsinnig genug es zu erkennen und ehrlich genug es zu gestehen. Er wußte, die Hauptsache war das Spiel an und für sich, le jeu pour le jeu*. Alle Einzelheiten seines triebhaft unsinnigen Benehmens beweisen dies und

* »Die Hauptsache ist das Spiel selbst«, schrieb er in einem seiner Briefe. »Ich schwöre Ihnen, es handelt sich dabei nicht um Habgier, obwohl ich ja freilich vor allem Geld nötig hatte.«

noch etwas anderes. Er ruhte nie, ehe er nicht alles verloren hatte. Das Spiel war ihm auch ein Weg zur Selbstbestrafung. Er hatte ungezählte Male der jungen Frau sein Wort oder sein Ehrenwort gegeben, nicht mehr zu spielen oder an diesem Tag nicht mehr zu spielen und er brach es, wie sie sagt, fast immer. Hatte er durch Verluste sich und sie ins äußerste Elend gebracht, so zog er daraus eine zweite pathologische Befriedigung. Er konnte sich vor ihr beschimpfen, demütigen, sie auffordern, ihn zu verachten, zu bedauern, daß sie ihn alten Sünder geheiratet, und nach dieser Entlastung des Gewissens ging dies Spiel am nächsten Tag weiter. Und die junge Frau gewöhnte sich an diesen Zyklus, weil sie gemerkt hatte, daß dasjenige, von dem in Wirklichkeit allein die Rettung zu erwarten war, die literarische Produktion, nie besser vor sich ging, als nachdem sie alles verloren und ihre letzte Habe verpfändet hatten. Sie verstand den Zusammenhang natürlich nicht. Wenn sein Schuldgefühl durch die Bestrafungen befriedigt war, die er selbst über sich verhängt hatte, dann ließ seine Arbeitshemmung nach, dann gestattete er sich, einige Schritte auf dem Wege zum Erfolg zu tun**.

Welches Stück längst verschütteten Kinderlebens sich im Spielzwang Wiederholung erzwingt, läßt sich unschwer in Anlehnung an eine Novelle eines jüngeren Dichters erraten. Stefan Zweig, der übrigens Dostojewski selbst eine Studie gewidmet hat (»Drei Meister«), erzählt in seiner Sammlung

** Immer blieb er so lange am Spieltisch, bis er alles verloren hatte, bis er vollständig vernichtet dastand. Nur wenn sich das Unheil ganz erfüllt hatte, wich endlich der Dämon von seiner Seele und überließ dem schöpferischen Genius den Platz. (René Fülöp-Miller, »Dostojewski am Roulette« p. LXXXVI.)

von drei Novellen »Die Verwirrung der Gefühle«, eine Geschichte, die er »Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau« betitelt. Das kleine Meisterwerk will angeblich nur dartun, ein wie unverantwortliches Wesen das Weib ist, zu welchen es selbst überraschenden Überschreitungen es durch einen unerwarteten Lebenseindruck gedrängt werden kann. Allein die Novelle sagt weit mehr, stellt ohne solche entschuldigende Tendenz etwas ganz anderes, allgemein Menschliches oder vielmehr Männliches dar, wenn man sie einer analytischen Deutung unterzieht, und eine solche Deutung ist so aufdringlich nahe gelegt, daß man sie nicht abweisen kann. Es ist bezeichnend für die Natur des künstlerischen Schaffens, daß der mir befreundete Dichter auf Befragen versichern konnte, daß die ihm mitgeteilte Deutung seinem Wissen und seiner Absicht völlig fremd gewesen sei, obwohl in die Erzählung manche Details eingeflochten sind, die geradezu berechnet scheinen, auf die geheime Spur hinzuweisen. In der Novelle Zweigs erzählt eine vornehme ältere Dame dem Dichter ein Erlebnis, daß sie vor mehr als zwanzig Jahren betroffen hat. Früh verwitwet, Mutter zweier Söhne, die sie nicht mehr brauchten, von allen Lebenserwartungen abgewendet, geriet sie in ihrem zweiundvierzigsten Jahr auf einer ihrer zwecklosen Reisen in den Spielsaal des Kasinos von Monako und wurde unter all den merkwürdigen Eindrücken des Orts bald von dem Anblick zweier Hände fasziniert, die alle Empfindungen des unglücklichen Spielers mit erschütternder Aufrichtigkeit und Intensität zu verraten schienen. Diese Hände gehörten einem schönen Jüngling – der Dichter gibt ihm wie absichtslos das Alter des ersten Sohnes der Zuschauerin –, der, nachdem er alles verloren, in tiefster Verzweiflung den Saal verläßt, voraussichtlich um im Park

sein hoffnungsloses Leben zu beenden. Eine unerklärliche Sympathie zwingt sie, ihm zu folgen und alle Versuche zu seiner Rettung zu unternehmen. Er hält sie für eine der am Ort so zahlreichen zudringlichen Frauen und will sie abschütteln, aber sie bleibt bei ihm und sieht sich auf die natürlichste Weise genötigt, seine Unterkunft im Hotel und endlich sein Bett zu teilen. Nach dieser improvisierten Liebesnacht läßt sie sich von dem anscheinend beruhigten Jüngling unter den feierlichsten Umständen die Versicherung geben, daß er nie wieder spielen wird, stattet ihn mit Geld für die Heimreise aus und verspricht, ihn noch vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof zu treffen. Dann aber erwacht in ihr eine große Zärtlichkeit für ihn, sie will alles opfern, um ihn zu behalten, beschließt, mit ihm zu reisen, anstatt von ihm Abschied zu nehmen. Widrige Zufälligkeiten halten sie auf, so daß sie den Zug versäumt, in der Sehnsucht nach dem Verschwundenen sucht sie den Spielsaal wieder auf und findet dort entsetzt die Hände wieder, die zuerst ihre Sympathie entzündeten; der Pflichtvergessene ist zum Spiel zurückgekehrt. Sie mahnt ihn an sein Versprechen, aber von der Leidenschaft besessen, schilt er sie Spielverderberin, heißt sie gehen und wirft ihr das Geld hin, mit dem sie ihn loskaufen wollte. In tiefster Beschämung muß sie fliehen und kann später in Erfahrung bringen, daß es ihr nicht gelungen war, ihn vor dem Selbstmord zu bewahren.

Diese glänzend erzählte, lückenlos motivierte Geschichte ist gewiß für sich allein existenzfähig und einer großen Wirkung auf den Leser sicher. Die Analyse lehrt aber, daß ihre Erfindung auf dem Urgrund einer Wunschphantasie der Pubertätszeit ruht, die bei manchen Personen selbst als bewußt erinnert wird. Die Phantasie lautet, die Mutter möge

selbst den Jüngling ins sexuelle Leben einführen, um ihn vor den gefürchteten Schädlichkeiten der Onanie zu retten. Die so häufigen Erlösungsdichtungen haben denselben Ursprung. Das »Laster« der Onanie ist durch das der Spielsucht ersetzt, die Betonung der leidenschaftlichen Tätigkeit der Hände ist für diese Ableitung verräterisch. Wirklich ist die Spielwut ein Äquivalent des alten Onaniezwanges, mit keinem anderen Wort als »Spielen« ist in der Kinderstube die Betätigung der Hände am Genitale benannt worden. Die Unwiderstehlichkeit der Versuchung, die heiligen und doch nie gehaltenen Vorsätze, es nie wieder zu tun, die betäubende Lust und das böse Gewissen, man richte sich zugrunde (Selbstmord) sind bei der Ersetzung unverändert erhalten geblieben. Die Zweigsche Novelle ist vom Standpunkt der Mutter, nicht des Sohnes, erzählt. Es mag dem Sohne schmeicheln zu denken: wenn die Mutter wüßte, in welche Gefahren mich die Onanie bringt, würde sie mich gewiß durch die Gestattung aller Zärtlichkeiten an ihrem eigenen Leib vor ihnen retten. Die Gleichstellung der Mutter mit der Dirne, die der Jüngling in der Zweigschen Novelle vollzieht, gehört in den Zusammenhang derselben Phantasie. Sie macht die Unzugängliche leicht erreichbar; das böse Gewissen, das diese Phantasie begleitet, setzt den schlechten Ausgang der Dichtung durch. Es ist auch interessant zu bemerken, wie die der Novelle vom Dichter gegebene Fassade deren analytischen Sinn zu verhüllen sucht. Denn es ist sehr bestreitbar, daß das Liebesleben der Frau von plötzlichen und rätselhaften Impulsen beherrscht wird. Die Analyse deckt vielmehr eine zureichende Motivierung für das überraschende Benehmen der bis dahin von der Liebe abgewandten Frau auf. Dem Andenken ihres verlorenen Ehemannes getreu, hatte sie sich gegen

alle ihm ähnlichen Ansprüche gewappnet, aber – darin behält die Phantasie des Sohnes Recht – einer ihr ganz unbewußten Liebesübertragung auf den Sohn war sie als Mutter nicht entgangen, und an dieser unbewachten Stelle kann das Schicksal sie packen. Wenn die Spielsucht mit ihren erfolglosen Abgewöhnungskämpfen und ihren Gelegenheiten zur Selbstbestrafung eine Wiederholung des Onaniezwanges ist, so werden wir nicht verwundert sein, daß sie sich im Leben Dostojewskis einen so großen Raum erobert hat. Wir finden doch keinen Fall von schwerer Neurose, in dem die autoerotische Befriedigung der Frühzeit und der Pubertätszeit nicht ihre Rolle gespielt hätte, und die Beziehungen zwischen den Bemühungen, sie zu unterdrücken, und der Angst vor dem Vater sind zu sehr bekannt, um mehr als einer Erwähnung zu bedürfen*.

* Die meisten der hier vorgetragenen Ansichten sind auch in der 1923 erschienenen trefflichen Schrift von Jolan Neufeld, »Dostojewski, Skizze zu seiner Psychoanalyse«, enthalten.

Die Brüder Karamasoff

Neue Untersuchungen und Materialien

von W. Komarowitsch

Einleitung

Als Dostojewski die letzten Kapitel der »Brüder Karamasoff« in Druck gab, schrieb er am 28. August 1880 an J. S. Aksakoff: »Jetzt habe ich aus dem, was ich während dreier Jahre zurechtgelegt, zusammengestellt und notiert habe, die Summe zu ziehen... Sie werden es mir gar nicht glauben wollen: manches Kapitel, zu dem ich mir während der drei Jahre Aufzeichnungen gemacht hatte, muß ich, nachdem ich es endgültig niedergeschrieben, verwerfen, um es dann wieder neu zu verfassen. Nur einzelne Stellen, die unmittelbar von der Begeisterung diktiert waren, gerieten mir auf den ersten Wurf; alles übrige war harte Arbeit *.«

Das sorgsame Studium der Manuskripte zu dem genannten Roman wird nun die Geschichte dieser dreijährigen Arbeit rekonstruieren. Vor allem wird es die ursprünglichen Umrisse der Konzeption, jenen Vorstellungskomplex wieder herstellen, der durch die erste schöpferische Tat des Dichters

* Siehe »F. M. Dostojewskis Briefe«, R. Piper & Co. Verlag, München 1920. D. H.

aus der Sphäre seines subjektiven Bewußtseins herausgehoben und zum Symbol erhöht wurde; dieses soll nunmehr einer allmählichen, literarisch-stilistischen Ausarbeitung unterzogen werden. Der komplizierte Prozeß dieser Ausarbeitung, die Verkörperung, die Objektivierung des Symbols zu einem vollendeten künstlerischen Ganzen, wird dem aufmerksam in den Manuskripten Dostojewskis Forschenden nicht entgehen können. Der Sinn des in dem Roman Vollendeten und Erreichten wird durch die in den Handschriften angedeuteten Absichten und Ziele erhellt werden... Es wird sich zeigen, wie die neuen Ziele des Dichters mit Hilfe von an sich nicht neuem dichterischen Material, mit sogenannten Entlehnungen aus den außerpersönlichen literarischen Überlieferungen, verwirklicht worden sind. Dieser Prozeß ist jedoch tief organisch; so wird denn auch das Süjet, das von einer literarischen Generation auf die andere überlieferte poetische Schema, von dem Dichter nicht bloß entlehnt, sondern, seinen eigenen Aufgaben und Zielen entsprechend, jedesmal durchaus neu gestaltet.

Der historisch-vergleichenden Literaturforschung entgeht häufig bei ihren mechanischen Gegenüberstellungen der organische Charakter dieses Prozesses. Auch hier hat das Studium der Manuskripte helfend einzugreifen; wenn einmal die erste und grundlegende dichterische Aufgabe, der Hauptplan festgestellt ist, dann muß die literaturhistorische Vergleichungsmethode, indem sie sich auf die Daten des Manuskriptes stützt, dem Forscher behilflich sein, die Wechselbeziehungen zwischen der schöpferischen Initiative und der literarischen Tradition aufzudecken, dieses Geheimnis der unwiederholbaren Originalität in der echten Kunst.

I.

Der Vatermord und Fjodoroffs Lehre von der „Fleischlichen Auferstehung"

Dostojewski hatte die Idee zu seinem letzten Roman schon im Jahre 1876 gefaßt; der Beginn der planmäßigen Arbeit an diesem Werk fällt jedoch erst in jene Sommermonate des Jahres 1878, die er in Staraja Russa verbrachte. Die von uns mit den Ziffern 2, 3, 4 und 5 versehenen Seiten unserer Manuskriptensammlung stammen aus dem Monat September des genannten Jahres*; sie unterscheiden sich auffallend von allen anderen: wir finden hier nicht etwa den Entwurf zu dem einen oder dem anderen Kapitel, oder zu irgendeiner einzelnen Szene, sondern vielmehr den gleichsam schematischen Voranschlag für den ganzen künftigen Roman, die ersten, jedoch grundlegenden und feststehenden Aufgaben, die sich der Künstler für sein künftiges Werk gesetzt hatte. Die wichtigsten Gruppierungen des Stoffes sind hier schon angedeutet, allerdings ganz trocken und gedrängt, auf vier Seiten eines Briefbogens hingeworfen; hingegen haben manche der in diesem Entwurf gestalteten Einzelheiten später gar keine Verwendung mehr gefunden. Einige unter

* Siehe das Vorwort zu den Manuskripten und die Kommentare. S. 491 dieses Bandes. W. K.

ihnen sondern sich überhaupt ganz ab, wie etwa die Notiz »Die unvermittelte Liebe (der Knabe und der Ertrinkende)« oder sie stehen bloß mit der Lektüre des Dichters in Verbindung; andere wieder greifen manchen Einzelheiten des künftigen Romans in einer von der endgültigen Fassung abweichenden Weise vor, wie »Der Gutsbesitzer Markoff«, der spätere Maximoff; endlich gibt es solche, die nur Situationen aus Dostojewskis vorhergehenden Romanen wiederholen.

Stellen, wie die letztgenannten, fallen am stärksten auf; so wird in unserem Entwurf der künftige Aljoscha Karamasoff niemals bei seinem Namen genannt, sondern erhält stets die Dostojewski geläufige Bezeichnung »Idiot«: »Der Idiot erklärt den Kindern die Totenandacht«; »der Idiot hat einen Brief erhalten«; »der Idiot ist verliebt«; dem zukünftigen Mitja, hier »Iljinski« genannt* wird gleichsam Stawrogins Sünde zugeschrieben: »Iljinski in der Zelle sagt, er gestatte noch nicht, daß ihm laut Verweise wegen des Kindes... gemacht werden.« Iwan, der seinen Namen vorläufig ebenfalls nach dem Hauptmerkmal des geplanten Charakters erhält, »der gelehrte Bruder«, besucht heimlich den Starez und stellt somit abermals eine Wiederholung Stawrogins dar. »Der gelehrte Bruder« ist, wie sich herausstellt, »früher (später) bei dem Starez« gewesen; solche Wiederholungen erstrecken sich auf die kleinsten Einzelheiten, wie etwa auf die Anekdote, die Pjotr Ippolitowitsch im »Jüngling« Werssiloff erzählt: »Den Stein wegräumen, hundert Rubel...«

Offenbar fiel es dem Dichter schwer, die neue Konzeption, die er in großen Umrissen schon vor sich sah, in einzelne Ge-

* Siehe Kommentar zu Seite 3 der Handschrift, S. 494 ff. des vorliegenden Bandes. W. K.

stalten und Worte zu zergliedern, weshalb die altgewohnten Bilder und Situationen in den Vordergrund treten, um erst später völlig zu verschwinden. Die im Manuskript angedeuteten allgemeinen Linien des Romans verschwinden jedoch nicht, ja, sie verändern sich nicht einmal. Dostojewski hatte sie schon im Jahre 1878 als »Hauptsache« festgelegt: »NB. – Iljinski rechnet darauf, noch etwas zu erhalten, von der Erbschaft. Vor allem braucht er ehestens dreitausend Rubel, weil er diese von der Braut zurückbehalten hatte. Des Abends, im ersten Teil, nach dem Auftritt in der Zelle, erscheint bald darauf Iljinski mit dem Idioten bei dem Vater, um die Ausgleichssumme von dreitausend Tausendern (sic!) vorzuschlagen. Geld ist ja da, und hier die Schlägerei«... »Die Schlägerei« greift dem Vatermord oder wenigstens dem Versuch eines solchen vor, denn wir lesen: »Der Gutsbesitzer über Iljinski: der... wird noch vollends vernichten«; »Gespräche über die Mörder«; »Über die Ermordung des Vaters«.

Das Thema des Vatermordes ist also schon da, ebenso wie dessen Motivierung in der Fabel. (Er braucht dreitausend Rubel von der Erbschaft, um die Schuld an die Braut zu begleichen.) Dieses Thema ist als das »wichtigste« unter den anderen, gleichfalls hier angedeuteten »Die Zelle des Starez«, »der gelehrte Bruder« und »die Liebe des Idioten«, hervorgehoben.

Das Thema des Vatermordes ist der Mittelpunkt der Konzeption, um den sich, wie wir sehen werden, alle Versuche drehen, die Handlung weiter zu entwickeln. Das Thema ist die außerästhetische, oder, richtiger, vor-ästhetische Voraussetzung des Sujets. Hinter einigen verschieden gearteten Vorwürfen erkennen wir manchmal ein und dasselbe Thema. Dies ist aber nur dann keine leere und fruchtlose Abstraktion,

nur dann das wirkliche Motiv in den Kompositionen des Stoffes, wenn der Übergang von jenem Grundthema in das Sujet deutlich sichtbar, greifbar und beweisbar ist. Wenn überdies die Handlung nicht abgesondert steht, sondern eine weitreichende historische Perspektive auf hinter ihr liegende, außerpersönliche Überlieferungen bietet, das Thema aber im Gegenteil mit dem gegebenen individuellen Bewußtsein organisch verknüpft ist, dann ist die Wechselbeziehung zwischen beiden von ganz besonderem Interesse.

In dem aus dem Jahre 1878 stammenden Entwurf ist der Vatermord nicht nur als das hauptsächlichste Sujet des künftigen Romans hervorgehoben, der philosophische Inhalt dieses Themas wird vielmehr einige Male betont und wiederholt, wobei das Motiv des Vatermordes selbst gleichsam jenem philosophischen Inhalt einverleibt wird. Auf den vier Seiten des Entwurfes wiederholen einige lakonische Notizen immer wieder das gleiche: »Der Glaube, daß wir uns alle wieder beleben und einander in der allgemeinen Harmonie wiederfinden werden«; »Die Auferstehung der Ahnen hängt von uns ab«. Diesem Glaubenssatz wird so starke Aufmerksamkeit zugewendet, daß ihm entsprechende Ereignisse aus dem alltäglichen Leben angepaßt werden: so vermerkt Dostojewski sorgfältig die Mitteilung aus einer Zeitungsnotiz, nach der ein Archimandrit testamentarisch bestimmt hatte, man solle, zur Strafe für seine Trunksucht, seinen Leichnam auf einen Kreuzweg werfen*. Die letzte Notiz desselben Inhalts umfaßt nun in gedrängter Kürze das Hauptschema der für den geplanten Roman bestimmten Handlung: »Die Auferweckung der Ahnen. Der Gutsbesitzer über Iljinski:

* Siehe Handschrift Seite 3 und Kommentare, vgl. S. 494 ff. dieses Bandes. W. K.

der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch vollends vernichten. Iljinski steht auf: Unwürdige Komödie*!«

Auf diese Weise wird der Zusammenhang des Themas »Vatermord« mit den Gedanken Dostojewskis über die Auferstehung der Ahnen von ihm selbst beglaubigt. Im Herbst 1878 hatte dieses Thema noch nicht jene Grenzen überschritten, innerhalb welcher sie offenbar zuerst entstanden war; es galt nun, diesen Inhalt aufzudecken. Seine Zugehörigkeit zu den »Brüdern Karamasoff« unterliegt nicht nur in psychologischer Hinsicht keinem Zweifel, durch ihn erhält und bewahrt vielmehr das Motiv, wie wir sehen werden, die Ausdrucksfähigkeit eines Symbols.

Das Ende der siebziger Jahre bildet in gewisser Hinsicht für die innere Entwicklung Dostojewskis einen ganz besonderen Abschnitt: Hatte er früher für seine religiös-philosophischen Intuitionen nur eine künstlerische Formulierung gehabt, so wurden diese jetzt im Gegenteil, wie aus manchen Umständen zu schließen ist, einer gewissen philosophischen Systematisierung unterworfen. Das kam daher, daß die innere Erfahrung Dostojewskis in jener von zwei ihm nahestehenden Denkern Widerhall fand; dieses Zusammentreffen hat Dostojewski offenbar dazu angeregt, von ihnen zu nehmen, was sie besaßen und was ihm selbst fehlte: das Vermögen, die geistigen Erkenntnisse zu einem harmonischen, logischen System auszubauen**.

Wir denken hier an Wladimir Solowjoff und N. F.

---

* Siehe Handschrift Seite 3 und Kommentare, vgl. S. 494ff. dieses Bandes. W. K.

** »In der Philosophie bin ich schwach, nicht so in der Liebe zu ihr; in der Liebe zu ihr bin ich stark«, schrieb Dostojewski einmal an N. N. Strachoff. (28. Mai/9. Juni 1870.) W. K.

Fjodoroff. Solowjoffs Rolle als eines Systematisierers Dostojewskischer Ideen ist übrigens erst unlängst hervorgehoben worden*, die Beziehungen Dostojewskis zu Fjodoroff jedoch haben bisher nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen; die Lektüre der Manuskripte zu den »Brüdern Karamasoff« aber lenkt die Aufmerksamkeit darauf: »Die Auferstehung der Ahnen« ist die krönende Schlußfolgerung aus dem philosophischen System dieses Moskauer Denkers**.

In Fjodoroffs System erscheint als leitendes Prinzip die Idee des Weltorganismus, oder, um mit seinen Worten zu reden, der »Vieleinheit«. In der »Vieleinheit« erblickt er die potentielle Gegebenheit und das Soll des Alls; hingegen ist die Vielheit eines in seinen einzelnen Teilen isolierten und abgeschlossenen Daseins für ihn eine Fiktion des Verstandes. Das ganze System Fjodoroffs besteht nun in einer allmählichen Zusammenfassung der auseinandergerissenen Vielheit zu einer »Vieleinheit«; diesem Prozeß der Zusammenfassung dienen als Stufen der Mensch, die Menschheit und die Natur. Fjodoroff stellt seine Gedanken über das Individuum der idealistischen Philosophie, und insbesondere der Philosophie Kants, entgegen, und sie finden in dieser Entgegenstellung überhaupt erst ihre Entwicklung. Die Isolierung

---

* Siehe E. L. Radloff: »Dostojewski und Wl. Solowjoff.« W. K.

** N. F. Fjodoroffs Werke in zwei Bänden: »Die Philosophie der gemeinsamen Tat.« Artikel, Gedanken und Briefe von Nikolai Fjodorowitsch Fjodoroff, herausgegeben unter der Redaktion von W. A. Koschewnikoff und N. P. Peterson. — Die Literatur über Fjodoroff ist nicht reich: W. A. Koschewnikoff: »N. Fjodoroff. Versuch einer Darstellung seiner Lehren«, Peterson: »Fjodoroff und sein Buch«; außerdem einzelne Artikel, wie jener von Bulgakoff: »Der rätselhafte Denker« in der Sammelschrift: »Zwei heilige Städte«; ferner: »Das taghelle Licht« und die Sammelschrift »Stille Gedanken«.

der theoretischen sowohl wie der praktischen Vernunft erscheint Fjodoroff als eine himmelschreiende Zerstörung jenes ungeteilten Individuums, das auf allen Erfahrungsstufen das einzig Reale ist. Ohne Willen gibt es keine richtige Erkenntnis, der Wille ist im Gegenteil die Vernunft selbst, deren bewegendes Prinzip. Deshalb setzt Fjodoroff an die Stelle der transzendentalen Dialektik Kants »die immanente Synthese« oder die »Projektivität«, die, wie er sagt, »eben die von der theoretischen Vernunft nicht getrennte, mit ihr in aller Fülle in Eins zusammenfließende praktische Vernunft« ist, was einem Zusammenfließen des Willens und der Vernunft gleichkommt*. Erkenntnis außerhalb des Willens hat also keinen Wert. Eine unumstößliche Gültigkeit der Wahrheit ist fiktiv, insoferne sie nur logisch ist; sie wird erst zur Realität, wenn sie sich in ein Sollen verwandelt. »Die Wahrheiten der Vernunft als Projektionen des Willens«, so lautet die Formel von Fjodoroff; die Erkenntnis ist weder objektiv noch subjektiv, sondern projektiv**.

Um eine derartige Lösung des Erkenntnisproblems zu verstehen, muß man eine grundlegende, jedoch von Fjodoroff selbst nicht genügend aufgeklärte Überzeugung berücksichtigen: die Welt ist für ihn, auf allen Stufen des individuellen, allmenschlichen, kosmischen Daseins, nicht etwas Gegebenes, sondern etwas Aufgegebenes; gegeben und für das Bewußtsein beglaubigt sind nur die nicht enthüllten Potenzen der Welt, die zu enthüllen und zu realisieren dem allmenschlichen Willen bestimmt ist. Darum ist das Sollen die einzige reale Kategorie des Daseins und daher auch der ihm adäquaten

---

* Siehe Fjodoroff: »Zur Frage von den beiden Vernunftarten.« W. K.

** Ebenda II. Bd.: »Über die Kategorien Kants.« W. K.

»projektiven« Erkenntnis. Den Ansichten Fjodoroffs kann eine gewisse Folgerichtigkeit nicht abgesprochen werden; sein System als Ganzes ist wirklich das Projekt für ein neues All, zu dessen Verwirklichung die Menschheit aufgefordert wird. Jede Behauptung in diesem System wird auf zweifache Weise gerechtfertigt: als potentielle Gegebenheit im Bewußtsein und als Projektion in den Postulaten des Willens. Eine andere Argumentation hat Fjodoroff nicht gesucht und auch nicht für nötig erachtet.

Die Idee der »Vieleinheit«, jener Kernpunkt der projektiven Philosophie, wird ebenfalls in diesem System aufgestellt. Die aus der Dialektik der Kantischen Antinomien in eine Einheit zusammengefaßte Persönlichkeit hört auf, Einzelwesen zu sein.

Der Wille verflicht das Einzelwesen in die allmenschliche »Vieleinheit«, im Gegensatz zu der es isolierenden Vernunft des Idealismus. Die allmenschliche »Vieleinheit« Fjodoroffs ist nicht eine Zusammenhäufung gegnerischer oder mechanisch aneinandergereihter Einzelwesen, sondern eine Einheit, bei welcher das »Ich« und »die Anderen« durch die Worte »Wir« und »Alle« ersetzt werden müssen, wobei »Alle« sich in »Allen« als einander nahestehend fühlen und erkennen, und es »Fernstehende« und »Fremde« überhaupt nicht gibt*. Eine solche Auffassung der allmenschlichen Einheit wird bei Fjodoroff sowohl als Potenz in der Erfahrung, wie auch als das daraus erfließende Sollen, also als Projektion, gerechtfertigt. Die menschliche »Vieleinheit« ist für alle und zu allen Zeiten im Gefühl des Verwandtseins, und nur in

* Fjodoroff: »Weder Egoismus noch Altruismus, sondern Verwandtschaft«. W. K.

diesem Gefühl, eine Realität; dies wird Fjodoroff nicht müde zu behaupten.

Die Kindschaft ist das Realste, am wenigsten Bestreitbare; sie ist allumfassend, allweltlich, allmenschlich, und sie vereinigt die Menschen; denn die reale, die nicht erdichtete Bruderschaft ist nur eine sekundäre Erscheinungsform immer desselben Gefühls der Kindschaft: »Das Geheimnis der Bruderschaft ist in den Vätern verborgen, nur durch sie sind wir Brüder*.«

Diesem realen Prinzip der menschlichen Einheit gegenüber erscheinen Fjodoroff alle übrigen, durch den theoretischen Gedanken in den Vordergrund geschobenen Prinzipien als Schimäre.

Als ein solches Prinzip ist etwa der Humanismus »nur die Abstraktion von der realen Wirklichkeit, die künstliche Verallgemeinerung im Denken«, während die Verwandtschaft »ein natürliches inneres Band« darstellt, das »fast unwillkürlich organisch empfunden wird«**. Die Idee des humanistischen Fortschrittes widerspricht diesem organischen Prinzip der »Vieleinheit«: das Wesen des Fortschrittes ist die Verleugnung der Kindschaft und kommt einer Aburteilung der Väter gleich: »Nieder mit den Vätern!« ist die Devise der Fortschrittstheorie, ganz im Gegensatz zu der archaistischen: »Ehret die Väter!« »Das Kind der Natur« (Rousseau) ist, nach Fjodoroff, eine Antithese zu dem evangelischen Kinde, das den vollständigen Ausdruck der menschlichen Einheit durch die Kindschaft darstellt.

---

* Siehe Koschewnikoff: »N. Fjodoroff. Versuch einer Darstellung seiner Lehren.« W. K.

** Siehe Koschewnikoff: »N. Fjodoroff. Versuch einer Darstellung seiner Lehre.«

Die Verwandtschaft, also die Kindschaft und die daraus folgende Bruderschaft, ist das einzige substantielle Element der menschlichen Vereinigung, das alles durchdringt und alles umfaßt. Als die ersten Menschensöhne Waisen geworden waren, sahen sie sich genötigt, einen Gott der Väter im Himmel zu suchen und sich betend zur Erde zu neigen, damit, wie das russische Volkslied sagt, »die feuchte Mutter Erde sich auftue«, damit »die Deckel der Gräber sich öffneten«; gleichzeitig wandten sie sich an die Väter, damit »diese aufstünden und nach ihren verwaisten Kinderchen sähen«. Die Verwaisung schuf dem ursprünglichen Menschen eine vertikale, mit dem Blick zum Himmel gerichtete, betende Stellung, wodurch der ganze körperliche Organismus umgestaltet und damit die Fähigkeit zu einer körperlichen und geistigen Entwicklung gegeben wurde. Der Waisenzustand ließ die Menschen in ein verwandtschaftliches Verhältnis zur Erde treten, die den Staub ihrer Väter in sich aufgenommen hatte, und die Erde wurde ihnen teuer; sie fesselte den Nomaden an sich und verwandelte ihn, den sorglosen Wanderer, in einen arbeitsliebenden, friedlichen Ackerbauer.

Zum Schutz der Begräbnisstätten, zur Bewahrung des kostbaren Staubes der Väter entstanden »Ahnengräber«, Burgen, Friedhöfe und Ansiedlungen; rings um diese bildeten sich Städte und erhielten die Bedeutung von Heimat und Vaterland... Nach der Bestattung der Väter versuchte man sofort, sie durch Lieder und Sagen, durch Überlieferung und Geschichte im Gedächtnis zu beleben, ebenso wie die darstellende Kunst sich bemühte, sie in Nachbildungen wiederherzustellen. Indem diese Andachtsstimmung der Söhne immer mehr um sich griff, begannen sie, ihre Väter in anderen Ländern der Erde zu suchen (Insel der Seligen, irdisches Para-

dies) und sogar auf dem Firmament (Astronomie); die Gemeinschaft der verwaisten Söhne ließ diese zu Gebetsversammlungen zusammentreten (Kirche); die Verehrung des väterlichen Andenkens, das Bemühen, die Väter, als von der Erde wiedererstanden, zum Leben zurückgekehrt, darzustellen, schuf den Dom, der im Grabdenkmal seinen Ursprung hat, wie jede Ur-Religion im Toten- und Ahnenkult.

Die Kindschaft ist also in stetigem Werden begriffen, und Fjodoroff schreibt ihr einen von allem Uranfang zweckmäßigen Charakter zu: in der Clan-Einteilung lag schon die Möglichkeit, einmal »die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern und nicht nur die eigenen, sondern alle Väter als einen einzigen Vater, und daher alle Menschen als Brüder zu betrachten«. Insofern folglich die Kindschaft kein abstrakter Gedanke ist, sondern eine sinnliche Gegebenheit, insofern in diesem Gefühl »die engste Verbindung des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen« eingeschlossen liegt, erscheint auch die reale Auferweckung der dahingegangenen Väter als zweckmäßige Vollendung der erweiterten Kindschaft. Die Auferweckung als Potenz in den ursprünglichen Formen der menschlichen Einheit, und als wirkliche allmenschliche »Vieleinheit«, als Fülle der Realität, ist da noch ein Projekt, das jedoch unbedingt mit vereinten Kräften realisiert werden muß. Die Aufforderung, diese Idee einer allweltlichen Verwandtschaft zu verwirklichen, sieht Fjodoroff in der Lehre und in dem irdischen Werk Christi: Die in dem Weltbau gegebene Potenz ist zu dem Projekt eines ökumenischen menschlichen Willens geworden. Solowjoffs Lehre von der »Gottmenschheit« begegnet sich hier auffallend mit Fjodoroffs Gedankengängen.

»Des Menschen Sohn« nannte sich Christus, wodurch er

die Kindschaft als wahrhaft menschliches Merkmal bezeichnete. Den himmlischen Vater nannte er den Gott der Väter, also der Verstorbenen, gleichzeitig aber »nicht den der Toten, sondern den Gott der Lebendigen« (Ev. Mark. 12, 26–27), also jener, die sich neu beleben und auferstehen sollen. Die Auferweckung der Toten durch Lehre und Beispiel wurde den Jüngern gepredigt und es wurde ihnen verhießen, daß sie nicht weniger vollbringen würden, als ihr Meister (Ev. Johannes 14, 12). Das Hauptgebot des Evangeliums ist die Pflicht der Auferweckung: die der Auferstehung vorhergehende Lehre von der Liebe hat lediglich die Kräfte der »Menschensöhne« für die bevorstehende Tat gesammelt. Die Auferstehung hat Sinn und Wesen dieser Tat klar enthüllt; die Lehre von der Auferstehung gebietet den Jüngern, daß sie allen die gemeinsame Tat der schon erfolgten Auferstehung, also des diesseitigen Reiches Gottes, einprägen sollen. »Als Projekt ist der göttliche Befehl schon vollbracht,« sagt Fjodoroff, »als Tat, als Erfüllung ist er noch nicht zu Ende geführt; im Göttlichen ist er entschieden, im Menschlichen muß er noch ausgeführt werden«*.

Diese Auffassung des Evangeliums stellt Fjodoroff kühn der individuell-asketischen gegenüber, in der er die Ursache zur Verzögerung der »gemeinsamen Tat« sieht. Die christliche Askese, oder, wie Fjodoroff sie nennt, »das platonisierende Christentum« macht sich der gleichen Außerachtlassung der »Vieleinheits-Idee« schuldig, wie die heidnische Lehre des »Erkenne dich selbst«, die den philosophischen Individualismus bis Kant erzeugt hat. Indem das »platonisierende Christentum« die »Vieleinheit« der Menschensöhne vergaß, konnte es sich auch von anderen Irrtümern heidnischer Weis-

* Siehe Bd. I. »Das Problem der Bruderschaft.« W. K.

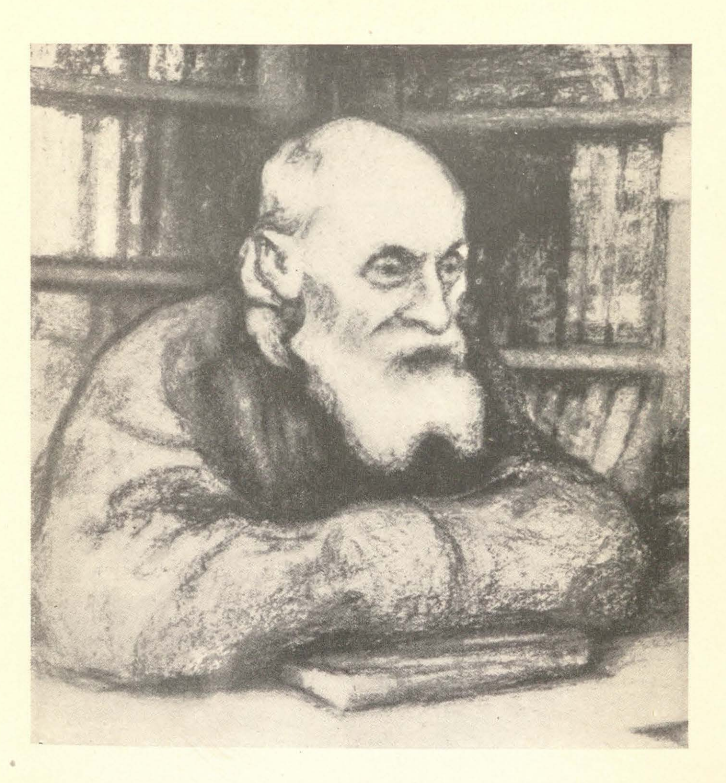
heit nicht befreien, wie etwa von dem passiven Verhalten gegen die Natur.

In dem System Fjodoroffs bildet das Problem der Natur einen Eckstein. Das passive Verhalten der Natur gegenüber, wie es im Verlauf der ganzen Geschichte vorherrschend gewesen ist, bedeutet in Fjodoroffs Augen ein ebensolches Vergessen der Weltpotenz, wie es der Individualismus ist. Das Problem der Natur ist das Problem des Bösen. Die falsche Lösung des einen und des anderen erzeugt alle Formen menschlichen Leidens. Die Quelle des Bösen wird und wurde stets in dem ursprünglichen Wesen des Menschen oder in seinen äußeren Lebensbedingungen gesucht, ist aber weder hier noch dort; indem das angeborene Böse legitimiert wird, ist auch schon der Sieg vergessen, der durch die Auferstehung über dieses vollbracht und allen verhießen worden ist; der Hinweis auf die äußere Quelle der Leiden, die in der Armut der einen und dem Überfluß der anderen liegen soll, läßt die allgemeine Armut außer acht, denn »solange es den Tod gibt, wird es auch die Armut geben, die angeborene Armut«; nicht der soziale, sondern der »natürliche Pauperismus« erzeugt nach Fjodoroffs Ansicht das Leiden. Die wahre und allgemeine Quelle des Bösen und des Leidens ist die Natur (im Gegensatz zur heidnischen Vergöttlichung der Natur durch den Humanismus und den Naturalismus), jedoch keineswegs darum, weil etwa das Übel von Uranfang an in ihr gelegen wäre (im Gegensatz zu den dualistischen Religionen und der christlich-asketischen Verneinung des Fleisches), sondern bloß darum, weil die Menschheit die der Natur innewohnenden Potenzen bis heute noch nicht als »Projekte« ihres Willens erkannt hat. »Die Natur ist der zeitliche Feind und der ewige Freund«, eine Spaltung, die ganz durch die Un-

vollkommenheit des »vieleinheitlichen Bewußtseins« bedingt ist. »Obwohl wir«, sagt Fjodoroff, »diesem Feind in unserem eigenen Inneren und außer uns, bergan und talab, begegnen, ihn über und um uns, immer und überall sehen, verstehen wir es doch nicht, in ihm den allgemeinen, einzigen und ursprünglichen Widersacher zu erkennen, ja wir verneigen uns vor ihm, wie vor einem Gott... Dieser Feind ist die sich selbst, dem unwillkürlichen elementaren Gang ihrer blinden, unvernünftigen Kräfte überlassene Natur«.

Das passive Verhalten gegen die Natur ist die einzige Quelle des Bösen. Möge sich dieses Verhalten in der buddhistischen Vergöttlichung des Nichtseins und in der Lehre vom ewigen Tode äußern, in der ästhetischen Rechtfertigung der Natur oder in jener unbewußten Vergöttlichung natürlicher Prozesse, wie sie in dem heutigen wissenschaftlichen Naturalismus zutage tritt, oder umgekehrt, in der asketischen Abtrennung von der Natur, in deren dämonologischer Auffassung: in allen Fällen wird in gleicher Weise dadurch gesündigt, daß man, weil die allmenschliche Pflicht gegenüber der Natur vergessen wird, diese nicht als werdende Potenz erkennt.

Das evangelische Gebet um das tägliche Brot zeichnet uns die Möglichkeit der Verwandtschaft mit der Natur und folglich auch die verwandtschaftliche Pflicht der Menschheit gegen sie vor. Das Hereinziehen der trägen Natur in die blutsverwandte »Vieleinheit« der Menschensöhne, das ist der Inhalt dieser Pflicht. Die Regulierung der Natur, entsprechend den ihr innewohnenden Möglichkeiten und gemäß unserer Pflicht, die »verwandtschaftliche Vieleinheit« unendlich zu erweitern, zuerst über die Grenzen der Familie und des Stammes hinaus, bis zur Allmenschheit, und von da über das ganze,



N. F. Fjodoroff

einstweilen noch nicht vergeistigte Weltgebäude hin, dies erschien Fjodoroff als eine so unbestreitbare Aufgabe, daß er voll tiefster Überzeugung auch die praktischen Mittel zu ihrer Verwirklichung angab, als da sind: der Versuch einer kollektiven Naturerkenntnis, die Verwandlung der Militärpflicht in eine allgemeine Verpflichtung zu astronomischen Beobachtungen, die Ausnützung der atmosphärischen Elektrizität durch gemeinsame Arbeit, nach dem Projekt Karasins.

In diesem mystischen Positivismus weht der Geist der französischen Utopisten aus den dreißiger und vierziger Jahren; glaubte doch auch Fourier an eine heilsame Wiedergeburt der Natur bis zu einer allgemeinen Auferstehung, gleichfalls mit Hilfe einer wissenschaftlichen Regulierung. Auch Fjodoroff war in seiner Jugend ein »Idealist der vierziger Jahre« gewesen*. So umfaßt die verwandte »Vieleinheit«, indem sie sich, von Familie und Stamm ausgehend, auf die gesamte Menschheit erstreckt, schließlich den ganzen Kosmos. Die Dreiteilung, Gott, Mensch und Natur kann und muß durch die Zweiteilung, Gott und Welt, ersetzt werden, wobei unter der letztgenannten der Mensch und die Natur zu verstehen sind. Wenn aber einmal die Natur durch die Vernunft regiert wird, es also überhaupt keine blinden Kräfte mehr gibt, dann wird das Wort »Universum« (russisch heißt es »міръ«), das sich zur Bezeichnung der Welt in ihrem heutigen Stande eignet, da der Mensch einer blinden Kraft unterworfen ist, durch den Namen »Pax« (Friede, russisch »миръ«) ersetzt werden müssen, und diese Benennung wird einen neuen Weltzustand bedeuten, einen Zustand, in

* »Ein Idealist der vierziger Jahre, der sogar einst für seine Überzeugungen hatte leiden müssen.« (Nekrolog in den »Russischen Nachrichten«.) W. K.

dem es eine blinde Feindschaft zeugende Kraft nicht mehr gibt. Gott und das Universum drückt das heutige Verhältnis der Unähnlichkeit aus, Gott und Pax, das ist das künftige Verhältnis; das Universum ist ein Faktum, Pax ist ein »Projekt«.

Wir sind nun bei dem Gipfelpunkt von Fjodoroffs »projektivem Aufbau« angelangt, wo der vereinigte Wille, indem er in die blutsverwandte »Vieleinheit« des unverwesten Menschengeschlechtes auch die Natur einbezieht und so die kosmische »Vieleinheit« bildet, dadurch selbst das Universum als etwas Werdendes vollendet, die ihm von Uranfang her innewohnenden Potenzen bis zum letzten Punkt realisiert und schließlich die vollkommene Gleichung All-Gott erreicht: die lebendige Verwandtschaft, zum Prinzip der »Vieleinheit« geworden, stellt den »vieleinheitlichen Kosmos« dem »vieleinheitlichen Gott« gleich: »Gott als Dreieinigkeit ist das vollkommene Vorbild der Verwandtschaft.« Das göttliche Dogma von der Dreieinigkeit ist für Fjodoroff nicht nur ein Dogma des Glaubens, sondern ein solches der Tat; aus ihm »entsteht der erste Umriß für ein Projekt der Versöhnung«, die Gestaltung des Alls, nicht nach dem Typus der räumlichen und zeitlichen Isolierung, sondern nach dem Ebenbilde Gottes.

Die Idee der »Vieleinheit« führt von der Verwandtschaft und Kindschaft der primitiven Kultur zur vollkommenen Gottähnlichkeit des »vieleinheitlichen« Kosmos. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die alles vollendende »Vieleinheit« für Fjodoroff nicht eine spekulative Idee ist, sondern ein »Projekt« des Willens. Er spricht nicht von dem Gang der Geschichte, sondern von deren bewußter und zweckmäßiger Leitung durch den Menschen und er hat auch den Weg

hierzu gezeigt. Die Kindschaft, und folglich die Bruderschaft, bis zu den Grenzen der »allmenschlichen Verwandtschaft« zu erweitern, das vermag nur die Rückkehr zur »reinen Kindschaft« nach dem Vermächtnis des Evangeliums. Fjodoroff schien es nicht nur geboten, sondern auch erreichbar, daß selbst der erwachsene Mensch sich jene kindliche, ungebrochene Empfänglichkeit für »Angehörige« und »Fremde« bewahre, die auch für »Fremde« nur verwandtschaftliche Bezeichnungen (Onkel, Tante) kennt. Aus diesem nie versiegenden Quell des Verwandtschaftsgefühls hoffte er dann die Einigkeit des moralischen Bewußtseins schöpfen zu können, also des moralischen Verantwortlichkeitsgefühls aller für einen und eines für alle. Die altrussische Sitte, einem Gelübde zufolge einen Dom an einem Tage, in vierundzwanzig Stunden, aufzubauen*, die sittliche Anschauung, die in den Worten des Chronisten ausgedrückt erscheint: »unser aller, der ganzen Volksmasse Sünde«, und die noch heute in dem Verhalten des russischen Volks dem Verbrecher, als einem »Unglücklichen«, gegenüber, als einen, der die Sünden der Allgemeinheit auf sich genommen hat, zur Geltung kommt, alles das ist für Fjodoroff ein Unterpfand der Geschichte für die ersehnte Zukunft, für ein Leben mit allen ohne Ausnahme und für alle ohne Einschränkung, also für ein Leben aller Lebendigen für die Erweckung aller Toten.

In manchen Kundgebungen des russischen Volksgeistes in der Geschichte sah Fjodoroff auf diese Weise eine Verheißung jener Formen menschlicher Vereinigung, die es ermöglichen würden, an eine gemeinsame Verwirklichung der letzten geschichtlichen Ziele, an die Realisierung seines Pro-

---

* Siehe »Über die Bedeutung der Eintags-Kathedralen« Bd. I. W. K.

jektes von einem »neuen All« heranzutreten. Diese »gemeinsame Tat« soll durch die technische Regulierung der äußern Natur vollendet werden; ihr Beginn muß jedoch die Umgestaltung der Natur innerhalb des Menschen selbst sein. Im Menschen wohnen die einander bekämpfenden Kräfte des unvollendeten Alls; er ist der Träger der Verwandtschaftsidee, hat aber durch seinen Leib an der nicht verwandtschaftlich gebundenen Natur teil. »Im Menschen beginnt der Übergang der blinden Kraft in jene, die sich der Verwandtschaft bewußt wird, in die Verwandtschafts-Kraft; darum wäre es dem Menschen nur natürlich, die nicht verwandtschaftliche Kraft (der Natur) in eine Kraft der Verwandtschaft umzugestalten*. »Die Kindschaft«, die uns von Christus als der Weg zur vollständigen Vereinigung der Menschen untereinander und zur Gottähnlichkeit gewiesen wurde, ist der Begierde und folglich auch dem Tod entgegengesetzt, denn die Vermehrung fordert den Tod heraus.

»Indem wir uns gehorsam von einer blinden, fremden, uns unangemessenen, wenn auch in uns lebenden Kraft fortreißen lassen,« sagt Fjodoroff, »werden wir zu Feinden der uns gleichenden, ja selbst der uns am nächsten stehenden Menschen... jedes Geschlecht bringt gerade durch seine Geburt den Eltern den Tod... Man kann sich leicht vorstellen, wie dem Menschen alles Blut in das Gesicht schießen mußte, als er von seinem Ursprung erfuhr und wie er vor Entsetzen erbleichte, als er im Antlitz des ihm gleichenden blutsverwandten Menschen das Ende erblickte... Das Nachdenken über den Prozeß der Geburt enthüllt jedoch noch eine viel furchtbarere Erkenntnis; der Tod ist der Übergang eines Wesens (oder zweier, die zu einem Fleisch werden) in ein

* »Das Problem der Bruderschaft« Bd. I. W. K.

anderes, durch die Geburt. Bei den niederen Tieren tritt dieser Prozeß deutlich zutage... So fließen die Schmach der Geburt sowohl, wie die Furcht vor dem Tode in ein Gefühl des Verbrechertums zusammen, aus dem die Pflicht zur Auferweckung hervorgeht.«

Den Sieg über die Begierde im Namen der »ewigen Kindschaft« verheißt nun Fjodoroff der künftigen Menschheit. »Wenn der Mensch durch das Wort ‚Liebe' (Begehren, Willen) definiert werden kann, so ist auch das Kind ‚Liebe', aber nicht geschlechtliche, eigennützige, auch nicht elterliche, sondern Kindschafts-Liebe. Indem wir die Kindschafts-Liebe als das Wesen des Kindes anerkennen, das uns als Kriterium gilt, so müssen wir jeden Ersatz der Liebe zum Vater durch eine Liebe zu Gegenständen, durch Liebe zum Weibe und anderes mehr für ein Laster halten. Unsere Schwäche liegt eben darin, daß wir das haben, was Mohammed eine Gefährtin nennt. Das Aufgeben der Väter, der Ahnen, ist eine Folge gerade dieser Schwäche. Im Vergessen der Eltern aber, also in der Sterblichkeit, ist die Abkehr von der höchsten Vernunft einbeschlossen...«

Den Sinn und das Vorbild der Liebe, wie sie sein soll, finden wir in der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, welche die Verneinung, nicht nur von Feindschaft und Knechtschaft, mit einem Worte von jeder Ungunst, enthält, sondern von jeder sinnlichen, geschlechtlichen Liebe, und die nur die ewige bejaht; das Weib ist zeitlich, die Tochter ewig. Die Lehre vom Sohn Gottes enthält die Sohneskindschaft, die Lehre vom Heiligen Geist die Pflicht der Menschentochter, die allgemeine Pflicht gegen die Eltern, gegen den einigen Erzeuger; hier ist das Verhältnis ähnlich wie das des Sohnes und des Heiligen Geistes zu dem einigen Vater... In der Lehre,

in dem, den Heiligen Geist betreffenden Gebot, ist das Vermächtnis der Keuschheit enthalten, das immer größere und größere Kreise umfaßt, bis schließlich die neue Ordnung so weit geht, daß sie die Geburt durch die Auferstehung ersetzt.

Die Keuschheit, auf die sich Fjodoroff beruft, ist jedoch nicht eine einfache Verleugnung des Geschlechts: Fjodoroff träumt von einer vollständigen Vergeistigung der geschlechtlichen Liebe, als der Enthüllung von Potenzen, die schon heute in ihr enthalten seien. »Die ungeheuere Macht, die in der Wollust zum Durchbruch kommt«, schreibt er, »findet ihren adäquaten Ausdruck in der Wiedererschaffung«*. Soll das nicht heißen, daß, nach den Anschauungen Fjodoroffs, die »allmenschliche Kindschaft« aus der höchsten Begeisterung des aphrodisischen Doppelbildes hervorkeimen müßte, durch welche die den Menschen isolierende Begierde besiegt zu werden pflegt. »Wenn die Frau, indem sie Gattin und Mutter wird,« so schreibt Fjodoroff, »auch Tochter bleiben kann, dann fällt ihr eine ebenso wichtige wie ehrenvolle Rolle in dem Plan der allgemeinen Versöhnung zu«.

Jene Ehe aber, von der Fjodoroff träumte, sollte nicht das Kindererzeugen, sondern die Auferweckung der Väter zum Ziele haben. Das Christentum ... erkennt in der Frau außer der Gattin die Tochter an, in dem Manne außer dem Gatten den Sohn. In dem Sohne und in der Tochter erscheint das männliche und das weibliche Geschlecht nicht als ein mit Empfindungen und Begierden ausgestatteter Leib, der sich unbewußt und passiv einer blinden Naturkraft unterordnet ... Ganz anders werden sie sein, wenn sie den Vätern auch nach deren Tode Erinnerung und Anhänglichkeit bewahren ... sie

* Siehe Fjodoroff Bd. II, »Das Paradies und die Hölle oder das Fegefeuer«. W. K.

werden zu einem ganzen Wesen und nicht zu Hälften. In diesem Sinne ist die christliche Ehe zu verstehen, weil in ihr das geschlechtliche Gefühl und die Geburt nur vorübergehende Zustände sind, Reste der Tierheit, die verschwinden werden, sobald die Auferweckung zur Vaters-Tat wird... Nicht zu geschlechtlicher Lust, nicht zu blindem Gebären vereinigen sich zwei Wesen in der Ehe... in diesem Bund verwandelt sich der tierische Geschlechtstrieb in Heroismus, in Heldentum, nicht als momentane Aufwallung, sondern als erhabene, fortgesetzte Tat... »Die Ehe ist die Schule der Keuschheit und der Arbeit«. Wenn aber die Ehe der vollständige Ausdruck der Kindschaft und der »Kindlichkeit«, also der verwandtschaftlichen Einigung ist, so kann sie unmöglich die Angelegenheit bloß zweier oder weniger Menschen sein; »der Kampf mit dem Geschlechtstrieb ist keineswegs nur individuell«, erst indem er zu einem gemeinschaftlichen Kampf wird, vermag er den Tod zu besiegen.

Die Bande der Verwandtschaft (Kindschaft) sind wohl sinnlicher, aber auch geistiger Natur. Wenn sie, wie Fjodoroff meint, die Keime der allmenschlichen »Vieleinheit« enthalten, so muß auch diese einen sinnlich-geistigen Charakter, jedoch in der ganzen Fülle des Menschengeschlechts, bewahren. Sobald die Begierde die »Fülle« der »allweltlichen Verwandtschaft« unmöglich macht und sobald sie durch die Gesamtheit in »Kindlichkeit« verwandelt wird, sobald die Ehe sich gänzlich vergeistigt, kann die Fülle der »vieleinheitlichen« Familie nicht mehr gestört werden: indem diese jedoch gleichfalls, wie in der geistig-sinnlichen, greifbaren Einheit eines ursprünglichen Stammes aufgegeben war, verwirklicht sie sich auch in der Wiederkehr des Fleisches der verstorbenen Väter zum Leben.

Der Widerspruch, in den das System Fjodoroffs mit der orthodoxen Eschatologie verfällt, ist leicht zu bemerken. »Das diesseitige Reich Gottes«, wie die Menschheit es selbst als vollkommenes Ebenbild des dreieinigen Gottes geschaffen hat, räumt keiner Trennung und keiner Feindschaft mehr einen Platz ein und setzt eben dadurch die Erlösung aller voraus. Fjodoroff schreckt auch nicht davor zurück, die entgegengesetzte eschatologische Anschauung zu bestreiten. Er legt die Prophezeiung von einem jüngsten Gericht und von dem Ende der Welt als Warnung und Aufruf zu einer selbständigen und allgemeinen Erlösung aus*. So erscheint Fjodoroffs System als die folgerichtige Begründung unbegrenzter menschlicher Freiheit. »Gott ist der Schöpfer, nicht einer von vornherein besten Welt, sondern einer solchen, die potentiell die beste ist... Eben deshalb gibt es noch keine Zweckmäßigkeit in der Natur, weil sie erst durch den Menschen in sie hineingetragen werden muß**«. Der Aufruf zu einer endgültigen Offenbarung der Freiheit, zu der Umwandlung der trägen Natur in eine lebendige »Vieleinheit«, bildet den Mittelpunkt dieses Systems, weshalb auch Fjodoroffs Lehre am besten durch die Formel ausgedrückt erscheint: »Nicht die Natur ist Gott und nicht in ihr ist Gott, sondern mit uns ist er und durch uns gelangt er in die Natur***«.

---

* Siehe Bd. I. »Projekt zu einer Vereinigung der Kirchen.« Bd. II. »Über das Konditionelle der Prophezeiungen von dem Weltende«. W. K.

** Koschewnikoff ebenda. W. K.

*** Koschewnikoff ebenda. W. K.

Dostojewskis Verkehr mit Fjodoroff begann im Jahre 1876, in dem Jahre also, da in ihm der Plan zu den »Brüdern Karamasoff« zum erstenmal auftauchte. Auf der ersten Seite unserer Handschriftensammlung (vgl. S. 242 dieses Bandes) finden wir die Auswahl des Materials für das Aprilheft des »Tagebuches eines Schriftstellers« aus demselben Jahre; gleichzeitig begegnen wir jedoch zwei oder drei Anmerkungen zu dem künftigen Roman*.

Die erste Bekanntschaft mit Fjodoroffs Ideen ist nun eben an die vorhergegangene Ausgabe des »Tagebuches eines Schriftstellers« geknüpft (März 1876). Hier ist in dem Kapitel »Isolierung« ein Bruchstück »aus einer Handschrift« angeführt; »es stammt nicht von mir,« sagt Dostojewski, »sondern wurde mir zugeschickt und ist nirgends abgedruckt«. Wie sich nun zeigt, war Fjodoroff, wenn nicht der Verfasser, so doch der Inspirator dieses Manuskriptes, dessen Inhalt eine Exposition seines »Projektes« darstellt. Indem Dostojewski den Beginn des Artikels in seinem »Tagebuche« anführt, erklärt er sich, wenn auch ein wenig ausweichend, damit einverstanden; »das alles ist im Prinzip ganz richtig«, bemerkt er. Die Handschrift als Ganzes machte auf ihn jedoch einen weit mächtigeren Eindruck; das »Projekt« Fjodoroffs überraschte Dostojewski sehr: »Ich habe selten etwas Logischeres gelesen«... das ist die erste Wirkung auf ihn, und sie ist charakteristisch: die Gedanken Fjodoroffs verblüffen Dostojewski als die logische Vollendung seiner eigenen. Das mochte anziehen oder abstoßen, lenkte aber jedenfalls die Aufmerksamkeit auf sich.

Ein Jahr später fand Dostojewski diesen Eindruck ge-

---

* Siehe Kommentare zu der Handschrift der »Brüder Karamasoff«, vgl. S. 491 dieses Bandes. W. K.

rechtfertigt; im Dezember 1877 wurde ihm eine neue Schrift Fjodoroffs zugeschickt, in der offenbar schon nichts mehr unausgesprochen blieb, und wo das System der »projektiven« Philosophie sich restlos offenbarte*. Leider ist dieses Manuskript bis heute nicht gefunden worden; wir haben jedoch einen Brief Dostojewskis vor uns, aus dem wir die Wirkung ersehen, die er davon empfangen hatte; er schreibt am 24. März 1878 an N. P. Peterson, den Schüler Fjodoroffs, der gewöhnlich die literarischen Beziehungen Fjodoroffs vermittelte**: »Und nun zu jenem Manuskript in der nicht unterzeichneten Sendung vom Dezember: Erlauben Sie mir vor allem die Frage: wer ist dieser Denker, dessen Ideen Sie wiedergegeben haben? Teilen Sie mir, wenn möglich, seinen richtigen Namen mit. Er hat mein Interesse zu sehr erweckt. Berichten Sie mir wenigstens etwas Genaueres über seine Person! Überdies muß ich sagen, daß ich im wesentlichen mit diesen Gedanken völlig übereinstimme. Ich habe sie so in mich aufgenommen, als wären sie meine eigenen... In der Darlegung des Denkers ist zweifellos das wesentlichste enthalten: die Pflicht zur Auferwekkung der Ahnen, die vor uns gelebt; jene Pflicht, die, wenn sie erfüllt wäre, das Kindergebären aufhielte; es würde dann eintreten, was die Evangelien und die Apokalypse die erste

* »Im Jahre 1877 sandte ich an Dostojewski eine kleine Schrift,« schrieb Fjodoroff 1881 an K. P. Pobjedonoszeff, »die ihn so sehr interessierte, daß er mir am 24. März einen langen Brief schrieb; er sagt darin, er habe die in dieser Schrift enthaltenen Gedanken gelesen, als wären sie seine eigenen.« (Siehe »Briefe und Notizen Pobjedonoszeffs« Moskau 1923.) W. K.

** W. Koschewnikoff hat in seinem Buche diesen Brief Dostojewskis über das von ihm erwähnte Manuskript abgedruckt. (Siehe Koschewnikoff, »Beilagen«.) W. K.

Auferstehung nennen... Wie verstehen Sie diese Auferweckung der Ahnen, in welcher Form stellen Sie sich sie vor und wie glauben Sie daran? Fassen Sie sie ideell, allegorisch auf, wie etwa Renan, oder vergegenwärtigt sich Ihr Denker eine solche Auferstehung direkt und buchstäblich so, wie sie die Religion andeutet, also tatsächlich, individuell, derart, daß der Abgrund, der uns von den Seelen der Vorfahren trennt, ausgefüllt, durch den besiegten Tod niedergerungen wird, und die Ahnen nicht nur in unserem Bewußtsein, nicht allegorisch, sondern wirklich individuell, reell, körperlich auferstehen? (NB. Natürlich nicht mit den Körpern von heute; wird ja doch allein mit dem Eintreten der Unsterblichkeit mit dem Aufhören der Ehe und der Kindergeburten, der Beweis erbracht, daß die Leiber bei der ersten Auferstehung, die auf Erden zu erfolgen bestimmt ist, andere sein werden, als die jetzigen, ähnlich vielleicht dem Leib Christi von seiner Auferstehung an bis zu seiner Himmelfahrt, bis zu Pfingsten)...? Ich sage Ihnen gleich jetzt, daß wir, wenigstens Solowjoff und ich, an eine wirkliche, buchstäbliche, individuelle Auferstehung glauben und daran, daß sie auf der Erde stattfinden wird. Teilen Sie mir also mit, wie Ihr Denker sich dies vorstellt und, wenn möglich, seien Sie recht ausführlich*«.

---

* Die Antwort Petersons ist uns nicht erhalten; es ist indessen bekannt, daß Fjodoroff selbst beschlossen hatte, Dostojewski mit einem langen Artikel zu antworten, an dessen Abfassung er im Sommer 1878 herantrat; darauf weisen Petersons Worte in der Vorrede zum ersten Band von Fjodoroffs »Philosophie der gemeinsamen Tat« hin: »Von den Worten ‚da sich fast tausend Jahre' usw. an, beginnt das eigentliche Werk. So wurde das, im Juni 1878 als Antwort auf Dostojewskis Brief vom 24. März 1878 verfaßte Schreiben angefangen, aus dem sich dann alles entwickelt hat, was in diesem und in allen

Es zeigt sich also, daß sich, weniger als zwei Monate, bevor Dostojewski in Staraja Russa endgültig an die »Brüder Karamasoff« herantrat, Fjodoroffs Gedanken sich mit den seinen gedeckt, ihn mächtig beeinflußt und ihn zu einem Briefwechsel und langen Gesprächen mit Solowjoff angeregt hatten.

---

folgenden Büchern veröffentlicht wird.« Dieser Hinweis Petersons ermöglicht es, den Inhalt des dritten an Dostojewski gesandten Manuskriptes wiederherzustellen; im ersten Bande von Fjodoroffs »Philosophie der gemeinsamen Tat« befindet sich der zweite Teil der »Bemerkungen Ungelehrter für Gelehrte, der unter dem Eindruck des Krieges mit dem Islam, 1877–1878, entstanden ist«; hier legte Fjodoroff seine Lehre von der Dreieinigkeit, der Kindschaft und der »Kindlichkeit«, von der künftigen Ehe und der Vergeistigung der Liebe, mit einem Wort alle hauptsächlichen Satzungen seines Systems nieder. Wo das an Dostojewski gesandte Manuskript abbrach, deutet Peterson nicht an; aus dem Inhalt der »Bemerkungen« geht indessen hervor, daß sämtliche vier Teile schon im Jahre 1878, wenn auch noch nicht in Reinschrift, niedergeschrieben worden waren. Die gesamten gedruckten »Bemerkungen«, die dreihundertundfünfzig Seiten umfassen, dürften jedoch schwerlich an Dostojewski geschickt worden sein. Anderseits zeugt für den bedeutenden Umfang dieses dritten Manuskripts der lange Zeitraum, der für seine Bearbeitung nötig war: begonnen noch im Juni 1878 als Antwort auf Dostojewskis Brief, wurde es ihm erst Ende 1880 zugeschickt. Fjodoroff schreibt am 14. März 1881 an Pobjedonoszeff: »Wäre es Ihnen nicht möglich, unter den Papieren Dostojewskis die Handschrift herauszufinden, die ich ihm im letzten Drittel des vorigen Jahres gesandt hatte?« Aus dem ferneren Inhalt dieses Briefes ist ersichtlich, daß Fjodoroff hier die selbe Handschrift im Sinn hat, von der Peterson in seiner Vorrede zum ersten Bande von Fjodoroffs Werken spricht; Fjodoroff fährt in seinem Briefe an Pobjedonoszeff fort: »Diese Handschrift ist der Beginn einer umfassenden, noch nicht völlig zu Ende geführten Arbeit.« Die letzte Begegnung Dostojewskis mit den Ideen Fjodoroffs fällt also in die Zeit, da er an der Vollendung der »Brüder Karamasoff« arbeitete. Was, und ob

In dieser Begeisterung für Fjodoroff stimmte Solowjoff mit Dostojewski untrennbar überein; sie lasen gemeinsam Fjodoroffs Manuskript* und erhärteten daran die Kongruenz ihrer eigenen Ideen, denn, gleich Dostojewski, fand auch Solowjoff sich selbst in diesen Schriften wieder und sah in ihnen seine letzten, damals noch nicht vor die Öffentlichkeit gebrachten Vorlesungen über die »Gottmenschheit« schon vorgezeichnet**. Indem Dostojewski sich über das »Projekt«

überhaupt Dostojewski auf die Zusendung jener letzten Handschrift Fjodoroffs geantwortet hat, ist unbekannt; daß aber sein Briefwechsel mit Fjodoroff sich nicht auf das eine, bisher bekannt gewordene Schreiben beschränkte, geht aus Fjodoroffs eigenen Worten in seinem Artikel »Die Unsterblichkeit als Privileg der Übermenschen« hervor, wo er, indem er sich auf den Brief Dostojewskis vom 24. März 1878 beruft, unter anderem sagt: »Dostojewski versicherte mir in einem seiner Briefe usw.« Berufungen auf Dostojewski und Erwähnungen seines Namens sind überhaupt in den Werken Fjodoroffs nicht selten, der offenbar große Stücke auf seine Gedankenübereinstimmung mit dem »unzweifelhaft orthodoxen Dostojewski« hielt und keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, ohne sich auf dessen Brief vom 24. März 1878 zu berufen. Er verhehlte übrigens auch keineswegs die zwischen ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten: »Nach Dostojewskis Ideen vollzieht sich die Auferstehung gleichsam von selbst ... er nahm offenbar an, daß die Verwirklichung dieser Pflicht in einer fernen Zukunft, etwa nach fünfundzwanzigtausend Jahren, möglich wäre ... Wenn Dostojewski die Pflicht zur Auferweckung (nicht der Auferstehung) verstünde ... usw.« Woher nahm nun Fjodoroff die Kenntnis der Auffassung Dostojewskis von der Pflicht zur Auferweckung, wenn nicht aus den Briefen von ihm selbst, die uns verlorengegangen sind? W. K.

* »Heute habe ich Solowjoff vorgelesen (Fjodoroffs Gedanken)«, so schreibt Dostojewski am 24. März 1878 an Peterson. »Ich habe eigens auf ihn gewartet, um ihm Ihre Auslegung der Ideen des Denkers vorzulesen, weil sich darin vieles, mit seinen Anschauungen Übereinstimmendes fand.« W. K.

** »Er (Solowjoff) stimmte dem Philosophen aus tiefster Seele bei:

Fjodoroffs aussprach, entfernte er sich nicht von Solowjoff; auch Fjodoroff unterschied kaum zwischen beiden und hielt etwa den Brief vom 24. März 1878 nicht nur für »eine von Dostojewski, sondern zugleich auch von W. S. S(olowjoff) stammende Antwort«. Fjodoroff wiederum nennt Solowjoff »Meister«*, eine Bezeichnung, die in seinen nächtlichen Gesprächen mit Dostojewski im März 1878 ihren Ursprung hat**. Wollen wir uns davon eine Vorstellung machen, was diese Gespräche für Dostojewski bedeuteten, welche Seiten von Fjodoroffs System durch die kühne Dialektik des jungen Philosophen damals vor dem feinfühligen Dichter hervorgehoben und entwickelt wurden, so müssen wir uns ins Gedächtnis rufen, daß der letzte Artikel Solowjoffs »Der Sinn der Liebe« (1891) offenkundig Spuren von Fjodoroffs Einfluß trug und daß in dem Briefe vom 24. März 1878 der mystischen Bestimmung der Ehe große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diese Seite des neuen philosophischen Systems erweckte offenbar das besondere Interesse der beiden Petersburger Freunde.

Dostojewski sprach die Wahrheit, als er sagte, er habe

---

er hat selbst fast das gleiche in seiner nächsten Vorlesung aussprechen wollen.« W. K.

* Siehe den Brief Solowjoffs an Fjodoroff ohne Datum: »Briefe von W. S. Solowjoff« unter Redaktion E. L. Radloffs, II. Bd. Dieser Brief wird von dem Herausgeber in die Mitte der achtziger Jahre verlegt. Siehe noch einen zweiten Brief ebendort. Von seinen Begegnungen mit Fjodoroff in Moskau, im Jahre 1881, erzählt Solowjoff in einem Briefe an N. N. Strachoff ebenda Bd. I. Den Einfluß Fjodoroffs auf Solowjoff in der Frühzeit seiner Entwicklung vermerkt S. Bulgakoff (»Zwei heilige Städte« II. Bd.). W. K.

** »Die Lektüre des von Peterson zugeschickten Manuskriptes«, sagt Dostojewski, »verschaffte uns zwei herrliche Stunden.« W. K.

Fjodoroffs Gedanken »wie seine eigenen« in sich aufgenommen. Zerlegen wir das System der »projektiven Philosophie« in seine einzelnen Satzungen, so finden wir in den meisten einen direkten Zusammenhang mit diesen oder jenen Intuitionen in dem früheren Schaffen Dostojewskis*. Als ihm ganz besonders verwandt mußte Dostojewski jedoch Fjodoroffs Hoffnung auf eine heilsame Umwandlung der sinnlichen Liebe empfinden, jenes Unterpfandes einer kosmischen Verwandtschaft mit der Natur, einer Auferweckung der Vorfahren.

In allen Darstellungen der Liebe enthüllt sich bei Dostojewski die Möglichkeit eines neuen Weltalls, wenn sich nur der blinde, isolierte Trieb umwandelte und erneuerte, wenn nicht allein der »Idiot«, sondern auch die anderen, auch Rogoschin, ihre für sich abgesonderte Leidenschaft in den Eros verwandelten. Daß der blinde Geschlechtstrieb, höheren Zielen zugewendet, eben jene Kraft ist, die den Weg zu einer allweltlichen Gemeinschaft der neuen Menschen weisen könnte, ist auch indirekt in Stawrogins Schicksal angedeutet, dessen mystische Willenlosigkeit unter der trügerischen Maske der Kraft (der Kraft »der Schlange«) von Anfang bis zu Ende bloß als Einbuße der sinnlichen Bestrebungen, als Einbuße des Geschlechts dargestellt wird**. Die Sehnsucht nach einer Umgestaltung der Liebe, ebenso aber auch deren Unerfüllbarkeit, ist in der Leidenschaft Werssiloffs dargestellt. Es war

* Die »einheitliche Persönlichkeit« und ihre Zugehörigkeit zu der Einheit des Menschengeschlechts (»Raskolnikoff«, »Idiot«); das »mütterliche, verwandtschaftliche Element in der trägen Natur« (»Die Dämonen«); »Die Kindschaft als Prinzip der menschlichen Einheit«, als Weg zum »lebendigen Leben« (»Der Jüngling«). W. K.

** In dem Kapitel »Ein beendeter Roman«. W. K.

natürlich auch kein Zufall gewesen, daß Dostojewski einst durch die erotisch-religiösen Erlebnisse der spanischen Heiligen Therese gefesselt worden war. Jetzt, da er sich in Fjodoroffs Manuskript vertiefte, fand er darin die geistige Deutung der Liebe in jenem vollständigen System eines christlichen Chiliasmus.

Im Jahre 1878 also, als die Konzeption zu den »Brüdern Karamasoff« für die erste schriftliche Ausarbeitung reif geworden, waren es die Gespräche mit Solowjoff über Fjodoroffs Handschrift, die den einzelnen intuitiven Eingebungen Dostojewskis, wie sie von ihm zum Teil in den Symbolen der früheren Romane ausgeprägt worden waren, den Charakter eines religiös-philosophischen Systems verliehen hatten. Aber alles, was in diesen vorausgeahnt und als Möglichkeit angedeutet worden war, sollte nun, in dem letzten Werk, die Fülle des Ausdrucks finden; das strebte Dostojewski unzweifelhaft an und darauf hoffte er, als er sich allmählich zu seiner Arbeit an den »Brüdern Karamasoff« vorbereitete. Fjodoroffs System, von Solowjoff ausgelegt, verhalf ihm dazu. Die ursprünglichen Entwürfe zu den »Brüdern Karamasoff« sowohl, wie die Tagebuchnotizen und Briefe aus derselben Zeit (1878–1880) sind ein beredtes Zeugnis dafür, daß das abgeschlossene System der Fjodoroff-Solowjoffschen religiös-organischen Weltauffassung Dostojewski vollkommen bewußt gewesen ist*.

»Die Menschheit als Ganzes ist natürlich auch ein solcher Organismus. Auch dieser Organismus hat unbestreitbar seine eigenen Existenzbedingungen«, schrieb Dostojewski im Februar

* Bei den weiteren Zitaten aus dem Manuskript zu den »Brüdern Karamasoff« werde ich kurz »Man.« angeben. W. K.

1878 an Osmidoff*. Das Gesetz dieses organischen Daseins muß auch zum Prinzip des individuellen Lebens werden. »Versuchet einmal euch abzusondern und zu bestimmen, wo euer eigenes Leben endigt und wo das der anderen beginnt,« so heißt es in Dostojewskis Notizbuch**, »bestimmt es durch die Wissenschaft!« Demnach ist also auch für Dostojewski die »Vieleinheit« das »seinsollende« und in Wahrheit reale Dasein; die logische Zergliederung der »Vieleinheit« zerstört das Grundgesetz der menschlichen Existenz und führt zur Abtrennung des Individuums vom Ganzen: »Gäbe es nur den Verstand in der Welt, so gäbe es gar nichts.« (Man. S. 4.) »Das lebendige Leben ist von euch fortgeflogen, und nichts ist euch geblieben als Formeln und Kategorien« . . . Wie bei Fjodoroff erscheint auch bei Dostojewski die Verwandtschaft als unmittelbare Äußerung der »seinsollenden Vieleinheit«: »Ist doch der Mensch mit seinen Kindern, Nachkommen, Vorfahren und mit der ganzen Menschheit ein einziger zusammenhängender Organismus«***. Wie Solowjoff und Fjodoroff, so sieht auch Dostojewski die Welt in ihrer uranfänglichen Potenz der Identität mit Gott, die durch die Freiheit der verwandtschaftlich-vieleinheitlichen Menschheit restlos realisiert werden kann und soll.

In direkter Nachfolge Solowjoffs† schickt Dostojewski dem christogonischen Prozeß der Geschichte den damit unauf-

---

* Siehe »F. M. Dostojewskis Briefe«. Verlag R. Piper & Co., München. W. K.

** Siehe »Literarische Schriften«. Verlag R. Piper & Co., München. S. 312. W. K.

*** Ebenda.

† Siehe »Vorlesung über die Gottmenschheit« von Solowjoff. W. K.

löslich verbundenen kosmogonischen Prozeß voraus: »Wir bemerkten doch etwas Ganzes in der Schwerkraft der Planeten, wie sollte nicht auch in allem übrigen ein Ganzes liegen... Nicht allein von den Planeten werden wir angezogen.« (Man. S. 34.) »Wir«, das ist der Organismus der allmenschlichen Verwandtschaft, dessen Werden schon als christogonischer Prozeß erscheint und, in weiterer Folge, als Prozeß der freien Angleichung des Weltalls an Gott. »Das Wort wird durch Worte ausgedrückt.« »Der Mensch ist das fleischgewordene Wort. Er (nämlich Christus) ist erschienen, um zu erkennen und auszusprechen (Man. S. 5.) und der allmenschlichen Freiheit eben dadurch die Weltpotenz als ihr Endziel zu enthüllen« Die Wurzeln unserer Gedanken und Gefühle sind nicht hier, sondern in anderen Welten. Gott nahm die Samen aus anderen Welten und streute sie über diese Erde aus... (Man. S. 34).

Indem sich das Leben und das geschichtliche Werden aus dieser Potenz, aus diesem »Samen« entwickelt, strebt es dem Wort, »der Krönung des Lebens« zu (Man. S. 34), verkündet durch die Fleischwerdung des Wortes. »Er konnte leuchten, wie der einzige Sündenlose«, notiert Dostojewski über seinen Starez. »Denn ein jeder vermag seine Last zu heben, ein jeder, wenn er nur dieses Glückes teilhaftig werden will. Er war eine Menschengestalt...« (Man. S. 29.) Deshalb ist auch das Leben in seiner ganzen Fülle und in der widerspruchsvollen Aktualität der Geschichte doch nur ein gottmenschlicher Prozeß: »Was ist das Leben? Die treffendste Definition des Selbst ist, ich bin, ich existiere, um dem Herrn zu gleichen, der sagt: Ich bin der Seiende, aber schon in der gesamten Fülle des ganzen Weltgebäudes... wie auch Gott in Freiheit sich allen hingibt. Zum Wort. Und sie kehren

zu ihm zurück und finden ihn wieder und das ist das Leben« (Man. S. 31).... »Dem Herrn zu gleichen... in der gesamten Fülle des ganzen Weltgebäudes« das ist das, als Potenz im Weltall liegende, Ziel der allmenschlichen Freiheit. Als deren urewige Kundgebung erscheint die Verwandtschaft. »Über die verwandtschaftlichen Obliegenheiten... Gott gab uns Verwandte, damit wir an ihnen lernen mögen zu lieben... Die Familie als praktischer Anfang der Liebe. Die Familie erweitert sich: auch die nicht zu ihr Gehörigen treten in sie ein; es webt ein neuer Organismus.« (Man. S. 34.)

Eine solche Erweiterung der Verwandtschaft führt die Menschheit zu einer sittlichen Selbsterkenntnis, so daß sie sich bewußt wird, ein organisches Ganzes zu bilden. »Für alle und alles schuldig, ohne das kannst du dich nicht erlösen. Wenn du dich nicht erlösest, kannst du auch andere nicht erlösen. Indem du andere erlösest, erlösest du dich selbst... Jeder ist für alle schuldig, du warst ein Kind, ich aber bin vorübergegangen... fühlte Zorn... Jeder trägt für alle und an allem die Schuld... Und wenn der Säugling getötet wird? Geh hin und nimm irgend jemandes Leid auf dich – dir wird leichter werden« (Man. S. 26, 29). Das sind Versuche, den Gedanken der allumfassenden Verwandtschaft zu konkretisieren; gleich neben dieser Stelle steht erklärend: »Vom Einzelorganismus zum allgemeinen Organismus. Mit den Worten des Starez« (Man. S. 26). Dasjenige, zu dessen Verwirklichung in dem gottmenschlichen Prozeß ihrer Geschichte die Menschheit berufen ist, liegt als Potenz auch außerhalb ihrer selbst, in der Natur. Diese muß gleichfalls die verwandtschaftliche »Vieleinheit« in sich einbeziehen. Unter der Aufschrift »Entwicklung der Kinder«, hat

Dostojewski in sein Notizbuch eingetragen: »Zwei Bälle werden über dem Kinderbett angebracht, ein roter und ein blauer, und zwar zur Beschleunigung der Entwicklung, um Gedanken zu erwecken. Als wolle man die Natur beseitigen! Der Eindruck der Harmonie des Ganzen in der Natur wird dadurch aufgehoben. Die werden ihr Lebtag im Ganzen Details, grelle Punkte, Ecken, Einzelheiten suchen*«.

Die Geschichte, als gottmenschlicher Prozeß aufgefaßt, soll ihre Vollendung in der kosmischen »Vieleinheit« finden. Von dieser Hoffnung Dostojewskis sprechen zahlreiche Anmerkungen: »Hat die Vögel um Verzeihung gebeten. Alles berührt sich gegenseitig... Der Mensch ist umgeben von dem Geheimnis Gottes, dem großen Geheimnis der Ordnung und der Harmonie«; »für alle schuldig, flehe die Erde an«; »Die ganze Erde kannst du erlösen« (Man. S. 26, 27, 29). Die vorhergegangene innerliche Erfahrung Dostojewskis, die ihm eine gewisse, durch den menschlichen Willen bewirkte Zugehörigkeit der Natur zur göttlichen Weltordnung offenbart hatte, erhält jetzt in einem ganzen System ihre Begründung. Die Einbeziehung der »trägen Natur« in den »gemeinsamen Organismus«, in die »lebendige Harmonie« des Kosmos, setzt den Sieg der menschlichen Verwandtschaftlichkeit über die isolierende Begierde voraus, also über jenes Gebiet der natürlichen Welt, das schon mit der gottmenschlichen Welt in Berührung getreten ist. »Euer Fleisch wird sich wandeln«, steht als Vermächtnis des Starez im Manuskript verzeichnet (Man. S. 28). »Die Ehe wird aufhören, sowie das Kindergebären... anders werden die Leiber entstehen...« schrieb Dostojewski an Peterson. Auf diese Weise wird die, in den

* Siehe Literarische Schriften, Sämtl. Werke Bd. 12, S. 324. D. H.

All-Eros verwandelte, isolierte Begierde die Natur und den Menschen in einer letzten und höchsten kosmischen »Vieleinheit« verwandtschaftlich vereinigen. Gleich Fjodoroff und Solowjoff glaubte auch Dostojewski, daß dieses Endziel dem allmenschlichen Willen angemessen sei: »Alle könnten sofort das Paradies schaffen... Das Leben ist ein Paradies, die Schlüssel sind bei uns« (Man. S. 28, 29). Dieses immanente Paradies, das durch die allmenschliche »Vieleinheit« geschaffen wird, kann gerade dadurch nicht der Besitz einiger weniger Auserwählter sein. »Traum davon, daß alle Brüder seien und nicht ein Zehntel über neun Zehnteln stehe«; »Es kann nicht sein, daß die Welt für ein Zehntel der Menschheit da sei«; »Wenn alle alles ihnen Zugefügte verziehen haben, besitzen sie alle dann nicht Macht genug, alles auch im Namen der anderen zu verzeihen? Jeder trägt für alle und an allem die Schuld, jeder hat daher die Macht, alles im Namen aller zu vergeben; dann werden sie alle Christi Werk vollbringen, und e r wird unter ihnen erscheinen, und sie werden i h n schauen und mit i h m in eins verschmelzen; auch dem Oberpriester Kaiphas wird vergeben werden, denn er hat sein Volk geliebt, auf seine Weise, aber doch geliebt; auch dem Pilatus wird vergeben werden, dem geistig Hohen, der über die Wahrheit nachgedacht, denn er wußte nicht, was er tat« (Man. 26, 35).

Dieses vollendete, gottgleiche All wird den Sieg der Verwandschaftlichkeit über die Fremdheit der Natur, den Sieg des All-Eros über die isolierte Begierde bedeuten; eine solche Erweiterung der Verwandtschaftlichkeit bis an die Grenzen des Alls setzt auch die Auferstehung der Väter voraus. Aber insoferne dieser Sieg von der Freiheit des allmenschlichen Willens erwartet wird, muß die Auferstehung als Auf-

erweckung, Erwartung und Hoffnung als Vermächtnis und als Pflicht aufgefaßt werden.

Die gleiche chiliastische Auslegung, die Fjodoroff diesem Dogma gab, finden wir auch bei Dostojewski* in seinem Brief an Peterson und in den ersten Entwürfen zu den »Brüdern Karamasoff«: »Die Pflicht, die Ahnen aufzuerwecken, die vor uns gelebt«; »Hiob gewann andere Kinder lieb .... Die Versetzung der Liebe. Hatte auch jene nicht vergessen. Der Glaube, daß wir uns wiederbeleben und einander alle in der allgemeinen Harmonie wiederfinden werden.« »Die Auferweckung der Ahnen. Der Gutsbesitzer über Iljinski: Der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch vollends vernichten.« (Man. S. 4, 3.) Auf diese Weise wurden im Jahre 1878 »die Pflicht der Auferweckung der Ahnen« für Dostojewski zur krönenden Schlußfolgerung eines ganzen religiös-philosophischen Systems, das seiner früheren religiösen Erfahrung ein gewisses Ebenmaß verlieh.

Als sich nun Dostojewski im September 1878 die ersten Umrisse zu dem künftigen Roman vorzeichnete, wies er darin dem Vatermord eine zentrale Stelle zu. Was dieses Thema dem Dichter damals bedeutete, wie er es aufgefaßt und durchdacht haben mochte, das sind Fragen, die nun eine direkte und unbestreitbare Antwort finden. Der Vatermord ist die Verletzung der allweltlichen Pflicht der Auferweckung der Väter, der höchste Grad des Abfalls des Individuums von der gebotenen »Vieleinheit«, sein Ausgestoßenwerden aus dem Allmenschlichen, also aus dem kosmischen und schließlich auch aus dem göttlichen Organismus. Ende 1878 konnte das Thema des Vatermordes von Dostojewski auf keine andere Weise durchdacht werden; die begleitenden Anmer-

* Entgegen der späteren Meinung Fjodoroffs selbst. W. K.

kungen des Entwurfs (»der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch vollends vernichten« und anderes) überzeugen uns davon endgültig. Dostojewski hätte kein Sujet mit mehr Möglichkeiten für die Symbolisierung seiner damaligen religiösen Erwartungen finden können. Der Vatermord aus Lüsternheit war das negative Symbol dieses neuen Weltalls, wo die geistige Verklärung der fleischlichen Liebe den Vätern das Leben wiedergeben sollte! So waren auch die »Brüder Karamasoff« gedacht.

Die Notizen aus dem Jahre 1878 deuten die einzelnen Situationen für die Handlung des künftigen Werkes unsicher und schwankend an; um so erstaunlicher ist die Genauigkeit, mit der die Hauptgruppen des Romans entworfen sind. So wie in der vollendeten Erzählung ist auch in dem Entwurf die Feindschaft zwischen Vater und Sohn in den Mittelpunkt gestellt, eine Feindschaft, die durch die Liebe Beider zu einer und derselben Frau verursacht wird*, und die nahe daran ist, durch den Vatermord entschieden zu werden**. Das wird auch in dem Entwurf, genau entsprechend dem vollendeten Roman, als »Hauptsache« hervorgehoben***. Und gleichfalls wie im vollendeten Roman, sind auch in dem Entwurf rings um diese »Hauptsache« alle übrigen Gruppen des Sujets angeordnet: die Klosterzelle des

* Siehe die Notiz: »Geld im Paket: meinem Küchlein; verliebt wie ein Mops«; »sie stand auf, bissiger als ein Hund« (der Charakter Gruschenkas) »Verliebte sich da in ein gemeines Ding und ging daran eben zugrunde« (Man. S. 3, 1). W. K.

** Siehe die Notiz: »Über die Ermordung des Vaters« (Man. S. 4). W. K.

*** Siehe die Notiz: »Iljinski rechnet noch darauf, etwas zu erhalten von der Erbschaft. Vor allem braucht er ehestens dreitausend Rubel« (Man. S. 3). W. K.

Starez, seine Lehren*; dann die Liebe des zukünftigen Aljoscha Karamasoff und die Kinder**, ferner der einstweilen noch namenlose Iwan Karamasoff*** und schließlich der wirkliche Mörder, der Lakai†. Auf diese Weise wird in dem Entwurf vom Jahre 1878 bereits die Synthese des zukünftigen Romans hellseherisch erkannt, und in dem Maße, als die ursprüngliche Synthese des Planes mit der endgültigen des vollendeten Romans zusammenfällt, enthüllt sich aus den symbolischen Aufgaben, die der Dichter sich in dem Entwurf gestellt hatte, der symbolische Sinn des vollendeten Ganzen, oder besser gesagt, er erscheint als der einzig obligatorische.

Wenn wir, übereinstimmend mit den wiederholt angeführten Hinweisen in dem Entwurfe von 1878, zugeben, daß dem Dichter damals sein vollendetes Werk als Bild eines neuen werdenden Weltalls vorgeschwebt habe, so wie dieses Weltall und dessen Werden zu jener Zeit von ihm gedacht worden war, dann werden wir leicht in jeder Gruppierung des Sujets, sowohl in dem Entwurf wie in dem zu Ende geführten Roman, eine gewisse Funktion des Ein-

* Siehe die Notizen: »Der Gutsbesitzer«; »Auf den Knien«; »Der Starez«; »Bei dem Abt«; »Der Starez sagt, Gott habe die Verwandten gegeben«; »Bei dem Starez in der Zelle«; »Der Starez spricht über die frommen Gaben...« (Man. S. 2–5). W. K.

** Siehe die Notizen: »Der Idiot erklärt den Kindern ..«; »Der Idiot hat einen Brief von der Braut erhalten...«; »Das Fräulein mit der Mutter, nicht hübsch von Angesicht (der Idiot ist verliebt)« (Man. S. 2–5). W. K.

*** Siehe die Notizen: »Alles ist erlaubt«; »Der Gelehrte darüber, daß kein Grund bestehe, Gutes zu tun«; »Der gelehrte Bruder« (Man. S. 2–5). W. K.

† Siehe die Notiz: »L'âme d'un laquais« (Man. S. 4). W. K.

heitsgedankens erblicken. Das Kloster, die Zelle des Starez (in der Handschrift unter Nr. 07 vermerkt), sollen unzweifelhaft Dostojewskis Idee von dem neuen Weltall entfalten, für die der Predigtstil am besten geeignet erschien. Das ganze Bildmaterial dieser Gruppe ist nur eine Umrahmung der Predigt, der Belehrung. »Der Starez sagt ...«, »der Starez spricht über Gelderwerb und über die Persönlichkeit... Der Starez spricht« ... Der Starez belehrt also, er predigt; dies steht augenfällig im Mittelpunkt der Erzählung vom Kloster und vom Starez. »Der Starez sagt, Gott habe uns die Verwandten gegeben, damit wir an ihnen die Liebe lernen«; »vom Einzelorganismus zum gemeinsamen Organismus. Mit den Worten des Starez«. Der Inhalt der Lehre des Starez ist also die Vorzeichnung der allumfassenden Verwandtschaft und der Pflicht zur Auferweckung ... Die Bestimmung der anderen, in der Handschrift mit einem Dreieck bezeichneten Gruppen der Handlung, ist der der ersten gerade entgegengesetzt; sie ist die ideologische Verneinung alles dessen, was die Auferweckung der Väter als geboten erscheinen läßt, folglich auch die Verneinung dieser Pflicht selbst, die ideologische Rechtfertigung des Vatermordes. Daß die Gruppe, aus der dann der zukünftige Iwan Karamasoff hervorgeht, eben diese Bestimmung hat, ist in der Handschrift leicht erkenntlich: »Die Auferstehung der Ahnen« und gleich darauf folgt als Antithese der Satz: »Alles ist erlaubt« (Man. S. 3), als das ideologische Thema des »gelehrten Bruders«. Dann lesen wir: »Über die Ermordung des Vaters« und unmittelbar danach: »Der Gelehrte darüber, daß kein Grund bestehe, Gutes zu tun« (Man. S. 4), worin gleichsam eine Rechtfertigung des Vatermordes liegt.

So sind diese beiden ersten Gruppen, »Der Starez« und »der gelehrte Bruder«, dialektisch unlösbar miteinander verbunden und haben gerade dadurch die Bestimmung, als breit angelegte, ideologische Exposition für die dritte Gruppe zu dienen, die als »Hauptsache« hervorgehoben und als einzig Wandelbares vorgemerkt ist. Dank dieser Exposition erhält die Kollision im hauptsächlichen Sujet (Liebe als Vatermord) die Ausdrucksfähigkeit eines Symbols, und die sich aus dieser Kollision entwickelnde Handlung muß nun in ihren Schlußakten entweder eine Bejahung oder eine Verneinung der Möglichkeit eines neuen Weltalls enthalten. Daß dies das Ziel der gedachten Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Teilen des künftigen Romans ist, geht deutlich aus der schon wiederholt angeführten Notiz hervor: »Die Auferstehung der Ahnen. Der Gutsbesitzer über Iljinski: Der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch vollends vernichten. Iljinski steht auf: Unwürdige Komödie.«

Um aber das symbolische Werden eines neuen Weltalls in allen Wandlungen des Hauptmotivs (des Vatermordes) sichtbar zu machen, mußte die Exposition des Romans erweitert werden, denn die Predigt des Starez zeichnete nur das Bild des ersehnten neuen Weltalls vor, ohne den Weg dahin zu zeigen. Die mystische Umwandlung der Liebe, der todbringenden und vatermörderischen Macht, in die Kraft der geistigen Vereinigung, welche den tragischen Konflikt in dem Roman löst, erforderte, damit der vom Dichter erwünschte Sinn, die Bürgschaft für ein neues Weltall, deutlich hervortrete, schon zu Beginn des Romans eine gewisse hinweisende Vorbereitung; dadurch erscheinen die abschließenden Ereignisse, wie die freie Überwindung der Versuchung zum Vatermorde, die Erkenntnis der gemeinschaftlichen Einigung

und der gemeinschaftlichen Schuld, als mystische Notwendigkeit vorausverkündet.

Hierfür wird schon in dem Entwurf die vierte Gruppe bestimmt, die als »Liebe des Idioten« bezeichnet ist: »Das Fräulein mit der Mutter, nicht hübsch von Angesicht. Der Idiot ist verliebt«, »der Idiot hat einen Brief von der Braut erhalten, in welchem sie ihn zu sich beruft«. Diese Notizen wechseln mit jenen ab, die des Vaters gierige Lüsternheit, die todbringende Leidenschaft des Bruders verzeichnen. Aus den Notizen über die Liebe des »Idioten« entwickeln sich in dem abgeschlossenen Roman dessen drei Hauptkapitel: »Der Verwesungsgeruch«, »Das Zwiebelchen«, »Die Hochzeit zu Kana in Galiläa«, die gleichzeitig mit dem Knoten der Haupthandlung, dem dunkeln Liebestrieb, schon einen reinigenden Ausgang in der Idee von der mystischen Ehe verheißen, jener allumfassenden Freude, deren nun auch die Natur teilhaftig wird.

Die nicht sehr zahlreichen Notizen über Smerdjakoff endlich zeigen bloß, daß dessen Vorgeschichte, seine dunkle Herkunft von der Lisaweta Smerdjaschtschaja (der Stinkenden) schon in der Anfangsperiode der Konzeption vorgesehen gewesen war, als die ganze Gliederung des künftigen Romans durch Differenzierung der ihm zugrundeliegenden Aufgaben entstanden war. Dadurch wird auch in dem vollendeten Roman der symbolische Sinn einiger genealogischer Merkmale der Karamasoffs betont.

Die »Karamasoffsche Kraft« hat in der kritischen Literatur nicht wenig Auslegungen erfahren. Indessen ist eine, den Zielen des Dichters adäquate Interpretierung erst nach der Aufklärung der ursprünglichen Konzeption des vollendeten Romans möglich. »Das Karamasoffsche« ist der blinde

Geschlechtstrieb, der jenseits irgendwelcher sekundärer Erwägungen und Beschränkungen liegt, ob diese nun ethischer oder sozialer Natur seien. Die Stammeseigenschaft, die Dostojewski letzten Endes als nationale erkennt, diesen Grundzug der Karamasoffs, nannten sie selbst die »Karamasoffsche Zügellosigkeit«, eine breite Natur (»die menschliche Natur ist allzu breit«...).

In dem Maße jedoch, als das Karamasoffsche eine (durch die individualistische Kultur des Westens) nicht bearbeitete Kraft ist, werden bei ihr auch die ihr von Anfang an innewohnenden, zwiespältigen Potenzen fühlbar. Diese sind doppelter Natur; die eine Richtung gilt ausschließlich dem Reiche der zerstückelten Natur, wo die »unbearbeitete Kraft« zur Kraft der Karamasoffschen »Niedrigkeit« herabgezerrt wird, zu jener fleischlichen Gier Karamasoffs, des Vaters, die nur sich selbst kennt, die sich aber nicht nur bei dem Vater äußert; der Dichter unterstreicht auch bei allen seinen Söhnen dieses Bluterbe, das sie von ihm haben, und das sich in der gleichen niederen Art äußert. Hingegen gibt es aber eine zweite Potenz, eine zweite Richtung Karamasoffscher Kraft, die übrigens mit der ersten stets parallel läuft, jedoch nur in den Söhnen hervortritt, zwar bei jedem in verschiedenem Ausmaß, aber bei allen Dreien ohne Ausnahme. Es handelt sich hier um das, was Dostojewski früher, bei Werssiloff, »Vitalität« genannt hatte, um jene, für den Verstand nicht erfaßbare Begeisterung für alle Kreatur, für die ganze sinnliche, sichtbare Welt. Diese Begeisterung der drei Brüder, diese außerhalb der Vernunft stehende, ekstatische Aufnahme der sinnlichen Welt wird von dem Dichter sorgfältig auf das Bluterbe zurückgeführt und als zweite Äußerung der gleichen »unbearbeiteten Kraft« gezeigt. »Die

klebrigen Blättchen« bei Iwan, »Der Hymnus an die Freude« Dmitris, beides ist unlöslich mit dem Bewußtsein verknüpft, daß sie das väterliche Erbe in sich tragen; diese Begeisterung hebt sich bei ihnen wie ein weißer Schaum von dem dunklen Strome angeborener Lüsternheit ab.

Hier geziemt es sich, an die Rolle zu erinnern, die Fjodoroff sowohl wie Solowjoff bei dem Aufbau eines neuen Weltalls der geschlechtlichen Liebe einräumen, an jenen Sinn dieses Gefühls, den Solowjoff entdeckt hat*. Er sieht in der Liebe allein die Kraft, die fähig ist, ihren Träger auf reale Weise der außerpersönlichen Welt anzugliedern, eine Kraft, die sich nur in der Empirie zu den egoistischen Formen der abgeschlossenen, isolierten Natur erniedrigt, in der Idee aber und als Potenz die ganze organische »Vieleinheit« des Kosmos unumschränkt in sich faßt. Daraus erklärt sich die Zwiespältigkeit der angeborenen »Karamasoffschen Kraft« und seine Zugehörigkeit zu den Endzielen des Dostojewskischen Romans. Die geschlechtliche Liebe verbindet im Menschen als Knotenpunkt das natürliche mit dem göttlichen Element. In diesem Sinne ist sie die »irdische« Kraft par excellence, wenn nämlich, wie dies Dostojewski zu jener Zeit tat, angenommen wird, daß alles Irdische im Menschen die Angleichung der nicht vergeistigten und zerstückelten Natur an die »göttliche Vieleinheit« zum Ziele habe. In diesem endlichen Sinne heißt sie auch »unbearbeitet«. »Die unbearbeitete irdische Kraft« sagt Pater Paissy von den Karamasoffs.

Die Umgestaltung gerade dieser als einer hierzu von allem Anfang an vorherbestimmten Kraft, entsprechend den Endzielen der gott-menschlichen Entwicklung, hat Dostojewski

* In dem Artikel »Der Sinn der Liebe«, Solowjoffs Werke, VI. Bd. W. K.

für jeden der drei Brüder Karamasoff ihrem Charakter entsprechend vorgesehen. Dmitri nimmt in der dramatischen Entwicklung des Romans eine zentrale Stelle ein; in ihm wird die Umwandlung der »irdischen, unbearbeiteten Kraft« mit höchster Ausführlichkeit und in widerspruchsvoller Kompliziertheit dargestellt. Iwan als offener Verneiner eines Weltalls, das, wie er sagt, »dem Worte«, also der Auferstehung zustrebt, Iwan, der träumerische Dialektiker, der ideologisch die letztmögliche Uneinigkeit, den Vatermord, rechtfertigt*, ist bereits weit weniger »Karamasoff« als Dmitri.

---

* Die Anschauungen Iwan Karamasoffs leugnen geradezu die Pflicht und die Erwartung der Auferweckung: »Ich brauche Vergeltung ... Und die Vergeltung nicht irgendwo und irgendwann in der Unendlichkeit, sondern noch hier auf Erden, so daß ich sie selbst sehen kann ... und wenn ich zu jener Stunde schon tot bin, so soll man mich auferstehen lassen« ... Wenn jedoch die Auferstehung bloß der Vergeltung wegen notwendig ist, dann ist es logischerweise besser, auf sie zu verzichten, was Iwan auch tut, zuerst aus eigenem, in eben dem Kapitel »Empörung«: »Es ist doch möglich, daß ich, — wenn ich ... von den Toten auferweckt werde ... mit allen anderen zusammen ausrufe: ‚Gerecht bist du, o Herr!' Ich aber will das nicht ausrufen«. Später sagt er unter anderem im Namen des Inquisitors zu Christus: »Dein großer Prophet sagt in der Allegorie seiner Vision, er hätte alle gesehen, die in der ersten Auferstehung auferstehen würden, und es seien je zwölftausend aus jedem Stamm gewesen ... Wo aber sind die übrigen? ... Bei uns jedoch werden alle glücklich sein ... Still werden sie sterben, still werden sie verlöschen und hinter dem Grab nur den Tod finden ... Denn selbst wenn es dort, in jener Welt, ein Etwas geben sollte, so wird es doch, versteht sich, nicht für solche sein wie sie.« Indem Iwan durch den ganzen Gang seiner Erwägungen hindurch den Vatermord für erlaubt erklärt, stellt er ihn bei seinem letzten Auftreten in dem Roman gewissermaßen als Dogma hin: »Wer wünscht denn nicht den Tod des Vaters? ... Alle wünschen den Tod des Vaters.« W. K.

Der Vater erkennt in ihm das Stammeselement nicht, wie in den anderen Söhnen. Iwan ist auch imstande, die Unzucht zu lieben, wie er selbst zugibt; aber das Entzücken über die »klebrigen Blättchen« wallt nur für einen Augenblick in ihm auf, und zwar eben in jenem Augenblick, da er seine »erdichtete« Liebe als Verblendung des Verstandes von sich schüttelt.

Indem wir nun auf die letzte Sprosse in der genealogischen Stufenleiter der Karamasoffs herniedersteigen, dorthin, wo der Vatermord möglich und mit ihm die letzte allmenschliche Pflicht, die Natur zu vergöttlichen und die »Väter aufzuerwecken«, endgültig verleugnet wird, finden wir dementsprechend nicht nur Mangel an Begeisterung für die Welt der Kreatur, sondern eine ganz besonders hochmütige Verachtung ihr gegenüber, einen Zug, den der Dichter nicht bloß zufällig ersonnen hat; wir sehen hier das gänzliche Fehlen der Karamasoffschen »irdischen Kraft«, Skopzentum und schließlich, in symbolischer Übereinstimmung mit alledem, Bastardentum, also Nichtzugehörigkeit zu dem Karamasoffschen Geschlecht. So hängt die Genesis Smerdjakoffs, die bereits in den ersten Notizen aus dem Jahre 1876 angemerkt ist, auch in dem abgeschlossenen Roman mit der ihm zugrunde liegenden, symbolischen Aufgabe der Konzeption zusammen.

Der Figur Smerdjakoffs wird, auf dem entgegengesetzten, höchsten Ende der Karamasoffschen Stufenleiter, Aljoscha gegenübergestellt. Wenn im Skopzentum und in dem Vatermord Smerdjakoffs die Karamasoffsche »irdische Kraft« restlos vernichtet wird, so erreicht sie im Gegenteil, in Aljoscha, indem sie »irdisch« bleibt, die volle Entfaltung der ihr innewohnenden Möglichkeit der Vereinigung mit Gott; in ihm

ist sie schon in den »All-Eros« umgewandelt (in dem Kapitel »Das Zwiebelchen«), in den kosmischen Eros, der den Toten die Auferstehung bringt (in dem Kapitel »Die Hochzeit von Kana in Galiläa«); somit wird auch, dem Entwurf entsprechend, jenes mystische Ziel voraus verkündet, dem die dramatische Entwicklung der zentralen Handlung entgegenstrebt. Das Motiv Aljoscha schafft aber nicht nur in der Exposition den mystischen Hintergrund, auf dem die tragischen Ereignisse des Romans die Ausdrucksfähigkeit von Symbolen erhalten; es ist nicht nur eine Vorentscheidung dieser Ereignisse, die deren mystischen Sinn gerade dadurch erweitert und verallgemeinert, sondern es projiziert diese Ereignisse, sobald sie an ihre dramatische Grenze in der Katastrophe gelangen, bis in die Fernen des neuen Weltalls hinaus. Der Tod und das Begräbnis Iljuschas, die Grabrede, die Aljoscha vor den um den Stein versammelten Knaben hält, stellen einen Epilog dar, der nicht allein das Fundament von Iwans ideologischem Bau ins Wanken bringt, Iwans, jenes Verleugners der »Weltharmonie« im Namen des gemarterten Kindes, sondern auch durch die gemeinsame Tat jenes Ideal verwirklicht, dem letzten Endes auch Mitja seine Liebe geschenkt hatte. Diese Liebe hat ihm plötzlich das Prinzip der Gemeinschaft alles Lebens offenbart, das Bewußtsein von der Schuld eines jeden für alle, von der Notwendigkeit des Leidens für den andern, nur darum, weil »das Kind weint«. In der Szene bei dem Stein wird sogar der Knabenschar der gemeinsame Ursprung alles Lebendigen bewußt; das Bewußtsein der Einigkeit verwandelt sich in wirkliche Einheit, deren Endziel schließlich hier von Aljoscha aufgedeckt wird: »‚Karamasoff!‘ schrie plötzlich Kolja, ‚ist es wirklich wahr, was die Religion sagt,

daß wir von den Toten auferstehen und uns alle wiedersehen werden, alle, auch Iljuschetschka?'

'Wir werden auferstehen, wir werden uns wiedersehen; und freudig werden wir uns gegenseitig alles erzählen, was wir erlebt haben', antwortete halb lächelnd, halb begeistert Aljoscha.«

In dieser Verheißung Aljoschas, des »kindlichsten«, gleichzeitig jedoch auch des im höchsten Maße durch die Erfahrung der Liebe zu Weisheit geführten Mitgliedes der gesamten Familie Karamasoff, findet das ganze verwickelte System der Symbolik, das diesen Roman beherrscht, seine Vollendung. Und diese Vollendung ist in dem Entwurf aus dem Jahre 1878 ebenso vorgesehen, wie das System als Ganzes. »Der Idiot erklärt den Kindern die Totenandacht«, lesen wir da; die Totenandacht aber ist die kirchenzeremonielle Äußerung der religiösen Hoffnungen; auch in dem Epilog des vollendeten Romans ladet Aljoscha, nach den Worten über die Auferstehung, seine Zuhörer ein, zur Totenandacht zu gehen.

So fördert die Handschrift aus dem Jahre 1878, indem sie den Gesamtplan für den zukünftigen Roman widerspiegelt, und dabei auch das darin symbolisch objektivierte Material beleuchtet, das Verständnis für die Symbole Dostojewskis, ein Verständnis, das willkürlichen Auslegungen keinen Platz einräumt, weil es den Aufgaben entspricht, die sich der Dichter selbst gestellt hatte.

Beilage zu dem ersten Kapitel

Dostojewski erzählt über die Handschrift Fjodoroffs, von welcher er einen Teil im März des Jahres 1876 im »Tage-

buch eines Schriftstellers« veröffentlicht hatte, an der gleichen Stelle: »Der geschätzte Verfasser dieses Artikels, von dem ich nicht weiß, ob er zu den Jungen gehört, oder ob er ein noch jugendlicher Greis ist, hatte in einer Provinzstadt eine kleine Notiz erscheinen lassen, zu der der Redakteur des betreffenden Blattes eine, diese Notiz nicht ganz billigende Klausel schrieb. Als Antwort auf diese Klausel verfaßte nun der Autor der Notiz einen ganzen, übrigens gleichfalls nicht sehr langen Artikel, den jedoch die Redaktion der oben erwähnten Zeitung unter dem Vorwande nicht annehmen wollte, er sei eher eine Predigt als ein Artikel. Hierauf wandte sich der Verfasser mit einem Briefe an mich, sandte mir seinen Artikel und bat mich, ich möge ihn durchlesen, im »Tagebuch eines Schriftstellers« unterbringen und gleichzeitig meine Ansicht ebendort veröffentlichen.«

Der von Dostojewski erwähnte Brief, ebenso wie das Exemplar der Provinzzeitung und das Manuskript selbst, sind im Archiv des Puschkinhauses aufgefunden worden. Der Brief stammt von Fjodoroffs intimstem Freunde, N. P. Peterson, der gleichzeitig der eifrigste Verbreiter und Redakteur seiner Schriften war. Am 6. März 1876 schrieb er an Dostojewski:

Hochverehrter Fjodor Michailowitsch! In Ihrer das »Tagebuch eines Schriftstellers« betreffenden Ankündigung erklären Sie, daselbst würden auch Ihre Eindrücke über Gelesenes Raum finden; gestatten Sie mir daher, Ihre Aufmerksamkeit auf die beigeschlossene Zeitungsnummer zu lenken, in welcher eine Notiz aus Kerensk und eine ziemlich lange Erwiderung der Redaktion auf diese Notiz veröffentlicht worden ist. Der Verfasser der Notiz aus Kerensk wollte die Einwendung der Redaktion beantworten

und sandte ihr das beigeschlossene Manuskript; die Redaktion hielt es jedoch für unmöglich, die Schrift in ihrem Blatte zu veröffentlichen, weil sie in dieser eine Predigt erblickte, die nur für eine geistliche Zeitung oder Zeitschrift passe. Dieser Umstand nötigt mich, die ergebene Bitte an Sie zu richten, daß Sie in den Spalten Ihres »Tagebuches« den Eindruck niederlegen, den Sie von der Lektüre des beigeschlossenen Manuskriptes empfangen haben, vorausgesetzt, daß Sie sich Zeit und Mühe nehmen wollten, es durchzulesen. Nur die hohe Verehrung, die ich für Sie hege, konnte mir den Mut einflößen, Sie mit dieser Bitte zu belästigen. N. Peterson.

1876. 6. März.

Sollten Sie den Wunsch haben, sich in irgendeiner Sache an mich zu wenden, so ist meine Adresse: Kerensk Gouv. Pensa. Nikolai Pawlowitsch Peterson.

Die diesem Briefe beiliegende Zeitung ist das »Rayons-Nachschlageblatt der Morschansk-Syfransker Eisenbahnstrecke«, von Sonntag, dem 25. Januar 1876, Nr. 20. Der mit »K-ff« unterzeichnete Leitartikel dieses Blattes schildert den religiösen Eifer der Kerensker Bevölkerung bei der am heiligen Dreikönigstag stattfindenden Wasserweihe. »Ungeachtet dieses lebendigen Glaubens«, sagt der Verfasser, »enthält sich das Volk doch nicht des Trunkes«; er sieht den Grund hierfür darin, daß »das einzige Gefühl im Menschen, das edelste, das den Menschen erst zum Menschen macht, die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit dem Nächsten«, unbefriedigt bleibe. »Da sehen wir nun, wie das beste Gefühl im Menschen, das in den menschlichen Gemeinschaften zu entwickeln, die höchste, wenn nicht gar die

einzige Aufgabe der Kirche sein sollte, die Leute dem Verderben entgegenführt. Wo ist also die Erlösung? Worin besteht sie?« Mit dieser Frage beschließt der Autor seinen Artikel.

Sogar diese kurze Notiz läßt Fjodoroffs Ideen erkennen. Sehen wir uns nun die Bemerkung an, welche die Redaktion des liberalen Blattes hinzugefügt hat: »Die Ursachen der Trunksucht sind in der mangelnden Bildung des Volkes zu suchen. Was das Gefühl für Gemeinschaft betrifft, so sind auf der Grundlage dieses rein menschlichen Bedürfnisses schon in früheren Zeiten die russischen Arbeitergenossenschaften (Artjels*), die deutschen Korporationen, die französisch-amerikanischen Assoziationen, die englischen und amerikanischen Korporationen gegründet worden, die mit jedem Jahr eine immer größere Bedeutung gewinnen. In ihnen ist wohl die einzige Quelle für die Erlösung zu suchen ...«

Die Erwiderung auf diese redaktionelle Notiz war das Manuskript, dessen Anfang in dem »Tagebuch eines Schriftstellers« veröffentlicht worden ist. Wir lesen hier: »Sie sagen, die Artjels Assoziationen, Korporationen und dergleichen entstammten einem dem Menschen angeborenen Gemeinschaftsgefühl? Wir sehen darin nur Verbindungen der e i n e n gegen die a n d e r e n, Verbindungen, die in dem Selbsterhaltungstrieb ihren Ursprung haben...«

So beginnt jene Entgegnung; ihre Fortsetzung findet sich in der dem Briefe Petersons an Dostojewski beigelegten Handschrift. Sie setzt gleich mit dem Blatt Nr. 3 ein und ist, ebenso wie der Leitartikel des Provinzblattes, mit K-ff

* Artjelj = Arbeitergenossenschaft der russischen Arbeiter und Bauern. D. H.

unterzeichnet; die Schrift ist die gleiche wie die in dem Briefe Petersons, und das Manuskript ist zweifellos jenes, dessen Beginn Dostojewski in dem »Tagebuch eines Schriftstellers« veröffentlicht hat, wodurch übrigens auch das Fehlen der zwei ersten Blätter im Archiv des Puschkinhauses erklärt ist.

Das Bruchstück beginnt mit der Wortendung ... »en« und lautet im weiteren Verlaufe: »die durch die menschliche Natur und die Umgebung, in der der Mensch lebt, bedingt sind, und die sich in dem Maße ändern, als sich jene, sie bedingenden Umstände, ändern; die Gemeinschaft auf so schwankenden Grundlagen aufzubauen, bedeutet so viel, als sie zufälligen, unabhängig von unserem Willen (innerhalb der grundlegenden Elemente unseres Lebens) sich bildenden Verhältnissen unterzuordnen und sie einer bewußten Lebensströmung zu überlassen, die bald die eine, bald die andere Auffassung in den Vordergrund schiebt; so wird etwa heute das Prinzip des Nutzens bevorzugt und dieses als die Grundlage für die Gemeinschaft festgesetzt, mit der Klausel allerdings, daß jenes Prinzip richtig verstanden werden müsse. Bei diesem Vorbehalt wird freilich vergessen, daß vor der Verkündigung eines solchen Prinzips, das, wie dessen Vertreter selbst zugeben, vielfachen Auslegungen unterworfen ist, von vornherein die richtige Auffassung gesichert werden muß; nicht im Wirbel eines allgemeinen Wortgefechtes, in welchem die meisten es für vorteilhaft halten, ihren Nächsten zu erwürgen oder sich auf seinen Nacken zu setzen, darf dieses Prinzip gelehrt werden. Eine richtige Auffassung von dem Prinzip des Nutzens wird nur dann gesichert sein, wenn jeder das dem Nächsten zugefügte Übel so schmerzlich empfindet wie sein eigenes. Damit

gelangen wir aber wieder zu dem Gefühl der Gemeinsamkeit, der gegenseitigen Liebe, der allgemeinen Zusammengehörigkeit, das allein als Grundlage für die Gestaltung einer Gemeinschaft gelten kann; wenn aber einmal dieses Gefühl die Gemeinschaft durchdrungen hat, dann sind Prinzipien überflüssig, denn, sobald alle in eins verschmolzen sind, wird das, was jedes einzelne Mitglied dieser Gemeinschaft tut, ihm den gleichen Nutzen bringen wie dem Ganzen. Dann wird das Wirken eines jeden einzelnen Menschen von selbst den höchsten Begriffen von Pflicht und Sittlichkeit entsprechen.

»Die Kirche hatte sich von Anfang an die Aufgabe gestellt, die Menschen zu diesem Gemeinschaftsgefühl zu führen; alle kirchengemeinschaftlichen Dienste haben nur das eine Ziel: die Menschen zum Frieden, zu gegenseitiger Liebe, zur Einheit der Gesinnung, zur Sorge für den Nächsten zu erziehen; in der Liturgie läßt die Kirche alle des einigen Fleisches und des einigen Blutes unseres Erlösers Christus teilhaftig werden und strebt damit an, uns gleichsam zu einem einigen Menschen zu machen. Da jedoch dieses Ideal allem widerspricht, was sich bisher im menschlichen Leben vollzogen hat, so ist die Mehrzahl der Menschen noch bis heute nicht imstande, dieses Ideal zu begreifen. Die Mehrzahl sieht noch immer das ganze Wesen des Christentums in der Vorschrift, den Feinden Gutes zu tun und die Fluchenden zu segnen. Aber auch diese sittlichen Grundsätze betrachtet die Mehrheit als etwas Unmögliches, im praktischen und gemeinschaftlichen Leben der Menschen nicht Anwendbares; deshalb üben die Aufrufe der Kirche heutzutage auf die Leute keine Wirkung mehr aus, hat sich der Glaube in etwas Äußerliches verwandelt, in eine leere Form, in eine Zeremonie. Beinahe

alle Merkmale des Lebensgeistes scheinen fast spurlos aus der Religion verschwunden zu sein, ja man hat aufgehört, daran zu denken, daß der Glaube je einen tatsächlichen Anteil am Leben haben könnte. Die Kirche kümmert sich nunmehr weder um die Armen, noch um die Kranken, noch um die Aufklärung; alles das hält sie für etwas, was sie nichts mehr angeht, und sie meint, sie habe es nicht nötig, sich für die Erreichung dessen, wofür sie betet, irgendwelche Mühe zu geben. Sie glaubt, mit dem Beten habe sie ihre Obliegenheiten erfüllt. Und dennoch: legt nicht das Gebet dem Betenden die Pflicht auf, alle Kräfte anzustrengen, um das zu erreichen, worum er betet, ebenso wie die Bußfertigkeit die Anstrengung aller Kräfte zur Unterlassung der Sünden erfordert?

»Indem die Kirche also um den Frieden für die ganze Welt bittet, müßten doch besonders ihre unmittelbaren Diener dafür sorgen, daß dieser Friede auch wirklich in die Welt einkehre; indem sie betet, daß wir von allem Kummer, allem Zorn, aller Not befreit werden mögen, indem sie um die Reinigung der Luft, um einen Überfluß an Erdenfrüchten und um so vieles andere bittet, sollte sie nicht auch selbst so handeln, daß dies alles ermöglicht werde? Dann könnte die Kirche auch der Mittelpunkt für die Vereinigung der Menschen werden, nicht nur in allem, was die Wohltätigkeit betrifft, sondern auch im Hinblick auf die Erforschung der Welt, sowohl in sittlicher Hinsicht, diese im weitesten, historischen Sinne genommen, wie auch in physischer. Denn nur eine mit dem Gebet verbundene, höchst sorgfältige und nach allen Richtungen reichende Erkenntnis der Welt vermag jenes, alle in gleicher Weise erleuchtende und die Welt von allen Übeln erlösende Licht zu spenden; dann wird die Pfarre,

die Zugehörigkeit zu einer solchen, wieder ihre volle Bedeutung erlangen, während sie heute nur ein Wort ohne Sinn ist. Das Gebet allein, ohne Anwendung der eigenen Kräfte zur Erreichung dessen, worum wir beten, kommt einer Bußfertigkeit gleich, bei der die Absicht, sich zu bessern, fehlt. Darf man denn die Felder unbearbeitet lassen, während man um Überfluß der Erdenfrüchte betet? Und wenn man dies nicht darf, hat dann nicht die Kirche die Pflicht, indem sie zum Himmel fleht, um uns von Kummer, Zorn und Not zu befreien, um Reinheit der Luft, Fruchtbarkeit des Bodens, Frieden für die ganze Welt und Einigkeit aller zu erbitten, gleichzeitig auch die Bedingungen zu erforschen, an die das Menschendasein gebunden ist und von deren Verbindung es abhängt, ob wir von allen Übeln befreit werden und ob wir das für unser körperliches und seelisches Wohl Nötige erlangen, Bedingungen, die ja doch nur von Gott stammen?

»Ein solches Forschen würde überdies zur Erkenntnis und zum Ruhme des Allerhalters führen und die Menschen von der Gottlosigkeit befreien, indem sie von ihnen alles Blendwerk der vermeintlichen Wissenschaft nähme. Diese Erkenntnis ist für jeden Christen, jeden Angehörigen einer Kirchengemeinde Pflicht, so daß, bei einer derartigen Betrachtung der Dinge, die Frage des obligatorischen Unterrichts, deren Lösung so viele Kräfte verschlingt, von selbst wegfällt; damit wird auch das die Verminderung der Pfarren betreffende Problem entschieden, das eine Verbesserung der Daseinsverhältnisse der Geistlichkeit und, als Ersatz für die aufgehobenen Pfarren, die Eröffnung von geistlichen Seminaren im Auge hat, ein Problem, das übrigens für einen wahren Christen gar nicht möglich ist und nur davon Zeugnis ablegt, wie

wenig unsere Geistlichen, diese natürlichen Lehrer des Volkes, diese Tröster und Helfer ihrer Herde in allen Dingen, ihrer Bestimmung nachkommen. Sie haben den Apostel Paulus vergessen, der, voll Angst, jemandem zur Last zu fallen, die Gaben der Gläubigen, die alles voll Freude zu teilen wünschten, nicht für sich in Empfang nehmen wollte, sondern sie für die Armen verwendete, während er selbst sich von seiner Hände Arbeit ernährte. Die Geistlichkeit hat dieses erhabene Beispiel vergessen und Klagen über ihre schlechte Versorgung erhoben, Klagen, die ihr selbst das schlimmste Urteil sprechen, weil sie beweisen, daß sie ihre Pflicht nicht erfüllt, nicht das Reich und die Wahrheit Gottes sucht. Denn täte sie dies, so würde ihr, nach dem Worte des Erlösers, alles übrige dazu gegeben werden. Die Vereinigung des Glaubens und des Gebetes mit der Tat wird die Hoffnung beleben und die Menschen zur Liebe führen, denn diese gilt nach der Aussage des Apostels mehr als Glaube und Hoffnung. Nur auf solchen Wegen gelangen wir zu der neuen Geburt, ohne die es, nach den Worten des Erlösers, kein Heil geben kann, nur so nehmen wir den Geist Christi an, in dessen Namen wir uns heute bloß bekreuzigen.

K–ff. Kerensk, 20. Februar 1876.«

Die Idee, der Friede der Welt solle unter der Leitung der Kirche, durch Übereinstimmung des Glaubens mit der Naturwissenschaft herbeigeführt werden, also durch eine »Regulierung« der Natur, welche das Verschwinden des »natürlichen« Pauperismus zur Folge haben müßte, der Gedanke ferner, die kirchliche Vereinigung aller Menschen sei als die unerläßliche Bedingung zur Erlösung der Welt anzusehen, diese und ähnliche Gedanken sind zu sehr ursprüngliches

Eigentum Fjodoroffs, als daß sie irgend jemandem außer ihm zugeschrieben werden könnten. Wer aber ist der unmittelbare Verfasser jener Handschrift gewesen? War es Fjodoroff selbst, war es Peterson, wie Dostojewski glaubte, oder ein anderer Schüler, etwa Koschewnikoff? Auf diesen würde die Signatur K–ff weisen. Fjodoroff erwähnt in seinem Briefe an K. P. Pobjedonoszeff vom 14. März 1881, in welchem er seine an Dostojewski abgesandten Handschriften herzählt, nichts von dem Manuskript, das aus dem Jahr 1876 stammt, und wir finden es auch nicht unter den, von Peterson und Koschewnikoff herausgegebenen, Werken Fjodoroffs; freilich sind ja die beiden Bände der »Philosophie der gemeinsamen Tat« bloß die ersten, denen ein dritter hätte folgen sollen.

Der Umstand, daß das Manuskript mit K–ff unterzeichnet, jedoch in der Handschrift Petersons hergestellt ist, läßt hier an eine der gewohnten »Mystifikationen« Fjodoroffs glauben: »Er war überzeugt,« sagt Koschewnikoff, »daß jeder Gedanke und jedes Gefühl, insofern sie Wahrheiten darstellen, nicht als Besitz einer Einzelperson gelten dürften; darum hat er auch in einen Abdruck seiner Gedanken nur unter der Bedingung eingewilligt, daß dieser anonym, oder, noch besser, unter einem anderen Namen stattfinde. So ist es denn gekommen, daß die Namen Koschewnikoff und Peterson oft den Namen Fjodoroffs, nicht nur im Druck, sondern auch im persönlichen Briefwechsel (wie etwa in der Korrespondenz mit Pobjedonoszeff) zu verdecken hatten.«

II.

Dostojewskis Mystik und die Vorbilder zum Starez Sossima

»Bei dem Starez in der Zelle«, »Bei dem Abt«, »Der Starez sagt, Gott habe die Verwandten gegeben«... diese und andere, in dem Entwurf enthaltenen Anmerkungen, zeichneten außer der mit ihnen verbundenen, allgemeinen künstlerischen Idee, auch noch einige künstlerische Teilaufgaben vor, die Dostojewski übrigens schon lange vor dem Jahre 1878 im Sinne gehabt hatte. Ehe er seine eigene Weltanschauung durch den Mund des Starez aussprechen ließ, mußte diese wohl in ihrem wesentlichsten Inhalt durch irgendeine Überlieferung der orthodoxen Glaubenslehre gestützt werden, benötigte sie eine gewisse dogmatische Rechtfertigung. Indem sich die Weltanschauung des Dichters auf solche Weise in ein Gebot und in eine Lehre verwandelte, bedurfte sie auch einer Verkörperung durch die Gestalt eines lebendigen und typischen Vertreters. Die literarisch-stilistische Form hierfür konnte der Autor nur finden, indem er genauen Studien über kirchliche Literatur oblag. Von dort mußte Dostojewski auch das Lokalkolorit entlehnen, das er nötig hatte, um das Kloster und die Zelle des Starez zu schildern. Schließlich brauchte er auch einen Zusammenhang der Handlung, der die Erzählung vom Kloster mit den anderen Elementen des künstlerischen Ganzen vereinigen sollte. Der Plan zu den »Brüdern Karamasoff«, wie er im Herbst des Jahres 1878 niedergeschrieben worden ist, muß, mit einem Worte, eine gewisse Vertrautheit des Künstlers mit der kirchlichen Literatur zur Voraussetzung haben, wodurch

natürlich die Frage nach solchen, den »russischen Mönch« betreffenden hagiographischen Quellen entsteht. Das bedeutet jedoch, daß in der Biographie Dostojewskis Seiten aufgeschlagen werden, die bisher fast noch niemand gekannt hat: Der heilige Tichon Sadonski und die Äbte von Optina Pustinj, aber in gewissem Sinne auch der gottesfürchtige Wallfahrer und Mönch Parfeni (Parthenius) vom Berge Athos, sind nicht nur die lebendigen Inspiratoren des Dichters gewesen, sie waren vielmehr lange Jahre hindurch die Gefährten, die Tröster und Freunde seiner einsamen Seele.

Im Jahre 1876 stellte Dostojewski, als er seinem Lieblingsgedanken über »die Tiefe und den Reichtum der Ideale in der russischen Geschichte« Ausdruck verlieh, an die Leser seines »Tagebuches« einmal die Frage: »Gibt es denn viele, die etwas von Tichon Sadonski wissen? Warum weiß wohl gar niemand etwas von ihm und warum hat man sich geradezu das Wort gegeben, nichts über ihn zu lesen? Fehlt es etwa an Zeit hierzu? Glauben Sie mir, meine Herrschaften, Sie würden da zu Ihrem Erstaunen ganz herrliche Dinge erfahren.« Er sagte dies nicht ohne Grund, denn er selbst hatte diese Gestalt viele Jahre vorher lieb gewonnen, sie »schon längst mit Wonne in sein Herz geschlossen«, die Werke Tichons gelesen und aus Erzählungen von Zeitgenossen sowie aus Klosteraufzeichnungen von Tichons Schülern dessen Charakter und Persönlichkeit auf das gründlichste studiert *.

Der Beginn dieser innigen Anhänglichkeit reicht offenbar bis in das Jahr 1861 zurück. Im August dieses Jahres

* Brief an Maikoff, 25. März 1870, Dostojewskis Briefe im Verlag R. Piper & Co. Siehe auch »Der unbekannte Dostojewski« im gleichen Verlage, S. 122 ff.

fand in einem kleinen Städtchen des Gouvernements Woronesch die feierliche Enthüllung der Reliquien des heiligen Bischofs statt; in demselben Jahre wurden auch die Werke dieses jüngst erst heilig gesprochenen Priesters veröffentlicht; Professor Kasanski hatte seine Lebensbeschreibung zusammengestellt und in Druck gegeben. Auch die Materialien, deren sich der Biograph bedient hatte, erschienen neu; es waren dies die naiven Aufzeichnungen von Iwan Jefimoff und Wassili Tschebotareff*, den Zellendienern des bischöflichen Starez.

In dem Jahre, da Dostojewski die »Wremja« herausgab, verfolgte er alle in den Bücherläden sich zeigenden Neuerscheinungen mit intensiver Aufmerksamkeit. Ganz besonders jedoch mußten ihn, der erst zwei Jahre vorher mit einem frisch belebten und feurigen Glauben an die Schönheit und Vollkommenheit »der organischen Erscheinungsformen des russischen Geistes« aus Sibirien eingetroffen war und der sich neuerdings zur Slawophilie bekehrt hatte, die früher erwähnten Feierlichkeiten und alle darauf bezüglichen literarischen Veröffentlichungen interessieren. Es war nur natürlich, daß der »dem Boden getreue**« Dostojewski im Leben

---

* In der Folge werden wir bei Zitaten auf später erschienene Ausgaben hinweisen, und zwar auf: »Die Werke des heiligen Vaters Tichon Sadonski«, III. Ausgabe, 5 Bände. (Hier sind in der Einleitung die »Memoiren« Jefimoffs und Tschebotareffs abgedruckt worden); »Die Lebensbeschreibung unseres heiligen Vaters, des Woronescher Bischofs, Tichon Sadonski des Wundertäters«, Ausgabe Jelagin 1893. (Der Name des Verfassers ist nicht genannt.) Von der ausgedehnten Literatur über Tichon Sadonski benutzen wir die in letzter Zeit erschienene Studie »Der Bischof Tichon Sadonski und seine Sittenlehre« von Popoff, 1916.

** Dostojewski, Apollon Grigorjew und andere bildeten die

und in den theologischen Arbeiten des jüngst heilig gesprochenen Bischofs einige Rechtfertigung für sein eigenes, damals noch nicht ausgereiftes Glaubensbekenntnis fand.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, zur Blütezeit der Leibeigenschaft und des Petersburger Kaisertums, ging aus der Familie eines armen Küsters, in einem weltverlorenen Nowgoroder Dorf, ein Mann von hoher, eigenartiger Begabung hervor, erfüllt von einem unstillbaren Durste nach religiösen Taten, im Herzen das altgläubige Ideal, das gerade unter Birons* Herrschaft besonders unzeitgemäß erschien, das Ideal, dem Volke voll Andacht zu dienen; die offizielle Theologie von westlich-protestantischer Art, die damals die russischen Seminare beherrschte, schien ihn überhaupt nicht zu berühren. Bischof Tichon, der Zeitgenosse der berühmten Männer im Petersburger Synod, verkörperte in sich den Geist und die Tradition der alt-moskowitischen Metropoliten.

An dem geistigen Bilde Tichons gab es jedoch noch etwas, das ihn mit Dostojewski für immer innerlich verband: Es war dies die eigenartige Richtung seiner geistigen Erkenntnis, die lichte Färbung in der »Gotteslehre« Tichons, die ihn unter den asketischen Eiferern des Christentums so scharf hervortreten ließ. In den lebensvollen Äußerungen des Heiligen fand Dostojewski sozusagen einen Widerhall seiner unklaren, jugendlichen Phantasien von der Weltharmonie.

Gruppe der »dem Boden Getreuen«, wie sie sich nannten, die eine Versöhnung zwischen den Slawophilen und Westlern anstrebten.

D. H.

* Ernst Johann, Graf von Biron, Günstling der Kaiserin Anna Iwanowna, nach deren Tode (1740) als Vormund Iwans VI. Regent von Rußland.

D. H.

Das Buch des Mönches vom Berge Athos* entsprach mehr den äußerlich-religiösen Problemen Dostojewskis.

In den naiven Erzählungen des Pilgers Parfeni sah Dostojewski das volle, blühende Leben eines orthodoxen Klosters vor sich erstehen; hier fand er die dem Gebet entlehnte feierliche Rede, die Jahrhunderte alten Sitten, die ergreifenden Überlieferungen, das lebensvolle Andenken an die historischen Heiligtümer und die mit ihnen verbundenen Hoffnungen. Das geistige Band, das Rußland mit dem byzantischen Osten verknüpfte, trat sichtbar hervor, auch hier im scharfen Gegensatz zu der zwei Jahrhunderte währenden Petersburger Tradition: Der Mönch Parfeni, der Sohn eines Schismatikers, der in der Jugend selbst ein solcher gewesen, kehrt in den Schoß der Kirche zurück, ohne dabei etwas von den uralten, der Periode Peters vorhergehenden Vermächtnissen russischer Gottesfurcht einzubüßen; die Kirche und ihr Heiligtum ist die von ihm gesuchte »Gottesstadt«, und die Wege, die er in diesem Suchen wandelt, sind die gleichen, wie die des Pilgers Danili aus dem zwölften Jahrhundert, oder des Arsenius Suchanoff, der zur Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch in Glaubensangelegenheiten von Kloster zu Kloster gewandert war; es handelt sich hier um jenes russische Pilgerwesen, von dem sich Dostojewski so mächtig angezogen fühlte**. »Die alten Mönche lebten gewissermaßen auf

* »Die Erzählung meiner Pilgerfahrten« von dem Mönch Parfeni (Parthenius). W. K.

** Dostojewski hat sich in seinen letzten Lebensjahren wiederholt über sein Verhalten gegen die Reformen Peters I. und gegen die Kirchenspaltung geäußert: »Die Kirche ist seit Peter dem Großen gelähmt«; »Ich liebe dich, du Schöpfung Peters... Verzeihung, ich liebe sie nicht«; »Die Kirchenspaltung hat viel Nutzen gebracht« (Notizbuch). Die Schismatiker zu schildern hatte sich Dostojewski bei der Schöp-

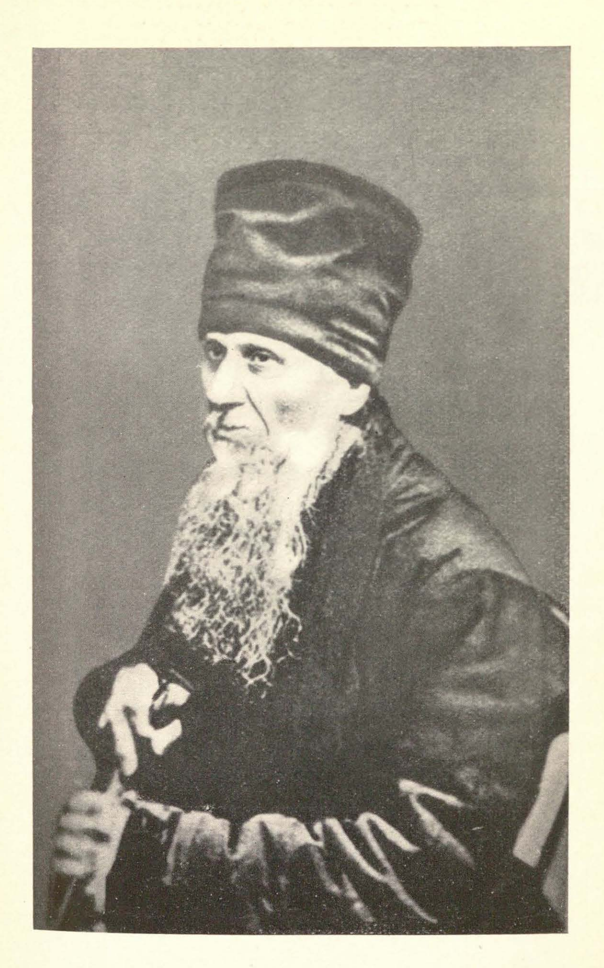
offenen Plätzen. Der Mönch Parthenius...« so schrieb Dostojewski zwischen zufällige Aufzeichnungen seines »Notizbuches«.

Das Buch des Mönches Parfeni war Dostojewski schon in den sechziger Jahren in die Hände gefallen, hatte, wie Strachoff bezeugt, ihn auf der Reise in das Ausland begleitet und verließ ihn von da ab, bis an das Ende seines Lebens nicht mehr: es gehörte zu Dostojewskis eigener Bibliothek, ein Umstand, den auch die Gattin des Dichters bestätigt: »Dieses Buch befand sich in Fjodor Michailowitschs Bibliothek, und er blätterte manchmal darin«.

Aus der Biographie des Tichon Sadonski und später aus der »Erzählung« des Mönches Parfeni erfuhr Dostojewski zum ersten Male, daß das »Starzentum« eine uralte, orientalisch-orthodoxe Einrichtung sei: Ein Starez war auch der Bischof Tichon. Über die Starzen und das »Starzentum« auf dem Berge Athos erzählt immer wieder der Mönch Parfeni. Erst in den letzten Jahren freilich machte Dostojewski die unmittelbare, gründliche, greifbare Bekanntschaft mit dieser religiösen Einrichtung und ihrem ideellen Gehalt, als er das Kloster Optina Pustinj in Koselsk besuchte. Im Sommer 1878, gerade zu der Zeit, da der Dichter sich mit dem Entwurf zu dem künftigen Roman befaßte, fuhr er, in Begleitung Solowjoffs, nach dieser heiligen Stätte, indem er gleichsam den Spuren Iwan Kirejewskis, eines seiner Vorfahren unter den Slawophilen, folgte. Dort sollte er dem Starez Ambrosius begegnen, dem geistigen Vater des späteren Mönches von Optina Pustinj, Konstantin Leontjeff,

---

fung der »Dämonen« vorgenommen: »Unter die Bauern, unter die Schismatiker gehen«, das sollte Stawrogin dem ersten Entwurf gemäß.
W. K.



Starez Ambrosius

einer suchenden Seele, gleich der seines Zeitgenossen Dostojewski.

Erst jetzt, am eigenen Leibe, erkannte Dostojewski so recht, worin die Kraft des orthodoxen Starez lag. »Er hatte sich mit dem Starez Ambrosius unterhalten und ihm erzählt, wie sehr wir unseren vor kurzem verstorbenen Knaben betrauern und beweinen«, schrieb später Frau Dostojewski; »der Starez Ambrosius versprach, Aljoscha und ‚meine Trauer' in sein Gebet einzuschließen und für unser und unserer Kinder Gesundheit zu beten. Fjodor Michajlowitsch war von diesem Gespräch mit dem Starez und von dessen Versprechen, für uns zu beten, tief ergriffen«. Aus Büchern lernte Dostojewski auch andere Starzen von Optina Pustinj, Vorgänger des Vaters Ambrosius, kennen*.

Das waren also die Eindrücke, die sich mit den Jahren in Dostojewskis Gemüt gesammelt hatten, bis sie ihm endlich für die Lebensbeschreibung des Mönches und Priesters Sossima als Material dienen sollten; das geistige Bild Tichon Sadonskis, der Legendenstil und die Poesie des Pilgertums in dem Buch des Mönches Parfeni, die lebensvollen Erinnerungen an die klösterlichen Gewohnheiten und die Traditionen des orthodoxen Starzentums in Optina Pustinj, das waren eben jene Eindrücke, von denen wir oben gesprochen haben.

Tichon Sadonskis Gestalt zog Dostojewski an; er nahm sie daher »wie einen Schatz« in sein Herz auf. Dieses Herz war jedoch das eines Künstlers, und so wurde die Person des Heiligen zu dem ersehnten und verlockenden Ideal der

---

* »Die Lebensbeschreibung des Starez Leonid aus Optina« und »Die Geschichte des Marienklosters Optina Pustinj in Koselsk« von L. Kawelin, im eigenen Verlag des Klosters erschienen, waren gleichfalls Bücher, die zu der Bibliothek Dostojewskis gehörten. W. K.

von jenem Künstler gedachten Gestalt. Das »Poem« wurde in fünf Teilen unter dem Titel der »Atheist« oder das »Leben eines großen Sünders«, als die Frucht schmerzbewegter Begeisterung, während einer Jahre dauernden, von Seelenqualen durchsetzten Wanderung durch Europa ersonnen, und war dort schon so weit gereift, daß es, fertig zur Niederschrift, Strachoff für die Zeitschrift »Sarja« angeboten wurde, dann aber doch ungeschrieben blieb und nur in einem kurzen, trockenen Entwurf zurückbleiben sollte. Dieses ungeschriebene »Poem« Dostojewskis ist mit der Gestalt Tichon Sadonskis unauflöslich fest verbunden.

»Ich will es nur Ihnen allein, Apollon Nikolajewitsch, anvertrauen,« schrieb Dostojewski am 25. März 1870 aus Dresden an Maikoff, »in der zweiten Erzählung soll als Hauptperson der heilige Tichon Sadonski auftreten; natürlich unter einem anderen Namen, doch wird er gleichfalls ein Bischof sein, der sich zur Ruhe in ein Kloster zurückgezogen hat. Ein dreizehnjähriger Knabe, der an einem schweren Verbrechen beteiligt gewesen, ein geistig hochentwickelter, doch durch und durch verdorbener Knabe (ich kenne diesen Typus), der zukünftige Held des ganzen Romans, ist von seinen Eltern in das Kloster zur Erziehung gegeben worden. Der kleine Wolf, das nihilistische Kind, kommt mit Tichon Sadonski zusammen... Die Hauptpersonen sind aber Tichon und der Knabe. Um Gottes willen, erzählen Sie niemand vom Inhalt des zweiten Teiles; ... nur Ihnen beichte ich es; mögen die anderen meinen Plan für wertlos halten, mir ist er äußerst wertvoll. Sprechen Sie mit niemand über Tichon.. Strachoff habe ich vom Klostermilieu geschrieben, doch der Figur des Tichon mit keinem Worte erwähnt. Vielleicht wird es mir gelingen, eine majestätische, positive, hei-

lige Gestalt zu schaffen... Wer kann es sagen, vielleicht stellt gerade Tichon den positiven russischen Typus dar, den unsere Literatur erwartet, und nicht Lawretzki, nicht Tschitschikoff, nicht Rachmetoff und viele andere. Ich werde wahrscheinlich nichts schaffen, sondern nur den echten Tichon darstellen, den ich längst mit Wonne in mein Herz geschlossen habe...«

Ähnliche leidenschaftliche Bekenntnisse sind bei Dostojewski, soweit uns bekannt ist, kein zweites Mal vorgekommen, das hier angeführte aber konnte nicht anders als leidenschaftlich sein; es wurde natürlich im Augenblick höchster Inspiration ausgesprochen, in dem Augenblick, da sein Geist tief in die Dinge schaute und sich gleichzeitig vor sich selbst für jedes geäußerte Wort nüchterne Rechenschaft ablegte; hat er doch in diesem Bekenntnis aus dem Jahre 1870 auf das genaueste jene Konzeption vorausverkündet, deren Ausführung ihn während des ganzen letzten Jahrzehnts seines Lebens in verschiedenen Versuchen beschäftigen sollte. Bei dieser Gelegenheit fallen uns vor allem Bemerkungen über zwei Situationen der Handlung auf: »... ein Bischof, der sich zur Ruhe in ein Kloster zurückgezogen hat«, »der kleine Wolf, das nihilistische Kind, kommt mit Tichon Sadonski zusammen«. An diese beiden Situationen hielt sich Dostojewski zunächst, als er die geliebte Gestalt ins Leben rief, und sie stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem lebendigen Urbilde der geplanten Darstellung. Dies wird durch die Bemerkung erhärtet: »ich werde wahrscheinlich nichts schaffen, sondern nur den echten Tichon darstellen.« So legt Dostojewski gleich von Anfang an seine Absicht fest, ein literarisches Porträt, eine möglichst genaue Nachbildung der lebendigen Originalgestalt zu entwerfen; hier kann infolge-

5*

dessen die Einbildungskraft nicht ihren gewohnten freien Spielraum haben, und dem Künstler fehlt die Möglichkeit mit dem Rohmaterial seines Werkes nach Belieben zu verfahren; dieses fordert von ihm vielmehr, eben wegen seines besonderen Wertes, bei seiner Behandlung erhöhte Aufmerksamkeit.

Zu den übrigen dichterischen Aufgaben tritt jene der Porträtähnlichkeit, die sich jedoch nicht auf ein empirisches Zusammenstimmen von Zügen beschränken darf: »Vielleicht wird es mir gelingen, eine majestätische, positive, heilige Gestalt zu schaffen.« Bei einer solchen Stellung der Aufgabe muß die äußere Ähnlichkeit als Darstellungsmittel für die Geistesbeschaffenheit des erwählten Urtypus dienen; Dostojewski hatte sie bei Tichon wohl erfaßt, und es bedurfte nun der künstlerischen Ausdrucksmittel, um sie auch in die geplante Schilderung zu verlegen. Dies war die erste Absicht, und wir werden gleich sehen, mit welcher Hartnäckigkeit Dostojewski seine einmal festgelegten Richtlinien verfolgt hat, bis er sich endlich genötigt sah, ihnen eine andere Wendung zu geben.

Ehe dem Dichter die Verwirklichung der ersehnten Gestalt in der Person des Starez Sossima gelang, trat er innerhalb von fünf Jahren dreimal an die teilweise Lösung der von ihm gestellten Aufgabe heran. Der erste Versuch hierzu fällt in die Zeit seiner freundschaftlichen Bekenntnisse gegenüber Maikoff. Der Entwurf zum »Leben eines großen Sünders« wurde zwischen dem zwanzigsten Dezember 1869 und dem fünfzehnten Mai 1870 niedergeschrieben.

Wir finden nun in dem Hefte Dostojewskis, zwischen anderen Aufzeichnungen über diesen Entwurf, allerdings von allen übrigen getrennt, zwei Seiten (70 und 71), die gerade jenem zweiten Teil des projektierten Werkes gewidmet sind,

von dem er Maikoff mit so viel Begeisterung geschrieben hatte.

Wenn wir uns in diese kurzen Notizen vertiefen, so erkennen wir sofort eine Wiedergabe einzelner Seiten aus der Lebensbeschreibung des Heiligen. Einige davon erstehen später wieder in der »Lebensbeschreibung des Klostermönches Sossima«; wir werden darauf noch zurückkommen; andere erkennen wir als Bruchstücke zu der ersten Fassung der »Dämonen«; diese aber wiederholen sich nicht mehr.

In den Hauptumrissen ist hier die Erzählung von dem Heiligen gerade so vorgemerkt, wie es Dostojewski in dem Briefe an Maikoff erzählt. »Freundschaft mit dem Jungen, der sich erlaubt, Tichon durch seine Ausfälle zu quälen. (Der Teufel in ihm).« »Der Junge hat manchmal über Tichon niedrige Gedanken: er ist so lächerlich, er weiß so gar nichts, er ist so schwach und hilflos...; aber zuletzt kommt er dahinter, daß Tichon feste Wurzeln hat, rein wie ein Kind ist«... Die Begegnung des heiligen Starez mit dem stolzen Verneiner, der scheinbare Sieg und das Übergewicht des Stolzen über die sanfte Lichtgestalt und, dessen ungeachtet, doch letzten Endes der volle Triumph der Sanftmut und des demütigen Glaubens über den Stolz des Unglaubens – das ist das Sujet, das gleich nach den freundschaftlichen Bekenntnissen Dostojewskis und dem angeführten Bruchstück des Entwurfes aus dem Jahre 1870, mit erstaunlicher Folgerichtigkeit auch in den »Dämonen« hervortritt, in dem ausgelassenen, »Die Beichte Stawrogins« betitelten neunten Kapitel des zweiten Teiles (1870), ferner im »Jüngling«, und das sich auch in den Handschriften zu den »Brüdern Karamasoff«, und später in dem Roman selbst, zu erkennen gibt. Den Ausgangspunkt dieser genetischen Reihenfolge, dieser

einander ablösenden Formationen eines und desselben Motivs, finden wir nun ohne Mühe in der »Lebensbeschreibung des Bischofs Tichon«.

In den äußeren Verhältnissen dieses Bischofs und vielleicht in ihm selbst gab es eine auffallende Eigentümlichkeit: Von den ersten Lebensjahren an bis in seine letzten Tage war Tichon, den die Kirche hundert Jahre später heilig gesprochen hat, von allen verfolgt und verspottet worden, die während seines Lebens mit ihm in Berührung traten. Zu diesen gehörten die Schüler des Nowgoroder Seminars, seine eigenen Pfarrkinder, die Prioren und Mönche jener Klöster, in denen er in den letzten Jahren seines Lebens Zuflucht suchte, seine Nachfolger auf dem Bischofsstuhl, die adeligen Gutsbesitzer der umliegenden Ortschaften, ja selbst die einfachen Bauern, die in das Kloster arbeiten kamen, und die Bettler, die Gaben aus seiner Hand empfingen. Hätte der Bischof Tichon ein oder zwei Jahrhunderte früher gelebt, dann wäre er sicherlich von niemandem verlacht worden; das achtzehnte Jahrhundert jedoch konnte nur spotten: die seichte Lebensweisheit dieses Jahrhunderts bestand eben in dem „rire Voltairien" an dem Hofe der Katharina und in den Petersburger Salons, ganz so, wie in dem unanständigen Hohn und in den zynischen Späßen, die auf den ländlichen Gütern und in den versteckten Winkeln der Provinzstädte beliebt waren. Dadurch wurde das Leben Tichons und die religiöse Tat, die er auf sich genommen hatte, in ein sozusagen tragisches Licht gestellt, das natürlich einem so feinen Kenner romantischer Kontraste, wie Dostojewski es war, nicht entgehen konnte. Dazu gesellte sich noch ein Umstand, der den Dichter besonders zu dieser Gestalt hinzog: sie erschien ihm gleichsam, seinem eigenen Schicksal gegen=

über, wie eine Vorausverkünderin und Trösterin, da ja auch er selbst ein Opfer der Spottlust seiner Zeitgenossen geworden, und, von Antonowitsch und Schtschedrin »ausgepfiffen«, im »Funken« karikiert erschienen war. In dem sonderbaren Verhalten, das Tichons Zeitgenossen diesem Bischof gegenüber beobachtet hatten, erkannte Dostojewski den Nihilismus der sechziger Jahre, mit dem er selbst in einem unermüdlichen Kampfe lag, und der sich dafür mit Spott und Hohn an ihm rächte. »Komisch war die Bestürzung und Sorge unserer Klugen, die zu erforschen suchten, woher die Nihilisten kämen«, schrieb Dostojewski in sein »Notizbuch«. »Sie sind eben von nirgendher gekommen, sondern sind die ganze Zeit über mit uns und bei uns gewesen.« Was Dostojewski als Übel seiner Zeit erkannte, sollte er nun in der Epoche und den Lebensumständen des von ihm so sehr verehrten Heiligen wiederfinden.

Die kurze Amtszeit Tichons als Bischof von Woronesch war für ihn eine Zeit beständiger Kämpfe. In der höchsten Gesellschaft gaben sich schon »die neuen, modernen Einflüsse der Hauptstadt« zu erkennen, die liberalen Ideen der Enzyklopädisten aus dem achtzehnten Jahrhundert fanden in dem Sprengel des heiligen Tichon nicht nur Bewunderer, sondern fanatische Bekenner*. Gegen diese Leute richtet nun der Bischof seine Predigten: »Sie halten das Evangelium für eine Erfindung... das Ewige Reich für eine Fabel, die Sünde für eine Spielerei; ... sie sprechen zur Seele: iß, trinke und freue dich.« In seinen Briefen beklagt sich der Bischof voll Kummer über die Mühsal und die Beschwerden seines Lebens inmitten von Gottlosen: »Es ist ein Leben

* Popoff: »Der Bischof Tichon Sadonski und seine Sittenlehre.«
W. K.

unter Nattern und Vipern, wie zwischen Hammer und Amboß.« Mußte denn Dostojewskis Phantasie nicht von diesem, auf den ersten Blick befremdenden, im innersten Wesen aber tragischen Zusammenstoß gefesselt werden? Auf der einen Seite die durch ihre geistige Beschaffenheit organisch mit den vorpetrinischen Traditionen russischer Gottesfurcht verbundenen altrussischen Heiligen und auf der anderen Seite die direkten Vorgänger jenes nihilistischen Rußland der sechziger Jahre, welches Dostojewski selbst nur zu gut kannte.

Im Leben des heiligen Tichon begegneten einander durch irgendeine Laune der Geschichte, in der Dostojewski einen Fingerzeig der Vorsehung erblicken mußte, die ersten Ansätze und die letzten Gipfel jener zwei verschieden gearteten Kulturen, deren Kampf im damaligen Rußland und vielleicht auch in seinem eigenen Innern er so scharf durchschaut und so tragisch durchlebt hatte.

Wie sollte nun er, der Dichter, nicht freudig erstaunt, wie ein Goldsucher vor einem reichen und kostbaren Fund, bei der Lektüre jener Seite der »Lebensbeschreibung« haltgemacht haben, wo geschildert wird, wie der heilige Tichon in dem Hause eines Gutsbesitzers in der Provinz Sadonsk von einem liberal angehauchten Jüngling persönlich beleidigt wurde, und wie dieser junge Herr während des Gespräches den heiligen Tichon auf die Wange schlug*. Die Überlieferung schweigt über die Antwort, die auf diese unerhörte Beleidigung erfolgte; der feinfühlige Dichter erriet sie aber leicht, hatte er doch die Aufzeichnungen der Zellendiener Tichon Sadonskis gelesen, wo mehrere ähnliche Vorkomm-

* Popoff: »Eine ziemlich verbreitete Überlieferung des Sadonsker Kreisbezirkes nennt den Namen dieses Gutsbesitzers und bezeichnet den Ort, wo sich sein Landgut befand.« W. K.

nisse geschildert werden. Einst berief der harte und heftige Prior den selben Klosterbruder, der Tichons Werke abzuschreiben pflegte, zu sich, um ihm einen Auftrag zu erteilen. Der Bruder hielt sich ein wenig bei der Arbeit auf und erschien nicht allsogleich. Um das Gewitter, das vorauszusehen war, von dem Schuldigen abzuwenden, folgte ihm auch der demütige Bischof zu dem Prior. Kaum hatte er jedoch dessen Zelle betreten, als er eine schallende Ohrfeige erhielt, »mit der behaftet«, so erzählt der Biograph, »er sich sofort zu den Füßen des Priors niederwarf und ihn um Verzeihung bat. Verwundert über dieses Betragen, vergaß der Prior sogleich seinen Zorn. Er schämte sich seiner Handlungsweise, warf sich auf die Knie und bat den Heiligen um Vergebung, so daß also Tichons Demut aus dem Löwen ein frommes Lamm machte«.

Von einem zweiten ähnlichen Vorfall erzählt Iwan Jefimoff: »Zu dem Bischof war ein Gerücht gedrungen, daß ein Gutsbesitzer in der Umgebung die Bauern bedrücke. Der Priester trat für sie ein. Der auffahrende Adelige begann zu streiten. Der Bischof antwortete sanft aber fest. Der Gutsbesitzer verlor immer mehr und mehr die Fassung und gab dem geistlichen Würdenträger einen Schlag auf die Wange... der Bischof entfernte sich. Unterwegs kam er jedoch zu dem Entschlusse, den Beleidiger um Vergebung zu bitten, weil er ihn so sehr in Versuchung geführt, und er warf sich ihm sogar zu Füßen.« Die Überlieferung ergänzt, dieses unerwartete Betragen habe den frechen Gutsbesitzer derart betroffen gemacht, daß er in Tränen ausgebrochen, vor dem Bischof niedergekniet sei und ihn beschworen habe, ihm zu verzeihen; von da ab habe er sein Verhalten gegen die Bauern völlig geändert.

Dieses Bild evangelischer Milde und werktätiger Demut berührte an sich eines der schmerzlichsten Probleme Rußlands, dessen Schärfe Dostojewski unaufhörlich tief empfand und das sich für immer in seine Seele gelegt hatte. Die Ohrfeige, die der »Idiot« erhält, ist natürlich von dort entlehnt; wir werden jedoch sehen, daß sich Dostojewski dieser Erzählungen der Zellendiener auch noch erinnerte, als er an den »Brüdern Karamasoff« arbeitete. Diese Erzählungen geben überdies auch überzeugend zu verstehen, wieso und womit diese Beleidigung des Heiligen durch die jungen Voltairianer enden konnte: immer wieder mit dem demütigen Kniefall des Beleidigten vor dem Beleidiger, immer wieder mit dem gleichen Akt demütiger Liebe. War einmal die Frechheit des Priors und der Hochmut des Adeligen besiegt, so war es der demütigen Liebe auch möglich, den geistigen Stolz des Voltairianers niederzuschlagen.

Halten wir alle diese Daten gegeneinander, so gelangen wir zu dem lebendigen Urbilde jener künstlerischen Konzeption, von der Dostojewski an Maikoff berichtet. (»Die Hauptsache aber: Tichon und der Junge.«) Einzelne Notizen des niedergeschriebenen Entwurfes lassen dessen Zusammenhang mit dem »Leben des Heiligen« direkt hervortreten: so lesen wir, wie Tichon zu Tschaadajeff geht, »um ihn zu bekehren; er streitet und bittet dann um Verzeihung«, wobei die Erzählung Jefimoffs von dem Zusammenstoß des Bischofs mit dem »frechen Gutsbesitzer« und insbesondere die Bitte um Verzeihung, die diesen Auftritt beendet hatte, getreu wiedergegeben ist*.

---

* Tschaadajeff, als typische Gestalt des russischen »Westlers«, wird auch in dem Briefe an Maikoff und in den handschriftlichen Entwürfen zu den »Dämonen« erwähnt. W. K.

»Die Freundschaft mit dem Jungen« sieht irgendeinen Nikander Bechtjejeff vor, von dem wir später reden werden, während die »Ausfälle« auf den uns schon bekannten Zusammenstoß mit dem jungen Voltairianer zurückzuführen sind. Die »niedrigen Gedanken des Jungen«, das sind der Spott und die Verachtung, mit denen Tichon von seinen Zeitgenossen unablässig verfolgt wird. »Aber zuletzt kommt er dahinter, daß Tichon feste Wurzeln hat«, darin findet Dostojewski das pathetische Finale, das er benötigte und dem allein zuliebe er bestrebt war, die Gestalt des verehrten Heiligen so gedemütigt und »lächerlich« darzustellen. Auch dieser pathetische Teil des »Poems« stützt sich durchaus auf das Zeugnis der »Lebensbeschreibung« und der »Memoiren«, die erzählen, wie die Verfolger und Beleidiger sich in »sanfte Lämmer« verwandelten.

Das Thema von der äußersten Demut, von der Selbsterniedrigung im Namen der Nächstenliebe, einer Demut, die mit der ganzen Kraft eines evangelisch schlichten und reinen Herzens die Sünde des anderen auf sich nimmt und gerade durch die erhabene Macht jener Freiheit dokumentiert, die stärker ist als aller Stolz, dieses Thema ist es, von dem Dostojewski vor allem an der Gestalt des Tichon Sadonski angezogen wurde. »Alles von der Demut und von der Freiheit des Willens«, schreibt er am Schlusse des Entwurfes. Dieses Thema durchzuführen, fand er einstweilen keine anderen Mittel, als das des literarischen Porträts. (»Ich werde wahrscheinlich nichts schaffen, sondern nur den echten Tichon darstellen.«) Deshalb studiert er nicht nur die kleinsten Einzelheiten in der Biographie des Heiligen, sondern bemüht sich auch, ihn mit größtmöglicher Genauigkeit porträtähnlich zu gestalten. Daher stammt die Absicht, ihn in den Augen

des Jungen »lächerlich« und in den Augen aller gedemütigt erscheinen zu lassen, eine Absicht, die die Grenzen der literarischen Porträtähnlichkeit ebensowenig überschreitet wie die Handlung selbst. (Die Begegnung des Heiligen Tichon mit jungen Nihilisten.)

Es war Dostojewski im Jahre 1870 nicht gelungen, das »Leben eines großen Sünders« auszuführen; nachdem er diesen Plan endgültig aufgegeben hatte, widmete er sich mit ganzer Seele einem anderen. Als er nun an dessen Ausführung herantrat, übertrug er unwillkürlich auf ihn manche mit der nunmehr aufgegebenen Konzeption des »Poems« verbundene künstlerische Absichten. So entstanden die »Dämonen«.

Stawrogin ist genetisch mit dem »großen Sünder« verbunden; in seinem Gefolge tritt auch die Gestalt des Bischofs Tichon in dem neuen Plan auf. »Nicht alle Gestalten jedoch werden düster sein«, schrieb Dostojewski an Katkoff über die »Dämonen«. »Auch lichte sollen darin vorkommen. Ich fürchte überhaupt, daß ich vielem nicht gewachsen sein werde. So will ich zum erstenmal eine Reihe von Figuren hinstellen, die in der Literatur bisher kaum dargestellt worden sind. Als Ideal einer solchen Persönlichkeit nehme ich Tichon Sadonski; auch er ein Einsiedler, der sich in das Kloster zurückgezogen hat. Ihn werde ich für einige Zeit dem Helden des Romans gegenüberstellen und mit ihm zusammenführen. Mir ist ziemlich bange; ich habe Ähnliches noch nie versucht, doch weiß ich in dieser Welt Bescheid.«

Die grundlegende Aufgabe ist, wie wir sehen, hier völlig in derselben Weise formuliert, wie einige Monate früher in dem Briefe an Maikoff und in dem Entwurf zu dem »Leben eines großen Sünders«. »Ich werde... nur den echten Ti-

chon darstellen...«: dies strebte Dostojewski offenbar noch einmal an, als er daran war, seine Gedanken schon in die Grenzen eines neuen künstlerischen Ganzen zu bannen. Diese Änderung seines Planes erklärt zur Genüge, warum Dostojewski in den uns bekannten frühen handschriftlichen Bruchstücken zu den »Dämonen«, die er zwischen dem ersten Januar und dem Beginn des Monats März 1870* niederschrieb, Tichon nicht ein einziges Mal erwähnte. Dafür begegnen wir der uns wohlbekannten Gestalt Tichon Sadonskis in den späteren handschriftlichen Entwürfen zu dem gleichen Roman, nachdem Dostojewski den Plan während des Sommers neu gestaltet und gleichzeitig auf die baldige Durchführung seines großen Plans für »Das Leben eines großen Sünders« verzichtet hatte. Ihm wird nunmehr »der Fürst« gegenübergestellt, nämlich Stawrogin, analog wie früher der Junge, »der große Sünder«. Und wieder, wie in dem Entwurf zu dem »Leben eines großen Sünders«, wird das Thema der freiwilligen Demut als das Hauptsächliche in den Vordergrund geschoben: »Tichon. Der Hauptgedanke: die einzige Freiheit – sich selbst besiegen**!«

Diese handschriftlichen Bruchstücke sind natürlich zugleich die ersten Entwürfe zu der »Beichte Stawrogins«, in welcher die Verkörperung des »echten Tichon« schon in vollendeter Weise vor uns tritt.

Die tragischen Kontraste im Leben Tichons beschränkten sich jedoch nicht nur auf die äußerliche Spaltung zwischen dem heiligen Glaubenseiferer und der ihn verhöhnenden rohen

---

* Also bevor er auf die Durchführung des Romans »Das Leben eines großen Sünders« verzichtet hatte. W. K.

** Vgl. »Der unbekannte Dostojewski«, R. Piper & Co. S. 74. D. H.

Umgebung; es gab auch innere Widersprüche im Charakter des Heiligen selbst. Er war weit davon entfernt, Hohn und Backenstreiche durch demütige Liebe, ohne Kampf mit sich selbst, besiegen zu können; wenn er ausgelacht und verfolgt wurde, hatte er gar oft, ehe er verzieh und sich völlig demütigte, Heimsuchungen von Stolz und Rachegefühlen zu erleiden, um so mehr, als er die Mittel zur Vergeltung ja immer zur Hand hatte. Stets jedoch siegte die Demut über diese Heimsuchungen. Sehr bezeichnend ist, was Jefimoff, der Zellendiener des Heiligen, über dessen Betragen nach den Ausfällen des störrischen Gutsbesitzers erzählt: Nachdem der Bischof die Beleidigung erfahren, entfernte er sich sofort, und erst später, offenbar zufolge eines innern Kampfes, »entschied er sich, schon unterwegs, den Beleidiger um Verzeihung zu bitten«. »Das Wesen der demütigen Liebe erschloß sich ihm nicht ohne weiteres; er gelangte zu ihr erst durch einen ununterbrochenen und harten Kampf mit dem Geist des Stolzes, mit Schmerz und Niedergeschlagenheit, ja mit einem misanthropischen Ekel, der beinahe etwas Krankhaftes an sich hatte. Er neigte zur Grübelei, und es war in ihm etwas von einem Choleriker«, bezeugt Tschebotareff *. Noch entschiedener spricht sich darüber Jefimoff aus: »Der Bischof hatte von jeher eine Neigung zu nervösen Erkrankungen und hypochondrischen Anfällen« und gegen das Ende seines Lebens »verfiel er ganz einem hypochondrischen Zustand«.

Zeitweise wurde seine Seele schwach, und der heilige Menschenfreund entdeckte in sich voll Schrecken einen Menschenfeind. »Manchmal empfand ich Abneigung gegen alle Welt. Eine solche Heimsuchung überkam mich gar oft«, diese seine eigenen Worte über sich selbst führt sein Biograph und Zel-

* »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski.« W. K.

lendiener an. In den Augenblicken solcher Heimsuchungen »wußte er nicht, was er anfangen sollte«, und jahrelang war er, wie Augenzeugen bemerkten, »tief verdrossen«. In diesem Zustand von Niedergeschlagenheit »verließ er seine Zelle wochenlang nicht, aß und trank er nichts und ließ er niemand bei sich vor*«. Die Heiligkeit umglänzte ihn nicht immer mit dem gleichen unveränderlichen, allen sichtbarem Licht; Anfälle von Trübsinn stießen die Menschen noch mehr von ihm ab und rechtfertigten gleichsam seine Spötter und Verfolger in ihren eigenen Augen. Wie sehr wurde nun die Schwierigkeit seines Kampfes gegen sie, einzig mit der Waffe der Demut, dadurch erhöht, daß die Natur diese Demut nicht idyllisch in ihn gelegt, sondern ihm auch Regungen von Verzweiflung und Menschenfeindschaft dazu gemischt hatte. »Sogar von der klösterlichen Dienerschaft mußte er nicht wenig erdulden«, berichtet Tschebotareff in seinen »Memoiren«. »Es kam vor, daß er im Kloster auf und ab wandelte, während die mit ihrer Arbeit beschäftigten klösterlichen Diener den Hochwürdigen hinter seinem Rücken auslachten.« »Sie schwangen ihre Holzscheite hinter seinem Rücken und stießen Schimpfworte gegen ihn aus: »Dort geht unser Heuchler,« riefen sie, »er spaziert im Kloster umher und heuchelt immer.« Da geschah es nun, daß in den Stunden solchen »Ärgernisses« die demutvollen Lippen sich öffneten, um Worte der Drohung auszustoßen: »Nun, fiele es mir denn schwer, ihnen Leid zuzufügen? Und nicht nur ihnen, der niederen Bruderschaft; auch an den Vorgesetzten könnte ich mich gleich rächen.«

»Wie soll ich nun von diesen Leuten Bosheit erdulden...«, murrte dann bisweilen der Heilige. Die Minute der Ver-

* Papoff: »Der Bisochf Tichon Sadonski ff.« W. K.

suchung ging jedoch vorüber, er schüttete dem Freunde sein gramerfülltes Herz aus und bekannte ihm: »Du hast meinen Kummer vertrieben, der Herr hat dich wohl erleuchtet.« »Die Abneigung gegen alle Welt« ist überwunden: »Gott gefällt es, daß auch die Diener über mich lachen; bin ich doch dessen um meiner Sünden willen wert, und ist doch das alles noch zu wenig.« Noch einmal besänftigte sich sein Gemüt und, gleichsam als Belohnung hierfür, überkam ihn Rührung. Er sagte oft dem Zellendiener, er habe »mitunter in seinem Innern einen Drang verspürt, alle Menschen zu umarmen und zu küssen«. Diesen Drang behielt er nicht in seinem Innern: in solchen Minuten der Rührung waren Spott und Beleidigung machtlos über ihn; wurde er beschimpft, verhöhnt, geschmäht, verleumdet, dann »weinte er nur bitterlich über diese Menschen... und wenn einer von ihnen zur Besinnung kam und ihn um Vergebung bat, dann fiel er ihm unter Freudentränen um den Hals, küßte er ihn aus vollem, liebreichem Herzen... Ich will von seiner wunderlichen, großmütigen Geduld reden: wie schwer die Beleidigungen waren, die er sowohl von den Prioren als auch von einigen Mönchen erfahren mußte, die das Leben verstört hatte, so war er doch stets bemüht, das Böse durch das Gute zu überwinden«.

Der naive Erzähler war sich jedoch wohl kaum bewußt, welchen Preis der Heilige für seinen Sieg hatte bezahlen müssen. »Es ist für unsere verweste Natur eine schwierige, eine überaus schwierige Sache, die Feinde zu lieben, das gebe ich zu, dennoch aber erfordert dies die Christenpflicht«, so schreibt der Bischof selbst in einem seiner Werke. »Die Feinde führen uns zur Geduld, zu einer Tugend, die ohne Unglück nicht erlernt werden kann, und sie machen uns er-

fahren in dem Beruf eines Christen: sie fügen uns Leid zu, das Leid aber, sagt der Apostel, schafft die Geduld.« Er hat selbst den Kelch dieses Leidens bis auf den Grund geleert, und die ersehnte Erleuchtung ist ihm zuteil geworden; er hat die Niedergeschlagenheit bekämpft, ebenso wie auch das Gefühl der persönlichen Beleidigung, all dies aber, indem er es an sich selbst kennenlernte und erprobte. »Tichon der Unruhige«, so unterschrieb er sich manchmal auf seinen Briefen...

So war also jener »echte Tichon«, jener Charakter, jene »Persönlichkeit« beschaffen, die darzustellen sich Dostojewski so sehr bemühte, und die er endlich in dem neunten, später ausgelassenen Kapitel der »Dämonen« gestaltet hat. Wie porträtähnlich sie geraten ist, das merken wir hier auf den ersten Blick. Wer die wirklichen Lebensumstände des Heiligen nicht kennt, den werden die ersten Seiten des Bruchstückes durch überraschende Details verblüffen. »Ein grauhaariger, dicker Mönch« begleitet Stawrogin in die Zelle des Erzpriesters; »als sie... die Tür erreicht hatten, öffnete der Mönch sie mit einer gleichsam gebieterischen Handbewegung, erkundigte sich bei dem herbeieilenden Zellendiener, ob man eintreten könne, und stieß, ohne eine Antwort abzuwarten, die Tür weit auf«. Warum dieser Mönch sich so frech und ungebunden benimmt, das lernen wir erst verstehen, wenn wir in der »Lebensbeschreibung Tichon Sadonskis« von den »Beleidigungen« erfahren, die er von »einigen, durch das Leben verstörten Mönchen« hatte erdulden müssen.

Ebenso sind auch die »Nachrichten«, die sich Stawrogin vor seinem Besuche bei dem Erzpriester über diesen zu verschaffen gewußt hat, vollkommen übereinstimmend mit den

Gerüchten und Erzählungen, welche die Zeitgenossen des Bischofs in Woronesch und in Sadonsk über ihn ausstreuten. »Dieser Tichon«, wird Stawrogin mitgeteilt, »sei nahezu verrückt, jedenfalls ein ganz unbegabtes Geschöpf und zweifellos ein Trinker«. Der in Abgeschiedenheit lebende Bischof hat es nicht verstanden, »sich im Kloster selbst besondere Verehrung zu erwerben, sei es wegen seiner Charakterschwäche, sei es wegen einer unverzeihlichen, seinem hohen Rang nicht entsprechenden Zerstreutheit*«; man erzählt sich, der Abt sei ihm sogar »feindselig gesinnt« und habe ihn, »wenn auch nicht offensichtlich, so doch geheim«, eines »nachlässigen Lebenswandels, ja beinahe der Ketzerei« beschuldigt**. Auch das Verhältnis der Klosterbrüder selbst zu dem kranken Würdenträger ist bei Dostojewski, »wenn auch nicht ein ausgesprochen nachlässiges, auf jeden Fall ein familiäres***«.

Sogar das Äußere des Erzpriesters, der vor Stawrogin erscheint, entspricht vollkommen dem, was wir von dem Äußeren Tichon Sadonskis wissen: »Ein langer, hagerer Mann von fünfundfünfzig Jahren«, erscheint, »in einem einfachen Hausrock, von kränklichem Aussehen, mit einem unbestimmten Lächeln und einem eigentümlich schüchternen Blick.« Schüchternheit, Unvermögen, sich den Leuten gegenüber eine Stellung zu machen, dabei Kränklichkeit, ein Zucken im Gesicht und um die Mundwinkel, alle diese Merkmale hat

---

* Ganz so war die Stellung des Bischofs Tichon in dem Sadonsker Kloster. W. K.

** In Tscherbatoffs »Aufzeichnungen«: »Wenn der Prior des Klosters auf Besuch fuhr und schon etwas angeheitert war, pflegte er über Tichon zu sagen: ‚Er lebt bei mir im Kloster schlechter als ein Mönch.‘« W. K.

*** Vgl. »Die Dämonen«, R. Piper & Co., S. 503, 504. D. H.

auch Dostojewski sorgfältig hervorgehoben. »Jetzt bemerkte Stawrogin das zuweilen über sein Gesicht laufende nervöse Zucken, ein Kennzeichen des erwähnten Nervenleidens.« Diese Züge werden später noch mehrere Male wiederholt, sogar der »hypochondrische Widerwille« Tichon Sadonskis ist eine Eigenheit auch des Erzpriesters aus den »Dämonen«: »Etwas Gereiztes war aus dem Ton Tichons herauszuhören... er war nicht immer imstande, an sich zu halten. Ich will ... bemerken, daß er nicht ohne Grund den Ruf eines Menschen erworben hatte, der, wie die Klosterbrüder von ihm sagten, ‚unfähig war, geschickt mit dem Publikum umzugehen'*.« Und wieder sagt auch hierüber der Erzpriester von sich selbst: »Es ist ja wahr, daß ich es nicht verstehe, an die Menschen heranzukommen; ich habe dies immer als einen großen Mangel an mir empfunden.«

Das ganze Zwiegespräch zwischen Stawrogin und Tichon ist nur eine Durchführung jenes künstlerischen Schemas, das Dostojewski in dem Entwurf zum »Leben eines großen Sünders« aus dem Jahre 1870 niedergelegt hatte**.

Mit der gleichen spöttischen Überlegenheit begegnet Stawrogin dort wie hier dem Erzpriester und dies äußert sich besonders stark an der Stelle, wo von seinem Teufel die Rede ist. »Können Sie sich denn gar nicht denken, daß es wirklich der Teufel ist?« fügte er hinzu und wurde plötzlich spöt-

---

* Vgl. »Die Beichte Stawrogins«, Petersburger Fassung, in dem Band »Der unbekannte Dostojewski«, R. Piper & Co., S. 428.
D. H.

** »Der Junge hat manchmal über Tichon niedrige Gedanken: er ist so lächerlich, er weiß so gar nichts... fragt mich um Rat... erlaubt sich Tichon durch seine Ausfälle zu quälen. (Der Teufel in ihm.)«
W. K.

tisch... – »Ach, darum schlagen Sie eben die Augen nieder, weil Sie sich für mich schämen...« Während der ganzen Unterredung verläßt die spöttische Stimmung Stawrogin nicht, und sie geht mitunter in ein Verhalten über, das in dem Entwurf als »Ausfälle« bezeichnet wird. »Pfaffe«, »grober Zyniker«, »Sonderling«, solche Benennungen schleudert Stawrogin dem Erzpriester ins Gesicht; er »wählt seine Worte nicht«: »Sie... Sie, ehrwürdiger Vater Tichon – ich habe von anderen gehört, daß Sie als Lehrer gar nichts taugen... Sie werden hier stark kritisiert. Es heißt, kaum sähen Sie eine Spur von Aufrichtigkeit und Demut in einem Sünder, so gerieten Sie augenblicklich in Feuer und Flamme, schlügen sich an die Brust, und demütigten sich und huldigten dem Sünder und scharwenzelten vor ihm...*.« Auch dieses Opfer der Demut, das der Erzpriester Stawrogin auf sich zu nehmen empfiehlt, steht mit den Schlußbemerkungen über das »Leben eines großen Sünders« und dadurch auch mit wirklichen Einzelheiten aus dem Leben des Sadonsker Heiligen in unmittelbarem Zusammenhang. »Aber (und das ist die Hauptsache), er hat durch Tichon den Gedanken (die Überzeugung) gewonnen, daß man, um die ganze Welt zu besiegen, nur sich selbst besiegen müsse. Besiege dich selbst, und du wirst die Welt besiegen**«, so steht es in dem Entwurf zu dem »Leben eines großen Sünders« unter der besonderen Überschrift: »Der Hauptgedanke« zu lesen. In dem erwähnten Kapitel aus dem Roman »Die Dämonen« ist dieses Thema mit aller Deutlichkeit entsprechend den wirklichen

* Siehe die Notizen zu dem Entwurf: »Er unterwirft sich zur Buße dem Jungen... Er gehorcht ihm... er fragt mich um Rat.« (Vgl. »Der unbekannte Dostojewski«, S. 73.) D. H.

** Vgl. ebenda S. 74. D. H.

Umständen im Leben des Bischofs entwickelt. Welche Prüfung bedroht Stawrogin durch die von ihm geplante Opferhandlung, die Veröffentlichung der »Blättchen«?

»,... ich würde es nicht aushalten? Ihren Haß nicht aushalten?'

,Nicht nur den Haß.'

,Was denn noch?'

,Das Gelächter!' entrang es sich Tichon wie durch Gewalt und in halbem Flüstertone*.«

»Die Welt liebt ihren Schmutz... deshalb wird man das alles so rasch als möglich ins Lächerliche ziehen, weil das Lächerliche unfehlbar tötet.« »Und die übrigen Leute... werden am schnellsten zu horchen beginnen.« »Schon. Nein, in der Bereitschaft zu dieser großen Bußfertigkeit ist etwas für die Welt Lächerliches... enthalten.« Gleich darauf verbessert Tichon sich jedoch: »Oh, glauben Sie nicht daran, daß Sie nicht siegen werden!«, ruft er, »sich plötzlich besinnend, ja fast in Verzückung.« »Sogar diese Form wird siegen, wenn Sie nur die Backenstreiche und das Bespienwerden aufrichtig hinnehmen... wenn Sie aushalten!« Die Opfertat, die Stawrogin sich ausgedacht hatte, ist, so wie sie ihm der Erzpriester zurechtlegt, eine genaue Wiederholung der Opfertaten Tichon Sadonskis, der verspottet worden war und sich immer wieder vor dem Spott demütig geneigt hatte.

Auch Stawrogin beginnt nun, die ganze Schwere dieser Opfertat zu begreifen: »,Und Sie glauben, ich werde es nicht ertragen?' Stawrogins Gesicht erbleichte und schien sich zu verzerren.« Die Spottlust weicht einen Augenblick von ihm. Auch dieses zweite Motiv der ehrfurchtsvollen Bewunderung

---

* Ebenda S. 436. D. H.

für die Worte und das Beispiel Tichons, das zu dem vorhergehenden, dem verächtlichen Hohne einen Gegensatz bildet, ist in völliger Übereinstimmung mit dem Entwurf zu dem »Leben eines großen Sünders« in diesem Zwiegespräch folgerichtig durchgeführt worden*. Diese beiden Motive ziehen sich durch das ganze Bruchstück hindurch, entwickeln sich parallel und unterbrechen sich gleichsam, wenn sie aufeinander stoßen. Ganz zu Beginn, sobald Stawrogin in die Zelle getreten ist, scheint ihm plötzlich, »daß Tichon mit einem ganz unnötigen Lächeln« schamhaft die Augen niederschlage. Das erregt »augenblicklich Ekel und Auflehnung in ihm«. Seiner Meinung nach ist Tichon »vollständig betrunken«. Gleich hierauf heißt es aber: »Plötzlich jedoch schlug dieser die Augen auf und sah ihn an, mit einem Blick so fest und gedankenvoll, mit einem Ausdruck so unerwartet und rätselhaft, daß er leicht zusammenfuhr.« Dieses innere Erschauern der Seele ist gleichsam ein Vorbote der Liebe und Unterwerfung im Geiste und wechselt noch einigemal mit den spöttischen »Ausfällen« des »vom Teufel Besessenen« ab.

Der Erzpriester also, der »sich zur Ruhe in ein Kloster zurückgezogen hat«, sich mit Stawrogin unterhält und sein Vertrauter wird, ist der »echte Tichon«. Das Thema der Demut als poetische Aufgabe sucht sich einstweilen noch seine Verkörperung mit Hilfe der porträtähnlichen Nachbildung einer der Wirklichkeit entnommenen Gestalt. Der Künstler versucht die geistige Kraft und Vollkommenheit (»unseren positiven russischen Typus«) vorläufig noch in der Weise darzustellen, daß er die seelisch-körperliche Hülle, mit der sie bekleidet gewesen, einstweilen mit allen ihren Einschränkun-

* »Aber zuletzt kommt er dahinter, daß Tichon feste Wurzeln hat usw.« W. K.

gen und sichtbaren Gebrechen (»den Charakter und die ganze Persönlichkeit Tichons«) genau wieder aufbaut.

Das äußere, seelisch-körperliche Bild Tichon Sadonskis und alles dessen, was ihn im Leben umgeben hatte, fesselte den Dichter gerade durch den grellen Kontrast zu dem, was sich in der folgerichtigen Entwicklung der Handlung äußern sollte (in der Begegnung mit dem jungen Atheisten). Der kranke, armselige, von allen verlachte und in der Tat auch wirklich lächerliche Hypochonder, der schüchterne Mann mit den Aufwallungen krankhafter Reizbarkeit, erweist sich im Laufe der Erzählung plötzlich als der Träger erhabenster Kraft und höchster geistiger Schönheit, dem nicht einmal ein »Stolzer« wie Stawrogin widerstehen kann, vor der sogar dieser sich beugt. (»Der große Sünder.«) »Der unruhige Tichon« mit seiner augenfälligen Unvollkommenheit hätte die Vollkommenheit »des demütigen Tichon« enthüllt. Die Lösung der Aufgabe, eine porträtähnliche Zeichnung zu entwerfen, wie sie Dostojewski in seinem Briefe an Maikoff angedeutet und in dem Entwurf zu dem »Leben eines großen Sünders« versucht hatte, ist, wie wir gesehen haben, in dem später ausgelassenen Kapitel des Romans »Die Dämonen« durchgeführt worden, doch nur zum Teil, und das ist sehr wesentlich. Der Künstler hat hier unter der unansehnlichen Maske der porträtähnlichen Gestalt die verborgene Vollkommenheit lange nicht so reich entwickelt, wie er dies selbst zu tun gewünscht hatte.

»Verdammter Psychologe«, das ist das abschließende Urteil Stawrogins über seinen Vertrauten. Die Demut hat den Geist des Stolzes nicht besiegt. Und doch hätte nur ein solcher Sieg bei der gegebenen Problemstellung »die majestätische, positive und heilige Gestalt« unter der unansehn-

lichen Maske des Hypochonders aufdecken können. »Die Heilung des Besessenen zu Füßen Christi« sollte Dostojewski jedoch nicht gelingen. Insofern das richtig ist, verliert auch die Frage an Bedeutung, ob der »im Ruhestand lebende Erzpriester« noch einmal in dem Roman aufgetaucht wäre, wenn »die Beichte Stawrogins« nicht der Zensur Katkoffs hätte zum Opfer fallen müssen. Auf keinen Fall hätte der Dichter in Gegenwart des »ungeheilten« Stawrogin die ersehnte »majestätische, heilige Gestalt« zum Siege über ihre eigenen äußerlichen Gebrechen geführt, und sie hätte wohl kaum mehr als es in dem uns erhalten gebliebenen Bruchstück der Fall ist, unter der häßlichen Maske hervorgeleuchtet*.

Untersuchen wir die Ursachen dieses offenkundigen künstlerischen Mißerfolges, dann müssen wir unsere Aufmerksamkeit auch darauf richten, daß ja das Porträt des »echten Tichon« zuerst für den zweiten Teil des »großen Sünders« bestimmt gewesen war, daß dieses also beinahe ein selbständiges Buch gebildet hätte**, dessen Komposition, wie sich denken läßt, von dem gewohnten katastrophenreichen Aufbau der Dostojewskischen Romane wesentlich abgewichen wäre. Es ist möglich, daß durch eine epische Form der Erzählung die Darstellung des Porträts breiter ausgefallen, vielseitiger geraten wäre, als dies in Wirklichkeit in dem künstlerischen Ganzen geschehen war, welches auf dem Vorherrschen der in Katastrophen sich entwickelnden Handlung

* Wegen der Diskussion zwischen Prof. W. Komarowitsch und Prof. A. S. Dolinin über die Gründe, warum die »Beichte Stawrogins seinerzeit aus den ‚Dämonen' entfernt wurde«, vgl. »Der unbekannte Dostojewski«, R. Piper & Co., München, S. 296 ff. D. H.

** »Dieser Roman wird aus fünf größeren Erzählungen bestehen... Die Erzählungen sind in sich abgeschlossen...« W. K.

aufgebaut war. Mit einem Wort, das künstlerische Problem, das Dostojewski zu lösen gewünscht hatte, die Darstellung des echten Tichon, aber als einer »majestätischen, positiven, heiligen Gestalt«, blieb ungelöst. Daß er das selbst sofort erkannt hat, äußert sich, wie es scheint, in den beiden auf uns gekommenen Varianten der »Beichte Stawrogins«.

Die Fassungen der beiden Bruchstücke unterscheiden sich in vielen Einzelheiten gewaltig voneinander*. Einige Stellen der Petersburger Fassung sind in der Moskauer Redaktion von Dostojewskis Hand gestrichen, was unbestreitbar die Petersburger Fassung als die frühere erscheinen läßt. Bei der endgültigen Korrektur hat nun der Dichter gerade jene Stellen des bedeutsamen Kapitels verbessert und gekürzt, die im Dialog die Gestalt des Erzpriesters und die ganze Persönlichkeit des »echten Tichon« dem Leser allzu deutlich vor die Augen gerückt hätten. So sind die »Ausfälle« Stawrogins stark gekürzt**, ebenso ist alles »Lächerliche« und Krankhafte in dem Bilde des Erzpriesters selbst gemildert***. Die Ähnlichkeit mit dem »echten Tichon« in der Auslegung jener Opfertat, einer »beispiellosen Demut

* Näheres hierüber siehe »Der unbekannte Dostojewski«, R. Piper & Co., S. 279. D. H.

** Die Stellen des Petersburger Manuskriptes: »Und wissen Sie, Ihnen steht es gar nicht an, die Augen niederzuschlagen...«; »Oh Pfaffe!, lachte Stawrogin auf«; »Spitzfindigkeiten«; »Sie... Sie, ehrwürdiger Vater Tichon... Sie huldigen dem Sünder und scharwenzeln vor ihm...« Alles das hat Dostojewski in den Korrekturen gestrichen. W. K.

*** Im Anfang der Erzählung erscheint Tichon vor Stawrogin »mit einem ganz unnötigen Lächeln«; in der Korrektur ist »komischen« gestrichen; »Etwas Gereiztes war aus dem Ton Tichons herauszuhören«, ist aus der Moskauer Fassung verschwunden. W. K.

und Erniedrigung«, ist bedeutend abgeschwächt*. So hat das Mißlingen der porträtähnlichen Gestaltung Tichon Sadonskis Dostojewski sofort angeregt, in der letzten Fassung des Romankapitels die erwähnten Verbesserungen vorzunehmen.

Nachdem der Dichter Tichon einmal gänzlich aus dem abgeschlossenen Roman »Die Dämonen« entfernt hatte, verzichtete er bei seinen neuen Versuchen, diesem Lieblingsgedanken Gestalt zu verleihen, schon vollständig auf realistische, porträtähnliche Gestaltungen. In dem Roman »Der Jüngling«, der direkt auf das »Leben eines großen Sünders« zurückzuführen ist, haben wir neuerdings die gleiche Situation vor uns: die Begegnung und Annäherung zwischen einem frommen Greis und einem jungen Verneiner, zwischen Makar Iwanowitsch und dem »Jüngling«; auch Kämpfe gibt es hier, »Ausfälle«, wie sie bei dem »großen Sünder« vorgemerkt und in dem Zwiegespräch zwischen Stawrogin und dem Erzpriester zur Geltung gekommen waren; nur sind sie bedeutend abgeschwächt und sozusagen auf ein künstlerisches Rudiment reduziert worden. »Sie sagen schon wieder ‚Geheimnis' – was heißt das: sein Geheimnis erfüllend ...**? Ich will Sie natürlich nicht reizen«, fügte der »Jüngling« hinzu. Wenn er ihn nun auch nicht reizt, wie Stawrogin den Erzpriester, so fährt er doch fort zu widersprechen. »Nun, das sind – Gemeinplätze. Aber Sie – sind Sie denn kein Feind der Wissenschaft, kein Klerikaler?« Die »Ausfälle« des »großen Sünders« erneuern sich wieder und wieder im

* »Oh, Sie haben nicht Herausforderungen nötig, sondern unermeßliche Demut und Erniedrigung«, ist aus dem Moskauer Text verschwunden. W. K.

** Vgl. »Der Jüngling«, R. Piper & Co., S. 653 ff. D. H.

Munde des »Jünglings«: »Ganz einfach: Ihr Pjotr Valerjanytsch ißt im Kloster zwar Fastenspeisen und macht die vorschriftsmäßigen Verneigungen wie ein Mönch... Außerdem ist er eigentlich recht lächerlich... eine gewisse nervöse Reizbarkeit..., die sich durch das Klosterleben bei ihm entwickelt hat...« Da haben wir wieder das gleiche, uns bekannte Motiv, nur schwach und erlöschend, das in der Unterredung zwischen Stawrogin und dem Erzbischof so schroff durchgeführt und in dem Entwurf aus dem Jahre 1870 so deutlich vermerkt wird; desto auffallender macht sich der Unterschied fühlbar: dem »Jüngling« erscheint nicht mehr die Person, mit der er sich unterhält, »lächerlich«, sondern nur mehr der von ihr flüchtig erwähnte Freund. Das Schema des Motivs ist, wie wir sehen, das gleiche geblieben, doch hat die damit verbundene Gestalt eine bedeutende Änderung erfahren. Der Pilger Makar hat schon nichts »Lächerliches« mehr an sich, weder Hypochondrie noch verschämten Trübsinn, noch Regungen von Gereiztheit, noch nervöse Zuckungen im Gesicht. Sein Äußeres entspricht keineswegs dem von Tichon Sadonski: »Dort saß ein alter Mann mit ganz grauem, silbergrauem Haar und einem großen, furchtbar weißen Bart...*« »Man sah sofort, daß er vor hohem Wuchs sein mußte, dazu war er breitschultrig und machte... einen sehr rüstigen Eindruck... sein Alter konnte man auf über siebzig Jahre schätzen.« An der Stelle des unstäten verlegenen Blickes bei dem Erzpriester finden wir hier »Augen, die sehr blau, strahlend und groß« sind, in denen nach einem offenen, herzensreinen Lachen noch lange »ein heller, froher Schein« zurückbleibt. Dieses Lachen, ein Hauptmerkmal des Porträts, ist dem neuen Bilde zugrunde gelegt.

* Ebenda, S. 647 f. D. H.

Mit einem Wort, die »geistige Schönheit« entspricht bei dem Pilger Makar vollkommen der seelisch-körperlichen.

Der einmal mißlungene Versuch, die »Persönlichkeit« und den Charakter des Tichon Sadonski darzustellen, wurde also nicht mehr wiederholt. »Die Heiterkeit des Herzens« und die »innere Schönheit« werden hier durch eine seraphische Klarheit in den Augen und im Lächeln, durch die majestätisch gelassene Erscheinung des grauhaarigen Pilgers, als innere Schönheit geschildert. Die uns schon bekannten Merkmale in dem Porträt Tichon Sadonskis treten kaum wahrnehmbar und mit charakteristischen Einschränkungen auf: »Freilich kam manchmal eine gewisse krankhafte Verzücktheit über ihn, eine Ergriffenheit bis zur Krankhaftigkeit...« »Aber«, so verbessert sich gleich der Erzähler, »die innere Schönheit wurde dadurch nicht gestört.« Diese Einschränkung läßt die Absicht des Dichters, trotz Beibehaltung des Motivs, eine entscheidende Änderung der damit innig verbundenen Gestalt herbeizuführen, klar erkennen.

In der Aufgabe, ein vollkommen realistisches Porträt zu schaffen, den »echten Tichon« darzustellen, gab es etwas, worauf Dostojewski nicht zu verzichten vermochte. »Der Charakter und die ganze Persönlichkeit« dieses Heiligen fesselten sowohl den Künstler als den Philosophen in Dostojewski, denn in den biographischen Umständen des genannten Priesters fand er gleichsam eine Verkörperung der religiösen Antinomie zwischen Natur und Gnade, jenes Gegensatzes, der im christlichen Bewußtsein durch die Idee der Opferfreudigkeit überwunden und zur Sittlichkeitsnorm, in der Form werktätiger Demut, erhoben wird. Er verzichtete wohl aus rein künstlerischen Beweggründen auf eine porträtartige Nachbildung des Tichon Sadonski; die mit der Lösung des

künstlerischen Problems verbundene Idee jedoch konnte er nicht aufgeben. Nur erforderte jetzt das Thema der Demut neue künstlerische Ausdrucksmittel.

In dem Roman »Der Jüngling« sind sie in der Symbolik der Handlung angedeutet: die Erzählung von dem Pilger Makar ist unablässig von symbolischen Kontrasten begleitet: der Pilger ist ein »Landstreicher«, aber mit schmerzenden Beinen, schwer beweglich, wie der legendarische »Stubenhocker«. Dieses symbolische Merkmal mochte Dostojewski aus Märchen oder epischen Liedern entlehnt haben. Barg sich doch auch im Pilger Makar eine noch nicht geoffenbarte Kraft, die Kraft der russischen »inneren Schönheit«: ihre sichtbare Äußerung ist das Pilgerwesen, während Werssiloffs »Unordnung« in seinem Wanderleben, in seinem Umherirren durch Europa, zutage tritt; die wunden Füße, die schwere Beweglichkeit des Pilgers, finden also in dem Roman eine Anzahl symbolischer, durch den Kontrast bedingter Gleichklänge. Das zeigt sich besonders deutlich in jener Szene, wo dem schwer beweglichen Pilger die freche und ungeduldige Herausforderung entgegengeschleudert wird: »So erheben Sie sich!« Er folgt diesem Rufe in voller Demut, fällt jedoch gleich darauf zu Boden, um nicht mehr aufzustehen. Das alles ist aber hier mehr angedeutet als klar ausgesprochen.

Nach Dostojewskis eigenem Eingeständnis ist der Roman »Der Jüngling« die »erste Probe« jenes künstlerischen »Gedankens«, den er dann in seinem letzten Werke ausgeführt hat. Die im »Jüngling« angedeuteten Abweichungen von dem ursprünglich geplanten Porträt werden später in den »Brüdern Karamasoff« in der ganzen Fülle einer ausgereiften künstlerischen Idee verwertet. Das Endziel, die Gestaltung

einer »majestätischen, positiven« Natur, wird auch jetzt beibehalten, entfernt sich jedoch immer weiter von der ursprünglichen Anlage der hierzu führenden Wege. Das Motiv der Erniedrigung des Heiligen wird endgültig über die Grenzen der historischen Wirklichkeit, in die sie bei dem »Jüngling« gebannt geblieben war, erweitert und erhält, wie wir sehen werden, schon den Sinn einer völlig religiösen Idee...

Das gleiche läßt sich von dem ursprünglichen Plan Dostojewskis sagen. Die Begegnung des stolzen Gottesleugners mit dem sanften Starez ist schon in dem handschriftlichen Entwurf zu den »Brüdern Karamasoff« vorgemerkt: »Der gelehrte Bruder war, wie sich herausstellt, früher (später) bei dem Starez.« (Man. S. 4.) Nach den Notizen zu urteilen, war die Begegnung zwischen Iwan Karamasoff und dem Starez Sossima, im zweiten Buch des Romans unter dem Titel: »Die unschickliche Versammlung« etwas anders geplant, als sie dann ausgeführt worden ist: »der gelehrte Bruder« hätte offenbar dem Starez nicht in einem Haufen von »Gästen« vorgestellt werden sollen, sondern vielmehr unter vier Augen, wie Stawrogin dem Tichon, oder Arkadi Dolgoruki dem Pilger Makar, in dessen eigenem Zimmer. Dostojewski hatte wohl in dem endgültigen Roman darauf verzichtet, diese Episode selbständig zu behandeln, sie aber dennoch nicht definitiv verworfen. Als selbständige Episode verschwand zwar die Begegnung des heiligen Starez mit dem jungen Atheisten und ging immer mehr ihres Charakters als einer konkret künstlerischen Gestalt verlustig, dafür erweiterte sie sich bis an die Grenzen der dem Roman zugrunde liegenden religiös-philosophischen Antinomie (»Pro und Contra«), bis zu jenem hinter den mehr äußerlichen Anlässen verborgenen metaphysischen Urquell der Ereignisse.

Die tragische Episode aus dem Leben Tichons, sein Zusammenstoß mit dem jungen Voltairianer, hatte also aufgehört, den Dichter bei seiner Erzählung von dem Starez als klar ausgesprochenes Motiv zu befriedigen. Als solches wird nun eine andere Episode benützt, die gleichfalls der Biographie Tichon Sadonskis entlehnt und in dem Entwurf von 1870 vorgemerkt ist: »Freundschaft mit dem Jungen«. »Schon das allein ist rührend, daß er sich mit dem Jungen verbunden hat«; dazu gesellen sich die »Ausfälle« des nihilistischen Wölfchens. Diese waren es, die, wie wir gesehen haben, die Beziehungen zwischen dem Erzpriester und Stawrogin bestimmt, die auch die »Freundschaft« und alles »Rührende« ganz verdrängt hatten. Im »Jüngling« dagegen wird der Versuch unternommen, ein Gleichgewicht herzustellen: ohne noch den Nihilisten und seine »Ausfälle« völlig zu beseitigen, führt der Dichter auch vorübergehend das Motiv der rührenden »Annäherung« ein. In den »Brüdern Karamasoff« jedoch werden diese beiden Motive endgültig auseinandergehalten; das eine davon wird der finsteren Person, dem »gelehrten Bruder« beigelegt; seine künstlerische Anschaulichkeit erscheint hier freilich bedeutend abgeschwächt. Dafür stattet Dostojewski die Freundschaft zwischen Aljoscha und dem Starez mit dem greifbaren Realismus von Umständen aus dem Leben des Heiligen aus.

Als einstmals der Bischof Tichon bei dem Gutsbesitzer Bechtjejeff zu Besuche weilte, erregte plötzlich einer von dessen vielen Söhnen, Nikander Alexejewitsch, seine Aufmerksamkeit. »Ich nahm«, so schrieb später der Priester, dieser ersten Begegnung gedenkend, an den jungen Mann, »in deinem kindlichen Herzen die Begeisterung für die künftige Seligkeit wahr; ich wünschte, sie hätte in deiner Brust ihre

Wirkung getan und ihre Früchte hervorgebracht.« Auch der Jüngling faßte augenblicklich eine Neigung zu Tichon, wich während der Anwesenheit des Bischofs im Hause seines Vaters nicht von dessen Seite, und hörte ihm aufmerksam zu. Hierauf vergehen einige Jahre; der junge Mann verweilt einige Zeit in Petersburg und kehrt als Offizier in das väterliche Haus zurück. Die Liebe zu dem Bischof zieht ihn mächtig von der Welt ab und zu dem mönchischen Leben im Kloster hin. Sobald die Eltern diese Neigung an ihrem Sohne wahrnehmen, legen sie ihm alle erdenklichen Hindernisse in den Weg; er bietet diesen jedoch Trotz und entflieht eines Nachts aus dem Hause. In eben dieser Nacht geht der heilige Bischof, einer heimlichen Ahnung folgend, ihm an das Ufer des Don entgegen. »Ich fühlte, daß Sie heute Ihr Elternhaus verlassen würden«, sagt er zu dem jungen Manne, der in einem Kahn herbeikommt und das Ufer betritt. »Wagen Sie Ihre Tat und fürchten Sie nichts!... Sie befinden sich an Christi Stätte.« Nikander Bechtjejeff trat im Alter von achtzehn Jahren in das Kloster ein und verbrachte drei Jahre in der Zelle Tichons, dem er sich zur Buße unterwarf. Er überlebte seinen Vorgesetzten, nahm die Weihen und wurde später als »strenger Glaubenseiferer« bekannt*.

Aus dieser Episode, die er in der Biographie von Tichon Sadonski gelesen haben dürfte, hat Dostojewski wohl das Material für die Erzählung von der innigen Anhänglichkeit des »jugendlichen Menschenfreundes« an den Starez Sossima entlehnt. Der Zellendiener des Starez Sossima, der »stille Junge« Aljoscha, ist gleichfalls gegen den Willen des Vaters in das Kloster eingetreten, und auch er wird zu diesem Schritt

* Siehe die »Lebensbeschreibung unseres heiligen Vaters« usw.
W. K.



Das Kloster Optina Pustinj

durch die augenblicklich in ihm entflammte Liebe zu dem Starez bewogen; diesen Umstand betont Dostojewski besonders nachdrücklich*. In den Beziehungen des Starez Sossima zu Aljoscha gibt es jedoch einen Zug, der sich überaus deutlich durch den ganzen Roman zieht: »das Mönchstum inmitten der Welt«, das der Starez seinem Aljoscha als Vermächtnis hinterläßt, hat keine Parallele in der angeführten Erzählung über Nikander Bechtjejeff. Und doch war Dostojewski auch zu diesem Vermächtnis Sossimas durch die Biographie des Tichon Sadonski geführt worden.

Wassili Tschebotareff, der ergebene Freund und gehorsame Zellendiener des heiligen Tichon, der Verfasser der von diesem handelnden »Memoiren«, starb als Laie, weil, »wie die lokale Überlieferung wissen will, der Bischof seinem Verbleiben im Kloster nicht den Segen erteilt hatte**«.

Dies mochte nun Dostojewski, wohl auch im Geiste der ganzen Glaubenslehre Tichons, für sein Werk verwendet haben, um so mehr, als gerade Tschebotareff verdienterweise als einer von den »Verbreitern der Gedanken, Gefühle und Taten des heiligen Tichon in der Welt« galt; ihm war es zu-

---

* »Und einen so tiefen Eindruck macht dieses Leben auf ihn wohl nur, weil er dort im Kloster einen so ungewöhnlichen Menschen angetroffen hatte, unseren berühmten Starez Sossima, an den er sich sofort mit der ganzen großen ersten Liebe seines heißen, sehnsüchtigen Herzens hing«... »Nachdenklich und still war er damals, als er herkam«... »Da traf er im Kloster diesen Starez«... »Zweifellos hatte er auf Aljoscha durch irgendeine ganz besondere Eigenschaft seiner Seele einen so tiefen Eindruck gemacht. Aljoscha lebte in seiner unmittelbaren Nähe, in seiner Zelle, da der Starez ihn sehr lieb gewonnen hatte.«
W. K.

** Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«.
W. K.

gefallen, »der Menschheit einen höchst kostbaren Schatz aufzubewahren, indem er Gedenkblätter zum Andenken an die große Opfertat, die das Leben des Heiligen Tichon ausgefüllt, und deren Zeuge er selbst gewesen, verfaßt hatte*.« Und auch hierin wiederholt ihn Aljoscha Karamasoff, nach »dessen eigenen Worten« ja die Handschrift »Aus dem Leben des in Gott entschlafenen Einsiedlers und Klostergeistlichen, des Starez Sossima« verfaßt ist.

Aus der Biographie des Tichon Sadonski hat Dostojewski auch einige von den auf die Schilderungen des Klosters in dem Roman sich beziehenden Situationen entlehnt.

In den Handschriften ist der »Gutsbesitzer auf den Knien« vor dem Starez, ihn um das Seelenheil befragend, sehr sorgfältig angemerkt (S. 2–5 und Kommentare, S. 494 dieses Bandes); dem entspricht in dem Roman genau einer der bübischen Streiche des alten Karamasoff, der hier aber weitaus weniger scharf ausgearbeitet ist, als in der Notiz des handschriftlichen Entwurfes. Dies gestattet uns auch die Annahme, Dostojewski habe jene, auf den ersten Blick sonderbare Nebeneinanderstellung des heiligen Starez und des boshaften Spötters, ebenso wie die Verknüpfung der ersten Szenen in dem Roman, einzelnen, in Tichons Biographie vorkommenden Ereignissen entnommen. Der Zellendiener nennt unter den gewohnten Besuchern des Bischofs Tichon »einen Gutsbesitzer im Range eines Generals«, der einmal die »Gottversunkenheit« des Heiligen leichtfertig dadurch gestört habe, daß er »frech und mit Anwendung von Gewalt« in die Zelle eingedrungen sei, »ohne auf das Verbot des Zellendieners, den er auf der Stelle schwer beleidigte, zu achten«. »Der Hochwürdige gewährte ihm seinen erzpriesterlichen Segen nicht,« fährt der

* Siehe Popoff: »Der Bischof Tichon Sadonski ff.« W. K.

Berichterstatter fort, »und so lag jener General eine halbe Stunde vor ihm auf den Knien und flehte seine Vergebung an.« Indem Dostojewski aus diesem Gutsbesitzer auch einen »alten Narren« machte, führte er also endlich den künstlerischen Gedanken durch, der ihm durch den seltsamen und tragischen Zusammenstoß Tichon Sadonskis, des Vertreters heldenmütiger Demut, mit zynischem Lachen eingeflößt worden war. Indessen wurde die Buffonade des alten Karamasoff keineswegs durch die äußere Erscheinung des Starez, wie bei Stawrogins »Ausfällen«, hervorgerufen, ja sie war nicht einmal direkt gegen diesen gerichtet. Nur die Szenerie, die Nebeneinanderstellung des frechen Spottes und der »innern Schönheit«, der Heiligkeit, wurde hier beibehalten; die »Ausfälle« des »alten Narren« sind in dessen eigenem Charakter durchaus motiviert.

Andererseits hat jedoch der äußere Anlaß zu dieser Nebeneinanderstellung, die Verknüpfung der betreffenden Ereignisse in dem Roman, das Zusammentreffen der Familie in der Zelle des Starez Sossima, wieder seinen Ursprung in der Biographie des Tichon Sadonski. Nach dem Bericht von Augenzeugen befand sich die Zelle des »demütigen Tichon«, gleich der des Starez Sossima, »an der Grenze zwischen Kloster und Welt«. »Im Klosterleben der Sadonsker Eiferer«, sagt Tichons neuer Biograph, »berührt sich das Kloster mit der Welt; in die Zelle des Eiferers hatten weltliche Leute Zutritt. Die seelischen Berührungspunkte der Gläubigen mit dem weltlichen Dasein waren ungemein zahlreich und vielseitig*«. Wir lesen in Tichons »Lebensbeschreibung« über seine »Freunde unter den Gutsbesitzern«: »Sie bringen ihre häuslichen Zerwürfnisse und Mißhelligkeiten vor seinen

* Siehe Popoff: »Der Bischof Tichon Sadonski ff.« W. K.

Richterstuhl und unterwerfen sich ohne Widerrede seinem Urteil. Er versöhnt sie miteinander und stellt das Einvernehmen wieder her... Frieden schaffen hielt er für segensreicher als Almosen geben... Deshalb freute ihn jede Nachricht über eine Versöhnung von Feinden, auch wenn sie ohne sein Zutun stattgefunden hatte. In Sadonsk wohnte ein Gutsbesitzer, der lange Zeit mit seinem Bruder in Feindschaft gelebt hatte. Als es dem heiligen Tichon gelungen war, sie miteinander zu versöhnen, schloß er sich drei Tage in seine Zelle ein, um Gott unter Tränen für die Gnade zu danken, die er ihm gewährt hatte, und die darin bestand, daß es ihm gelungen war, die Feinde zu versöhnen*.«

Das Erscheinen des Starez Sossima vor der Volksmenge, in dem Kapitel »Die gläubigen Weiber«, »auf der dreistufigen kleinen Galerie«, wiederholt gleichfalls eines der gewohnten Bilder aus dem Leben des heiligen Tichon. »Er liebte es am meisten, mit dem Volk in Berührung zu treten«, so lesen wir in den Memoiren Jefimoffs. »Oft begab er sich auf die Galerie hinaus, lud die Leute ein, sich neben ihn zu setzen und plauderte mit ihnen über ihre Lebensverhältnisse.«

Auch über die »kleingläubige«, dafür aber um so neugierigere Dame, Frau Chochlakoff, die den Starez Sossima aufsucht, gibt es in der Biographie Tichons gleichfalls Andeutungen: Jefimoff bezeugt, daß in dem Sadonsker Kloster auch solche Personen vorzusprechen pflegten, »die einzig und allein müßige Neugierde dazu bewogen hatte«, den sein Leben in Demut verbringenden Erzpriester zu sehen**.

* Siehe »Lebensbeschreibung unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«. W. K.

** Die leichtfertige »Dame« war schon im Entwurf zum zweiten Teil des »Lebens eines großen Sünders« vorgesehen, ebenso in dem

Endlich muß dem »Bruder Anfim«, »dem Demütigsten aller Demütigen«, jenem »vierten Gast«, welcher der letzten Erbauungsrede des Starez Sossima beigewohnt hatte, »einem kleinen, alten, einfachen Mönchlein aus niedrigem Bauernstande, der kaum lesen und schreiben konnte, still und schweigsam war, selten mit jemandem sprach«, ein ähnlich gearteter Freund Tichons gegenübergestellt werden: denn »der kuttentragende Mönch« Theophan oder »Theofanuschka«, der »Herzenstrost« des Bischofs Tichon, wie dieser selbst ihn zu nennen pflegte, war nach Jefimoffs Bericht auch einer von den »Einfachen aus dem Volke, ein unscheinbarer Greis, weder des Lesens noch des Schreibens mächtig, den der Bischof um seiner Herzenseinfalt willen liebgewonnen hatte«*. Auch Sossima liebt seinen schweigsamen Freund »über alle Maßen« und bezeigt ihm, solange er lebt, »eine ungewöhnliche Hochachtung«. »Mich lehrte der Pater Anfim die Kinder lieben«, gesteht er vor seinem Tode, in dem letzten Gespräch mit seinem Freunde; »er ist gut und schweigsam. Auf unserer Wanderschaft kaufte er ihnen für die wenigen Kopeken, die man ihm schenkte, Pfefferkuchen und Zuckerwerk«. Zu der eben angeführten Erzählung findet sich in dem Manuskript eine zwar nebensächliche, trotzdem jedoch bemerkenswerte Variante. (S. 34): »Und Vater Anfim kaufte um klösterliches Geld Pfefferkuchen und Zuckerwerk und verteilte dies alles.« »Das klösterliche Geld« wird später durch geschenkte, auf den Pilgerzügen gesammelte Kopeken ersetzt. Die Pilgerschaft des Starez Sossima steht indessen mit Tichon Sadonski in keinem Zusammenhang mehr. Dafür weist das »klösterliche

Entwurf aus dem Jahre 1878: »Die Dame... darüber, daß sie gläubig ist, aber wenig« (Man. S. 4). W. K.

* Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon«. W. K.

Geld« direkt auf ihn hin: von einem Haufen von Bauernkindern umringt, »Kopeken und Weißbrot und im Sommer Äpfel unter sie verteilend«, so schildert Tschebotareff in seinen »Memoiren« Tichon Sadonski.

Wie weit sich aber auch bis in Einzelheiten die gleichen Umstände in dem Roman und in der Biographie Tichon Sadonskis erstrecken mögen, so ist doch der erste Plan, »den echten Tichon darzustellen«, wie dieser in dem Entwurf aus dem Jahre 1870 angemerkt ist, hier schon kaum mehr zu erkennen. Das Motiv der Begegnung mit dem jungen Atheisten hat an Greifbarkeit eingebüßt; die Gestalt des Starez hat sich derart verändert, daß gerade die Züge, die zu ihrem Urbild hinleiten, mit ihr in gar keinem Zusammenhang mehr stehen; wir meinen hier die »Buffonade« des alten Karamasoff und das skeptische, geringschätzige Verhalten des Gutsbesitzers Miussoff gegen das Kloster...

Und doch hat Dostojewski den geistigen Kern, die heilige Gestalt des Bischofs Tichon, die er vor allem auch als solche »ins Herz geschlossen hatte« und der zuliebe er so sehr bemüht war, Tichon mit porträtähnlicher Genauigkeit nachzubilden, nirgends so vollständig und tief dargestellt, wie in den »Brüdern Karamasoff«. Nachdem sich der Dichter jetzt völlig von der Unfruchtbarkeit der bisher angewandten künstlerischen Mittel überzeugt und die unansehnliche Maske des Melancholikers aus seinem letzten Roman entfernt hatte, vermochte er um so vollkommener durch den Mund seines »heiteren« Starez darzustellen, was ihm eben als ein »Schatz« galt: die geistige Erfahrung und die Glaubenslehre des Tichon Sadonski.

Schon in dem Entwurf zu dem zweiten Teil vom »Leben eines großen Sünders«, in den Unterredungen des Pilgers

Makar mit dem »Jüngling« und später in der Handschrift zu den »Brüdern Karamasoff«, tritt, stets mehr sich erweiternd und gleichsam anwachsend, immer ein und dasselbe Thema in den Vordergrund, »die Freude an dem Weltall«. Die künstlerischen Gestalten verändern sich – Tichon, der Pilger Makar, der Starez Sossima –, das Thema jedoch nicht; es verrät in seinem Urquell, dem Entwurf aus dem Jahre 1870, unmittelbar, wer es Dostojewski überliefert hatte: »Die das All umfassende Freude an dem lebendigen Leben«, das sind die »begeisterten Erzählungen Tichons«.

»Die das All umfassende Freude« ist eben jener »Schatz«, den der heilige Tichon Dostojewski ins Herz gelegt hatte.

Das Dasein Gottes im Weltall, das ist die Grundidee des ganzen Lebens und der Lehrtätigkeit des demütigen Bischofs, die dieser allerdings in keiner theologischen Doktrin niedergelegt hatte; sie ist als unversiegbarer Quell seiner geistigen Errungenschaften, als treibendes Element seiner religiösen Ekstasen, ja als Norm seiner priesterlichen Tätigkeit, immer in ihm fühlbar; sie kommt auch in den alltäglichen Begebenheiten seines Daseins und in seiner klösterlichen Lebensweise zum Vorschein.

So berichtet Tschebotareff: »Er hielt die kleinen Kinder dazu an, zur Messe zu gehen«; »wenn er die Kirche verließ, liefen sie ihm nach und, sobald er die Vorhalle seiner Zelle betrat, sagte er zu ihnen: ‚Kinder, wo ist unser Gott?‘ Und sie antworteten einstimmig und laut: ‚Unser Gott ist im Himmel und auf der Erde.‘ ‚So ist's recht, Kinder‘, und er strich allen mit der Hand über die Köpfe«. »Und auf der Erde«, das ist es ja eben, was in der Seele Dostojewskis Widerhall fand, als er die »Werke« des Heiligen las, die von solcher Überzeugung und solchem Glauben durchdrungen waren.

Der neueste Bearbeiter der Schriften Tichons weist darauf hin, welche Ideen des Christentums dessen besonderes Interesse erweckt hatten: »Der Bischof«, sagt Popoff, »betont hauptsächlich die Idee der Erlösung und die Wiederaufrichtung des Gottesbildes im gefallenen Sünder.« Dafür erscheinen Sündenfall und Vergeltung, die nie erlahmende Kraft der Weltsünde und der asketische Kampf mit dieser Kraft, bei ihm verwischt und verborgen. Natürlich kann von einer dogmatischen Abweichung von der Kirche nicht die Rede sein; aber auch ohne die selbstgesteckten Grenzen zu übertreten, verstand es Tichon Sadonski in seiner Gotteslehre sehr gut, einen Gedanken auszusprechen, der bei Wl. Solowjoff in seiner »Gottmenschheit« und bei Fjodoroff in seiner chiliastischen Weltanschauung einen unmittelbaren Widerhall finden sollte. Wie bei diesen, ist auch bei dem heiligen Tichon das Gefühl der fortwährenden Angleichung zwischen Gott und Weltall lebendig, der Glaube an das Wachsen dieser Angleichung bis zu einer Fülle und einem Glanz, die beide schon potentiell in den uranfänglichen Stadien des kosmischen Prozesses aufgegeben und dort eingeschlossen waren.

Die Lieblingsallegorie Tichon Sadonskis war die evangelische Parabel von dem Sämann und dem Samen; er variiert und gestaltet sie immer aufs neue. Gerade diese Auswahl der Parabel vom Sämann zeigt schon eine tief organische Weltauffassung, beweist die Überzeugung, daß Anfang und Ende des Weltalls einer stets im Wachsen begriffenen, zum Licht sich durchringenden Idee unterworfen seien, der Idee der Gottähnlichkeit. »Jedes Samenkorn erzeugt eine Frucht, die ihm selber gleicht«, das sagt Tichon nicht allein in Übereinstimmung mit dem Evangelium von Gottes Wort, sondern auch von Gottes Kreatur. Das Natur-

gesetz erklärt er als »mit dem geschriebenen Gesetze Gottes« übereinstimmend.

Das Vertrauen zu dem Naturelement im Menschen äußert sich bei Tichon Sadonski auch in der verzückten Betrachtung des Menschen vor dem Sündenfall*, und in der Überzeugung, daß das erlösende Opfer Christi einen vollen Sieg über die Folgen des Sündenfalls bedeute. Dementsprechend erweckt in den religiösen Eingebungen Tichons die besondere Schärfe und bildliche Fülle seiner Auffassung von der gottmenschlichen Natur Christi unser Interesse; diese konnte natürlich auch nicht verfehlen, Dostojewskis künstlerische und religiöse Begeisterung zu entflammen. »Christus hat uns in seiner Person ein Vorbild gegeben ... Christus ist das Vorbild der vollkommensten Demut ... Betrachte möglichst oft die Demut Christi ... Der Herr pflegte in den Häusern der Leute einzukehren, die ihn zu sich luden, und er saß bei ihnen. Die Christus in ihren Häusern empfingen, dachten nicht anders von ihm, als daß er ein Prophet sei und ein herrlicher Meister... Sie wußten aber nicht, daß er der Herr der Propheten war... oh, wenn sie gewußt hätten, daß jener Gast, den sie bewirteten, der wahrhaftige Gott gewesen, der in Menschengestalt auf Erden wandelte!... Der Gast ist groß und ist herrlich und liebreich und Freude schaffend, wie Gott... Er verlangt von uns nicht Speise noch Trank, er bietet uns selbst ein Festmahl an.« In der Gestalt eines gnadenreichen Gastes tritt Christus demgemäß auch in der freudigen Vision auf, die Aljoscha zuteil wird.

* »Bis wohin es der Mensch gebracht hat,« pflegte er zu seinem Zellendiener zu sagen, »daß er wie ein Tier in der Erde begraben wird, da ihn doch Gott fehlerlos und unsterblich geschaffen hatte.« Siehe »Werke unseres heiligen Tichon Sadonski«. W. K.

Die Idee des Gottmenschentums ist bei Tichon unauflöslich mit jener von der Erlösung verbunden. Seiner Auffassung nach läßt sich von diesem Akt göttlicher Gnade eine urewige Bereitschaft des Menschen nicht trennen, die ihn würdig macht, der Herrlichkeit Gottes teilhaftig zu werden. »Seine Tat ist die Tat unserer Erlösung; er hat sie hier auf Erden vollbracht, und er ist von uns gegangen... Groß muß eine Sache sein, welcher Gott eine so große, unserem Verstand unfaßbare Sorgfalt gewidmet hat; kostbar muß das Ding sein, für das ein so kostbarer Preis, das Blut von Gottes Sohn, hingegeben worden ist. Es ist offenkundig, daß der Mensch Gott teuer ist, wenn er um seinetwillen in die Welt gekommen ist... Ein wunderbares und höchst edles Gottesgeschöpf ist der Mensch!... In dem Maße, als er sich durch seinen Fall entehrt hat, ist er auch durch die Fleischwerdung von Gottes Sohn wieder zu Ehren gekommen«. Nach der Auffassung des heiligen Tichon hat sich durch die Erscheinung Christi jene Begegnung des Göttlichen mit dem Menschlichen verwirklicht, wie sie schon von Uranfang an allmählich im Weltall herangereift war. »Die menschliche Seele kann sich mit nichts anderem als mit dem einigen Gott zufrieden geben. Von Gott ausgegangen, kann sie nur wieder in Gott ihre Befriedigung finden.« Unermüdlich weist der heilige Tichon auf diese »Angleichung des Bildes an das Urbild« hin, verkündet er sie voraus, als das Reifen des in das Weltgebäude gelegten Samens, als die Verheißung, als das Beispiel Christi und endlich als die Pflicht des Christen. Wir finden jedoch auch hier einige Nuancen, die wir in der kirchlichen Theologie mitunter vermissen. Das Gebot fordert nicht so sehr zu einer individuellen, asketischen Opfertat auf, als es eine, das Weltall umfassende Freude am Ende aller

Zeiten verkündet; es heischt nicht so sehr den Kampf mit dem sündhaften Fleisch, als es vielmehr die Hoffnung auf die Auferstehung und die Durchgeistigung des Fleisches zu erwecken sucht. Mit einem Wort, die Idee von der Gottesgleichheit ist hier unauflöslich mit sehr freudigen eschatologischen Vorstellungen verbunden.

Tichon Sadonski kehrt in seinen Werken immer wieder zu dem Dogma von der zu erwartenden Auferstehung zurück. Es ist jene kirchliche Lehre, die seinem geistigen Ohr besonders vernehmlich ist. So weist er, indem er seine Zeitgenossen der Ungläubigkeit überführt, darauf hin, daß sie gerade dieses Dogma vergessen haben... Doch erwähnt er fast niemals das Jüngste Gericht, wenn er von der Auferstehung spricht. Seine Hoffnung auf die Auferstehung ist nie mit der Idee der Vergeltung und Bestrafung der Sünden verbunden gewesen, sondern immer nur mit der Herrlichkeit und schließlichen Freude der »Kinder Gottes«. Ein kasuistischer Theologe könnte vielleicht die Frage stellen, über welche Auferstehung der heilige Tichon nachgesonnen und geschrieben habe, über jene erste, von der Apokalypse des Johannes verheißene, die nur hundertvierzigtausend Gerechten für das tausendjährige Reich auf Erden zuteil werden sollte, oder über jene letzte, allgemeine Auferstehung zu dem Gericht und der Wiedervergeltung. Die Werke Tichon Sadonskis hätten darauf wohl nicht immer eine klare Antwort gegeben. Wie dem aber auch sein möge, in den religiösen Anschauungen dieses Heiligen ist der Gedanke an die Auferstehung fast immer unauflöslich mit dem Bilde von der Herrlichkeit der »Gottessöhne« verbunden. So sagt in Tichons allegorischer Darstellung des Abendmahls, gleichfalls einer seiner Lieblingsallegorien, Christus als »Gastgeber« zu den

»Gästen«, indem er sich an die »Kommenden« wendet: »Ich habe euch die Auferstehung euerer toten Leiber versprochen: Nun sehet! Ihr seid von den Toten erstanden! Ich habe euch einen geistigen, unverweslichen und unsterblichen Leib versprochen: Nun sehet! Ihr habt ihn! Ich habe euch einen geheiligten, reinen, lichten und glänzenden Leib versprochen, und nun glänzet Ihr wie die Sonne und wie die himmlischen Sterne.« Oder: »Der Leib unserer Demütigung wird umgestaltet werden... In so hohe, wunderbare Herrlichkeit werden die Auserwählten Gottes gekleidet sein, daß sie leuchten werden wie die Sonne... Allda die Christen Kinder Gottes sind: in welche Herrlichkeit werden sie gekleidet sein, sobald sie sich als solche enthüllen!« Allein in dem Wort »sich enthüllen« ist schon, wie in dem allegorischen Bilde von dem Sämann, die Vorstellung von dem Heranreifen des Gottesreiches auf Erden enthalten. Von hier bedürfte es bloß eines Schrittes, den zu tun die Kirche aber gerade nicht gebietet, um nicht nur von der Auferstehung, sondern von der »Auferweckung« zu sprechen, oder, gleich Dostojewski, zu behaupten, die Schlüssel zum Paradiese seien »bei uns«...

In diesen lichten, eschatologischen Hoffnungen Tichon Sadonskis ist ein Schatten von verklärter Sinnlichkeit enthalten. Er spricht mit einer ungewöhnlichen Anschaulichkeit von dem Licht der Gottesherrlichkeit und von dem zukünftigen, geheiligten Fleisch; meist ziert er seine Bekenntnisse mit so malerischen, aus der Natur genommenen Gleichnissen*, daß diese selbst mit dem Lichte jenseitiger Herrlichkeit erfüllt zu sein scheinen. So wird bei ihm das Bild des Frühlings, dieses »Wunderzeichens einer Auferstehung von den Toten«

* »Die Plastik der Bilder in den Werken des heiligen Tichon ist klassisch«, sagt Popoff. W. K.

durch eine harmonische Reihe sehr treffender, wenn auch befremdender Gleichnisse entwickelt. »Alles was in der Frühlingszeit geschieht, das wird sich auch bei der Auferstehung von den Toten ereignen. Zur Frühlingszeit erneuert sich jedes Geschöpf unter dem Himmel: so wird es sich auch zur Zeit der Auferstehung erneuern... Zur Frühlingszeit kommt jeder Halm und alles Grün aus dem Schoß der Erde hervor... so werden am jüngsten Tage die dahingeschiedenen Menschen aus ihren Gräbern hervorkommen. Im Winter scheint alles Holz und alles Gras vertrocknet; zur Frühlingszeit aber, da zeigt sich alles voll neuer Lebenskraft: so scheinen auch jenen, welche die Auferstehung nicht begreifen, die Toten verlorengegangen zu sein... Das trockene Gehölz und das Gras kleiden sich zur Frühlingszeit in Laub und tragen verschiedentliche Blüten: so wird es auch bei der Auferstehung der Toten sein: die Leiber werden sich wandeln und neu, licht und wohlgefällig anzusehen sein*.«

Mit solchen malerischen Vergleichen ist das Werk angefüllt, das sicherlich nicht zufällig den Titel: »Geistiger Schatz, aus der Welt zusammengetragen« trägt, und das, wie der Biograph mitteilt, »das typischste und stattlichste Werk aus der Feder des Heiligen ist«. Der Titel allein enthüllt die ganze Art dieses frommen »Erspähers« der Natur, den Ausgangspunkt seiner grundlegenden Überzeugung, derzufolge es möglich sei, »sich von den sichtbaren Dingen aus, den Erwägungen über das Unsichtbare zuzuwenden«, und »die himmlischen und geistigen Dinge durch verschiedenen sinnlichen Gegenständen entnommene Vergleiche zu erklären«... Die Welt ist ihm in Wahrheit der Schrein für einen »geistigen

---

* Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«.
W. K.

Schatz« gewesen, im Gegensatz zu so vielen seiner Vorgänger in der Laufbahn des mönchischen Wirkens. »Das Wohlwollen Gottes für uns predigt alle Schöpfung«, so behauptete Tichon Sadonski, und er wurde niemals müde, in den Sinn dieser Behauptung einzudringen; die liebevolle Betrachtung der Natur war eine der häufigsten Äußerungen seiner Frömmigkeit. Im Sommer machte er jeden Tag einen Spaziergang mit seinem Zellendiener; »unterwegs sprach er unablässig... er entnahm seinen Stoff einem Grashalm, lenkte das Gespräch aber immer auf die Ewigkeit...« Bei diesen Spaziergängen sammelte er eben »seinen Schatz«.

Werden wir hier nicht an einen anderen einsamen Beschauer der Natur erinnert, der, ebenso wie unser Bischof, ihr eifriger Schüler gewesen und der überdies sein naher Zeitgenosse war? Die »Nouvelle Héloïse« entstand zur selben Zeit wie die »Werke« des Tichon Sadonski. Und doch, bei aller äußeren Ähnlichkeit, was für ein Abgrund trennt Tichon von Rousseau! Wir werden sehen, daß dies auch Dostojewski nicht entgangen war, daß er in diesen Abgrund blickend, dessen ganze Tiefe erkannte und daß er seinen letzten tragischen Helden, Dmitri Karamasoff, über ihn schweben ließ. In Tichon Sadonski, in diesem schüchternen und reizbaren Melancholiker, war eben jene Rührung, jene tief innerliche, das ganze Weltall umspannende Freude, jene Erkenntnis eines gnadenreichen Elementes im Naturreich enthalten, die Dostojewski in seinen Werken auszudrücken so beharrlich bestrebt war.

An Sommerabenden liebte es Tichon, in seinem kleinen zweirädrigen Wagen in den Wald hinauszufahren. »Ein wenig Gras wurde gemäht,« erzählt sein gewohnter Begleiter, W. Tschebotareff, »manchmal mähte er auch selbst und befahl mir, alles zusammenzurechen, wobei er sagte: ‚Leg's

in den Wagen, dem Alten', – so nannte er sein Pferd – ,wird es für die Nacht taugen'*.« »Das Pferd, dieses große Tier, das dem Menschen am nächsten steht«, ruft auch bei dem Starez Sossima Rührung hervor.

Aber die Freude an dem Weltall erreichte in Tichon Sadonski zuweilen den höchsten Grad, wenn sich dieses in einem plötzlich auftauchenden Gesicht, nicht in den Einzelerscheinungen, sondern in seiner Gesamtheit offenbarte, als die ausgereifte und erreichte Vollkommenheit, die ihm von Uranfang her vorbestimmt gewesen, – »sein Geheimnis erfüllend«, wie der Pilger Makar gesagt hätte. Wir führen hier die eigenen Worte des Sehers über eine Vision an, die er in diesem Zusammenhang einmal gehabt hat.

»Es war im Monat Mai, in einer höchst milden, stillen und hellen Nacht; ich trat von der Zelle auf die nach Norden liegende Galerie und stand da und dachte über die ewige Seligkeit nach. Plötzlich öffnete sich der Himmel, und ich sah darin ein solches Leuchten und Funkeln, wie das die irdische Sprache gar nicht zu sagen und ein irdischer Verstand nicht zu fassen vermöchten; nur dauerte es sehr kurz, und der Himmel nahm bald seine gewohnte Gestalt wieder an.« Ein andermal wieder fand ihn der Zellendiener im Klostergarten »so tief in Gedanken versunken«, daß er nichts empfand und mit dem Gesicht gegen Osten, die Arme zum Himmel erhoben, kniete; als nun der Zellendiener ihn aus seiner Versunkenheit riß, sprach er: »Sieh, mein Herz flattert wie eine Taube«. Auch Jefimoff weiß Ähnliches zu erzählen: »Der Hochwürdige teilte mir mit, er pflege nachts um die Kirche zu wandern und dabei zu beten: ,Herr, sag mir, was denen, die dich

* Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«. W. K.

lieben, bereitet ist und was Eleon (Tabor?) bedeutet!' Und wie er so betend zum Altar gelangte, da sah er, daß der ganze Himmel offen stand, und daß das Kloster in Licht getaucht war, und er hörte eine Stimme, die sprach: ,Siehe, was denen bereitet ist, die Gott lieben'; und er sah unsagbares Heil und fiel vor Schreck zu Boden!«

Nur »vor Schrecken«? Wie dem auch sei, Dostojewski ließ sich keinesfalls mehr durch eine porträtähnliche Nachbildung leiten, als er in dem zentralen Kapitel seines Romans »Die Hochzeit von Kana in Galiläa« dieses Bild des zur Erde geneigten Sehers neu gestaltete. Die kurzen und wohl kaum ganz genauen Erzählungen der Zellendiener über die Verzückungen Tichon Sadonskis hatten Dostojewski mehr gesagt als irgend jemand anderem; war doch seine eigene religiöse Erfahrung ganz ebenso geartet.

Einst schrieb er »über das Glück, mit der Natur in Berührung zu kommen« und fügte erklärend hinzu: »Aufwallung vor der Fallsucht*.« Bestätigt dieses Bekenntnis nicht, daß die Erzählungen der Zellendiener über die Momente der Verzückung bei Tichon Sadonski für Dostojewski mit einem Sinn erfüllt waren, den nur die Erfahrung lehren, der niemals durch Worte vermittelt werden kann? Daraus floß natürlich auch alle Begeisterung und alle Zärtlichkeit, mit der Dostojewski die Gestalt Tichons umfing. Die Ähnlichkeit in der geistigen Natur beider bedingte das besondere

* Eine »Aufwallung«, wie die, von der Dostojewski hier spricht, hat er wahrscheinlich auch während seiner Arbeit an dem Kapitel »Die Hochzeit Kana in Galiläa« gehabt. Er schreibt seinem Verleger über dieses Kapitel: »Ich hätte Ihnen die Kapitel zusammen geschickt, aber ein Anfall meiner epileptischen Krankheit hat mich gezwungen, die Arbeit um zwei Tage zu verschieben.« W. K.

Interesse, das Dostojewski den äußerlichen, krankhaften Merkmalen in der Persönlichkeit Tichon Sadonskis entgegenbrachte; erkannte er doch in ihnen gleichfalls eine Ähnlichkeit mit seinen eigenen Zuständen, so daß er auf diese Art gewissermaßen eine Tröstung fand.

In Tichon Sadonskis Werken findet sich der unmittelbare Widerhall dessen, was in den »Memoiren« über seine Visionen von dem »Lichte des Berges Tabor« steht. Wir begegnen in den »Werken« häufig Auslegungen der Evangelien-Erzählung von der Verklärung: »Das auf dem Berge verklärte heilige Fleisch Christi«, sagt er einmal, »erfüllt uns mit Vertrauen und mit der Hoffnung, daß den Auserwählten Gottes im ewigen Leben eine ähnliche Glorie zuteil werde«, und er fügt hinzu: »In der Verdrossenheit« (einem ihm wohlbekannten Zustande) »und in Not richte deinen Verstand dorthin, wo Christi Antlitz geglänzt hat wie die Sonne, dorthin, wo die Gerechten wie die Gestirne leuchten.« Die Freude an dem Weltall, die in Tichons Seele mitunter bis an die Grenzen reinen Sehertums gereicht hatte, diente ihm gleichzeitig als die unbestreitbare, durch die Erfahrung erhärtete Bestätigung seiner lichten, eschatologischen Hoffnungen... Die Welt liegt nicht im Argen, sondern sie hat die Verheißung erhalten, sie werde Gott gleich werden. Eine solche Anschauung machte den heiligen Tichon den Forderungen des Fleisches gegenüber nachsichtiger, als dies nach den klösterlichen Regeln zulässig war. Seine Ansicht über das Fasten hat Dostojewski bei seiner Schilderung des Starez Sossima genau wiedergegeben*. Die allgemeine Er-

* »Die Liebe aber geht über das Fasten«, behauptet der heilige Tichon. Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«.
W. K.

lösung und die gemeinsame Verantwortung für die Sünde des Einzelnen gingen Tichon nicht weniger nahe als Dostojewski. »Nicht bloß den Anhängern abtrünniger Sekten,« pflegte er zu sagen, »sondern auch den Türken und allen, die nicht an Christus glauben, ja auch den Schmähern des göttlichen Namens, wünschte ich, daß sie erlöst würden und daß sie sich alle in der ewigen Seligkeit fänden.« »Alle Mitglieder der heiligen Freundschaft«, sagt Popoff über die mit Tichon Sadonski am innigsten verbundenen Schüler, »ziehen keine scharfe Grenze zwischen der Erlösung ihrer eigenen Seele und jener ihrer Umgebung und ihrer Nächsten.«

So fand Dostojewski bei Tichon auch die Gedanken und Hoffnungen, die er vielen Artikeln in seinem »Tagebuch eines Schriftstellers« zugrunde gelegt und später in der Erbauungsrede des Starez Sossima wiedergegeben hatte. Diese Gedanken und diese Hoffnungen beziehen sich auf eine möglichst vollkommene Christianisierung des Lebens, sowohl des Individuums wie insbesondere auch der Allgemeinheit.

»Oh, wie wohl würde es allen ergehen,« schreibt Tichon einmal, »wenn alle einander lieben wollten! Dann gäbe es keinen Diebstahl, keinen Raub, keine List, keinen Mord und keinen Betrug..., die Gerichtsbehörden wären dann nicht mit Klageschriften überhäuft; durch die Straßen und über die Plätze würde nicht dieses lechzende Volk irren... die Gefängnisse wären nicht überfüllt mit Häftlingen, die wegen Schulden, Wechseln und Zahlungsrückständen eingesperrt werden; es gäbe schließlich keinen Armen und keinen Bedürftigen mehr, sondern alle würden in Liebe und Frieden leben, und alle wären gleich*.« Das war nicht etwa ein blo-

* Siehe Popoff: »Der Bischof Tichon Sadonski ff.« W. K.

ßes Phantasieren, es war ein fester Glaube, der auch die Handlungen des heiligen Tichon lenkte; wir wissen schon von seiner Einmischung in die Verhältnisse der Gutsbesitzer und der Bauern.

Bis zu welchem Grade nun die Überzeugungen Dostojewskis und die Sittenlehre Tichon Sadonskis miteinander verwachsen waren, das bezeugt eine Stelle aus Dostojewskis Handschrift zu den »Brüdern Karamasoff« (S. 26), die einen Hinweis Dostojewskis auf seinen eigenen Artikel »Die russische Lösung des Problems« in dem »Tagebuch eines Schriftstellers« (1877) bedeutet. Dort sind fast Wort für Wort die gleichen Gedanken entwickelt wie in der Erbauungsrede des Starez Sossima »über Herren und Diener« und darüber, »ob es zwischen Herr und Diener eine geistige Bruderschaft geben könne«; in der Handschrift wird hierauf das Hauptthema des Romankapitels notiert: »Traum davon, daß alle Brüder seien und nicht ein Zehntel über neun Zehnteln stehe«; auch hier beruft sich Dostojewski auf Tichon Sadonski, als wollte er »die russische Lösung des Problems«, sowie die in den Mund des Starez gelegte Erzählung bekräftigen: »Sein Traum ist wie der Tichons, die Befreiung der Bauern.« In diesem Abschnitt unserer Handschrift (S. 26–40, siehe Kommentare, S. 516 dieses Bandes) wird überhaupt der Grad der geistigen Verwandtschaft zwischen Tichon und dem Starez Sossima eingehend klargelegt. Ist doch der soeben erwähnte Hinweis (»wie der Tichons«) Dostojewskis Feder in dem Augenblick entschlüpft, da er an die Abfassung seines Entwurfes herantrat und noch bei den ersten Seiten hielt.

Aber auch auf den folgenden Seiten begegnen wir indirekten Zeugenschaften für diese Verwandtschaft. »Gottes

8*

Bild im Antlitz des Menschen«, »Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung«, »Liebe mit demütiger Liebe und du wirst die Welt besiegen«, »Bewahre Christi Bild, und stelle es, wenn du kannst, in dir selbst dar« und ähnliches. Was ist alles das anderes als eine Übertragung, wenn nicht direkt ein Zitat aus den »Werken« des heiligen Tichon*? Hierauf weist Dostojewski an dieser Stelle dreimal auf die Lieblingsparabel Tichons hin, wobei er diese mit der bedeutsamen Notiz begleitet »Möglichst warm«... Das Motiv der Liebe zum gesamten Weltall herrscht natürlich auch hier vor: nur hier aber, und nicht in dem abgeschlossenen Roman, zeigt Dostojewski die mystischen Gipfelpunkte des Gefühls, das in den Jüngern des Starez durch dessen Lehren erweckt worden ist, wobei ihm offenbar die geistigen Erfahrungen des heiligen Tichon als Leitstern dienten.

»Der Mensch ist umgeben von dem Geheimnis Gottes, von dem großen Geheimnis der Ordnung und Harmonie«; darauf folgt gleich die Erklärung: »Das Licht vom Berge Tabor, das den Menschen von der Nahrung, dem Blute, von der Pflanze unterscheidet.« »Euer Fleisch wird sich wandeln«, lehrt der Starez; in Klammern notiert Dostojewski, offenbar für sich selbst, »das Licht vom Berge Tabor«. Hierauf fügt er sogleich hinzu, als wollte er aussprechen, was der heilige Tichon nicht zu Ende gesagt hatte: »Das Leben ist ein Paradies, die Schlüssel sind bei uns.« Hier werden also die letzten Behauptungen enthüllt, von denen sich Dostojewski ohne Zweifel bei der Abfassung seiner »Beichte des

* Dostojewski schreibt an seinen Verleger Ljubimoff: »Von der Heiligen Schrift im Leben des Vaters Sossima... das ist ein Kapitel voll Schwung und Poesie: Die Quelle hierfür bilden einige Lehren von Tichon Sadonski.« W. K.

Starez« hatte leiten lassen, die er jedoch in dem beendeten Roman nicht rückhaltlos aussprechen wollte. Wir wissen übrigens schon, daß Dostojewski sie nicht nur bei Tichon Sadonski entlehnt hatte; auf den selben Seiten der Handschrift finden wir ja auch einen Widerhall der »Vorlesungen über das Gottmenschentum«, denen Dostojewski erst kurz vorher beigewohnt hatte, ebenso wie eine genaue Übertragung der eigenartigen Ideen aus der »Philosophie der gemeinsamen Tat«. In den Lehren des Starez Sossima durchkreuzen einander also die geistigen Erfahrungen des Dichters selbst, die Philosophie der beiden ihm am nächsten stehenden Denker, Fjodoroff und Solowjoff, sowie das Glaubensbekenntnis des von ihm verehrten Heiligen.

»Der russische Mönch,« sein Leben und seine Lehre bringen nach Dostojewskis eigenen Worten »die Gotteslästerung« Iwan Karamasoffs, seine »Legende« und alle daraus folgenden Schlüsse siegreich zu Fall. Der Dichter bezeugt selbst, er habe die beiden Anschauungen einander bewußt entgegengestellt. Und wirklich, wenn die Lehre des Starez die Thesen Iwan Karamasoffs im einzelnen auch scheinbar gar nicht berührt, so verkörpert sie doch als Ganzes ein geistiges Erleben. Sie bedeutet die Bejahung dessen, was im ersten Gliede der dialektischen Kette bei Iwan Karamasoff, zweifellos entgegen der lebendigen, geistigen Erfahrung Iwans, unter das Zeichen logischer Verneinung gestellt worden war.

Im Weltall gibt es keinen Sinn und keine Werte, das ist der Ausgangspunkt, die grundlegende Behauptung, die hier scheinbar alles durchdringt; ihr ist jedoch, und gewiß nicht zufällig, eine flüchtig auftauchende Wahrheit vorausgeschickt: Iwan selbst bekennt offen seine Begeisterung und Rührung wegen der »kleinen klebrigen Frühlingsblätter«, die wir »mit

dem ganzen Innern, dem ganzen Eingeweide« lieben, wegen der Tränen und sogar wegen eines verzückten Zurerdesinkens... »die Erkenntnis, daß ich... zur Erde niederfallen, diese Steine küssen... werde«; dies alles ist selbst für Iwan etwas unbestreitbar Gegebenes, sinnlich Empfundenes; und doch verleugnet sein Verstand trotz alledem diese Rührung und stempelt das Weltall zu einem »teuflischen Vaudeville«. Diese erste Verleugnung bedingt auch die ganze Reihe der späteren und alle seine »Contras«. Um diesen den Boden unter den Füßen wegzuziehen, brauchte Dostojewski bloß die erste Verleugnung, den Ausgangspunkt aller übrigen, als Lüge zu entlarven; dies bedeutet aber, daß er die Vergewaltigung an den unmittelbaren, unbestreitbaren Offenbarungen der lebendigen Erfahrung durch Iwans Logik dartun und all jenes Entzücken, alle jene Freude an dem Weltall vor Augen rücken mußte, durch welche, seiner Ansicht nach, die, wenn auch noch nicht völlig in Erscheinung getretene, so doch verborgene Vollkommenheit des Alls unleugbar bewiesen wird. Das uns bekannte Motiv erklingt in den Erzählungen und Lehren des Starez als das leitende; es ist eben mehr ein »Leitmotiv« als ein logisch sich entwickelndes »Thema« zu nennen. »Vor der Logik muß man das Leben lieb gewinnen«, das ist alles, was Aljoscha, natürlich im Namen des Starez, den zersetzenden Behauptungen seines Bruders entgegenhält. Darum antwortet Dostojewski dem Verneiner nicht mit verstandesmäßigen Beweisen, sondern mit der Offenbarung des Seins, »der Freude am Weltall«.

Daß er selbst sich darüber klare Rechenschaft abgelegt hat, geht aus seinem Briefwechsel mit Pobjedonoszeff hervor, aus der Zeit, da er die Lehren des Starez ausarbeitete: die Ideen seiner eigenen Weltanschauung sollten hier verkörpert,

es sollte nicht nach logischen Beweisen für sie gesucht werden. Deshalb ist die »Beichte des Starez« in der Handschrift theoretischer gehalten als in dem abgeschlossenen Roman. In der Handschrift treten die Ideen, die Dostojewski bei der Auswahl der einzelnen Episoden in dem »Leben des Klostergeistlichen Sossima« geleitet hatten, deutlicher hervor als in dem Roman. So läßt der Dichter zu dem Satz: »hat die Vögel um Verzeihung gebeten« durch den Berichterstatter hinzufügen: »das zu begreifen, war damals bei uns kein Mensch imstande«, und der symbolische Sinn dieser Episode aus dem Leben des verstorbenen Bruders Sossima bleibt in der Erbauungsrede des Starez bis zum Schlusse unenthüllt. Die in der Handschrift angeführte Notiz ist im Gegenteil von einer Art erklärender These begleitet, oder vielmehr von der symbolischen Formel einer These: »Alles berührt sich gegenseitig« (Man. S. 26).

III.

Die vier leitenden Ideen in der Lehre des Starez Sossima

Mit Hilfe der Handschrift wird es möglich, vier leitende Ideen in der Lehre des Starez Sossima aufzufinden, wobei sich aus der ersten alle übrigen von selbst ergeben. Die erste Idee ist die Anwesenheit Gottes im Weltall; aus ihr geht die Idee der organischen Einheit der Welt ebenso dialektisch hervor, wie die Idee der allgemeinen Verantwortlichkeit aller Geschöpfe für die Sünden jedes einzelnen und die Idee der freien Rückkehr des Weltalls zu Gott. Indem Dosto-

jewski danach strebte, dies alles nicht abstrakt, sondern als unmittelbare Wiedergabe der lebendigen Intuitionen des Starez auszudrücken, führte er in dessen Lebensbeschreibung für jede von den oben erwähnten Ideen einige immer wiederkehrende sprachlich-symbolische Formeln ein: »Das Leben ist ein Paradies« als das Sinnbild für die Idee von Gottes Anwesenheit; »alles berührt sich gegenseitig« für die Idee von der organischen Einheit; »das Geheimnis«, »das Geheimnis Gottes« in den Tieren und sogar »in den Dingen«, (»das erfüllte Geheimnis« des Pilgers Makar)... das ist es, was dann der Starez Sossima in dem Kapitel »Die beiden Brüder«, offenbar im Sinne von dessen Widerlegung, direkt mit den Worten Iwan Karamasoffs ausdrückt: »Jedes Geschöpf strebt dem Worte zu.« In dem Kapitel »Die beiden Brüder« kommt noch die Formel vor: »Jeder trägt für alles und an allem die Schuld!« Diese Formeln tauchen gleichsam von selbst über jeder Episode der Erzählung auf, wie ewige, überall verborgene Wahrheiten; dem Menschen ist es gegeben, sie in Verzückung, unter Tränen und in freudiger Rührung zu erfassen; dieses erfahrungsmäßige Erfassen solcher Wahrheiten hat Dostojewski in einer auf den ersten Blick zufällig scheinenden Auswahl von Episoden aus dem Leben des Starez geschildert.

Der an Schwindsucht sterbende Jüngling, der junge leichtsinnige Offizier vor dem Duell, der Verbrecher vor der Bekanntmachung seiner Missetaten, der Bauernjunge nachts auf dem Fluß, in diesen Typen wiederholt sich immer das gleiche: sie alle lernen unter verschiedenen Verhältnissen und unter verschiedenen äußeren Anlässen stets eine und dieselbe Freude kennen. Eben dadurch wird der allmenschliche, das ganze All durchdringende Sinn dieser Freude, ihre innere

Überzeugungskraft, ihre prophetische Bedeutung bloßgelegt... Dem Wechsel dieser scheinbar verschiedenen, symbolisch aber gleichartigen Gestalten, Situationen und früher erwähnten Formeln wohnt ein eigener Rhythmus inne; sie verändern ihren literarischen Gehalt, wahren aber dabei unwandelbar ihre formelle Deutlichkeit, ihre innere Vollgültigkeit. Gerade in dieser rhythmischen Wiederholung zieht sich durch die ganze Erzählung jenes Bild der evangelischen Allegorie hindurch, das Tichon Sadonski so oft benützt hat.

»Damals nahm ich den ersten Samen von Gottes Wort bewußt in meine Seele auf«, so berichtet der Starez über seine frühesten Eindrücke. »Es genügt ein winziges Samenkorn, das er in die Seele des einfachen Mannes legt, und es wird nicht sterben«, sagt er ein anderes Mal über die Heilige Schrift; eine evangelische Allegorie, die später als Motto auf der ersten Seite des Romans ihren Platz finden sollte, gibt der Starez seinem »geheimnisvollen Gast« für den opferwilligen Akt der Demut mit auf den Weg; vom Samen spricht er auch dort, wo er die allmenschliche Natur der individuellen Sünde erklärt und die Pflicht aller, für sie verantwortlich zu sein: »Du hast Schlechtes in sein Herz gesät«, heißt es dort. Das Gleichnis vom Samen bezeichnet die innere Zweckmäßigkeit des Reifens und Wachsens, das Gleichnis vom Sämann die uranfängliche und bestimmteste Vorausverkündigung des Zieles, zu dem das Wachsende hinstrebt; das erste von den beiden Gleichnissen tritt zu Beginn des Romans nur im Vorübergehen auf; fast scheint es, als sollte es erst seinen versteckten Sinn austragen, der am Schluß der Lehre in seiner ganzen Fülle sich entwickelt, und zwar im Zusammenhang mit dem Gleichnis vom Sämann: »Vieles auf der Erde ist uns verborgen, dafür ist uns aber

das geheimnisvolle Bewußtsein der lebendigen Verbindung mit einer anderen Welt verliehen... Gott nahm die Samen, die er auf unsere Erde säte, aus anderen Welten, und es erwuchs ihm sein Garten, und alles ist aufgegangen, was aufgehen konnte, und alles, was wahrhaft lebendig ist, ist nur durch das Bewußtsein der Berührung mit anderen geheimnisvollen Welten lebendig.«

Mit Hilfe dieser Allegorie erfüllt der Dichter jene Erfahrung von der »Weltall-Freude des lebendigen Lebens« gänzlich mit dem höchsten Sinn: er hat diese Erfahrung in die Erzählung des Starez gelegt. Auch die Bilder dieses Gleichnisses und dessen neuen, vom Wort Gottes auf die Schöpfung Gottes ausgedehnte Sinn, hat Tichon Sadonski dem Starez Sossima überliefert. Dadurch erschien in den Augen Dostojewskis sowohl seine eigene freudige Lebensanschauung, wie auch seine eigene eschatologische Hoffnung überdies durch die Autorität der Kirche gerechtfertigt: indem die Kirche Tichon Sadonski feierte, verzieh sie ihm nicht nur seine Rührung und seine Freude an der Welt, sondern sie pries ihn gerade deshalb in ihren Lobliedern, wenn von ihm gesagt wird: »in den Geschöpfen sah er, wie in einem Spiegelbild, die Allweisheit und die Herrlichkeit Gottes, des Schöpfers aller Dinge«.

Erst jetzt wird jenes Abweichen von dem ursprünglichen Plane, in dessen Zeichen der Starez Sossima erdacht worden war, völlig begreiflich: der Dichter konnte unmöglich anders vorgehen, wenn er in seinem Bestreben verharrte, »eine majestätische, positive Gestalt zu schaffen«*; für eine

* Darauf verzichtete er bis zum Schluß nicht: »Ich werde die Menschen zu der Erkenntnis zwingen, daß ein reiner, idealer Christ nicht eine abstrakte Sache, sondern sichtbar, wirklich, möglich ist«,

solche Darstellung eignet sich keineswegs die Verschmelzung der zwiespältigen Besonderheiten in der Person des Tichon Sadonski, seines heiteren geistigen Antlitzes und seiner traurigen Miene; um seinen geistigen Schatz in dem Roman zu bewahren und zu prägen, war Dostojewski gezwungen, ihm außerhalb der wirklichen, in dem Porträt und in der Lebensbeschreibung des Heiligen enthaltenen Merkmale einen Rahmen zu suchen. Es mußte eben eine Gestalt »geschaffen« und nicht eine lebendige Person »dargestellt« werden. In seinem Suchen nach neuem künstlerischen Material wandte sich Dostojewski vor allem an sein Lieblingsbuch, an die »Erzählung des Mönches Parfeni.«

Diesem Mönch war noch in dem Plan aus dem Jahre 1870 eine Rolle zugedacht worden. »Im Kloster... ist auch der Mönch Parfeni« schrieb Dostojewski damals an Maikoff. Dies zeigt sich auch in dem Entwurf zum zweiten Teil von dem »Leben eines großen Sünders«. Dort wird ein gewisser Anikita erwähnt, der zu Tschaadajeff geht, um ihm ins Gewissen zu reden. Von dem »großen fastenden Asketen und Tränenvergießer, dem Mönchpriester Anikita« erzählt Parfeni in seinem Buch voll Rührung. Der russische Fürst Schichmatoff, ein höchst einflußreicher Weltmann, scheidet aus der großen Welt, verläßt Petersburg und Rußland, nimmt die Weihen und siedelt sich im Jahre 1834 unter dem Namen eines Mönchpriesters Anikita in einem der Klöster auf dem Berge Athos an; er bemüht sich um die Wiederherstellung der dort befindlichen russischen Klöster, die ganz zugrunde gegangen und verelendet waren, weil die Griechen fortwährend Ränke gegen sie geschmiedet hatten; es gelang

schrieb er am 11. Juni 1879 an Ljubimoff, zu jener Zeit, da er den »Russischen Mönch« schuf. W. K.

ihm endlich, die Verfolger zur Reue und zu einer rührenden Versöhnung mit diesen Verfolgten zu bringen... Die Lebensbeschreibung dieses fürstlichen Mönches hatte Dostojewski wahrscheinlich seine Gedanken über den zu dem »Volkselement zurückkehrenden« russischen Aristokraten, über jene »neue Form des Bojaren« eingeflößt, die er in jenem ersten Bilde Stawrogins festzulegen bestrebt war, wo dieser noch Fürst heißt; auf diese spielt auch die Rede des Fürsten Myschkin im Salon der Frau Jepantschin an. Nicht ohne Absicht ist Anikita in dem Entwurf neben Tschaadajeff gestellt, der in den Augen Dostojewskis den typischen Vertreter der »vom Boden losgerissenen höheren Kulturschicht« darstellt.

Die Spuren einer literarischen Entlehnung aus dem Buche des Mönches Parfeni sind auch in den handschriftlichen Entwürfen zu den »Dämonen« bemerkbar. »Nun, du findest Trost in Tränen. Ich habe einmal in einem Buch des Mönches Parfeni über die Reise nach Athos gelesen, der Mönch Nikolai habe die Gabe der Tränen besessen; nun, auch du bist so ein Mönch Nikolai, der die Gabe der Tränen besitzt.« Es ist schwer zu erraten, an welche Person des Romans diese Worte gerichtet waren; doch läßt sich kaum bestreiten, daß sie den Lippen des von Dostojewski damals geplanten Erzpriesters Tichon entflossen. Daraus folgt, daß Dostojewski schon in dieser ersten Entwicklungsperiode seines Planes geneigt war, die Gestalt des heiligen Tichon mit jener des Pilgers Parfeni in Berührung zu bringen*.

Als »Pilger« ist, wie wir gesehen haben, Makar Iwano-

* Vater Nikolai ist der geistige Schüler des Starez Arsenius. Siehe »Erzählungen des Mönches Parfeni vom heiligen Berge Athos«.
W. K.

witsch in dem Roman »Der Jüngling« dargestellt; auch der Starez Sossima tritt vor uns als Pilger auf: einmal, da sein ehemaliger Offiziersdiener ihm ein Almosen gibt, ihm, dem »Fremden, dem Reisenden«, ein anderes Mal, bei der Begegnung mit dem Jüngling im Nachtlager am Ufer des Flusses, zu jener Zeit, da er mit dem Vater Anfim durch ganz Rußland gezogen war, »um Gaben für das Kloster zu sammeln«. Die Idee des Pilgerwesens hatte die Phantasie Dostojewskis schon lange beherrscht: »Ich trage mich mit dem Gedanken, den Orient zu besuchen, Konstantinopel, den Berg Athos, Jerusalem«, so hatte er einem Freunde noch im Jahre 1872 geschrieben. Der Geist und die Poesie des russischen Pilgerwesens, der lebendigen und frohen Berührung mit der Welt, einzig und allein im Namen der Liebe zu Gott, waren Dostojewski durch die lebensvollen Erzählungen und Naturschilderungen des Athos-Pilgers geoffenbart worden, aus dessen Buche er auch die porträtähnlichen Merkmale für den Pilger Makar und den Starez Sossima entlehnte: das heitere geistige Antlitz, den gutmütigen Scherz, das Lächeln und das Lachen in den Augen. Daher stammt auch, nach dem Zeugnis des handschriftlichen Bruchstückes zu den »Dämonen«, die freudige Rührung, die sich in selige Tränen auflöst.

»Und sie empfanden unaussprechliche Freude, und vor Freude weinten sie viel«; »das Herz war mir erfüllt von unaussprechlicher Freude, und vor Freude hätte ich, wäre dies möglich gewesen, Tag und Nacht weinen mögen«; »ich war ganz erfüllt von Tränen«. Ähnliche Bekenntnisse finden sich fast auf jeder Seite des Buches von Parfeni. Und noch etwas anderes findet sich dort, eine nicht weniger charakteristische Erscheinungsform der Weltallfreude bei dem Starez Sossima: »Hierauf fiel ich zur Erde nieder, und vor Freude weinte

ich lange...« »Er fiel also weinend zur Erde nieder und tränkte mit seinen Tränen die Wüste.« »Er fiel zur Erde nieder, ganz in Tränen aufgelöst«*. Aus der gleichen Quelle stammen sicherlich auch die symbolischen Formeln für die Freude in der Erbauungsrede des Starez Sossima: »Falle zur Erde nieder und küsse die Erde«; »Liebe die Erde und bedecke sie mit deinen Küssen«; »Benetze die Erde mit deinen Tränen der Freude... und liebe diese deine Tränen...«

Aber nicht nur das Bildnis des Starez Sossima wurde unter dem unmittelbaren Eindruck der Erzählungen des Mönches vom Berge Athos geschaffen: Dostojewski ahmte auch dessen Stil nach, als er für Sossimas Erbauungsrede dort die sprachlich-stilistische Formel suchte.

Die schwerste Aufgabe bestand für den Dichter bei der Durchführung seiner Konzeption darin, die richtigen Worte und deren syntaktische Verbindung unter gleichzeitiger Beobachtung des charakteristischen Lokalkolorits zu finden und dabei die Fehler einer nachahmenden Stilisierung zu vermeiden, eines Mißklangs zwischen dem Sinn und der stilistischen Form der Erbauungsrede, wodurch die Harmonie des Ganzen zerstört worden wäre. Noch während der Arbeit an dem Roman »Der Jüngling« war Dostojewski mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt; aber gerade die stilistische Unvollkommenheit, das Stammelnde in der Rede des Pilgers Makar, zeigt die Schwierigkeiten, welche dem Künstler hier begegneten. Das Buch des Mönches Parfeni half Dostojewski, sie in seinem letzten Roman zu überwinden. »Es versteht sich von selbst, daß vieles von den Lehren meines Starez Sossima, oder, besser gesagt, von deren Ausdrucksweise, ihm persönlich, zumindest der künstlerischen Darstellung seiner Person,

* Siehe »Erzählung des Mönches Parfeni«. W. K.

zuzuschreiben ist«, schrieb Dostojewski am 7. (19.) August 1879 erklärend an Ljubimoff. »Ich hege ja wohl die gleichen Gedanken wie jene, die er ausspricht; hätte ich sie jedoch in meinem Namen geäußert, so wäre dies in einer ganz anderen Form und mit anderen Worten geschehen. Er aber konnte weder andere Worte gebrauchen, noch sich in einem anderen Geiste ausdrücken, sondern nur so, wie ich es ihm in den Mund gelegt habe. Es wäre sonst keine künstlerisch gesehene Persönlichkeit entstanden.«

Diese Sorge des Dichters um die literarisch-stilistische Form der Erbauungsrede gibt sich sattsam in einigen Notizen der Handschrift zu erkennen. »Vom Einzelorganismus zum allgemeinen Organismus«, vermerkt Dostojewski, an den künstlerischen Ausdruck der Idee denkend, über eine seiner grundlegenden Thesen und fügt sofort hinzu: »Mit den Worten des Starez.« (Man. S. 26.) Die Quelle, deren sich der Dichter bediente, um die stilistische Färbung, die er benötigte, zu finden, bezeichnete er selbst: »Die Naivität der Darstellung«, sagt er über einen Abriß aus der »Erbauungsrede« des Starez, »stammt aus dem Buch der Pilgerfahrten des Mönches Parfeni.«

Was Dostojewski in der »Erzählung des Mönches Parfeni vom heiligen Berge Athos, von der Pilgerschaft und von den Reisen durch Rußland, die Moldauländer, die Türkei und das Heilige Land« finden konnte, war das malerische Zusammenfließen der archaistischen Formen aus der Kirchensprache mit der bildhaften Ausdrucksweise des russischen Volkes. So entstand der einheitliche, in allen Erzählungen und Erbauungsreden des Starez, in der Anordnung aller Teile des syntaktischen Ganzen beibehaltene, eigenartige, der russischen Literatursprache ganz fremde Rhythmus, der als eine

Abweichung von allen modernen syntaktischen Normen erscheint und damit der ganzen Erzählungsart gleichzeitig eine eigene, emotionelle Färbung von feierlicher und idealer Ruhe verleiht. Die häufigen Wiederholungen der gleichen Worte und sogar derselben Wortverbindungen in aufeinanderfolgenden Sätzen, eine stilistische Manier, die der Begeisterung und Rührung des Erzählers vollkommen angemessen ist; das Abwechseln von langen, rhythmisch einheitlichen Perioden mit einleitenden Sätzen indirekter Rede; endlich die Pleonasmen, die Neigung zur Anhäufung der Epitheta, um ein und dasselbe Bild herum, als fehlte es dem Erzähler an Worten, um die gewünschte Fülle des Ausdrucks zu erreichen, dies alles gibt dem Sinn der Lehre eine gewisse Schattierung von Unsagbarkeit. Schon allein der Titel des Buches von Parfeni läßt alle stilistischen Merkmale erkennen, auf die wir in den Lehren des Starez Sossima hingewiesen haben.

Nach Dostojewskis Worten konnte Sossima weder andere Worte gebrauchen, noch sich in einem anderen Geiste ausdrücken als er es getan. »Es wäre sonst keine künstlerisch gesehene Persönlichkeit entstanden.«

Die »künstlerisch gesehene Persönlichkeit«, jene »majestätische, positive Gestalt«, die sich Dostojewski zu allem Anfang als genaue Nachbildung Tichon Sadonskis gedacht hatte, war erst dann durchgeführt, als für die Gefühle und die Glaubenslehren dieses Heiligen in den naiven Erzählungen des fröhlichen Pilgers ein passendes stilistisches Gewand gefunden war.

Die Schilderung des Klosterdaseins und der den Starez Sossima umgebenden Mönche, ja sogar die Topographie jenes in den »Brüdern Karamasoff« dargestellten Klosters, ist unauflöslich mit Optina Pustinj und der Lebensbeschrei-

bung des dortigen Starez Leonid verbunden. Dieser war der Vorgänger des Starez Ambrosius, den Dostojewski im Sommer des Jahres 1878 besucht hatte. Die im eigenen Verlage von Optina Pustinj erschienene Lebensbeschreibung mochte wohl die Aufmerksamkeit Dostojewskis und die seines jungen Freundes Wladimir Solowjoff in dem Augenblicke angezogen haben, als ihnen zuerst die Idee kam, diese uralte und berühmte heilige Stätte aufzusuchen.

Hier vor allem erwarb Dostojewski jene Kenntnisse von dem orthodoxen Starzentum, die er mit fast buchstäblicher Genauigkeit in einem der ersten Kapitel seines Romans (»Die Starzen«) niedergelegt hat. Die Legende von dem zur Strafe wegen der Übertretung der Gebote des verstorbenen Starez von der Erde ausgestoßenen Sarg hat Dostojewski ohne Einschränkung aus »der Lebensbeschreibung des Starez Leonid« herübergenommen*. Das die Einsiedelei des Starez Sossima von dem Klostergebäude trennende Wäldchen, der Bienengarten, hinter dem sich die »abgesonderte Zelle« des Vaters Ferapont befindet, diese topographischen Einzelheiten sind gleichfalls den beiden vorerwähnten Büchern über Optina Pustinj entnommen; Dostojewski hatte im Juni 1878 das Wäldchen mit eigenen Augen gesehen. Der Starez Leonid wird in der Handschrift einmal sogar direkt erwähnt: »Von Vater Leonid ist Jahre hindurch kein Geruch ausgegangen, nichts, nichts, er war ein Faster«; so murmeln die Mönche,

---

* Siehe »Lebensbeschreibung des Starez Leonid«. – »Eine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit«, darüber, wie sogar der Patriarch sich weigert, die einem Mönch von dem Starez auferlegte, von Dostojewski geschilderte Buße, zu gestatten, ist nichts anderes, als die genaue Nacherzählung einer Begebenheit aus dem Leben des Mönches Parfeni. W. K.

die nicht starken Glaubens sind, gegen den Starez Sossima. In der Tat lesen wir in der »Lebensbeschreibung«; Vater Leonids Leichnam hätte »in der Kathedrale gelegen, ohne einen Leichengeruch zu verbreiten«, und daß sein ganzes Gewand, »ja sogar das untere Sargbrett durch ihn erwärmt« worden sei. In der endgültigen Fassung des Romans wird sein Name verändert, wir erkennen ihn aber unschwer in dem »Starez Warssonofij« wieder, dessen die murrenden Mönche gedenken: »Ebenso war auch die Erinnerung an einen vor nicht allzulanger Zeit verstorbenen Starzen*, den großen Starez Warssonofij, noch lebendig, denselben, von dem der Starez Sossima die Starzenwürde übernommen hatte und der noch bei Lebzeiten von allen das Kloster besuchenden Pilgern für schwachsinnig gehalten worden war.« Auch in der Lebensbeschreibung des Starzen Leonid wird dessen Schwachsinn erwähnt.

Optina Pustinj und die Starzen daselbst, das ist der reale Hintergrund, auf welchen Dostojewski seinen Sossima hingezeichnet hat. Nicht umsonst tritt der Starez Sossima als Nachfolger des Vaters Warssonofij (Leonid) auf: war doch der Starez Ambrosius, mit dem Dostojewski in Optina Pustinj zusammentraf, ein wirklicher Nachfolger des schwachsinnigen Starez Leonid. Eine Episode dieses Zusammentreffens wird, wie dies Frau Dostojewski bezeugt, in dem Roman genau wiedergegeben**.

Mit Optina Pustinj ist auch die düstere Gestalt des Vaters Ferapont verknüpft; sein Zwiegespräch mit dem »Obdorsker Mönchlein« über den »Heilgeist« findet sein direktes Vorbild

* Vater Leonid starb im Jahre 1841. W. K.

** In dem Kapitel: »Die gläubigen Weiber«. (Zweites Buch, 3. Kap.) W. K.

in einer Episode aus der Lebensbeschreibung des Starez Leonid. »In der Einsiedelei (im Garten) wohnte der Mönchpriester Theodosius, den viele für einen geistig erleuchteten Mann, für einen Propheten hielten... Dem Vater Leonid kam sein Betragen verdächtig vor. Er unterhielt sich mit dem Einsiedler und fragte ihn, wieso er die Zukunft wissen und voraussagen könne. Der Einsiedler antwortete ihm, der Heilige Geist verkünde ihm die Zukunft. Als der Starez ihn nun fragte, auf welche Weise dies vor sich gehe, erklärte er, der Heilige Geist erscheine ihm in Gestalt einer Taube und spreche zu ihm mit der Stimme eines Menschen*.« Aber der Charakter des finsteren Asketen Ferapont selbst, der von »teuflischen Angstgefühlen« bestürmt wird, leitet seine Herkunft in gerader Linie von einem der »bemerkenswertesten Männer her, die in Optina Pustinj gelebt hatten**«.

»Vater Palladius wohnte in dem Verhau; dort in jenem Verhau im Walde war er vielen Versuchungen des Teufels ausgesetzt... ein strenger Aufseher, kannte er die Statuten des Zeremoniells so gut, daß er hätte allen zum Beispiel dienen können... Von Gesprächen und einem Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht hielt er sich sehr zurück; er sagte: ‚Glaube nicht ihren Tränen, Bruder. Zwischen uns und ihnen herrscht Zwist bis zum Grabe... Zu müßigen Mönchen kommen die Teufel haufenweise, wer aber mit Handwerk beschäftigt ist, den sucht nur einer auf.‘«

Der Charakter des Vaters Palladius war gar fest gefügt; man hätte schwer ein so offenes schlichtes Naturell finden

---

* »Wie spricht er denn, in welcher Sprache?«, wird Vater Ferapont gefragt: »In menschlicher.« W. K.

** So ist das XI. Kapitel der »Geschichte des Marienklosters Optina Pustinj« überschrieben. W. K.

9*

können, wie das seine. Seine Rede war einfach. Fast zu niemandem sagte er »Sie«, sondern zu allen »Du«. – »‚Haben Sie nicht irgendwelche Altertümer?‘, fragten ihn einst neugierige Besucher. Ohne ein Wort zu reden, packte er sie bei ihrem Gewand, führte sie hinaus und wies nach der Wand, auf der das Jüngste Gericht dargestellt war; in dessen einer Ecke warf eine Schreckgestalt die Seelen in den feurigen Abgrund. Zu diesem Satansbild führte nun Palladius die Besucher hin und sprach: ‚Das ist das älteste Altertum, das wir haben, ein älteres als dieses gibt es nicht. Schon die alten Väter nannten dies den uraltesten Haß.‘«

Um Vater Ferapont zu zeichnen, war nichts anderes nötig, als die Farben zu verstärken und sie so zu mischen, daß der strenge Asket gleichzeitig als Verfolger des Starzentums erschien*.

Bis zu welchem Grade Dostojewski jedoch das aus der Wirklichkeit genommene Material seinen grundlegenden Aufgaben unterwarf, tritt mit besonderer Deutlichkeit gerade bei der Nebeneinanderstellung des Vaters Ferapont und seines lebendigen Urbildes, des Vaters Palladius, hervor. Vater Ferapont, der fastende Mönch und strenge Hüter der Ordensregeln, unterschiebt nicht ohne Grund dem Heiligen Geist den Aberglauben vom »Heilgeist«. Hier birgt sich hinter einem Symbol eine höchst kühne Behauptung Dostojewskis: »Der Heilige Geist, das ist die unmittelbare Erfassung der Schönheit, die prophetische Erkenntnis der Harmonie und folglich das unablässige Streben nach ihr.« Diese Worte hatte der Dichter einst in sein Notizbuch eingetragen.

* Vater Palladius gehörte nicht zu dieser Richtung; Dostojewski schöpfte seine Kenntnis von den Verfolgungen des Starzentums aus der »Lebensbeschreibung des Vaters Leonid«. W. K.

Die Freude an dem Weltall und die ganze Folge von Ideen, mit denen Dostojewski sie geistig vertiefte, mit einem Wort, jenes helle Christentum, das er in dem Bilde und in der Lehre des Starez Sossima darstellte, sind folglich nichts anderes als ein Gnadengeschenk des Heiligen Geistes und die Sinndeutung dieses Geschenkes. Vater Ferapont, der strenge Hüter der Ordensregeln, der rauhe Asket, dem die Macht der Sünde und des bösen Prinzips in der Welt bekannt sind, der in dem Schweigen und in der Welt- und Menschenflucht Erlösung sucht, der typische Mönch, wird nicht nur als Feind des Starzentums geschildert, als unwissend und abergläubisch, sondern geradezu fast als ein Verunglimpfer des Heiligen Geistes, jedenfalls als ein Mensch, der dessen nicht teilhaftig geworden ist. Der Heilige Geist ist für ihn nicht faßlich; dafür ist ihm aber der Teufel körperlich greifbar. »Als ich dann langsam vom Prior fortging, da, sieh – sitzt einer hinter der Tür... solch ein fester Junge, eine oder anderthalb Arschin groß, oder noch größer, mit einem dicken, dunkelbraunen, langen Schwanz, das Ende aber vom Schwanz war zwischen die Türspalte geraten – da war ich nicht dumm und knallte die Tür zu und klemmte seinen Schwanz ein. Wie er da quiekte, wie er um sich schlug! Ich aber machte das Zeichen des Kreuzes dreimal nacheinander und kreuzte ihn einfach tot. Er krepierte denn auch auf der Stelle wie eine plattgedrückte Spinne.« Die Spinne, bei Dostojewski ein beredtes und bedeutsames Symbol, ist die Gefährtin seiner erstarrten Masken, eines Swidrigailoff, eines Stawrogin, eines Lambert, denen nun auch Vater Ferapont sich zugesellt... Ferapont ist die Verkörperung der asketischen Welt-Verneinung dem allmächtigen Bösen gegenüber, ebenso, wie Vater Sossima jene der freudigen Be-

jahung im Namen des Heiligen Geistes ist; diese beiden Verkörperungen der zwei entgegengesetzten Elemente christlichen Empfindens und Denkens stellt Dostojewski mit aller erdenklichen Schärfe gegeneinander. »Im Osten wird dieses Licht aufgehen«, weissagt Sossima und mit ihm zugleich natürlich auch der Dichter, gleichsam auf die große Zukunft seiner Wahrheit hinweisend.

»Mein Gott hat gesiegt!« schreit wie rasend Vater Ferapont. »Christus hat gesiegt über die untergehende Sonne!« Das will so viel sagen, als daß der Blick Feraponts nach derselben Seite gerichtet ist, wie jener von Iwan Karamasoff, nach dem Westen. Der Gegensatz ist auch noch durch einen gewissen Parallelismus in den einzelnen Situationen betont. Während der Starez Sossima sein Antlitz zur Erde neigte und die Arme ausbreitete, als hätte »er in freudiger Begeisterung die Erde geküßt und zu ihr gebetet, wie er selbst es gelehrt hatte«, fällt hingegen Vater Ferapont, »als ob man ihn niedergemäht hätte... mit dem Gesicht auf die Erde«, weint mit lauter Stimme und breitet »seine Hände über die Erde aus«.

Eben in dieser Gegenüberstellung tritt eine gewisse Kühnheit in Dostojewskis neuer religiöser Auffassung hervor. Dem Urbild des Vaters Ferapont, dem Vater Palladius aus Optina Pustinj, fehlte es aber, bei all seiner Ähnlichkeit mit diesem, auch nicht an Eigenschaften, wie sie gerade in der Gestalt des Starez Sossima dargestellt sind.

»Er liebte es, in einer klaren Nacht den Himmel, den Mond, die Sterne zu betrachten... Zuweilen begibt er sich in den Wald und alles ruft seine Bewunderung wach, jedes Vögelchen, jede Mücke, jedes Blättchen, jedes Blümchen; er tritt zu einem Baum hin, was hat er alles von ihm zu sagen,

wie vieles gibt es an ihm zu bewundern! Staunend sieht er, wie auf Gottes Befehl alles unmerklich gedeiht, wie das Blatt sich entwickelt, wie die Blume blüht.« Auch anderes mehr in den Berichten über Vater Palladius läßt die gleiche Rührung und Weltallfreude erkennen, wie in den Lehren des Starez Sossima oder in den Betrachtungen des heiligen Tichon Sadonski.

Dostojewski hat eben unbekümmert die einzelnen Charaktere, die er für seinen Roman als Material gebrauchte, typisiert und gerade durch diese kühne dialektische Gegenüberstellung seine eigene religiöse Lebensanschauung ausgesprochen. Der »russische Mönch« und alles, was ihn umgibt, ist ein Mosaik, dessen einzelne Steine sorgfältig zusammengesucht, ausgewählt und dann, entsprechend der gedachten Zeichnung, geschliffen worden sind.

Diesen ganzen Reichtum, ebenso wie die Mannigfaltigkeit aller jener, der Wirklichkeit entnommenen Szenen und episodischen Figuren, gar nicht zu reden von der als Mittelpunkt dienenden Gestalt des Starez und seiner Lehre, hat Dostojewski mit wunderbarer Kunst dem gewohnten Grundsatz seiner Komposition untergeordnet, dem teleologisch gemeinten Vorherrschen eines katastrophalen Ereignisses. Wie überall bei Dostojewski, wird auch hier die Katastrophe durch eine Reihe ihr vorhergehender Anzeichen vorausverkündet. Schon auf den ersten Seiten des Romans, in der Erzählung von dem Starez, beginnt die Katastrophe langsam heranzureifen. »Sie sagten sogar, daß er ein Heiliger sei, daß darüber kein Zweifel bestehen könne, und da sie seinen nahen Tod voraussahen, so erwarteten sie sogar Wunder und schon in nächster Zukunft von dem Verscheidenden großen Ruhm für das Kloster.«

Solche Ankündigungen, die zu Dostojewskis gewohntem Verfahren gehörten, die »potenzierte Katastrophe«, wie W. Iwanoff sie genannt hat, führen eben zu jenem Ereignis, in welchem der ganze Sinn dieser Erzählung liegt; indem diese Katastrophe das Ereignis abschließt und sich dann zweckgemäß mit den weiteren Begebenheiten des Romans verknüpft, erscheint sie gleichsam als der Knoten, der die ganze Erzählung von dem Kloster mit den anderen Gruppen der Handlung zusammenhält. Für die Erzählung von dem Kloster und dem Starez eine solche katastrophale Begebenheit zu finden, bedeutete so viel, als das kompositionelle Problem der langjährigen Konzeption zu lösen. Dostojewski mußte sie in untrennbarem Zusammenhang mit dem ganzen Sinn der Lehre Sossimas suchen. Die Katastrophe in den Romanen Dostojewskis ist immer die symbolische Enthüllung jener Ideen, die den Roman in Bewegung gesetzt haben, und sie bedeutet gleichzeitig den objektiven Prüfstein für diese Ideen.

Der Aufruhr und das Murren, hervorgerufen durch den »Verwesungsgeruch«, dieses Ereignis ist durch die in ihm enthaltene Idee unauflöslich mit demselben Motiv von der unbegrenzten Demut verknüpft, das in dem Entwurf aus dem Jahre 1870 mit der künstlerischen Methode einer porträtähnlichen Darstellung des Tichon Sadonski zusammengehen sollte. Aber erst jetzt, da es durch die Symbolik der Handlung entwickelt wurde, verlor dieses Thema seinen individuell-zufälligen Charakter, erweiterte es sich bis an die Grenzen einer religiösen Idee. Doch auch hier wurde Dostojewski durch das geistige Bild des Tichon Sadonski geleitet.

Einst hatte der Bischof den Besuch eines Archimandriten, namens Samson, erhalten, und dieser »erging sich, ihm ins

Gesicht, in Lobeserhebungen über sein gottgefälliges Leben, wobei er sagte, er werde vielleicht nach seinem Tode mit einem unverweslichen Körper belohnt werden. Darüber zürnte Tichon dem Archimandriten so sehr, daß er ihn sogar für einen Abgesandten des bösen Geistes hielt, der in dessen Namen zu ihm spreche; denn er konnte von niemandem solche Lobredereien leiden und wies auf den, schon nach vier Tagen stinkenden Leichnam des toten Lazarus hin, der doch ein rechtschaffener Freund Christi selbst gewesen sei. – Das ist ein lebendiges Beispiel von tiefer Demut*«.

Das konnte natürlich unmöglich der Aufmerksamkeit Dostojewskis entgehen, als er das Leben des Heiligen studierte**. Hier, an dem lebendigen Beispiel Tichon Sadonskis, waren die gleichen Normen für die religiöse Erkenntnis in dem Problem des Wunders gegeben, die gleiche Abkehr von dem äußerlichen Zwang des Wunders im Namen des allein aus der Freiheit geschöpften Glaubens, die wir in den Lehren des Starez Sossima finden. Die Freiheit ist eben gerade die Demut in ihrer höchsten Äußerung. Darum interessierte sich auch Dostojewski für jenen Archimandriten, der letztwillig den Wunsch ausgesprochen hatte, sein Leichnam möge zur Strafe für seine Trunksucht auf einen Kreuzweg geworfen werden, und er gedenkt seiner nicht nur in dem allgemeinen Entwurf zu seinem Roman***, sondern auch in der Handschrift »Die Beichte des Starez†«.

---

* Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«. W. K.

** Darauf weist scheinbar die Notiz: »Das Leben ist eine hohe Freude (Lazarus)« (Man.-S. 29). W. K.

*** Man.-S. 3. W. K.

† Man.-S. 26. W. K.

Wenn wir nun zu diesen Quellen noch die Erzählung des Mönches Parfeni über die Ereignisse hinzufügen, die den Tod eines der Starzen vom Berge Athos begleitet hatten, so haben wir alle Umstände festgestellt, die Dostojewski als Material für die abschließende Begebenheit in der Erzählung vom »russischen Mönch« gedient haben. »Das ist ein lebendiges Beispiel von tiefer Demut« – dieser Gedanke leitete wohl Dostojewski bei seiner Erzählung von dem »Verwesungsgeruch«. Die vorzeitige, so unerwartete Fäulnis des entschlafenen Starez, erniedrigt diesen in den Augen der Welt und der glaubensschwachen Mönche, und zwar erst nach seinem Tode, da er schon vor dem Antlitz der Ewigkeit steht; diese Fäulnis ist das Zeichen für seinen opfervollen Anteil nicht nur an dem gewohnten menschlichen Leid, wie Dostojewski dies in Tichons Gestalt zu schildern versucht hat, nicht nur für seinen Anteil an dem historischen Geschick eines nicht anerkannten Volkes, des »Gottesträgers«, wie dies im »Jüngling« dargestellt ist, sondern für seinen opfervollen Anteil an der Erbsünde der ganzen Menschheit. Die Verantwortlichkeit des einzelnen an der Sünde aller bleibt also nicht allein eine bloße Lehre: Der Dichter hatte für ein solches Gebot, für dieses sein Glaubensdogma endlich den vollständigen, adäquaten symbolischen Ausdruck gefunden.

»Vielleicht ist das ein Hinweis, den weder du, noch ich, noch sonst jemand zu begreifen imstande ist«, sagt Vater Paissij. Welches ist dieses Zeichen? Worauf spielt Vater Paissij hier an? Wenn die Verwesung des Starez die opfervolle Teilnahme an der Erbsünde bedeutet, so sagt dieses Opfer den Sieg der Menschheit über diese Sünde voraus, der nicht in der individuellen Erlösung, sondern in der Erlösung aller liegen wird. Dies ist ja in der Handschrift

viele Male vermerkt; es ist ein Sieg, der nicht die Verherrlichung einiger Auserwählter, sondern die Verherrlichung des Weltalls, die allgemeine Auferstehung aller bedeutet. Auf diese Weise gibt sich hier der gedankliche Kern des ursprünglichen Planes zu erkennen.

»Der Verwesungsgeruch« trägt jedoch auch Schuld daran, daß Aljoscha in Versuchung geführt wird; und so weiht uns das die Erzählung von dem Kloster abschließende katastrophale Ereignis auch in die Wandlungen innerhalb der Geschichte des »Haupthelden« ein.

IV.

Aljoscha und Gruschenka

Die Lehre des »russischen Mönchs« wendete sich an den Willen und die geistige Erfahrung; sie verlangte daher nach einer Krönung durch die Tat, und dies nicht nur in den Erinnerungen des Starez an seinen jugendlichen Bruder und an sich selbst vor seinem Tode, sondern auch in der unmittelbaren Nähe der tragischen Ereignisse in der Karamasoffischen Familienchronik. Die Worte des Starez hatten nur das Bild eines neuen Weltalls geprägt, den Weg hierzu fand selbständig, und zwar über den Abgrund Karamasoffischer Gottesverleugnung und Sinneslust hinweg, die erschütterte und bewegte Seele Aljoschas. Darum legte Dostojewski auch jenem Buch des Romans, das mit dem Namen des Haupthelden (»Aljoscha«) betitelt ist, eine so außerordentliche Bedeutung bei. »Es steht mir bevor, eine der wichtigsten Szenen des ganzen Romans zu Ende zu führen,« schreibt er an Ljubi-

moff; »in ihr wird sich der Geist und der Sinn des Werkes vollständig erfüllen; sollte es mißlingen, so trage ich als Künstler die Schuld.« Der Dichter wandte jedoch alle Kraft an, damit es ihm gelinge. Er wiederholte diese entscheidenden Szenen in der Handschrift hartnäckig immer wieder aufs neue, um in ihnen die gewünschte Vollendung zu erreichen; eben darum werden sie behilflich sein, den hier verborgenen Sinn voller zu erfassen.

Um die gedankliche Verknüpfung herzustellen, verwandelte Dostojewski seinen auserwählten Helden in den lebendigen Träger der früher vermerkten philosophischen Antinomie; der Streit »Pro und Contra« erneuert sich abermals, diesmal jedoch nicht in der Form eines Zwiegesprächs der beiden Brüder, oder in jener einer künstlerisch-kompositionellen Gegenüberstellung des »russischen Mönchs« mit dem römischen Kardinal, sondern als lebendiger Widerspruch innerhalb des individuellen Geistes, als Antinomie des Willens, als Versuchung, als Kampf mit dieser Versuchung und endlich als krönender, alles »erfüllender« Sieg über sie...

Der »Verwesungsgeruch« ist der Anlaß, daß Aljoscha in einen Abgrund von Widersprüchen gestürzt wird; sein Freund und geliebter Meister hatte die zielbewußte Durchgeistigung der Natur gelehrt; nun aber erweist sie sich als eine böse, jeden Geistes bare Macht. »Der Starez war erleuchtet und nun...« Aljoscha spricht es nicht zu Ende. (Man. S. 42.) Iwan, der Verneiner des Weltalls, behält scheinbar recht – das denkt Aljoscha in diesen Augenblicken. »Als der Leichnam zu stinken begann, da regten sich auch deshalb noch Zweifel in Aljoscha, weil Iwan tags vorher scharfsinnig hingeworfen hatte: ‚Der Starez ist heilig, aber einen Gott gibt es nicht.‘« (Man. S. 43.) Wenn nun aber Iwan einmal

recht hatte, dann hatte er ohne Einschränkung recht, dann hatte er auch recht gehabt, wenn er gesagt hatte: »Die Kraft der Karamasoffschen Gemeinheit« sei der einzige letzte Stützpunkt.

In der verstörten Seele Aljoschas regt sich die Wollust, ein Umstand, der in dem handschriftlichen Entwurf viel schärfer betont erscheint als in dem Roman: »Die Lust nach Gruschenka hatte tags vorher an ihm genagt«, lesen wir da (Man. S. 41). Nachdem Aljoscha den durch den Verwesungsgeruch hervorgerufenen Versuchungen erlegen ist, sich von den das Weltall-Paradies und die Erfüllung seines Geheimnisses betreffenden Hoffnungen und Verheißungen abgekehrt und in diesem Augenblick, durch einen inneren Willensakt, den Tod als unwiderlegliches Naturgesetz bejaht hat, verfällt er auch in seinen sinnlichen Regungen jener Macht, die den Tod legitimiert...

Rakitin führt ihn zu Gruschenka...

Und siehe da, die Begegnung mit Gruschenka trägt nicht nur nichts zu seinem Falle bei, sondern richtet, im Gegenteil, Aljoscha wieder auf und gibt ihm neue Kräfte, wandelt und »bearbeitet« die todbringende Macht, »die irdische, unbearbeitete Kraft« des blinden Karamasoffschen Triebes in einer Weise, daß sie ihn zu einer Fülle geistiger Freiheit und Klarsichtigkeit emporführt, der gegenüber die trägen Gesetze der Natur und der negative »euklidische Verstand« Iwans schon ohnmächtig sind. Was ist also vorgegangen? Und wie ist das gekommen?...

Die Begegnung Aljoschas mit Gruschenka ist jene mystische Szene einer Verlobung im Geiste, jene Weltall-Begegnung des Bräutigams mit der Braut, die noch dem jungen Dostojewski vorgeschwebt hatte, als er sich für die phantastischen

Erzählungen Hoffmanns begeisterte und jene Novelle »Das junge Weib« schuf, die seine Zeitgenossen so fremdartig berühren sollte*; viele Jahre nachher kehrte er, mit der Beharrlichkeit wahrer Begeisterung ,in dem Roman »Die Dämonen« nochmals zu dieser ihn fesselnden künstlerischen Idee zurück... Ordinoff und Katharina, Stawrogin und die Schwachsinnige, endlich Aljoscha und Gruschenka – diese drei Situationen sind untereinander schon dadurch verwandt, daß sie aus einem gleichen, überdies in Dostojewskis Schöpfung nie mehr sich wiederholenden, sprachlichen Element hervorgehen, aus dem Volksepos, dem Volkslied. Die liedhaft deklamatorische Ausdrucksweise Katharinas und Gruschenkas ähneln einander aufs Haar; beide zeigen einen Überfluß an rhythmischen Wiederholungen, an liedhaften oder legendenartigen Beiworten, an volkstümlichen Redewendungen. »Fürchte dich nicht, Aljoscha, mein Täubchen, ich freue mich furchtbar über dich, mein unerwarteter Gast«; »Setze dich hier auf den Diwan, hierher, so, du mein zarter goldener Neumond!«

»Steh auf, mein Täubchen, steh auf«, sagt auch Katharina zu Ordinoff, »gräme dich nicht, komm, setze dich her, hier scheint die Sonne; nun sei ganz ruhig... du bist der Gast meines Hauses, ein ersehnter Gast, und du hast hier nicht ohne Grund um Aufnahme gebeten.«

Hier wie dort sind die epischen Wiederholungen charakteristisch, wie etwa: »Ich weiß nicht, ich weiß nicht, ich weiß auch nicht.« Hier wie dort schließen diese, häufig in der Form weitschweifig wiederholter, eingefügter Ansprachen an den Besucher die Sätze ab, wie: »Du bist mir ein Gast, ein

---

* Gesamtausgabe R. Piper & Co., Bd. XV. D. H.

sehr unerwarteter«, »ein ersehnter Gast«, »du mein junger Mond«; oder in der Novelle »Das junge Weib«: »Höre, was ich dir sagen werde, du meine Freude!« »Was hast du? Mein Lieb!« und ähnliches mehr.

Auch in dem Zwiegespräch Gruschenkas mit Aljoscha kommen, ganz wie in jenem zwischen Katharina und Ordinoff, epische Wiederholungen vor, die mitunter vollständig den Rhythmus des russischen Volksliedes erreichen.

»Ich sage dir doch, ich erwarte eine Nachricht, eine goldene kleine Nachricht... Kommt diese kleine Nachricht, so springe ich auf und fliege davon, daß Ihr mich kaum gesehen haben werdet...«

Bemerkenswert ist noch, daß, gleich Ordinoff, auch Aljoscha seine Partnerin in der volksepischen Redeweise sekundiert – in Beiworten und in der Anordnung der syntaktischen Satzelemente.

»Ich kam hierher und dachte, eine böse Seele zu finden... Statt dessen habe ich eine aufrichtige Schwester, eine liebende Seele gefunden.« Auch in der Handschrift lesen wir: »Schwester mein, da in dir soviel Liebe ist, herze du mich, besänftige meinen Kummer. Weh ist mir...« (Man. S. 54).

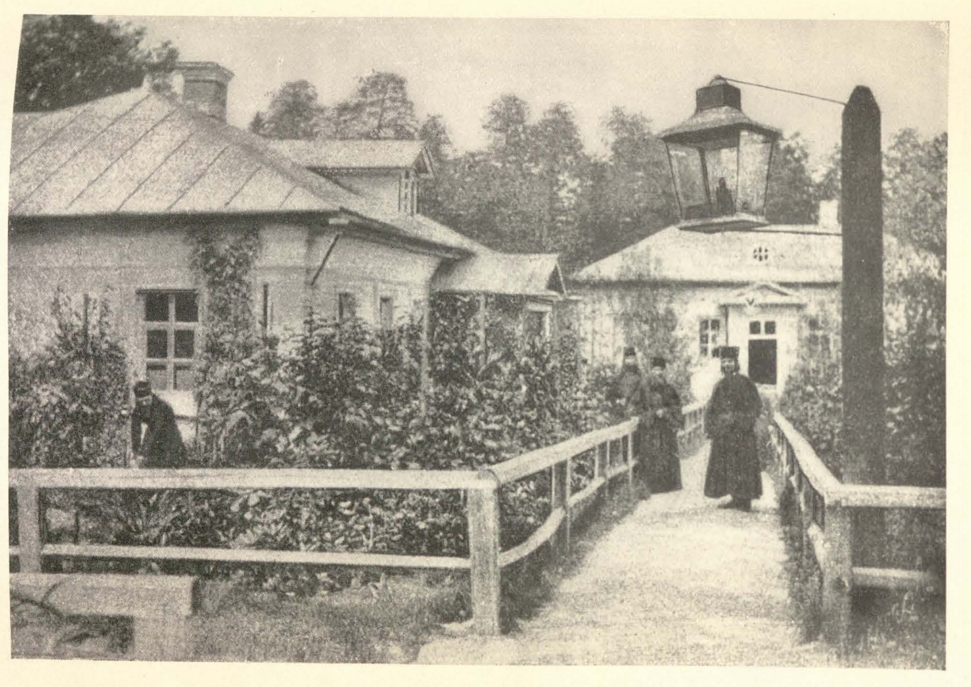
Das ganz gleiche Motiv wird schon in der Novelle »Das junge Weib« vorgezeichnet: »Eine liebende Schwester wirst du gewinnen. Nimm mich als Schwester!«

In Verbindung mit alledem treten da und dort immer die gleichen Bilder auf. In Katharinens Erzählung und bei dem Zusammenstoß Ordinoffs mit dem bösen Greis taucht das Bild des dem Räuber gehörigen Messers auf: »Das kostbare, uralte Messer des Greises.« Das Messer, das seinen Ursprung wahrscheinlich bis zu der »Furchtbaren Rache« Gogols zurückleitet, erscheint nicht nur in der nächtlichen

Unterhaltung Stawrogins mit der Hinkenden, sondern auch in dem Zwiegespräch Aljoschas mit Gruschenka: »Aber jetzt fürchte ich nichts mehr, nichts, auch sein Messer nicht«, sagt sie über Mitja, womit sie fast genau die Worte wiederholt, welche die Schwachsinnige zu Stawrogin spricht: »Ich bin meines Fürsten Frau und fürchte mich nicht vor deinem Messer!« »Vielleicht nehme ich ein Messer mit«, sagt auch Gruschenka im Hinblick auf das bevorstehende Zusammentreffen mit ihrem Bräutigam, dem Offizier.

Des Messers erwähnt später auch Aljoscha bei seinen begeisterten Ausrufen: »Und sie wird das Messer nicht mitnehmen, nein, sie wird es nicht mitnehmen.« Und sogar in dem das Buch „Aljoscha« abschließenden Kapitel wiederholt der über der Leiche des entschlafenen Starez Sossima sich neu mit Gott versöhnende Aljoscha freudig für sich: »Nein, sie hat das Messer nicht genommen, sie hat es nicht genommen...« Das der heimischen Volkskunde entlehnte Bild wird hier schon ganz deutlich mit einem symbolischen Sinn erfüllt...

Ein anderes, inneres Bild wiederholt vollständig den Traum der Hinkenden von ihrem Auserwählten, dem »Fürsten«: »Nur ist meiner ein lichter Falke und ein Fürst, du aber bist eine Eule und ein Krämer!« Das schreit sie wutentbrannt dem »Usurpator« Stawrogin entgegen. Aljoscha jedoch ist kein »Usurpator«, sondern der würdige und ersehnte Gast; und Gruschenka nennt ihn auch »Prinz«. »Ach Rakitka, aber soll ich mich etwa mit dir unterhalten, wenn solch ein Prinz hier steht!... Du bist bloß ein Giftpilz, er aber ist ein Prinz«, eine Gegenüberstellung, die, wie wir sehen, den Worten der Hinkenden nahekommt (»... ist meiner ein Fürst, du aber bist eine Eule«).



Im Kloster Optina Pustinj

»Rakitka« erinnert als neue Wortbildung an »Schatuschka«. Doch in den Beziehungen Gruschenkas zu ihm tauchen Merkmale auf, die ihn Ljebädkin nähern.

»Sitz in der Ecke und schweige, du bist mein Lakai... Du wirst mir die Stiefel putzen, Rakitka, dazu kann ich dich gebrauchen...!« Gerade so spricht Marja Timofejewna von Ljebädkin: »Du meinst Ljebädkin? Ach, der ist mein Knecht. Mir ist es ganz gleich, ob er hier ist oder nicht. Ich befehle nur: Ljebädkin! gib mir die Stiefel und er läuft schon...« Bei dem Zusammentreffen Aljoschas mit Gruschenka spielt Rakitin, den Spuren Ljebädkins folgend, gleichsam die Rolle des im Volksepos vorkommenden »Störenfrieds«, und dem entspricht in dem Plane der symbolischen Enthüllung von Dostojewskis Weltanschauung vollkommen jenes der Wirklichkeit entsprechende Bild eines Nihilisten aus den sechziger Jahren; in den handschriftlichen Varianten ist er genauer vorgezeichnet, und zwar gerade als Störenfried zwischen zwei Verlobten.

»Sem. Das Volk aus dem Weg räumen.« (Man. S. 41.)

»Aljoscha: das Volk wird das ja aber nicht zugeben. – Ei nun, ausrotten soll man das Volk, es reduzieren, es zum Schweigen bringen. Denn die europäische Aufklärung steht höher als das Volk... er schwieg einen Augenblick. – Nein, es ist klar, das Leibeigentumsrecht ist nicht verschwunden, murmelte Aljoscha. Ei, hol' euch der Teufel mitsamt dem Volk, marsch fort! Ich will dich nicht mehr kennen! Er wandte sich und ging zornig davon.«

»Rakitin ging zornig von Gruschenka fort. Aljoscha schwieg. Rakitin aber ließ sich aus: Frei von jeglicher Religion muß alles gemacht werden, Aufklärung. Die Menschen werden immer humaner. Aufgeklärter, humaner. Unaufgeklärt. Die

Religion kommt teuer zu stehen. Lies nur etwa Buckle. Wir jedoch werden sie abschaffen.

Das Volk wird es nicht zugeben.

Vor allem verdroß es Rakitin, daß Aljoscha schwieg und nicht mit ihm stritt. Sie hatten die Kreuze getauscht.

Du bist ein Junker, Rakitin.

Ich bin ein Pfaffensohn und kein Junker, ei hol' euch der Teufel, marsch fort« (Man. S. 47).

Diese drei, zum Teil einander ähnlichen Sujets, Katharina und Ordinoff, die Schwachsinnige und Stawrogin, Gruschenka und Aljoscha, sie alle weisen zurück über die Grenzen Dostojewskischer Schöpfung, bis auf Gogols Novelle »Die furchtbare Rache«. Von den Motiven aus Gogols Erzählung taucht bei Dostojewski zunächst das jenes Messers auf, mit dem die wahnsinnige Katharina, nach ihrem Vater suchend, umherrast, bis dieser selbst es ihr entwindet und sie damit tötet; dies wird in der Novelle »Das junge Weib« offensichtlich wiederholt. Aber auch andere Züge in der Erzählung Dostojewskis gemahnen mit ihrem ganzen, märchenhaft-symbolischen Sujet an Gogol: die schöne Katharina, die von der dunklen Kraft des alten Zauberers, mochte er nun ihr Vater oder ihr Verführer sein, gefangen genommen ist – dieses in dem Jugendwerk Dostojewskis vorkommende Motiv entspricht genau der verhexten Katharina aus der Erzählung »Die furchtbare Rache.« Ebenso ist die »russische Schönheit« in den »Brüdern Karamasoff«, Gruschenka, von dem Greise, ihrem Liebhaber und gewissermaßen ihrem Vater, zwar nicht behext, steht aber doch ganz in seinem Bann.

»Ich habe dort meinen Alten, an ihn bin ich auf ewig gebunden und verkauft; der Satan hat uns getraut«, sagt sie zu Aljoscha. »Der Wille ist gebunden«, sagt Katharina Ordi-

noff über den alten Zauberer. »Ich habe ihm meine Seele verkauft... ich habe ihm meine sündige Seele verkauft!... Der Böse hat meine Seele gekauft.«

Schließlich sind sowohl Katharina wie die »russische Schönheit« Gruschenka durch gewisse porträtähnliche Merkmale mit den Schönheiten in den Erzählungen »Die Abende auf Dikanka« und »Mirgorod« verwandt. »Die russische Schönheit« ist das grundlegende Merkmal, das Dostojewski bei Gruschenka, gleich bei ihrem ersten Auftreten, betont (in dem Kapitel »Beide zusammen«). Aber erst in der Begegnung mit Aljoscha zeigen sich die der lyrischen Schönheit Gogols eigentümlichen Merkmale. Bei dem Erscheinen Aljoschas löst sich plötzlich »eine schwere Flechte ihres dunkelblonden Haares« und fällt auf ihre rechte Schulter herab; aber sie beachtet es nicht und steckt sie auch nicht auf; und plötzlich, gleich darauf, wendet sie sich dem Spiegel zu und bringt schnell »mit beiden Händen ihre Haarflechte in Ordnung«... Die Locken und Zöpfe der schönen Polin, die fliegende Mähne der wahnsinnigen Katharina in Gogols »Furchtbarer Rache«, und das lichte glänzende Haar der schönen Annunziata in dem Bruchstück »Rom« – das sind die Porträt-Merkmale Gogolscher Schönheiten, die hier ins Gedächtnis gerufen werden. Auch der Spiegel gehört dazu: der verliebte Schmied in der Erzählung »Weihnachtsnächte« trifft Oksanna vor dem Spiegel an, ebenso Andrei Bulba die Polin; vor dem Spiegel finden sowohl der tolle Poprischtschin, wie auch der Künstler Piskareff ihre Holden.

Indessen begegnen wir der statuengleichen, sozusagen erstarrten Schönheit Gogolscher Frauenbildnisse nur zweimal in Dostojewskis Werken. Vor Gruschenka zeigt sie sich bloß

bei Katharina in der Erzählung »Das junge Weib«. »Tränen glänzten in ihren dunkelblauen Augen, die von langen, auf der milchweißen Haut des Gesichtes leuchtenden Wimpern verbrämt waren.« Wir sehen also, wie Dostojewski bereits im Jahre 1847 die Hochzeits-Symbolik des Volksepos nach dem Vorbild Gogols, nun aber ein für allemal akzeptiert hatte. Durch diese Symbolik wollte Dostojewski seinen Traum von der Ungebrochenheit der seinem Vaterlande zugehörigen Seele verkörpern; und dem entsprach auch völlig der im Plane seines publizistischen Werbens liegende Aufruf an »die oberste, vom Boden losgerissene, kulturelle Schicht«, von der er verlangte, »sie solle zu den Elementen des Volkes zurückkehren«.

In der Jugendnovelle ist aber noch allzusehr der Einfluß der deutschen Romantik zu fühlen; Ordinoff ist der verliebte Narr mit den kosmischen Regungen einer einsamen Seele; dafür liegt in Katharina schon ein Zug, der die symbolischen Merkmale der »Hinkenden« in den »Dämonen« deutlich vorausverkündet, obwohl damals, als er die Gestalt Katharinens mit sprachlich-stilistischen Elementen und Motiven des Volksmärchens umwob, das Dostojewski vorschwebende künstlerische Ziel noch gänzlich unbestimmt war.

Die erste Begegnung Katharinens mit Ordinoff findet in der Kirche statt, vor dem »großen, in blendendem Glanze erstrahlenden Heiligenbilde der Mutter Gottes, der die Kirche geweiht ist«. Katharina wirft sich vor dem Heiligenbilde zu Boden und weint, beschattet von einem Ende des unter dem Heiligenbilde hängenden Teppichs, dumpf vor sich hin. Mit dem Muttergottesbild ist aber auch das Schicksal der schwachsinnigen Marja in den »Dämonen« symbolisch verbunden,

wie dies zuerst W. Iwanoff scharfsinnig erkannt und hervorgehoben hat*.

»Das ewig Weibliche im Aspekt der russischen Seele«, Marja Timofejewna, mit ihren unklaren und doch von einem verborgenen Sinn erfüllten Bekenntnissen von der Erde, der Mutter Gottes, von der Natur und Gott, mit ihrem wehmütigen Lied von dem verlassenen Frauengemach und dem Bräutigam, der sie vergessen; dieses Bild der verwitweten Braut ist das Zeichen, unter dem der tragische Zerfall der von Dostojewski ersehnten Einheit steht, für die er in der Hochzeits-Symbolik des Volksepos ein adäquates Sinnbild gefunden hatte; dagegen ist in seinem letzten Roman die ersehnte Begegnung durch das freudige Licht erfüllter Hoffnung erleuchtet.

Die symbolische Perspektive reicht hier weiter als in den »Dämonen«; sie wird durch den natürlich nicht zufälligen Umstand angedeutet, daß die Motive der Erzählung von Aljoscha und Gruschenka mit der Schilderung des Evangeliums übereinstimmen; das Zwiegespräch zwischen Aljoscha und Gruschenka entwickelt sich gleichsam innerhalb eines christlichen Mysteriums. »Jetzt verachtest du mich wohl wegen der fünfundzwanzig Rubel?« sagt Rakitin zu Aljoscha, da sie sich von Gruschenka entfernt haben. »Habe sozusagen den Freund verkauft. Du bist aber doch nicht Christus, und ich nicht Judas.« In der Handschrift wird jedoch dieser Vergleich Gruschenka in den Mund gelegt: »Gruschenka brachte fünfundzwanzig Rubel heraus. Er hat dich ja verkauft, Judas« (Man. S. 46). So spricht sie zu ihrem »ersehnten Gast«; sie empfängt ihn überdies, da sie ja, gleich der wachenden

* W. Iwanoff: »Der grundlegende Mythos in dem Roman ‚Die Dämonen'.« W. K.

Jungfrau in der evangelischen Parabel, unermüdlich des Bräutigams harrt, nicht nur des Verführers, des Offiziers, sondern auch seiner, Aljoschas, mit der unverlöschlichen Leuchte in der Hand (»Ich habe mein Leben lang auf solch einen wie dich gewartet«). »Licht,... Fenjä, bring' ein Licht!« ist ihr erster Ausruf, da Aljoscha erscheint. Die symbolische Bedeutsamkeit dieses auf den ersten Blick unscheinbaren Details wird von Dostojewski selbst in der Handschrift angemerkt: »Nicht vergessen – die Kerzen« schreibt er dort groß und deutlich, wie um sich dieses evangelische Symbol ins Gedächtnis zu rufen (Man. S. 49). So wird durch das persönliche Schicksal Aljoschas und Gruschenkas gleichsam das von Dostojewski ersehnte Schicksal des Volkes, als des »Gottesträgers«, gekennzeichnet: es ist die in der Geschichte sich vollziehende Verlobung Christi mit seiner standhaften Braut.

Aljoscha, von der Versuchung frei, sobald er das strahlende Antlitz Gruschenkas erblickt, sobald er sie »ganz in Freude«, »beinahe in Verzückung« sieht. Vor diesem Zusammentreffen hätte sie ihn auch am liebsten »verschlingen« mögen, und er ist gekommen, »schlecht und böse«, zum erstenmal »von der Wollust benagt«. Aber nun, im Entzücken und in den Freudentränen, in der hinreißenden Ekstase zweier Seelen, auf die beide, jedes auf seine Art, vorbereitet gewesen waren, vollzieht sich das »Wunder«: »Da haben sich ja euere erwarteten Wunder erfüllt«, sagt abschließend Rakitin.

Gruschenkas Weiblichkeit, ihre »russische Schönheit« ist zur Verklärung gelangt, sie ist nicht mehr, die sie gestern bei Katharina Iwanowna gewesen. Jetzt sieht er in ihr plötzlich »ein vollkommen anderes und für ihn unerwartetes Wesen: Alles war einfach und herzlich an ihr, ihre Bewegungen rasch, ungezwungen, vertrauenerweckend.« Und

auch ihm wird völlig überraschend eine neue seltsame Empfindung »im Herzen geboren«: »dieses Weib«, dieses »schreckliche Weib«, flößt ihm nun nicht jene Furcht ein, die ihn früher, bei dem Gedanken an eine Frau, überfallen hatte, wenn jemals ein solcher in seiner Seele aufgetaucht war; im Gegenteil, dieses Weib, das er »am meisten von allen gefürchtet hatte«, das jetzt auf seinen Knien sitzt und ihn umarmt hält, erweckt in ihm »ein ganz anderes, unerwartetes und besonderes Gefühl, das Gefühl einer ungewöhnlichen, noch nie so empfundenen, herzensreinen Anteilnahme, und alles das ohne jegliche Furcht, ohne den geringsten früheren Schrecken«. Das ist es, was ihn »hauptsächlich in Erstaunen« versetzt.

Die Begeisterung, die ihm der Starez als Vermächtnis hinterlassen hatte, entbrennt nun allmählich wieder mit einer vorher nie gekannten Gewalt in der fast schon erloschenen Seele Aljoschas, nachdem er »von der Wollust benagt« worden war; aber, und das ist die Hauptsache, erst dann, da die wollüstige Regung sich urplötzlich in jenes neue, »besondere Gefühl« verwandelt hat. Wie ein Funke springt es aus der ekstatischen Berührung zweier Seelen hervor, welche der wahrhaften Ganzheit wegen die Fesseln des Geschlechts, der Halbheit zerrissen haben; der leidenschaftliche Trieb stirbt nicht dahin, er erneuert sich nur; er ist nicht verloschen, sondern in einem neuen, seraphischen Licht aufgeflammt: das Mysterium der Liebe hat sich vollzogen.

In der Handschrift ist das gegenseitige fleischliche Begehren bei Aljoscha und Gruschenka vor ihrer ekstatischen Begegnung, noch deutlicher ausgesprochen als in dem Roman: »Niemandem habe ich meinen sündigen Leib hingegeben, außer jenem Greise, dir aber wollte ich ihn hingeben;

so beschloß ich denn, dich zu verführen« (Man. S. 49). »Der sündige Leib« wird in der Handschrift nochmals betont (S. 50). Um so heller jedoch leuchtet die sie jetzt umstrahlende Flamme, um so freudiger ist ihre geistige Verlobung:

»Aljoscha, mein Cherub!... Warum bist du, mein Schutzengel, nicht früher zu mir gekommen!« Sie fällt, »wie außer sich, vor ihm auf die Knie nieder«. In der Handschrift wird hier hinzugefügt: »Und auf den Knien nach ihm hinkriechend.« »Ich habe mein ganzes Leben lang solch einen wie dich erwartet«; in der Handschrift folgt hierauf: »Ein Lächeln des Entzückens auf ihrem vom Weinen geschwollenen Gesicht« (Man. S. 53). »In ihrer Seele könnte ein Schatz...« sagt auch Aljoscha. In der Handschrift steht überdies: »Was hättest du sein können? Aber du wirst, du wirst es sein, ich sehe es« (Man. S. 54). »Ich habe eine aufrichtige Schwester gefunden«, erklärt er dann. Die Liebesekstase löst sich sozusagen vor unseren Augen auf in das gegenseitige Verlangen der beiden nach Verwandtschaftlichkeit und Kindheit. Diese, ganz deutlich einem letztwilligen Gebote des Starez entsprechende Aufforderung* erklingt in den handschriftlichen Varianten noch lauter: »Aljoscha bei Gruschenka. Über die Tiere, gedenkt der Kindheit, möchte wissen: wer hat dich geschaukelt, wer an deiner Wiege gesungen?« (Man. S. 42.) »Ich habe dich schon lange im Auge. Immerfort denke ich, da geht ja doch mein Söhnchen«, gibt ihm hierauf Gruschenka zur Antwort (Man. S. 46).

»Aljoscha. Wer hat an der Wiege gesungen?«

»Über die Wiege, du bist rein, großmütig.« (Man. S. 46,

---

* »Besonders aber liebet die Kinder, denn sie sind sündenlos wie die Engel. Sie leben zu unserer Freude, zur Reinigung unserer Herzen als Hinweis und Beispiel für uns.« W. K.

50.) Aber der Glanz der Reinheit und der ersterschaffenen Unschuld steigt nur darum als lichter Regenbogen über der dunklen Begierde des »sündigen Leibes« auf, weil diese beiden Seelen plötzlich, nachdem sie sich bis in ihre tiefsten Tiefen voreinander enthüllt hatten, sofort ihre Ungeteiltheit, ihre mystische Einheit und Verwandtschaft begriffen und sich gegenseitig von ihrer Sündhaftigkeit dadurch befreit hatten, daß sie sich ihrer, als einer gemeinsamen Sündhaftigkeit, bewußt geworden waren; das verwundete Gewissen der Sünderin wird nicht nur durch ihre individuelle, bußfertige Demut und ihren Glauben geheilt (»ich habe in meinem ganzen Leben nur irgendein Zwiebelchen hergegeben«; darauf steht in der Handschrift: »im übrigen aber habe ich nur Böses getan und doch hoffe ich. – Aber was bin ich denn für eine Heilige, ich bin ein Aas«, S. 53); sie findet erst die volle Genesung in der brüderlichen Anteilnahme, die eine andere Seele ihrer Reue entgegenbringt. Dies wird in dem abgeschlossenen Roman nicht so greifbar vor Augen geführt wie in der handschriftlichen Variante.

»Aljoscha zu Gruscha: Ich trage für dich die Schuld. Gruscha: Ein kleiner Knabe bist du, inwiefern trägst du für mich die Schuld?« (Man. S. 42.)

»Auch ich bin vor dir schuldig wie vor den Vögelchen.«

»Du bist ein Kind gewesen, und ich bin an dir vorbeigegangen.«

»Gruscha: Du warst ja noch nicht geboren« (Man. S. 43).

»Das ist gleich, so ist es ein anderer. Jeder trägt an der Schuld des anderen.«

»Gruscha. Nachdenklich: Das hast du gut gesagt.« (Man. S. 46.)

Die Gebote des Starez verwandeln sich also hier in Rede

und Gegenrede; ihre Wahrheit wird durch die ekstatische Erfahrung einer verklärten Liebe erhärtet; die Lehre entwickelt sich zu einem Mysterium.

Die durch die Wollust zu Fall gebrachte und heimgesuchte Seele Aljoschas steigt nun rasch über die Stufen religiöser Bejahung zu den endgültigen Hoffnungen des entschlafenen Starez empor; sie ist bereits durch die eigene Erfahrung weise geworden: das in den beiden Seelen vollzogene »Wunder« bereichert sie mit einem Schlage mit dem Wissen um die kosmische und allmenschliche Einheit in der Sünde und Verantwortlichkeit; eine weitere Entdeckung ist die Erkenntnis, daß auch das Heil die Sache des gemeinsamen Willens und darum nicht das Los »eines Zehntels« unter den Menschen sei (Man. S. 43); die Volkslegende von dem Zwiebelchen ist das naive Gleichnis dafür, daß die kleinste Tugend nicht nur einen, sondern viele errettet (alle, die nach dem Zwiebelchen gegriffen haben), oder daß sie überhaupt keinen errettet. Das meint eben Aljoscha mit seinen Worten (in der Handschrift): »Was sind die Gerechten! Wären sie nicht, so wären alle Brüder und du allen eine Schwester!« (Man. S. 43.) So gelangt Aljoscha von den durch den Verwesungsgeruch und die Sinnenlust hervorgerufenen Heimsuchungen über deren Verklärung durch den Geist der »Kindlichkeit« und der Verwandtschaft (»du allen eine Schwester!«) schließlich zu dem lebendigen Erfassen der Sätze, die Vater Paissij den glaubensschwachen Mönchen an der Leiche des entschlafenen Starez zugerufen hat: nicht durch die individuelle, asketische Opfertat sollen wir uns erlösen (»was sind die Gerechten«), sondern durch opferbereite Anteilnahme an der Sünde des Alls um der Erlösung und der Herrlichkeit aller willen. (»Alle wären Brüder«.) Dieser Weg der Wieder-

geburt ist nachdrücklichst in dem handschriftlichen Bruchstück, das wir hier anführen, vermerkt:

»Aljoscha... Ja, auch ich habe über dich nachgedacht.

Gruscha. Was, was hast du über mich gedacht?...

Aljoscha. Über i h r e Schönheit und über die Seele. Dithyrambus. Er endigt mit Sossima, bricht in Tränen aus.« (Man. S. 46.)

Aus der Tiefe der erschütterten Seele muß aufs neue der Ruf zur Weltallfreude erklingen, ein Dithyrambus, der aber schon allmächtig, mächtiger ist als Tod und Fäulnis (»Dithyrambus. Er endigt mit Sossima«).

Und nun erweitert sich das Hochzeits-Symbol von den nationalen und individuellen Grenzen bis an jene des Gottmenschentums. Aljoscha ist wieder in der Zelle des Starez, neben eben dem Sarg, von welchem er des Morgens so ganz verstört geflohen war. Jetzt aber: »Freude, Freude war in seinem Herzen und in seinem Gedanken«, dieselbe Freude, die ihm der dahingegangene Meister als Leitfaden für den geistigen Aufstieg, als Verheißung, »daß das Geheimnis des Alls erfüllt werde,« hinterlassen hatte. Diese Verheißung im Herzen Aljoschas erklingt nun mit neuer Kraft.

»Und der Weg... der Weg dahin ist doch groß, gerade und hell, kristallrein, und die Sonne am Ende des Wegs. Er hört die Worte des Evangeliums über die Hochzeit von Kana in Galiläa.«

»Hochzeit? Was ist das... eine Hochzeit?«... ging es wie ferner Glockenklang durch Aljoschas Gedanken; »auch sie ist voll Glück auf ein Fest gefahren... nein, sie nahm nicht das Messer... Aber was ist das? Warum erweitert sich das Zimmer?« Wie damals, wie bei der ersten Hochzeit zweier Menschenseelen: die unendlichen Fernen des kosmi-

schen Mysteriums werden sichtbar; so wird auch jetzt, da sich das Zimmer »erweitert« und im hochzeitlichen Gemache das Mysterium vor dem Angesichte des hohen »Gastes« und für alle, die »berufen und auserwählt« sind, »in alle Ewigkeiten« vollbracht wird, jene erste Ehe neuerdings mit dieser identifiziert. Aus den dunklen Tiefen des Volksgeistes, aus der verklärten Weiblichkeit hat sich damals die Weisheit der Erkenntnis von der gemeinsamen Schuld und von der gemeinsamen Erlösung durch die demütige Liebe erhoben, die allegorische Weisheit von dem »Zwiebelchen«, aber auch jetzt spricht der »hagere, kleine Alte« zu Aljoscha von dem »Zwiebelchen« vor dem Angesichte Dessen, der »schrecklich« ist »in Seiner Größe«.

Ein unauflösliches Band, eine symbolische Nachfolgeschaft verknüpft die Begegnung Aljoschas mit Gruschenka und seine Begegnung mit dem entschlafenen, jetzt aber wieder lebendigen Starez Sossima; ist doch dieser ganze Abschnitt des Romans, der heute nach dem »Haupthelden« Aljoscha betitelt ist, ursprünglich »Gruschenka« überschrieben gewesen. In den Manuskripten äußert sich dieses Band durch die Reihenfolge der Aufzeichnungen selbst. Die einzelnen Momente der beiden Begegnungen, die leidenschaftlichen Repliken Gruschenkas und die Worte des Starez während der Vision Aljoschas wechseln ab, folgen einander und werden gerade dadurch sichtbar mit jener in ihnen gegenwärtigen, symbolischen Einheit verknüpft (Man. S. 43, 44, 45 und andere). »‚Das ist seine Stimme, die Stimme des Starez Sossima'... Der Starez reichte Aljoscha die Hand, und der erhob sich von den Knien... Ich habe ein Zwiebelchen hergegeben, und sieh, jetzt bin ich hier. Und viele hier haben nur ein Zwiebelchen gegeben, nur ein kleines, einziges... Und

wie steht es mit dir, mein stiller, bescheidener Jüngling? Hast du es heute verstanden, das Zwiebelchen einer armen Hungernden zu geben?« Das »Zwiebelchen« vereint und erlöst; das bescheidene Werk demütiger Liebe erzeugt die allmenschliche Gemeinsamkeit, der das hohe Endziel eines neuen gemeinsamen Lebens, einer gemeinsamen Auferstehung bevorsteht. »Der Sarg ist nicht mehr da, und er ist im selben Gewande, in dem er noch gestern unter ihnen gesessen hatte, als die Gäste zu ihm gekommen waren«... Jene neue Ehe, die durch Aljoscha und Gruschenka als die Rückkehr zur »Kindlichkeit«, als eine lebendige Erinnerung an die »Wiege« und die Allverwandtschaft, als die Verlobung zwischen Bräutigam und Braut, bejaht worden war, jene neue Ehe wird durch eine freudige und gemeinsame Auferstehung den Tod besiegen – das ist es, wovon diese geheimnisvollen Blätter Dostojewskis sprechen. »Trinken wir neuen Wein*«, sagt der zum Leben wiedergekehrte Starez Sossima; und in der Handschrift wird hinzugefügt: »einen wundertätigen« (S. 49).

Aber der mystische Weg findet hier noch nicht sein Ende: die Freude der verklärten Liebe, dann die Freude der lebendigen, allmenschlichen Einheit zwischen den Lebenden und den Toten, diese Freude, die, wie der hochzeitliche Wein, den Becher über und über füllt, ergießt sich nun aus dem Herzen Aljoschas über das ganze Weltall, über eben jene träge »Natur«, die noch unlängst, vor der durch den Geist vollzogenen Feuertaufe, seinen Glauben getrübt und gebrochen hatte. »Er breitete seine Arme aus, schrie auf und erwachte«; »und das ganze Weltall schien sich im Herzen Aljoschas aufzutun« wird in der Handschrift hinzugefügt (Man. S. 45). Da er aus der Zelle tritt, zur Erde sinkt und sie unter ver-

* Siehe Ev. Matthäi 26, 29; Ev. Marci 14, 25.

zückten Tränen küßt, hört er mit seinem inneren Ohr, »wie das Geheimnis der Erde sich mit dem der Gestirne berührte«. Dabei steht in der Handschrift groß und deutlich mehrere Male geschrieben: »Sternenherrlichkeit« (S. 43, 52*).

Hier gedachte Dostojewski natürlich Tichon Sadonskis, seiner frohen Visionen von der Sternenherrlichkeit und des Lichtes von dem Berge Tabor; sie war ihm auch damals erinnerlich, als vor dem geistigen Auge Aljoschas der Glaube an eine gemeinsame Auferstehung in dem allegorischen Bilde vom Hochzeitsmahl aufs neue gefestigt und bekräftigt wurde**. Der erste Akt dieses Mysteriums jedoch, der im künstlerisch-formalen Aspekt so unauflöslich mit der ganzen vorhergegangenen, schöpferischen Produktion Dostojewskis und mit Gogols Erzählung verbunden ist, berührt sich in seinem religiösen Kern ebenso augenfällig mit der Lehre Fjodoroffs und Wl. Solowjoffs von der »ewigen Kindschaft« und von dem »Sinn der Liebe«. Das Mysterium der Liebe bestätigt wirksam das Vermächtnis des Starez von der »Weltallfreude des lebendigen Lebens«, entscheidet endgültig den Streit »Pro und Contra«, und eben dadurch erhält die philosophische Exposition zu den noch bevorstehenden Ereignissen der Karamasoffschen Familientragödie ihren Abschluß; diese werden auf solche Weise schon im voraus mit dem vom Dichter erwünschten Sinn erfüllt. Aljoscha küßt die Erde, wie dies der Starez Sossima gelehrt; Gruschenka eilt nach Mokroje, nimmt jedoch auch dorthin das unaussprechliche Licht ihrer neuen Liebe mit.

---

* Siehe die 1. Epistel Pauli an die Corinther 15, 40–42.

** Siehe »Werke unseres heiligen Vaters Tichon Sadonski«.

W. K.

In dem Augenblick, da sie sich von Aljoscha verabschiedet, stammelt sie auch »voll schmerzlicher Verwunderung«, indem sie sich »abseits« setzt, von ihm entfernt, die Hände über den Knien faltend und mit den Augen in die Luft starrend: »Wie kannst du nur fortgehen, wie kannst du mich jetzt allein lassen: Du hast mich ganz aufgewühlt und zerrissen; in der Dämmerung läßt du mich zurück.« (Handschriftliche Variante, Man. S. 52.) »Du hast mich ganz aufgewühlt«... Mit diesen Worten ist hier alles gesagt: Aljoschas Ruf wird nun nie mehr in ihrer Seele verklingen; im entscheidenden Augenblick, in jener Stunde, da sich ihr Schicksal vollziehen wird, wird er sie mit unaufhaltsamer Gewalt auffordern, an der erlösenden Tat des tragischen Helden in dem Roman opferbereiten Anteil zu nehmen.

V.

Byzanz und Rom

Der Starez Sossima, Aljoscha und Gruschenka sind drei Aspekte eines und desselben Gedankens, der Idee der mystischen allmenschlichen Gemeinsamkeit: zuerst sehen wir sie in ihrem noch nicht geoffenbarten Wesen (Lehre des Starez), dann schon nur in ihrer Doppelerscheinung (als weibliches und männliches Element der russischen Volksseele), und endlich in der neuen Fülle ihrer Offenbarung (der mystischen Verlobung Aljoschas mit Gruschenka). Das ist nun, den Anschauungen Dostojewskis entsprechend, die symbolische Enthüllung der »russischen Idee«; das ist jener Osten, nach welchem er seine Zeitgenossen entbietet, auf welchen eine von den kurz vor seinem Tode in sein »Notizbuch« eingetragenen Aufzeichnungen hinweist: »Nach Asien! Nach Asien!«

Asien jedoch steht Europa gegenüber, dem Osten der Westen, das ist eines der tragischen, stets sich wiederholenden Erlebnisse Dostojewskis. Und wenn ihm der Osten die orientalisch-russische Orthodoxie bedeutet, so war für ihn der Westen, die ganze moderne westliche Kultur in ihrem Urgrund nur noch Katholizismus. Nicht nur die Reformation, in der Dostojewski bloß die Verleugnung Roms, nur Protest um des Protestes willen sah, der sofort zum Schweigen käme und nichts mehr zu sagen hätte, wenn nur einmal Rom endgültig ins Wanken geriete; auch die politischen Formen des neuen Europa, ja die einzelnen Probleme der zeitgenössischen Politik, die ganze sozialistische Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts, die moderne europäische Kunst, mit einem Wort, die ganze westliche Kultur, dies alles wurde von ihm als sinnfällig und uranfänglich vorbestimmte Offenbarung einer und derselben Idee des Katholizismus, wie er diesen verstand, beurteilt und abgeschätzt.

In den »Brüdern Karamasoff« wird nun eben der Osten mit der ganzen Eigenart der philosophischen und geschichtlichen Anschauungen des Dichters und mit aller Deutlichkeit künstlerischer und dialektischer Abgrenzung dem Westen gegenübergestellt. Was die kompositionelle Anordnung der einander entgegengesetzten Bilder betrifft, so wird hier strenge Symmetrie beobachtet: das dreifältige Symbol der orientalisch-orthodoxen Kultur hat als Gegenstück das gleichfalls dreifältige Sinnbild der westlich-katholischen, oder richtiger gesagt, der Kultur des Westlertums; denn die Arena, auf der das Zusammentreffen und der Kampf dieser beiden Kulturen stattfindet, ist natürlich Rußland. Der Starez Sossima, Aljoscha und Gruschenka stehen auf der einen Seite, der Großinquisitor, Iwan und Katja auf der anderen; hier

das orientalisch-orthodoxe Starzentum, dort die westliche Inquisition; hier das »russische Mönchstum inmitten der Welt«, dort der Nihilismus der sechziger Jahre; hier Gruschenka, »die russische Schönheit« und ihre Demut, dort die »tragische Katja«, das Opfer grenzenlosen, ausschließlichen Stolzes. So entwickelt sich in dem Roman immer breiter und breiter die Antinomie zwischen dem Osten und dem Westen. Wenn die drei ersten Bilder durch die Idee der mystischen Gemeinsamkeit und der individuellen Demut vereint werden, so erscheinen die anderen drei durch die Idee der individuellen Absonderung und des intellektuellen Hochmuts miteinander verbunden. Wenn es Aljoscha ist, der als Abgesandter des Starez dessen Gebote im Leben vollziehen will, so ist Iwan der kühne Ausleger der antichristlichen Religion des Inquisitors, die auch er im Leben zur Anwendung bringen will; wie in der Vision Aljoschas der neu belebte Starez für ihn bei Christus, dem frohen und ersehnten Gast des Weltalls, einsteht, so hört Iwan in seinen gespenstischen Phantasien seinen eigenen Richterspruch gegen den »Gefangenen« (»Geh und komme nie wieder, komme überhaupt nicht mehr... niemals, niemals«) durch die totblassen Lippen des Inquisitors (»die blutleeren neunzigjährigen«) bestätigen; wenn sich schließlich Aljoscha im Geiste mit Gruschenka verlobt und dadurch mit ihrer Vermittlung Mitja, im Namen der gemeinschaftlichen Einheit aller Menschen, zu der opfervollen Tat vorbereitet, so strebt in gleichem Maße der durch eine träumerische, »ausgeklügelte« Liebe mit Katja verbundene Iwan, gemeinsam mit ihr, bewußt danach, Mitja von der Opfertat, die dieser auf sich genommen hatte, abzulenken, indem ihm beide zur Flucht verhelfen wollen.

Diese drei einheitlichen Gestalten, die Symbole zweier

verschieden gearteten Kulturen, belagern Mitja, den tragischen Helden des Romans, von zwei Seiten und in zwei in alle Ewigkeit auseinandergehenden Reihen. Die eine führt ihn über den geebneten, aber engen Pfad des russischen Pilgers empor zu den Höhen des Berges Athos, der lebendigen Erkenntnis Christi und der Anwesenheit Gottes im Weltall; die andere geleitet ihn auf den breiten Straßen der Geschichte zu den »kostbaren« Grabsteinen einer jahrhundertealten Kultur, zu den »weiten Plätzen einer Residenz«, wo sich schon vor tausend Jahren ein neuer Sündenfall ereignet hatte, der Sündenfall einer ganzen Kultur, welche Christus verworfen hatte und die den drei großen Versuchungen des »klugen Geistes der Wüste« erlegen war*. Auf einen solchen Kreuzweg nun hat Dostojewski seinen Dmitri Karamasoff gestellt. »Hier ringen Gott und Teufel, und der Kampfplatz ist das Menschenherz«, dieser berühmte Ausspruch ist die erste Replik des tragischen Helden. Das ist er selbst, dessen eigenes Herz »der Kampfplatz für Gott und den Teufel« ist, er selbst, in dem sich die Leidenschaften und ihr gegenseitiger Kampf durch die Jahrhunderte alten Gegensätze zweier Kulturen vorbereitet hat. So ist die gedankliche Struktur von Dostojewskis Roman beschaffen. Sein erster Teil ist eigentlich nichts anderes als eine künstlerisch-philosophische Exposition für das tragische Hauptmotiv, für die Tragödie des Vatermordes, die hier, in der Szene des Skandals im Kloster,

---

* Diese eigenartige Beleuchtung der Idee des Katholizismus und die Rolle, die ihr in den »Brüdern Karamasoff« zugedacht ist, hätte in der literarischen Geschichte dieses Romans eines speziellen, nur den philosophischen und literarischen Quellen zu der »Legende vom Großinquisitor« gewidmeten Kapitels bedurft, das aber leider im gegebenen Augenblick nicht durchgeführt werden konnte. W. K.

ferner in der Beichte Dmitris und endlich in der Szene des blutigen Zusammenstoßes Dmitris mit seinem Vater kaum die vollständige Verknüpfung erreicht. Dafür wird hier in erschöpfender Fülle die Gegenüberstellung des Ostens mit dem Westen entwickelt, und zwar durch eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der künstlerischen Mittel, vor allem durch eine parallele Entwicklung eines und desselben religiös-philosophischen Themas, wie in der Legende vom Großinquisitor und in der Lehre des Starez; ferner durch die Nebeneinanderstellung von Paaren, von untereinander kontrastierenden Gestalten, nämlich jener Katjas und Gruschenkas in dem Kapitel »Beide zusammen«, ebenso wie Aljoschas und Iwans in dem Buch »Pro und Contra«; weiter durch ihre symmetrische Zusammenstellung: der Gefangene, der Inquisitor, Iwan von der einen Seite, im »Großinquisitor«, der Gast auf dem Hochzeitsmahle, der Starez Sossima, Aljoscha auf der anderen, in dem Kapitel: »Die Hochzeit zu Kana in Galiläa«; und schließlich, worauf wir schon jetzt unsere Aufmerksamkeit lenken müssen, durch eine Reihe von stilistischen Zuspitzungen, die dadurch zustandekommen, daß zwei verschieden geartete Welten plötzlich identifiziert werden, sei es in den gelegentlichen Repliken episodischer Personen, sei es in zufälligen Beiworten oder in einer literarischen Reminiszenz; der durch solche Identifizierungen bewirkte komische Effekt, mit seiner häßlichen, sinnlosen Verzerrung der Wirklichkeit, läßt eben dadurch die ganze Realität des tragischen Gegensatzes hervortreten.

Einige unabhängige Personen in dem Roman werden von Dostojewski nur eingeführt, um diese stilistische Aufgabe zu erfüllen. Eine solche Bestimmung hat etwa der liberale Gutsbesitzer Miussoff, der genetisch mit Tschaadajeff, in der

Konzeption des »Lebens eines großen Sünders«, verknüpft ist; er wird in der Szene der Familienzusammenkunft im Kloster offenbar nur eingeführt, um durch seine Repliken die ganze Stärke des Gegensatzes zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus vorzubereiten. Seine Ausrufe: »Der reinste Ultramontanismus... Das ist ja nicht mehr Ultramontanismus... das ist Erz-Ultramontanismus! Das hat sich selbst Papst Gregor VII. nicht einmal träumen lassen!« begleiten die Worte des Starez Sossima oder des Vaters Paissij über die historische Bestimmung der orientalischen Orthodoxie; da die Identifizierung aber sofort auf Hindernisse stößt, gleichsam vor unseren Augen in Wortspiele zerfällt (»Der reinste Ultramontanismus« ruft Miussoff aus. »Ach, wir haben ja nicht einmal Berge!« entgegnet Pater Jossif) – so bewirkt sie offensichtlich einen komischen Effekt, denn das, was identifiziert wird, fällt nicht zusammen.

Der Dichter bedient sich dieses kompositionellen Kunstgriffes auch weiterhin: »Geh zu deinem Pater Seraphicus«, sagt Iwan zu Aljoscha. »Pater Seraphicus! Diesen Namen hat er von irgendwo genommen; woher aber, dachte Aljoscha flüchtig.« Und da er das Kloster betritt, wiederholt er nochmals: »Das ist er, das ist Pater Seraphicus.« In der endgültigen Fassung des Romans begegnen wir dem »Pater Seraphicus« nicht mehr; aber entsprechend dem ursprünglichen Plan hätte dies der Titel des nachfolgenden sechsten Buches sein sollen, das erst knapp vor der Absendung an die Redaktion umgetauft wurde und seine gegenwärtige Überschrift »Ein russischer Mönch« erhielt. Indem es Dostojewski ursprünglich »Pater Seraphicus« benannte, verfolgte er sicherlich für die religiös-philosophische Antinomie des

Romans das gleiche Ziel stilistischer Zuspitzung. Hier wäre nun – und ist auch teilweise – diese Zuspitzung, abgesehen von dem innern Sinn des Epithetons, schon durch seine phonetische Färbung erreicht; die lateinische Sprache, die liturgische Ausdrucksweise des Westens, auf den orthodoxen Starez Sossima angewandt, klingt wie eine Dissonanz.

Das gleiche gilt auch von der französisch gefaßten Charakterisierung »un chevalier parfait«, welche der Gutsbesitzer Maximoff auf Sossima anwendet, da dieser ihn mit den angekommenen Besuchern empfängt. Solche stilistische Kontraste beschränken sich übrigens nicht auf zufällige Repliken und Epitheta im Munde episodischer Personen.

Der Vatermord, die hauptsächliche Katastrophe in der Karamasoffschen Familienchronik, wird in komischer Verzerrung schon ganz zu Beginn des Romans vorausverkündet, wenn der Dichter in der Szene des Familienskandals alle hauptsächlichen Teilnehmer an den bevorstehenden Begebenheiten zum erstenmal in Anwesenheit des Starez zusammenführt. In dem Augenblick, da Mitja erscheint, wendet sich der alte Karamasoff an den Starez:

»‚Göttlicher, heiligster Starez!‘ rief er pathetisch aus, auf Iwan Fedorowitsch weisend. ‚Das ist mein Sohn, Leib von meinem Leib, mein liebster Leib! Das ist mein ehrerbietigster, sozusagen Karl Moor, jener dort aber, mein Sohn Dmitri Fedorowitsch, der jetzt erst eingetreten ist und gegen den ich bei Ihnen mein Recht suche – das ist der unehrerbietigste Franz Moor – beide aus Schillers Räubern –, ich selbst, aber ich selbst, bin in diesem Falle natürlich der regierende Graf von Moor!‘« Wie entscheidend diese Szene für die Komposition des künstlerischen Ganzen ist, geht aus der handschriftlichen Variante hervor, wo das hauptsächliche ka-

tastrophale Ereignis des Vatermordes sich nicht nur in dem Schema der Handlung, sondern auch in deren verborgenem Sinn vorausverkündet. (Siehe Man. S. 3 und Kommentare S. 494 dieses Buches.) Nachdem Dostojewski einer so direkten und vorzeitigen Enthüllung seiner künstlerischen Symbole entsagt hatte, bediente er sich statt dessen des erwähnten stilistischen Kunstgriffs. Was sich in dem Roman als gesetzmäßige Folge des Kampfes, als Zusammenstoß zweier entgegengesetzter Kulturen hätte vollziehen sollen (der geistige Anteil Iwans an dem Vatermord einerseits und Mitjas Sieg über die Versuchung anderseits), wird hier durch die unrichtige Identifizierung mit dem entlehnten Sujet angezeigt. Erweist sich doch der nach den Worten des alten Karamasoff »ehrerbietigste Karl Moor« später als der listige Heuchler aus Schillers »Räubern«. Dmitri hingegen, der »unehrerbietigste Franz Moor«, vertritt ganz ebenso die Rolle des großmütigen Karl.

So legt Dostojewski sein eigenes Motiv in das entlehnte Schema eines westlichen Motivs hinein, nur um dieses später von innen heraus zu zerreißen, seine hauptsächlichen Linien zu verändern und die Lösung in einer Weise durchzuführen, die jener in dem Schema vorgezeichneten gerade entgegengesetzt war.

Allerdings ist die Identifizierung der Familienmitglieder Karamasoff mit den Helden des deutschen Dramas kaum angedeutet, erstreckt sich in keinem Falle auf die abschließenden Ereignisse des Romans und ist nichts anderes als eine literarische Reminiszenz; aber nur ein Schritt hat Dostojewski von einer literarischen Nachahmung im eigentlichen Sinn, einem kompositionellen Zwecke zuliebe, getrennt. Die Entlehnung eines westlichen Motivs war gerade in jenen Episoden des Romans am Platze, wo an die Stelle der ideo-

logischen Widersprüche zwischen zwei Kulturen der Liebeskampf zweier Nebenbuhlerinnen tritt, und wo die »russische Schönheit« Gruschenka der stolzen Schönheit, der »tragischen Katja«, gegenübergestellt wird.

VI.

Dostojewski und George Sand

Jede literarische Entlehnung hat ihre Gesetzmäßigkeit, sowohl in den Grenzen der unmittelbaren Ziele, die sich der Dichter gesteckt, als auch innerhalb der weiteren Grenzen für die Entwicklung eines literarischen Genres. »Mauprat«, einer der ersten Romane der George Sand, nimmt einen ansehnlichen Platz in der Geschichte jener zwei literarischen Genres ein, welche, auf den russischen Boden verpflanzt, die ersten literarischen Versuche Dostojewskis bedingt hatten.

In die dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts fällt die zweite Periode der französischen Romantik, in der das Streben nach einer Erneuerung und Synthese der alten literarischen Traditionen klar zutage trat*; der Roman »Mauprat« aus dem Jahre 1837 stellt nun eben eine kühne Verbindung zwischen den Überlieferungen des »persönlichen Romans« Rousseaus und jener des »Schreckensromanes« von Anna Radcliffe und ihren französischen Nachahmern dar**.

* Siehe Graf de la Bart: »Untersuchungen über romantische Poetik und den Stil. Band I: Die romantische Poetik in Frankreich.« 1908. (Das VI. Kapitel: »Die romantische Synthese.«) W. K.

** Zur Geschichte dieser zwei Genres in der französischen Literatur siehe Joachim Merlant »Le Roman personnel de Rousseau à Fromentin«, Paris 1905 und Alice Killen: »Le roman terrifiant

Die Wiedereinführung von Rousseaus Brief-Roman bildete das Wahrzeichen für jene Epoche, in welche das erste literarische Auftreten der George Sand fällt. Darum versucht sie auch selbst in »Jacques«, einem ihrer ersten Werke, eine Wiederherstellung der klassischen Form jenes Brief-Romans; darum begegnen wir auch in »Mauprat« dem grundlegenden philosophischen Thema Rousseaus und jenem Sujet, mit dem es sich bei ihm organisch verband (in der »Nouvelle Héloïse«). Das abstrakte Ideal Rousseaus (»Homme de la nature«) beherrscht völlig die Phantasie der Heldin in dem Roman der George Sand. Der »Contrat social« ist das Lieblingsbuch Edmées, die Héloise ist ihr Ideal; in ihren Händen sehen wir die Blumen, die sie auf dem Grabe Rousseaus gepflückt, wie dies seiner begeisterten Verehrerin auch zukam. Edmées Freunde sind der Dorfpfarrer, der für die »Confession du vicaire savoyard« schwärmt, und der alte Bauer Patience, der mit treuherzigem Enthusiasmus diesen neuen Glauben annimmt.

Solche Annäherungen erstrecken sich auch auf den Epilog des Romans: »L'homme ne naît pas méchant«, mit dem der Erzähler seine Jugenderinnerungen abschließt. »L'éducation peut et doit trouver remède à tout.« Dies ist die moralische Schlußfolgerung, die sich aus den Begebenheiten des Romans ergibt und in welcher die traditionelle Abhängigkeit von Rousseau, sowie in der Übernahme der moralischen Tendenzen, wie auch in jener des Motivs, hervortritt. Das Motiv in »Mauprat« ist das traditionelle Sujet des mit der »Nouvelle Héloïse« und auch mit »Emile« so innig

---

ou roman noir de Walpole à Anne Radcliffe et son influence sur la littérature française jusqu' en 1840.« Paris 1924. W. K.

verbundenen, sentimentalen Romans aus dem achtzehnten Jahrhundert. Erinnern wir uns, welche Rolle Rousseau in seiner erhabenen Konzeption der Liebe des Weibes bei der vernünftigen Erziehung des »Weltbürgers« zumißt: »Que de grandes choses on ferait avec ce ressort, si l'on savait le mettre en œuvre! Malheur au siècle où les femmes perdent leur ascendant, et, où leurs jugements ne feraient plus rien aux hommes! ... je soutiens, que la vertu n'est pas moins favorable à l'amour qu'aux autres droits de la nature, et que l'autorité des Maîtresses n'y gagne pas moins que celle des femmes et des mères. Il n'y a pas moins de véritable amour sans enthousiasme, et point d'enthousiasme sans un objet de perfection réel ou chimérique, mais toujours existant dans l'imagination. De quoi s'enflammeront des amants pour qui cette perfection n'est plus rien et qui ne voient dans ce qu'ils aiment que l'objet du plaisir des sens? ... Tout n'est qu'illusion dans l'amour, je l'avoue; mais ce qui est réel, ce sont les sentiments dont il nous anime pour le vrai beau qu'il nous fait aimer*.«

In diesen Worten, die in der ganzen philosophischen Doktrin Rousseaus ihren unmittelbaren Ursprung haben, ist gleichsam das abstrakte Schema des in seinem berühmten Brief-Roman enthaltenen Motivs inbegriffen. Liegt doch in der Herzensgeschichte Julies und Saint-Preux' jene allmähliche Erziehung des Helden durch die Liebe der Heldin, die in ihm jenes Bild der Vollkommenheit, »l'image de perfection« verwirklicht, das sie in ihrer Seele trägt. Saint-

* »Emile«... Paris 1844, Livre V. p. 479–480. W. K.

Preux gibt sich gleichsam von Anbeginn an seiner Geliebten gefangen, damit sie ihn leite. »Souvenez-vous toujours, o Julie, que votre âme a deux corps à gouverner et que celui qu'elle anime par son choix lui sera toujours le plus fidèle*«; »que pourrais-je être un moment seul, moi qui ne suis plus rien que par vous?« Die Liebe Julies ist schöpferisch; sie bildet ihren Geliebten machtvoll und durchaus bewußt um; »Je crois qu'avec ta douce haleine, tu m'inspirais une âme nouvelle«, schreibt er ihr. »Hâte — toi, je t'en conjure, d'achever ton ouvrage. Prends de la mienne tout ce qui m'en reste et mets tout à fait la tienne à la place«.

Alle äußerlichen Wandlungen in der Erzählung sind immer der inneren Pflicht des Gehorsams von seiner Seite und ihrer sittlichen Leitung untergeordnet. »Ta lettre brûle comme ton cœur du saint amour de la vertu, et tu portes au fond du mien son ardeur céleste... ta seule volonté me suffit«, schreibt er ihr. »Julie, oh! qu'aurais-je été sans toi?« Saint-Preux' Herz ist schwach, »un cœur faible«, er hat alles von ihr erhalten. »Tout ce que j'avais de bon me venait d'elle.« Und nun, da der Weg der Erziehung vollendet ist, da alle Prüfungen, die Julie ihrem Geliebten auferlegt, bestanden sind, erkennt Saint-Preux erst den neuen Menschen in sich. »Mon cœur toujours formé sur le vôtre, aima comme lui... Les feux dont j'ai brûlé m'ont purifié; je n'ai plus rien d'un homme ordinaire.« Der »homme social« nähert sich auf diese Weise dem Ideal, dem »homme de la nature«.

Dieses Motiv, das mit der philosophischen Doktrin des Sentimentalismus untrennbar verbunden ist, wird nun für

* »Julie ou la Nouvelle Héloïse«. W. K.

lange Zeit zum traditionellen Besitz der europäischen und insbesondere der französischen Literatur, und es ist sicher kein Zufall, wenn Flaubert, jener große Zerstörer literarischer Gesetze, in einem seiner letzten Romane: »L'éducation sentimentale«, zu diesem Motiv greift. Abgesehen von den Nachahmern von Rousseaus Roman in Briefform, welche die französische Literatur zu Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts überschwemmen, kann man auch von Mme. de Staëls Werken mit den Worten eines Forschers sagen: »Tout est fait pour attester la supériorité du cœur féminin« und zwar im Namen eben jenes Grundzieles der sentimentalen Erziehung (»une éducation morale dans l'amour*«). Auch der Held von Benjamin Constant unterwirft sich seiner Geliebten, und die Schriftstellerinnen aus dem ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, Mme. de Duras, Mme. de Genlis, Mme. de Krüdener, setzen diese Tradition des achtzehnten Jahrhunderts fort, indem sie ihre Werke mit endlosen Variationen immer desselben Motivs ausfüllen. Durch sie wird auch der Verfall des von Rousseau inaugurierten literarischen Genres in beträchtlichem Maße bedingt. Dieser Verfall rief aber zugleich jene Wiedergeburt hervor, in deren Zeichen dann zweifellos der Roman »Mauprat« steht**.

Edmées Liebe zu Bernard mit ihrem Pathos sentimentaler Erziehung wiederholt genau die Liebe Julies zu Saint-Preux. Sogar die äußerlichen Wandlungen ihrer Herzensgeschichte werden in dem Roman der George Sand beibehalten. Ähnlich wie Saint-Preux verläßt auch Bernard Mauprat seine Geliebte, um sich auf die Probe zu stellen,

* Siehe J. Merlant S. 215–216. W. K.
** Siehe J. Merlant S. 277. W. K.

und geht nach Amerika; ein falsches Gerücht von einem Unglücksfall des Reisenden erreicht Edmée, ebenso wie einst Julie; die Blatternarben auf dem Gesicht der Geliebten haben so wenig Macht über Bernard wie über das Herz von Saint-Preux. Das »Elysium« Julies, in das sie ihren Geliebten erst einführt, nachdem er sich der ersehnten Vollkommenheit genähert hat, findet sein genaues Gegenstück in einer der Episoden des Romans »Mauprat«; schließlich wird auch dem vernünftigen und ausgeglichenen Engländer, dem Freunde von Julie und Saint-Preux, der nach Rousseau eine traditionelle Person in dem Brief-Roman geworden ist, ein Platz eingeräumt.

Dessenungeachtet muß aber dem Roman »Mauprat« eine gewisse Originalität zugesprochen werden. In dem Motiv der sentimentalen Erziehung Rousseaus herrscht einiges Schwanken, das auch von seinen Nachfolgern übernommen worden ist. Wenn Saint-Preux, wie Rousseau sagt, »L'homme social« oder »l'homme de l'homme« ist, so ist in dem letzten Buche in »Emile«, insbesondere in den abschließenden Teilen, der Held der sentimentalen Erziehung als »Mensch der Natur« dargestellt. Der »homme sauvage« Rousseaus hatte, wie bekannt, in der Frühzeit der französischen Romantik einer ganzen Anzahl typischer künstlerischer Kompositionen den Anstoß gegeben*. Nach Rousseau erscheinen die »Wilden« schon in aller Buntheit des Lokalkolorits bei S. Mercier, bei Bernardin de Saint-Pierre, bei Chateaubriand, als direkte und künstlerisch greifbare Ab-

* Siehe Rosanoff »J. J. Rousseau und die literarische Bewegung zu Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts«, I. Bd. 1910, S. 291–294, 506–509; Max Lederer: »Die Gestalt des Naturkindes im achtzehnten Jahrhundert«, 1908. W. K.

bilder des abstrakten, didaktischen Ideals. In einem so exotischen Gewand paßte aber der »homme naturel« nicht in den Rahmen des »persönlichen Romans«; deshalb mußte sich das Motiv der sentimentalen Erziehung lange Zeit mit den verschiedenen Wiederholungen des traditionellen Helden (Saint-Preux) begnügen. An die Stelle Saint-Preux' Emile zu setzen, hat, wie wir glauben, zuerst Mme. Duras in ihrem Roman »Edouard« (1825) versucht. Es war jedoch schwer, Emile, diese ideale Abstraktion, in Romanen mit einem Milieu* zu wiederholen, und die Gestalt des »Wilden« mußte sich einen anderen Zutritt zu dem Motiv der sentimentalen Erziehung suchen, es bedurfte hierfür einer neuen, originelleren Synthese der literarischen Traditionen, und diese wurde nun von George Sand gefunden.

Bernard Mauprat ist ein »Wilder«, aber nur in dem Sinne, daß er der letzte Sproß aus dem heruntergekommenen Zweige eines mittelalterlichen Rittergeschlechtes ist. Die Handlung spielt am Vorabend der Revolution. Die feudale Familie wird als eine Bande verwilderter Räuber dargestellt. Das Motiv der sentimentalen Erziehung entwickelt sich solcherart auf dem traditionellen Hintergrunde der mittelalterlichen »Schreckensromane«, die sich schon seit langem nach englischem Muster, auf französischem Boden eingebürgert hatten. Eine Schloßruine, ein verlassener Turm und die mit ihm verknüpften Überlieferungen, der geheime Gang in der Mauer, überraschende Erscheinungen rätselhafter Personen, die Gespenstern gleichen; äußerliche Verkleidungseffekte, eine dicht verhüllte Intrigue und endlich der traditionelle »Bösewicht« unter der Mönchskapuze, das ist der

* Siehe J. Merlant, S. 305.

»gotische« Rahmen, der in dem Roman der George Sand das sentimentale Motiv Rousseaus umgibt.

Dabei wurde auch etwas wesentlich Neues erreicht; die Heldinnen ihrer ersten Romane: »Indiana«, »Valentina« unterscheiden sich wenig von den Frauengestalten, die nach Julie, während einiger Jahrzehnte, die Romane von Mme. Souza, Mme. Krüdener und anderer beherrscht hatten; aber schon in »Lelia« (1833) begegnen wir bei George Sand zum erstenmal dem kühnen Versuch, das neue Bild einer dämonischen Heldin zu schaffen; wenn die Monologe Lelias an jene Manfreds erinnern, so entspricht auch die ganze Komposition des Romans der eines Byronschen Gedichts, dem das Versmaß fehlt. Später verzichtete George Sand darauf, ein neues lyrisches Genre ins Leben zu rufen, behielt aber für immer den damit verbundenen Heldinnentypus bei; nur mußte sie für ihn eine entsprechende Romanform finden. Nach Lelia kam die tragische Sylvia in dem Roman »Jacques«, die schon in den traditionellen Rahmen des Rousseauschen Brief-Romanes eingefügt wurde. Um ihr hier einen Platz einzuräumen, wich George Sand vorderhand noch nicht wesentlich von der traditionellen Kompositionsweise ab, sondern rückte nur das zweite Paar der Korrespondenten, das bei Rousseau bloß eine Episodenrolle gespielt hatte, an die erste Stelle. Infolgedessen spaltete sich nunmehr das Thema der sentimentalen Erziehung und zerfiel in zwei parallel laufende Motive. Unter Beibehaltung des für die traditionelle Heldin der »Education sentimentale« charakteristischen Pathos, trat Edmée doch viel entschiedener als tragische Heldin auf, als dies bei Sylvia der Fall gewesen, weil die Intrigue, die in dem Brief-Roman notgedrungen nur armselig gewesen, nun plötzlich durch eine ganze Reihe

von effektvollen Situationen des »gotischen Romans« bereichert erschien. Dank diesem »mittelalterlichen« Kolorit erhielt nun das alte Motiv der sentimentalen Erziehung eine soziale Schattierung: die Liebe Edmées ist nicht nur darauf gerichtet, die frischen Seelenkräfte, die elementare Urwüchsigkeit des »Wilden« zu veredeln; sie will dieses Element auch endgültig von den Hüllen mittelalterlicher Standesvorurteile befreien. Aus der Kreuzung zweier alter literarischer Genres geht solcherart der neue, der soziale Roman hervor, und in dieser Hinsicht wandelt George Sand denselben Weg wie ihre übrigen Zeitgenossen, Jules Janin, Victor Hugo, insbesondere Sue und zum Teil sogar Balzac...

Die französische Literatur der dreißiger Jahre, »die junge französische Literatur«, wie sie damals in Rußland hieß, war die literarische Schule des jungen Dostojewski gewesen. Die beiden literarischen Genres, deren Synthese in dem Roman »Mauprat« durchgeführt worden war, bestimmten jedoch nicht nur die Geschmacksrichtung Dostojewskis, sondern auch, bis zu einem gewissen Grade, seine ersten literarischen Versuche.

»Wie oft habe ich, von Kindheit auf, davon geträumt, Italien zu besuchen! Die verschiedenen Alfonse, Katharinen und Lucien aus den Romanen der Radcliffe, die ich schon mit acht Jahren verschlungen habe, setzten sich in meinem Kopfe fest. Und von den Don Pedros und den Donna Klaras phantasiere ich auch heute noch«, so schrieb Dostojewski im Jahre 1861.

Auch an den späteren Vertretern des »gotischen Romans«, an Mathurin, Walter Scott, Victor Hugo, zum Teil an Balzac und auch an George Sand war Dostojewski nicht vorübergegangen. Die Poesie des »Schreckens« erscheint darum

auch, nach dem Beispiel Gogols, in der Erzählung »Das junge Weib«, wofür schon der Name »Koschmaroff«* ein beredtes Zeugnis ablegt, den der Eigentümer von Katharinens, des Greises und Ordinoffs geheimnisvollem Wohnsitz trägt.

Die rätselhaften Begegnungen, die unerwarteten Brechungen oder Biegungen in der Entwicklung der Intrigue, die plötzlich aus der Kette der äußeren Motivierung des Romans herausfallenden Ereignisse, welche sich erst post factum in den Zusammenhang mit ihr finden müssen, die Visionen der Helden, welche in Dostojewskis Romanen einen so hervorragenden Platz einnehmen, mit einem Wort Szenen, die, wie das Verhör Raskolnikoffs und seine Begegnung mit dem rätselhaften Kleinbürger auf der Straße, wie der geheimnisvolle Schlupfwinkel, nach welchem Dunja von Swidrigailoff gelockt wird, wie die zwei schrecklichen Augen, die den Fürsten Myschkin verfolgen, wie dessen letzte Begegnung mit Rogoshin, wie der Selbstmord Kirilloffs und wie endlich das rätselhafte Lachen Werssiloffs: das alles sind Zeugenschaften für den organischen Zusammenhang zwischen den Romanen Dostojewskis und den französischen »Romans terrifiants«.

Noch viel verwickelter und mannigfaltiger ist jedoch das Band, das Dostojewski an die literarische Tradition Rousseaus knüpft. Wie W. Winogradoff nachgewiesen hat, sind »Arme Leute« eine äußerst komplizierte literarische Erscheinung. Welche Rolle immer auch der Tradition Gogols zugemessen werden muß, wie gesetzmäßig anderseits auch die Rückkehr des russischen Schriftstellers der vierziger Jahre zu dem alten sentimentalen Genre sein möge, so ist es doch

* Koschmar heißt zu deutsch Albdruck (cauchemar). D. H.

auch nicht zu bestreiten, daß sich Dostojewski unmittelbar dem Rousseauschen Roman zugewendet hat. Die Diener Djewuschkins werden mit den Namen Theresa und Faldoni aus dem »Leonischen Liebespaar« von jenem Leonard bedacht, der zu den frühesten, sklavischesten Nachahmern der »Nouvelle Héloïse« gehört. Allerdings hat Dostojewski durch diesen Kunstgriff sein »Liebespaar« von dessen literarischen Vorgängen sozusagen augenfällig isoliert, was auch dadurch unvermeidlich wurde, daß er in den Brief-Roman die komische Geschichte von dem Beamten einschob. Aber diese bewußte, betonte Abweichung von der Tradition ist ja gewissermaßen auch deren Fortsetzung, dies um so mehr, als sich Dostojewski nicht auf die Namen der Diener seines Helden beschränkte. Jene Stelle aus der Liebeskorrespondenz zwischen Warenka und Makar Alexejewitsch, wo von dessen »Fall«, »von allen diesen Unordnungen«, insbesondere von der Geschichte »mit diesen Offizieren« die Rede ist, stellt eine wissentliche Angleichung des neuen »Liebhabers« an die berühmten Liebhaber des achtzehnten Jahrhunderts dar. »Und da bin ich eben gefallen«, »ich bin tief gesunken und ich habe sogar, was am schrecklichsten ist, an Selbstachtung viel, ach sehr viel verloren«, das alles klingt im Munde von Makar Alexejewitsch wie ein komischer Widerspruch; die Worte sind durch das Ereignis nicht genügend motiviert. Nun sprechen der sechsundzwanzigste und siebenundzwanzigste Brief des zweiten Teils der »Nouvelle Héloïse« von einer wirklichen »Unordnung«, »un désordre« bei Saint-Preux, von seinem wirklichen Fall und von der begründeten Selbstverachtung, von seinem Zechen in Gesellschaft junger Offiziere, die ihn, um seine reine Liebe zu verhöhnen, in ein Haus der Schande gezogen hatten.

Die häufigen Erwähnungen der »Geschichte mit jenen Offizieren« in Dostojewskis Roman (in den Briefen unter dem Datum »Juli 27., Juli 28.«), wären völlig überflüssig, wenn ihre künstlerische Bestimmung nicht über die Grenzen der Episode aus »Arme Leute« hinausreichen würde, die, an und für sich wenig bedeutsam, auch noch absichtlich auf ein Nebengeleise gerückt wird; Warenka hat über diese »Geschichte« »nur so ein Gerücht« erfahren, während Makar Alexejewitsch, seine Erzählung wie absichtlich in die Länge ziehend (»die Geschichte über das Abenteuer mit den Offizieren verschiebe ich auf den Abend«), sie doch schließlich nie zu Ende erzählt: »Ich weiß es ja selbst nicht mehr ganz genau, was ich mit den Offizieren eigentlich hatte«, »es waren sehr viele Offiziere bei ihm, oder, Gott weiß es, sahen meine Augen alles doppelt...«, dadurch betont der Dichter die literarische Reminiszenz in dem »Abenteuer« seines Helden; ganz ebenso tat er dies, indem er dem Diener den literarischen Namen gab: »ich weiß nicht«, heißt es in dem Text, »vielleicht hat er auch noch einen anderen Namen...«

Dadurch, daß Dostojewski in seine Erzählung das traditionelle Motiv kaum merklich, als punktierte Zeichnung, einführte, ließ er gleichzeitig auf komische Weise dessen Nichtübereinstimmung mit den wirklichen Abenteuern des Helden, des Beamten, fühlen. Dies wird noch deutlicher dort, wo Makar Alexejewitsch Warenka voll Entsetzen mitteilt, ihr »Verhältnis« sei entdeckt worden: der zweite Teil des Rousseauschen Romans, der achtundzwanzigste Brief, endet mit dem Bekanntwerden des Liebesverhältnisses zwischen Saint-Preux und Julie. In der Anwendung des Wortes »Verhältnis« auf Djewuschkin und Warenka wird abermals die Übertretung des literarischen Kanons auf das lebhafteste fühlbar

gemacht, wovon eine Zusammenstellung des Briefes Djewuschkins, vom 11. August, mit dem Julies (III. XXVIII) ein untrügliches Zeugnis ablegt.

»Tout est perdu! tout est découvert!... Ah Dieu! La honte, l'humiliation, les cuisants reproches... j'ai tout mérité.« In dem sentimentalen Roman sind diese Worte von der Schande und vom Verlust des guten Rufes nur im Munde der »Geliebten« am Platze. Der wissentliche Bruch mit der sentimentalen Tradition wird bei Dostojewski schon dadurch deutlich, daß er diese Klagen den Mann aussprechen läßt und nicht die Frau. »Verloren bin ich, beide sind wir verloren, beide unrettbar verloren. Mein guter Ruf, meine Ehre, alles ist verloren. Ich bin vernichtet, einfach vernichtet: unwiderruflich vernichtet!« Indem hier die Geliebte durch den Liebenden ersetzt wird, soll offenbar ein komischer Effekt erzielt werden, um so mehr, als dabei eine Ähnlichkeit der Situation bewahrt wird: Julie ist verloren, weil ihr die Briefe ihres Geliebten geraubt worden sind. »Je ne trouve plus tes lettres dans le lieu où je les avais cachées... Elles y étaient encore hier au soir. Elles n'ont pu être enlevées que d'aujourd'hui.« Bei Dostojewski ist die Aufregung des Liebenden beiläufig ebenso motiviert. »Und am Abend begann dann jemand von ihnen bei Ratasajeff einen meiner Briefe an Sie, den ich irgendwie aus der Tasche verloren haben muß, laut vorzulesen.« Und um die Ähnlichkeit noch mehr hervorzuheben, wird wieder ein mit den Traditionen des sentimentalen Romanes verknüpfter literarischer Name aufs Tapet gebracht. »Jetzt werde ich nun von allen Lovelace genannt, einen anderen Namen habe ich überhaupt nicht mehr... Ratasajeff erwiderte mir, ich beschäftigte mich nur mit Conquêten.«

Dieses französische Wort wird in gleicher Weise wie der literarische Name dazu gebraucht, um die ganze Episode in einen komischen Kontrast zu der Tradition zu bringen... Aber auch die Ähnlichkeit des Motivs erstreckt sich weiter. Julie fürchtet ihre Mutter. »Ah Dieu, ma mère m'envoie appeler. Où fuir? Comment soutenir ses regards... Elle voudra savoir... il faudra tout dire«... In den unglücklichen Liebesabenteuern Djewuschkins wird die Rolle der Mutter seiner Wirtin zugeteilt. »Ich werde geschmäht... verachtet... und die Wirtin... beschimpft mich... heute hat sie wieder geschrien... und mich mit Vorwürfen überhäuft...«

Schon in der Komposition dieser Briefe besteht ein gewisser Parallelismus. Auf der einen und auf der anderen Seite kommen zuerst die Ausrufe: »Tout est perdu! tout est découvert!« »Verloren bin ich, beide sind wir verloren« und dann mit thematischer Folgerichtigkeit die Erzählung von den verlorenen Briefen und hierauf von der Mutter, im anderen Falle der Wirtin; später tritt in gleicher Weise der Diener auf, dessen Hilfe die Liebenden bei ihrem Briefwechsel in Anspruch genommen hatten. »Regianino sera congédié«, wodurch der fernere Briefwechsel der Liebenden unmöglich wird; in genau derselben Weise versagt auch Djewuschkins Diener Faldoni, den Gehorsam: »Und auch Faldoni ist mit im Bunde... ich schickte ihn in den kleinen Laden, damit er mir ein Stückchen Wurst kaufe, aber nein, er geht nicht...« Schließlich wiederholen da und dort die abschließenden Sätze die einleitenden Ausrufe zu Beginn der Briefe: »Adieu, nous sommes perdus«, »Ich bin vernichtet, einfach vernichtet, unwiderruflich vernichtet.«

Dostojewski stößt in kaum merklichen Schattierungen des

Stils die Traditionen zurück, indem er sie verzerrt. Bei Rousseau spricht der erste Satz im Briefe von dem Verderben Julies: »Tout est perdu, tout est découvert!« Die Schlußworte nun, die den einleitenden Satz wiederholen, verstärken ihn in dem Sinne, daß in ihnen nunmehr die beiden Liebenden in gleicher Weise mit dem Verderben bedroht erscheinen: »Nous sommes perdus«. Bei Dostojewski geschieht gerade das Gegenteil: »Beide sind wir verloren«, ist einer der ersten Ausrufe Djewuschkins: der komische Effekt jedoch, der dadurch erreicht wird, daß der schamhafte und schüchterne Mann dem Mädchen unterschoben wird, steigert sich noch im Laufe der Erzählung und wird endlich in dem Ausrufe: »Ich bin vernichtet, einfach vernichtet, unwiderruflich vernichtet«, zu seinem Höhepunkt geführt.

Die stilistische Feinheit in der Anordnung der komischen Schattierungen, die Deutlichkeit, mit der hinter diesen die traditionellen Motive von Rousseaus Brief-Roman, wie eine Filigranarbeit auf feinstem Grunde, hervorleuchten, alles dies zeugt in beredter Weise dafür, wie scharf der junge Dichter zu beobachten verstand, und wie groß seine Meisterschaft innerhalb der Grenzen des von ihm erwählten literarischen Genres gewesen ist. Nicht umsonst nannte Dostojewski, als er nach vielen Jahren davon sprach, wie der Dichter in ihm erwacht sei, in einer Reihe mit Italien, wohin ihn von Kindheit auf die Radcliffeschen Romane gelockt hätten, auch das Vaterland Rousseaus und seiner Liebenden: »Ich liebte, ich liebte, ich wollte in die Schweiz entfliehen*.«

Bis zu welchem Grade sich der junge Dichter innerhalb der französischen sentimentalen Tradition frei gefühlt hat,

* »Petersburger Träume«. R. Piper & Co., München, 1923. D. H.

das wird in den poetischen Phantasien des Helden der »Hellen Nächte« sattsam enthüllt. Dessen Träume, die eigenen poetischen Gedichte Dostojewskis, verwachsen gleichsam vor unseren Augen mit den traditionellen Situationen des französischen »persönlichen Romans« aus dem achtzehnten und dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Der alte Gatte, die ländliche Einsamkeit, die Begegnung zweier Verliebter unter dem südlichen Himmel Italiens, der Tod des Alten und das Glück der Geliebten, was ist es anderes als ein verallgemeinertes Schema der Romane von Mme. de Genlis oder Mme. de Duras, von Mme. Krüdeners »Valerie«, ja selbst von der »Indiana« der George Sand*. Das ist der Grund, warum das Motiv der sentimentalen Erziehung, der »éducation par l'amour« von Dostojewski während der ganzen Dauer seines schöpferischen Wirkens, sei es in der Form einer zufälligen Episode, sei es im Gegenteil in der Form einer grundlegenden poetischen Aufgabe kultiviert wird. Weiß doch schon Djewuschkin, was er »seiner Geliebten« verdankt. »Als ich Sie kennenlernte, da begann ich erst mich selbst besser kennenzulernen;... seitdem Sie aber in mein Leben getreten sind, lernte ich so etwas wie Seelenfrieden kennen und erfuhr, daß ich nicht schlechter war als die anderen, ich bin ein Mensch, mit dem Herzen und Gedanken ein ganzer Mensch.« Der »Fall« des Liebenden wird auch bei

* La situation initiale qui se retrouve d'ailleurs, avec des variantes psychologiques, dans un très grand nombre de romans du temps, est le même: une toute jeune fille, d'à peine quatorze ans, mariée avec un ‚vieillard' (c'est la langue du XVIII siècle) de cinquante cinq ans, jaloux et tyrannique, et qui l'oblige, dans la fleur de sa beauté, à vivre loin du monde, au fond retiré de ses terres. Là-dessus le jeune amant se présente...« S. J. Merlant, S. 60. W. K.

Dostojewski von den traditionellen Sentenzen der »Geliebten« begleitet. Die traditionelle Situation, die Begegnung des jungen Mädchens mit dem »Lehrer«, wird schon in der einleitenden Episode der »Armen Leute« angedeutet; sie tritt dann wieder in den »Hellen Nächten« auf; Dostojewski gedenkt ihrer später auch in den Feuilletons der »Petersburger Träume«.

Indem sich Dostojewski in seinen Jugendwerken dieses traditionelle Motiv aneignete, überschritt er jedoch niemals die Grenzen, welche dem literarischen Kanon des Sentimentalismus zukamen; Dostojewski war wohl von den Novellen und Romanen der George Sand begeistert*, befaßte sich sogar mit deren Übertragung ins Russische**, folgte ihr jedoch, wie es scheint, in der ersten Zeit seines literarischen Wirkens nicht ein einziges Mal in ihren Versuchen, die literarischen Traditionen des achtzehnten Jahrhunderts zu erneuern, obwohl er schon damals ganz deutlich in ihr eine Nachfolgerin Rousseaus erkannt hatte. »Lies unbedingt Teverino«, schrieb er seinem Bruder im Jahre 1848 gerade über diesen Roman der George Sand, in welchem einige Bilder direkt die Dorfidylle aus der »Nouvelle Héloise« wiederholen. »Dergleichen hat es in unserem Jahrhundert noch nicht gegeben. Es kommen darin wahre Urbilder von Menschen vor***.«

---

* »Um die Mitte der vierziger Jahre stand der Ruhm der George Sand so hoch, daß wir, ihre Zeitgenossen, ein unerhörtes, neues Wort von ihr erwarten.« »Wir stürzten uns auf George Sand, mein Gott, wie wir uns hineinverbissen«, so schrieb später Dostojewski. W. K.

** »... ich übersetze die George Sand und erhalte fünfundzwanzig Rubel acc. für den Druckbogen«, schreibt Dostojewski im Jahre 1844 an seinen Bruder. W. K.

*** Dostojewskis Briefe, R. Piper & Co., München 1920. »Zwi-

Russische Nachahmer, oder besser gesagt, Nachahmerinnen der George Sand traten schon in den dreißiger Jahren auf; jedoch erst gegen das Ende der fünfziger Jahre, gerade um die Zeit also, da Dostojewski nach einer zehnjährigen Unterbrechung sich wieder literarisch zu betätigen begann, erfüllten sie ihre geschichtliche Aufgabe, die darin bestand, »einen neuen Typus für die romantische Heldin« vorzubereiten*. Diese »neue Heldin« war, ebenso wie bei George Sand, mit der sentimentalen Tradition Rousseaus einerseits, und den düsteren Helden Byrons andererseits, verbunden. »Das Duell«, die erste Novelle der Gräfin Rostopschin, die ihr den Ruhm einer russischen George Sand eintrug**, war nichts weiter als ein Versuch, das sentimentale Sujet Rousseaus, in der Form, in der es die französischen Romane aus dem ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts bewahrt haben, mit der Gestalt des Byronschen Helden aus der russischen Lyrik der zwanziger Jahre in einer Komposition zu verknüpfen***. Nur dadurch ist das »Duell« mit »Lelia« und »Jacques« von George Sand verwandt.

schen Rousseau und George Sand liegt nur eine Generation«, schreibt 1847 ein anonymer Kritiker in den »Vaterländischen Annalen«. W. K.

* Siehe Bjeletzki, »Turgenieff und die russischen Schriftstellerinnen der dreißiger und sechziger Jahre«. W. K.

** So wird die eben erst auftretende Schriftstellerin im »Tagebuch« des N. A. Polewoi genannt. W. K.

*** Der Oberst Walewitsch ist, gleich »Lara« und dem »Giaour«, geheimnisvoll und »düster«; er erzählt in dem Zimmer, wo statt des Bettes ein Sarg steht, wo sich ferner ein Totenschädel befindet, sowie eine geladene Pistole, welche die Lösung seines verhängnisvollen Geheimnisses birgt, der Vergangenheit gedenkend, die Geschichte zweier »Liebender«; die Heldin heißt Julie, und diesem traditionellen Namen entspricht auch ebenso das traditionelle Motiv: der alte Gatte, die

Wir wissen jedoch, daß George Sand sich nicht mit der bloßen Nebeneinanderstellung der Personen aus zwei verschiedenen literarischen Genres begnügte. Indem sie dem »alten Gatten« der sentimentalen Tradition Züge des Byronschen Helden* lieh, trachtete sie auch die traditionelle Heldin Rousseaus einer gleichen Erneuerung zu unterwerfen: Sylvia ist in ihren Beziehungen zu Octave nicht so wie Claire, was Octave auch eigens bemerkt**, sondern immer noch dieselbe Julie, nur mit einer rätselhaften Vergangenheit, mit dem düsteren Gefühl der eigenen Verdammnis und mit der tragischen Einsamkeit eines »Lara« oder eines »Giaour«.

Nach den ersten Erzählungen der Gräfin Rostopschin zeigte sich in Rußland in der berühmten Novelle Druschinins »Polinka Ssachs« (1847) das Bestreben, zu einer ähnlichen Synthese zu gelangen. Indem Druschinin die ganze Geschichte von »Jacques« wiederholte, formulierte er schon ganz deutlich das grundlegende, künstlerische Problem der George Sand: »Unsere Väter hatten sich für die Klarissen und Julien begeistert... das neunzehnte Jahrhundert hat jedoch weder seine Klarisse noch seine Julie gefunden. Die russischen Schriftsteller... gehen entweder den Frauen ehr-

ländliche Einsamkeit (in der Lösung der Geschichte) und der durch sie veredelte »Geliebte«; »Julia gehört nicht zu den gewöhnlichen Frauen«; »Julia besitzt eine starke Seele, einen festen Willen«; ihre Liebe »rettet Alexei von den erkaltenden Lehren des Lebens«; »Von ihr angefeuert, vermochte er viel Hohes und Schönes zu unternehmen und auszuführen«. W. K.

* »C'est une copie de Wolmar«, sagt Octave; aber gleich nach den Worten eben jenes Octave, heißt es von Jacques; »Il aime la solitude et les voyages comme Childe Harold.«

** »Sylvia ne se pique pas d'imiter le désintéressement et la délicatesse de Chaire«, sagt Octave.

erbietig aus dem Wege und schreiben Erzählungen ohne eine Heldin, oder sie bringen ein blasses, gedemütigtes Geschöpf auf die Bretter...« Die Novelle »Polinka Ssachs«, deren »unermeßlichen Einfluß« viele Jahre nachher auch Dostojewski zugegeben hat, zeichnete also der russischen Literatur die Aufgabe vor, unter dem unmittelbaren Einfluß der George Sand, eine neue Romanheldin, »die Julie des neunzehnten Jahrhunderts« zu schaffen. An der Lösung dieses Problems arbeitete zu Ende der vierziger und im Laufe der fünfziger Jahre die vorerwähnte Gräfin Rostopschin mit ihrem »Tagebuch eines jungen Mädchens«, oder »Die glückliche Frau«, Eugenie Tour mit den Erzählungen »Die Nichte«, »Am Wendepunkt«, und Frau N. D. Chwoschtschinski (W. Krestowski). Zu eben jener Zeit begeistern sich Fet, Ap. Grigorjeff und Konstantin Leontijeff für die Frauen mit Byronschem Charakter.

Als nun diese tragischen »femmes supérieures« welche, wie Gräfin Rostopschin von ihnen sagt, »Durch ihr Herz Frauen, durch ihre Seelen Löwinnen waren«, endlich auch in die russische Literatur Eingang fanden, konnten sie sich noch lange nicht von einer ganzen Reihe sentimentaler Situationen losreißen, mit denen sie durch ihre ganze literarische Vergangenheit organisch verknüpft waren. Diese Verknüpfung wird sogar als ein gewisses literarisches Credo verkündet, wie in den einleitenden Erwägungen in dem Roman »Die glückliche Frau« (1851) der Gräfin Rostopschin; die traditionelle Heldin (»furchtloser, heldenhafter, kühner als eine Amazone«) tritt daher auch hier nicht nur in Begleitung des »alten Gatten« und des mutlosen Geliebten auf, sondern sie pflegt auch mit dessen Erzieher, dem »Kurländer Weiße«, freundschaftliche Beziehungen; dieser begünstigt, ganz wie

der Mentor Emiles, die Annäherung zwischen dem »durch ihn vollendeten Menschen« und der Geliebten; denn wie Sophie »füllt sie wohltätig Leben und Herz des Helden aus«, »vernichtet nicht, sondern stützt und erhebt im Gegenteil alle seine Vorzüge«.

Indem die russischen Schriftstellerinnen der fünfziger Jahre ihre tragische Heldin nach dem Muster der George Sand schufen, verstanden sie es nicht, diese von den längst veralteten Situationen des sentimentalen Romans zu befreien. Dies bewog auch Dostojewski, gleich nachdem er das Zuchthaus verlassen, zu seiner in einem Briefe an Maikoff gerichteten Frage: »Sagen Sie doch, warum ist eine weibliche Schriftstellerin niemals eine strenge Künstlerin? Unsere schriftstellernden Damen schreiben eben wie schriftstellernde Damen: klug, lieb, und sie beeilen sich schrecklich, alles herauszusagen.« Es ist charakteristisch, daß er gleich darauf George Sand erwähnt: »Sogar die unbestreitbar gewaltige Künstlerin George Sand hat sich gar oft durch ihre weiblichen Eigenschaften geschadet.«

Dies alles erklärt uns das grundlegende künstlerische Ziel, das Dostojewski verfolgte, als er noch in Sibirien die Erzählung »Onkelchens Traum« schrieb. Hier eben tritt bei ihm zuerst das stolze Mädchen auf, die tragische »femme supérieure« der George Sand, deren unzählige Wiedergaben die ganze damalige Frauenliteratur Rußlands überschwemmten. In Sinas Gestalt gibt es viele traditionelle Züge. Ihr Name allein schon ist der der beliebten Heldinnen: wir haben eine Sinaide im »Tagebuch eines jungen Mädchens«, die Sinaide Woltinski der Gräfin Rostopschin, ihr literarisches Porträt, dessen nicht gerade zahlreiche, im Laufe der Erzählung jedoch häufig wiederholte Merkmale, die spä-

ter auf Dunja Raskolnikoff und Katharina Iwanowna übergehen (»Unbeschreiblich schön, von hohem, schlankem Wuchs, mit prächtigem braunen Haar, wundervollen, fast schwarzen Augen... blassem Gesicht... schwarzen, nachdenklichen Augen«, »im Gesicht... Spott«, »ein sarkastisches Lächeln«; wenn sie spricht, »kreuzt sie die Arme«, »ihr Blick ist der einer Königin«*.) Aber auch ihr ganzer Charakter trägt einige der damals schon traditionell gewordenen Anzeichen einer Heldin an sich: Stolz, »herben Edelmut« und geistige Überlegenheit über ihre Umgebung; sie hielt sich so, »als throne sie in den Wolken«... »Sie stand diesen Menschen nicht gleich, nicht auf einer Stufe mit ihnen, und benahm sich ihnen gegenüber, ohne daß sie es vielleicht selbst merkte, unerträglich hochmütig«, »sie war feierlich schweigsam«, »ein stolzes Geschöpf«, ein stolzer, heftiger und im höchsten Grade phantastischer Charakter. Schließlich gibt es auch in ihrer, wie in der Vergangenheit von Lelia und Sylvia, ein Geheimnis, und sie trägt an ihrem Finger »einen aus Haaren geflochtenen Ring«.

Durch den stolzen, großmütigen und geringschätzigen Charakter Sinas wird das die Erzählung beherrschende zentrale Ereignis vorbereitet, dessen kompositionelle Vorherrschaft von Dostojewski hier zum erstenmal als architektonischer Grundsatz des künftigen großen Romans vorgezeichnet wird. Solcherart nimmt er, den Strömungen der russischen Literatur der fünfziger Jahre folgend, für lange hinaus die tra-

---

* Edmée »était belle comme le jour«... »D'une taille assez élevée, svelte... avec des yeux noirs et des cheveux d'ébène«; Sylvia: »Avait d'autant de fierté que si un sang royal eût coulé dans ses veines«; »Elle croisa ses bras sur sa poitrine« etc. W. K.

gische Heldin der George Sand in seine Schöpfung auf; er strebt aber doch auch hier schon eifrig danach, die neue Gestalt von den veralteten Überresten des sentimentalen literarischen Genres in der Art von Rousseau zu befreien; das ist die grundlegende kompositionelle Aufgabe für seine erste Erzählung nach der Erlösung von der Festungshaft, der zuliebe er die Kunstgriffe der literarischen Parodie gebraucht.

M. de Wolmar, der Gatte Julies, der noch in der Literatur aus dem achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts mehrere Generationen von »alten Gatten« erzeugt hatte, hat später in der Person von George Sands »Jacques« eine seltsame Verschmelzung mit Byrons »Childe Harold« erfahren; in dieser etwas erneuerten Gestalt hat ihn Druschinin in die russische Literatur eingeführt, und die russischen Schriftstellerinnen der fünfziger Jahre haben ihn zu einer gänzlich konventionellen künstlerischen Größe gemacht, die aber immerhin im Schema der Handlung einen entsprechenden Platz ausfüllen mußte; dies alles diente nun Dostojewski als Material für seine Parodie.

»Ich muß vorausschicken, daß Fürst K. noch kein Greis war. Gleichwohl kam einem bei seinem Anblick unwillkürlich der Gedanke, daß er sogleich auseinanderfallen müsse: so verlebt oder verbraucht... sah er aus*.« Die künstliche Erneuerung der literarischen Tradition wird durch materielle Vergleiche parodiert: »verbraucht«, »besteht aus lauter zusammensetzbaren Stückchen«, »ist im Begriff ,auseinanderzufallen'«, »ist halb sterbend und verfälscht, wird wahrscheinlich bald sterben«, »ein halbes Machwerk und kein Mensch«, »er wird durch Sprungfedern bewegt und spricht auf

* Vgl. Gesamtausgabe, R. Piper & Co., Band XVII, S. 18ff.
D. H.

Sprungfedern«, eine »auf Sprungfedern gespannte Leiche« und ähnliches mehr. Die Theaterschminke als grundlegendes, allegorisches Merkmal der Parodie, wird von dem Autor an verschiedenen Stellen der Erzählung sorgfältig hervorgehoben: »Er trug eine Perücke, falschen Schnurr- und Backenbart, und sogar die Fliege à la Mazarin unter der Unterlippe war unecht.« In den Erzählungen von der Vergangenheit des alten Fürsten wird die ganze literarische Vergangenheit des »alten Gatten« aus dem sentimentalen Roman parodiert: in der Freundschaft des Fürsten mit Frau Moskaleff ist »fast etwas Idyllisches«; »er war in den zwanziger Jahren im Ausland«; »das ist ein mittelalterlicher Ritter«; »Ich entsinne mich noch Lord Byrons. Wir standen auf freundschaftlichem Fuß«. Endlich wird der Fürst, so wie Druschinins Ssachs, einem der Dumasschen Helden angeglichen. In der komischen Verknüpfung der Erzählung, in der mißlungenen Heirat des Fürsten mit der tragischen Heldin, ist das parodierte Motiv nicht bloß zu erraten, es wird in der Nacherzählung der Mme. Moskaleff direkt vor Augen geführt. Mosgljakoff muß seine Heldin ihrem alten Gatten abtreten, indem er ausruft: »Sinaida! Ich liebe dich mehr als mein Leben, doch Familienrücksichten trennen uns. Ich begreife die Gründe, die uns scheiden... Ich verzeihe dir.« Hierauf die Begegnung »in der höchsten Gesellschaft auf dem Ball, bei strahlender Beleuchtung«; »Sie folgen mir, allein mit den Blicken, traurig, nachdenklich, bleich, an eine weiße Säule gelehnt, aber so, daß man Sie sehen kann, während sie sich im Gewühl der Gesellschaft bewegt... Sina fährt ins Ausland, nach Italien... Und Sie fahren gleichfalls dorthin, ihr nach... es werden sich niedrige, boshafte Menschen finden, Abscheuliche, die da behaupten werden, daß

durchaus nicht die verwandtschaftliche Zuneigung zu dem leidenden alten Mann Sie dorthin gelockt habe... Und eines Tages wird er sterben und sterbend noch seinen Lebensabend segnen... und Sie werden plötzlich als Held des Edelmuts und der Selbstverleugnung erscheinen!«

Indem Dostojewski so das parodierte Sujet neu aufrichtet, wiederholt er, wie wir sehen, nur, was seinerzeit dem einsamen Träumer der »Hellen Nächte« vorgeschwebt hatte. Pawel Alexandrowitsch Mosgljäkoff, dessen Name einen beabsichtigten Gleichklang mit dem Gogolschen Helden aufweist, erfüllt auch wirklich in der Parodie Dostojewskis die ihm zugewiesenen Funktionen des jungen Liebhabers aus dem sentimentalen Roman. Nach seinem Mißgeschick in der Liebe folgt er dem Beispiel so vieler literarischer Nachkommen von St. Preux und »sucht um eine Stelle bei einer Expedition an, um dort etwas zu revidieren, oder zu einem ähnlichen Zweck, ich weiß es nicht«. Die Expedition durchquert glücklich »alle Urwälder und Wüsteneien«, und trifft schließlich nach langer Reise in der »Hauptstadt des fernen Grenzbezirkes« ein. Da er einem Ball beiwohnt, lehnt er sich »malerisch« an eine Säule (der Saal ist »wie absichtlich mit Säulen versehen«) und verfolgt nur Sina mit seinen Blicken: »Leider aber waren alle seine Anstrengungen, die ungewöhnlichen Stellungen, verzweifelten Mienen, vergebene Liebesmüh'. Sina bemerkte ihn überhaupt nicht.« Die tragische Heldin scheint also aus dem traditionellen Schema des parodierten Sujets herausgerissen zu sein; dieses Schema wird von ihr, wie ein schon lange abgetragenes Gewand durch eine kühne Parodie abgestreift.

Noch eine Episode darf übrigens hierbei nicht vergessen werden, die mit der gleichen literarischen Tradition verbun-

den ist, ohne daß sich jedoch auf sie der parodistische Stil Dostojewskis erstrecken würde. Der Tod des jungen Dichters und Lehrers in den Armen Sinaidas ist in einer, die Erzählungsweise der sentimentalen Novelle affektierenden Art geschildert. Hier ist auch das uns interessierende Motiv der sentimentalen Erziehung angemerkt: »Du bist klüger als ich, du hast ein reineres Herz als ich...« sagt der Sterbende zu seiner stolzen Geliebten. »Ich bin deiner Liebe unwürdig, Sina! Du warst ehrlich und großmütig... Oh, wie du mich verachtet haben mußt... Ich bin deiner Liebe nicht würdig... Und weißt du, Sina, wie gerne ich irgend so etwas getan hätte, etwas Großes, Gutes, um dich zu zwingen, deine Meinung über mich zu ändern... und mein schönster Traum war, wie du dann endlich nachdenklich werden und dir sagen würdest: ‚Nein, er ist doch kein so schlechter Mensch gewesen, wie ich glaubte!'*« Doch auch hier sind, ungeachtet des greifbaren Zusammenhanges mit den Jugendwerken Dostojewskis, wesentliche Veränderungen schon zu bemerken. In das sentimentale Motiv ist eine tragische Nuance hineingewoben. Die stolze »Schülerin« fühlt sich durch den Kleinmut ihres Liebhabers verletzt, bricht die Beziehungen zu ihm ab, ja, sie versetzt ihm sogar einen Schlag ins Gesicht, ähnlich wie Sylvia dem Octave; die »sentimentale Erziehung« gelingt nicht. So wird in »Onkelchens Traum«, zwischen Überresten eines alten literarischen Genres, gleichsam eine Absonderung des wertvollen Materials vollzogen: die tragische Heldin der George Sand in der Vereinigung mit dem traditionellen Sujet fand auch in jener neuen, von Dostojewski gefundenen Komposition des philosophierenden Romans ihren Platz.

* »Onkelchens Traum«, R. Piper & Co., S. 227 ff. D. H.

Dunja Raskolnikoff tritt nicht nur mit den gleichen typischen Anzeichen eines literarischen Porträts auf wie Sina – sie ist »sehr schön, hochgewachsen, wundervoll schlank, kräftig und selbstbewußt«..., ihre Augen sind »fast schwarz, ihr Blick stolz«, sie ist bleich, in ihrem Gesicht liegt »Hochmut« – sie wird vielmehr von noch greifbareren Reminiszenzen und sogar von Entlehnungen der Motive aus verschiedenen Romanen der George Sand begleitet. Unter allen stolzen Schönen dieser Dichterin fesselte Dostojewski am meisten die Gestalt der Jeanne*, und von ihr erhält Dunja Raskolnikoff die Neigung zur religiösen Ekstase: »Sie würde zweifellos eine von jenen gewesen sein,« sagt Swidrigailoff, »die das Martyrium erduldet haben, und sie hätte sicher gelächelt, wenn man ihr die Brust mit glühenden Zangen gebrannt hätte**.« Zu »jenen«, auf die Dostojewski hier anspielt, gehört unter anderen Jeanne. Sie ist »schön« und ist »furchtbar«. »Stolze Konzentriertheit... bildete den Hauptcharakterzug Jeannes... Ja, Jeanne ist eine Christin der ersten Jahrhunderte; lächelnd hätte sie ein Martyrium ertragen.« Im vierten oder fünften Jahrhundert wäre Dunja Raskolnikoff »in eine Wüste von Ägypten gegangen«, sagt weiter Swidrigailoff, »hätte dort dreißig Jahre gelebt und sich von Wurzeln, Verzückung und Erscheinungen genährt«. Genau so ist Marie, eine andere Heldin des gleichen Romans der George Sand: »Sie war eines erhabenen Wahnes fähig... sie hätte sich entschlossen, in die Wüste zu ziehen und dort zu leben, wenn sie gewußt hätte, wo die Thebaide zu finden sei...«

* »Jeanne ist schon ein geniales Werk«, sagt Dostojewski in seinem Artikel über George Sand. (Siehe »Tagebuch eines Schriftstellers« 1876.) W. K.

** Vgl. »Rodion Raskolnikoff«, R. Piper & Co., S. 708. D. H.

In »Rodion Raskolnikoff« hatte Dostojewski seine stolze Heldin nur einmal in der kompositionellen Nachbarschaft mit ihrem Bruder geschildert. Die Ähnlichkeit Raskolnikoffs mit seiner Schwester wird von Dostojewski sorgfältig hervorgehoben: beide sind melancholisch, beide mürrisch und heftig, beide sind hochnäsig und beide großmütig. Diese Ähnlichkeit bedingt auch sicherlich die Symmetrie der beiden Hauptepisoden des Romans: Raskolnikoff und Sonja, Dunja und Swidrigailoff, diese beiden Episoden entwickeln sich parallel, indem sie einander augenfällig berühren, sei es in dem betonten Kontrast der Helden, sei es in der immer wiederkehrenden Nebeneinanderstellung der Heldinnen. Geradeso werden jedoch auch Jacques und Sylvia nebeneinander gestellt. »La fraternité existe dans notre âme et dans les ressemblances de notre caractère«, schreibt er ihr. »Nous sommes ainsi l'un pour l'autre. Ah! ma sœur, nous sommes trop orgueilleux! Notre vie sera un combat éternel.« Der Roman Sylvias mit Octave, der Roman Jacques' mit Fernande entwickelt sich also mit der gleichen Symmetrie wie die beiden parallelen Episoden in dem Roman Dostojewskis... Die Entlehnung war offenbar vollkommen bewußt; nicht umsonst werden die Merkmale im Charakter Dunjas fortwährend gleichsam verallgemeinert, nicht umsonst erhebt sich dieser zu einem dem Leser verborgenen Urbild: »Sie gehört zweifellos... zu jenen«, oder »Sie ist stolz«, so spricht Raskolnikoff von seiner Schwester: »Die Hochmütigen, oh, welche niedrigen Charaktere! Sie lieben so, als haßten sie... Oh, wie ich sie alle hasse!« Und da Raskolnikoff mit denselben verallgemeinernden Merkmalen sein eigenes visionäres Ideal von dem »Machthaber« schildert, wobei er auf den ehernen Helden der Puschkinschen »Peters-

burger Novelle« anspielt, bedient er sich auch hier einer Metapher, die George Sand mehrmals auf ihren Helden anwendet. »Solche Leute sind offenbar nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Erz«; diese originelle Wortverbindung hat ihre Analogie in dem Roman »Jacques«, wo sie mehrmals auf den Helden angewandt wird: »Est-ce que Jacques est fait de chair humaine?«; »Il y a dans son corps et dans son esprit une trempe d'acier dont le secret est perdu sans doute«; »tu as une âme d'airain«, sagt ihm Sylvia; aber auch auf sie wird derselbe Vergleich angewandt: »Cette Sylvie avec son âme de bronze...«

In »Rodion Raskolnikoff« endlich ist auch ein Sujet entlehnt. Der Roman von Dunja und Swidrigailoff entwickelt sich auf dem traditionellen Hintergrund der »sentimentalen Erziehung«. Erinnern wir uns, wie Swidrigailoff Raskolnikoff die Geschichte seiner Annäherung an Dunja schildert: »Wenn aber dem Herzen eines jungen Mädchens etwas leid tut, ist dies selbstverständlich für sie am gefährlichsten. Da bekommt man unbedingt Lust zu retten, aufzurütteln, zu überzeugen, zu edleren Zielen zu rufen und zu neuem Leben und neuer Tätigkeit zu erwecken, – nun, es ist bekannt, was man in dieser Art zusammenträumen kann... Eines Tages suchte Awdotja Romanowna nach dem Essen mich absichtlich... im Garten auf... mit blitzenden Augen... Das war beinahe unser erstes Gespräch zu zweien... Ich... versuchte mich überrascht, beschämt zu stellen, nun, mit einem Worte, ich spielte meine Rolle nicht übel. Es begannen Beziehungen, geheimnisvolle Gespräche, Moralpredigten, Bitten, Flehen, sogar Tränen; – können Sie es glauben, sogar Tränen! Sehen Sie, wie stark und weit bei manchen jungen Mäd-

13*

chen die Leidenschaft, Propaganda zu machen, geht!« Einstweilen ist das nur ein Schema. In der Szene aber, wo der Dichter ein einziges Mal Dunja und Swidrigailoff einander gegenüberstellt, lebt das Schema der »sentimentalen Erziehung«, mit all der Greifbarkeit eines Romans der George Sand vor uns auf, und zwar eben desjenigen, der später als Material für die Karamasoffische Familienchronik dienen sollte.

Die betrogene Edmée gerät als Beute Bernards in das Lager der feudalen Räuber, in das düstere Schloß von La Roche-Mauprat. Er ist mit ihr allein, in dem halbdunklen Saale mit der gewölbten Decke; alle Türen sind geschlossen, vor den Fenstern ist Nacht und Sturm. Dostojewski war wohl gezwungen, dieser »gotischen« Szenerie zu entsagen, aber auch er sucht nach gleichen Effekten des Geheimnisvollen und des »Schreckens«.

»Swidrigailoff bewohnte zwei möblierte ziemlich geräumige Zimmer. Dunetschka sah mißtrauisch um sich, aber bemerkte nichts Besonderes, weder in der Ausstattung noch in der Lage der Zimmer, obgleich man schon etwas bemerken konnte, zum Beispiel, daß Swidrigailoffs Wohnung zwischen zwei anderen fast unbewohnten Wohnungen lag. Der Eingang zu ihr war nicht direkt vom Korridor aus, sondern durch zwei fast leere Zimmer der Wirtin ... Dunetschka blieb auf der Schwelle stehen ... Aber die Lage von Swidrigailoffs Wohnung hatte sie schließlich überrascht.« In dem Roman der George Sand erzählt Bernard: »Edmée s'approcha de la table où j'étais resté accoudé«; »Je me retournai et la regardai effrontément d'un air abruti. Elle supporta mon regard... tout en faisant effort sur elle-même pour paraître calme... elle était fort troublée...«

Swidrigailoff fordert Dunja auf, sich zu setzen. »Er selbst setzte sich ans andere Ende des Tisches hin, wenigstens zwei Meter von ihr entfernt, doch in seinen Augen leuchtete schon dasselbe Feuer, das einst Dunetschka so erschreckt hatte. Sie zuckte zusammen... sie wollte offenbar ihr Mißtrauen nicht zeigen«... Auch hier sind die Türen versperrt, wie im Schloß Mauprat, und Swidrigailoff hat den Schlüssel in der Tasche. »J'ai mis la clef dans ma ceinture« erinnert sich Bernard; der Kampf der Wollust mit dem weiblichen Stolz ist auf die selbe Art motiviert.

Dunja hat eingewilligt zu kommen, von Großmut, von dem Gedanken an die Rettung ihres Bruders geleitet. Die Rettung des Vaters schwebt Edmée vor. »Denken Sie darüber nach,« sagt Swidrigailoff zu Dunja, »das Schicksal Ihres Bruders und Ihrer Mutter liegt in Ihren Händen... Ein einziges Wort von Ihnen und er ist gerettet! Ich... ich werde ihn retten!«

»Si... je vous jure de me mettre entre votre père et ceux qui voudraient le tuer, que me promettez-vous, que me jurerez-vous!«, fragt Bernard Edmée...

Die Wandlungen im Kampfe des männlichen Begehrens und des weiblichen Stolzes gleichen einander stellenweise ebenfalls.

Dunja, die sich bei der verschlossenen Tür mit dem Revolver in der Hand gegen ihren Verfolger wehrt, wiederholt eine ähnliche Situation aus dem Roman »Mauprat«.

»Tu ne sortiras plus d'ici, dis-je à la tremblante Edmée, sans être à moi... Edmée ne dépendait plus que de mon caprice... Elle fit quelques pas en arrière dans l'obscurité...«

»Dunja erblaßt wie der Tod und stürzt in eine Ecke.«

»Ouvre la porte, me dit-elle«; (»Wo ist der Schlüssel? Öffne sofort die Türe«, sagte Dunja) »...ou je me tue, car j'ai pris ton couteau de chasse«.

»Plötzlich holte sie (Dunja) aus ihrer Tasche einen Revolver hervor«; »Bah! der Revolver gehört ja mir! Ein alter Bekannter von mir! Und ich habe ihn damals so gesucht!« sagt Swidrigailoff.

»Rendez ce couteau, lui dis-je, ou à tout risque je vous l'ôte de force. — Crois-tu que j'ai peur de mourir? dit-elle avec calme«... Um ihre Ehre zu retten, erhebt Dunja den Revolver. Nachdem auf diese Weise in beiden Szenen die höchste Spannung erreicht worden ist, endigen sie auf die gleiche Art, mit einem Wettkampf der Großmut. Nur macht bei George Sand der Held, bei Dostojewski die Heldin den Anfang damit.

»Plötzlich schleuderte sie den Revolver fort. ‚Hat ihn fortgeworfen!' sagt Swidrigailoff und schöpfte tief Atem.« Darauf folgt ein qualvoller Augenblick des Kampfes mit sich selbst:

»‚Also, du liebst mich nicht?' fragte er leise. Dunja schüttelte verneinend den Kopf...

‚Hier ist der Schlüssel zur Türe!' Er nahm ihn aus der... Tasche... ‚Nehmen Sie ihn; gehen Sie schnell fort!...'«

»Eh bien, m'écriai-je ... vous ne m'aimez pas: Partez, je ne vous suivrai pas. En même temps j'ouvris la porte...« Dunja stürzt eilends davon; Edmée hingegen bleibt – immer aus der gleichen Großmut: »Lequel de nous est le plus généreux?« sagt sie zu ihrem Verfolger. Die zusammenfallenden Linien gehen nun plötzlich schroff nach verschiedenen Seiten auseinander... Dunja vermag diesen schrecklichen Menschen nicht zu lieben, der statt des Ge-

sichtes eine starre Maske zu tragen scheint. Edmée hingegen beginnt eben in diesem Augenblick Bernard ihr Herz zu schenken, jetzt erst setzt ihre erzieherische Tat ein, die später von einem vollen Erfolg gekrönt wird. Bei Dunja aber wurde zwar der Versuch einer »sentimentalen Erziehung« unternommen, doch liegt dies weit zurück in der Vergangenheit, nicht nur jenseits der Grenzen dieses Auftrittes, sondern der des ganzen Romans überhaupt; er wird als unerfüllter Traum nur in der zynischen Nacherzählung Swidrigailoffs erwähnt, die Heldin jedoch hat ihn weit von sich geworfen, und jede Erinnerung daran versetzt sie in Zorn.

»,Na, Awdotja Romanowna, Sie scheinen vergessen zu haben, wie Sie in der Hitze der Propaganda geneigter wurden und dahinschmolzen... erinnern Sie sich eines Abends, der Mond schien, und eine Nachtigall trillerte?'...

,Du lügst!' In Dunjas Augen funkelte Wut, ,du lügst, Verleumder!'«

Die literarische Entlehnung wird auf diese Weise von einer kompositionellen Verschiebung in den Wandlungen des Motivs begleitet. Die verknüpfende Szene in dem Roman der George Sand wird für die Szene des tragischen Finales benützt; die weiteren Vorgänge in dem französischen Werk werden kurz und im Tone einer Parodie nur in der Vorgeschichte der Helden in dem Roman »Rodion Raskolnikoff« wiedergegeben. Übrigens schleicht sich die literarische Tradition in den Schluß der Episode mit Swidrigailoff wieder ein, hier aber bloß zu dem Zweck, ihr einen parodistischen Charakter zu verleihen. Wird doch Bernard, gleich allen literarischen Nachkommen des Saint-Preux, auch Mosgljäkoff nicht ausgenommen, auf weite Wanderungen geschickt; auch er geht

nach Amerika, um dort seine Probezeit zu beenden. Erinnern wir uns nun an das Zwiegespräch, das Swidrigailoff vor seinem Tode mit »Achilles« bei dem Wachtturm führt.

»‚Ich reise, Bruder, ins Ausland.‘

‚Ins Ausland?‘

‚Nach Amerika.‘

‚Nach Amerika?‘

Swidrigailoff zog den Revolver heraus... ‚Wenn man dich fragen wird, antworte bloß, daß ich nach Amerika gereist bin‘... Swidrigailoff drückte den Hahn ab.«

Das entlehnte Motiv verwandelt sich vor unseren Augen in das Material zu einer literarischen Parodie; an Stelle der Abhängigkeit von der Tradition tritt der entscheidende Bruch mit ihr.

Wir würden die Gründe für diesen Bruch vergebens jenseits der Grenzen von Dostojewskis Ideologie suchen. Jener prinzipielle Bruch mit seiner Vergangenheit, den Dostojewski in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre so stürmisch durchlebte, mußte unbedingt ein so entschiedenes Wegrücken von seinen künstlerischen Werturteilen hervorrufen. Besonders galt das für die literarische Tradition Rousseaus.

»Die Wiedergeburt Rousseaus« in dem Frankreich der dreißiger Jahre wurde nicht nur dem Dichter, sondern insbesondere dem Denker zuteil. Die geistige Bewegung, an deren Spitze damals zwei intime Freunde der George Sand, der Abbé Lamennais und Pierre Leroux, standen, setzte die Doktrin des Genfer Philosophen direkt fort und entwickelte dessen einzelne Anschauungen weiter. Jean Jacques Rousseau war der Begründer jener humanitären Theorien gewesen, für die sich der junge Dostojewski so sehr begeistert hatte und die er, sowohl in den Traktaten Fouriers, wie in

einigen Romanen der George Sand wieder fand*. Und ob sich nun Dostojewski leidenschaftlich seinem Jugendtraum von dem neuen »goldenen Zeitalter« hingab, ob er ihn später verhöhnte oder sich in dessen zwiespältige Natur vertiefte, immer wußte er und erinnerte er sich, daß in der Geschichte des neuen europäischen Denkens Rousseau der Urheber dieses Traumes gewesen war. Es war kein Zufall, wenn Bjelinski den »Träumer« Dostojewski** mit Rousseau verglich, kein Zufall, wenn Dostojewski, als er später gewisse Ideen hart bekämpfte, die in den vierziger Jahren aus dem Westen nach Rußland hereingetragen worden waren, auch den entfernten Urheber dieser Ideen abwehrte.

Der Verfasser der Erzählungen »Aus dem Dunkel der Großstadt« polemisiert nicht nur gegen Tschernischewski oder Fourier, sondern auch gegen Jean Jacques Rousseau. Im Munde Dostojewskis wird dieser Name allmählich zu einem Symbol. Das Fortleben der »Genfer Ideen«, deren Werssiloff gedenkt, sah Dostojewski in den Pariser Ereignissen aus dem Jahre 1871 und in dem Positivismus seiner Zeit. »Eigentlich handelt es sich immer wieder nur um Rousseau und seinen Traum, die Welt durch die Vernunft neu zu gestalten. Sie wünschen den Menschen Glück und halten sich bei der Definition des Wortes ‚Glück' an Rousseau, somit an eine Phantasie, die auch durch die Erfahrung nicht bestätigt worden ist.« Aber gerade mit dieser Phantasie, also mit den philosophischen Anschauungen Rousseaus, hing das Motiv der »sentimentalen Erziehung«, sowohl bei Rousseau selbst, wie bei

---

* Über den Einfluß von Pierre Leroux auf George Sand siehe Karenin: »George Sand, ihr Leben und ihre Werke«, II. Bd., 1916. W. K.

** Siehe Briefe Bjelinskis, Bd. III, S. 176, 338. W. K.

ganzen Generationen seiner Nachfolger organisch zusammen. Dostojewski konnte diesen Zusammenhang unmöglich übersehen, da er doch, nicht nur an sich selbst persönlich den Zauber dieser »Phantasie« empfunden, sondern seine dichterischen Konzeptionen lange Zeit hindurch dieser literarischen Tradition unterworfen hatte. Darum wird die Polemik des philosophischen Publizisten von den literarischen Parodien des Dichters begleitet; darum läßt auch Dostojewski, während er gegen den Nihilismus und die Frauenbewegung der sechziger Jahre kämpft, gleichzeitig seinen Stepan Trofimowitsch »den Ssachs spielen«* und Lebjädkin eine alberne Hymne auf die »Gouvernante« verfassen.

Für Dostojewski war George Sand die literarische Nachfolgerin Rousseaus; in seinem Kampfe mit den zeitgenössischen Nihilisten, in welchem er gegen die historischen Überreste der »Genfer Ideen« vorging, bediente er sich der Romane von George Sand zu entsprechenden literarischen Parodien. Die »Genfer Ideen« jedoch sind bei Dostojewski das Symbol für Europa, sie bedeuten die letzten Strahlen der sich nach Westen neigenden Sonne, wie in dem symbolischen Traum Werssiloffs; einen ebenso verallgemeinernden, ebenso erweiterten Sinn gab Dostojewski auch den typischen Situationen der George Sandschen Romane, indem er sie in seinen eigenen Werken parodierte. Schon in den Erzählungen »Aus dem Dunkel der Großstadt« kommt eine Stelle vor, wo der in Träume versunkene Held vor uns das gleiche Schema von der »sentimentalen Erziehung« entwickelt: »Ich rette sie... wir fahren ins Ausland«. Plötzlich aber verfällt er in »so eine europäische, George Sandsche, unaussprechlich

---

* »Ssachs« ist der Held von Druschinins Erzählung »Polinka Ssachs«. W. K.

edle Feinheit«. Das Sujet der »sentimentalen Erziehung« verwandelte sich auf diese Weise in ein Symbol für eine ganze Kultur, und als solches nahm es Dostojewski in seinen letzten Roman auf.

Als der Dichter in dem »Tagebuch eines Schriftstellers« aus dem Jahre 1876 der George Sandschen stolzen Schönen gedachte, hatte er sicherlich auch Edmée aus dem Roman »Mauprat« im Auge*. Wir wissen, daß er im selben Jahre schon das Material für die »Brüder Karamasoff« sammelte (siehe Man. S. 1 und Kommentare, S. 491 dieses Bandes), wobei er noch einmal als künstlerisches Material »Mauprat« benutzte. Für »Rodion Raskolnikoff« hatte er nur die Verknüpfung der Liebesabenteuer von Edmée und Bernard verwendet; jetzt aber traten bei Dostojewski auch alle weiteren Wandlungen des George Sandschen Romans auf.

Gleich Dunja Raskolnikoff ist auch Katja durch eine großmütige Regung dazu gebracht worden, in dem isolierten Zimmer des jungen »Wollüstlings« zu erscheinen. »Sie trat herein und sah mich unbeweglich an. Ihre dunklen Augen blickten entschlossen, fast sogar herausfordernd, doch auf den Lippen und um den Mund herum, das sah ich, lag Unentschlossenheit.« Wie Edmée ist sie bereit, alles für den Vater zu opfern. »Der erste Gedanke war ein Karamasoffscher«, erinnert sich Mitja, und Bernard: »Mon premier mouvement fût, de me lever et d'aller droit à la porte que je

* »Das Bedürfnis nach einem großmütigen Opfer, das, wie sie meint, von ihr erwartet wird, erfüllt das Herz des jungen Mädchens« .... Auch Karenin sieht in diesem Artikel Dostojewskis eine Anspielung auf Edmée. Der Dichter las die Romane der George Sand während des Winters 1868–1869 in der Florentiner Bibliothek wieder. (Siehe »Erinnerungen« von Strachoff.) W. K.

fermai à double tour et dont je tirai les verroux; puis je revins vers la dame...« Ebenso handelt übrigens auch Swidrigailoff. Bernard und Mitja werden auf gleiche Weise durch die Schönheit des unerwarteten Gastes geblendet. »Oh, qu'elle était belle, cette femme était belle comme le jour... J'étais prêt à m'évanouir«; »Schön ist sie!... Ich glaubte zu ersticken.«... Sowohl Bernard wie Mitja geraten in einen verzweifelten inneren Kampf: die Ehre der Schönen ist ganz in ihrer Gewalt: »Edmée ne dépendait plus que de mon caprice«; »Und von mir... hängt sie ganz ab, ganz und gar, mit Seele und Leib.« Gleich Swidrigailoff besiegen jedoch beide endlich ihre tolle Begierde: »Eh bien, partez... En même temps j'ouvris la porte«; »Ich... öffnete ihr selbst die Tür... trat darauf einen Schritt zurück und verneigte mich...«

Der Zusammenstoß zwischen zwei hochherzigen Charakteren ergibt das gleiche Resultat, sowohl bei Dostojewski wie bei George Sand. »Vous m'avez sauvé l'honneur, ma vie est à vous«, sagt Edmée zu Bernard; »Ich will Sie ewig lieben«, schreibt Katja an Dmitri Karamasoff.

Hier wie dort bedeutet die Liebe des stolzen Mädchens jedoch nichts anderes als eine Pflicht, die dieses auf sich nimmt, um mit der Großmut einen rachedurstigen Wettkampf auszufechten: »Lequel de nous est le plus généreux?« fragte Edmée, ehe sie das Schloß von La Roche-Mauprat verläßt...« »Je sens, dit-elle, que je n'aime... qu'une chose avec enthousiasme, c'est mon devoir«; und nur deswegen ist ihr Leben mit dem Bernards verknüpft: »ma vie est à jamais liée à celle d'un sauvage.« »Ce courage est héroique, mais il est affreux!« ruft der Abbé aus. »C'est presque la détermination au suicide«; bei

Dostojewski bleibt die allererste Begegnung zwischen Mitja und Katja gleichfalls »als Beleidigung in ihrem Herzen zurück«. »Sie liebt ihre eigene Hochherzigkeit, nicht mich«, sagt Mitja. »Und nun wird solch einer wie ich vorgezogen... Und warum nur? Weil das Mädchen aus Dankbarkeit ihr Leben und ihr Schicksal vergewaltigen will.«

Die Pflicht, die das junge Mädchen auf sich genommen hat, kämpft in ihrem Herzen mit ihrer Furcht und ihrer Abneigung. »La crainte et le dégoût que je lui inspirais, ... cètte pitié généreuse envers moi ... fussent de l'amour?«; »Ich weiß nicht einmal, ob ich ihn jetzt liebe. Er tut mir jetzt leid«, sagt Katja.

Durch Pflicht gebunden, setzen sich nun beide Träumerinnen das gleiche stolze Ziel: sie gedenken, indem sie sich dem Willen ihres Liebhabers ganz unterwerfen, aus ihm, dem »Wilden«, einen »neuen Menschen« zu machen. »Der Wilde«, »un sauvage«, »l'enfant sauvage«, diese Benennung begleitet Bernard während des ganzen Romans. Dieses Motiv, das, wie wir schon nachgewiesen haben, gleichfalls auf Rousseau zurückgeht, ist so glücklich mit dem traditionellen Schema der »sentimentalen Erziehung« verknüpft, daß der russische Übersetzer aus den dreißiger Jahren sich für berechtigt hielt, den Titel »Mauprat« zu ändern und durch einen anderen zu ersetzen, der »die Liebe des Wilden« lautete. Wir haben schon erwähnt, daß die künstlerische Neuerung der George Sand hier in der Einführung des Lokalkolorits liegt. Deshalb werden die Liebesabenteuer des »Wilden«, den ganzen Roman hindurch, von dem feudalen Adelsnamen der Mauprats begleitet. »Die sentimentale Erziehung« kämpft mit dem Stammeselement des wilden Feudalen. Der Name Mauprat hat hier eine ebenso symbolische Bedeutung wie

der Name der Helden Dostojewskis*: »Tout Mauprat que je suis«; »L'obstination alliée à la témérité, coulait dans mes veines avec le sang des Mauprats«; »le sang noir des Mauprats« etc. Gleichzeitig birgt sich jedoch eben hier ein dankbares Material für die erzieherische Tat, die, den Weisungen Rousseaus gemäß, die Heldin auf sich nimmt. Mauprat besitzt »une puissance d'organes qu'on ne trouve que chez les animaux ou chez les sauvages.«

Wie weit nun aber auch die philosophischen Konzeptionen, die Dostojewski hinter dem symbolischen Namen Karamasoff verbirgt, von der sentimentalen Doktrin Rousseaus, die hinter dem symbolischen Namen in dem Roman der George Sand steckt, auseinanderliegen mögen, so ist doch untrüglich zu erkennen, daß Dostojewski gerade den Kunstgriff, dem Stammesnamen eine symbolische Bedeutung zu geben, von seiner Lieblingsschriftstellerin übernommen hat. Dies ist um so wahrscheinlicher, als auch Dmitri Karamasoff, gleich Bernard Mauprat, »der Wilde« genannt wird.

»Ich bin wild, sagtest du«, wendet sich Dmitri Karamasoff an den Beamten Perchotin, bevor er auf der Troika davon eilt. »Ja, die Wilden, die Wilden! Ich habe es ja immer gesagt: die Wilden!« In der Handschrift ist, gleichsam erklärend hinzugefügt: »Ordnung ist keine in mir, höhere Ordnung!« (Man. S. 59.) Indem George Sand das Sujet der »sentimentalen Erziehung« in den Rahmen des »gotischen Romans« einführt, benützt sie diese traditionelle Form ihren künstlerischen Zwecken zuliebe. Die Erziehung des »Wilden«, des Feudalen, dient eben dazu, aus ihm einen

---

* Der Name Karamasoff erinnert an das türkische »kara«, »schwarz«, und an das russische »mas«, »schmierig«. D. H.

veredelten Typus des »Ritters« herauszuarbeiten. Dem besonderen Sinn dieses Wortes zuliebe tragen sowohl die Erzieherin wie der Schüler den gleichen Stammesnamen; sie sind beide Mauprats; aber nur der tugendhafte Vater Edmées heißt »Ritter« – im besonderen Sinne dieses Wortes (chevalier) – während Bernard Mauprat einen anderen Beinamen, »casse-têtes«, führt. Und auch darin, daß die irrsinnige Frau Snegireff den Stammesnamen Aljoschas in »Tschernomasoff«* verdreht und dadurch die dunkle, schwarze Strömung in dem Karamasoffschen Stammeselement betont, muß unbedingt eine Nachahmung George Sandscher Art erblickt werden. Im ersten handschriftlichen Entwurf vermerkt Dostojewski deutlich: »casse-tête« (Man. S. 4). Ebendort befindet sich auch noch eine andere sehr bedeutsame Notiz: »Un chevalier d'honneur« (Man. S. 4). So nennt sich in dem Roman zuerst der alte Karamasoff, da er im besten Zuge seiner Späße ist, später bezeichnet sich Mitja genau so in jenem tragischen Augenblicke, da in der Tat ein neuer Mensch in ihm erwacht.

»Der Wilde« wird von seiner stolzen Erzieherin durch einen Eid gebunden: »Jurez-moi,« sagt Edmée zu Bernard, »que vous ne prendrez parti sur quoi que ce soit, sans me consulter. Jurez-le moi... Corrigez-vous, instruisez-vous.« Bernard willigt ein; »Je résolus de faire acte de soumission«; »Je ne voudrai jamais que ce que vous voudrez« erwidert er Edmée.

»Ich will Sie vor sich selbst erretten«, schreibt Katja an Dmitri Karamasoff. »Sie rang mir damals das große, heilige Versprechen ab, mich zu bessern.« »Ich gab das Ver-

* Tscherno = schwarz, tschernomasyi = von dunkler Gesichtsfarbe. D. H.

sprechen«, erzählt Dmitri dem Aljoscha... Wie Edmée, so hatte auch »Katja das Bedürfnis zu herrschen«, Dmitri sollte sich ihr »zu seinem eigenen Glück ergeben«. In so konventioneller Weise nimmt Dostojewski innerhalb der Grenzen seines eigenen Romans das traditionelle Finale des George Sandschen Romans vorweg, das sich jedoch bei ihm ganz anders gestaltet, und darum stellt er das traditionelle Schema unter Anführungszeichen (»zu seinem eigenen Glück«).

Die verhängnisvollen dreitausend Rubel, die hauptsächliche Triebfeder, durch welche die Handlung in den »Brüdern Karamasoff« in Bewegung gesetzt wird, stellen die Prüfung dar, die Dmitris »Retterin« ihm auferlegt hatte; doch wirken hier noch andere, tiefere und verborgene Beweggründe mit: wenn Katja das Geld hingibt und schon im vorhinein weiß, wie Karamasoff damit verfahren wird, so tut sie dies »aus Lust an der Rache«, sie rächt sich an der Großmut durch Großmut. Das ist der Grund, warum sie einmal Mitja »in tiefstem Geheimnis« zu sich beruft... Auch Edmée beruft Bernard zu sich und bietet ihm gleichfalls Geld an. Bernard schlägt es aus; er weiß gar wohl, daß Edmée das Geld sparen wird, um sich loszukaufen (»pour se dispenser«)... »Edmée qui était restée fort pâle et comme distraite jusque-là, me lança tout à coup un regard étincelant, et m'interrompit pour me dire avec assurance: ‚Pour me dispenser de quoi, s'il vous plaît, Bernard?', elle était fort émue... Pour vous dispenser ... de tenir certaine promesse que vous m'avez faite à la Roche-Mauprat. Elle devint plus pâle qu'auparavant, et son visage prit une expression de terreur que déguisait mal un sourire de mépris.«

Bei George Sand folgen dieser ersten Prüfung eine Reihe anderer, die alle in gleicher Weise mit dem Siege der »Retterin« endigen; in den »Brüdern Karamasoff« hingegen bleibt das dramatische Interesse nur auf diese erste Prüfung mit dem Gelde konzentriert; Dostojewski genügte sie, um all das Lügenhafte in der »ausgeklügelten« Liebe der stolzen Katja bloßzulegen.

»Mauprat« endigt, ebenso wie die »Brüder Karamasoff«, mit einem blutigen Verbrechen, mit dem Gerichtsverfahren und der ungerechten Verurteilung des Helden. So wie bei Dostojewski dieses Verbrechen durch Smerdjakoff, den Schlimmsten der Karamasoffs, unter der moralischen Anteilnahme des »gelehrten Iwan«, verübt wird, und zwar unter einer solchen Zusammenwirkung von Umständen, daß alle Schwere der Beweisgründe auf Dmitri Karamasoff fallen muß, so ist es auch bei George Sand der liederlichste unter den Mauprats, Antoine, der das Verbrechen begeht, jedoch unter der Anleitung des klügsten und auch gleichzeitig schlimmsten unter ihnen, Jean Mauprats, des schlauen Heuchlers und Zynikers in der Mönchskutte eines Trappisten. Er stellt eben jenen traditionellen Bösewicht dar, mit dessen Hilfe die »mittelalterlichen« Effekte des »Albdrucks« und »Schreckens« eingeführt werden. Mit ihm, durch seine Funktion in der Handlung, verwandt ist Iwan Karamasoff: wir erinnern nur daran, daß er der Verfasser der mittelalterlichen Legende vom Großinquisitor ist – und beide leiten ihre Abstammung von Anna Radcliffes Schedoni her.

Jean Mauprats schlauer Plan wird derart durchgeführt, daß die erdrückende Zahl der Beweise alle Welt sofort von der Schuld Bernards überzeugt, der jedoch unschuldig ist. Smerdjakoff tötet, um die dreitausend Rubel an sich zu

bringen, hierauf Beweise gegen Dmitri zu sammeln und dadurch Iwans Erbteil zu vergrößern. Das Urbild hierfür glauben wir wieder bei »Mauprat« zu finden, wo die hinterlistigen Brüder Mauprat die Base (Edmée) töten und dabei darauf rechnen, daß deren Vater, ihr Onkel Hubert de Mauprat, ihren Tod nicht überleben werde; vor Gericht und vor der Allgemeinheit überführen sie jedoch Bernard des Verbrechens, wodurch sie sich gleichzeitig eines Miterben entledigen.

Der Ort, an dem sich das Verbrechen vollzieht, ist in dem Roman der George Sand ebenso vielbedeutend wie bei Dostojewski. Sowohl in der Erzählung von Lisaweta Smerdjaschtschaja, in dem Buch »Die Wollüstlinge«, als auch in der Schilderung von dem Mord des alten Karamasoff, finden wir immer dieselbe Szenerie: »ein einsames, leeres, unbewohntes, von einer Seite durch einen Zaun abgeschlossenes Hintergäßchen.« In dem Roman »Mauprat« findet das Verbrechen ebenfalls an »einem verruchten Orte« statt. Bernard verfolgt, während einer Jagd im Walde, Edmée; wieder regt sich in ihm sein Stammes-Dämon, und er fühlt sich abermals zur Vergewaltigung bereit. Abwehrend spricht Edmée plötzlich zu ihm: »Il ne me manquait plus que de revoir ces lieux détestés! Voyez, voyez où nous sommes: Bernard sieht sich um und bemerkt, daß sie sich am Waldessaum befinden; »à deux pas de nous à travers le bois épaissi... j'aperçus la porte de la tour qui s'ouvrait comme une bouche noire«. Diese Szenerie führt uns gleichfalls, effektvoll und unerwartet, zu den anfänglichen Ereignissen des Romans zurück; es ist derselbe Ort, wo zwei Brüder Mauprats als Opfer ihrer Blutinstinkte umgekommen waren. Bernard gerät gerade in dem Augenblick hierher, da sich auch in ihm mit unwider-

stehlicher Gewalt das Blut seiner Ahnen, der »Mauprat casse-têtes«, regt. Auf diesem, ganz wie Karamasoffs Garten, besudelten Ort, gleichfalls vor einer weit geöffneten Tür, soll das verhängnisvolle Ereignis vor sich gehen. Der gähnende Türspalt trägt hier und dort eine unheilverkündende Nuance in die Szenerie hinein, die bei George Sand durch eine metapher-ähnliche Wendung noch verstärkt wird: »la porte de la tour qui s'ouvrait comme une bouche noire.« Das ist der Stil des »gotischen« Romans. Der düstere Effekt der Lichtkontraste wird auch bei Dostojewski erreicht, aber durch das Zusammenwirken anderer kontrastierender Bilder. Statt der blendenden Mittagssonne die Finsternis der Nacht (»In der Finsternis«), statt der schwarzen Türöffnung das grell beleuchtete Fensterviereck und hierauf das Viereck der aufgerissenen Tür, wie Grigori es sieht.

Noch ist es jedoch ungewiß, wer das Verbrechen begehen wird, vielleicht auch Bernard, ebenso wie Dimitri Karamasoff, der unter dem Fenster seines Vaters steht, nur einen Schritt breit vom Vatermord entfernt. »Je fûs pris d'un nouveau vertige, il y eut en moi une lutte terrible de deux instincts. Qui expliquera le mystère qui s'accomplit dans le cerveau de l'homme, alors que l'âme est aux prises avec les sens et qu'une partie de son être cherche â étouffer l'autre.« In diesem echt Karamasoffschen Seelenzustand überwindet Bernard, gleich Dmitri, den »alten Menschen« in sich (l'homme ancien«). »Dieu seul sera juge, car je triomphai; à cette pensée d'ailleurs se borne tout mon crime; le reste fut l'ouvrage de la fatalité«; »Gott jedoch«, sagte später Mitja, »beschützte mich«; »der Teufel war niedergerungen«; »Ich wollte ihn erschlagen. Ich bin jedoch unschuldig«.

14*

Was nun nach diesem schrecklichen Augenblick folgt, ist wieder bei Dostojewski und bei George Sand übereinstimmend. »Der Teufel war niedergerungen. Ich stürzte fort vom Fenster und lief zum Zaun.« »Saisi d'effroi, je tournai brusquement le dos, et je m'enfuis par le sentier qui m'avait amené, comprenant qu'il fallait me soustraire à des tentations dangereuses.« In diesem Augenblick ertönt ein Schuß, und Edmée stürzt nieder. Das Verbrechen wird in derselben Reihenfolge der Ereignisse begangen wie bei Dostojewski.

Die Ähnlichkeit geht noch weiter. »Je m'élancai et puis je retombai sur mes genoux... tout à coup je me trouvais face à face avec l'abbé; il était inquiet, il cherchait Edmée.« Der Abbé ist der Erzieher Bernards, der alte Grigori Dmitris »Kinderwärter«. Grigori, der auch beunruhigt ist, geht in den Garten, und plötzlich ist ihm, als liefe etwas Sonderbares im Garten an ihm vorbei: »Ungefähr vierzig Schritt vor ihm schien in der Dunkelheit ein Mensch vorüberzulaufen, wie ein Schatten huschte er durch den Garten. Er erkannte ihn... ‚Vatermörder!' schrie der Alte...« Der Abbé stößt bei dem Turm mit dem fliehenden Bernard zusammen: »il fût si consterné de me voir ainsi pâle, les cheveux en désordre, l'air égaré, sans fusil, qu'il m'accusa d'un crime... ‚Malheureux', dit-il en me secouant fortement le bras«... Neben dem Turm wird die blutüberströmte Edmée gefunden. Einige Schritte weit von dem gemordeten Mädchen liegt die leer geschossene Waffe Bernards, ein ebenso überzeugendes Beweisstück, wie das Keulchen Dmitris. Bei George Sand und bei Dostojewski wird einstimmig der Held als der Mörder beschuldigt. »Voilà le meurtrier«, darüber ist alles einig. Bernard jedoch, ebenso wie Mitja,

»ne pouvait croire qu'une telle accusation tînt un seul instant contre l'accent de la vérité... je m'imaginais qu'il suffirait d'un regard et d'un mot de moi pour la faire tomber.« So sagt auch Mitja zu Beginn des Verhörs zu dem Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter: »Aber, zur Sache, meine Herren... wir werden das alles im Augenblick erledigen, denn nicht wahr, wenn ich weiß und Ihnen sage, daß ich unschuldig bin, so kann doch alles sofort erledigt werden! Nicht wahr, meine Herren?«

Bald aber fängt Mitja an, zu begreifen, daß seine Lage hoffnungslos, daß er das Opfer einer verhängnisvollen Verkettung von ihn überweisenden Umständen ist. »Sie haben nicht zehn, sondern Hunderte von Zeugenschaften gegen mich, ich sehe, ich bin verloren.« Desgleichen Bernard: »plus l'opprobre du soupçon s'appesantit sur moi, plus je compris, qu'il est presqu'impossible de se défendre avec succès quand on n'a pour soi que la fièrté de l'innocence méconnue.« Für Bernard ebenso wie für Mitja ist das Mißtrauen der nächsten Freunde qualvoller als das gerichtliche Urteil. Ob die Nächsten an ihre Schuldlosigkeit glauben, das beunruhigt sie beide in gleichem Maße. Grigori und der Bruder Iwan mißtrauen Mitja, der Abbé und der alte Patience glauben Bernard nicht; an Mitja glaubt aber doch einer, und das ist Aljoscha, während an Bernard der wunderliche Rattenfänger »Marcasse, dit preneur des taupes« glaubt.

Die Versuche der wenigen Verteidiger Bernards, auf den wahren Mörder hinzuweisen, sind ebenso erfolglos wie die Beschuldigung Smerdjakoffs. Jean Mauprat, den Marcasse verdächtigt, versteht es, gleich Smerdjakoff, sein Alibi trefflich nachzuweisen: »fit victorieusement prouver son

alibi.« Besonders auffallend ist jedoch die Ähnlichkeit im Betragen Edmées und Katjas. Edmée ist nämlich nicht tot, sondern bloß verwundet. Beide glauben an die Schuld des Helden oder sind wenigstens geneigt, dies zu tun. »Voilà le meurtrier! Elle l'a dit«, sagt Patience; »Edmée m'avait accusé tout haut.« Sie schreit während ihrer Krankheitsanfälle: »Bernard, Bernard, vous avez commis un grand crime, vous avez tué mon père!« Ebenso hält auch Katja Dmitri für den Mörder: »Es ist mir schrecklich, dieses Ungeheuer zu berühren«; um aber ihre Pflicht ganz zu erfüllen, bemüht sie sich, ihn irgendwie zu rechtfertigen. »Den Doktor hat sie allein aus Moskau verschrieben, sie wollen beweisen, daß Dmitri verrückt sei und im Wahnsinn, also besinnungslos getötet habe, währenddessen er außer sich war«, sagt Aljoscha. »Immer Katja«, plaudert Mme. Chochlakoff. »Nun, das ist einfach so: Es sitzt ein ganz gesunder Mensch, der nicht ein bißchen verrückt ist, und plötzlich hat er einen Affekt... der tötet, weil er ganz außer sich ist, oder vielmehr, ohne sich Rechenschaft ablegen zu können, wie ihm das widerfahren sei.« So spricht Marcasse mit den Worten Edmées zu Bernard: »Vous ne l'avez pas fait exprès; je le sais bien, moi. Non, vous ne l'avez pas fait exprès. C'est un malheur, un fusil qui part dans la main, par hasard.«

Die Gerichtsverhandlung verläuft bei Dostojewski beiläufig ebenso wie bei George Sand:

»Le jour des débats arriva ... je ne vis sur tous les visages qu'une brutale et insolente curiosité. Un grand nombre de femmes appartenant à la noblesse... étalaient aux tribunes de bril-

»Jeder wußte, daß sehr viele sich für diesen Prozeß interessierten, daß alle mit Ungeduld gefragt und erwartet hatten, daß man in unserer Gesellschaft viel über ihn gesprochen, die verschiedensten Vermutungen geäußert

lantes toilettes, comme s'il se fût agi d'une fète. Les hommes se dandinaient aux bancs d'honneur et s'exprimaient sur ma passion en termes de ruelles.«

hatte... Alle Billette waren vergriffen. Einige von den Damen... erschienen auf dem Chor des Saales in eleganten Toiletten... In ihren Gesichtern las man fieberhafte, fast krankhaft gesteigerte Neugier... Über ihre leidenschaftliche Liebe zu Mitja, trotz seines Verbrechens... kursierten wahrhaft wundernehmende Geschichten.« (S. 1353 ff.)

Bernards Antworten fallen mit den Aussagen Mitjas zusammen. Er schweigt ebenso hartnäckig über seine Beziehungen zu Edmée wie Mitja über die seinen zu Katja. Wie Mitjas Schweigen ihn der Schuld überführt, weil dadurch sein Geldbesitz in der Mordnacht unerklärt bleibt, so werden auch alle Rechtfertigungen Bernards infolge seines Schweigens unstichhaltig. »Sentant que je devais à Edmée autant qu'à moi-même de taire les mouvements tumultueux qui m'avaient agité, j'expliquai la scène à la suite de laquelle je l'avais quittée, par une chute de cheval. Malheureusement, tout cela n'était pas clair et ne pouvait pas l'être... On ne pouvait, disait-on, se représenter le hasard comme un être de raison armé d'un fusil, attendant Edmée à point nommé à la tour Gazeau pour l'assassiner au moment où j'aurais le dos tourné pendant cinq minutes.« Edmées Verhalten vor dem Gerichtshof ist ebenso zwiespältig wie das Katjas. Jede von ihnen tritt zweimal mit ihren Aussagen hervor und diese sind einmal von Großmut erfüllt und dienen der Rechtfertigung des Angeklagten, während sie das andere Mal mit unerwarteter Härte die ungerechte Beschuldigung bestätigen. In diesem letzten Akt »hochherziger Liebe« ist die Ähnlichkeit zwischen dem Sujet Dostojewskis und dem der George

Sand so groß, daß sie fast identisch werden, und doch gehen die kompositionellen Aufgaben gerade hier besonders schroff auseinander.

»Je ne sais si l'on annonça l'apparition qui me frappa subitement. Un crêpe funèbre sembla s'étendre sur ma tête ... Je me souviens seulement qu'une porte s'ouvrit, qu'une femme voilée s'avança, qu'on lui ôta le voile... et qu'un cri d'admiration remplit l'auditoire lorsque la beauté pâle et sublime d'Edmée lui apparut. En ce moment j'oubliai et la foule et le tribunal... je sentais un froid de glace dans mes orbites. Pâle et brisée... elle montra cependant une grande présence d'esprit. Son regard avait pris... une expression étrange.«

»Darauf begann das Verhör Katharina Iwanownas. Kaum war sie erschienen, als im Saale etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Die Damen griffen zu ihren Lorgnons und Operngläsern, die Herren bewegten sich, einige erhoben sich sogar von ihren Plätzen, um besser sehen zu können. Alle behaupteten später, daß Mitja plötzlich ‚bleich wie ein Tuch' geworden sei, als sie eingetreten war. Sie war ganz in Schwarz gekleidet, bescheiden und fast schüchtern näherte sie sich dem ihr zugewiesenen Platz... Später behaupteten viele, sie sei in diesem Augenblick außerordentlich schön gewesen... Ihrem Gesicht konnte man die Aufregung nicht ansehen, aber in ihrem dunklen, umflorten Blick drückte sich Entschlossenheit aus.«

Katja sowohl wie Edmée sind zu Beginn ihrer Aussagen beide bemüht, ihren Stolz zu wahren und vermeiden es, sich mit voller Offenherzigkeit zu äußern:

»Je suis la dernière personne à vous expliquer cet accident. Je ne puis en mon âme et conscience, l'attribuer à Bernard... la vérité est si difficile à prouver. Le président... dans les termes brutalement chastes qu'on emploie devant les tribunaux en pareil cas, pour embarasser Edmée... lui fit entendre qu'elle avait été victime de ma grossiereté à la Roche-

»‚Ich bin von seiner Uneigennützigkeit wie von seiner Ehrenhaftigkeit... stets überzeugt gewesen... Ich wußte, daß er mit seinem Vater entzweit war... Ich erinnere mich nicht, je eine Drohung gegen den Vater von ihm vernommen zu haben. In meiner Gegenwart hat er wenigstens nie etwas Ähnliches geäußert.' . . . .

... Nein, niemals werde ich diese Augenblicke meines Lebens

Maupràt... Il restait à expliquer toute la vie d'Edmée... Cet interrogatoire est une chose odieuse', ditelle en se levant tout à coup ... ,on tourmente ma pudeur... Je vous déclare que s'il s'agissait ici de ma vie et non de celle d'autrui, vous ne m'arracheriez pas un mot de plus. Mais pour sauver la vie du dernier des hommes, je sacrifierais mes répugnances; apprenez le donc, puisque vous me contraignez à faire un aveu contraire à la réserve et à la fierté de mon sexe'... En parlant ainsi d'un air d'excitation ironique, elle s'accusa généreusement de tous mes torts et prétendit que, si nous avions eu des querelles, c'était parce qu'elle y prenait un secret plaisir, parce qu'elle y voyait la force de mon amour; qu'elle voulait mettre ma vertu à l'épreuve. Cette sensibilité nerveuse qui mettait en dehors toutes les qualités de son âme et de son esprit ... tendresse, courage, finesse, fierté, pudeur, donnait en même temps à son visage une expression si mobile et si admirable ... que la grave et sombre assemblée des juges sentit tomber la cuirasse d'airain de l'intégrité impassible et la chape de plomb de l'hypocrite vertu. Si Edmée ne m'avait pas défendu victorieusement par ses aveux, du moins elle avait excité au plus haut point l'intérêt en ma faveur. Un

vergessen können... Das war geradezu erschütternd. Mir wurde kalt und heiß, als ich es hörte ... Das war etwas Beispielloses. Von einem so selbstbewußten, alles verachtenden, stolzen Mädchen, wie sie es war, hätte man kaum eine solche Aufrichtigkeit, ein solches Opfer und eine solche Selbstvernichtung erwarten können... Sie erzählte, sie erzählte alles, diese ganze Episode,... auch von der ,Verbeugung bis zur Erde'! Und auch davon, was sie dazu veranlaßt hatte ... von ihrem Erscheinen bei Mitja, doch mit keinem Worte und mit keiner Bemerkung wies sie darauf hin, daß Mitja ihrer Schwester gesagt hatte: ,Schicken Sie Katharina Iwanowna zu mir, ich werde ihr dann das Geld geben.' Großmütig verschwieg sie das, und sie schämte sich nicht, es so darzustellen, als sei sie selbst aus eigenem Antriebe... zu diesem jungen Offizier gelaufen... Die Herren des Gerichtshofes hörten Katharina Iwanowna mit einem fast andächtigen, fast verschämten Schweigen zu. Der Staatsanwalt erlaubte sich keine einzige weitere Frage über dieses Thema. Fetjukowitsch verneigte sich tief vor ihr. Oh, er triumphierte beinahe. Die ,Sache' stand jetzt in einem ganz neuen Lichte. Etwas wie Sympathie für Mitja hatte sich verbreitet... Katharina Iwanowna... setzte sich auf einen Stuhl, den man ihr anwies. Sie war bleich und saß mit niedergeschlagenen Augen da...

homme aimé d'une belle et vertueuse femme porte avec lui un talisman, qui le rend invulnérable... Edmée se retira suivie de tous les regards et d'un murmure approbateur. A peine avait-elle franchi la porte... qu'elle s'évanouit...«

Indessen glaubt Edmée ebensowenig wie Katja, ungeachtet aller schrecklichen Offenherzigkeit, mit der sie Bernard verteidigt, an seine Schuldlosigkeit; sie ist bis zum Schluß nicht überzeugt, daß er das Verbrechen nicht begangen habe. »Je pensai avec raison peut-être qu'Edmée avait fait un grand effort pour croire à mon innocence« ... Sie bestätigt ihm später selbst seine Zweifel. Die andere Aussage Edmées dient nicht der Rechtfertigung, sondern der mitleidigen Beschuldigung Bernards, ebenso wie die andere Aussage Katjas Dmitri ins Verderben stürzt. In der ersten Gerichtssitzung sagt Edmées Kammerzofe, Mlle. Leblanc, an ihrer Stelle aus.

»Il criait et rugissait toute la nuit,« sagt sie über den Verurteilten, »et lui écrivait des lettres si bêtes... en voilà une que j'ai trouvée sur elle... on peut en lire... pour voir que monsieur avait souvent l'intention de tuer mademoiselle. Elle déposa sur le bureau un papier demi brûlé, demi-sanglant, qui produisit sur les assistants un mouvement d'horreur... On procéda à la lecture de la lettre... c'était bien celle que je lui avais écrite quelques jours avant le jour funeste. On me la présenta... ayant jeté les yeux sur l'écriture, je rendis la lettre en

»‚Hier ist das Papier, der Brief'«, schreit Katja, »‚lesen Sie ihn schneller, schneller! Das ist der Brief dieses Ungeheuers dort, dieses, dieses!' Und sie wies auf Mitja ... ‚Sie werden es sofort sehen, er schreibt mir, wie er den Vater erschlagen würde!' Der Gerichtsvollstrecker nahm ihr das Papier ab, das er dann dem Vorsitzenden überreichte ... Das Papier, das sie übergeben hatte, war derselbe Brief, den Mitja im Gasthaus ... verfaßt hatte ... ‚Ich habe ihn kurz vor seinem Verbrechen erhalten, geschrieben hat er ihn zwei Tage vorher, im Gasthaus geschrieben' ... Der Brief wurde dann laut vorgelesen, vom Sekre-

déclárant qu'elle était de moi.«

tär, glaube ich, und machte einen erschütternden Eindruck. Man wandte sich an Mitja mit der Frage, ob er diesen Brief anerkenne? ‚Es ist mein Brief, mein Brief!' rief Mitja aus...«

Beide Briefe sind ein anscheinend unwiderlegliches Zeugnis für die Schuld des Angeklagten:

»Ce qui sauta aux yeux et s'empara de toutes les convictions, ce furent les lignes ... qui témoignèrent de la violence de ma passion et de l'emportement de mes délires. Ce furent des phrases telles que celle-ci: ‚J'ai parfois envie de me lever au milieu de la nuit et d'aller vous tuer! Je l'aurais fait déjà cent fois, si j'étais assuré de ne plus vous aimer quand vous serez morte.'«

»Es war dies ein schwärmerischer, wortreicher, zusammenhangloser Gefühlserguß, gerade so ein echtes Werk der Trunkenheit... Der Brief lautet: ‚... Ich werde zum Vater gehen und ihm den Schädel einschlagen... Ich habe den Vater getötet und mich selbst zugrunde gerichtet, um aufrecht stehen zu können, und deine stolze Verachtung nicht ertragen zu müssen und dich nicht lieben zu müssen...«

Bernards wie Mitjas Schicksal scheint durch die Bekanntmachung des verhängnisvollen Briefes entschieden zu sein: »Mes défenseurs furent démoralisés«; »Fetjukowitsch war durch die Aussagen Katharina Iwanownas sichtlich erschüttert«. Die lange Rede des Staatsanwaltes, die bei Dostojewski der öffentlichen Bekanntmachung des verhängnisvollen Briefes folgt, gleicht der Anklagerede gegen Bernard so, als ob diese ein kurzer Entwurf der ersten wäre: »Après cet incident, l'avocat du roi eût beau jeu à déclamer un réquisitoire fulminant, dans lequel il me présenta comme un pervers incurable, comme un rejeton maudit d'une souche maudite, comme un exemple de la fatalité des méchants instincts.«

Bei all diesen auffallenden Ähnlichkeiten ist doch die Lösung, was die »hochherzige Liebe« betrifft, bei Dostojewski

ganz anders als bei George Sand, ja sie ist ihr geradezu entgegengesetzt. Die weibliche »Großmut« vernichtet Mitja und offenbart in der gerichtlichen Katastrophe mit dem Briefe, während der nochmaligen, der ersten Aussage Edmées entsprechenden, Aussage Katjas, ihre eigene innere Verlogenheit. Katja ist Mitja gegenüber eine Verräterin und Übeltäterin. In der Handschrift erhält dieser Verrat einen noch schrecklicheren und tieferen Sinn, wenn man bedenkt, wessen Worte hier Mitja in den Mund gelegt werden: »Nach Katjas Aussage (der zweiten), springt Mitja auf; ich habe es verdient. (Schwer ist es, schwer, aber ich habe es verdient.) Katja, Katja, was verfolgst du mich?*« (Man. S. 113.)

Edmée hingegen triumphiert als die wahre »Retterin«. Ihre zweite Aussage, aus der Dostojewski die erste macht, überwältigt die Richter und überzeugt auch Bernard endgültig davon, daß Edmée ihn ihr Leben lang tatsächlich geliebt hat und noch immer liebt, wodurch die schwere und lang andauernde erzieherische Tat Edmées von einem vollen Erfolg gekrönt wird.

Als Dostojewski das entlehnte Sujet, übereinstimmend mit seinen traditionellen Peripetien, entwickelte, war er offenbar von der Absicht geleitet, die Lösung in einer, der Tradition gerade entgegengesetzten Weise zu gestalten; sie führt uns aber auch sofort zurück zu den grundlegenden künstlerisch-philosophischen Widersprüchen in dem Roman. Katja tritt darin zugleich mit Gruschenka auf. (In dem Kapitel »Beide zusammen«.) Ihre zweite Begegnung von Angesicht zu Angesicht stellt schon den Epilog dar; die eine Szene bildet den Anfang, die zweite den Schluß in der Herzensgeschichte

* Apostelgeschichte 9, 4.

des Dmitri Karamasoff; ihr Zusammenhang wäre noch stärker gewesen, wäre es Dostojewski gelungen, die letzte Szene so durchzuführen, wie er dies ursprünglich vorgehabt hatte: »Gruschenka küßt dem Fräulein die Hand... Gruschenka zu Katja: Ich sehe ja doch jetzt, wen du liebst. Mitja, da er sieht, daß sich alle ausgesöhnt haben: nun sind wir also jetzt glücklich... Schrecklich zärtliche und leidenschaftliche Worte.« (Man. S. 121, 123.) Auf diese Weise wird das Sujet der »sentimentalen Erziehung« bei Dostojewski mit Hilfe eines schroffen künstlerischen Kontrastes entwickelt. Die traditionelle Heldin wird als eifersüchtige Nebenbuhlerin dargestellt. Die Nebenbuhlerschaft der beiden Heldinnen hat hier einen tief symbolischen Sinn ... Der Vatermord wird als Idee durch den philosophischen Disput »Pro und Contra«, als tragischer Konflikt des Willens jedoch durch die weibliche Nebenbuhlerschaft vorbereitet*. Dem Vatermord als einem vollzogenen Ereignis steht Dmitri Karamasoff nicht mehr nahe. Eben in dem Umstand, daß es Dmitri gelungen war, der Versuchung zu widerstehen, ist die ganze von Dostojewski ersehnte Wahrheit in seinem Roman konzentriert; durch einen einzigen Willensakt des tragischen Helden ist hier mit einem Schlage entschieden, auf wessen Seite die Wahrheit sich befindet, – ob auf jener, die den Vatermord gutheißt und deshalb stolz das Weltall und Christus verleugnet, oder auf jener, die, zur Weltallfreude aufrufend, »die Pflicht der Auferweckung der Ahnen« vorschreibt. Zu

* Da Mitja den Vatermord plant, wird er ja nicht nur durch die Leidenschaft für Gruschenka und seine Eifersucht geleitet, sondern durch einen qualvollen Gewissensstreit, durch den Wunsch, Katharina Iwanowna die verhängnisvolle Schuld um jeden Preis zurückzuzahlen.

W. K.

jener Partei gehört, wie wir wissen, die stolze Katja, zu der anderen aus ganzer Seele Gruschenka.

Gruschenka, »die russische Schönheit«, die plötzlich jene von Tichon Sadonski gelehrte Kraft der Demut in sich entdeckt, ist berufen, an der Erlösung des Helden opfervollen Anteil zu nehmen; die »verhängnisvolle Katja« hingegen* verstärkt den Fall des Helden dadurch, daß sie versucht, ihn, den Geboten Rousseaus entsprechend, allein durch ihre persönliche Großmut zu retten; was sie selbst betrifft, so offenbart sie schließlich die sittliche Ohnmacht des Stolzes**. Gruschenka wird dargestellt als die im Geiste Verlobte Aljoschas; ebenso unauflöslich und eigenartig ist Katja mit Iwan vereinigt: »sie waren wie zwei erbitterte Feinde, die sich nun ineinander verliebt hatten«. Der Liebeswettkampf zwischen Gruschenka und Katja birgt denselben Widerspruch zwischen Stolz und Demut in sich, wie der Prinzipienstreit zwischen Iwan und Aljoscha; stolze Selbstvergötterung ist der »großmütigen Liebe« von Katharina Iwanowna gerade so eigentümlich, wie dem Kampfe, den der Inquisitor gegen Gott führt, oder der nihilistischen Moral Iwans. »Ich werde sein Gott sein, zu dem er betet«, ruft Katja aus, »erregt, fast außer sich«. »Wenigstens das ist er mir für seinen Verrat und für alles, was ich gestern durch ihn erlitten habe, schuldig.« Die Liebe des stolzen Mädchens fordert für sich die gleiche grenzenlose Unterwerfung wie die stolzen Vorschriften

* »Verhängnisvolle Katja, ich verzeihe dir«, ruft ihr Mitja bei der Gerichtsverhandlung zu. (Man. S. 105.) W. K.

** Vgl. die Notiz mit der Überschrift »Katharina Iwanowna« in den Literarischen Schriften: »Ein Mensch, der in seinem ganzen Leben nicht lebt, sondern sich selbst ausdenkt.« (Sämtliche Werke Bd. XII, S. 317.) W. K.

des Inquisitors für die zukünftige Menschheit. Die Liebesekstase Gruschenkas hingegen enthüllt vor uns mit der gleichen Gesetzmäßigkeit den religiösen Herzenskern in den Lehren des Starez Sossima: »Wenn ich Gott wäre,« phantasiert sie in fröhlichem Eifer, »würde ich allen Menschen verzeihen; Ihr meine lieben kleinen Sünder, von heute ab vergebe ich euch allen«; oder in der Handschrift: »Ihr, meine Lieben, ihr sündigt, aber ich liebe euch« (Man. S. 76). Katjas ganze Liebe entstammt dem Stolz und der hochmütigen Gewalt über Mitja; die Liebe Gruschenkas kommt von der Demut her, von seiner und von ihrer Demut: »Sie war von Mitja hingerissen, weil er sie ohne Widerspruch dem Rechtmäßigen abgetreten hatte« steht in der Handschrift (Man. S. 76). Es geschieht nicht ohne Absicht, wenn wir in den Liebeserklärungen zwischen Mitja und Gruschenka in Mokroje den gleichen stilistischen Merkmalen begegnen wie in der Szene zwischen ihr und Aljoscha: Wieder klingt es wie ein russisches Lied (»Ich umarmte, ich küßte dich«), wieder tauchen bekannte Bilder auf (»Es kam vorhin ein Falke her«, »Mitja mein lichter Falke«); die einzelnen Erwiderungen Gruschenkas betonen geradezu diesen Zusammenhang: »Aljoscha hat mir heute Worte fürs ganze Leben gesagt... ich habe ein Zwiebelchen gegeben«, und in der Handschrift wird hinzugefügt: »ich habe ja wohl vielleicht nur einen Menschen geliebt, deinen Bruder Aljoscha« (Man. S. 74); endlich findet hier eine jener Varianten Anwendung, die in dem Kapitel »Das Zwiebelchen« verworfen worden war: »...auf ihrem von Tränen geschwollenen Gesichte erschien ein Lächeln«...

So sind beide Nebenbuhlerinnen durch ihre Liebeserfahrung organisch mit den in dem Roman miteinander kämpfen-

den Ideen verbunden; jede von beiden lenkt den sinkenden Willen des tragischen Helden auf ihre eigene Art; sie weisen ihm zwei voneinander gänzlich verschiedene Wege der Erlösung. Schon zu Beginn des Romans sehen wir den Helden auf einem Scheidewege stehen.

»Freund, denke ich doch fast an nichts anderes, als an diesen erniedrigten Menschen...

Daß der Mensch zum Menschen werde
Stift' er einen ew'gen Bund,
Gläubig mit der frommen Erde
Seinem mütterlichen Grund.

Nun sage mir jetzt: Wie soll ich mich auf ewig mit der Erde verbinden? Ich küsse doch nicht die Erde, ich schneide ihr doch nicht die Brust auf; oder soll ich etwa ein Bauer werden und pflügen, oder ein Hirt? Ich gehe und lebe und weiß nicht: bin ich in Schande und Gestank geraten, oder ins Licht und in die Freude?«... Das Küssen der Erde, das ist das Gebot des Starez Sossima, das Symbol für eine allumfassende Einheit, nicht nur der Menschen untereinander, sondern auch mit der Natur; ist aber »ein Hirt zu werden« nicht der Traum von J. J. Rousseau? Den ersten Weg führt Dmitri Gruschenka; nicht ohne Grund jagt er auf der Troika »gerade in derselben Nacht und vielleicht derselben Stunde« zu ihr hin, in der Aljoscha zur Erde niederfällt und in heller Verzückung schwört, die Erde bis in alle Ewigkeit zu lieben. Selbst durch eine trügerische Einbildung verblendet, wird ihn aber die »verhängnisvolle Katja« machtgebietend auf den anderen Weg stoßen.

Der tragische Widerspruch zweier Kulturen wird in diesen beiden Symbolen der Weiblichkeit scharf zugespitzt; zur Dar-

stellung des einen Symbols dienten Dostojewski der Stil und die Bilder der heimischen Folklore; das stilistische Material für das andere fand er in dem traditionellen Sujet der George Sandschen Romane. Und da nun einmal die Demut den Stolz besiegen und Gruschenka die Oberhand behalten muß, kann Dostojewski bei der Entwicklung des entlehnten Sujets den Methoden der literarischen Parodie nicht ausweichen.

Ganz zu Beginn des Romans, noch in der Erzählung Mitjas, tritt Katharina Iwanowna gleich Polinka Ssachs und gleich der Fernande in »Jacques« als »Institutsfräulein« auf (»hatte eben ein hauptstädtisches Institut verlassen«); dieses Merkmal wiederholt sich auch später häufig; in der Handschrift wird Katharina sogar von Gruschenka ein »Institutsfräulein« genannt (Man. S. 48) und sofort erhält diese Benennung eine parodistische Nuance: »Sie... verbeugte sich leise tief, tief – und – berührte mit der Stirn den Boden! Nicht etwa schulmädchenhaft, nein – russisch!« Diese Gegenüberstellung betont bei der Heldin augenblicklich eine gewisse komische Verzerrung des Geziemenden; das Geziemende, »das Russische« wird hier bei ihr als etwas Unerwartetes hervorgehoben. Das Motiv der »sentimentalen Erziehung« wird bei Dostojewski sozusagen auf zwei Gebieten entwickelt. Hinter den Ereignissen, die Dostojewski schildert, schimmert fortwährend jene traditionelle Norm hindurch, die unablässig, immer schärfer und schroffer, durch die innere Gesetzmäßigkeit seiner Symbole zerstört wird... Es ist jedoch sicherlich kein Zufall, daß Dmitri Karamasoff, bevor er, gleich Bernard Mauprat, die Türe öffnet und Katja großmütig entläßt, sein Geld aus dem französischen »Lexikon« holt. (In dem Kapitel »Beichte eines heißen Herzens. In Prosa.«)

Da endlich Katharina Iwanowna selbst mit aller tragischen Leidenschaftlichkeit Iwan und Aljoscha von der Pflicht erzählt, die sie auf sich genommen (im Kapitel »Im Empfangssalon«), da begleitet der Dichter dieses Bekenntnis zuerst mit einer charakteristischen Bemerkung in Anführungszeichen: »Dmitri könnte sich ihr, zu seinem eigenen Glück, ergeben«, um hierauf bewußt die Nacherzählung der entsprechenden Lösung in dem Roman von George Sand folgen zu lassen: »... späterhin wird sich dieses Leid mildern und Ihr Leben wird sich dann in ein angenehmes Betrachten des ein für alle Male gefaßten und erfüllten stolzen Vorsatzes... verwandeln... Und dieses Denken daran wird Sie schließlich vollkommen befriedigen...« Das sagt ihr Iwan, während Dostojewski dazu bemerkt, er hätte es »absichtlich spöttisch« gesagt. Auch Aljoscha spricht auf seine Art im Tone Iwans: »Das haben Sie absichtlich... wie im Theater, in der Komödie, vorgespielt.« Mme. Chochlakoff, die Katharina überall zugesellt ist, ist in dem Roman direkt dazu bestimmt, den Eindruck aufrechtzuerhalten, als falle das traditionelle Schema auf komische Weise mit den es aufhebenden Ereignissen nicht zusammen. Darum geht der düsteren Deklamation der Katharina Iwanowna das begeisterte Stammeln jener »leichtfertigen Dame« voraus und wird dadurch später ersetzt; auf den Lippen eben dieser Dame ertönt da manchmal, von französischen Worten unterbrochen, der bedeutsame traditionelle Name des Stubenmädchens: »Julia lief herbei«; »Julia, bringe augenblicklich...«; »Da bringt es ja schon Julia«; – »Julia, eile hin und sage«; der Name Julia verläßt Mme. Chochlakoff auch später nicht (in dem Kapitel »Das kranke Füßchen«). Dieser stilistische Kunstgriff nähert den letzten Roman Dostojewskis seinem ersten. Wir

erinnern nur an die literarischen Namen von Djewuschkins Dienern.

Auf dem Hintergrunde des parodierten Sujets vollzieht sich auch das tragische Schicksal Mitjas. Nur deshalb zwingt der Dichter ihn, knapp vor der Katastrophe, zu Mme. Chochlakoff zu gehen. Ihr Zwiegespräch über die »Goldgruben« kündet in komischer Verzerrung die herannahenden tragischen Ereignisse an, wobei gleichzeitig die ganze »Tat« der Katharina Iwanowna zur Farce wird. Die Dame überredet Mitja, nach Sibirien zu fahren, was er später, unabhängig von ihren Ratschlägen, zu tun gezwungen wird. Sibirien jedoch, für Dostojewski das Symbol reinigenden Leidens, ist in dem begeisterten Geplapper der Mme. Chochlakoff deutlich mit Amerika vermischt, wohin, entsprechend der Tradition, der Held der »sentimentalen Erziehung« geschickt werden muß. »Ich werde Sie retten, Dmitri Fjodorowitsch, aber Sie müssen mich vorher anhören«; »ich habe Ihnen versprochen, Sie zu retten, und ich werde es auch tun«, wiederholt die komische Gefährtin, der »verhängnisvollen Katja« folgend, deren Worte. »Ich werde Ihnen alles sagen. Sie werden Goldgruben finden und Millionen verdienen, dann werden Sie zurückkehren und hier eine Tätigkeit beginnen und werden hier auch uns zugute kommen... Die Tränen werden Ihnen Erleichterung bringen, später, wenn Sie zurückkehren, werden Sie sich freuen. Sie müssen aus Sibirien direkt zu mir kommen, um sich mit mir zusammen zu freuen...« In der Handschrift ist hinzugefügt: »Sie werden von einer anderen Seite her glücklich werden, von der Seite der Goldgruben her.« (Man. S. 72.) Die komische Nichtübereinstimmung dieser »rettenden« Vorschriften mit dem wirklichen Schicksal Mitjas wird später noch einige

Male betont. »Haben Sie am Ende Goldgruben geerbt?« fragt der Beamte Perchotin Mitja, als jener mit blutüberströmten Händen im Gelde wühlt.« »Gruben? Goldgruben! Hahaha! Mitja lachte unbändig...«

Da jedoch Dmitri Karamasoff nach seinem Zusammenbruch durch sein eigenes tragisches Schicksal aus dem literarischen Schema der »sentimentalen Erziehung« endgültig herausgerissen wird, stellt der Dichter seinem Helden, um diesen Riß immer schroffer und schroffer zu betonen, das literarische Urbild gegenüber, in dessen Namen die großmütige »Erzieherin« die ganze Zeit gehandelt hatte. Gleich nach dem Verhör und der Verhaftung in Mokroje, da in Dmitri »ein neuer Mensch« erwacht, mit einem anderen »lockenden Licht«, mit einem anderen »Wissen« in der Seele (Man. S. 78), beginnt er auch ein ununterbrochenes Stammeln über irgendwelche Bernards. Dies geschieht zum erstenmal in dem Kapitel »Die Hymne und das Geheimnis«. »,Was hat es dort für einen Karl Bernard gegeben?' ,Karl Bernard?' fragte Aljoscha wiederum verwundert. ,Nein, nicht Karl, wart, wie hieß doch das Vieh?... Claude Bernard. Was ist nun das jetzt wieder? Chemie etwa, nicht?' ,Das ist wahrscheinlich ein Gelehrter', meinte Aljoscha... ,was für einer aber, das weiß ich nicht.' – ,Na, dann hol' ihn der Teufel, auch ich weiß es nicht', schimpfte Mitja... ,Ach, diese Bernards! Weiß Gott, die haben sich vermehrt!'«... Die weiteren beständigen Wiederholungen dieses Namens sprechen überzeugend davon, daß es sich hier nicht um den Physiologen Claude Bernard und nicht um den französischen Romancier aus den vierziger Jahren, Charles Bernard, handelt, den Dostojewski auch gekannt hat, sondern daß es ihm nur darum zu tun war, den Eigennamen des George Sandschen

Helden, Bernard Mauprat, um jeden Preis in seinen Roman einzuflechten, um den erwähnten Eindruck des Kontrastes hervorzubringen; dadurch, daß Mitja Karamasoff sich über die »Bernards« lustig macht und diesen Namen als verächtliche Bezeichnung, als Schimpfnamen, gebraucht, erfüllt er ja eben die kompositionelle Aufgabe des Dichters; Dostojewskis Held hat sich nunmehr nicht nur durch die innere Logik der Ereignisse von dem traditionellen George Sandschen Helden losgerissen, sondern dieser Riß wird letzten Endes auch stilistisch betont.

Es geschieht nicht ohne Absicht, daß Mitja in dem Augenblick, da er über die »Bernards« loszieht, auch über Katharina Iwanowna spottet, die »ihre Pflicht« – die Anführungszeichen sind von Dostojewski – bis zum Ende erfüllen will; und daß hier zum ersten Male das neue, von Iwan und Katja für Mitja ausgedachte Projekt auftaucht, die Flucht nach Amerika. Abermals heben Dostojewskis Anführungszeichen die parodierte Situation des westlichen Romans hervor: »Iwan sagt, daß man in Amerika bei guten Vorsätzen mehr Nutzen bringen könne als unter der Erde«, nämlich in Sibirien; ohne endgültig zu entscheiden, ob er diesen Vorschlag annehmen werde oder nicht, enthüllt Mitja, indem er das Gespräch mit Aljoscha beschließt, schon direkt jenen Sinn, den der Dichter in den Namen »Bernard« gelegt hatte.

»Nach der Gerichtsverhandlung wirst du es selbst tun«, sagt Aljoscha; »dann wirst du einen neuen Menschen in dir finden, der für dich entscheiden wird«. – »Einen neuen Menschen, oder einen Bernard, und der wird dann à la Bernard entscheiden! Denn ich bin selbst, wie es scheint, ein verächtlicher Bernard!« sagt Mitja »mit bitterem Lächeln.«

An ähnlichen stilistischen Kontrasten sind die Peripetien

der Gerichtsverhandlung besonders reich, also jene Stellen des Romans, an denen sich endgültig herausstellt, wodurch Mitja gerettet wird und wer an seiner Rettung in Wirklichkeit tätigen Anteil nimmt, Gruschenka oder Katja; sogar die äußerliche Symbolik der Namen wird hier dazu benützt, daß Katja, die stolze Schönheit, durch Gruschenka, die »russische Schönheit«, endgültig in den Schatten gestellt wird. »Nota bene, der Familienname Gruschenkas ist Swjetlowa«, das merkt der Dichter hier das erstemal an*; in der Handschrift jedoch steht: »Gruschenka Swjetlowa. Katja: Rome, unique objet de mon ressentiment.« (Man. S. 93). Dieser französische Vers stammt aus dem Drama »Horace« von P. Corneille (IV. Akt, V. Szene); die Verräterin Camilla verflucht hier ihr Vaterland**; mit Camilla vergleicht Dostojewski offenbar die »großmütige« Verräterin des Dmitri Karamasoff, indem er gerade in diesem Sinne ihren Namen dem »lichten« Gruschenkas deutlich gegenüberstellt.

Das entlehnte Sujet tritt deshalb hier auch mit der größten Durchsichtigkeit auf, wobei aber gleichzeitig dessen kompositionelle Elemente vollständig verschoben werden. Indem nun Dostojewski die erste und die zweite Aussage der Heldin des George Sandschen Romans vertauscht, vollendet er jene allmähliche Unterwerfung des entlehnten Sujets unter seine eigenen künstlerisch-philosophischen Aufgaben, die schon gleich

---

* »Swjetlowa« kommt von dem Wort »Swjetlyi« licht, während der Familienname von Katharina Iwanowna »Werchowzeff« an »Werchowenstwo«, »Souverainität«, erinnert. D. H.

** Rome l'unique objet de mon ressentiment! — »Rome à qui vient ton bras d'immoler mon amant. — Rome qui t'a vu naître et que ton cœur adore. — Rome enfin que je hais parce qu'elle t'honore!« W. K.

auf den ersten Seiten des Romans beginnt. Dabei verstärkt er die stilistischen Kontraste jetzt so sehr, daß er seine literarische Entlehnung selbst verrät: die Ausrufe »die Bernards« werden einige Male wiederholt, und in der Handschrift tritt ihr Sinn noch deutlicher hervor: »Mitja. Das keifende Weib. Papillonisieren, Emphaseure. Bernards.« (Man. S. 93.) Charakteristisch ist auch, daß diesen sonderbaren Neologismen, die sicherlich für die gegen Katja gerichteten Ausrufe Dmitris vor dem Gerichtshofe ausersehen waren, französische Worte in verzerrter russischer Übersetzung zugrunde liegen; »Emphaseure« von dem französischen Wort »emphase« abgeleitet, erklärt deutlich den Sinn, den Dostojewski hierauf in den Ausruf »die Bernards« legt, jene innere Lüge nämlich, die bei George Sand durch die Deklamationen und Posen der Großmut verdeckt wird. In dem Manuskript werden die Ausrufe »die Bernards« auch für die Schlußrede Dmitri Karamasoffs vor Gericht vorgemerkt: »Mitja. In der letzten Rede über die Bernards«, schreibt Dostojewski groß und deutlich (Man. S. 112). In dem Roman hat Dostojewski dies nicht ausgeführt, in der Handschrift jedoch die ersonnene Variante beibehalten: »Ein Bernard werde ich nicht sein, ich werde meinen Degen selbst über meinem Haupte zerbrechen und seine Bruchstücke küssen« (Man. S. 105).

Nicht weniger bezeichnend ist ein anderer Ausruf Mitjas, der in der Handschrift beibehalten worden ist und deutlich auf jene Vergeltung durch Großmut hinweist, die Katja durch ihre erste Aussage verwirklicht: »Mitja. Bezahlung nach dem Fazit«; gleich darauf steht in Klammern: »(Titel des Buches).« (Man. S. 94)... Wollte Dostojewski das von ihm parodierte Werk der George Sand direkt nennen? In dem Roman hat er dies nicht getan. Vergessen wir aber

nicht den Wettstreit zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger, die beide, jeder nach seiner Art, die Ereignisse des Romans verzerren: indem sie beide bei der Suche nach der Wahrheit irregehen, werfen sie einander gegenseitig Vorliebe zu »Romanen« vor (»künstlerisches Spiel«, »einen Fall zu einem ganzen Roman ausspinnen«). Dieser Zug wird in der Handschrift vermerkt: »Fetjukowitsch. Über den Brief von Katharina Iwanowna. Aber das ist ja ein Roman, ein nebensächlicher Roman, der sich in unser Gebiet eindrängt.« (Man. S. 103); »Das Keulchen. Romane und Romanschriftsteller... Daß Sie einem Roman Bedeutung beilegen, wird aus dem Dokument klar... Meine Herrschaften, das sind lauter Romane... da wird ein Roman gedichtet... (Man. S. 106); »Fetjukowitsch. Es wird ein Charakter vor Sie hingestellt wie von einem Dichter von Romanen und Novellen ersonnen... Sind wir hier zusammengekommen, um den Roman eines modernen Schriftstellers anzuhören?« (Man. S. 112) Es ist bemerkenswert, daß die Erwähnung der »Romane und Romanschriftsteller« gerade jene Momente der Gerichtsverhandlung begleiten, die mit dem Buch der George Sand besonders genau übereinstimmen, wie der Brief von Katharina Iwanowna, also das von ihr veröffentlichte Dokument und der Mörser. Indem Dostojewski das Schema der »sentimentalen Erziehung« in der Katastrophe mit dem Briefe vor Gericht zerstört, führt er diese Zerstörung in den Schlußkapiteln des Epilogs bis zu Ende durch, wobei er eine ganze literarische Epoche auf das eine Wort, auf das eine allegorische Merkmal »Amerika« zuspitzt. »Dort soll es ja auch noch Rothäute geben, sagt man, dort irgendwo bei ihnen ganz am Rande des Horizonts. Nun also, und zu denen werden wir dann hinziehen, zu den letzten Mohikanern. Und

da machen wir uns sofort an die Grammatik..., und ich werde hier zum Schluß den Vollblutamerikaner spielen.« Das spricht Mitja in einem Augenblick der Schwäche, das ist die letzte Einflüsterung seiner stolzen »Retterin«. So lebt der idyllische Traum Rousseaus, ganz zum Schlusse des Romans, in der Form einer letzten Prüfung des Helden, noch einmal für einen Augenblick auf, was aber nur eine Schlußformel, die von dem Helden überwundene Heimsuchung, bedeutet. Hatte doch Dmitri Karamasoff noch in jenem Briefe, der sein Schicksal entschied, an seine »verhängnisvolle Katja« geschrieben: »Ich gehe fort von euch allen, gehe weit fort in den Osten«; nach Sibirien, nach dem Osten, hat er auch Gruschenka in seiner Liebesekstase gerufen und sie hat freudig eingewilligt. Darum zeigt sich Dmitri Karamasoff auch hier, in dem Epilog, nach einem Augenblick des Schwankens, fest und spricht klar und deutlich sein Endurteil aus: »Ich hasse dieses Amerika!« Amerika und Sibirien, das ist die letzte, deutlichste Zuspitzung der religiös-philosophischen Antinomie des Romans. Bis zu den letzten Seiten bedient sich der Dichter der Überreste des zerstörten literarischen Kanons, um die dahinter versteckte, kulturelle Idee symbolisch zu bezeichnen, sowie jenen von ihm ersehnten Sieg einer anderen, noch nicht enthüllten und verborgenen Idee, einer anderen, noch nicht enthüllten und noch verborgenen Idee, zu deren künstlerischer Aufdeckung er sich für berufen hielt.

Der Roman »Die Brüder Karamasoff« stellt eine ungeheuere künstlerisch-philosophische Synthese von allem dar, was in der ganzen vorhergehenden schöpferischen Periode

Dostojewskis beabsichtigt oder zum Teil durchgeführt worden war. Die Komposition des großen ideologischen Romans, in der Form, wie sie in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in Dostojewskis Geist entstanden war, nahm schließlich auch jenes traditionelle Sujet des westlichen Romans, mit dem des Dichters erster literarischer Versuch verknüpft gewesen, sowie die volksepische Konzeption in sich auf, die ihm gleichfalls in der Frühzeit seines schriftstellerischen Wirkens durch das schreckliche Märchen Gogols eingegeben worden war. Auch jene künstlerische Idee, von der die letzte Lebensperiode Dostojewskis ausgefüllt war, jene »Parabel« vom Atheismus und von dem Kloster, die sich in Dostojewski an den Ufern des Genfer Sees festgesetzt hatte, als er von Heimweh nach Rußland gequält war, fand hier ihren vollsten Ausdruck. Damit es ihm ermöglicht werde, die ganze bunte Mannigfaltigkeit der Ideen, Motive und Bilder in organischer Übereinstimmung miteinander, in einer harmonischen Hierarchie künstlerisch-philosophischer Symbole zu vereinigen, sandte ihm das Schicksal zwei gleichgesinnte Freunde, Fjodoroff und Solowjoff, die mit aller Strenge des abstrakten Denkens die gleichen Wahrheiten suchten, welche die ekstatische Seele des Dichters ersehnt hatte. Der Roman »Die Brüder Karamasoff«, ist die würdige Krönung von Dostojewskis gesamter literarischer Tätigkeit. Und noch mehr: »Die Grundidee in der ganzen Kunst des neunzehnten Jahrhunderts ist«, wie der Dichter einmal über Victor Hugos Romane gesagt hat, »christlich«; »ihre Formel ist die Aufrichtung des zugrundegegangenen Menschen... Wenn man alle europäischen Literaturen unserer Zeit verfolgt, so findet man überall Spuren der gleichen Idee, die sich vielleicht gegen das Ende des Jahrhunderts, endlich vollkommen klar

und machtvoll, in irgendeinem großen Kunstwerk verkörpern wird.«

Wenn sich Dostojewski, als er dies im Jahre 1861 aussprach, nicht geirrt hatte, wenn wirklich zu Ende des Jahrhunderts ein solches Werk erschienen war, wer könnte bestreiten, daß dies kein anderes gewesen ist, als seine eigenen »Brüder Karamasoff«?

Die handschriftlichen Entwürfe Dostojewskis

Vorbemerkung

Der Roman »Die Brüder Karamasoff« ist im Laufe von drei Jahren geschaffen worden; und wir müssen annehmen, daß die Manuskripte zu diesem Werk, was den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Fassungen betrifft, die anderer Romane Dostojewskis bedeutend übertreffen. Nur ein geringfügiger Teil dieses Reichtums ist jedoch, und das erst seit ganz kurzer Zeit, Besitz der Museen und der literarhistorischen Wissenschaft geworden. Vorläufig gibt es von den »Brüdern Karamasoff« bloß zwei handschriftliche Versionen; die eine, in Moskau befindliche, ist noch immer unerforscht geblieben, die andere, dem Puschkinhaus, einer Abteilung der russischen Akademie der Wissenschaften gehörige, wird hier zum erstenmal der Öffentlichkeit übergeben.

Sie stellt zum größten Teil eine verhältnismäßig späte Fassung dar. Hier kommen keine auffallenden Veränderungen der Konzeption, keine kompositionellen Umstellungen vor, von denen Dostojewski selbst in bezug auf die »Dämonen« spricht; das Gerippe des zukünftigen Romans steht deutlich vor unseren Augen, seine Personen sind alle gegenwärtig; das sind keine schwankenden Visionen mehr, von denen diese

oder jene noch keine Verkörperung finden können, während andere wieder in veränderter Form gegenüber der zuerst dargebotenen erscheinen.... Dort, wo der trockene Entwurf in eine mehr oder weniger fließende Erzählung übergeht, fällt das Manuskript mitunter wörtlich mit dem endgültigen Text zusammen; die stellenweise vorkommenden Daten enthüllen ganz direkt das spätere Entstehen der Fassung: es sind dies Entwurf-Notizen, die der Absendung des endgültigen Wortlautes von dem einen oder dem anderen Kapitel oder »Buch« an den »Russischen Boten« unmittelbar vorausgehen.... Die in diesen Entwürfen reichlich überallhin verstreuten Merkzeichen (Nr. o_5, Nr. o_6 △ und andere, die als graphisches Symbol für die eine oder andere Gruppe der Handlung gelten), weisen dabei scheinbar gleichzeitig auf irgendwelche Beziehungen zu einem anderen Manuskript hin, das offenbar nach den Spuren der hier vorliegenden Entwürfe schon als zusammenhängender, syntaktisch geordneter Text aufgeschrieben worden ist. Das vermutlich vorhandene Manuskript dürfte, dem Grade seiner Vollendung nach, jenem des »Jüngling«, das im Historischen Museum zu Moskau aufbewahrt wird, entsprechen....Frau Dostojewski hat es neuerdings abgeschrieben*, und auf dieser Kopie sind Verbesserungen des Dichters angebracht worden; das war immer die letzte Zusammenstellung eines gegebenen Romanabschnittes, gleichgültig, ob nun die Gattin Dostojewskis das Manuskript

---

* Dies kann man annehmen, wenn man nach dem kleinen Bruchstück der »Legende vom Großinquisitor« urteilt, die von Frau Dostojewski abgeschrieben wurde und einige geringfügige Verbesserungen des Dichters aufweist; das Bruchstück gehört dem Puschkinhaus, wir haben es jedoch nicht wiedergegeben, weil es sich fast vollständig mit dem in dem beendeten Roman enthaltenen Text deckt. W. K.

nochmals abschrieb, wie dies sicherlich bei dem erwähnten Bruchstück der »Legende« der Fall gewesen ist, oder ob es dem Redakteur der Zeitschrift mit Verbesserungen oberhalb der Zeile von der Hand Dostojewskis zugeschickt wurde. Und nur in einer solchen beiläufigen Reihenfolge der Fassungen nehmen die vorliegenden Entwürfe chronologisch einen ersten Rang ein. Um so wertvoller sind jedoch die Bekenntnisse des Verfassers, die über diese Seiten verstreut sind und mitunter ein grelles Licht auf den verborgenen Sinn der hier geschaffenen Gestalten und Situationen der Handlung werfen: sie sprechen nicht von erloschenen Konzeptionen, die nie das Licht der Welt erblickt haben, sondern von der Erfindung, deren vollendete Verkörperung vor uns liegt. Dies gilt vorzüglich von den ersten fünf Seiten unserer Sammlung: die müssen ja überhaupt besonders hervorgehoben werden, da wir in ihnen Bruchstücke einer früheren, wahrscheinlich der ursprünglichen Fassung des Romans vor uns haben. Die erste Seite davon ist schon im Jahre 1876 geschrieben worden**, die nächsten vier im September 1878. Diese vier letztgenannten Seiten dürften zu den allerfrühesten Aufzeichnungen aus jener Zeit gehören, in der die Konzeption des Romans entgültig zustande kam.

Allerdings hat Dostojewski schon im Jahre 1876, im »Tagebuch eines Schriftstellers«, von seinem zukünftigen großen Roman gesprochen, und wie die erste Seite unserer Sammlung bezeugt, hat er schon hie und da etwas notiert, indem er sich zur Arbeit vorbereitete. Indessen liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, daß er schon damals, gleich nach Beendigung des »Jüngling« und im Feuereifer jour-

* Siehe Kommentare. D. H.

** Siehe Kommentare. D. H.

nalistischen Wirkens, schon irgendwie planmäßig begonnen hatte, die Konzeption zu den »Brüdern Karamasoff« zu Papier zu bringen. Dazu nimmt Dostojewski erst zu Anfang des Jahres 1878 einen Anlauf und schreibt am 16. März 1878 an W. W. Michailoff: »Ich habe einen großen Roman im Sinn und werde ihn bald beginnen.« Und im Sommer desselben Jahres geht er wirklich an ihn heran: »Ich arbeite an einem Roman,« schreibt er im August aus Staraja Russa an W. F. Putzikowitsch, »aber die Sache geht schwer und ich stehe erst am Anfang, so daß ich sehr unzufrieden mit mir bin.«*

Auf diese Anfangsperiode, in der der Dichter seinen künftigen Roman schon »im Sinne« hatte, nämlich schon deutlich die großen Umrisse des Ganzen vor sich sah, sich dabei aber in dem komplizierten, schwierigen, ja selbst quälerischen Prozeß der Gliederung dieses Ganzen und seiner Formung nach Teilen in Wort, Bild und Sujet befand, wo also der Dichter »erst am Anfang« stand: auf diese Anfangsperiode in der Genesis des Romans beziehen sich die erwähnten vier Seiten unserer Sammlung (Nr. 2, 3, 4, 5)**. Dies verleiht ihnen die Bedeutung eines literarhistorischen Dokuments von außerordentlicher Kostbarkeit.

Was die äußere Form des Manuskriptes betrifft, so haben wir ein Bündel einzelner Blätter vor uns, die aus einfachem Briefpapier gewöhnlichen Formats bestehen. Dem Inhalt nach nicht immer zusammenhängend, weisen diese Blätter auch keine äußeren Zeichen für die Reihenfolge nach, in der

---

* Siehe »Moskowski Sbornick« (von S. Scharapof), 1887.

** Sie entsprechen also dem ersten Entwurf des Romans, von welchem A. G. Dostojewskaja in ihren »Lebenserinnerungen« (R. Piper & Co., Verlag, München, 1925, S. 396) spricht.

sie mit dem Text ausgefüllt worden waren: weder ein Umschlag noch eine Numerierung von der Hand des Verfassers vereinigt sie miteinander. Indem wir diese Blätter in ein System brachten, indem wir nämlich die Seiten vorbehaltlich nach Nummern einteilten, waren wir vor allem bemüht, die chronologische Reihenfolge der vorliegenden Notizen Dostojewskis wiederherzustellen; wir ließen uns dabei erstens von den, mitunter in der Handschrift vorkommenden Daten leiten, zweitens von indirekten Hinweisen im Text auf das Datum seines Entstehens, und richteten uns endlich, in Fällen, wo wir uns weder an das eine noch an das andere halten konnten, nach der in der endgültigen Fassung des Romans eingehaltenen Reihenfolge der entsprechenden Stellen. Die chronologische Reihenfolge der Blätter und Seiten unserer Sammlung muß doch bis zu einem gewissen Grade mit der künstlerischen Reihenfolge der betreffenden Abschnitte in dem abgeschlossenen Roman zusammenfallen; wie schon gesagt worden ist, sieht der größte Teil dieser Entwürfe bestimmte Kapitel des künftigen Romans genau vor, die von dem Dichter offenbar gleich nach den frischen Spuren des eben erst verfaßten Entwurfes geschaffen und dann zur Drucklegung abgeschickt worden waren. Die Briefe Dostojewskis an Katkoff und Ljubimoff (die Herausgeber des »Russischen Boten«), mit denen er die Sendung der vollendeten Teile seines Romans begleitete, bezeichnen mit ausreichender Genauigkeit die Hauptperioden seiner Arbeit an den »Brüdern Karamasoff«. Diese Perioden haben uns als wichtigste Richtschnur für die Einteilung nach Nummern der nicht datierten Seiten unseres Manuskriptes gedient.

Indem wir so die chronologische Reihenfolge der Seiten hergestellt haben, wiederholen wir auch die künstlerische An-

Seite 4 von Dostojewskis Manuskript

Übersetzt auf Seite 248–250 dieses Buches

ordnung des endgültig abgeschlossenen Romans. Hier müssen wir jedoch eines vorwegnehmen: während Dostojewski die einander folgenden Teile des Romans, an dem er arbeitete, überdacht und entworfen hatte, hat er nicht augenblicklich, innerhalb der engeren Grenzen des Schaffens, jene Reihenfolge der Abschnitte getroffen, wie sie später durchgeführt worden ist; so kommt es sehr häufig vor, daß in den Entwürfen die benachbarten Kapitel des Romans in umgekehrter Reihenfolge zu der des abgeschlossenen Ganzen auftreten. Wenn unsere Entwürfe in der Anordnung der größeren Abschnitte, mit der Reihenfolge der größeren Partien, des Romans (der Teile, Bücher) übereinstimmen, so trifft dies keineswegs immer bei den kleineren Partien (Kapiteln) zu.

Um eine möglichst genaue Wiedergabe der Handschrift Dostojewskis zustande zu bringen, haben wir nach Möglichkeit die charakteristische Reihenfolge der Zeilen, der leeren sowohl wie der beschriebenen, beibehalten; dasselbe gilt von den runden Klammern () Dostojewskis; in die eckigen [] schließen wir die durchstrichenen Stellen der Handschrift ein, in die spitzig schiefen < > die nicht ausgeschriebenen Wortteile, die wir vorbehaltlich ergänzen; die Randnotizen verlegen wir in den Grundtext, wenn deren Inhalt offenkundig damit zusammenhängt; andernfalls setzen wir sie unter die Fußnoten; die von Dostojewski unterstrichenen Stellen schreiben wir gesperrt; die verschiedenen Merkzeichen geben wir wieder oder verzeichnen sie in den Anmerkungen; Dostojewskis Zeichnungen und andere Eigentümlichkeiten der Handschrift vermerken wir überall, wo sie vorkommen.

Seite 1. Kleine Aussprüche*.

Warum fällt das neue Jahr immer auf den ersten Januar?

Antwort. Weil der Januar der erste Monat im Jahr und Dezember der letzte Monat im Jahr ist.

!!! – sie kommen von der kleinen Galerie herab und wir: da sind sie.

– Er aber mit der heiligen Faust haut auf den verdammten Hals.

– In dieser Rede war sozusagen plus de noblesse que de sincérité (auch das Umgekehrte kommt vor: plus de sincérité que de noblesse).

Smerdjakoff – [schrie] holte mit dem Messer aus, schrie

!!! sie auf und begann nach dem Messer zu haschen. –

– A – ach! Wozu würde man denn leben, wenn nicht dem Stolz zuliebe.

– Mediumisten.

!!! Die russische Sprache ist für sie nicht anständig. Für ihn.

– Diese grobe unter Hufe passende Sprache.

– unser verfaul – humanes Geschlecht.

!!! – Der Mietkutscher spricht: Mit einem guten Herrn jedoch ist es interessant umherzufahren.

– Da machten sie denn bei diesem Geschäft einen Tauschhandel (hundert gegen hundert).

– Da hast du einen Dreirubelschein (ein Dreirubelstück).

---

* Das ist auf einem Stückchen gelblichen Papiers (ohne Wasserdruck) geschrieben und nimmt beiläufig ein Viertel des Blattes ein. Auf diese Weise unterscheidet sich das erste Blatt schon durch die äußere Form scharf von allen übrigen. W. K.

Smerdjakoff Lisaweta Smerdjaschtschaja, Körper klein, nicht sehr groß im ganzen, maß sie zwei Arschin und zwei Werschok (im ganzen zwei Arschin, zwei Werschok und etwas darüber).

– So blieb denn Ihr Freund ohne Ihren Kopf, und Sie blieben mit Ihrem* falschen Kopf. Und er bebte unaufhörlich, und ich jagte ihn [davon].

– Wer noch wünscht den Kopf des einen Kameraden gegen den des anderen einzutauschen, der zahlt noch zehn Rubel auf einmal.

Und er stellte den Kopf mit großer Vorsicht hin und sagte zu seinem Freunde: legen (sic!). Und er, sein Freund**, sah es und bebte am ganzen Leibe und sagte: ich fürchte mich sehr, Karl Iwanowitsch. Da blickte ich ihn eine lange Minute immer*** zornig an und sprach: »Sie haben Ihren Freund verraten«, und er sagte zu mir: »weil ich mich sehr gefürchtet habe, Karl Iwanowitsch,« und ich sagte:

– Da haben wir die ganze Zügellosigkeit unserer Generale... und anderes †.

Smerdjakoff. A–ch, verliebte sich da in ein gemeines Ding und ging daran †† eben zugrunde.

– Der Türke, der Perser, der Preuße, der Franke und der rachsüchtige Spanier, Italiens Sohn und der Sohn der Wissenschaften, der Germane, des Merkantilismus'

---

* »Ihrem« über der Zeile. W. K.

** »Sein Freund« über der Zeile. W. K.

*** »Immer« über der Zeile.

† Über der Zeile: »Einiges wird sie geben.« Von dieser Zeile angefangen, ist alles weitere auf der Rückseite des Blattes geschrieben.

†† »Daran« über der Zeile.

16*

Sohn, der über seiner Ware wacht, und der allen Aufklärung bringende* Schweizer.
Sie alle stehen vor dem Russen und beugen die Köpfe
in einer Reihe. Der Russe aber, der ihr Wehklagen
vernimmt, dreht ihnen nicht den Rücken,
in Liebe zu ihnen.

Smerdjakoff. Nein, nein, die Frau würde ich zur Untertänigkeit verhalten.

Der Ruf des Kontors
Baimakoffs
Baimakoffs und Luris
Beide in einem Wort
vereint
Werden drei sein anstatt zwei
Werden drei und fünf
und acht sein
Werden viele viele
Rufe sein
So im Sommer wie
im Herbst.

Und wie schreibt der Krit'ker
Strach<off>
<daß> In drei Artikeln über
den Spiritismus
Daß <die Frage nunmehr>
gänzlich**
Nur in unserem Blödsinn
liegt.
Ei, darum handelt sich's ja
doch allein***.

Seite 2.

»Die höchste Schönheit liegt nicht außen, sondern innen« /Siehe Goethe, Faust, zweiter Teil/.
Der Idiot erklärt den Kindern die Lage der Menschheit im zehnten Jahrhundert. /Taine/.

---

* Über der Zeile eine Variante des Verses: »Diensteifriger Sohn. Der Aufklärung.«

** Über dem Verse: »Das Übel liegt gänzlich.«

*** Unter dem Vers: »Vielleicht darin auch.«

– erklärt den Kinder dies Totenmahl. Das Böse endet bös.

– erklärt den Teufel. / Hiobs Prolog /

Erklärt die Versuchung in der Wüste.

erklärt den herannahenden Sozialismus, die neuen Menschen. Maxime du Camp, das Negative, Positives gibt es nicht, positiv ist Rußland – die Christen.

– Der Gutsbesitzer: was soll ich tun, um das Seelenheil zu finden? / auf den Knien /. Was steht im Gesetz geschrieben, wie deutest du es?

Der Sta<rez> Die Hauptsache ist, nicht zu lügen [?] Nicht Vermögen sammeln, lieben

/ Damascenus, Sirinus /. –

– Die Nase, sagt er, trägt er hoch, blickt frech, beleidigt mich. –

Bei dem Abt ... Sie hat viel geliebt. Nicht über diese Liebe hat Christus gesprochen – nein, nicht über diese. Und wenn über jene, so auch über diese. Weil diese Worte dann schöner, verführerischer sind...

– Ich bin der Ritter, der Ritter der Ehre*!

Seite 3.

Das Wort wird durch Worte ausgedrückt. Nachschlagen.

Nowoje Wremja. 7. September. Donnerstag Nr. 907. Unter den Zeitungen und Zeitschriften eine

* Am Ende der Seite, auf dem linken Rande, steht von unten nach oben geschrieben: »Und er weiß doch, daß ihn niemand beleidigt hat, ist aber beleidigt, bis zum Genußempfinden.«

Notiz über den Archimandriten, der in seinem Testament bestimmt hat, sein Körper möge für die Sünde der Trunkenheit, von der er nicht lassen konnte, auf einen Kreuzweg, den Hunden zum Fraß, hinausgeworfen werden.

– Iljinski in der Zelle sagt, er gestatte noch nicht, daß ihm laut Verweise wegen des Kindes und wegen* das Zechgelage in der Stadt. gemacht werden.

– Der Gutsbesitzer wünscht, nach dem Besuch in der Zelle einen Gottesdienst abhalten zu lassen.

NB. Iljinski rechnet darauf, noch etwas zu erhalten. von der Erbschaft. Vor allem braucht er ehestens dreitausend Rubel, weil er diese von der Braut zurückbehalten hatte. Des Abends, im ersten Teil, nach dem Auftritt in der Zelle, erscheint bald darauf Iljinski mit dem Idioten bei dem Vater, um die Ausgleichssumme von dreitausend Tausendern (sic!) vorzuschlagen. Geld ist ja da, und hier die Schlägerei

– Das Geld im Paket: meinem Küchlein.

– Verliebt wie ein Mops.

– Sie glauben, ich hätte das Geld in dem Stiefel versteckt.

– Sie stand auf, bissiger als ein Hund.

– Das Eselsohr.

– Isaak Sirinus, / der Seminarist /.

– Unvermittelte Liebe. / Der Knabe und der Ertrinkende /.

– Die Auferweckung der Ahnen. Der Gutsbesitzer über

---

* »Und wegen« ist später hineingesetzt.

Iljinski: Der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch gänzlich verderben. Iljinski steht auf:

Unwürdige Komödie!

– Alles ist gestattet. / Siehe △*

– Ich bin ein leidenschaftlicher Mensch.

– Grattez le Russe, vous trouverez le tartare

La Russie se recueille.

– Den Stein wegräumen 100 Rubel.

– Die Brückchen mit Stuck verzieren in Deutschland 100 σ.

– Die höchste staatsmännische Persönlichkeit. Ich sage mon cher.

Da tritt die höchste staatsmännische Persönlichkeit ein.

– Diderot und Plato. Es sprach der Wahnwitzige in seinem Herzen, es gebe keinen Gott. Beugte sich nieder.

– Mit der Ameise.

Küßte liebevoll sein eigenes Haupt.

– Dimitri Fjodorowitsch, in Hinkunft wollen Sie mich nicht kennen! Aber ich bin ja bereit, Sie zum Duell herauszufordern. Zu Iljinski: Komiker, ich verfluche dich!

Bei dem Abt. Auch Christus hat ihr verziehen, weil sie viel geliebt hat. Sie ist besser als ihr. Und was seid ihr: große Kreuze (sic!).

– Im Evangelium: Verteile unter den Armen. Wir verteilen zwar nicht, ehren sie aber.

Abends zum Mörder: Weißt du, mein Freund, in mich sind Zweifel eingedrungen, Christus sei einfach nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wie alle, aber <ein> tu-

---

* Die Klammer ist nicht geschlossen.

gendhaft<er>. Alles das hat er aber gemacht /siehe △/.

Seite 4.

Der Idiot hat einen Brief von der Braut erhalten, in welchem sie ihn zu sich beruft.

– Gott hat seine Gottesengel. – Rede keinen Unsinn.

– Ci gît Piron qui ne fut rien, pas mêm(e) académicien,

– Un chevalier d'honneur.

– Karl Moor und Franz Moor.

– Iljuscha, ich verfluche. Und was der väterlich<e> Fluch bedeutet, das weißt du. Lettre de cachet.

– Die geistige Sünde nach Art des Damaszenus. Träume von Reichtum. Der Teufel.

– Die Dame. Ljoscha. Sie sind verwegen. Die Dame und die Tochter. Darüber, daß sie gläubig ist, aber wenig. Das Weib. Gib sechzig Kopeken – dem, der ärmer ist als ich... Irgendeiner Ärmeren, die ärmer ist als ich. Hab Dank, Mutter*.

– Der Greis hat die Gewohnheit, plötzlich auf die Knie zu sinken und sich zu verbeugen: Verzeihet mir...

– Ein Wort darüber, daß Iljinski den Hauptmann geprügelt und an dem Bart gezogen hat.

– Iljinski hatte seinen Bruder noch auf der Universität unterstützt.

– Das Bordell. Beleidigt sein ist mitunter sehr angenehm.

– Herzkrankheit bei dem Starez.

– Hiob gewann andere Kinder lieb. /Die Dame/. Die

---

* »Irgendein... Mutter« ist später dazu geschrieben worden.

Versetzung der Liebe. Hatte auch jene nicht vergessen. Der Glaube, daß wir uns wieder beleben und einander alle in der allgemeinen Harmonie wiederfinden werden.

– Die Revolution hat zu nichts geführt als zu dem Aufhören der Liebe /die Rechte sind besser/. Die Auferstehung

– der Ahnen hängt von uns ab.

– Über die verwandtschaftlichen Obliegenheiten. Der Starez sagt, Gott habe die Verwandten gegeben, um an ihnen die Liebe zu lernen. Die Allmenschen hassen die Einzelperson.

– Gäbe es nur den Verstand in der Welt, so gäbe es gar nichts.

– Aus Isaak Sirinus /der Seminarist/

– Regierender Graf von Moor.

– Der Starez war sicherlich ein gebildeter Mann. – War es und ist es auch jetzt.

Über die Zerstreutheit: Anekdote: wird der Wolf genannt, so kommt er gerannt. Der Lehrer. Casse-têtes. Ein kompromittierendes Wort vorher /über die Ermordung des Vaters/.

Der Gelehrte darüber, daß kein Grund bestehe, Gutes zu tun.

– Kriecht auf der Erde: ich komme nicht hervor bis mir verziehen wird.

Lüge nicht.

– Die Pünktlichkeit ist die Tugend der Könige.

– Schade ist es aber, wenn es auf jener Welt nichts mehr geben wird.

Vielleicht wäre dies jedoch besser*.

– Es ist eher wahrscheinlich, daß es nichts gibt.

– Zigarren. Sie sind ja da, aber ich werde aus Respekt nicht rauchen.

– Von der Scheidung. Den vier Frauen. Die Mohammedaner sind besser.

– Humble et hautain comme tous les fanatiques (V. Hugo).

– L'âme d'un conspirateur und l'âme d'un laquais.

– Truthähne und Hennen sind auf Athos nicht erlaubt. Das Fräulein mit der Mutter und nicht hübsch von Angesicht. Der Idiot ist verliebt.

– Spanne den Wagen ein. Bringt tausend Rubel herbei.

– Der gelehrte Bruder, war, wie sich herausstellt, früher /später/ bei dem [Br] Starez.

Seite 5.

– Zigarren. Ich gab sie auf,
ich rauche nicht.
– Über die Rangordnung
fragte er während der
Beichte.
– Auf Pistolen. Da ist meine
Brust, schlage zu.
(Siehe Nr. o△).

Weshalb hassen Sie ihn?
Nun, ich habe einmal eine
Gemeinheit gegen ihn begangen,
das ist es, warum
ich ihn h a s s e.

– Ich bin ein Ritter der Ehre,

– Ich bin auch jetzt imstande, welche immer zu erobern.

Siehe Nr. o_2, o_3, Nr. o_1 – kitzliche Frau

* »Vielleicht ... besser« ist später hinzugeschrieben worden.

Nr. 0_4. Der Starez spricht über die geistige Sünde, über den Gelderwerb und über die Persönlichkeit.
– Nadeschda Iwanow<na> jedoch ist eine Ausgeburt der Hölle.
– Der eine hat ein Herz wie Alexander von Makedonien, ein anderer wieder wie das Hündchen Fidelka.
– Der Mensch ist das fleischgewordene Wort. Er ist erschienen, um zu erkennen und auszusprechen.
– Altes Fräuleinchen / Siehe Nr. 0_5 *
Nr. 0_6
– Siehe bei dem Starez in der Zelle Nr. 0_7
Nr. 0_8 Gespräche über die Mörder. Ist Ihnen auch der Mord an von Sohn bekannt?
– Der Knabe unterwies ihn, wie man eine Stecknadel in das Brot stößt. Für Sutschka**
– Nr 0_9, Nr. 0_{10} – unbedingt.
– Selig der Schoß, der dich getragen und die Brüste, die dich genährt. Fjodor Pawlowitsch nennt den Gutsbesitzer Markoff von Sohn, einen verkappten von Sohn.
– Das Wichtigste. [Miussoff] Der Gutsbesitzer zitiert aus dem Evangelium, aber gänzlich falsch. Miussoff berichtigt ihn und irrt noch mehr. Sogar der Gelehrte irrt sich. Keiner kennt das Evangelium. Gesegnet sei der Leib, der dich getragen, sagt Christus, das hat nicht Christus gesagt, usw.
– Der Starez sagt: Es gab einen gelehrten Professor / Wagner /. Aus dem Evangelium »lobte der Herr den geschickten räuberischen Verwalter«. Wieso das? Ich verstehe es nicht.

---

* Die Klammer ist nicht geschlossen.
** Hundename. D. H.

– Der Starez unbedingt. Nur daß sie vielleicht selbst nicht an das glaubten, was sie schrieben.

Seite 6.

Ich belästige Sie mit meiner Lebhaftigkeit.

– Oh, beunruhigen Sie sich nicht
und legen Sie sich keinen
Zwang auf,
Seien Sie wie zu Hause,
das ist für mich nur um so
besser, ich werde Sie sehen wie
Sie leb<en>

Aljoscha,
unterstehe dich nicht, in
das Kloster zu gehen!
Ich verfluche dich!

Iw. Fjod. hat von Sohn hinausgeworfen
– Der Alte duckte sich plötzlich
– Hättest du es mir doch gesagt, ich wäre lang schon still geworden, so aber dachte ich, daß ich dich belustige, darum hab' ich es getan

Auf der Station Kasatjeff auf der Miaschker Eisen<bahn>strecke.

Das unterliegt dem Dunkel des Unbekannten*.

St<arez> – Viel nehmen Sie, heißt es

– Eine Menge Schenken wurden errichtet –**

---

* Seite 6 stellt die Rückseite eines Briefumschlages von kleinem Format dar. In der linken oberen und der linken unteren Ecke befindet sich je ein Poststempel: »Staraja Russa, 18. Sept. 1878.« Die Vorderseite des Umschlages trägt gleichfalls einen Poststempel: St. Ptbg. und die Adresse: »Staraja Russa, / Nowgorod /, Sr. Hochwohlgeboren Fjodor Michailowitsch Dostojewski. Im Falle der Abwesenheit Rücksendung in die Redaktion der ‚Woche' erbeten.«

** Über der ersten Zeile des Grundtextes / »ich belästige Sie« usw. / in umgekehrter Richtung, von unten nach oben, geschrieben.

Der Waggon begann zu brennen, im Beisein euerer Frauen und Töchter / nein, Töchter gab es noch keine, hätte es aber geben können /. Das kriecht aber ins Gesicht, ganz direkt ins Gesicht kriecht es.

Begeisterung! Notizbuch. Wer sind Sie? Regierungs. St. Sekr.... Fürst Murasoff.

bei der nächsten Station ging er fort. Hat sich einmal für Turgenjeff ausgegeben. – Vortrefflich. Schreit Sanja Kalganoff *

Sind glücklich gereist. Ich habe Beweise nicht nötig, ich werde... auf administrativem Wege.

Lügen Sie nicht –

Ja ebe<n>, wahrhaftig, lassen Sie
mich erzählen, wie die Lüge
manchmal nützlich ist –
Womit sollte ich mich sonst verteidigen,
sagen Sie, bitte **

Seite 7 ***

nach Tschermaschnja? wenn er zum Vater kommt, dann

---

* Links vom Grundtexte, senkrecht zu ihm geschrieben.

** Steht unter den Worten: »Aljoschka, unterstehe dich nicht usw.« senkrecht zu diesen Zeilen. An verschiedenen Stellen der Seite 6 stehen verschiedene Ziffern:

155   320   332   159   623 | 4
311   144   155
230
643   2

*** Der untere Teil der Seite ist abgerissen. Auf der Rückseite ist das Autograph eines Briefes Dostojewskis an die Studenten. (Siehe Kommentare.)

hat mein ganzes Fantom ein Ende. Wie werde ich dann heiraten?
Vielleicht morde ich, auch mich selbst werde ich ermorden.

Aljoscha: Ach Dmitri, wie bist du doch unglücklich!
– Ist ja doch, glaube ich, seine Mutter auch die meine, wie denken Sie?

Seite 8

Kann sie denn so einen wie mich lieben? / NB. Im Vergleich zu Iwan /.

Sei ganz ruhig, sie ist wahrhaft gut, sie ist großmütig.	– Mir will aber scheinen, daß sie eben so einen wie dich liebt. – Sie liebt die Tugend, nicht mich. –
3000 von Smerdjakoff weiß ich.	Warum verbringe ich nur diese drei Wochen mit dem Vater? Ich weiß doch, daß ich auf nichts ein Anrecht habe
Sage, ich hätte grüßen lassen.	Ich hätte ihn ebenso gut beiseite lassen können.
Vielleicht werde ich morden. – Wenn sie liebt, wird sie vergeben – – Sie will mich retten* – Iwan – ist ein Gelehrter. Iljinski nachdenklich:	aber diese dreitausend zurückgeben. Iljinski zu Aljoscha / nebenbei / Er schickt Iwan immer nach Tschermaschnja

* »Wenn ... sie will« ist von einem gezackten Viereck eingeschlossen.

Ich bin ihren kleinen Finger nicht wert, aber*	Er erwartet sie. Galoschen werde ich**. Um Wasser laufen.
	Nein, nun ist alles aus! Er sagte verhängnisvoll.

S. 9.

F. P...tsch faßte den Gedanken. –

Ach du bist ein Kasuist, du stellst also solche Betrachtungen an.

Aber du gelangst ja, weiß der Teufel, wohin.

Er ist irgend einer – als ob er gar nicht einer der Unseren wäre – er sieht auf uns

Du hast dich im Innern losgesagt, ach so. Das ist wirklich eine Sünde. Wie, wenn mich, sei es auch nur aus Angst***, in eben jener Minute, da es unmöglich ist, auch nur etwas gut zu überlegen, ein Zweifel überkam. Wessen bin ich denn da, selbst vor allen Menschen, schuldig. Zum Beispiel vor allen übrigen Leuten? Und vielleicht gibt es nichts, wofür werde ich dann meine Haut hergeben†.	wenn du dich im Innern losgesagt hast – aber die Sünde ist nicht groß – Wäre es denn gerecht, wegen eines Zweifels sehr strenge zu bestrafen. Es heißt doch, der Berg zum

* »Iwan... aber« ist von einem Kreis eingeschlossen.

** Soll wahrscheinlich heißen: »Ich werde eine Galosche sein«, eine russische Redensart, gleichbedeutend mit: »Ich werde ein Pantoffelheld sein.«

*** Links vom Text hinzugeschrieben: »Damals, sei es.«

† »Und vielleicht... hergeben« ist abgesondert geschrieben, steht links vom Grundtext, ist aber durch eine Verbindungslinie damit verknüpft.

Ja, wenn ich damals geglaubt hätte, so hätte ich allerdings gesündigt, indem ich die Marter für meinen Glauben nicht auf mich genommen hätte. Damals wäre es aber gar nicht zu Martern gekommen, d. h., wenn ich nämlich ehrlich geglaubt hätte*. Ich hätte zu jener Zeit nur dem nächsten Berge, ja selbst einer eben dastehenden** Eiche zu sagen gebraucht, zerschmettere die Peiniger und sie hätten alle zerschmettert und niemand hätte mir die Haut abgezogen und ich wäre fortgegangen, als ob nichts geschehen wäre***. Und da ich noch dazu gerade† Mee<r>. Versuchen Sie zu sagen, daß nicht nur der Berg, sondern unser Haus in das Flüßchen rutsche, so werden Sie sehen, daß alles unberührt bleibt und sich nichts von der Stelle rührt. Folglich glauben Sie, Grigo<ri> Wassiljewitsch, auch nicht so, wie es sich gehört**,

---

* »Wenn ich ehrlich geglaubt hätte« ist später an den linken Rand geschrieben und mit dem Grundtext durch das Auslassungszeichen »Δ« verbunden worden. Darüber steht noch anderes, was mit dem Grundtext nicht vereint worden ist: »Unsinn, Unsinn, Unsinn, Gallimathias! Ihr... Brüder.« Über dem Worte »Gallimathias« sind schwer zu entziffernde Worte: »Be[findet] sich in ledigem Stande.« Die hier angeführte Lesart ist sehr problematisch. »Daß du Anathema verflucht und nur darum kein Christ bist, da glaubst du, man werde dir dafür dort in der Hölle das Köpfchen streicheln.« »Wenn sie sich nun nicht rüh[rt], wie soll ich dann nicht meinen Glauben verlieren, noch dazu in einem so besonde[rs] schrecklichen Augenblick. In einem solchen glaube ich ja ohnedies nichts.« Das Wort »so besonde[rs] ist später hinzugefügt worden.

** »Ja selbst... dastehenden« ist später ihnzugeschrieben und durch eine verbindende Linie mit dem Text verknüpft worden.

*** »Fortgegangen... wäre« desgleichen.

† »Gerade« später hinzugeschrieben.

in diesem Augenblick absichtlich und speziell* ausrief: »Berg zerschmettere« und er es nicht getan hat, so mußte ich doch Zweifel gehegt haben? Schließlich und endlich†. Es war keine spezielle Sünde vorhanden, und war sie vorhanden, so war es eine höchst gewöhnliche.

während Sie doch soeben*** andere so hart wegen ihres Unglaubens getadelt haben. Da aber in unserer Zeit niemand, entschieden niemand, Berge ins Meer schleudern kann, so bedeutet das, daß sich alle wie ein Mann im Zustande†† des Unglaubens befinden. Ist es denn also möglich, daß der Herr alle verdamme und bei seiner allbekannten Barmherzigkeit niemandem vergebe? Darum hoffe ich auch, daß mir, der einmal gezweifelt, verge-

* »Und speziell« später hinzugeschrieben.
** »Wie es sich gehö[rt]«, steht über der Zeile.
*** »Soeben« über der Zeile.
† »Schließlich und endlich« später hinzugeschrieben.
†† Dieses Wort ist später über die Zeile hinzugeschrieben worden.

ben werde, wenn ich Tränen der Reue vergieße. Wie, wenn es so kommt, daß ich, stets im Glauben fest, gerade vor den Peinigern plötzlich zu zweifeln beginne*. [Und daß ich mich von ihm lossagte vor den Peinigern, weil ich damals schon der Sünde verfallen und ohnedies ein Verlorener war, und es für mich gar nichts mehr gab, wovon ich mich hätte lossagen können.] Und daß ich nicht, gewöhnlich wie alle, schuldig bin und mich vor dem Angesicht der Peiniger losgesagt habe.

* »Wie, wenn ... beginne« steht links vom Grundtext, durch eine Linie mit diesem verbunden.

Und ganz umsonst haben sie irgendeinem heidnischen Asiaten, der ja doch nicht mehr, als, sagen wir, eine Maus ist, [nicht] erlaubt, ihre* Haut abzuziehen......... F. Pawlowitsch lachte herzlich und war sehr zufrieden.

Seite 10

- Der Starez ist mager, die Zeremonien
- Die Küsserei.
- Die Lehren –
- Die Aufregung.
- Rakitin

Der Kam<erad> bei Aljoscha

- Aljoscha bemerkte das Mönchlein

- Das Mönchlein und der Mönch Ferapont

Als das Mönchlein zurückkehrte, fiel es auf die Knie, lauschte dem

Ich aber entferne mich von Ihrem Brote, dessen ich nicht bedarf und sollte ich in den Wald gehen.

Die [hier] aber entfernen sich nicht vom Brot..

Wer?

Die Hiesigen.

Heute sind sie Gelehrte

Ich kann nicht gut lesen und schreiben, werde aber erreichen... was spricht man davon, daß Sie der Heilgeist..

gefühlt>**, daß ich noch kräftig sein werde.

Sprach

Sie können nicht umhin mitzuteilen

haben kein Recht, obwohl Aljoscha sich beeilte, teilte Rakitin es doch

---

* Darüber: »Legten sie nicht... an.« – Am Ende der Seite stehen Ziffern /»5400 : 300 = 18 Seiten« und anderes /.

** Das Wort ist nicht ausgeschrieben, der Sinn des ganzen Satzes nicht klar.

Wunder. Das Mönchlein zeigte sich ab und zu, aber Aljoscha, der Heilgeist, bemerkte es nicht, später

– Der Starez schickt Aljoscha hinaus*

Vater Paissi bestätigt

– Geht in Erregung hinaus indem er es hauchend in der Art des französi‹schen› »h« aussprach

Und die Teufel? Einer hängt an dem Nabel. Schrecklich.

Und wie wird er es forttragen?

erinnerte er sich an alles, aber im gegenwärtigen Augenblick war ihm nicht darum zu tun. Der Starez, plötzlich ermattet, schon im Bett, die Augen verdrehend, erinnerte sich scheinbar seiner und berief ihn zu sich. Mehr als alle schien das aus Obdorsk herbeigereiste Mönchlein von dem Wunder ergriffen. Er war nämlich etwas unschlüssig und wußte nicht recht, was

Vater Paissi, den er auch herausrief, über als er mit

Wir werden wohl Schlimmeres erleben –

Folglich unterlag auch Paissi dem Leichtsinn der Mönche.

Vor allem fiel er dem Klostermönch auf, weil er kräftig von Ansehen war.

mit menschlicher**

* Auf dem Rande rechts ist die Bemerkung »kräftig« mittels einer Linie eingeflochten.

** »Mit menschlicher« ist in ein Rechteck eingeschrieben. Desgleichen die anderen Gruppen von Notizen wie: »Vor allem... Ansehen war«; »Indem er... wie »ch« aussprach« und noch andere.

er glauben solle.
Noch gestern
indem er das »g«
hauchend wie »ch«
aussprach.

war er für das Fasten* über das Starzentum hatte er aber schon vorher als von einer schädlichen Neuerung gehört. Außer dem, was er im Kloster bemerkt hatte, waren ihm jedoch auch einige [Verurteilungen] glaubensschwacher Mönche und murrender Brüder zu Ohren gekommen, die mit den sein⟨en⟩ übereinstimmten. Und nun hier das Wunder.

Habe ihm den Schwanz eingeklemmt und begann in der Luft Kreuze zu schlagen, er wird jetzt wohl verfault sein. Hältst du die Fasten ein. Heute behaupten die Unsauberen, so viel fasten sei gar nicht nötig, ein großer Irrtum.

Bei uns ist ein Statut, aber was hat das vor Ihren beiden Brotschnitten zu bedeuten.

Aljoscha bemerkte, daß es hin und her huschte.

mit menschlicher**
Aber ich habe dir***

Sie sagen, daß Sie
bloß ein Stück vom

---

* »War er für das Fasten usw.« dient als Fortsetzung des vorhergehenden: »Noch gestern«, darauf weist die im Text vorkommende Verbindungslinie hin.

** In ein Rechteck hier eingeschrieben, wie die Notiz: »Indem er… wie ich aussprach« (siehe oben).

*** Sich (statt »dich«). Zu Beginn dieser Manuskriptseite, links vom den ersten Zeilen des Grundtextes / »Der Starez ist mager… die Zeremonien usw.« /, von unten nach oben groß und deutlich geschrieben: »Hinweg Waise.«

Seite 11

Ist es wahr, daß Sie mit dem Heiligen Geist einen Verkehr unterhalten?

– Er fliegt herab. Kommt schon vor.

Wie fliegt er herab, in was für einer Gestalt.

Eines Vogels, in der Gestalt eines Vogels.

– Der Heilige Geist hat die Gestalt einer Taube.

Ja, der Heilige Geist, das ist aber der Heilgeist.

Der Heilgeist fliegt herab. Als Vogel. Bisweilen als Schwalbe, bisweilen als

Einfältige Leute	Stieglitz, bisweilen als Meise –
seid ihr,	– wie erkenn<en> Sie ihn –
die ihr Fasten	– Er spricht.
beobachtet.	Wie spricht er, in welcher Sprache?
Unser Speise-	– In menschlicher, in menschlicher –
statut ist nach	– Was sagt er Ihnen denn?
uralter mön-	– Heute verkündete er, daß ein Dumm-
chisch-klöster-	kopf mich besuchen werde. Mönch, vieles
licher Art.	willst du wissen.

Fürchterlich und entsetzlich ist dies –

Seite 12

Jewpl. Gefällt Ihnen mein Name?

– Ganz hervorragend gut weiß ich zu verstehen.

Ü Über

im Traum gesehen. Brötchen zu sich nehmen –

Und die Pilze.

Aljoscha ist wiedergekeh<rt>.

– Kathari<na> Iw. ist krank, hat Fieber, phantasiert – ist eingeschlummert –

Ist von Katha<rina> Iw. herausgegangen. Hat einen Bock geschossen! Da sprang er eben heraus. /Der Starez/.

Vielleicht habe ich sogar vieles verdorben.
Wie tief hat Bruder Iwan zu ihr gesprochen, wie war er böse.
Und dennoch kann es sei<n>; Der Bruder Iwan war ihm nötig *

den Bruder Mitja in die Wohnung /Auftrag an den Waschlappen nicht weit von der Wohnung Mitjas/.
Den Bruder ** Iwan war er jedoch sicher zu begegnen.
Nach Lise – ging er zu Foma, zwei Hausfrauen.
Smerdjakoff –
Iwan in der Schenke –

Aß sein Brötchen auf.
Badewaschlappen, Knabe. –

Ich werde auspeitschen – Ich werde nicht auspeitschen, schneiden Sie die Finger ab ***.
Snjegireff †.
Ich habe, sagt sie, dieses

Papa, Papa, was ist das doch für eine ungute Stadt, Papa – Nun übersiedeln wir in eine gute Stadt [Papa], Sascha – Bei uns wird ja ein Knabe mit einem Pferd-

* »Und dennoch ... Nötig« später hinzugeschrieben.
** Über dem Worte »Bruder«: »Hier.«
*** Die Worte: »Schneiden Sie die Finger ab« sind von einer gebrochenen Linie eingeschlossen.
† Von einer geschlossenen Linie umgeben.

Brot nicht erworben und sie sitzt hungrig da.
Wunderlich ist unsere Zeit.
Und in der ganzen Natur wollte er nichts segnen.
Sie haben mich zu Tränen gerührt
So hat er mich ja zu Tränen gerührt.

chen geboren. Ein Kunststückchen, ein kleines Kunststückchen zeig' ich euch*.
Und was werde ich denn meinem Jungen sagen – wenn ich die zweihundert ~ annehme
(ich habe doch kein Recht, etwas anzunehmen**.
Die Lippen beben.
Den Drachen steigen lassen.
Ich bin Stabskapitän.

Mein Unrat.
Sterbe ich – wer wird sie denn lieben.
...Ei nun, so melden Sie es auch...
solch ein Waschlappen.

Seite 13***

Eine stolze Frau w⟨ie⟩ Katha⟨rina⟩ Iw.† bedarf nicht einmal der Freundschaft††.

---

* »Ein Kunststückchen... euch« von einem Rechteck eingeschlossen. Ebenso jede der abgesonderten Gruppen auf dieser Seite.

** Die Klammer ist nicht geschlossen.

*** Seite 13 stellt einen nicht zu Ende geschriebenen Brief Dostojewskis an K. P. Pobjedonoszeff dar; wir lesen am Schlusse der Seite zu dem Text der »Brüder Karamasoff«, von unten nach oben geschrieben: »19. Fe⟨b⟩ru⟨a⟩r / 79. Hochgeehrter Konstantin Petrowitsch. Vor allem danke ich Ihnen für die Nachricht von M. N. Katkoffs Ankunft.«

† »W⟨ie⟩ Katha[rina] Iw.« steht über der Zeile.

†† »Nicht einmal der Freundschaft« über der Zeile; rechts von diesen Worten in der Ecke der Seite sind durch eine Linie die Worte ab-

Als Rache an mir für das Gestrige
Hörte ich über die Liebe zu jenem zu.
Aber Kather. Iw. wußte von meiner Liebe zu ihr, obwohl ich nie zu ihr von Liebe gesprochen*, [Wissend]. Auf diese Weise verschaffte ich ihr den Genuß, mich Tag für Tag mit Erzählungen über die Liebe zu jenem zu verwunden. Jetzt verreise ich. Aber wissen Sie, Sie lieben nur [jenen] sich selbst und nieman<d> anderen**, und immer mehr und mehr, je tiefer Sie beleidigen. Innerlich zerrissen, kämpfen Sie mit ihm, und dies nicht aus Demu<t>, sondern gerade aus Stolz. (Die Selbsterniedrigung als Stolz) Ich bin*** zu jung und bin das erstemal verliebt. Ich gestattete mir, das frei zu sagen.
[Pr] Zürnen Sie mi<r> also nicht
Erfahren Sie, daß ich mehr als Sie gestraft bin, Sie niemals wiedersehen werde. Leben Sie wohl, ich brauche Ihre Hand nicht; Sie haben

Ich verreise ja aber für immer.
Es hätte sein können
überhaupt nicht erklären

---

getrennt: »Du hast dich bloß geirrt, mein guter Aljoscha; niemals hat sie mich geliebt.«

* Gegenüber dem Wort »Liebe« steht rechts: »Ich habe Ihnen doch nie von Liebe gesprochen.«

** Die Worte: »Sich selbst und nieman[d] anderen« stehen über der Zeile.

*** Gegenüber dieser Zeile ist auf dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »Und das ganze Leben, das ganze Leben werden Sie sich versichern, daß Sie jenen lieben.«

mich gar zu bewußt gequält, und das
kann ich Ihnen nicht verzeihen.

Als solch ein junger
Mann kam er
heraus

Der* Dank, Dame, begehr' ich nicht
daß es bezaubernd kei-
neswegs als Gelehrter als
sol<cher>, daß es bezau-
ber<nd>**

Unwillkürlich
stelle
ich Sie mir vor, wie Sie mit Ihrer Frau
sein werden?
Diese Worte sind mit echtem gesagt
aber warum denn bei dem Bruder Iwan –
– Ich habe plötzlich eine Erleuchtung –
/Schauder/
– Nämlich, daß Sie Dmitri überhaupt
nicht lieben, von Anbeginn nicht, und daß
Dmitri Sie
überhaupt nicht liebt, sondern nur ehrt,
/ja, er ehrt Sie, ich weiß es/
Einunn Al. F-tsch, was ist mit Ihnen
– Ich weiß nicht, was mit mir ist und
ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich es
nur*** wagen konnte, aber ich muß
die ganze Wahrheit sagen
Welche Wahrheit. Ei,
diese hier /wie

Wenn Sie ihn lieben,
so reichen Sie ihm die Hand,
wenn Sie ihn aber nicht lie-

---

* sic.

** Die folgenden Zeilen sind quer über die Seite geschrieben, von rechts nach links, zum Teil schon über voll geschriebene Stellen, zum Teil in der Mitte, die nicht mit dem Grundtext ausgefüllt ist.

*** »Es nur« über der Zeile.

vom Dache/. hinunter-
fliegend*
– Rufen Sie Dmit<ri>
und möge er die
Hände vereinigen – weil
Sie ja doch nur ihn lie
ben, während Sie ihn
quälen.

ben, so sagen Sie es ihm
offen, damit er es endlich
wisse und sich nichts denke**,
denn er liebt Sie und quält
sich.

– Sie sind gemein..... schwachsinnig –
Vielleicht, vielleicht bin ich
entsetz<lich> schuld<ig>, Iwan geht hina<us>
Mit K. Iw. Lachen und Tränen.
Da haben sie die 200 Rbl.
Sie haben** weitaus mehr Verstand
als ich geglau<bt>.
– Ich danke für das Kompliment
– Ach verzeihen Sie, verzeihen Sie. Aber sehen Sie
jetzt weiß ich wieder nicht
Ist es Iwan, den sie liebt
oder Dmitri?
Was war ich doch
für ein Knabe!
Und wie hatte
ich es gewagt,
Wie hatte ich es gewagt!

---

* »Ei... hinunterfliegend« später hinzugeschrieben.
** Über dem Wort »denke« steht »hof[fe]«.
*** Die folgenden Zeilen sind in die rechte untere Ecke der Seite geschrieben worden im Grundtext, zwischen die beiden ersten Zeilen des Briefes an Posjedonoszeff. Eine Linie verbindet sie mit dem vorhergehenden: »Als solch einen jungen Mann.«

Seite 14.

– Mit rot ist es besser, weiß gleicht ja einem Spital –

– Sie wird hören, daß ich ihn ins Gefängnis gesteckt – da wird sie zu ihm gehen,

Hört sie aber, daß er mich geprügelt hat – so wird sie zu mir kommen. solch ein Charakter. – /um nur zuwiderzuhandeln/ –

Du möchtest gern einen Kognak, ich werde dir Kaffee geben.

Er möchte Dmitri die Braut wegfischen, nur deshalb wohnt er hier*. Er hat es mir selbst gesagt.

– Das hat er Ihnen wirklich gesagt? /Banges Gefühl. Und plötzlich kam es ihm vor, daß er dies wirklich gesagt haben könnte, nicht als Tatsache, sondern um die Aufmerksamkeit davon abzuwenden, warum er hier wohnt./

Warum wohnt er aber in diesem Falle? –

Er will doch nicht selbst morden**.

– Was denn sonst? von mir wird er doch nicht das Geld herauslocken***. –

---

* »Hier« über der Zeile.

** »Er will doch... morden« später zwischen die Zeilen hineingeschrieben.

*** Gegenüber dieser Zeile auf dem linken Rande endigt folgende Notiz:

»Nun sind auch Sie gut geworden.«
»Ganz und gar nicht
gut, geh' von dannen.
Die Hand küßte er.«
Nun gut / bis /

Die Nase. Die blutunterlaufenen Stellen sehen wie Flecken aus. Verlieh ein zorniges Aussehen. Er schien dies selbst zu wissen und blickte daher zornig auf den eintretenden Aljoscha.

– Rot ist besser –
– Warum hast du mich mit deinem Besuche beehrt.
– Um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen –
– Ja. Überdies habe ich es dich selbst geheißen. Nur
beunruhigst du dich umsonst. Es ist nichts!
– Ich werde ihn zertreten. Die Schaben kriechen.
– Iwan. Er besitzt gar nicht eine solche Gelehrsamkeit
ja nicht einmal Bildung besitzt er –
– Der Kognak ist im Schrank.
– Heute faste ich.
fünfzehn Jahre leben, für sich leben*.

Als Beispiel.

»/ fürchtend vom Gefühl übermannt zu werden /.«
»Was ist mit dir?« / vom Gefühl übermann[t] /,
wir werden uns noch sehen, Aljoscha,
meinst du, wir werden uns nicht mehr sehen?«

* Gegenüber der letzten Zeile des Grundtextes auf dem linken Rande endigt folgende Notiz / die Zeilen sind senkrecht zum Grundtext von rechts nach links angeordnet /:
»Und gerade einen solchen wie er und gerade den Sie beleidigend[en], um Ihre Heldentat zu schauen ihm glauben wie ich Ihnen schon gesagt und somit nur allein sich selbst lieben.«

S. 15.

Ihm schien, er sei die Ursache neuen Unglücks –
In jedem Falle hat er einen Bock geschossen, sprang hinaus –
Man hätte Iwan unbedingt, unbedingt.
Eine Verwicklung –
Ein Auftrag in der Nähe von Mitjas Wohnung –
– Hier begann er den Auftrag zu überdenken.

Der Knabe kam ihm ins Gedächtnis,
Die hauptstädtische Schenke –
Ein gutes Gesicht, irgendein neuer Mensch
saß vor ihm, /Bruder Iwan/*

– Dort ging etwas vor, was für dich zu wissen noch zu früh ist, Lise; alles, was dir erzählt werden kann, will ich dir selbst erzählen, wenn ich von Kath. Iwanowna zurückkehre...

Aljoscha und Lise — Alles was zu wissen erlaubt. Sie bewahren die Sittlichkeit. –
Der Minister berichtet, daß die Sittlichkeit gut

»Iwan! Das ist nicht wahr, nicht wahr,
in dieser Minute wenigstens nicht wahr,
weil sie zu sehr beleidigt ist.«

Weiter ist, gleichfalls senkrecht zu den Zeilen des Grundtextes, aber schon von links nach rechts geschrieben:

»Mit dir allein hatte ich gute Augenblicke,
im übrigen bin ich ein böser Mensch.«

* Die Worte: »Die hauptstädtische... Iwan« sind von einer Linie umgeben.

– Und.
– Und über die übrigen Millionen
von Leuten
kein Wort, es müssen wohl Alle –
Alle, alle schri<e> Lise auf
– Laßt uns zusammen!

Wenn Sie wüßte<n>, Lise, was für Hungrige!

Ein neues Kleid ziehen Sie
an?
Ein Samtüberröckchen.
Ein weißer, weicher Hut und
eine kleine Rose im Knopfloch.
Das ist sehr hübsch.
Sie werden nicht von mir
weggehen.
– Nein, Lise, das ist nicht
so, ich habe schon
darüber nachgedacht. Wenn es
notwendig ist zu gehen,
so werde ich natürlich fort-
gehen. Wir werden ge-
nug davon sehen.

– Wir sind schuldig / der
Starez /.
Lise. – Wessen denn wir?
Al. Was es auch sei, wir neh-
men es auf uns,
und wenn es auch Niemand
auf sich nimmt,
und nur wir allein, auch
dann nicht zweifeln....

– Nein, das ist nicht so. Das ist nur, weil Sie mich
noch nicht lieben
was jetzt zwischen uns vorgeht, ist eine Ehe
aus Vernunft. Der Starez* hat Ihnen

---

* Die Fortsetzung / »hat befohlen zu heiraten« / ist höher oben, an den Rand, links von den ersten Zeilen des Grundtextes, senkrecht zu diesem, von rechts nach links, geschrieben; eine dünne Linie, die über die ganze Seite geht, verbindet diese Worte mit dem Anfang des Satzes: »Der Starez hat Ihnen.«

– befohlen zu heiraten, da haben Sie nun mich erwählt.
Sie sind kalt.
und dann: Oh wie Sie kalt sind!
– er ging und ging und er küßte –
Nein, das verstehen wir noch nicht –
Er küßte.
Was haben Sie?
– Ich glaube selbst, daß dies entsetzlich dumm ist
– Dumm?
Ich dachte, dies sei ein Bräutigam. Sie sagen, ein kalter* –
Vor Mütterchen still,
Still, ganz still, ich
werde es selbst mitteilen, Sie
aber früher als ich kein Wort. –

Seite 16**

Mütterchen liebe ich***
ein Offizier der russischen Armee: –
wenn auch ein entehrter Offizier
aber doch ein Offizier –
Der Waschlappen verkauft seine Ehre nicht!

---

* Die folgenden Zeilen sind auch an den Rand, rechts von den vorhergehenden »er küßte... kalt« geschrieben.

** Eine halbe abgerissene Seite eines gewöhnlichen Schreibpapiers; auf der einen Seite steht S. 16, auf der Rückseite S. 17.

*** Unter den Worten »liebe ich« steht von unten nach oben geschrieben: »Wissen Sie, wie das bei Kindern ist, wenn sie vor großem Kummer Tränen vergießen – das geht dann in Strömen. Mit warmen Strömen benetzte er mein Gesicht, weinte krampfhaft, bebte am ganzen Leibe, umarmte mich, Papachen, Papachen. Gott hat es gesehen. Nimm kein Geld von ihm. – In der Schule wird geredet, daß er dir fünfzehn Rubel geben wird und [gegeb].«

– Und wenn ich sie verkauft hätte, was hätte ich denn meinem Jungen gesagt?
– Ein Stubenmädchen muß aufgenommen werden,
ich bin nur ein Stuben-Hündchen,
ein Stubenmädchen aber aufzunehmen, muß mit Geld bezahlt werden.
– In Rußland sind die betrunkenen Leute [bei uns] die allerbesten, [so daß bei uns herauskommt, daß] Die besten Leute bei uns* die am meisten betrunkenen sind – ach**. Da ist nichts zu machen, ein Budget ist nötig. Es ist nötig, daß Rußland in Europa leuchte, Europa muß für die Aufklärung bezahlt werden, darum trinken auch unsere Allerbesten, um all diesen Glanz zurückzuzahlen. Ist es vielleicht ein Spaß, wie viel Geld nötig ist, um nur die Diplomaten zu halten***. Ich wäre von [gan] klein auf gern unter die Diplomaten gegangen, es hat sich aber herausgestellt, daß die Schnauze nicht getaugt hat†

* »Bei uns« über der Zeile.

** Dieses Wort ist durch eine Linie mit der Notiz in der linken Ecke der Seite verbunden, die lautet: »Mütterchen liebe ich.«

*** Gegenüber dem Worte »Halten« endigt auf dem rechten Rande die erste Zeile der nächsten Notiz / von oben nach unten /: »Kinder, wenn sie schweigsam, stolz sind, halten lange mit den Tränen zurück; sobald sie aber ausbrechen, da zappeln sie wie ein verwundetes Täubchen.« –

† Die zwei folgenden Notizen füllen den unteren Teil der Seite aus und zwar in einer dem Grundtext entgegengesetzten Richtung:

Seite 17

– Ein Kunststückchen: .Etwas zuckte gleichsam in seinem Gesicht,

Auf der Straße: Ich hätte mich sehr gern mit Ihrem Jungen versöhnt.

– Ganz richtig. Gestatten Sie*

Er schrie lief Papa, Papa.

Wir sind hierher gekommen. Er umarmte mich mit den Ärmchen umschlang meinen Hals, weinte, Papa,

Papa! Und ich weinte ... wir weinten Beide,

Wie hast du ihn sagt er selbst.

Schwach sage ich, er aber ist zweimal so stark.

– Ich rate Ihnen ihn nicht nach Moskau zu schicken.

– Ich schicke ihn nicht mehr, er ist ja auch krank, Husten.

Fjodor Pawlowitsch geriet in Zorn und entzog mir seine Gunst

Wir umarmten uns und sitzen und zittern, Gott hat das alles gesehen und aufgeschrieben.

Possenreißer seid ihr, sagt er, Hanswürste,
kann es denn bei euch etwas Vernünftiges geben: –
So, spreche ich, Warwara Nikolajewne;
kann es denn bei uns etwas Vernünftiges geben. –

* Von diesem Worte geht zur rechten oberen Ecke der Seite eine Notiz:

»Duell – Familie
belange ihn gerichtlich
Agraf. Alek.
gibt sich mit
dem Geld zufrieden.
Der Knabe jedoch –.«

Er verdächtigte mich, ich hätte über seine Absich<ten>
auf Agrafena Alexan – Stjepan Michailowitsch etwas mitgeteilt. –
Das Fröbel'sche System wird bei uns eingeführt,
Die Aufklärung. Es wird gelesen.
Liedchen werden gesungen*.

Seite 18

– Aljoscha über den Stabskapitän mit Lise.
Das ist ein feiger und sehr charakterschwacher Mensch. Er ist sehr abgehärmt und sehr gut. Ich denke darüber nach, was ihn beleidigt haben mag? Er ist über vieles beleidigt: erstens darüber, daß er sich über das Geld gefreut, zweitens, daß er sein Entzücken vor mir nicht verborgen und mich allzusehr als Freund aufgenommen hat – das ist sehr wich<tig>, daß er mich zu sehr als Freund aufgenommen** und mir vertraut hat, drittens jedoch, daß ich mich selbst ihm gegenüber sehr verplaudert*** und ihm gesagt habe, daß wir noch mehr

---

* Über den ganzen linken Rand ist von unten nach oben geschrieben:

»Zu den einfachen Leuten
Alexei Fjodoritsch
Fjodor Alek – tsch
Fjodor Fjodotitsch.

»Wer sind nun die Starken.
Die Reichen sind die Starken, sage ich.
Papa, ich werde reich werden. Ich
werde Offizier, ich schlage alle nieder,
ich werde kommen und niemand wird sich dann unterstehen.«

** »Das ist... aufgenommen« steht über der Zeile.

*** Über dem Wort »verplaudert« steht »Unsinn geschwätzt«.

geben würden und daß ich für ihn beliebig viel Geld bei mir habe... Da fühlte er sich plötzlich beleidigt, weil ich ihm ebenfalls aus eigenem beliebig viel Geld angeboten habe... Die Hauptsache ist, daß er, obwohl er selbst bis zum letzten Augenblick nicht wußte, daß er die Kreditscheine zertreten werde, dies doch noch, mitten in seiner Verzückung, schmerzlich vorausahnte – darum war auch die Verzückung so stark, weil er dies vorausahnte und sich auch von jener Vorahnung durch diese Verzückung* befreien wollte. Aber wissen Sie, dies wird zum besten führen. Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß es zum besten führen wird.

– Warum denn?

– Weil dieses Zerknüllen der Kreditscheine zu verlockend war, obwohl es ihn 200 Rbl. kostete, also alle Hoffnungen und alles Glück. Hätte er die Kreditscheine nicht zertreten, sondern genommen, so hätte er, zu Hause angelangt, nach einer Stunde über seine Erniedrigung geweint... Jetzt aber kam er stolz und triumphierend zurück, obwohl er sich ruiniert hatte. Jetzt ist also folglich nichts leichter als ihn zu zwingen, die 200 ϱ anzunehmen, weil er ja schon einmal sein Ehrgefühl bewiesen hat ... und nun überzeugt ist, daß man ihn als stolzen Menschen kennt. Deshalb wird man ihn nun gar nicht lange darum bitten müssen. usw.

Iwan. Ich fahre nach Moskau, aber nicht morgen, nicht in diesem Augenblick, einige Tage muß ich mich noch hier aufhalten, aber ich werde trachten es so einzurichten, daß ich sie nicht sehe, und mich vor ihr ver-

* über der Zeile steht: »Er wollte mit dem Entzücken die Vorahnung ersticken und sich davon befreien.«

borgen halte. Ich habe sogar eine Bitte an dich, Aljoscha, verstelle dich und sage, daß ich abgereist sei, nun, daß ich scheinbar abgereist sei*

Seite 19

– Wie bin ich glücklich!

– Aljoscha, ich bin ja ... (und kann es gar nicht aussprechen). Ich habe ja doch in der Tat geschrieben.

Um so besser.

– [Sie sind so kalt]

– Um so besser? Lieben Sie denn? Fünfzehn Jahre und dreiviertel usw. Aber Sie haben es so kalt. – Was ist denn mit Ihnen?**.

– Sie haben so kaltblütig / er küßte / – Sie können nicht, Aljoscha, wie lieben Sie. Ich liebe Sie einfach.

Unlängst ein Brief.

Al. Ich weiß nicht, ob ich Sie einfach liebe.

---

* Auf dem linken Rand von oben nach unten geschrieben:

»– Nein, er hat sich schon sehr gefreut ... [so sehr gefreu] Ich habe doch gesehen, er hatte eine so schwache Stimme, so geschwächt, und er redete mit mir so schnell – so schnell ... voll Entzü‹cken› und weinte ... so voll Entzücken, daß er sich zu schämen begann weil er gar so sehr entzückt war. Ich habe da einen Fehler begangen ... das ist ein kranker Mensch, mit schwachen Nerven, sehr schwach. Er ist ein beleidigter Mensch, Lise, und die Beleidigung ist in sein Inneres eingedrungen.

** »Aber Sie ... mit Ihnen« ist später in anderer Schrift hinzugeschrieben worden.

Überhaupt versteh<e> ich
davon nichts*.

– Ah! So verlieren Sie also so viel.

– Schauen Sie nach, ob Mama nicht
horcht? Küssen Sie mir die Hand**

– Ein Samtkostüm –

– Lisas Freudentaumel –

– Wieder ein Kuß

– Mamachen horcht. –

– Nun gehen Sie, gehen Sie zum Starez…
ach, er ist gut! Ach! er ist groß!***
und anderes.

Kommt heraus: Frau Chochlakoff. –

Wenn ich in die Welt hinaustrete,
muß ich heirat<en>. Das weiß ich ja,
so jung ich auch bin.

Aljoscha: Sie sind besser als ich	Ich habe an Ihnen viele Fähigkeiten bemerkt, die mir selbst fehlen.
Sie sind tiefer,	
– Ihre Seele ist heiterer und Sie sind gütiger.	Dann habe ich bemerkt, daß Sie die Armen lieben.
Sie lachen wie ein Kind und denken [manch] wie eine Märtyrerin.	Dann, daß Sie Fragen stellen und daß diese Fragen Sie sehr interessieren.
– Sie stellen mitunter sehr tiefe Fragen.	Ich kannte Frauen, mit Ihnen jedoch bin ich aufgewachsen, obwohl
– Ich kenne Sie von Kindheit auf.	wir verschiedenen Alters sind, so

* »Aljoscha wie Sie… davon nichts« ist später hinzugeschrieben.

** »Küssen Sie mir die Hand« später hinzugeschrieben.

*** »ach er ist gut… groß« später hinzugeschrieben.

daß von allen am nächsten
Sie mir stehen.

Sie haben soeben eine Frage aufgeworfen*.

– Ich kenne jeden Ihrer Gedanken.
– Sie wissen nicht, wie gut und herzensrein Sie sind.

– Während Sie im Lehnstuhl saßen, mußten Sie wohl nachgedacht haben.

/Unlängst ein Brief/
Aljoscha, wie bin ich glücklich
Wissen Sie ich habe unlängst
diesen Brief**
Ich werde Sie beobachten
wie Mamachen durch die Türspalte
– Das ist natürlich ein Vorurteil,
Ihnen ist es ja aber doch unmöglich
nicht ein Weib zu sein. Sie glauben, daß alle
Frauen heimlich beobachten.
– Aljoscha Sie verstehen
ja nichts von
Frauen
– Ach, das ist wahr, Sie
haben recht, nur
horchen ist
nicht schön.
– Ich horche aber doch nur aus Liebe
Ich sorge mich um das geliebte Wesen.
– In der Praxis mag das zweifellos

* »Sie... Frage aufgeworfen« von einer geschlossenen Linie umgeben.

** Das weitere ist an den linken Rand der Seite geschrieben; die Zeilen gehen von rechts nach links.

mitunter* vortrefflich sein, im Prinzip jedoch ist es nicht schön**.

Nein, Aljoscha, wir wollen nicht gleich im Anfang streiten. Sehen Sie, vielleicht ist es ja in der Tat häßlich, ich werde es ja aber doch tun.

Al. Tun Sie es. Mir ist es ja gleichgültig, [ich habe nicht meinetwegen]

Ich werde, was Sie auch heimlich schauen und erlauschen werden, in der Hauptsache so handeln, wie ich es / früher, der Pflicht gehorchend, beschlossen habe***

In der Hauptsache gut†

Und in Nebensachen?

In Nebensachen gebe ich in allem nach.

– So werde auch ich Ihnen in allem nachgeben.

	Ich erkläre Ihnen, daß ich nicht horchen werde,
und [sogar auch]	
Ich aber werde Ihnen auch in der größten Hauptsache nachgeben	Niemals, niemals weil Sie recht haben und wenn ich auch noch so große Lust zum Horchen hätte,

* »mitunter« über der Zeile.

** Unter den Worten »nicht schön« steht ein Kreuzchen, von dem eine feine Linie sich nach dem unteren Ende der Seite hinzieht; dort stößt sie gleichfalls auf ein Kreuzchen, unter dem im Grundtext die weiteren Zeilen stehen: »Nein, Aljoscha, wir wollen nicht streiten.«

*** Nach dem Worte »beschlossen« folgt das Zeichen △. Unter dem gleichen Zeichen steht auf dem rechten und auf dem linken Rande der Seite – der Briefbogen wurde während der Aufzeichnungen auseinander gelegt – die Fortsetzung: »in der Hauptsache gut« »Und in Nebensachen?« usw.

† »In der Hauptsache gut« steht über der Zeile.

/nun, nun, gehen Sie zum Starez/

Seite 20

Mme. Chochlakoff kam beunruhigt heraus: Katharina Iw–na hat sich eingeschlossen, die Generalin wäre gern nach Hause gegangen, ist eingeschlummert. Alle sitzen um sie herum. Sie hat sich eingeschlossen. – Ich fürchte etwas Ernstes /NB. in der Tat Fieber/.

– Bleiben Sie ein wenig bei Lise. Verzeihen Sie ihr. Sie [hat geweint] hat geweint, weil sie Sie beleidigt hat. Söhnen Sie sich aus, bleiben Sie hier, und ich bin dort.

– A parte: Alexei Fjodorowitsch, seien Sie ihr nicht böse, seien Sie nicht empfindlich: Sie ist gut, aber sie ist krank. Ich tue ja auch nichts anderes als sie schonen. Sie sagt, daß Sie der Freund ihrer Kindheit waren. Sie hat darüber ganz ernste Empfindungen. Wenn Sie wüßten, sie hat* Erinnerungen davon: Eine Fichte stand da. Mama, ich erinnere mich dieser Fichte. Und nun erzählt sie mir etwas so Schönes, ich verstehe es nicht auszudrücken, auf Wiedersehen. Bleiben Sie ein wenig bei ihr, richten Sie sie auf, wie Sie dies zu tun verstehen.

– Sie ging, Aljoscha kehrte zurück.

– Hören Sie mal /ohne Dummheiten/ Mama sagte mir was für ein Auftrag. An den armen pensionierten Offizier. Da haben Sie nun eben gesagt, daß es nicht gelungen sei. Warum ist es nicht gelungen, ich habe wenig verstanden...

* Gegenüber »hat«, auf dem linken Rande beginnt (von unten nach oben) die Notiz: »Ach, wieviel haben Sie für mich getan, Aljoscha.«

– Aljoscha hat auch über Iljuscha erzählt. Mächtiger Eindruck. Wieso haben Sie es ihm nicht übergeben?

– Morgen werde ich es ihm übergeben. Erwägung Aljoschas. Lisas Entzücken, *gemeinsame Debatten*.

– Wie klug Sie sind, mir wäre das nie eingefallen.

– »Lise, Lise, der Starez hat [vom Volke] gesagt: [Wie viel Arme, wie viel Leid], man müsse wie mit Kindern umgehen.

– Lassen Sie uns umgehen. Hören Sie auf mit den Dummheiten.

lassen Sie uns gehen.

Ihr Starez ist ein Heiliger –

– Ja, im Volk, wie viel Arme, eine Million.

– Gehen wir zusammen – Denken Sie doch nicht, diese
– Gehen wir Dummheiten, das
– Ach, wie bin ich glücklich! sind nu<r>
– Auch ich bin glücklich. Ich er- das ist nichts.
innere mich Ihrer Lise: Sie
drückte sich schon als Kind
ungewöhnlich aus
/quelque chose dans un mot/
Sie sind unter allen einzig. Auserwählt
wird sie sein.

Seite 21*

– Oh, kommen Sie jetzt so oft wie möglich,
Kann ich denn jetzt ohne Sie sein, Wir werden immer

* S. 21 ist ein begonnener und unvollendet gelassener Brief Dostojewskis an N. A. Ljubimoff: »1. April / 79. Hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, Christ ist erstanden! dies vor allem. Ich wünsche Ihnen [natürlich], daß Sie dieses Fest noch begehen.«

Tiefer unten zwei Zeichnungen eines gotischen Gewölbes, wie sie Dostojewski eigentümlich sind. Der Text zu den »Brüdern Kara-

davon sprechen, wie wir zusammen leben werden. Wir werden immer davon mit Ihnen sprechen.

Pst... Mama hat gehorcht
Sie hat sich soeben entfernt.

Ach ja, was haben Sie für einen Kummer? Sie haben unlängst davon gesprochen.

– Ach Lise, ich bin Ihrer nicht im geringsten wert, nun haben Sie eben meines Kummers gedacht

– Die Brüder richten sich zugrunde, der Vater desgleichen, sie richten auch andere zugrunde und alles das ist so abscheulich, zu helfen gibt es da nichts, und ich verliere [muß verlassen] meinen Freund, den Vater und muß ein ganz neues Leben beginnen –

	und ich schwöre Ihnen, was Sie
Ich kenne ihren	mir gesagt, hat mic<h> neu be-
Tritt, ich habe ihn	le<bt>.... Doch es ist Zeit für
gehört	mich zu gehen – vielleicht stirbt er,

gehen Sie, gehen Sie –

Als Aljoscha sich entfernt hatte*

Eine große Krone

Liebchen /einen Vers dichten/

– Warum kommen Sie nicht zu uns

Warum verachten Sie uns

– Das wiederholt<e> Mar. Iw.

masaff« beginnt an dem entgegengesetzten Ende der Seite und ist auf diese Weise in umgekehrter Richtung zu dem Anfang des Briefes an Ljubimoff geschrieben.

* Das weitere ist an den linken Rand geschrieben, von unten nach oben, hier ist auch deutlich ausgeschrieben: »Die lebendige« »Jepan« »Und«. – »Ich kenne... entfernt hatte« ist später hinzugeschrieben worden, in derselben Schrift wie die höher stehende Notiz: »Pst... entfernt«.

fast unaufhörlich /die Sommersprossige /. Aber er fühlte sich beleidigt. Zeigte sich wochenlang nich<t> – war wortkarg, schwieg, blieb bei der Schwelle stehen. Hat ihn vielleicht [wirk] die Schmeichelei über sein dichterisches Talent verführt. Er hat einen Vers verfaßt.

– Tirade Smerdjakoff<s> über sich –

Aljoscha mit Erkundigungen über die 3000 Rbl. – Smerdjakoff.

Klettert über den Zaun.

Gestatten Sie die Frage wie sind Sie hindurchgekommen?*

M. Im Zweikampf ist es glaube ich sehr gut.

Oh, wie liebe ich es, wenn Verse gemacht werden!

Wenn Sie beim Militär wären ich hege nicht nur keinen Wunsch beim Militär zu sein sondern ich wünsche die Abschaffung aller Soldaten

– Ach mein Gott, wer würde uns denn retten, wenn der Feind komm<t>

– Im Jahre 12 war es auch gut und alles wäre jetzt anders.

Wie konnten Sie denn über die russische Krone schreiben,

– Das sind Verse**

Ein Vers, das ist

---

* Das weitere ist auf dem rechten Rande von unten nach oben geschrieben.

** »Wie konnten Sie... Verse« steht in der linken oberen Ecke der Seite von unten nach oben geschrieben.

Ach was, die Verse
das ist Quatsch
– Warum denn

nichts*
Wer spricht denn in
Reimen –
Sie glauben, weil ich
in Reim<en>
sprech<e> Krone,
Bohne
Wie sind Sie klug –
Ich hätte nicht nur
das gekonnt.
Wäre nicht mein Los
gewesen. Von klein
auf. Ich hasse das
russische Volk.

Seite 22

Die Beich<te> des Stare<z>

Vielleicht ist es doch möglich. Wenigstens geschehen wird es, weil es so sein muß.

– Ich möchte Sie nicht in Unkenntnis darüber lassen, wie ich das selbst verstehe. /geh, tritt ein/ – und daß Bruder Dmitri so naiv eingriff.

Ei nun, alles ist erlaubt, wenn das Wort schon ausgesprochen ist, sage ich mich nicht davon los**.

– Das Porträt –

Warum bist du zu uns gekommen,

---

* »Ein Vers das ist nichts« ist durch eine feine Linie, die über die ganze Seite geht mit der Notiz auf dem linken Rande oben: »Das sind Verse« verbunden.

** »und was... nicht davon los« ist in ein Rechteck eingefaßt. – Gegenüber diesen Worten steht auf dem rechten Rande, von unten nach oben geschrieben: »Die Buhlerin. Mögen sie entzweireißen Aber du hast nicht das Recht – Hinter mir aber steht die Wahrheit und dann reiße entzwei, wenn du kannst.«

Weshalb hast du uns gestört?

– Rede nichts, ich weiß, was du sagen wirst, sondern höre mich an und vor allem auf das, daß ich dich morgen verbrennen werde. Ich brauche nur ein Wort zu sagen, daß dich die Hölle ausgespien und du ein Ketzer bist, und dasselbe Volk, das vor dir niedergefallen ist, wird schon morgen die Kohlen zusammenscharren – Du hast das Volk gesehen? Was hast du nötig gehabt? Du hast gesagt ich will sie frei machen, nun, hast du diese Freien gesehen? Hast du sie gesehen? Diese Sache ist uns teuer zu stehen gekommen und wir waren gezwungen, es in Deinem Namen zu tun – fünfzehn Jahrhunde<rte> hindurch Altes brechen* heute aber ist das fest.

Der Mensch ist als Rebell geschaffen worden**.

Warum vernichtest du unser Werk –
Warum störst du uns,
– Nein, wenn jemand des Scheiterhaufens würdig ist
so bist es du –
Als der Kluge Geist – dir Vorschläge machte – da wolltest du die Freiheit –
du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen –***

* Vorbehaltlich. – Im gedruckten Text entspricht dem: »Fünfzehn Jahrhunderte haben wir uns gemartert.«

** über den Worten »der Mensch ist als Rebell geschaffen worden« steht von unten nach oben geschrieben: »– Du hast das Reich verworfen / wir sind gezwungen worden es anzunehmen und koste es auch Blut und ganze Generationen, so bist du, einzig und allein du daran schuld. Dich besingt man als den einzigen Sündenlosen, und ich sage dir, daß du der einzig Schuldige bist.«

Das weitere ist von oben nach unten geschrieben: »Die Gerechten fliehen vor uns in die Wüste. – Wir ehrten sie wie Heilige, sie aber handelten wie Rebellen, denn sie wagten es nicht, vor uns zu fliehen.«

*** Auf dem rechten Rande gegenüber: »Du bist nicht vom Kreuz

Aber sie, die Verfluchten
wissen nicht, was wir
auf uns nehmen –
– wir nehmen das Wissen
und das Leiden auf uns –

– Und noch lange werden
wir warten müssen, ehe wir
das Reich aufbauen.
– Ein ganzer Heuschrecken-
schwarm
wird aus der Erde hervor-
gehen, die über uns schreien
wird, daß wir in Sklaverei,

Jungfrauen schänden –
Aber auch diese Unglücklichen
werden sich besänftigen.
Es wird damit enden, daß sie sich
besänftigen und
die Höchsten unter ihnen werden
sich uns anschließen
und werden begreifen, daß wir für
die Herrschaft das Leiden in Kauf nehmen.

Ist denn der Freie glücklich.
Steine in Brote –
Alle Weisen der Erde hätten Wei-
seres nicht ausdenken können.
was dor<t> in den Zeilen ge-
schrie<ben> steht –
Sättige sie zuerst und frage,
Den Glauben in deinem In-
nern hat er geprüft.
Du hast dich nicht ergeben –
aber sind denn alle so
wie du – können denn
alle nur durch den
Glauben
die andere<n> aber alle,
womit willst du sie vor
den Aufrührern bewah-
ren. Das Reich –

Seite 23

Hier*.

---

herabgestiegen» und darüber zwei Zeichnungen; die eine ist ungewohnt und stellt eine Kirchenkuppel nach russisch-byzantinischem Muster dar.

* Gegenüber diesem Worte steht auf dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »Wie der Vater in dem Unrat einer gewissen Leidenschaft.«

Die Hauptsache. Du rechtfertigst den
habgierigen Katholizismus*
In diesem dritten – Aljoscha – aber das ist ja Rom – Das
Vorschlag ist wahr, dieses Suchen. Messe.
hat dir Das Gold –
Du glaubst, sagte Iwan
Wie viel Verachtung ist in euch –
Rom seine Fahne – Aber wenigstens einer
angeboten, was muß es für eine Trauer sein!
du hast sie verworfen** Damit er, Iwan ist zu Ende.
Du glaubst nicht an Gott –
Nun und die klebrigen
Blättchen***
Du aber siehst auch heute nur Habgier.
Die zweite Versuchung. Daß du deinen Fuß
nicht an einen
Stein stoßest. –

* Über dem Worte »Katholizismus« führt eine feine Linie zu der tiefer unten stehenden Notiz: »Du aber siehst auch heute nur Habgier.«

** »In dieses ... sie verworfen« ist in ein Viereck eingeschrieben; tiefer unten steht auf dem linken Rand von unten nach oben geschrieben: »Der Greis bleibt bei seiner Idee. – Und du? Ich hege die Idee des Greises, denn er liebt die Menschhei⟨t⟩ mehr. – Kann mann über die Idioten. – Vielleicht kann m⟨an⟩. – Du glaubst nicht an Gott. Die klebrigen Blättchen.« – Über diese Stelle ist später darüber geschrieben worden: »Was für ein Geheimnis fragte Aljoscha. Du rechtferti⟨gst⟩.«

*** Von hier steht an dem rechten Rand von unten nach oben geschrieben: »Iwan. Seine Autorität ist unüberwindlich. 14000, und jene wohin? Al⟨joscha⟩. Für dich ist es also nicht unüberwindlich, du glaubst nicht an Gott. Worin liegt denn da ein Geheimnis. Ja, kann denn mit der Idee des Greises auch das Glück der Menschen sein. Vielleicht kann es sein.

Du hast verheißen, was den Menschen von altersher vor Augen geschwebt, daß sie frei sein werden, die zentrifuga<le> Kraft gehört nicht zur Erde, die Freiheit vom Wunder*

Du aber, als stolzes Wesen, mußtest so handeln – Wahrhaftig, du hast begriffen, daß du dich zerschlagen hättest –

– Aber du hast die Autorität des Wunders verworfen – und nun waren wir gezwungen zu kämpfen, um das gutzumachen, und wenn es einen einzigen Sündigen gibt so bist das Du selbst.

Ich habe mir vorgestellt, du wirst unser werden**
du verurteilst nur die katholische Geistlichkeit –

Aljoscha***: – Dummheit, meine Dichtung, du mußt aber
Iw. zugeben, daß mein Gro<ß=>Inquisi<tor> zur
Aljoscha Hälfte recht hat –
– Glaubst du, glaubst du?

Seite 24† du glaubst nicht an Gott. –

In der Menschheit und in den Martern Seines Daseins ist die Aufgabe

---

* Tiefer unten an dem linken Rande steht von unten nach oben geschrieben: »Du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen, aber du bist Gott, du hast zuviel von den Menschen verlangt, die Leute brauchen das Wunder, d. h. die Autorität. Das Wunder und das Geheimnis. Jetzt über das Geheimnis. Bei uns stirbt das Menschengeschlecht an einer Krankheit –«.

** »du wirst unser werden« ist eine vorbehaltliche Lesart.

*** Von dem Wort »Aljoscha« angefangen alles bis zum Schluß ist am Ende der Seite, unter dem Grundtext, in umgekehrter Richtung zu ihm (von unten nach oben) eingetragen.

† S. 24 und das Folgende ist die ungleich abgerissene Hälfte der Seite eines Briefbogens.

Dieses Geheimnis ist aber gegründet auf [jenem] Rohei<t> Unvollkommenheit der menschlichen Naturanlage.

enthalten, jenes Allgemeine* zu finden, vor dem unbestreitbar alle sich beugen müssen. Ohne das kann der Mensch unmöglich ruhig leben und eine Gesellschaft irgendwelch<er> Art gestal<ten>**. Dem Menschen ist eine Freiheit gegeben, angeboren, und die erste Sorge des Menschen, der die Gabe der Freiheit erhalten hat, ist, sie ehestens jemandem zurückzugeben. Dadurch schafft er sich die ganze Geschichte hindurch Götter und wer dieses Geheimnis des Menschendaseins kennt, der kennt auch in allen Dingen seinen Weg und Seine Demut, wer aber kann, der demütigt.

Dir war eine Fahne gegeben, etwas Absolutes zugewiesen, gegen das sich aufzulehnen weder der einzelne Mensch, noch die ganze Welt zusammengenommen jemals denken wird***. Du aber hast alles im Namen der Freiheit verworfen†.

---

* »Allgemeine« steht über dem Wort »jenes«.

** Über »Gesellschaft« steht ein Auslassungszeichen; auf dem rechten Rande steht unter dem gleichen Zeichen die Fortsetzung (»dem Menschen ... zurückzugeben«).

*** »sich aufzulehnen« ist durch eine Linie mit der Notiz am Ende der Seite verbunden: »und wodurch können sie nicht sündig.« Noch tiefer unten steht geschrieben: »Sieh dir nun das Problem, den zweiten Vorschlag, das zweite Geheimnis an und was du daraus gemacht hast.«

† Das Weitere »Problem ... beugen sollen« ist senkrecht zu den

Das Problem [des Gewissens] ist ein persönliches – d. h. des Gewissens, – wie man mit dem Gewissen sich abfindet. Das soziale und das staatliche Problem ist auch ein absolutes, von Urewigkeit her bestehendes, ein Problem, vor dem wir uns beugen müssen – denn niemals werden sie persönlich ruhig sein und sich zu einem Ganzen zusammenfügen.

– Wenn sie nicht wissen, vor wem sie sich beugen sollen. Wenn du die Brote angenommen hättest, hättest du die Frage der Menschen beantwortet, vor wem sie sich beugen müssen, –

Du hättest so einhergehen sollen, daß der Mensch vor dir zaghaft werde, indessen hast du ihm selbst eine bis dahin unerhörte Freiheit verheißen*.

Das dritte Geheimnis ist die unbedingte Notwendigkeit der Vereinigung
der ganzen Welt, denn wie stark auch immer die Nationen sein mögen,
so phantasieren und träumen doch alle ihre Propheten
von der Vereinigung
der ganzen Welt.

---

vorhergehenden Zeilen »Dir war eine Fahne ... der Freiheit verworfen« und über ihnen von unten nach oben geschrieben. In der gleichen Richtung, aber schon in der unbeschriebenen Mitte der Seite und weiter, am linken Rande, befinden sich die nächsten Notizen »denn niemals ... Freiheit verheißen«.

* Weiter ist alles bis zum Schluß an das Ende der Seite unter dem Grundtext geschrieben, von unten nach oben und in entgegengesetzter Richtung zu ihm.

Seite 25

Das Publikum klatscht Beifall – für was, wem?*
Dafür, daß die Folter des Kindes gerechtfertigt
worden ist.
E⸗⸗⸗eh, ich bin nicht dabei gewesen: Ich hätte
einen Vorschlag hinausgebrüllt, man solle ein Sti-
pendium
zu Ehren des Peinigers errichten!
Überhaupt reizende Bildchen
[Gebt dem Kaiser]
Aber von solchen /wahrlich auch sehr Wenigen/
Denn die Organisation des menschlich<en>
Gewissens ist nur nach Aufhebung der Frei-
heit möglich
die zweite These jedoch, das zweite Geheimnis der
Menschennatur war auf dem Bedürfnis begrün-
det, das Gewissen des Menschen zu organisieren.
des allgemeinen Bösen und Guten.

---

* über der ersten Zeile des Grundtextes steht: »Das Bedürfnis, ein Ganzes zu schaffen, hatten die Tschingis-Chane, die Timurs, die Attilas, die großen römischen Imperatoren, die du vernichtet hast, denn du hast sie vernichtet, du und kein anderer. Die Worte »du und kein anderer« stehen unter dem Vorhergehenden, gegenüber »Gebt dem Kaiser«, sind aber dort, wo sie anfangen, durch eine Linie verbunden. – Weiter unten an dem rechten Rande sind von unten nach oben die nächsten Zeilen geschrieben, die stellenweise den Grundtext bedecken: »denn, sobald die Menschen zu leben beginnen, suchen sie die Ruhe… du aber hast verkündet, das Leben sei Aufruhr und hast auf Jahrhunderte die Ruhe genommen. Anstatt fester, klarer und ruhiger Grundlagen hast du alles genommen.«

Einer, der also wie Du kommt, um über die Menschen zu herrschen und sie zu führen,*
der muß unbedingt ihr Gewissen organisieren, sie dahin führen und so stellen, daß sie einen festen Begriff davon erhalten, was gut und böse ist. Und indem Du ein so großes Werk unternahmst, hast du nicht gewußt – oh, du hast nicht gewußt, daß du niemals das menschliche Gewissen organisieren und der Menschheit niemals Ruhe und Freudigkeit des Geistes geben wirst, bevor du ihnen nicht die Freiheit nimmst.

Seite 26

Die Beichte des Starez.

–o4 Die geistige Sünde. – Person – Periode der Menschen,

× Erwerbung 28, 800, dieses ewige Träumen führt zur *Vereinsamung*.

– Und ich sah eine wundervolle Vision achtundzwanzigtausend Menschen

× – und ich sah die *Ertrunkene*,

– siehe die russische Lösung des Problems.

– *Alles ein Paradies*. Es ist nicht vielen gegeben, aber so leicht zu sehen.

Traum davon, daß alle Brüder seien, und nicht ein Zehntel über neun Zehntel stehe.

---

* Tiefer unten, aber ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, steht in etwas kleinerer Schrift: »Wer lehren wird, wer bekunden wird, wird auch vergeben.« Die Fortsetzung »muß unbedingt« usw. ist an den linken Rand der Seite in drei, mit Ziffern bezeichneten Gruppen geschrieben (1, 2, 3).

Traum wie der Tichons, die Befreiung
der Bauern.
– Der Archimandrit den Leichnam auf den
Kreuzweg werfen,
den Hunden zum Fraß.
6/ Rothschild
4/ Liebe die Kindchen. Warum nur liebten sie mich. ×
Gäbe es Brüder, würde es auch
Bruderschaft geben.
Gottes Bild im Antlitz des Menschen.
Herrschaft und Leblase (?)
Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung.
Arbeit.
Wir Klöster sind ein Muster hierfür.
Das Gegenteil ist heute in der Welt:
Entwickle deine
Bedürfnisse, nütze alle aus.
16/ Der Ungläubige richtet bei uns in Rußland nichts aus.
Die Kenntnis des Landes, lerne das Land
kennen.
23/ Liebe mit demütiger Liebe und du wirst
die Welt besiegen. ××
Verkürze, Herr, die Zeiten
und die Fristen um aller Kinder
willen.
25/ Hat die Vögel um Verzeihung gebeten. Alles berührt
sich gegenseitig.

Wenn du ein Atheist bist und wenn du Zweifel hegst, so liebe mit werktätiger Liebe wirst du zu Gott einkehren und ihn schauen.

26/Sei ein Durchschnitts-Mensch.
27/Jeder trägt für alle und an allem die Schuld. –

28/Ich möchte dich noch in der ersten Sache, dem Dienst der Menschen, stark sehen.

30/Das Gebet; um aller Kinder willen usw.

Hier

32/Und wenn der Säugling getötet wird?
Geh hin und nimm irgend jemandes Leid auf dich – dir wird leichter werden.
/Vom Einzelorganismus zum allgemeinen Organismus«
Mit den Worten des Starez.

34/– Bin denn ich im ganzen es wert, daß mir ein anderer diene.

35/–Glaube Du Stiller, glaube du Lieber.

36/Es kann nicht sein, daß die Welt für einen zehnten Teil der Menschheit da sei

36/Jeder ist für alle schuldig, du warst ein Kind, ich aber bin vorüber gegangen... fühlte Zorn...

Seite 27

– Da seid Ihr vor mir niedergesunken – Wofür liebt Ihr mich nur? Christus liebt man –
– Verflucht ist ihr Zorn, denn er ist hart.

Reihenfolge.

Der sterbende Bruder – bat die Vögelchen

Bücher lesen, –Begann zu leben: Dienerschaft und ich habe erraten, daß
Recht

Sozialismus, — 1/10 — Es gibt keine Brüder, es wird keine Bruderschaft geben. die ganze Welt einen anderen Weg eingeschlagen hat.

Die Bibel — Das Duell, Liebe. Am Tag vor dem Duell gedachte er des Bruders.

Das Korn, wenn es nicht vergehet, bleibt einig. Danach/infolgedessen/ das Paradies. Über das Paradies. Sprach mit dem Mörder, kam zu mir. Ging nachher unter die Mönche, begann zu pilgern.

Gehen wir unter die Mönche —

— Nein, meine Laufbahn ist nicht diese,

Rußland muß man kennen.

— Die Knaben, der sterbende Soldat, das unberührte Mädchen.

Die Bibel lesen nur ein Zehntel

Und ich begann darüber zu sprechen, daß das Leben ein Paradies ist, und ein Mensch wies auf mich hin.

— Für alle und alles schuldig. Kinder Schule, was ist die Hölle?

wie viel Sünden

— Was ist die Hölle?

— Liebe die Tiere, die Pflanzen, die Kinder

Hat die Mutter geprügelt

— Liebe die Sünden! In Wahrheit, das Leben ist ein Paradies.

Einmal in Myriaden von Jahrhunderten ergibt es sich.

– Nimm das Leiden, suche
das Leiden –
– Er begann zu pilgern –
große Herzensunruhe,
Erlösung

–Mein Blutströpfchen bist du
–Bei den Vögelchen um Verzeihung
– Wofür nur lieben sie mich
denke ein bißchen nach, so ist
es auch ein Paradies –
– Ein Feiertag, ein Feiertag
ist angebrochen.
– Die Blättchen.
Wozu streitet Ihr
Kinderchen
– Das Leben ist ein Paradies,
– Nun was für ein Paradies, mein Täubchen!
– Darum sage ich es,
weil ich das Paradies in
der Seele habe.

– Ich habe ja nicht das
gefürchtet,
was du entdeckst, du hättest es auch nicht entdecken
können. Wie werde ich dir
aber nun in die Augen
sehen?

Aufgaben $\frac{1}{10}$

Leichter ist das Christentum
als das euere / der Sozialismus /
Die Welt hat einen anderen
Weg eingeschlagen.
– Die Wissenschaft dient nur
den Stolzen und den Unterdrückern.
– In der Hölle die Gerechten
zu den Sündern:
– Kommt herbei, wie immer,
kommt herbei, wir lieben euch.
– Denn der Herr hat uns so
lieb gewonnen, daß wir dessen gar nicht wert sind,
und wir euch.
– Verzeiht uns, daß wir euch
vergeben.
Das ewige Feuer – besteht
darin, daß wir sündig sind
und uns vergeben wurde, sie
uns jedoch lieben
in einer Myriade von Jahrhunderten ein Augenblick,
– Aber auch dieses Feuer
wird verlöschen, denn

Der Haß des Stolzes, aber nur einen Augenblick.
Mein Engel hat den Teufel in meinem Herzen besiegt. Damals ging ich von dir fort.

Die schwarze Rose*.
– Vielleicht redet man auch so, aber er ist schon allzu hitzig aufgetreten.

Freude werden sie empfinden, weil ihnen vergeben ist,
Mit Ausnahme der Stolzen –
die ewige Lästerung
Der Mensch ist umgeben von dem Geheimnis Gottes
dem großen Geheimnis der Ordnung und der Harmonie.
Das Licht vom Berge Tabor, das den Menschen von der Nahrung, dem Blute – von der Pflanze unterscheidet

Seite 28

** 52/ Es kann für den Verbrecher keinen Richter auf Erden geben, ehe dieser
nicht kennt, daß auch er selbst ein Verbrecher ist.
52/ Liebe die Menschen in ihren Sünden, liebe auch ihre Sünden
– Liebe die Tiere. Der Bär und Sergius.
53/ Die Werke der Barmherzigkeit erziehen die Seele.
Sei ein Atheist, aber durch Werke der Barmherzigkeit gelangst du zu der Erkenntnis Gottes
53/ Liebe die Tiere, die Pflanzen; wenn du sie liebst, wirst du auch in ihnen das Geheimnis Gottes schauen,

---

* Sic.

** Gegenüber dieser Zeile endigt auf dem linken Rande von unten nach oben die Notiz: »Lange dachte ich, wird er nicht standhalten; schwindsüchtig.« Darüber steht geschrieben: »zog die Kinder des Verbannten auf.«

53/ Erinnerst du dich des Nachts: Ich habe es nicht erfüllt. steh' auf und erfülle es.

53/ Sei heiter, bitte Gott um Heiterkeit... Das Gebet erzie<ht>.

54/ Von jenen, die sich erschießen /Abraham und Lazarus/

55/ Seid Brüder und es wird Bruderschaft geben, so ein babylonischer Turm.

58/ Kinder, suchet keine Wunder, mit dem Wunder tötet ihr den Glauben.

58/ Was ist die Hölle? Das Lechzen danach, neuerdings zu lieben, was wir auf Erden verachtet und nicht geliebt.

Die Selbstmörder. Die Gabe des Lebens verachtete er. Sie wird nur einmal in der Ewigkeit gegeben.

Ein Augenblick in Myriaden von Jahrhunderten.

59/ Das Mädchen spricht: ich habe nichts durch Arbeit erworben

Bitte um ein Almosen. Auf dem Volke ruht keine Schande.

Du gehst fort in die Abgesondertheit.

Da bist du ein Aristokrat, es gibt keine Bruderschaft, sondern bloß mein Recht.

64/ Euer Fleisch wird sich wandeln. Das Licht vom Berge Tabor /das Leben ist ein Paradies, die Schlüssel sind bei uns/.

65/ Die Erinnerung an das Lesen der Bibel. Der sterbende Soldat. Ging

zu einer Frau um Verzeihung bitten.

67/ Von dem unberührten ertrunkenen Mädchen.

– Die Knaben in der Stadt: Grüß Gott, Onkelchen, gibt das Händchen
– Hiob ist durch den Herrn versucht worden. – Hat ihm die Kinder genommen.
– In jener Welt: Niemand kann verzeihen. Alle aber können verzeihen.

Seite 29.

37/ Nimm Leid auf dich, lasse dein Blut fließen. Alle werden sich umarmen...
/Die Geschichte darüber, daß alle in eins zusammenfließen werden – das sagt ein Sünder,
der vor fünfzehn Jahren einen Mord begangen hat: ich will Leid auf mich nehmen*

41/ Wer auch in der neunten Stunde nicht zweifelt
/Die letzte Rede/

41/ Über die Selbstmörder und über jene, die da sagen Ginge nur der Tag möglichst schnell vorbei

41/ Die Kirche – wofür ist es uns zuteil geworden, wenn alle sie lieb gewinnen würden und wozu sollen wir zürnen.

45/ Das Leben ist eine hohe Freude /Lazarus/**
Leide, tue dein Werk.

Ich träumte davon,...

47/ Und wenn auch in den letzten Tagen ihr beide übrig geblieben wäret –

* Die Klammer ist nicht geschlossen.
** Auf dem rechten Rande: »der Philosoph: mir ist schwer, leide, liebe werktätig, und du wirst Gott finden.«

daß zwei bleiben werden* — singet Lob, bringet ein Opfer und wenn auch nur einer – ein Bäumchen, ein Würmchen, ein Gebet allen Gräbern und allem Schönen und allem Bösen, werfe dich nieder, küsse die Erde und weine unersättlich!

Die Hauptsa<che> — 50/ Für alle schuldig, flehe die Erde an. Er konnte leuchten wie der einzige Sündenlose. Denn ein jeder vermag seine Last zu heben, ein jeder, wenn er nur dieses Glückes teilhaftig werden will. Er war eine Menschengestalt.

51/ Die ganze Erde kannst du erlösen. Immer sind die Propheten geprügelt worden.

Nimm Qualen auf dich. /Die Demut ist die höchste Kraft/[Alle]

51/ – Alle sind glücklich, alle herrlich, alle könnten sofort das Paradies schaffen.

51/ Verzeih dem Übeltäter – die Erde verzeiht ihm und duldet ihn.

Wenn es dich allzusehr drückt – suche Leiden für dich.

51/ Fürchte weder die Reichen noch die Starken, sei aber weise...

sei prächtig!

51/ Die Kinder liebe, und wenn auch du allein in der

---

* Das an den Rand Geschriebene ist von einem Kreis eingeschlossen.

Welt die Wahrheit erfüllst – laß den Mut nicht sinken.

51/ Für alle und alles schuldig, ohne das kannst du dich nicht erlösen. Wenn du dich nicht erlösest, kannst du auch Andere nicht erlösen. Indem du Andere erlösest, erlösest du dich selbst.

52/ Nichts stirbt dahin, alles wird sich klären*.

52/ In deinem Gebet wird jedesmal ein Gefühl aufblitzen... und ein neues, das ganze Leben hindurch, denn nichts ist auf Erden noch erfüllt.

Seite 30.

Der Jüngling auf dem Fluß – ich sehe, daß er verstanden hat. Er ist leicht eingeschlummert.

Dann besann er sich. Segne, o Herr, die Jugend.

Mein Gewissen wird über mir wachen /er kam zu morden/–

Das Bildwerk der Welt,

und was kann man mit diesem Buche machen. Her‹r› heute klagen

die Priester, daß sie nicht lesen können, denn

ihr Lebensunterhalt ist gering.

Das Volk aber ist gnädig**.

---

* Gegenüber dieser Zeile auf dem linken Rande: »glaube nicht, was andere sagen: es sei nicht nötig zu beten. Im Gebet liegt Erziehung.«

** Gegenüber dieser Zeile an dem linken Rande von unten nach oben: »sie sind zum Scherz gekomme‹n› sagte? Nein nicht zum Scherz zum Kloster. – Und sieh, damals ereignete sich in unserer ganzen Gesellschaft –«.

Herr, gebe Gott Frieden und Stille allen
Kindern Gottes.

Was ist die Hölle? Wenn diese Qual von ihnen genommen wird, so dünkt mich, werden sie noch unglücklicher werden*.

Joseph ich liebe Sie und quäle, in Liebe quäle.

Lies das einmal dem Bäuerlein vor oder etwas aus dem Propheten Jonas.

sondern als wärest du sündhafter als
wär's von dir.

sondern als wärst du sündhafter als
alle.

Er ließ schmachten, liebend ließ er schmachten, verzehrt von Liebe zu ihnen, zur Heimat, zur lieblichen Kindheit, zum geliebten Vater und zu seiner geliebten, teueren Mutter. Gedachte er doch** seines Lebens, wie er irgendwo dort bei einem Brunnen übergeben worden war, als er die Hände ringend –

– Väter und Lehrer, zürnet nicht, daß ich euch zusammengerufen habe, um euch so unwichtige Dinge ans Herz zu legen, die ihr schon längst gekannt und die ihr mich hundertmal besser lehren könnt, ich spreche aus Begeisterung zu euch, und vergebt mir meine Tränen***.

---

* An dem linken Rande: »gleichsam vollkommene Ähnlichkeit«.

** Nach »doch« verdeckt ein Tintenfleck ein Wort; im gedruckten Text entspricht ihm »ganze« / »sein ganzes Leben ...« /.

*** An dem linken Rande, von unten nach oben: »Unmöglich zu sagen verzeihet. [Und] Und sieh, schon allein durch dieses wird sichtbar, wie unregelmäßig gesta‹ltet›. Die Welt hat einen anderen Weg eingeschlagen.«

Seite 31.

Ich habe meinen Offiziersdiener entlassen,
ich schäme mich sozusagen zu schauen
dann begrüßte er mich
Väterchen, wie kommen sie /in einer
Kutte/
er begann zu weinen, als er mich ansah
wir küßten einander und so voll
Freuden.

Was ist die Hölle
Was ist das Leben? Die treffendste
Definition des Selbst ist,
ich bin, ich existiere
um dem Herrn zu gleichen, der sagt,
Ich bin der Seiende
aber schon in der gesamten Fülle
des ganzen Weltgebäudes...

Und dann alles hingeben
Rotschild
Christus
Wie auch Gott in Freiheit allen hingibt
Zum Wort
und sie kehr<en> zu ihm zurück
[und das] und finden ihn wieder
und das ist das Leben.

Seite 32.

Es kann nicht sein, daß $\frac{1}{10}$
– zu diesem streben wir auch /in Rußland/
Was gilt mir das, daß du
groß bist und voll Talent

Ich ehre dich selbst und darin
achte ich mich, darin,
daß ich in mir die Kraft entdeckt
habe zu ehren, ohne zu beneiden.
Was ist in der Welt? Setze
ein Schwein vor den Tisch, es
wird auch die Füße auf dem Tisch haben
der künftige große Mensch aber
wird sich selbst kleiner machen*.
Der kleine jedoch, wenn er seine
Demut sieht, wird gerührt werden.
Ganz das gleiche /Keime/
finde ich in dem einfachen Mann
auch jetzt
habe ich nicht angemerkt
habe ich angemerkt
Grüß Gott Onkelchen –
wenn aber etwas
so küsse die Erde
erdulde
Leiden –
Wenn es ein Traum ist
so ist seine Verwirklichung leichter
in Christus,
als ohne Christus, denn
ohne ihn ist es unmöglich
– Und ohne ihn die ganze Welt
zerbricht
Was ist die Hölle

* sic.

Seite 33.

Begegnung mit dem Diener /dem Offiziersdiener/

Liebes Väterchen, und ich sehe, er ist gegen mich noch
ganz so
wie ein Offiziersdiener gegen den Offizier, wie ein
Diener
gegen den Herrn, ich sehe aber, daß sich
unsere menschliche Vereinigung bereits vollzogen hat, daß unsere russischen Seelen
etwas Gemeinsames gefunden haben. Wir küßten
einander.

Segnen Sie mich.
Wie käme es mir zu, zu segnen*.

$\frac{1}{10}$ kann nicht sein. Woher solches Murren und solche
Unzufriedenheit.

Unbewußt eben daher,

Über den Dienst, – des Mönchtums, der Allgemeinheit gegenüber /entwickle die Bedürfnisse/

	Es wandelt über Rußland $\frac{1}{10}$	Verflucht sei ihr
	Bei uns ist das Volk	Zorn, denn er ist hart.
/Begegnete	ein Gottesträger –	Wir leben von Al-
dem Offiziers-	sei du groß, ich	mosen
diener/	ehre dich dennoch –	Stolz ist der Mensch

---

* Alles Weitere ist in anderer Ordnung als das Vorhergehende geschrieben: senkrecht zu den vorhergehenden Zeilen, von rechts nach links.

– Lehret daher in Demut er bittet um kein Almosen*
und im Glauben,
Denn unser Land wird nur** durch das Volk gerettet
werden –

Augereau ⟨wendet sich⟩ an
Napoleon
du –
Bei uns aber der
Offiziersdiener
Hier
Gäbe es Brüder
Würde es auch
Bruderschaft***
geben
Und vorher† ohne
Bruderschaft
wird es nichts geben.
Der Ungläubige
wird bei uns in
Rußland nichts
ausrichten.

die volkstümliche
Wahrheit
mit dem Atheismus
die Gesellschaft
das Leiden des
Volkes
die Kinder –
Nimm es auf dich an allem
schuldig
– Unter Tränen liebe auch
die Erde
– Was ist die Hölle –
Der Traum Christus –
ist weitaus wahrer –
als der bab. Turm.

die Begegnung
wird
schrecklich sein

Der Tod des Starez.

---

* »er bittet ... Almosen« ist von einem Kreis umgeben; weiter unten, in der Richtung des Grundtextes, aber von unten nach oben geschrieben: »Ist's denn wirklich ein so unbedeutender Fall?

Er hat mich ja ganz erschüttert –
überzeugt, daß das Paradies herannaht –«.

** »nur« über der Zeile.

*** »Gäbe es ... Bruderschaft« – in ein Viereck eingetragen.

† »vorher« über der Zeile.

20*

Der Vorletzte mordet den Letzten.
Der Mönch ist ein Diener
für den Tag und die Stunde, den
Monat, das Jahr*.

Die Arbeit der Kinder.
Daß es das nicht gäbe,
das, nicht gäbe.

Christi Bild bewahre
und wenn du kannst, stelle es
in dir selbst dar.

denn die Wahrheit beim Volk ist bisher von uns, von den Metropoliten, von den Heiligen, von den gottestragenden Vätern.

Und wenn es schon ohne das nicht geht
so möge lieber der Staat
zugrunde gehen und wir mit ihm,
nur daß den Kindern kein Leid geschehe.

Seite 34

– Viele wollen nicht in das Paradies und bleiben mit dem Satan. Den Satanischen Hochmut können wir jedoch nur mit Mühe begreifen. Wir wissen bloß, daß Gott das Leben ist, und (dies ist der Tod) zum Leben und zum Wort**, zur Krönung des Lebens und beim Satan ist der Tod und der Durst nach Selbstvernichtung. Den Satanischen Hochmut auch nur zu begreifen, fällt uns auf Erden jedoch schwer. Übrigens, viele der aller-

* Von hier zieht sich eine Verbindungslinie hinunter zu: »denn die Wahrheit ...« usw.

** »zum Leben und zum Wort« über den vorhergehenden ausgestrichenen Worten.

mächtigsten Gefühle und Bestrebungen können wir einstweilen* auf Erden nicht fassen. Die Wurzeln unserer Gedanken und Gefühle sind nicht hier, sondern in anderen Welten. Gott nahm die Samen aus anderen Welten und streute sie über diese Erde aus und ließ seinen Garten anwachsen, und es ging auf, was aufgehen konnte, aber auch alles, was aufwächst, lebt** mit dem Gefühl einer Berührung mit den geheimnisvollen anderen Welten. Deshalb wird auch gesagt, daß*** wir das Wesen der Dinge auf Erden nicht zu begreifen vermögen, so dünkt mich.

a‹ber die Materialist‹en› lachen.

– Wir bemerkten doch etwas Ganzes in der Schwerkraft der Planeten, wie sollte nicht auch in allem übrigen ein Ganzes liegen. Sie werden sagen, daß es dieses ganze Übrige überhaupt nicht gibt – [so] außer der Schwerkraft der Planeten – das ist ja aber doch Wahnsinn. Sie waren nicht imstande, alles zu bemerken, sondern haben bloß begonnen, es zu sehen. Nicht allein von den Planeten werden wir angezogen.

– der Bruder Anfim kennt nur ein kleines Wörtchen: Herr!

Über die Wolga. –

– Und Vater Anfim kaufte für sie um klösterliches Geld Pfefferkuchen und Zuckerwerk und verteilte dies alles.

---

* »einstweilen« über der Zeile. – Höher oben über dem Worte »Bestrebungen« wird nochmals Bestrebungen wiederholt.

** »aber auch alles« über der Zeile, – »was aufwächst, lebt« an dem linken Rande.

*** »auch gesagt, daß« später hinzugeschrieben, unter die Zeile.

– Du aber liebe, ach, liebe.

– Vieles soll auch hingegeben werden, bemerkte der Vater Abt.

– Die Welt einen anderen Weg eingeschlagen. Die Herrschaft und Leblas (?)

Sie ertragen es kaltblütig. In den Straßen aber eine Auffahrt Kutschen, Herr, Aljoschas Gebet: Alle die vor dich hintreten...

– Sich von der Tyrannei der Dinge und Gewohnheiten befreien.

– Die Familie als praktischer Anfang der Liebe.

– Die Familie erweitert sich: auch die nicht zu ihr Gehörigen treten in sie ein; es webt ein neuer Organismus.

Seite 35

auch Rußland bei lebendigem Leibe zu zerreißen, ein lebendiger Leib und Blut bedeuten ihm nichts, er ist schlimmer als ein Fremder oder ein Feind. Sie sind aus dem Volke ausgestoßen – das ist ihr Unglück.

– Und noch etwas: Niemand ist von solchem Materialismus erfüllt wi<e> der geistliche Stand. Wir sind bei dem Mysterium, wir machen das Mysterium. Kinder des Atheismus, und sogleich auch Materialismus / der Pope ist im Meßgewand geehrt, ohne Meßgewand aber ein Geldsucher und Räuber /. Der Weltliche ist aber Materialist, wenn er ein Professor ist, spöttisch kalt seinem Werk gegenüber und phantastisch, wenn er ein Beamter ist, /unausführbare/ Projekte, weil er das Leben gar nicht kennt. Niemand sammelt so Geld an wie [der Pope und] der Sohn des Popen. Der Pope

[würde] auch anhäufen, hat aber oft nicht die Mittel hierzu.

– Um Almosen bitten ist eine Schande, einer vermag dem anderen gegenüber nichts an Persönlichkeit verlieren, das ist unserer Sünden wegen so, aber vor dem Volk ist es keine Schande.

– ... Aber auch in der Hölle gibt es Stolze, die weder vergeben, noch Vergebung erhalten wollen.

Ein so mächtiges Feuer der Liebe. Das materielle Feuer ist nur eine Erfrischung, weil Stillung. Die Abkehr von jenem Feuer.

– Für die Selbstmörder habe ich sündiger Mensch stets gebetet.

– Wenn aber alle alles ihnen Zugefügte verziehen haben, besitzen sie dann nicht alle Macht genug, alles auch im Namen der anderen zu verzeihen? Jeder trägt für alle und für alles die Schuld, jeder hat daher die Macht, alles im Namen aller zu vergeben, und dann werden sie alle Christi Werk vollbringen, und Er Selbst wird unter ihnen erscheinen und sie werden ihn schauen und mit ihm in Eins verschmelzen, auch dem Ober-Priester Kaiphas wird vergeben werden, denn er hat sein Volk geliebt, auf seine Weise, aber doch geliebt*, auch Pilatus wird vergeben werden, dem geistig Hohen**, der über die Wahrheit nachgedacht, denn er wußte nicht, was er tat.

Was ist Wahrheit? Und sie stand doch vor ihm, die Wahrheit selbst.

---

* »auf seine Weise, aber doch geliebt« über der Zeile.

** »Hohen« über der Zeile.

Es wird auch Stolze geben, oh, es wird solche geben. Jene mit dem Satan werden nicht hinein wollen, obwohl es allen erlaubt sein wird, auch der Satan trat ein, sie wollen es aber selbst nicht.

Die Welt ist voll von teueren Toten, voll von großen Menschen.

– Von Aluminiumsäulen wird geträumt, die Königin ein buhlerisches Weib.

Früher bemerkten sie mich nicht, jetzt aber haben alle [auch selbst] nach mir zu rufen begonnen. Sie lachen selbst über mich, haben mich jedoch lieb gewonnen.

Seite 36

Bei uns sind doch auch früher*
aus den Klöstern immer Leute
hervorgegangen,
die für das Volk gewirkt haben, warum
kann das nicht auch heute sein.

vom Tabak lassen,
wie soll ich denn
dienen gehen
wenn
ich nicht
davon lassen kann.
Ich rühre mich
auch nicht.
Vereinsamt.

– Der Mönch. Verschiedene Mönche. Die große Idee. Für eine Stunde, einen Tag, einen Monat... denn die Klöste<r> bewahren.

Die Freiheit des Bedürfnisses.

* »früher« über der Zeile.

Der Gegenstände gibt es
mehr.
Freude dafür
weniger.

– Wahre das Bild Christi
– Denn das Volk glaubt nach unserer Art
– Der Ungläubige aber richtet bei uns in Rußland nichts aus.

– Rußland. Sei groß und ich ehre dich doch. Ohne
– $\frac{1}{10}$ Athanasius. Durch Zorn wird eben Christus
Blut vergossen, aber verflucht sei ihr Zorn. wird eben
– Ein babylonischer Turm. Den Vorletzten. nichts sein.
– Verflucht sei ihr Zorn, denn er ist hart. Das ist es,
Ohne Brüder wird keine Br<uderschaft> sein woran wir
Der Traum von Christus ist wahrer. glauben
Im Volke gibt es aber viel Sünde. müssen.
Kinder, Trunkenheit.
Im Volk ist das Heil. Zusammentreffen der Atheisten Das Liederliche der Absonderung.
Mit dem Volk. Hütet das Volk, erzieht es Hat sich arm gesoffen.

Da habt Ihr die mönchische Heldentat.
Da ist $\frac{1}{10}$. Nicht im jüdischen Gold liegt's. Bei uns ist es ist auch keine Schande, um Almosen zu bitten.
das Solidaritätsgefühl.

Sie schämen sich – sie erschießen sich.
(– das unberührte Mädchen.
(– Jeder trägt für alle die Schuld, 25.

I (Diener. Vögel – Das Gebe<t> ist Erziehung /52/
Die Vernicht<ung>

Und er hört auf sich abzuson- [dern. des großen Gedankens
Kapital zusammen. von der brüderlichen
Vereinigung.

Dann werden wir auch die Wissenschaften
nicht fürchten. Wir werden
ihr sogar neue Wege zeigen*.

Die Hölle. Die Stolzen. Sie werden
× im Feuer ihres Zornes
und ihres Stolzes brennen
und den Tod fordern
da sie das Lebendige
verflucht haben.

Bei uns als ersten endigt die Absonderung durch das Kapital.

Ei nun, man muß gestehen, in Rußland ist's
abscheulich... Kulaken**, Makler,
aber man darf nicht bloß das Schlechte merken, übersahen den kostbaren Diamanten.
Das Volk, der Gottesträger
wie höflich.

$\frac{1}{10}$ führt bei uns dazu.

Ihr Zorn ist verflucht***.

Seite 37
– Athanasius.
– Hat ein halbes Rubelstück hergegeben.
– Die Einigung ist vor sich gegangen.

---

* »dann... zeigen« ist mit sehr großen Buchstaben geschrieben.

** Kulak (Faust) bedeutet einen reich gewordenen Bauer, der die armen Dorfgenossen unterdrückt. Eine Art Dorfbourgeois. D. H.

*** Die nächsten beiden Innenseiten des Briefbogens sind unausgefüllt geblieben. Auf der letzten vorderen Seite steht die nächste Seite unserer Numerierung.

– Die Diener,

– Ich wiederhole – es ist unmöglich, daß es keine Diener gebe.

– Das Volk: glaubt unermüdlich
weint rührend.

Athanasius: Ist denn das wenig. Alle weinten doch.
Ich glaube mit lebendiger Seele
Kinder liebet einander – aber
und fürchtet nicht die Sünde der Mensch<en>. Liebet in der Sünde, denn das ist schon göttliche Liebe.

– Was ist die Hölle?... Jetzt besitze ich schon das Wissen und wenn ich auch zu lieben dürfte, wenn ich auch liebe, aber eine Großtat wird es in der Liebe nicht geben, in der Liebe kann dies auch nicht schon sein.

Auch Liebe mit Liebe zu lohnen vermag ich jetzt nicht – Die Hölle, die Stolzen, ihrer ist die Hölle selbstgewollt und unersättlich*. Denn sie haben sich selbst verflucht, nachdem sie Gott und das Leben verflucht hatten. Die Boshaften** sättigen sich mit ihrer Verzweiflung so wie wenn der Hungrige sein Blut zu saugen begänne***.

/von Neid und Bosheit nähren sie sich/
– werden aber in alle Ewigkeit nicht satt. –†

---

* »und unersättlich« über der Zeile.

** »Die Boshaften« über der Zeile.

*** Nach »sättigen sich« ein Auslassungszeichen; auf dem linken Rande ist mit dem gleichen Zeichen das Weitere geschrieben /»so wie ... begänne« /.

† Auf dem linken Rande von unten nach oben: »Das, was möglich ist, schaffe und dann in diesem Geiste«.

denn schon ist kein Leben mehr da
und »es wird keine Zeiten mehr geben«.

Auch für jene bittet zu Gott, man sagt
Sünde, aber bittet doch,
Der Liebe wird Gott nicht zürnen.

Seite 38

Der Bär ist grimmig und ist wild, trägt aber keinerlei Schuld daran.

Die Kindlein sollen mit Tieren erzogen werden mit einem Pferdchen, mit einer Kuh, mit einem Hündchen. Sie werden gütiger werden. Ihre Seelen werden dadurch tieferen Sinn erkennen.

– »Ich hasse Rußland«. – Bis zum Hasse ist es sogar gekommen, schreibe nur so viel Schlimmes als du willst über den russischen Menschen und wirst zum großen Mann erhoben werden. Schreibe, daß der Russe faul ist /Oblomoff/, daß das russische Volk, und nichts arbeiten? – Alles kommt daher, daß es nichts Gemeinsames gibt seit nun schon zweihundert Jahren, die ganze viele Millionen zählende Herde ist in Einheiten zerstückelt worden. Eine gemeinsame Sache gibt es nicht, außer allein den Glauben, aber auch dieser ist untergraben worden, verlasset das Volk nicht. Das ist die Sache der Klöster. Sei es auch nur [allge] im Glauben – aber stützet die allgemeine Sache, ihr werdet zu allem gelangen.

Pflanze ein Bäum- – Achtjährige Kinder arbeiten, sechsjährige werden ihrer Unschuld beraubt. Erhebet euere Stimme dagegen und arbeitet. Ich sage so: Wenn du dich langweilst, großer Philosoph,

chen oder leh- re

weil du keine deinem Wuchse* angemessene Tätigkeit hast, so lehre ein Kind lesen. Und wenn du dem Herrn dienen willst, so liebkose ein Kind und sei ihm behilflich. Wenig ist mitunter nötig, sehr wenig und doch streust du einen Samen für die Ewigkeit**. /Möglichst warm/.

Daß außer- halb des Domes das Heil ist.

Es jammert die Geistlichkeit, sie habe geringe Einkünfte. Andere kommen, machen ihr die Herde abtrünnig. Du aber denke nicht nach, fange bei den Kindern an, bearbeite den Acker und du wirst sehen, wie dir alle helfen werden. Was ist heute der Geistliche dem Volk? Eine geheiligte Person, wenn er im Dom steht oder bei den Mysterien. Aber zu Hause bei sich – gilt er dem Volk als Ausbeuter. So zu leben ist unmöglich. Da wirst du ja wohl den Glauben auch nicht behüten können. Da wird das Volk des Glaubens müde werden, wahrlich, so wird es sein. Was sind die Worte Christi ohne das Beispiel. Und du verkaufst ihm gar Christi Wort für Geld. Untergang des Volkes, Untergang des Glaubens, aber Gott wird erretten. Ihr schreiet nur, daß der Gehalt gering: aber laß es dir noch schlechter gehen, wandle nackten Fußes, und du wirst sehen, wie die Liebe zu dir und dein Gehalt zunimmt. Ist es denn wahr, sagen die Glaubensschwachen,

---

* »deinem« über der Zeile.
** sic.

daß nicht von ihnen* das Heil kommt? Vielleicht ist es auch wahr. Schrecklich ist dies.

Seite 39

Und ich sah Geistli<che>** mit den Kindern [aus dem Volk]; sie lehren das Gesetz, was nach der Heiligen Schrift dem Kathechismus Kommunion sei. Möge das in den Schulen geschehen. Braucht denn das der arme Dorfjunge; lies ihm die ganze Geschichte vor, wie Jakob zu Laban ging, wie Joseph, der Herrliche, von Alexei dem Gottesmenschen, die ägyptische Maria – du wirst ihn für das ganze Leben ändern. –

Und was das für Bücher sind – das will ich dir sagen –

– Er starb auf dem Dampfschiff – /der Bettler/ – vereinsamt.

– Das unberührte Mädchen. Die Schönheit hinderte sie. Wer ist schuld daran, wenn nicht die Stadt? Es scheint so. Die Stadt aber bedeutet die anderen, wer also ist schuld, wenn nicht du – sieh, da liegt die Wahrheit.

– Alles soll sofort fertig dasein.

– Und über die Königin Jezabel und über Esther und über Bastia die Hochmütige. Die lieben Gesichtchen schauen, in den Augen wächst und wandelt das Gefühl und keiner sagt dir, daß er dich liebe, aber doch wirst du geliebt: was gibt es für höheren Lohn? Legst du dich schlafen, so zündet dir ein Strahl Gottes leuchtende Träume an, – Herr, noch einen Tag, segne mich zur Tat. Vieles, so vieles ist zu tun, daß du es gar nicht

* Über dem Worte »ihnen« steht »den Popen«.

** »Geistliche« steht über den durchstrichenen Worten: »aus dem Volke«.

in dich fassen kannst. Woher alle Wege der Geschichte kennen...*

Auf der Wolga bin ich einem Arbeiter begegnet, wir waren beisammen – er war entzückt über die Natur, des Nachts /der Bär, die Harmonie der Natur/ leb wohl Täubchen. Dann begegne ich ihm, er war betrunken, er weinte. Gott wird ihm diese Tränen anrechnen, schuldig aber sind wir, wir alle –

Und ist er eine Phantasie jener Knecht.

Weniger phantastisch als euere

wirtschaftliche Organisation.

Es leuchtet die Wahrheit auf, die Verheißung,

haben wir. –

– Die Welt hat einen anderen Weg eingeschlagen, und wozu: liebet einander nur, und alles ergibt sich dann gleich. Ihr glaubt nicht an Gott, wie sollt ihr also nicht materiell leben; im Gegenteil, je materieller desto besser, denn alles endet hier... Der Materialismus hat ja keine Grenzen, und ihr werdet bis zu der Verfeinerung der Tyrannei und bis zu gegenseitigem Sich-Aufessen gelangen. Und** träumet nicht davon, ihr Materialisten, daß euch der gegenseitige Nutzen organisieren, scheinbar sofort direkt zu einem Gemeinwesen machen werde. Das kann gar nicht sein, denn euer Gemeinwesen fordert Opfer von jedem; der losgebuundene Wille aber will keine Opfer bringen. Ein starkes Wollen und ein starkes Können wünschen nicht mit einem

---

* Tiefer unten auf dem linken Rand steht: »Neue Ordnung«.

** Das Weitere ist in einzelnen Gruppen an die Ränder geschrieben, unter den Ziffern: 1, 2, 3, 4, 5.

mittelmäßigen verglichen zu werden, und da es außer [der Fähig] kein sittliches Band geben wird, es sei denn der gegenseitige Vorteil des Brotes, so wird der große mächtige Geist voll Wildheit und mit seinen Gehilfen sich erheben und ihr werdet einander in ewiger Feindschaft befehden und aufessen, damit wird es enden.

Seite 40

Tote Hände, die auf tote Brüste schlagen*.
Sossima und der glaubt, daß in Christus
alle Wahrheiten und jeder Ausgang eingeschlossen seien.
– Vier Jahre schon ist es her, daß sie in Haufen herbeikommen. Ich kenne sie,
und es kann sei<n>, daß auch sie mich kennen.
Wozu schreibe ich das (d. h. über die Wichtigkeit der Idee meines Romans für mich) seiner möglichst gelungenen Beendigung? Eben in der Hoffnung, daß nicht nur Sie, sondern auch Ihre Leser verzeihen werden, daß ich ihn nicht beendigt habe und ich bitte um eine Zwischenpause zur besten Beendigung der Arbeit. Haltet alle diese vier Charaktere zusammen und Ihr werdet eine, wenn auch tausendfach verkleinerte Darstellung unserer heutigen Wirklichkeit, unserer zeitgenössischen [russ] Intelligenz Rußlands erhalten. Deshalb ist auch meine Aufgabe so** wichtig für mich. Sind denn das tote Hände? Es richten wandelnde Leichname, obendrein feige Leichname, amtliche Leichname, und, was die Hauptsache ist, routinierte, rückständige Leichname. / Gibt es feige rückständige amt-

* Von dem Nächstfolgenden abgestrichen.

** »so« über der Zeile.

liche Leichname? Ich lache in diesem Augenblick * selbst über meine Epitheta, aber möge es dabei bleiben, wie ich es geschrieben, ich bitte Sie, lassen Sie es für den Druck zu, denn meiner Ansicht nach gibt es feige Leichname und auch rückständige Leichname, die bei uns Liberale heißen.

Der Inquisitor. (Iwan ist kalt.) Solche Konzeptionen wie die Rückerstattung der Eintrittskarte und der Großinquisitor riechen nach Epilepsie, nach qualvollen Nächten. – Ah, wird es heißen, Sie geben selbst zu, daß es Epilepsie ist; wenn es aber solche Menschen gibt, w⟨ie⟩ soll ich sie dann nicht schildern? Und gibt es deren vielleicht wenige, seht euch doch nur um, meine Herrschaften, diese Ausbrüche. – Da [wißt], da begreift Ihr wohl nichts von der heutigen Wirklichkeit und wollt auch nichts begreifen, und das ist von allem das Schlimmste **.

Seite 41

Kapite⟨l⟩ Gruschenka.

Geschichte des Leichtsinns und des Wankelmuts der Menschen.

---

* »in diesem Augenblick« über der Zeile.

** »begreifen und das ist von allem das schlimmste« auf dem linken Rand. S. 40 steht auf der vorderen Seite des Briefbogens; die zwei nächsten inneren Seiten dieses Blattes sind unbeschrieben, auf der vierten stehen nur die Verse:

»Sei kein Räuber, oh Fedul
Schrei doch nicht aus vollem Hals,
Du läßt zwar die Nase hängen.
Bist doch nicht berauscht, trinkst doch keinen Wodka
Quitsche nicht auch du, Limok,
Sei ein gutes braves Mädchen.
Sei doch unser aller Freund
Und kein bissiger Köter.
Ärgere dich auch du, Mama, nicht...

– Über den Leichtsinn viel ⟨sagt⟩ der Starez, widerlich zu schildern. Es muß aber sein, denn es hat sich etwas zugetragen, das auf die Seele und den innern Sinn eines der Helden dieser Erzählung Einfluß gehabt hat. / Aljoschas /*.

Frau Chochlakoff – hatte das von dem Starez nicht erwartete / ein solches Betragen /.

1 = Grusch. Das Zwiebelchen.

×

× Hz. – Der Seminarist nimmt sich der Popen an.

2 / Gruschenka: Warum hat mir niemand solche Worte gesagt?

– Das Volk wird aber nicht einwilligen. Sem. Das Volk aus dem Wege räumen.

5 / Jene ist viel zu heilig, der Enthusiasmus Gruschenkas hingegen entspricht mehr meiner lasterhaften Seele. / NB. Seminar. zu Aljoscha als sie sich auf dem Wege zu Gruschenka befinden.

= 12 / Die Mönche über den Starez: Warum hat er die Briefe nicht geöffnet.

Andere wieder: Warum hat er sie geöffnet...

= 16 / Aljoscha wäre entsetzt gewesen, die Lust nach Gruschenka hatte tags vorher an ihm genagt! / Er geht aber mit dem Seminaristen / **.

---

* Auf dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »und er heu⟨lte⟩ auf. Den einzigen von Ungeduld verzehrten, nach Vater Ferapont über die Treppe... hereineilenden...«

** Auf dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »hat sie es wahrgenommen«? weiter unten steht sehr groß mit verschnörkelten Buchstaben: »Gruschenka«.

2/Der Seminar. zu Aljoscha: du sagst, ich sei ehrlos, Er aber sagt, ich sei ein unbegabter, liberaler Mehlsack /die Popen sind bei den Mysterien. Für die Popen/ als sie zu Gruschenka gehen bei Gruschenka: Und warum sollte ich euch lieben?

22/Gruschenka über Katharina Iw. Mitja erzählte, daß sie geschrien habe: Ruten für sie. Ich hätte sie einfach ausgepeitscht. Ich hätte sie hergerufen und ausgepeitscht. Und überdies so schmerzhaft wie möglich.

23/Gruschenka. Sie wollte siegen. Das Fräulein berief und besiegte mich.

Seite 42

49/Der Verwesungsgeruch. Aljoscha in den Wald. Legte sich in dem Hain nieder. »Was Iljuscha, Mitja betraf!« /Suchte Rakitin auf/.

53/Rakitin und Aljoscha. Gott ist gerecht, aber seine Welt akzeptiere ich nicht. Der Starez war erleuchtet und nun...

– Rakitin. Konnte dich denn wirklich eine solche Dummheit /daß er stank/, so verwirren, von Gott abwendig machen? Er erhielt keine Rangerhöhung, nun empört ihr euch. – Hättest du dich denn nicht aufgelehnt?

– Willst du Wodka trinken. Ja, gib mir.

– Bei Gruschenka über die Tiere, gedenkt der Kindheit.

– Wer hat dich geschaukelt, wer an deiner Wiege ein Liedchen gesungen?

– Rakitin: Das russische Volk ist nicht gut, weil es nicht zivilisiert ist.

54/Eine Barfüßlerin bin ich gewesen /Gruschenka/.

Geschändet wurde ich, erbost, gemein bin ich geworden. Spiele ein wenig Klavier.

/Champagner. Rakiti<n> schreit: Champagner her, ich hab' ihn gebracht! Du hast eine Flasche versprochen/.

–. Aljoscha. Vergibt mir, daß ich über dich weine.

Grusch. Er ist ein Zar, und du bist ein Pilz.

Rakit. Ich werde es euch schon

/ist böse geworden/.

= / nahm 25 Rub.: Grusch. er hat dich verraten. Ich habe ihm doch 25 versprochen/

55/Aljosch<a> zu Grusch<a> Ich trage für dich die Schuld.

Grusch<a>: Ein kleiner Knabe bist du, inwiefern trägst du für mich die Schuld? Zu Rakitin:

»Lache nicht Dummkopf. Du hast nie so gesprochen. Er spricht schön.

Rakit. Ich werde nicht Dummheiten faseln.

Seite 43

= 23/Als der Leichnam zu stinken begann, da regten sich auch deshalb noch Zweifel in Aljoscha, weil Iwan tags vorher scharfsinnig hingeworfen hatte:

»Der Starez ist heilig, aber Gott gibt es nicht.«

– Aljoscha zu Gruschenka: Du hast mich zu Gott bekehrt.

– Der Seminarist geht hinaus beleidigte Miene.

28/Aljoscha, statt Gruschenka zu belehren, sucht vielmehr bei ihr Ruhe: gib mir Ruhe. Schwester mein.
– Auch ich bin vor dir schuldig wie vor den Vögelchen.
– Was die Gerechten! Wären sie nicht, so wären alle Brüder und du unter allen eine Schwester!«

möglichst reich Gruschenka unter Tränen schmunzelnd: Laß uns gehen, um zu Gott für alle zu beten.

29/Beschuldigung des Starez durch die Mönche.

= 30/Sternenherrlichkeit.

= 32/Die Mönche über den Starez, er hat eingemachtes Obst gegessen.

– Ferapont: Das Starezentum ist eine Neuerung, wird in die Hölle eingehen.
Eine Brotschnitte in der Woche.

= 33/Die Mönche über den Starez. Weshalb der Gestank,
× ein kleiner Körper. Die Fenster. Gott wollte absichtlich einen Hinweis geben.
So ist also Gottes Gericht nicht wie das menschliche.
Ich kann nur wenig schreiben und lesen.
Gutsbesitzer und Gönner.

= 34/Die Mönche. Er mißbrauchte das Mysterium der Beichte.

– Gruschenka. Ich habe ein Zwiebelchen darangegeben.

36/Du bist ein Kind gewesen, ich bin an dir vorbeigegangen.

Grusch. Du warst ja noch nicht geboren,
die Welt für $\frac{1}{10}$ der Menschen.

= 43/Vater Joseph schüchtern: Auf dem Berg Athos ist gelbes Gebein.

45/Die Mönche: Er lehrte, daß Leben Freude sei und gestattete sich Süßigkeiten.

46/Aljoscha zu Grusch<enka>: Weshalb bist du unglücklich, wir wollen von nun an glücklich sein, – alles was wahr und schön ist, ist immer erfüllt von
– Allverzeihen
+ – Sternenherrlichkeit.

Seite 44

59/Gruschenka, du bist gut, beschütze mich.
– Nein, ich bin nicht gut, ich habe dich … verschlingen wollen, verstehst du? Ich wollte es doch aus Bosheit tun.

63/Du bist von Kindheit auf darauf gestoßen worden. Du bist nicht geschont worden.

Grusch. Da sprichst du wohl die Wahrheit…
Laß mich ein wenig weinen… das Weinen tut gut – ein gemeinsames Weib bin ich.

70/Warum bist du, Cherub, nicht zu mir gekommen? …Ich habe mein Leben lang darauf gewartet… Ich wußte, jemand würde kommen… Ich glaubte daran, daß auch mich jemand lieb gewinnen würde, mich, die Verworfene, und nicht nur um der Schande willen.

Ich werde mir das Gesicht zerfleischen.

72/Ich habe ein Zwiebelchen hergegeben. In allem übrigen aber habe ich gesündigt.
= Jene unterstehen den Türken und haben alles vergessen.
= Rakitin: ja hast du denn wirklich geglaubt an die Reliquien?

Aljoscha: ich habe geglaubt und ich glaube, und ich will glauben, und ich werde glauben. – Du bist dennoch ein Gebildeter.

Die Mönch<e> die Fenster öffnen: es sei von den heiligen Gebeinen,

was wird denn für ein Geruch sein? ein recht schlechter*. – Gruschenka zu Rakitin: Unterstehe dich nicht mir Du zu sagen.

/Schwein/ – W–a–as?

Das Obdorsker Mönchlein.

= Eine solche unmittelbare Erwartung von irgend etwas Außergewöhnlichem ist leichtsinnig, kann den Laien vergeben werden, geziemt sich aber nicht für uns ... Rakitin, Aljoscha (weinte in der Ecke),

was ist dir, freuen wir uns und weinen wir nicht... Übrigens weine, weine gerührt und freudenvoll. Tränen der Rührung sind ein Ausruhen der Seele, die Heiterkeit des in den Höhen weilenden Herzens**.

= Aljoscha hörte es. Obwohl Paissi nicht hören konnte, was Aljoscha hörte, so erriet er doch alles. Er kannte seine Umgebung durch und durch und beobachtete sie mit durchdringendem, nüchternen und furchtlosem Blick***. Nimm an, erdulde und leide für ihn auch† selbst. Wenn er jedoch direkt gegen dich schuldig ist, so entlasse ihn

---

* »ein recht schlechter« ist von einem Rechteck umgeben.

** An dem linken Rande geht eine Notiz von unten nach oben: »Ferapont zu der untergehenden Sonne. Der untergehenden Sonne –«

*** Das Weitere ist von unten nach oben geschrieben, und zwar in einer anderen Schrift, einer größeren und deutlicheren.

† »auch« über der Zeile.

ohne Vorwurf: er wird gehen und sich selbst weit bitterer verurteilen, als dein Gericht getan*.

= Vom Vater Leonid ist Jahre** hindurch kein Geruch ausgegangen, nichts, nichts,

er war ein Faster.

Seite 45

– Rakitin trug eine beleidigte Miene zur Schau, hielt sich aber noch tapfer. Er ist ein Pole und anderes, und plötzlich – Spott; du hast bekehrt, – genug, ärgere dich nicht, sagte Aljoscha.

– Ei trollt euch alle zum Teufel. Auch du trolle dich. Ich will dich von nun ab nicht mehr kennen.

Bei Grusch. – Rakitin stand da und staunte über sie:

Warum ist nur alles so außergewöhnlich zwischen ihnen. Und wirklich hatte auch jeder von ihnen noch vor der Begegnung eine ganz besondere Sorge auf dem Herzen gehabt und war sozusagen außer sich (aufgeregt). –

Zu ihr ist der Liebhaber gekommen und Aljoscha hat sein Starez verlassen.

– Als sie bei Gruschenka eintraten, befand sie sich in einer ungewöhnlichen Erregung. Und unter anderem schrie sie auf, während sie Aljoscha ansah (übrigens freudig). Ei, nicht zur rechten Stunde hat es dir be-

---

* Hier endet die in entgegengesetzter Richtung des Grundtextes geschriebene Einschaltung; das Weitere ist in der Schrift des Grundtextes an das Ende der Seite geschrieben.

** »Jahre« über der Zeile.

liebt mit ihm herzukommen,
nicht nach dem steht jetzt mein Sinn.
Gruschenka schreit Aljoscha nach: Sage Mitja diese meine Worte: Leb wohl Mitja, behalte mich in gutem Angedenken und sei nicht böse, ich habe dir* geliebt, aber nicht für dich habe ich scheinbar den Diamanten aufgehoben. Einem anderen war er beschieden...

/Und sie hat doch Mitja bis nun die ganze Zeit nicht erwähnt, dachte Aljoscha/.

Kana in Galiläa. Texte nach Maßgabe der Schläfrigkeit.

Da ist nun auch Kana in Galiläa, da ist nun auch die Hochzeit**.

Kana in Galiläa. Sossima ist unter den Gästen, zu Aljoscha: Worüber wunderst du dich, ich*** habe ein Zwiebelchen gereicht, und so bin ich nun da. Und alle hier haben auch nur ein Zwiebelchen gereicht, gehen wir, den Sonnenkönig siehst du, unseren Sonnenkönig siehst du.

– Ich sehe ihn ... ich fürchte ihn flüsterte Aljo<scha>.

Vor uns entsetzlich entsetzlich durch seine Höhe

– Fürchte ihn nicht, er ist schrecklich durch seine Größe, aber gnadenreich ohne Ende, ge-

---

* sic!

** Später hinzugeschrieben an den linken Rand: »Nun hat sich auch der junge und weise Architriklin mit dem Zwiebelchen und dem guten Lächeln zu dem Bräutigam herangeneigt.«

*** »ich« über der Zeile.

radeso als ob er gleich uns im
ganzen nur* ein Zwiebelchen ge-
reicht hätte –
Er hat sich uns aus Liebe
angeglichen, wie ein Gast mit uns
redend sitzt er bei dem Hochzeitsmahl,
verwandelt das Wasser in Wein,
damit die Freude nicht aufhöre
trägt man nun die Gefäße umher**;
hier ist er, siehst du ihn.
Etwas brannte im Herzen Aljoschas,
drängte sich hervor, aber das Herz
stockte, auch die Liebe.
– Wo ist er – Ertönte irgend jemandes
Stimme, er erwachte plötzlich***.

Seite 46

Den da fürchtest du, so ein kleines Küchlein?
Gr. Ein Küchlein ist er für dich, ja, ich aber fürchte
ihn. Ich, siehst du... Ich liebe ihn mit der Seele,
ja, ja. Glaubst du Aljoscha, daß ich dich liebe, ja, ja.

---

* »als ob im ganzen nur« über der Zeile.

** »wie ein Gast... Gefäße umher« ist an den linken Rand geschrieben und durch eine Linie mit dem Grundtext verbunden. – Höher oben ist an den linken Rand noch hinzugeschrieben worden: »ein ausgetrockneter kleiner Greis, eine Puppe, ein achteckiges Kreuz, das Gesicht jedoch offen. Was für ein freudiges Gesicht.« –

– Ich habe ein Zwiebelchen gereicht – lachte er leise – und seine feinen Züge zuckten.

*** Ein Kreuzchen zeigt nach der nächsten Notiz an dem linken Rande: »und das ganze Weltall schien sich im Herzen Aljoschas zu zeigen.

† »ich fürchte ihn« – über der Zeile.

Und nicht etwa irgendwie lasterhaft, sondern wie einen Engel, so liebe ich dich. Wirklich, Aljoscha, ich habe dich schon lange* im Auge. Immerfort denke ich, da geht ja doch mein Söhnchen ei, er verachtet mich Abscheuliche, und ich schäme mich. Wirst du es glauben, manchmal erinnere ich mich deiner, und ich schäme mich. Denn... denn ich hatte andere Gedanken über dich gegehegt**. Und wie ich nun so über dich nachzudenken begonnen habe und von welcher Zeit an, das weiß ich nicht, daran erinnere ich mich nicht.

R. – Ach, du Schamlose. Sieh da, so erklärt sie ihre Liebe.

Gr. – Nun und was weiter, ich liebe ihn***. Warum bist du aber nur so traurig /und sie sprang auf seine Knie/ Wirst du mich auch lassen /auf den Knien/, und du bist wirklich nicht böse†. Warum siehst du mich so gut an?

– Ich verstehe nicht zu sagen, wie mir ist. Sossima††.

Aljoscha. Rette mich vor mir selbst.

Ich sage dir ja, sein Meister stinkt.

...Gr. Ach, langweile dich nicht Rakit. Spiele Rakitin-

---

* »Wirklich... lange« ist später zwischen die Zeilen hinzugeschrieben worden.

** »denn... gehegt« ist später zwischen die Zeilen hinzugeschrieben worden.

*** Die Replik Rakitins: »Und jener Offizier im Mokr.« ist später unter die Zeile geschrieben worden.

† Über die Zeile hineingeschrieben: »Was ist weiter an dem Offizier. – Den liebe ich keineswegs auf diese Art.«

†† »Sossima« ist von einem Kreis umgeben. – Tiefer unten, von unten nach oben gegen die Zeilen des Grundtextes steht mit großen verschnörkelten Buchstaben: »das Zwiebelchen«.

chen, da bringt man ja schon den Champagner.

Aljoscha führte ihn zu den Lippen: lieber nicht.

Gr. Nun, später. Ich will auch keinen. Trinke allein Rakitinchen.

Nein, es ist schon besser, daß du so traurig bist,
die Zeit ist nicht danach   Gut bist du.
zu sitzen. Verzeih Aljoscha.

Grusch. Ich und gut. Wollüstig bin ich, /wieder über das Fräulein/.   Ein Zwiebelchen habe ich gereicht.
Aljoscha... Ja, auch ich habe über dich nachgedacht.
Gr. Was – was hast du über mich gedacht. Rede nicht über die Seele zu Rakitin*.
Aljoscha. Über ihre Schönheit und über die Seele. Dithyrambus. Er endigt mit Sossima. Bricht in Tränen aus. Rakitin macht Witze. Schweig du Rakitinchen –
Du bist ein Pilz, und er ist ein Fürst**.
Rak. Zahle die Schuld –
Gru‹schenka› brachte fünfundzwanzig Rbl. heraus. Er hat dich ja verkauft, Judas.
[Untersteh' dich nicht.]
Du liebst uns nicht.
Rak. Wofür soll ich lieben –
Grusch. Liebe doch für nichts.
Raki‹tin› – –
Ich habe ein Zwiebelchen dahingegeben.
Grusch. Untersteh' dich nicht, mir du zu sagen***, er

---

* »Rede nicht... Rakitin« später hinzugeschrieben.

** Mit anderer Schrift hineingeschrieben.

*** Über dem Worte »Du« das französische W von einem Quadrat umgeben.

ist ein Fürst, und du bist ein Pilz. Zwiebelchen.
/Siehst du, Aljoscha, er
kommt:
soll ich verzeihen
oder nicht*?

»Al. Wer hat an der Wiege gesungen?

Grusch. Bekenntnisse. Böse liege ich da, böser stand ich auf als ein Hund.

Gr. Al. Ich ging vielleicht vorüber.

Grusch. Aber du warst ja damals nicht geboren**.

Seite 47

Grusch. ...Aljoscha, wirst du mir glauben.

Aljoscha. Ich werde dir glauben.

---

* Die eingeklammerten Worte sind später in kleinerer Schrift als der Grundtext hinzugeschrieben worden.

** Über den letzten Zeilen steht von oben nach unten geschrieben: »Nun so rede! Da lag ich nun und dachte, wer mir etwas sagen wird.« Auf dem linken Rand der Seite / von oben nach unten / und über der ersten Zeile des Grundtextes / von unten nach oben / sind einige mit den Buchstaben a, b, c bezeichneten Notizen verstreut:

a) »— Aljoscha. Das ist gleich, so war's ein anderer. Jeder trägt an der Schuld des anderen.
Grusch. Nachdenklich: Das hast du gut gesagt — / hier über die Wiege. Du bist rein, großmütig / Gr. Ich bin verderbt. Aljosch. Nein, die Jahre werden vergehen und du wirst dein Herz finden —«

Hier b) »Grusch. Es ist nicht recht, daß ich auf deinen Knien sitze. Vergib du mir. Ich wollte dich verführen. Auf die Knie. Und du sagst noch, daß ich gut bin.«

c) »Er kommt. Ich möchte rein sein. [Verz] / Wieder Rakitin /. Verzeihen oder nicht Aljoscha —«.

G r u s ch. / mit einem Lächeln sich abwendend / Wirklich alles wirst du glauben

Aljosch. Alles werde ich dir glauben

Grusch. Ich habe gefürchtet, du werdest mich als Verworfene verachten –

Grusch. / auf seinen Knien / Was er für Augen hat, Rakitin, was für Augen. Ich habe schon seit langem seine Augen bemerkt.

– Rakitin über den Bräutigam, Und wohin kommt er denn?

Grusch. Vielleicht hierher, vielleicht auch zuerst an einen anderen Ort.

– Ich werde Nachricht hierüber erhalten.

– Wann?

– Ja vielleicht sofort. Seit gestern warte ich jede Stunde*. Rakitinchen sag mir doch usw.

G r u s ch e n k a. Und ich wollte dich verderben.

Der da / Rakitin / wollte es immer, hat mich überredet.

Ich schäme mich meiner vor dir.

– Du bist gut.

– Trinken wir neuen Wein, den Wein einer neuen, einer hohen Freude.

Da sitzt er [sanf] liebevoll mit uns, sanft und barmherzig, in unserer menschlichen Gestalt sitzt er, als hätte er selbst auch nur ein Zwiebelchen gereicht.

– G r u s ch. Bald liege ich ganze Tage böse... bald denke ich, ich will gehen und für alle Menschen arbeiten.

---

* »– Wann?... warte ich jede Stunde. –« ist tiefer unten geschrieben und durch eine Verbindungslinie an den Grundtext angeschlossen.

Grusch. Da liegst du in der Nacht und bist böse.
Morgens stehst du auf, böser als ein Hund.

Aljoscha: Das Volk wird das ja aber nicht zugeben.

– Ei nun, ausrotten soll man das Volk, es reduzieren, es zum Schweigen bringen. Denn die europäische Aufklärung steht höher als das Volk… /er schwieg einen Augenblick). Nein, es ist klar, das Leibeigenschafts-Recht ist nicht verschwunden, murmelte Aljoscha*. ei, hol' euch der Teufel mitsamt dem Volk, marsch fort! ich will dich nicht mehr kennen!

/er wandte sich um und ging zornig davon/**.

Rak. ging zornig von Gruschenka fort. Aljoscha schwieg Rakitin aber ließ sich aus: »Frei von jeglicher Religion muß alles gemacht werden, Aufklärung. Vor allem verdroß es Rakitin, daß Aljoscha

Die Menschen werden immer humaner. Aufgeklärter, humaner. Unaufgeklärt. Die Religion kommt teuer zu stehen.

Lies nur etwa Buckle. Wir jedoch werden sie abschaffen

Das Volk wird es nicht zugeben

Du bist ein Junker, Rakitin,

– Ich bin ein Pfaffen-

Entblößt ohne Vorbereitungen wenn man plötzlich im Ärger und im Haß das Äußerste heraussagt um es nur herauszusagen.

Du fühlst dich beleidigt darum sprichst du so.

Bei Gruschenka,

* »Nein, es ist klar… Aljoscha« ist unten an den rechten Rand geschrieben und durch eine Verbindungslinie und Kreuzchen in den Grundtext eingeflochten.

** Das Weitere ist in einzelnen Gruppen geschrieben, die mit Ziffern / 12, 3, 4 / an den Rändern bezeichnet sind.

schwieg und nicht mit ihm stritt. Sie hatten die Kreuze getauscht*.	sohn und kein Junker, ei hol' euch der Teufel, marsch fort usw.	da war ich beleidigt! Ach du Null! marsch fort! Der Teufel hole dich

warum habe ich mich nur an dich angeschlossen! Ich will dich nicht mehr kennen.	Wenn schon alles gesagt werden soll, er hatte sich angeschlossen, weil er gehofft hatte, daß Aljoscha im Kloster Macht besitze.

Seite 48

– Rakitin und Aljoscha treten ein:

Grusch. Eh! Ach! nun! ... Ihr habt es erraten mit eurem Kommen! /Lacht/

Rak. Vielleicht sind wir ungelegen.

Gr. Ich erwarte Gäste.

Rak. Was für Gäste? Hier.

Grusch. Nun hier oder nicht hier, ich bin in Erwartung. Ich bin verwirrt und jetzt hast du ihn hergebracht. Wenn es gestern gewesen wäre, aber gerade in so einem Augenblick. Übrigens, es ist gleich. Ich bin auch so froh darüber. Vielleicht ist es sogar besser. Über dich Aljoscha bin ich immer huh** wie froh***.

---

* d. h. intime Freundschaft geschlossen. Russ. Redensart. D. H.

** »Huh wie« über der Zeile.

*** Nach »froh« zwei senkrechte Striche || ; auf dem linken Rande, unter demselben Zeichen eine spätere Hinzufügung in anderer, kleinerer und feinerer Schrift: »Warum ich mich über dich freue, weiß ich

Wirst du das glauben. Nun, setzt euch, setzt euch. Ich werde euch bewirten. Ich habe mich schon gebessert, Rakitinchen. Nunmehr bin ich gut. Setze dich, Ljoschetschka*, so, ja wie bist du denn seiner habhaft geworden?**

Rak. – Er hat einen Kummer. Die Rangbeförderung hat nicht stattgefunden. Er stank.

Grusch. So ist der Starez Sossima gestorben Mein Gott. und /sie bekreuzigt sich fromm/. Nun, und in solch' einem Augenblick hast du ihn hergebracht***.

Rak. Her mit dem Champagner! Er wird doch Champagner trinken. Er wollte Wurst essen. Auf alle Sünden ist er eingegangen.

Gr. – Was soll das heißen?†

Rak. Ich sage dir, er stank, da hat er sich denn empört.

---

selbst nicht – denn früher wünschte ich dein Kommen aus einem ganz anderen Grunde, aus einem ganz anderen Grunde wünschte ich dein Kommen.

* Über der Zeile wurde später hinzugeschrieben: »Setze dich auch Rakitinchen, aber du hast dich ja ohnehin schon gesetzt.« – Eine Notiz auf dem rechten Rande ist durch eine Linie mit diesem Satze verbunden: »Weißt du Aljoscha, da sitzt er und ist beleidigt, weil ich ihn früher nicht aufgefordert hatte, sich zu setzen.«

** Über der Zeile später eingetragen: »Nein und Nein! Wie ist nur ein solcher Schatz hierher geraten: sicher wurde er geschickt.

*** Später rechts hinzugefügt: »und ich habe gedach⟨t⟩ usw. aber alles ist Unsinn«, »Ich sitze auf seinen Knien, springe weg, was fürchte⟨st⟩ du die Wurst«.

† Rechts ist hinzugefügt: »Aljoscha fest«. »Ei Unsinn das alles, ich verstehe nichts.« Unter den Worten: »Aljoscha fest«, in der Höhe über dem Grundtext später eingetragen: »Genug Rakitin, Wenn ich dich ansehe wird mir besser, du aber Gruschenka. Ich habe mich nicht aufgelehnt Rakitin.«

Aljosch. / ich habe mich nicht aufgelehnt; wie setzte er sich traurig und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Gruschenke zu ihm voll Mitleid. Und hierauf: ich will dich froh machen, will dich froh machen. In der Tat Champagner her, ich bin ja wohl geizig, aber eine Flasche besitze ich. Mitja hat sie dagelassen*.

Rakit. Ei, sie hat mir ja doch den Champagner für dich versprochen. Wenn du ihn herbringst, stelle ich eine Flasche auf den Tisch. Darum verlange ich ihn ja.

Gr. – Na, du bist mir einer! Für dich werde ich ihn nicht hergeben! Seine Äuglein. [Ich] / Aljoschas/. Obwohl ich mich freue, obwohl ich Gäste erwarte, will ich doch debauchieren.

Rak. – Ja du** hast dich ja auch frisiert, hast Toilette gemacht***.

Gr. – Er kommt. Der Offizier ist in Mokroje –

Rak. Warum in Mokroje? – Ei nun wird jetzt Mitjenka.

Gr. Erinnere mich nicht an Mitjenka, Er hat mir ganz das Herz gebrochen. Ich will überhaupt in diesem Augenblick an gar nichts denken. Ich schaue mir Aljoschenka an. [ich] †

* Zu dieser Zeile ist später hinzugefügt worden: »Und du kannst mich noch auf deinen Knien sitzen lassen, bist du denn nicht böse.«

** Nach »du« ist über der Zeile eingeschaltet: »als ob du uns erwartet hättest, hast du dich frisiert.«

*** Rechts später hinzugefügt: »aMn darf, man darf sich setzen, ach das, das ist nicht der rechte Augenblick.«

† An dem linken Rande der Zeile ist von oben nach unten geschrieben: »Ei lächle doch. Und er hat doch gelächelt. Da, wie er liebevoll dreinschaut. Und weißt du Aljoscha, ich habe geglaubt, daß

Seite 49
Rakitin: ei nun, hast du sie bekehrt? Hast also eine Sünderin bekehrt? (Ich freue mich darüber) [Den Teufel]* Hast sieben Teufel ausgetrieben. Ich freue mich darüber.

Da haben sich die zweiundzwanzig Jahre gezeigt, [jug]** die Ungeduld der Jugend, Der Mangel an Selbstzucht bei der Jugend

Gruschenka. Und ich habe dich verführen wollen. Niemandem habe ich meinen sündigen Leib hingegeben, außer jenem Greise, dir aber wollte ich ihn hingeben, so beschloß ich denn, dich zu verführen... Gemein bin ich, gemein

Wir wollen einen neuen Wein trinken – / einen wundertätigen /

Nicht vergessen – die Kerzen –

Nicht vergessen – Als ob?

– Rakitin wunderte sich über Ihre Begeisterung, ihre Verzückung sozusagen. Aber bei ihnen*** beiden [von ihnen] kam gerad⟨e⟩ alles zusammen, was ihre Seelen erschüttern mußte: bei dem einen der Tod des Starez und alles, was sich an diesem Tage zugetragen hatte, während die andere soeben die Nachricht von der Ankunft eines Men-

---

du mir böse bist? / Bei dem Institutsfräulein dort / ... Nein es war gut so. Ich Wollüstige habe dich gerufen. Aber ich habe mich die ganze Zeit gefürchtet, daß du böse bist, Rak. – In der Tat, sie hat sich vor dir gefürchtet! Sie fürchtet sich immer. Aber vor was.«

* »Den Teufel« ist über dem vorhergehenden »Ich freue mich darüber« geschrieben.

** »[jug]« über der Zeile.

*** »ihnen« über der Zeile.

schen erhalten hatte, der so verhängnisvoll für ihr Leben gewesen, dem sie als unerfahrenes Mägdelein, einst ihre Liebe geschenkt, der sie verlassen*, der geheiratet, sie beleidigt hatte und der nun, als Witwer, sich ihrer erinnerte, da er sich aber erinnerte, mußte sich folglich in ihm noch Liebe auch in ihm regen, jetzt ist er auf dem Wege, fast schon angekommen, gibt von sich Nachricht und, obwohl Gruschenka schon lange von seinem Kommen wußte, obwohl er sich schon zwei Monate vorher gemeldet und von sich hatte hören lassen, so mußte doch die Kunde, daß er schon hier sei, ihre Seele furchtbar erschüttern – und sie war ganz außer sich. Bei Rakitin war nichts von alledem. Er fuhr aber fort zu staunen und ärgerte sich sogar boshaft über ihre Verzückung**.

Seite 50

– Verzeihen oder nicht?

– Aber du hast ja schon verziehen.

– Ja, wirklich verziehen. Obwohl... Nun eigentlich doch noch nicht, vielleicht habe ich noch nicht verziehen. Ich lag da und dachte immer nach, als Ihr hereingekommen seid... Das Herz klopfte mir.

Du prahlst, warf ihr Rakitin schadenfroh vor***

* Auf dem linken Rande vor »der sie verlassen« hinzugefügt: »mitleidslos und roh«.

** In der oberen linken Ecke der Seite auf dem Rande: »Sie gingen hinau⟨s⟩. Er ist ein Pole, ich möchte nicht in seiner Haut stecken.

– Ach, Rakitin –

– Du bist wegen der 25 Rb. böse, verachtest mich sicherlich –

– Al. Ich denke nicht einmal mehr daran –

Ei, hol euch der Teufel.«

*** »Du prahlst«... »boshaft« später eingefügt.

– Ja, und wozu hast du dich aufgeputzt –? fragte schadenfroh Rakitin

– Mache mir keine Vorwürfe über meinen Putz, Rakitinchen. Du kennst mein Herz nicht. Wenn ich will, reiße ich den Putz herunter, du weißt nicht, wofür dieser Putz an mir ist: vielleicht* gehe ich zu ihm und sage ihm: du hast mich gesehen, bin ich hübsch oder nicht? [Nun, laß es auch]

Und ich werde ihn umschmeicheln, ihn in Erstaunen versetzen, er hat mich doch als siebzehnjähriges, dünnes, brustkrankes Mädel verlassen! Nun siehst du, wie ich heute bin, werde ich sagen. Nun laß es auch dabei: über den Schnurrbart lief's, in den Mund geriet es nicht**. Erst werde ich mir ihn ansehen, was aus ihm geworden ist*** /kichert sie boshaft/. Eine Rasende bin ich.

Aljoscha, boshaft.

Sie brach in Tränen aus

Die kleine Wiege –

Ich werde sie herunterreißen. –

Aber was hast du ihr denn da gesagt†. Rakitin ist aufgestanden; genug. Wohin willst du denn.

---

* »Nach ‚vielleicht' und vor der nächsten Zeile / ‚gehe ich zu ihm' / – eine ausgestrichene mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nicht verbundene groß und deutlich geschriebene Zeile: »Der Leichnam des entschlafenen Klosterpriesters Vater Sossima«.

** Ein russisches Sprichwort, das etwa den Sinn hat: »er hat ja doch nur das Nachsehen gehabt.« D. H.

*** »Erst werde ich ... geworden ist« ist abgetrennt geschrieben und durch Kreuzchen und eine Linie mit dem Vorhergehenden verbunden.

† »Aber was ... gesagt« ... ist durch eine Linie mit der Notiz: »Sie brach in Tränen aus« verbunden.

– Aljoscha! Liebe ich ihn oder nicht, sag doch!
– Du liebst ihn, Gruschenka, du liebst ihn sehr
lächelte Aljoscha.
– Es ist wahr, Aljoscha, ich bin gemein. Er pfeift
und wie ein Hündchen laufe ich herbei. Was für
ein niedriges Herz!
Trinke den Becher aus, Aljoscha: auf mein niedriges
Herz! – Sie leerte den Becher und zerschlug ihn. –
Es kann ja aber auch sein, daß ich ihn noch nicht liebe,
nun so wollen wir kämpfen.
siehst du, Aljoscha, ich liebe die Tränen, die ich all
die fünf Jahre her vergoß*
Ich liebe meine Träume während dieser ganzen Zeit,
Ich liebe meine Schmach.
– Na, ich möchte nicht in seiner Haut stecken.
Das wirst du nicht, Rakitinchen, du wirst nie in seiner Haut stecken. Du wirst mir Schuhe nähen, Rakitinchen, zu solch einer Sache werde ich dich verwenden, dir aber wird es nicht gegönnt sein, so eine wie mich jemals zu haben. Auch ihm wird es vielleicht nicht gegönnt sein, mich zu haben**.

---

* »siehst du ... Jahre hervergoß« später hineingeflochten.

** Auf dem linken Rand der Seite steht: »Ich bin wollüstig. Ich wollte dich aufessen. Ein sündiger Leib. Gerade in solch einem Augenblick seid ihr gekommen. Eine Nachricht ist eingetroffen. Ich komme! Fünf Jahre, fünf Jahre, du lieber Gott! Er ist ja ein Pole. Warum soll man einen Polen nicht lieben? Ich habe mich berauscht, wie eine Betrunkene. Leb wohl, Mitja, auch ihn habe ich geliebt, er hat mir gefallen, ein Stündchen lang, sehr gefallen. Dem Schurken falle ich zu, nicht ihm, dem Edlen. Möge er dafür leiden.« Abgetrennt steht: »Rakitin / beim Hinausgehen / : Er ist ja, glaube ich, ein Pole? Kann

Seite 51

– Paissi zu Ferapont. Geh von hinnen, Vater, nicht an den Menschen ist's, zu richten, sondern an Gott. Du aber bist ein Mensch*. Es kann ja sein, daß wir hier einen Fingerzeig sehen, den zu begreifen** uns die Kräfte fehlen. Geh von hinnen, Vater, wiegle die Herde nicht auf!***. – Ich sage dir dies kraft meiner Machtvollkommenheit. Den Unreinen treibst du aus, vielleicht aber dienst du ihm gerade. Und wer kann von sich sagen: »ich bin heilig«. Deine Worte sind leichtfertig, Vater. Vor deinem Fasten und deinem Glaubenseifer beuge ich mich†, aber leichtfertig sind deine Worte, Vater, das sage ich dir, geh von hinnen, Vater, und wiegle nicht die Herde auf...

– Ich – und aufwiegeln. Über ihr ist der Helfer und

Fera<pont>. Beschützer

– Indem ich ihn austreibe, werde ich ihn austreiben.

Sie sind sehr weise, ich aber kam her im Lesen und

Schreiben noch wenig erfahren,

und hier habe ich es ganz vergessen.

– Paissi zu Aljoscha: Ist es möglich, auch du? /hast Zweifel/. Aljoscha war im Begriff etwas zu sagen, schmunzelte aber nur und machte eine abwehrende

---

sein, ein Pole. Aber du weißt ja doch alles, Rakitinchen. Rak. Aljosch<a>. Rakitin! Rakitin schrie auf.« Abgetrennt: »und auch irgendein Zeiche<n>.«

* Über der Zeile steht: »ein Mensch bist du«.

** Über dem Worte »begreifen« – »fassen«, darunter »umfassen«.

*** Unter dieser Zeile später hinzugefügt: »Er beobachtet die Fasten nicht. Füllt seinen Bauch mit Süßigkeiten an« und weiter auf dem linken Rande: »und den Geist mit Gedanken. Verzeihet.«.

† »beuge ich mich« – unter die Zeile.

Handbewegung, der sogar scheinbar jede Hochachtung fehlte. – Was ist mit ihm? dachte Paissi, ihn beobachtend. Aljoscha aber verließ den Raum. – Du wirst wiederkommen, sagte sich Vater Paissi und begann zu lesen.

– Er tat einen Schluck aus dem Becher: genug. Gruschenka auch mir ist's genug, ich werde nicht

Rakitin: ich werde. Nicht bald wieder
wirst du Champagner haben.

Grusch. Das sagt er ja deshalb, weil ich
Champagner versprochen habe, wenn er dich herbringt. –
/Sie springt auf seine Knie/. –

– Rakitin. Wofür soll ich euch denn lieben, sag mir
doch einmal,
wofür soll ich euch lieben?

Grusch. Für nichts liebe [nicht] – so muß man lieben

Rak. Heller Unsinn! Wer liebt denn ohne
Vorteil und Ursache...

Grusch. /nebenbei/. Niemand hat mich je geliebt...
/und sie begann zu weinen/. Barfuß, entehrte
mich fuhr fort.
und da schreibt er nun, daß er kommt. Er hat sich
mir gegenüber als Schuft gezeigt.
und braucht nur zu [ru] zu pfeifen – schon laufe
ich.

– Das ist etwas anderes. Auch hierfür ist ein
Grund, warum du läufst.

Seite 52

– Gruschenka zu Rakitin: du hast mir solche Worte
nicht gesagt?

– Was hat er dir denn so Besonderes gesagt?
– Ach, ich weiß nicht was, aber er hat etwas gesagt!
Das Herz hat es gehört

Gruschenka zu Aljoscha, (sie ging und setzte sich abseits) was tust du mir an, ach, sag' doch, was tust du mir jetzt an? (Sie faltete die Hände über den Knien und starrte mit den Augen in die Luft)
Aljoscha ging fort, Gruschenka schreit voll schmerzlicher Verwunderung: »Wie kannst du nur fortgehen, wie kannst du mich jetzt allein lassen? Du hast mich (ganz) aufgewühlt und zerrissen, in der Dämmerung läßt du mich zurück.

– Aljoscha (in der Vision des Starez erinnerte er sich
an den Bruder, daß er nicht war.
Auch an Iljuscha.
– Auf dem Wege von Gruschenka erinnerte er sich.
Süßlichkeit*.

[Dein Bruder Iwan ist [nicht] abgereist
– Wärest du also ein Gebildeter
er brach in Schluchzen aus...
hast du gegessen oder getrunken?
Willst du Wodka? fragte er
leichtfe<rtig>
Gib her – Aljo<scha> lächel<te> mit
schiefem Munde
– Nein, warte, – gehen wir
– Gehen wir** wohin du willst –

---

* »Süßlichkeit« ist mit sehr großen Buchstaben geschrieben.
** »Gehen wir« ist unter die Zeile geschrieben.

– Nein nicht wohin du willst. Zu Gruschenka, sagte Rakitin, als besänne er sich plötzlich

ohne (nützlichen) Zweck tat er nichts –

Eben erst*

hatte er seine Stimme

gehört und

und da liegt er schon

vor ihm hingestreckt

wortlos

Mit dem Heiligenbi<lde> des Erlösers

auf seiner

Brust.

Und er warf sich zur Erde nieder**,

– er fühlte ... usw.

S t e r n e n h e r r l i c h k e i t***

Es war als ob von allen diesen

zahllosen Gotteswelten die Fäden

in seiner Seele zusammenliefen.

H i e r XXX Und sie bebte ganz

»b e i d e r B e r ü h r u n g m i t e i n e r a n d e r e n W e l t.

Er fiel zur Erde, das Leben segnend –

und dieses seines Verzückens Tränen

liebend.«

---

* Das Weitere ist an den unterren Teil der Seite, senkrecht zu den vorhergehenden Zeilen, von rechts nach links geschrieben.

** »und er warf sich zur Erde nieder« ist groß und deutlich geschrieben.

*** »Sternenherrlichkeit« ist groß und deutlich geschrieben.

Seite 53

Da steht* ihr Schutzengel und denkt: welcher ihrer Tugenden könnte ich wohl gedenken, um Gott darüber zu berichten. Er erinnerte sich einer und [geht] sagt zu Gott: sie hat im Gemüsegarten ein Zwiebelchen heraus-
gerissen und es der Bettlerin gegeben.

Und Gott antwortet ihm: so nimm denn,
sagt er, eben dieses Zwiebelchen,
reiche es ihr in den See** und laß sie daran
ziehen.

Wenn du sie herausziehst,
dann möge sie ins Paradies eingehen,
ziehst du sie aber nicht heraus, dann
möge sie bleiben wo sie
auch jetzt ist. –

Das Weib aber war ein gar
böses Ding
und begann, sie mit
den Füßen
nach hinten zu stoßen –
Mein war*** das Zwiebel-
chen und nicht euer,
ich werde gezogen, nicht ihr,
kaum
hatte sie dies gesagt†, da riß

Da lief der Engel zu dem
Weibe:
[begann] reichte ihr
das Zwiebelchen und begann
sie
behutsam zu ziehen,

* Über der Zeile: »er sa<gt>«.
** Nach »See« steht ein Auslassungszeichen; mehr links steht unter demselben Zeichen: »laß' sie es fassen und sich daran ziehen.«
*** »war« über der Zeile.
† »kaum ... gesagt« über der Zeile.

und hätte sie schon beinahe
ganz herausgezogen –
Wie aber die Sünder sahen
daß sie herausgezogen wurde,
begannen sie sie von hinten
anzupacken, damit auch sie
mit ihr herausgezogen
würden.

Das Weib aber wurde
böse – überaus böse
Und begann sie nach hinten
mit den Füßen zu stoßen
die übrigen Sünder,
aber in den See.

Als sie sahen, daß
sie aus dem See gezogen
wird, da
begannen* sich anzu
hängen – damit auch sie herausgezogen würden.

Na, sagt er, Weib
fasse an und ziehe.
Und er begann, sie
behutsam zu ziehen.

das
Zwiebelchen entzwei. Und
in den See
fiel das Weib und quält
sich noch
bis auf den heutigen Tag,
der Engel aber brach in
Tränen aus –
Und in den See fiel das
Weib
und brennt bis auf den
heutigen Tag,
die jetzige Zeit.
Kaum hatte sie dies
gesagt, das zerriß
das Zwiebelchen auch
gleich
Und auf den Knien
nach ihm hinkriechend

– Ein Lächeln des Entzückens
[auf dem no] auf ihrem vom
Weinen geschwollenen Gesicht**

---

* unter der Zeile »hinter sie«.

** »Und auf den Knien... geschwollenem Gesicht« ist durch ein Viereck von den angrenzenden Notizen getrennt. »Und auf den Knien kriechend ist mit großen Buchstaben geschrieben.

Grusch. Nun, ich bin auch so,
wie dieses Weib:
ich habe in meinem
ganzen Leben nur irgendein
Zwiebelchen hergegeben, im
übrigen aber habe ich nur
Böses getan, und doch hoffe
ich –

Du faselst, Gott wußte, daß
auch nur für ein einziges
Zwiebelchen alle Sünden vergeben werden können, so hat
es auch Christus verheißen,
und hat im vorhinein gewußt, [daß] daß es unmöglich sein werde, dieses Weib
herauszuziehen, weil sie sich
auch da noch schändlich benehmen wird.

Das ist die reinste Wahrheit,
ja, ja!

Du faselst, du Fliegenschwamm –

Aber was bin denn ich für
eine Heilige,
ich bin ein Aas –

Seite 54

– Soll ich zu ihm hinfahren, Aljoscha*, zu dem, der mich geschmäht, sag mir's!

– Geh!

– Ich werde gehen. Er pfeift, und ich werde gehen. Weißt du, in diesen fünf Jahren, da schlief ich manchmal des Nachts und wachte auf mit solchem Haß.

Na, dem werde ich's zeigen!

Und wenn ich mich dann besinne, daß ich ihm nichts tun werde, – da stürze ich mich auf den Polster und schwimme

---

* »Aljoscha« ist über der Zeile geschrieben, daneben auch »W 2«, von einem Quadrat umgeben.

schwimme in Tränen,
des Morgens stehe ich auf, bissiger als ein Hund*
Da kommt er nun aber, vielleicht
ist er schon eingetroffen, er pfeift,
und wie ein Hündchen werde ich hinlaufen,
ich werde, ich werde hinlaufen, Aljoscha,
ich werde hinlaufen. Soll ich ihm
verzeihen, Aljoscha, oder nicht?
– Wie du glaubst, lieb bist du.
– Er ist ein Pole. Ich bin doch nun liederlich,
bin doch nicht mehr, was ich damals war. Jetzt
bin ich wild, gestern,
bei dem Fräulein –
Warum sitzest du aber nur so
verdrossen da, Aljoscha –
Keine Rangerhöhung hat stattgefunden
– Nein, nicht das.... Aljoscha brach in Tränen
aus
Hierauf zu Gruschenka: Du bist besser als wir
alle
„Was hättest du sein können? Aber du wirst, du
wirst es sein,
ich sehe es.
– Woraus siehst du es.
– Gut bist du, großmütig. Du hast ihm verziehen.
– Nein, ich habe ihm noch nicht verziehen. Das Herz bereitet sich erst noch darauf vor, zu verzeihen. Oder habe ich verziehen.

---

* »des morgens... Hund« ist eine spätere Hinzufügung zwischen den Zeilen.

Schwester mein, da in dir soviel Liebe ist, herze du mich, besänftige meinen Kummer. Weh ist mir –
– Er bittet mich ja.
– Besser bist du als wir alle. Und wirst es sein, dein Schutzengel
behütet dich.
– Wie ein Weib, wird er mich, weint er nach mir.
Es wäre gut, wenn er dir ähnlich wäre
Warum nun bist du, Cherub nicht zu mir gekommen? *.

1

Niemals werde ich jetzt böse sein,
Immer werde ich jetzt gut sein **!
Auf die Knie sinkt sie
und beichtet
Gemein bin ich gewesen –
Ich werde mich verstümmeln, meine Schönheit
Das Gesicht werde ich mir verbrennen, es zerschneiden
will gehen und um Almosen betteln

2

Was hast du mir nur da gesagt ***
sage mir doch, was hast du mir nur da gesagt, †
was mich ganz umgewendet hat.
Du warst der erste, der mich bedauert hat.
Ja, ja, und ich habe auf so einen
wie dich, mein [ganzes] Leben gewartet,
Glaubte, daß [er] so einer kommen wird ††

---

* Das Weitere ist an den linken Rand geschrieben, in vier Gruppen unter den Ziffern 1, 2, 3, 4.

** »Niemals ... gut sein« später hinzugeschrieben.

*** »was doch« über der Zeile.

† Von hier erstreckt sich eine Linie hinunter zu der Notiz: »Ein Zwiebelchen habe ich dir gegeben, nur ein Zwiebelchen!«

†† »so einer« steht über dem vorhergehenden »er«.

Ich werde jetzt nirgends und
zu
Niemandem hingehen.
Ich werde nicht zu dem
Kaufmann gehen,
werde ihm seinen Pelz, sein
Geld zurückschicken.

Nicht umsonst habe ich, als
ich dich das erstemal
erblickt, so etwas Ähnliches
bei mir gedacht.
Und doch habe ich dich ver-
führen wollen

3

Und da sagst du noch, ich sei
besser als alle
– Wie wärest du nicht besser
als alle
wenn du schon für ein ein-
ziges Wörtchen,
das ich dir gesagt, so dankbar
bist.
Und ich? Oh, Gott, was hast
du mir gegeb<en>?
Wieviel hast du mir ge-
geb<en>? und was
war ich heute? Wie habe ich
gemurrt.
Du hast mich neu gestärkt,
Gruscha,
du meine liebe Schwester. –
Weshalb bist du

4

auf den Knien,
warum hast du meine Hände
von dir abgewehrt –
sie aber brach in Schluchzen
aus –
Sie gehen hinaus, und je-
mand
fährt vor: es ist gekommen,
ist gekommen!

Seite 55.

Ja, Othello ist nicht eifersüchtig, wie Puschkin gesagt hat: er ist viel ruhiger im Forschen nach Einzelheiten, im

Hin- und Widerlaufen, im Versteckenspiel, im schmutzigen Belauschen. Nur seine Seele und sein Leben sind zerschmettert, weil sein Ideal zunichte geworden ist, er verbirgt sich aber nicht unter dem Tisch, so ist die Eifersucht nicht. Mit der reinsten Liebe, mit einer von Allverzei<hen> und Selbstaufopferung erfüllten Liebe ist es doch möglich, sich unter dem Tisch zu verstecken und sich mit dem schmutzigsten Schmutz, mit dem unverhohlenen und durch Belauschen bewiesenen Verrat abzufinden* – wenn nur sie wiederkehrt. So ist Othello nicht und anderes, es kam nicht bis zu der gewissen Grenze.

Mancher Eifersüchtige vergibt gern Umarmungen und Küsse, wenn sie nur schwört, daß weiter nichts geschehen wird, und findet sich mit allem möglichen ab, damit es nur nicht zu einer gewissen Sache kommt. Am schnellsten und am häufigsten vergeben gerade die Eifersüchtigen, wenn sie nur versichert werden, daß das Alte vergessen ist und nun ein neues Leben beginnt. Viele Ideale zählen da nicht,**

aber diese Tirade.

Es kam die erhabene Liebe –

wie Selbstverleugnung und Selbstaufopferung.

---

* Nach »abfinden« ist ein Wort eingeschaltet, das unter der Zeile steht »Ihr«; der Sinn dieser Einschaltung ist unklar.

** Auf dem linken Rande: »willst du Geld? später«. Höher oben an dem linken Rande, von unten nach oben, steht: – Mein Bruder, du faselst, du stellst dich in gar zu gutes Licht.

– Aber ich füge doch niemandem ein Leid zu.

– Gut, gut, wart nur ein Weilchen, das kann später, vielleicht später geschehen, jetzt warte ein Weilchen, zügle deine Leidenschaften.«

und dieses* Blut schrie nicht nach ihm: es stand geschrieben ich werde strafen. Es gab aber auch ein anderes Leiden, nicht linder als jenes durch Blut, wenigstens im Hinblick auf den Charakter Mitjas. Dieses Leiden war jenes Geld, dieser Champagner, dieser ganze Pomp. Du bist ein Dieb, du bist doch ein Dieb! hätte er sich jeden Augenblick gesagt, wenn er gestern oder vorgestern mit diesem Geld umherzuwerfen begonnen hätte. Er sagte es auch jetzt, und wußte, daß er ein Dieb und Räuber ist, aber ohne brennende Gewissensqual, ohne** Fluch, denn sein Urteilsspruch war schon gefällt, ich werde mein Leben bestrafen.

Morgen bei Tagesanbruch ist die Hinrichtung – und – –! alles ist vorbei.

Seite 56

Nichts weiß ich.

– Laß mich in Ruh, laß mich, ich sage es im Guten, laß mich –

Zeige das Gesetz –

Wer bist du?

Du faselst.

Nein, ich fasle nicht – Der Sohn Fjod. P. K.

Ich kenne gar keinen Karamasoff.

Der Färber –

Erst nach einer Stunde erkannte er plötzlich, was er für einen Unsinn macht.

---

* »und dieses« steht über der Zeile.

** Das Weitere ist an dem linken Rand unten, von oben nach unten geschrieben.

Er ging hinaus, setzte sich mürrisch in den Wagen nieder und hieb rasend ein.

Begleitete Grusch. –

Was für schreckliche Tragödien veranstaltet der Realismus mit den Menschen.

schlagen
aber die Demut
von ihm selbst*

gereizt,
zerschmettert –
mit verlorenen Gedanken
das Schicksal ist ein Schreckgespenst
murmelte Mitja.

Ein Kind vermochte ihn zu prügeln.

Es war etwas Sinnloses
der Realismus, der Realismus,
wiederholte Mitja
von den des Getreides entblößten Feldern
welche Verzweiflung, welcher Tod allüberall!

– Ich habe kein Geld und ich leihe niemandem zu leihen ich habe ein solches Wort gegeben, weil wir uns zerstreuten, aber wenn ich auch Geld hätte, würde ich Ihnen, gerade Ihnen um keinen Preis etwas geben,

weil ich Sie liebe,
aus Liebe hätte ich Ihnen nichts gegeben
um Sie zu retten, würde ich Ihnen nichts geben

Mit Ihrer Energie,
mit Ihrem Verstand
werden Sie sogleich
Viele Goldgruben entdecken –

---

*»schlagen ... von ihm selbst« von einem Kreis umgeben. – Von dieser Notiz hinauf auf dem linken Rand steht: »Ich bin ein erfahrener Arzt, Fjodorowitsch. – Nun wenn Sie ein erfahrener Arzt sind, so bin ich ein erfahrener Patient.«

Frau Chochlakoff

Ich werde Ihnen Ihre Idee sagen –

Sie werden zurückkehren, und eine soziale Tätigkeit ausüben* und uns

Sie werden auch uns (führen) lenkend** dem Guten zustreben. Und alles wird außerordentlich glücklich sein, Rußland wird dabei gewinnen und keine einzige Privatperson wird dabei verlieren –

Alle werden Festmahle veranstalten und den Armen helfen, und wenn sie sterben, in den Himmel eingehen.

Er knallte die Türe zu, eine Tragödie entstand

er ging von Frau Chochlakoff fort

Die Lippen zuckten ihm und er brach in Tränen aus.

Plötzlich stieß er an jemand an

– Ach, Väterchen, warum stößt du so?***

Seite 57

Sonderbare Sache: Da hat es ja scheinbar Grund

– zu vollständiger Verzweiflung gegeben

– er war aber nicht verzweifelt

– Es schien ihm immer, daß er es verschaffen werde.

Das kommt bei jenen vor, die

verschwenden und keinen Begriff

Obwohl er an den Offizier gar nicht dachte, hatte er doch die Empfindung, daß er nachgeben müsse.

---

* »Sie werden eine soziale Tätigkeit ausüben« über der Zeile.

** »lenkend« über der Zeile.

*** An den linken Rand, von unten nach oben geschrieben: »Ich habe Ihnen gesagt: Goldgruben, Goldgruben und Goldgruben, das ist Ihr Ziel, das ist Ihre wahre Bestimmung, Ihr Beruf«. – Auf dem rechten Rand befinden sich drei unausgeschriebene, schwer zu entziffernde Worte: »Blatt Blatt weitere.«

davon haben*, wie
schwer es ist
Geld zu erwerben und zu
erhalten
Er war ein Offizier
kannte keine Arbeit. –
Der Offizier, darüber
spreche ich, indem ich den Dingen
schon stark vorgreife**
Er warf sich hin und her
der Phantasie

So daß vielleicht seine Seele, in ihrem innersten Wesenkern, viel weitgespannter und gerechter war, als sich dies wahrscheinlich mein Leser, einzig und allein zufolge meiner unverständigen und blassen Erzählungsweise, vorstellt. Samsonoff wollte ihn nicht
empfangen
als er aber sah, daß jener
außer sich war, da wies
er, sei es, um sich loszumachen, sei es um einen
Spaß zu haben, – auf
Ljagawij hin

Wir befassen uns
mit solchen Dingen
nicht, Euer
Hochwohlgeboren.
Da kommen Gerichtsverhandlungen, Advokaten –
es ist eine böse Sache***

* Im Manuskript »können«.
** »Der Offizier ... vorgreife« ist weiter rechts eingetragen und durch eine Linie in den Text eingeschlossen.
*** »es« über derr Zeile.

Es war kaum anzunehmen, aber er hat dies, wie sich später herausgestellt hat, zum Spott getan. –

Das ist nun einmal ein Menschlein, das sich vielleicht für diese Sache hergibt.

Der unglückliche Mitja jedoch nahm es für Wahrheit und verließ den Alten voll Begeisterung.

Wie kommst du her? Ein Geschenk ist vorbereitet Komm, ich will es dir zeigen
Er meint wohl das Geld dachte Mitja und in seinem Herzen entbrannte plötzlich überwältigender, grenzenloser Zorn.
Um diese Zeit hat Grigori Wassiljewitsch*

Vielleicht wird es dem Leser unmöglich scheinen, daß sich bei einem so naiven und im höchsten Grade rohen und eifersüchtigen Mann so viel von reinster Liebe zeige**.

---

* »Wie kommst ... Wassiljewitsch« ist in ein Quadrat eingeschlossen. Tiefer unten ist in umgekehrter Richtung zum Text hinzugefügt: «Und war voll betrunken.«

** Ist mit großen und deutlichen Buchstaben geschrieben. Auf dem linken Rande ist mit großen Buchstaben geschrieben und von einem Rechteck eingeschlossen: »Hier. Ich werde mich für meine Lebensweise strafen, mein ganzes Leben werde ich bestrafen!« Über dem Worte: »Ich werde bestrafen« steht: »ich werde hinrichten«.

Ljagawi
begann nun zu schimpfen,
zu einer anderen Zeit
2. Kapitel hätte ihn Mitja durchgeprügelt, jetzt aber setzte er sich in
einen Wagen und flog
davon, und als er wiederkehrte, war er*
in einem unbeschreiblichen
Zustand. Unterwegs
fuhr es ihm durch den Sinn,
daß Samsonoff die Partei
von Fjodor Pawlowitsch ergreife und ihn absichtlich eben
zu diesem
Ljagawi geschickt habe,
um –
Tatsache für Tatsache

Seite 58

Mokroje. Gruschenka. Wir wollen Gott lieben... Dann aber werden wir uns aufraffen und plötzlich zu zechen beginnen! Ich bin doch ein aufrührerisches Weib!

Trinkgelage: Mitja voll Begeisterung zu Maximoff: Ich achte dich, ich beuge mich vor dir.
Ein jeder ist aus irgendeinem Grunde gemein. Du bist es ohne Grund.

* Das Weitere ist links vom Vorhergehenden von oben nach unten in einer schmalen Kolonne geschrieben.

Prachtvoll! schrie Kalganoff
– Nun, willst du, willst du, ich lasse dich
auf mir reiten,
Tun Sie dies – sagte Maximoff
– Setzen Sie sich auf
– Aber Sie werden mich nicht durchhauen
– Hauen werde ich nicht, aber vielleicht durch-
peitschen
– Nein, nein, lieber nicht –
– Aber ich täte es ja aus Liebe, aus Liebe,
verstehst du wohl?*
– aus Liebe – wird ja vielleicht noch schmerzvoller
gepeitscht, [ich bin schon einmal aus
Liebe gepeitscht worden] –
– Ach laß ihn doch in Ruhe schrie
Gruschenka auf [komm hierher]
(hinter den Vorhang)**

---

* »verstehst du wohl« spätere Hinzufügung zwischen den Zeilen.

** Auf dem linken Rande, von unten nach oben geschrieben: »Sabbatiero: Gruschenka sah neugierig drein, lächelte sauer, war aber nicht sehr lustig. Mitja hingegen fühlte sich ungeheuer zufrieden, da er dachte, auch Gruscha sei entzückt.

– Nun genug (zu Maximoff). Willst du eine Zigarre?

– Eine Zigarette.

– Vielleicht willst du etwas trinken, oder ein kleines Geschenk Bonbons?

– Geben Sie mir ein Stückchen Schokolade zum Knabbern.

– Nimm dir, nimm dir.

– Aber mit Vanille.

– Na, du bist mir einer.

– Hören Sie einmal (führt ihn beiseite). Dieses Mädchen da, diese Marie – wie könnte ich sie noch.

– Ei, Bruder, du möchtest gar viel! Das gibt es hier nicht

Kalganoff: stellen Sie nicht auf
– Herr?
– Nun, Herr oder nicht Herr, ich will nicht, daß er es aufstelle. Stellen Sie nicht auf, es
dann werde ich sagen –

Die Polen sind fortgegangen: Gruschenka: Ach, wie ich mich schäme, wie ich mich schäme, mich schäme

Mitja, ich schäme mich...
– Es belustigt mich wenig,
– Auf die Gesundheit eines lichten Falken!

Ich sage nicht auf wessen Gesundheit. Zu Kalganoff: komm hierher,
Ei, bist du lieb!

Mitja: Verzeihen Sie, gnädiger Herr!

Mokroje. Der Pole zeigt, daß er schon morgen 3000 geben wollte
– Ob er also nicht, ob er nicht erspartes Geld irgendwo in der Stadt versteckt hat*.
– Habe versteckt, in der Stadt versteckt
(der Kreispolizeichef)

Seite 59

Als es sich in den Wagen setzte:
– Verzeihung Fenja, ich vergaß da neulich dich um Entschuldigung zu bitten, daß ich hineingestürmt

---

Bruder: da gibt es nur Lieder und du hast wirklich gedacht? Gruschenka eine Tirade unter Tränen, warum bin ich nur so gut [ich tanze] Ich tanze.

* »ob er nicht versteckt hat« über der Zeile.

bin und dich beleidigt habe, aber du hast ja schon verziehen. –

Bei dem Champag<ner> Aber ich bitte Sie, Sie
werden sich ja noch wirklich
erschießen
ich werde es aber nicht zulassen
Sie werden es kaum tun.

Wissen Sie, Sie sind wohl wild, aber Sie haben mir immer aus irgendeinem Grunde gefallen!
– Danke Bruder. Ich bin wild, sagst du. Wilde! Wilde! Ich wiederhole es ja immer wieder Wilde,
Ordnung ist keine in mir höhere Ordnung!*

[Ich] werde gehen und es jemandem sagen. Bei Gott, ich werde es sagen. Sie werden es kaum tun, Täubchen, Sie werden es kaum tun. So wird der Ball in die Luft fliegen. Lassen Sie mich Sie küssen –
Sie sind wie ein Wahnsinniger
Ordnung ist keine in mir, höhe<re>
Ordnung
Es wa<r> wenig Ordn<ung>
höh<ere>

Nach Mokroje
Warum denn nach Mokroje
– Gruschenka ist davongeflogen
Beamt, he, he, he, so ist das, also
so ist das

– Und jetzt bin ich** betrunken?
– Schlimmer als betrunken

Jetzt begreife ich, na Väterchen,
werden Sie dort Unheil anrichten –
Macht nichts, ich werde Platz
machen. –

* »Wissen Sie, ... Ordnung« spätere Hinzufügung an den Rand.
** »Ich« über der Zeile.

– Ich bin trunkenen Geistes

Fahren wir miteinander. Kommen Sie. Trinken wir eins bei Plotnikof<fs>

Trinken wir eins

– Aber Sie erinnern sich doch meiner?

– Wie sollte ich mich nicht erinnern?

Was fragen Sie da*

Dummheiten als phantasierten Sie –

Nach Mokroje? Aber wozu soll ich hinfahren. Es ist weit –

– Aber doch ohne Schaden?

Wir wollen ein wenig zechen – wollen Champagner trinken

– Jetzt hat er mir verziehen

ei nun ich begebe mich meinetwegen in die Schenke

Jetzt verzeih er mir.

Mit was für einem Tölpel haben Sie denn da gerauft?

eine auf dem Wege verlorene Alte – überfahren die Al<te>?

– Nein, ein alter Mann –

– Die Kugel. Sie glauben, der Tod bedeute mir nichts.

Ich will leben, ich sehne mich nach dem Leben. –

– Champagner wird getrunken: Es lebe das Leben!

Verzeih mir Andrei,

So; verzeih mir alles –

Ich hätte euch zurückhalten sollen –

---

* Über der Zeile geschrieben: »sie gingen zusammen auf und ab, er gestikulierte, trug Verse vor.

(flüsternd) ihr werdet es kaum zustande
bringen –
wird nicht in die Luft springen. Phöbe und
ich sind hier
– Also sind Sie betrunken oder nicht:
– Mit wem haben Sie gerauft? Mit jedem
binden Sie an. So*, wie neulich
mit dem Hauptmann.
– Hat sie wirklich gegeben.

Seite 60

Morgen – auf Suche nach den Goldgruben.

Mitja – Ich werde meinetwegen alle umhertragen: Pan, setze dich rittlings auf mich, ich werde dich umhertragen
– Herr nimm mich in meiner ganzen Ruchlosigkeit auf und richte mich nicht! Richte mich nicht, weil ich mich selbst verurteilt habe, richte mich nicht, weil ich dich liebe, oh, Herr! Verworfen bin ich, dennoch liebe ich dich, und wenn du mich auch in die Hölle schickst, so werde ich auch dort dich lieben und noch von dort zu dir emporschreien, daß ich dich liebe [–] verworfen nun und gemein du aber** Andrei vergib, Seele, der Seele, vergib du ihr
vergibst du mir oder nicht. –

---

* Das Weitere (»wie neulich ... etz«) ist an den rechten Rand von unten nach oben geschrieben.

** Nach »du« ein senkrechter Strich; auf diese Weise reißt der Satz bei »du« ab und das Weitere (Andrei vergib ...«) ist später hinzugeschrieben, mit kleinen Buchstaben und ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.

Mokroje* Und warum habe ich nichts für dich getan – warum nicht meine Leidenschaften im Zaum gehalten, mich nicht überwunden – Herr, du weißt alles – richte aber nicht, ich bitte inständigst, blicke auf mich herab, – verurteile mich nicht – laß mich, oh, Herr, ich bitte dich inständigst, an dir vorbeigehen, aber betrübe mein Herz nicht. Ich wage es nicht..... ich wage es nicht.... Ich bitte inständigst, und wage nicht zu bitten. Diese Brust hat ganz und völlig der Menschheit gehört, obwohl ich nichts für sie getan**. Denn ich liebe die Königin meines Herzens, sinke vor ihr nieder, du hast recht getan, daß du an mir vorbeigingst, aber ich bete dich an, und nunmehr lasse mich dich bis zum Schluß lieben, gestatte mir hier, dich bis zum Schluß zu lieben, fünf Stunden habe ich noch übrig, im ganzen fünf Stunden***.

Anbetung in seiner Seele auf –
Wie sonderbar: Blut – er aber dachte nicht daran
nur unklar [daß] ihn etwas nicht zur Ruhe kommen lasse –
Und wenn sie nun schlafen?†
– Ein Flasche Champagner für Andrei
Ich habe den Muschik beleidigt –

---

* »Mokroje« ist an den Rand geschrieben, von oben nach unten, mit großen Buchstaben.

** »Diese Brust... getan« ist späterr zwischen die Zeilen hinzugefügt worden.

*** »und jetzt... Stunden« ist an den linken Rand geschrieben.

† Auf dem linken Rande: »Schüchtern – freudiger Anblick. Nun, was ist mit ihm? (nämlich mit Maximoff). Entzücken des Kleinen Köters«. Höher oben: »Was er nur für prächtige Augen hat (Kalganoff) –.«

Mokroje.

Gruschen⟨ka⟩: nicht Katjka

Macht auf dem Bett Gruschenka ein Geständnis über das Geld. Beide sind betrunken

Ich bin ein Dieb – Katja zugehörig.

Nimm das Geld. Schwein und Schuft.

wir gehen hin, wir verneigen uns
wir geben das Geld zurück
wir bitten um Verzeihung
wir fahren fort....

[Ich habe das Aljoscha nicht mitgeteilt]*

Hierauf sprach Andrei:
Du bist ein Falke
So einen Enterich habe ich geliebt

er geht, trägt das Geld in der Hand.
(das Blut hat er in der Dunkelheit nicht wahrgenommen).

Grusch. nicht von der Katjka, wir wollen uns verneigen,.... ich will arbeiten.... werden wir uns viel durch Arbeit verdienen.... ich werde nicht weinen.... Ein Ende mit den Tränen (d. h. wegen des Offiziers) oh, diese gemeinen fünf Jahre! (mit Haß und Zorn). Nimm mich du und führe mich weit weg von diesen Orten...

Und möge das Glöckchen läuten, ich aber bin dir treu und gehorsam**

* »Schwein... mitgeteilt« ist von einem Rechteck umgeben.

** »ich aber bin dir treu und gehorsam« an den linken Rand, von unten nach oben geschrieben.

Seite 61

Meiner letzten Nacht, des Tags meiner
Hier haben wir uns kennen gelernt. Freude gedenke
ich

Mokroje. Ich fahre! Ich fahre! Ich reise ganz ab, für
immer!

Realismus.

– Toast. Banko*. Und** nach der Spielbank Dirnen. Nachdem der Pole begriffen hatte, daß sein Falschspiel gesehen worden war, trat er gegen die Dirnen auf: andere Räumlichkeiten. Gruschenka aber schreit: ich will nicht, ich bin keine von den Gekauften. Der Pole bemerkt, wenn dem so sei, dann reise er fort, zur Frau nehme er sie nun nicht. Gruschenka spricht: fahre nur meinetwegen fort, ich will es aber so. Nun zieht ihn Mitja in das andere Zimmer und bietet ihm feilschend die dreitausend an. Sie kehren zurück. Teilen mit, daß sie gefeilscht haben. Gruschenka schreit: Es ist auch gar nötig Geld zu geben. Der Pole ruft den Wirt und beschwert sich über die Dirnen, [daß er fal] der Wirt sagt: du hast falsch gespielt. Oh, schäme dich, schreit Gruschenka. Der Pole beleidigt sie. Mitja packt ihn und wirft ihn hinaus. Gruschenka verlangt Lieder. Ich will mich belustigen, debauchieren will ich. Plötzlich eine leidenschaftliche Rede unter Tränen: wen habe ich geliebt! fünf Jahre geliebt und er ist lächerlich! Eine Gans war ich, eine Gans! Ach drauf los, Mitja, Lieder, Getränk Sabotiero, Gruscha zu Mitja: Komm her, du hast mich geliebt, du bist ein Falke. Du bist

* Banko = ein russisches Kartenspiel. D. H.
** »Und« über der Zeile.

[mein] besser als alle, usw. Ich möchte tanzen. Tänze. Auf dem Bett Mitja zu Füßen*. Der andere drängt sich vor und tut es sein ganzes Leben. Er kennt keine Zurückhaltung.

Wie er sich vordrängt – direkt in die Hölle hinein??

Sie schlafen. Irgendein Offizier ist dort–**

–Was hat nur Fedossja Markow<na> gebeten?

–Platz da. Du bist ein Fuhrmann und wirst Platz machen.

–Allerdings Herr – Aber nicht jeder macht Platz

Die Hölle –

und die Hölle stöhnte auf. Darüber, daß sie nun schon dachte, kein Sünder werde mehr bei ihr einkehren. Und du wirst ebenso angefüllt werden in alle Ewigkeiten bis zu der Zeit, da ich wiederkomme.

Mokroje.

Für diese also ist die Hölle übrig geblieben,

Mitja lachte hölzer<n>

Werde ich wohl in die Hölle geraten?

Sie? Aus Herzenseinfalt.

Nur drauf los –

Jetzt gibt es nur mehr Gedanken an sie. Einen Augenblick nur sie sehen können.

Thimotheus, in einer Stund<e> läßt sich doch das ganze Leben durchleben –

Wirst du mir verzeihen – für alle –

Was für sonderbares Zeug Ihr sprecht

---

* An den linken Rand von unten nach oben geschrieben: »Hier, Entwurf au naturel.«

** Mehr rechts eine selbständige Notiz: »Ach dam<als> sind wir ja mit Timotheus gefahr<en>. Ja, mit Tim<otheus>. Ein guter Mensch, der T. Was heißt das, gnädiger Herr, Zwei<fel>.

Sie aber Herr*

gnädiger Herr –

50 Rbl. 3 Rbl. –

Seite 62

– Über den Beam<ten> mit Andrei. Er ist ein guter Herr**.

– Sie fuh<r> mit Timotheus

– Ach Herr, ich fürchte, ich fahre Sie –

– Kann man in einer Stunde durchleben –

Vergib mir du!

Vergib mir du allein für alle.

Es stöhnte die Hölle auf, stöhne nicht Hölle, du wirst auch in Hinkunft*** angefüllt sein. Die großen Herren der Welt, die ersten Richter und die Reichen – werden zu dir übergehen…

Volksweisheit.

Werde ich wegen der dreitausend Rubel in die Hölle geraten?

– Ich weiß es nicht, Täub-

Das ist so, so ein Wort ist gefallen

so ein Wort ist gefallen†

zu Fenja

spät.

---

* An den linken Rand von unten nach oben geschrieben: »Aber nicht auf die Station: Sondern zu Plastunoffs in den Gasthof. Sie haben freie Station. Ich weiß, wo vorher Karten gespielt wird. Zweifel.«

** Später unter die Zeile am rechten Rande und weiter, über der ersten Zeile des Textes hinzugeschrieben: »Ökonom?« – Ökonom, Herr, Gemeiner Ökonom. Öko. Werde ich aber ins Himmelreich kommen. Sie? Für Ihre Herzenseinfalt kommen Sie hin? Väterchen. Dm. F--tsch, lösen Sie meinen Zweif. Zweif<el>: Was hat denn Fedossja Markow<na> gesa<gt>, worum hat sie gebet<en>?

*** »in Hinkunft« über der Zeile.

† Über den Worten »Und wenn in die Hölle« steht: »Andr. Men.«

chen, das wird von Ihnen abhängen*.
– Und wenn in die Hölle**
verzeihst du mir Andrei
nein, du allein, verzeihst du mir Andrei
Ich fürchte, ich fahre Sie irgendwie.
Sorgender Gedanke. Das Herz reißt ihn nach ihr*** hin.

sie schlafen nicht††!

Partie.
Dritte Par<tie>.
legte den Billardstock hin
ging zu Fenja.
Ich werde mir Eintritt verschaffen! sagte er zu sich selbst.
Und Mitja rannte –
So jage, Täubchen, jage
Wenn ich von der Telega absteige
wird deine Furcht geschwunden se<in>.
Fahre mich so schnell, so schnell du kannst
– Jage, Täubchen, jage, He hollah†!
sieh da, nicht anders, es ist schon halb zwölf –
wie soll man nicht Tschitschi-

* »so ein Wort ist gefallen« ist von einem Rechteck umgeben.

** Später hinzugeschrieben: »daran glau<ben> viele nicht, gnädiger Herr, ich aber sage Ihnen die reine Wahrheit.«

*** Gegenüber dieser Zeile endigt an dem linken Rand die Notiz: »Der Gedanke an den Alten hinter ihm. Er beschloß sich zu beseitigen. Über sie. – Ich mache Platz. Allen muß Platz gemacht werden, Andrei. Ich verlege andern den Weg, verderbe anderen das Leben ... Weil ich selbst zu sehr an dem Leben hänge. Wodurch ich gefehlt, dadurch muß ich gesund werden.«

† Auf dem rechten Rande ist hinzugeschrieben: »Na, was ist denn das. Mokroje.«

†† Über den Worten: »sie schlafen nicht« ist kalligraphisch und deutlich geschrieben: »Nicht beunru.« Rechts von den Worten: »sie schlafen

schrie Mitja

koff lesen

Mitja war froh, sich an ein Wort zu hängen, nur um ein Gespräch anzuknüpfen *.

Meine Herrschaften, darf ein Durchreisender, ein Reisender, meine Herrschaften, ein Reisender,

Rede

– Da sind auch andere Gemächer (Appartements)

Dirnen, gelt

Es scheint, da sitzen alle Ihre Bekannten.

Ich mag nicht streiten

ich will Abschied nehmen,

er hat das Geld herausgezogen **

Er jagte dahin, und dabei fiel ihm ein, wie er damals mit ihr geflogen war, wie Zigeunerinnen aufgebracht, Muschiks betrunken gemacht hatte.

– Ob er denn was versteht, der Muschik /vom Champagner/

Thimotheus, Ei nun, wenn sie sich dort schlafen gelegt haben? fuhr Mitja plötzlich auf. Es ist anzunehmen, daß sie sich niedergelegt....

Klingle Glöckchen! Ich fahre! Fahre flott vor, wild, im Galopp

ein halbes Hundert Rubel für den Dienst teilte er zu ***

---

nicht« steht groß geschrieben: »hie«. Eine Linie verbindet dieses unausgeschriebene Wort mit der weiteren Notiz: »R e d e«, über der wieder steht: »hier«.

* »Wie soll... anzuknüpfen« ist von —— einem Rechteck umgeben.

** Gegenüber dieser Zeile ist an den linken Rand geschrieben: »– Nun, wir werden uns verstehen, Blinde Kuh spielen, wollt ihr. –

*** »Fahre flott... Maximoff teilte er zu« später hinzugeschrieben. Sie schlugen Karten vor. (Maximoff).«

Mitja sann nach. Ei nun, und wenn sie in der Tat schlafen.	Inmitten des Wegs eine Fähre ein Fluß – Erinnerst du dich, erinnerst du dich, schrie Mitja begeistert*
Ein böses Gefühl wallte auf. Fahre! Fahre! Schrie er plötzlich**.	Da war Timotheus mit Ihnen Ja Timotheus, ich hab's vergessen – Die Seele riß ihn zu Gruschenka hin.

Seite 63

– Der Pole. Meiner schönen Gebieterin.

Und er küßt Gruschenka die Hände.

– Ja, liebst du mich denn, fragt Gruschenka.

– Dann, plötzlich nach der schwülstigen Rede des Polen, beginnt Gruschenka plötzlich zu sprechen: „Es stimmt nicht ganz mit Ihnen. Meiner Ansicht nach müßte es anders sein. Sie spricht über die Liebe: lustig und spöttisch, Mitja wird der Vorzug gegeben. Sie beginnt zu kokettieren und den Polen in Wut zu bringen.

– Gruschenka unterbricht Mitja, als dieser zu Anfang sagte, sie sei rein und leuchte. Du redest Dummheiten, untersteh dich nicht, für mich um Verzeihung zu bitten.

---

* »Erinnerst du dich... begeistert« später hinzugeschrieben.

** An den Rändern steht von oben nach unten geschrieben: »Was schlafen! sie schlafen nicht! ich habe geeilt, hier ist ja schon Mokroje, ich sehe Lichter –«.

Was ich will, das tue ich, ich bin doch nicht verkauft.

Hier. Gruschenka: Ich will Dirnen. Wegen der Zerstreuung.

Schlägt Karten vor.

-- Nun, Pan, wohlan, wohlan: Mitja

– freut sich schon und ist entzückt, daß Gruschenka ihm wohlgeneigt ist und für ihn einsteht.

Hier Früher war er heiter, jetzt ist er aber ein Pedant geworden. Uniform. Nicht aus Tugend bin ich rein gewesen, und nicht, weil ich Kusma gefürchtet habe, sondern, um dir stolz begegnen zu können, um das Recht zu haben, dich einen Schurken zu heißen.

Seite 64

64) – Mitja = durchseh *

80) Mitja. Das Erscheinen in Mokroje.

Gruschenka ist erschrocken. Maximoff. Die Polen. Mitja schreit: Aber ich habe ja nichts vor, nichts! Die Polen fassen wieder Mut und der Bräutigam

hält eine schwerfällige und gewichtige Rede; da er gewillt sei, Gruschenka seiner Hand zu würdigen, so sei ihm das Erscheinen von Persönlichkeiten aus der Vergangenheit sehr unangenehm. Gruschenkas Ausfälle gegen diese Rede. Gruschenka in der Opposition empfängt Mitja voll Freude, und Mitja faßt wieder neuen Mut. Es fängt mit Boileau an. – Ein kleines Banko wurde gespielt. Champagner wurde herbeigebracht. Dirnen, die dreitausend

* Der Sinn ist unklar.

wurden auseinandergestreut, auseinandergestreut,
wir sind Zeugen,
Der Ausspruch: Persönlichkeiten aus
der Vergangenheit, –
– Gruschenka – wie dumm Ihr doch seid.
– Zuerst sind die Polen gegen den Chor der Dirnen,
aber der Chor kam
gerade während des Streites.
– Von den vier Dutzend Champagnerflaschen.
Er hat viel an sich gerissen, als er des Vergangenen gedachte.
– Der Revolver. Gruschenka: ich will nicht, daß du
dich erschießt, und es wird auch nicht geschehen.
Gruschenka, als die Polen hinausgejagt wurden: ich
sagenicht, wenichliebe
vor dem Zechgelage. –
Gruschenka auf dem Bett, Mitja auf den Knien: „Ich
bin unwürdig des Glücks, ich möchte ein großes
Unglück auf mich nehmen.
– Ich wußte, wußte nicht, daß ich dich so liebe!
rief Mitja aus*.

Seite 65**
– Jemand klopft
Öffne die Türe
– Reiche einen Lehnsessel
– Reiche einen Stuhl, einen Lehnsessel.
– Pan, du beeilst dich gar sehr.

---

* »Gruschenka auf dem Bett... rief Mitja aus« ist von unten nach oben an den linken Rand geschrieben.

** Übersetzungen von polnischen Redensarten, siehe Kommentare.

[Das lie]
– Mit was darf ich dienen
Was hast du am liebsten
[Man muß]
– Es soll das Mögliche geschehen.
Was wünschen Sie?
– Da bin ich nun.
– Und danke Ihnen sehr.
– Machen Sie nicht Umstände?
– Ich bin bereit.
– Setzen Sie sich neben mich.
– Machen Sie keinen Lärm.
– Nicht sehr gut
– Prachtvoll
– Es ist zu spät
– Es ist noch Zeit
– Ich kenne ihn sehr genau.
– Das ist höchst wahrscheinlich.
– Um so schlimmer für die anderen.
– Leb' wohl
– Soweit es auf mich ankommt, werde ich nicht eine Minute länger warten.
– Wenn du mit mir kommen willst, so komm, wenn nicht, leb' wohl

Seite 66*

– Ich danke Ihnen.
– Das habe ich mir gedacht
– Übermittle ihr meine Verehrung.
– Wozu denn?

---

* Wie S. 65.

– Schnell, schnell, ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen in Erörterungen einzulassen.

– Ich bin bereit.
– Gut, aber wieviel Scherereien erforderte es.
– Man kann unmöglich ohne Voreingenommenheit gegen sein Vaterland sein.

– Von Zeit zu Zeit.
– Wünschen Sie nicht noch etwas?
– Das ist unmöglich
– Sie haben recht
Hier ist Ihre Rechnung
– Hast du dich nicht geirrt?
– Bitte gefälligst hierher.
– Um so besser.
– Mir scheint dies zuviel zu sein.
– Das versteht sich von selbst.
– Das hier ist vortrefflich
– Das ist das Allerbeste.
– Nur betrüge nicht
– Sie können sich darauf verlassen.

Seite 67
– Wie Sie wünschen
– Es ist kein Platz
– Sie müssen warten
– Bitte Platz zu nehmen, meine Herrschaften.
– Das ist gut
– Das haben Sie gut gemacht
– Ich danke Ihnen, und hat es angenommen
– Unbedingt stören

– sprechen nicht gehorchen bestrafen
sprach
Gold, Silber
entehren Zimmer
horchen 7 glücklich
er hätte die Türen eingeschlagen unglücklich
werfen Ich war erstaunt
Wären wir nicht Seien Sie vernünftig
lächerlich gewesen sie sollen treu sein
blind möge ich werden
Lieben lustig
traurig
Töten undankbar
nicht schamhaft
stehlen eigensinnig

Seite 68

So ein Enterich, ist er denn so gewesen? Und ich habe geweint?

Ich habe fünf Jahre um ihn geweint. Das ist er ja gar nicht

Das ist irgendein älterer Bruder von ihm!

Ach, ich Gans, ich Gans!

So sprich doch russisch, früher hast du doch russisch zu sprechen verstanden, sprich russisch –*

Ich erfülle mein Versprechen

es war eine Millionenbank

Morgen

Heute

---

* »war« über der Zeile.

Du scherzest, Pan.

Unwahrscheinlich

Ich bin aufs tiefste beleidigt.

Das ist sehr unangenehm,

– Schmach und Schande!

– Schämst du dich denn nicht

– Wie wagst du dies zu tun

– Hören Sie auf

– Ich will es so   Schweigen

– Schweigen Sie

– Was tun?

– Ich habe gehört, daß   es ist 1/2 zwei*

– Ich sage nicht

– Ich sage nichts**

Seite 69

– Sie bringen mich zum Weinen.

– Weinen Sie, weinen Sie, das ist gut, das erleichtert, aber dann werden Sie sich freuen und werden aus Sibirien*** eigens zu mir kommen, um mir zu danken

* »1/2 zwei« von einem Kreis umgeben.

** An den linken Rand, von unten nach oben geschrieben: »Gruschenka hinter dem Vorhang. Errate, wen ich liebe. Küsse Kalganoff. Schlage mich, kneife mich. Mitja wird sich erschießen. Küßt Mitja die Hände, fünf Jahre habe ich mich gequält. Und dann ist er so. Das ist sein Bruder, nicht er, ich bin gut. Warum bin ich nur so gut. Nur darum werde ich mitunter so böse, weil ich gut bin. Ich tanze. Söhnen wir uns mit ihm aus. Er wird herkommen. Ich werde ihm verzeihen, dich aber werde ich lieben.« Die Worte: »Nur darum werde ich mitunter so böse, weil ich gut bin« sind extra geschrieben, aber mit einem Kreuzchen bezeichnet (†), wie auch jene Stelle des Textes, in die wir diese Worte eingeschlossen haben.

*** »Aus Sibirien« später hinzugeschrieben.

– Ich wollte mich die »Zeitgenössische Mutter« unterzeichnen und schwankte, blieb nun einfach bei »Mutter«: das ist eindrucksvoller und poetischer. »Zeitgenössische Mutter« erinnert die Leute überdies an den »Zeitgenossen«*..... was eine bittere Erinnerung für sie ist Dm. Ftsch.

bei der heutigen Zensur

– Schonen, schonen Sie mich, gnädige Frau,
Schonen Sie mich.

Die Mutter: mehr sittliche Schönheit
Dmitri Fjodorowitsch

Mokroje – Mitja gesteht Gruschenka in Mokroje die Sache mit dem Geld auf seiner Brust und daß er ein Dieb ist.

Mokroje – den Vater morden: ich wollte, wollte es!
vielleicht erinnern Sie sich selbst nicht daran, wie Sie zugeschlagen haben –

Gruschenka: (Betrunken) [S] Nein, sagen Sie mir: wieso bin ich so gut? Nein, ich bin gut. Mit meinem Herzen wittere ich, daß ich gut bin.

– Und vorher nicht betrunken [:] über den Polen: Ich rannte hierher, dachte: wie werde ich ihm begegnen, was werde ich sagen. Gott weiß, was ich sagen werde, denke ich, und nun hat er mich gleichsam wie mit einem Kübel kalten Wassers überschüttet. Wie ein Schulmeister spricht er. Immer so etwas Gelehrtes, Gewichtiges, begrüßt mich steif, so daß ich ganz vor den Kopf ge-

* »Der Zeitgenosse« (Sowremennik) eine oppositionelle Zeitung.
D. H.

Hier | schlagen war. Auch [jetzt] Ich kann kein Wort hineinreden. Ich sitze da und sehe mir ihn an: warum kann ich nur gar nichts reden, sprachlos bin ich in seiner Gegenwart geworden... Mitja

Wen liebe ich?

Seite 70

Dünn die Füße, flink die Hüften — Der Mund bis an
Und das Schweiflein eingebogen — die Ohren*,

Mitja für Andrei Wodka. Das Herz tut mir weh.

Gru. Weshalb tut es dir weh, sei fröhlich du siehst, ich bin lustig,

Ich bin fröhlich Königin. Wenn du willst, will ich dich ein wenig auf mir herumtragen –

Maximoff — Mir hat ein Leutnant sie abgetreten
die ganze Kavallerie — Er hat ihn hinausgeführt, ich hab' es nur so aus Gefälligkeit getan

Sie hinkt, nur hat sie das verborgen

Ich habe gemeint, sie werde
– springe nur so, sie hinkt aber

– Ich bin ein gebildeter Mensch. –

– [2] – Das ist aber doch die erste, die zweite ist davongelaufen.

– Sie hüpfte aus Mutwillen....**

– Ist es aus Freude, daß sie Sie heiraten wird?

– Ja. Es erwies sich jedoch, daß sie einen kürzeren Fuß hat

---

* Dieser Vierzeiler ist aus einem Volkslied. (D. H.)

** Über der Zeile: »Die Polinnen springen auf den Schoß.«

Sie wird offenbar über eine Pfütze gesprungen sein und brach sich ihn.

– Kalganoff: ich liebe ihn, und wissen Sie, daß er ja die Wahrheit spricht*.

–

– Ei, ich habe gehört, daß Ihre Frau... [davongelaufen] sei** Mit⟨ja⟩

– Nein, das ist schon die zweite, ja, sie ist davongelaufen.

Wie – [wi] – Die zweite Frau ist davongelaufen.

– Ja, ich habe dieses Unglück gehabt.

Die 3. Frau [hat das Gut weggenommen] ist illegitim, hat das Gut weggenommen,

Du bist ein gebildeter Mensch, hat sie gesagt, du wirst auch so wie so etwas finden –

Wissen Sie, er lügt oft

er sagt, er sei ausgepeitscht worden

Nosdrjeff.

– Nun aber genug, schreit Gruschen⟨ka⟩

Pfänderspiele

– Gut, ich bin bereit (Mitja)

– Ein kleines Banko gefällig – ***

Gruschenka sah, daß es ihm nicht gefiel und hielt absichtlich das Gespräch aufrecht – Wissen Sie, das ist von ihm erlogen. Wir haben ihn eben gelobt, da fängt er

Vor etwa zwanzig Jahren hat er offenbar geliebt

Grusch.
kleinlich
händelsüchtig
reizbar

---

* Am linken Rande: »Gruschenka widerspricht den Polen.«

** »davongelaufen« über der Zeile.

*** Links auf die folgende (71.) Seite übergehend zieht sich die Notiz hin: »Mitja lief, Anstalten zu treffen. Dirnen. Konfekt. Maximoff 5 Rub.«

schon an zu lügen. Dafür, daß ich französisch gesprochen
Und, wissen Sie, habe, packten sie mich und peitschten
nicht aus einem mich aus.
lasterhaften Gefühl,
sondern aus einem
guten, um Ver-
gnügen zu ver-
schaffen.

Nosdrjeff, aus Patriotismus*.

Mit ihm muß man. Piron jedoch, das ist ein
sich schon gar schämen. Akadem<iker>

Na, Gott mit ihm** Nun und auch das hat
mißfallen.

Seite 71

– Sie ist rein und leuchtet. (Untersteh dich nicht, für
mich um Verzeihung zu bitten!)

– Nicht aus Tugend bin ich rein gewesen und nicht
darum,
weil ich [den Kaufmann gefür] Kusma gefürchtet
habe (2)

– Aber ich habe ja nichts, nichts im Sinn ... was habt
Ihr nur (64)

– Meiner schönen Gebieterin (2)

– Meine Herrschaften, darf ein Durchreisender, ein
Reisender
die Herren Reisenden in andere Gemächer
Warum in andere Gemächer (357)
Ich will nicht streiten, ich will Abschied nehmen
(er zog das Geld hervor)

---

* »aus Patriotismus« später hinzugeschrieben.

** »Gott mit ihm« von einem Kreis umgeben.

X= – Warum habe ich nichts für mich getan. Die Königin.
Diese Brust hat ganz und völlig der Menschheit gehört.

– Bis morgen wenigstens, bis morgen, bis zum Tagesanbruch (das Geld)
(der Chor wird hereingeführt) Ach, wie lustig!

Meiner letzten Nacht, des Tages meiner Freude werde ich gedenken.

Warten Sie, setzen Sie sich nicht auf! Kalganoff
Trinken wir eins! schreit Mitja

Dumm bist du, Pan, schrie Mitja auf
Verzeihung, Pan, Verzeihung

Du Strolch – stand auf und spazierte umher
– Wozu bittest du denn um Verzeihung,
Warum geht er, wie ein Hahn umhergeht
Der Bräutigam hält eine Rede, die alten Liebhaber.

Die Dirnen sammelten sich an

Sie ist rein!
sagte er dem Schurken –
Pan, schrie Mitja auf, in ein ande<res> Zimmer –

Ver*

Verzeih Pan, so ist er doch
schon aus dem früheren bloß
betrachtenden Zustand herausgetreten. Es war ihm
schon lange aufgedämmert,

* Das unausgeschriebene »Ver« ist kalligraphisch und deutlich geschrieben.

daß Gruschen<ka> (gering-
schätz. Miene)

und anderes. Er wurde
nun energischer, hitzi-
ger*

Podwyssotzki zu
Grusch. Das fehlte
noch, es ist
doch wahr.

Mitja Aber die haben ja nicht
einmal ein Banko

Mitja sah eine Weile zu
und er begriff etwas davon

Seite 72

Ich habe Sie beobachtet, ich habe sogar Ihren Gang
studiert und kam zu dem Entschluß: der Mann muß
auf Goldgruben ausgehen, und er wird viele Gold-
gruben finden**.

– Nach meinem Gang, gnädige Frau!
– Ich werde ja fahren, gnädige Frau,
ich werde fahren...
– Sie werden fahren, ich habe es ge-
wußt, daß Sie zu diesem Entschlusse
kommen werden. (das Bild der Mär-
tyrerin Barbara) er
– Dreitausend? Rubel? Ach nein, ich

– Beinahe nach
dem Gang.
Wollen Sie viel-
leicht leugnen,
daß man nach
dem Gang den
Charakter er-
kennen kann***

---

* »Obwohl Mitja schrie ... hitziger« ist in ein Rechteck ein-
geschlossen.

** »und er wird viele Goldgruben finden« später hinzugeschrieben.

*** »Beinahe nach dem Gang... erkennen kann« später hinzu-
geschrieben.

Открыты мною и прочтены по просьбѣ Ѳедора Михайловича въ день его смерти въ 3 часа

14 ся отъ него. Іоаннъ же удерживалъ Его,
и говорилъ: мнѣ надобно креститься отъ
15 Тебя, и Ты ли приходишь ко мнѣ? Но Іи-
сусъ сказалъ ему въ отвѣтъ: не удерживай;
ибо такъ надлежитъ намъ исполнить вся-
кую правду. Тогда *Іоаннъ* допускаетъ Его.
16 И какъ скоро Іисусъ, крестившись, вышелъ
изъ воды; се, отверзлись Ему небеса, и
Іоаннъ увидѣлъ Духа Божія, который схо-
дилъ, какъ голубь, и ниспускался на Него.
17 И се, гласъ съ небесъ глаголющій: Сей
есть Сынъ Мой возлюбленный, въ Коемъ
все Мое благоволеніе.

ГЛАВА IV.

1 Потомъ Іисусъ отведенъ былъ духомъ
въ пустыню, для искушенія отъ діаво-
2 ла. И постившись сорокъ дней и сорокъ
3 ночей, напослѣдокъ взалкалъ. Тогда при-
ступилъ къ Нему искуситель, и сказалъ:
естьли Ты Сынъ Божій; скажи, чтобы камни
4 сіи сдѣлались хлѣбами. Но Онъ сказалъ въ
отвѣтъ: въ Писаніи *сказано*: не хлѣбомъ еди-
нымъ живетъ человѣкъ, но всякимъ словомъ
исходящимъ изъ устъ Божіихъ. (*Второз.* 8:
5 3.) Потомъ беретъ Его діаволъ во святый
градъ, и поставляетъ Его на кровлѣ храма,
6 и говоритъ Ему: естьли Ты Сынъ Божій,
бросься внизъ; ибо въ Писаніи *сказано*: Анге-
ламъ Своимъ заповѣдаетъ о Тебѣ [сохранить
Тебя,] и на рукахъ понесутъ Тебя, да не пре-
ткнешься о камень ногою Твоею. (*Псал.*
7 90: 11, 12.) Іисусъ сказалъ ему: въ Писаніи
сказано также: не искушай Господа Бога
8 твоего. (*Второз.* 6: 16.) Опять беретъ Его
діаволъ на весьма высокую гору, и показы-

Die Stelle im Johannes-Evangelium, die Dostojewski kurz vor seinem Tode aufschlug: »Halte mich nicht zurück!«
Mit Notiz von Dostojewskis Gattin

kann Ihnen keine dreitausend Rubel ausfolgen

Gnädige Frau, aber wie haben Sie dann...

– Ach nein, nein, ich kann Ihnen um keinen Preis das Geld ausfolgen –

Sie werden Gebäude errichten und verschiedene Unternehmungen gründen.

– Sie werden bekannt und dem Finanzministerium unentbehrlich werden.

– Dann werden Sie die geliebte Person finden, ich weiß, daß Sie sie finden werden. Das wird ein Mädchen mit allen erdenklichen Vorzügen sein, sanft und zärtlich... ich bin keineswegs gegen die heutige Frauenbewegung Dmitr. Fjod., die Entwicklung der Frau und sogar die politische Rolle der Frau ist mein Ideal. Ich habe über diese Angelegenheit an Schtschedrin geschrieben, dieser Schriftsteller hat mir soviel, soviel Aufklärungen über die Bestimmung

Zu Fenja: Oh, dein Schrecken... Sie ist dort, der Frau gegeben* wissen Sie, ich habe ein ganz intimes

Schreiben von zwei Zeilen an ihn gesandt: ich umarme und küsse Sie, mein Schriftsteller, für die zeitgenössische Frau.

* So ist die Reihenfolge in der Handschrift. Die Worte: »Zu Fenja: Oh, dein Schrecken... Sie ist dort« wurden wahrscheinlich vor dem Vorhergehenden geschrieben. Dostojewski hat diesen Satz unvollendet stehen gelassen und ihn nicht beachtet, als er diese Seite ausfüllte.

– Ich bin der Frauenfrage nicht abgeneigt, aber man kennt mich noch wenig von dieser Seite. Ich habe eine Tochter Dmitr. F–tsch, und ich habe alles Recht zu verlangen, daß das Los der Frauen auf eine höhere Stufe gehoben werde.

– Nein, nein, nein und nein, um keinen Preis. Sie werden von einer anderen Seite her glücklich werden, von der Seite der Goldgruben her.

– Das Finanzministerium, das heute so notleidend ist. Der Sturz unseres Rubelscheines läßt mich nicht schlafen, Dmitr. Ftsch, von der Seite kennt man mich wenig*. Ich bin vom heutigen Tage angefangen, seit jener Geschichte im Kloster eine ausgemachte Realistin, Dmitr. Ftsch und will mich von den Idealen in die heutige Wirklichkeit stürzen. Ich bin geheilt, Dmitr. Fjodorowitsch. Genug davon, wie Turgenieff gesagt hat.

–... an Schtschedrin: und unterschrieb: eine Mutter.

eine zeitgenössische Mutter.

– Ich habe eine Base, ihr Mann betreibt Pferdezucht. Sie haben natürlich einen Begriff von der Pferdezucht, Dmitr. F–tsch.

Seite 73

– Mitja ist auf Samsonoff nicht eifersüchtig

D D – Drei Stirnen stießen zusammen. – Er ist

* »von der Seite kennt man mich wenig« ist tiefer unten geschrieben und durch eine Verbindungslinie in den Grundtext eingeflochten.

auf die Vergangenheit nicht eifersüchtig. – Daß er mich dort nicht fand, heißt doch, er ging hin und war dort.

N N Die zerbrochene Schachtel. Timotheus, du fährst einen Mörder.

Aus irgendeinem Grunde war es notwendig zu sagen, daß die ganzen 3000 Rubel verzecht wurden.

No O_3 – Er drohte in der Zelle mit dem Mord, und später zu Hause, als er den Alten durchprügelte. Zeugenaussage Grigorijs.

Grigorij sagt zum Untersuchungsrichter: von da ab habe ich angefangen ihn zu beobachten.

× Er war ein Meisterlein in allem (Worte, Aussprüche)

Den heutigen Verbrecher peinigen keine Gewissensbisse. –

Du kriegst von mir einen extra Pfeffer*

XX 3) Mokroje: obwohl ich nicht daran schuld bin, wofür mich das Verhängnis bestraft, so bin ich doch im ganzen schuldig.

5) Mokroje. Wilde! Wilde! ich wiederhole immer das eine: Wilde! Dieser allerschönste Garten und and.

5) Die Geheimpolizisten.

6) Ruhm dem Höchsten in der Welt, Ruhm dem Höchsten
in mir. Nicht Verse, sondern Tränen.

* »Du kriegst von mir einen extra Pfeffer« später hinzugeschrieben.

10) Ich werde ihn töten. Er bramarbasierte, er werde töten (Grigorij)

13) Ich stimme mit Odysseus überein: leichtfertig ist der Frauen Art. Du kriegst von mir einen extra Pfeffer.

14) Nach meinen Überzeugungen bin ich ein Russophile. Die Auferstehung der Toten in Robert. Ergreift die Seele.

16) Verzeih mir, verzeih mir, und verzeihst du mir nicht, so ist's auch gut,

19) Russische Herzen. Die Engel sangen im Himmel.

Seite 74

68) Der Untersuchungsrichter s c h a l t e t e e i n, er habe sich für s e i n e Ü b e l t a t e n das Leben nehmen wollen. – Nein, Herr Richter, schreit Mitja: Ihr irrt euch; ich wollte mich aus Leidenschaft umbringen, nicht aus Abscheu gegen mich selbst. Denn leben wollte ich unbedingt, obwohl ich gemein bin!

So sind die Karamasoffs.

– Ei nun, eigentlich sind ja alle heutigen russischen Menschen so, sagt plötzlich der Bezirksrichter.

68) Schleppe mich von hier fort, irgendwohin, nur von hier weg, für immer von dannen. Wir wollen pflügen. – Morgen ins Kloster, jetzt aber laß mich tanzen.

NB Ich habe vielleicht gemordet, Gruscha, nun, so gehen wir zusammen zugrunde.

X Gruschenka | Ich habe ja wohl vielleicht nur einen Menschen geliebt, deinen Bruder Aljoscha.

Ich liebe vielleicht jemanden. Wen liebe ich?*

69) Ich möchte gut sein, hüpfe, Hütte, hüpfe, Ofen

es dreht sich, dreht sich (sie vermag keinen Satz zu bilden) Verzeihen Sie; ich bin schwach.

– Komm hierher, küsse mich auf die Lippen,

Ich liebe dich schön ist es auf der Welt! stärker, schlage mich, martere mich. Ach, ich sollte ja wirklich geradezu gemartert werden. Höre mich: rühre mich nicht

69) an, ich bin dein.... später, jetzt aber rühre mich nicht an. Ja, wollt ihr euch denn nicht versöhnen

als wäret ihr keine Menschen, ich liebe doch alle,

Seht her, wie ich tanze.

70) Gleichfalls mit Gruschenka

– Mitja eine silberne Uhr für zwei Rubel

– Ich bin ein Dieb, ich habe dreitausend Rubel geraubt (des Geldes von Katharina Iwanowna gedenkend), spricht er laut in Mokroje.

70) Ich bin schwach, verzeiht, der Wein gewährt

---

* »Ich liebe vielleicht jemanden. Wen liebe ich« später hinzugeschrieben.

keine [Ru] Freude. Und Ruhe. Ich will um Verzeihung bitten. Alle.

Seite 75

70) Die Bestechung des Polen im Nebenzimmer. Wieder werden die dreitausend Rubel in Aussicht gestellt.

71) Der Wein gewährt keine Ruhe.
Gruscha ist betrunken. Es ist schön auf der Welt, obzwar wir verworfen sind, aber es ist schön auf der Welt usw.

72) Nach der mißlungenen Bestechung sich über ein Tuch duellieren. Morgen werde ich mich erschießen. Zwei geladene Pistolen hat er mit. Gruschenka schreit:

O weh, weg damit!
– Ei, ihr Podwyssotzkis und and. Pan, Sie sind ein Strolch
– Und du bist ein Unterstrolch

72) Auf dem Bett: Berühre mich nicht. Du bist zwar ein Tier, aber ein edles. Eine Schelmin wie ich möchte zu Gott beten. Gib mir Champagner. Nein, unnötig, gib mir keinen. Gib mir keinen, auch wenn ich darum bitte. Der Wein gewährt keine Ruhe*. Fieberphantasien. Das Glöckchen.

73) Miete eine Troika. Es klingelt und ich schlummere. Ich sah einen Traum, bin mit dem ge-

* »Der Wein gewährt keine Ruhe« später über die Zeile hinzugeschrieben.

liebten Menschen gefahren. – Ich habe ihn umarmt, geküßt, und der Schnee glänzte und knisterte, und der Mond schien, und es war, als befände ich mich gar nicht auf der Erde und and.*.

73) Mitja spielt Banko. Das ganze Gespräch mit den Polen. Wenn sie nicht gedient hätten, so wäre es besser gewesen. Ihr habt einen Ksionds**

73 Dem Herrn Obersten – Dafür habt Ihr schöne Mädchen und and.

X) Maximoff. Das ist Boileau, welch ein komischer Aufputz.

Schweig, ich gehe zu einer Maskerade, d. h. in das Dampfbad.

Ci gît Piron
qui ne fut rien

du bist Sappho, ich bin Phaon
über...
den Weg zum Meere weißt
du nicht.

74) Strolch, schlage sie nicht und and.

– Bestechung, des Polen und Vorschlag auf dreitausend Rubel.

laut: willst du dreitausend. Ich habe gerade dreitausend Rubel bei mir.

---

* Hinter einer Wellenlinie auf dem linken Rande ist ein kleiner Kreis skizziert; von ihm erstreckt sich eine Linie auf die vorhergehende Seite (74) zu einem eben solchen Kreis, der gegenüber den Worten steht: »Schleppe mich... irgendwohin, nur von hier weg« usw.

** Ksionds = polnischer Geistlicher. D. H.

Seite 76

21) – Ordnung ist keine in mir, höhere Ordnung! Ich zerbreche selbst meinen Degen und gehe in die Hölle der Schmach und des Schmutzes.

28) Gehen wir für alle zu Gott beten. {

32) Gruschenka: Ich bin an allem schuld! Er hat es wegen mir getan!

53) Die Polen: Das russische Volk kann nicht gut sein, weil es nicht zivilisiert ist.

55) Der gußeiserne Briefbeschwerer. Marja Kondratjewna hör<te> daß er prahlte

58) Die provisorische Abteilung des Petersburger Bezirksgerichtes in der Stadt Gdow und and.

63) Das Gackerhühnchen – tak, tak – (Maximoff) Grusch. Ich möchte Unsinn treiben. Gott wirds verzeihen.
Wenn ich Gott wäre, würde ich allen Menschen verzeihen:
Ihr meine Lieben, ihr sündigt, aber ich liebe euch.
– Hüpfe Hütte, hüpfe Ofen.

66) Mitja galoppiert nach Mokroje, Gespräch mit dem Mietskutscher (Moskau, das scheckige Pferd, lauter Dirnen). Nicht Timotheus, sondern der schäbige Alte halb betrunken.
Er ist kein Hiesiger

66) – Grusch. Ich bin gemein, ich bin liederlich und alles Übrige,

Hier – sie war von Mitja hingerissen, weil er sie ohne Widerspruch dem Rechtmäßigen

abgetreten hatte (Und für sich selbst morgen die Kugel in den Kopf).

66) Gruschenka ist betrunken.}

67) Verhaftung Mitjas. Der Staatsanwalt und and. Frage: Wo hat Mitja das Geld hergenommen? Denn er war bei Samsonoff, unter Sicherstellung von Tscheremaschnja bat er: Jener wies ihn auf Gorstkin hin und der trat ihm für dreitausend alle Rechte auf Tschermaschnja ab. Er wurde als Narr behandelt

67) Über das Blut Wer hat an Mitja Blut gesehen und wo.

Hundert hatte er dem Mädchen geschenkt*
Mitja: Gott hat mich heimgesucht. Grusch.: Oh, Kummer, mein Kummer
Sie windet sich zu seinen Füßen. Ja, das bist du, sagt der Kreispolizeichef.

Seite 77

– Alle sind angekleidet und ich bin ausgekleidet,
– Ausgezogen müssen alle Leute zusammen werden
dann ist es nicht peinlich.

Ausgekleidet – Ausgekleidet, sie haben de facto das Recht hochnasig zu sein, den ersten Platz zu beanspruchen.
– Sie trugen ihm, ohne seine Erlaubnis, das Hemd fort.

---

* »Hundert hatte er dem Mädchen geschenkt« später hinzugeschrieben. Auf dem linken Rande steht: »Bei Fjodor Pawlowitsch wurde ein Brief von Väterchen Iljinski gefunden.«

Er gab sich nicht einmal den Anschein zu bitten, sondern sagte gerade heraus: nein, wir werden es doch wegtragen.

– Warten Sie: das Warten dauert doch schon etwas zu lange.

Finale | In zwanzig Jahren hätte ich nicht so an Einsicht zugenommen,
wie in dieser <einen> einzigen* schrecklichen Nacht meines Lebens.
Wir haben im gegebenen Falle alles getan, was wir konnten,

Er konnte nicht Grigorij übertrag<en>

A u s g e k l e i d e t Die Lippen bebten – genug!
Ich werde euch alles sagen. Mitja war müde, geschwächt,
Der Morgen, der Regen – Etwas schien in

V o r h e r seinem Kopfe zu schwanken. Die K e r z e n waren ausgelöscht worden.

| D a s G e s t ä n d n i s d a s G e l d b e t r e f f e n d. Ja, ich wollte mich töten und dachte, ich werde den Gedanken ein Dieb zu sein aushalten. Ich werde mich ja ohne dies umbringen, da blieb sich mir ja folglich alles gleich. Aber nein, es stellte sich heraus, daß es sich nicht gleich blieb. Es ist schwer, in

Hier Unehre zu sterben.

– Sterben muß man ehrenhaft und frei,
Oh, ich habe in dieser Nacht viel gelernt,

---

* »einer einzigen« über der Zeile.

ich habe gelernt, und hätte in zwanzig
Jahren nicht so viel erfahren... usw.

Genug*, sagen Sie, was für einen Ring haben Sie da?

– Ein Rauchtopas –

– nahm ihn und warf ihn weg, ich brauche
ihn nicht –

Er schloß die Augen, seine Lippen bebten. Er
überwand es**

Meine Herren, wegen Grigorij. Hätte ich es denn
Hier aushalten können. –

Die Zeugen: Im Laden hat man gesagt, er hätte
dreitausend vorgezeigt –***

Seite 78

– Und wozu habe ich es Ihnen gestanden!

Sie; Herr Staatsanwalt haben mich dazu gebracht!

Singen, singen Sie sich selbst einen Hymnus,
wenn Sie es können

wenn Sie es wagen! Aber das Gewissen! das
Gewissen!

Seid verflucht – Ihr habt es mir herausgerissen!

Noch gestern war es möglich den Selbstmord zu
beabsichtigen, in einer höllischen Nacht, in der
Roheit der Unwissenheit, der Leidenschaften, geistigen Blindseins.

---

* »Genug« über der Zeile, später hinzugeschrieben.

** »Er schloß... überwand es« später zwischen die Zeilen hineingeflochten.

*** Die Rückseite der Seite 77 ist unausgefüllt geblieben.

Aber jetzt, jetzt, wie soll ich mich aus der Welt reißen.

Jetzt nur je eher leben, das lockende Licht, das Wissen.

– Und niemals noch hat ein Mensch so übervoll von Hoffnungen, von Lebensdurst und Glauben das Gefängnis betreten.

NB. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen

Mawriki Mawrikitsch –

Aber eilen Sie nicht, ich bitte

Seite 79

Ich will mit Ihnen kämpfen, aber dort, wie es Gott*

Über Gruschenka.

Meine Herren, ich danke, daß Sie es verkürzt haben

Sie sind doch ehrenhafte,

Hier doch edle Menschen

von dem Fenster (machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung)

Über Gruschenka. Meine Herren! Aber sie ist nicht da, Sie werden sie ja doch nicht gefangennehmen, Sie werden sie ja doch nicht verdächtigen

Staatsanw. Es kann sehr leicht sein, daß er den Alten unversehens, im höchsten Zorn getötet hat –

---

* »Ich will mit Ihnen kämpfen ... Gott« später in kleinerer Schrift hinzugeschrieben; auf dieser Seite kommen eine ziemlich deutliche Zeichnung (der Kopf eines alten Mannes) und einige Dreiecke vor.

– Es ist aber doch schade um die menschliche Natur, warf Michail Makarowitsch ein,

Wir balgen uns mit ihr herum, wir lagern sie schichtweise.

– Ja man muß nach der Stadt.

– Und sie frühstückten prächtig

Holten jeden gründlich über alle Einzelheiten aus

Ja, manchmal etwas zusammenplaudern, sei es aus Spaß, sei es aus Trotz, das tut er wohl, aber gegen sein Gewissen, redet er um keinen Preis, er lügt niemals, das könnt Ihr glauben. Er kann dem Tode entgegengehen doch lügen wird er nicht!

Schaffte nur ab.

Auf der Saite des Edelmuts – spielte er den Naiven (schweig, schweig) er war widerwärtig

– Dank. Ag. A–na eine Seele weiß wenig

Zwei Punkte 1500 Rbl. und Smerdjakoff*

– Ich glaube jedoch, daß Sie darüber nicht auszufragen und ich Ihnen nichts zu antworten habe.

Ede**

Seite 80

Kolja

Es kam mir teuer zu stehen

Der Knabe schien sich zu schämen.

* »Zwei … Smerdjakoff« von einem Kreis umgeben.

** »Ede« kalligraphisch deutlich geschrieben.

Wenn sie aber gewußt hätten, wie
es ihm schädlich ist, das Herzchen
erbleichte.

Alle begannen Kolja zu loben –

– Kolja forcierte nun*

– Wenn er zu heulen beginnt, so wirst du
unglücklich sein –

– Ich will nicht den Knaben –

– Wie hat dir der neue Doktor (über
mich) gesprochen

– Das Ohr ist angeschnitten, ganz so wie
du es mir gesagt.

Ich habe ihn nach diesen Merkmalen
eben auch herausgefunden. Niemandes

Ich schloß ihn zu Hause ein, damit
niemand ihn sehe, dir sagte ich es
nicht. –

– und eine soziale Kommune zu
gründen, auf vernünftigen Grundlagen**. –

– Ich lehnte es aber ab. Man kann sich
bei uns auch zeigen.

– Das hat uns auch Kolbasnikoff selbst
gesagt.

---

* »– Kolja forcierte nun –«. Mit sehr großen Buchstaben geschrieben.

** Gegenüber dieser Zeile befindet sich auf dem linken Rande, von unten nach oben geschrieben die Notiz: »Ich bin der unverbesserliche Sozialist Karamasoff und in diesem Sinne gestatte ich niemandem über mich zu lachen.«

– Iljuschetschka, gib du mir diese kleine
Kanone
nein, die soll nur mir ganz allein
gehören
und nicht dir.
– 12 Uhr –
– Ninotschka. – Kommen Sie zu Iljuschetschka –
Nein, kommen Sie jeden T a g zu uns.

Seite 81

[Der angehalt]
Tewkr, Dardan*. Der angehaltene
Knabe
– Kolja über die Bucklige: Ist sie gut, ist sie gut?
– Ach, sehr gut**.

---

* Tewkr Dardan« über dem Vorhergehenden geschrieben.

** Unten ist die Seite unausgefüllt geblieben. Die nächste, dritte Seite des vorliegenden Briefbogens ist mit Rechnungsnotizen ausgefüllt, die sich wahrscheinlich auf den Verkauf der Romane Dostojewskis beziehen:

»Aus Rybinsk:	–	Von der Post	
1. Ern.	–	250	
– Die Dämon⟨en⟩	–	350	350
– Id.	–	5	5
– Rask.	–	350	2
– Mem. aus d. Tot.	–	2	10,50
Tageb. 2)	–	5	

Von der Post Nach Brest-Litowsk, Wargaff
Raskolnik. un Dämon⟨en⟩

Salajew	Moskau		
– 10 Dämonen	– 24	– 50	
10 Rask.	– 24	– 50	24–50
10 Rask.	– 24	– 50	14

Seite 82

Haben Sie sich
wirklich auch so
geirrt –
darüber wie Troja
gegründet wurde.
Er weiß alles, Papa,
Er hat sich ja nur verstellt
aber er ist der erste
Schüler*.

Über Dard‹aneloff› sage ich nichts
das ist ein Mann mit Kenntnissen,
entschieden mit Kenntnissen
vor solchen hege ich Achtung.
– indessen haben Sie ihn auf
die Geschichte gehetzt: wer
hat Troja gegründet
Ei, das ist Unsinn, macht nichts,
ich halte diese Frage selbst für
unwichtig.

Seite 83

Dardaneloff. Er murmelte etwas zwischen den Zähnen, er strengte sich an,
Ich verstand nichts.
Dabei errötete er.

---

10 Mem.	–	14 Rb.	–		20
10 Ern.	–	17	–	50	58 50
10 Tag./76	–	17	–	50	
10 Tag./77	–	17	–	50	
5 Jd.	–	20 Rb.			

Auf der Rückseite (d. h. auf der vierten Seite des vorliegenden Briefbogens) befindet sich, in umgekehrter Richtung zu dem Vorhergehenden, also von unten nach oben geschrieben, ein Autograph »jenes Projektes einer Adresse an den Zaren zu seiner fünfundzwanzigjährigen Thronbesteigung«, die Dostojewski am 14. Februar 1880 in der feierlichen Sitzung des »Slawischen Komitees« gehalten hat. Siehe Kommentare.

* Der Rest der Seite 82 ist leer. Links vom Text die Notiz:

»I Mem. aus d. Tot.	–	2
I Rask.	–	3,50
I Erniedrigte und Beleidigte	–	2,50

Kolja, zerriebenes Schießpulver, feiner Ruß,
ganz unbedeutender Ruß,

– Sie wollten mich, alten Mann, in die Luft sprengen, machte Umstände, wurde durchgeprügelt, mit mir erlaubt man sich das nicht: Über die Gans.

Dardaneloff: Er besitzt Kenntnisse. Er besitzt
entschieden Kenntnisse.

Legt den Überzieher nicht ab: Ich bin ja nur für
einen Augenblick
da.

– Geschichte: Weibermärchen, Studium der menschlichen Dummheit.

– Jetzt wieder diese klassischen Sprachen: es ist doch alles übersetzt und and.

– Nein, nur Wahnsinn, weil es langweilig ist. Wie soll man es nun machen, damit es noch langweiliger werde. Das Rad drehen. Für die Disziplin. Leeres Stroh dreschen. Für den allerhöchsten Gehorsam.

Das darf man aber wahrscheinlich doch nicht, nun*

– Das ist wahr, sagte Smuroff. –

– Der Mensch ist Gottes Ebenbild und drischt leeres Stroh

– Nein, das hat Iwanoff gesagt, der Lehrer.

– Im zwölften Lebensjahr. Bald zwölf. Mein Alter braucht niemand zu wissen. Es handelt sich nur dar-

---

* Die Fortsetzung ist an den linken Rand geschrieben: »so hat man denn die klassischen Fragen erfunden. – Ich bleibe nicht zurück. – Er ist der erste, der erste, er redet nur so.« So wie die Fortsetzung dieses an den Rand geschriebenen Satzes ist auch dessen Beginn »Das darf man« eine spätere Hinzufügung.

um, ob ich richtig urteile oder nicht, und nicht darum, wie alt ich bin, habe ich nicht recht?*

Kolja zu Aljoscha. Mystizismus. Sie müssen zugeben, daß der christliche Glaube nur den Reichen und Angesehenen zugute gekommen ist, damit sie die unteren Klassen versklaven können.

Seite 84

– Ich bin nicht gegen Christus, das war ein humaner Mensch**, und wenn er in unserer Zeit gelebt und die heutige Bildung*** erhalten [besessen] hätte, hätte er sich direkt an die Revolutionäre angeschlossen. Das ist doch klar.

Aljoscha. Auf diese Weise ist eine liebenswürdige Naturanlage wie die Ihre, noch ehe Sie zu leben begonnen haben, durch Überzeugungen gänzlich verdorben worden.

– Ich bin noch gar nicht so ein Revolutionär. Ich halte zum Beispiel eine Flucht aus dem Vaterlande† nach Amerika für eine Niedertracht.

[Ja noch m]

Schlimmer als eine Niedertracht – es ist eine Dummheit.

– Ja, haben Sie [denn nicht] schon†† die Absicht gehabt, zu entfliehen?

– Ich bekenne, daß man mich dazu haben wollte, ich habe es aber abgelehnt.

---

* »Habe ich nicht recht?« später hinzugeschrieben.

** Über dem Worte »Mensch« steht »Persönlichkeit«.

*** »heutige Bildung erhalten« über dem durchstrichenen »besessen«.

† »Aus dem Vaterlande« unter die Zeile geschrieben.

†† »nicht schon« später über die Zeile geschrieben.

Das* bleibt natürlich unter uns, Karamasoff, hören Sie, niemandem ein Wort darüber. Ich möchte nicht die Bekanntschaft der dritten Abteilung machen!** Und Lektionen nehmen.... bei der Kettenbrücke

– Vergiß nicht, wirst nicht das Gebäude bei Kettenbrücke vergessen. Prachtvoll.

– Christus. Und vielleicht hätte er auch nicht eine ganz untergeordnete Rolle gespielt.

– Wo haben Sie denn das aufgefangen?

– Aber, ich bitte Sie, die Wahrheit läßt sich doch nicht verstecken.

das hat schon der alte*** Bjelinski gesagt†
Haben Sie denn Bjelinski gelesen –
– Nein, ich habe ihn nicht ganz gelesen, aber.... die Stelle†† über Tatjana habe ich gelesen. –
– Und haben Sie alles verstanden?
– Aber ich bitte Sie, mir scheint,
Sie halten mich für Smuroff. –
– Schauen Sie darauf, was meine Überzeugungen sind und nicht wieviel Jahre ich zähle.

Seite 85

– Aber über Tatjana, warum sie nicht mit Onjegin gegangen ist, habe ich gelesen.

---

* »das« später hinzugeschrieben.

** Geheimpolizeidepartement. D. H.

*** »Das hat schon der alte« ist eine spätere Zuschrift an der Seite.

† Aus »gesprochen« ausgebessert. Auf den linken Rand wurde später hinzugeschrieben: »Wo hat er denn das gesagt? – Es heißt, er hätte es gesagt.«

†† »Stelle« ist später unter die Zeile hinzugeschrieben worden.

– Wieso nicht mit Onjegin gegangen? Haben Sie denn das etwa... verstanden

– Aber ich bitte Sie, mir scheint, Sie halten mich für Smuroff.

– Aber Sie sind doch erst zwölf Jahre.

– Ich werde bald dreizehn sein, dreizehn und nicht zwölf, aber wen geht das schließlich etwas an*.

– Warum nach Amerika, wenn hier bei uns so viel Nutzen geschaffen werden kann. Gerade jetzt. Ein ganzes Feld der fruchtbarsten** Tätigkeit.

Hier.

Kolja und Aljoscha.

Kolja. Ich bin ein Sozialist, Karamasoff, ein Sozialist aus Überzeugung.

Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen

Dumme Zärtlichkeiten

Kolja das ist der Hun⟨d⟩
Pereswon
und nicht Schutschka.

Aljoscha: er träumt von Schutschka, der Knabe weint, finden Sie mir Schutschka.

Ich weiß, daß ihr alle Schutschka haben möchtet, ich habe alles gehört.

Hören Sie einmal, ich werde Ihnen die Sache erklären –

Ich bin nicht gegangen ... aus irgendeinem Grunde Sie werden bald erfahren

– Und wie froh wird er sein

---

* »– Aber Sie sind... etwas an« ist später zwischen die Zeilen dazugeschrieben worden.

** »fruchtbarsten« später über die Zeile geschrieben.

Ich habe ja gehört, daß er sich meiner erinnert. Er wird sterben.

Schade, daß Sie Schutschka nicht gefunden haben, Sie waren die letzte Hoffnung. Der Vater hat auf Sie gehofft. Ja schade.

Das junge Hündchen *

× Kolja (brach in Tränen aus)

Ich kann dir eine kleine Kanone zeigen.

Wieso, was denkt sich die Gans? Ich spreche gern auf dem Markt mit dem Volk. Wir haben uns von dem Volke entfernt,

und es ist natürlich schon notwendig das Volk zu uns emporzuziehen. –

×

Ich bin immer bereit, dem Volk Gerechtigkeit [zuzuerkennen] widerfahren zu lassen, ohne es indessen allzusehr zu verwöhnen. Das ist sine qua.

Seite 86

Hier

Fjodortschenko hat Verse verfaßt, sie beginnen

Die Schüler der dritten Klasse waren überrascht, über die Nachricht, daß unser Kolbassnikoff sich verheiratet hat

nun alles weitere sehr komisch.

allen Hunden

– Nun, ich meine, hier ist ein übler Geruch, er muß ausgeräuchert werden.

---

* »Das junge Hündchen« von einem Kreis umgeben.

Onjegin. Ich bin gegen die Frauenemanzipation...
Hier – Sie halten mich für Smuroff.
– Aber Sie sind doch erst zwölf Jahre!*
– Auf meine Überzeugungen kommt es an,
und nicht auf mein Alter.
– des Sternenhimmels
– das ist reizend, das ist ein
Also ein unabhängiger Geist, Deutscher
und nicht ein Geist deutscher das ist gut
Sklaverei – [Ich bin nicht dagegen] ver-
die Deutschen erwürgen derbt und Atheist.
– Ein reizender – Ich bin nicht gegen Christus
Charakter hätte sich angeschlossen
Mögen sie dort in Ich doch gar nicht so ein Revolutionär
den Wissenschaften nach Amerika
stark sein, nichts- bei der Kettenbrücke –
destoweniger, er- × Ich bin kein Mystiker – bei Ihnen
würgen soll man kann man lernen
sie. Wenn ich Jerusalem vergessen werde
Iljuscha und Kolja umarmt<en> ein-
ander
– Pap<a> Nimm den Knaben
Wenn ich vergessen werde –
Über mich wird eine Verleumdung ausgestreut, ich hätte mit den **kleinen Kindern** Räuber gespielt. Es ist ja wahr, daß ich gespielt habe, daß ich dies aber für mich selbst gespielt, um mir selbst ein Vergnügen zu bereiten, das ist eine Verleumdung.
– Und wenn auch für dich?
– Ei nun, in meinem Alter.

---

* »Aber ... zwölf Jahre« später in die Zeilen hineingeflochten.

– Aber ich bitte Sie, und das
Theater, wo die Abenteuer gro-
ßer Helden dargestellt werden,
manchmal auch der Krieg, – ist
das nicht dasselbe.

Krieg oder Räuber spielen, das ist nichts anderes als
keimen<de> Kunst,

das Kunstbedürfni<s> in der jugendlichen Seele.
Wozu also sich schämen?*

– Glauben Sie? Ist das Ihre Überzeugung?
Nun, ich werde noch darüber nachdenken, werde mein
Gehirn anstrengen, wenn ich allein mit mir selbst
bin... Aber wissen Sie, Sie haben da etwas Tiefes
gesagt; bei Ihnen kann man lernen.
Ich habe vor, bei Ihnen zu lernen, Karamasoff –
Und ich bei Ihnen.
Nein, erlauben Sie, lassen Sie Pereswon liegen.

Seite 87**

Wo wohnen
Aljoscha und Iwan?***
Iwan hat ein krankes Aussehen.
Iw. zu Smerdjakoff – du bist krank.
Sm. Ihnen geht es auch nicht besser. Sie waren
schon lange nicht hier.

---

* »Wozu also sich schämen?« später zwischen die Zeilen hinzugeschrieben.

** Seite 87 ist auf die letzte (vierte) Seite des Briefbogens geschrieben, dessen innere Seiten leer geblieben sind, während die erste mit einem Briefe Dostojewskis an die Redaktion des »Russischen Boten« angefüllt ist.

*** »Wo ... Iwan« mit sehr großen Buchstaben geschrieben. Links davon steht: »[Wa<che>].«

Hast du es Alex. F–tsch gesagt
– Das brauchen Sie nicht zu wissen.
– Hast du es ihm gesagt oder nicht, ich bitte dich
– Direkt nicht, aber etwas habe ich
gesagt. Durfte ich es ihm denn
direkt sagen?
[Nun das ist ein Rotzbub
Sie könn<en> bloß sagen.
Rindfleisch]*

Seite 88

Nach dem W o r t e und allem
Schweig Tölpel.
Und ich war der Meinung, daß ich das pathetisch, literar.
ausgedrückt habe
Siehst du nun, ich denke mitunter so etwas aus,
wie hier
zum Beispiel über das Wort und ich weine
sogar
Dummkopf –
Und ich habe geglaubt, daß du die Literatur liebst
Der Großinquisitor –
Das Geheimnis Iwans.
norm<al>
– Ich weiß auch verschiedene kleine Vaudevilles
du scheinst mich für einen grau gewordenen
Chlestakoff zu halten
– Mephistopheles ich will stets das Böse tu<n>
und schaffe das Gute

---

* »Nun das ... Rindfleisch« an den linken Rand von unten nach oben geschrieben.

Nun, wie es ihm beliebt –
Aber ich bin gerade gegen das sehr. –
Ich bin vielleicht der einzige Mensch, der
die Wahrheit liebt und aufricht<ig>*
das Gute wünscht, indessen
tritt bei mir nur** das Böse zutage –
Warum?*** einzig und allein wegen meiner sozialen Stellung†. Ich bin gut und will in das Paradies, aber mir wird gesagt, marsch fort, in die Abteilung der Kritik, weil ohne dich nichts geschieht, und wie man mich verleumdet hat, wie ich verachtet bin und wofür?
einzig und allein, weil sie mich zum Sünd<en>bock erwählt haben.
Ich war dabei als das Wort –
Seite 89††

---

* »aufricht<ig>« über der Zeile.

** »nur« über der Zeile geschrieben.

*** »Warum« später hinzugeschrieben.

† Über der Zeile später hinzugeschrieben: »Ich lechze nach neuen Einrichtungen«. Von hier ist eine Verbindungslinie zum Ende der Seite geführt, wo die Fortsetzung steht: »bis zu dieser Zeit habe ich jedoch beschlossen zu boudieren.«

†† S. 89 ist die Innenseite eines Briefbogens, auf dessen Vorderseite geschrieben steht:

Pro Memoria

Vor der Abreise muß ich Besuche machen:
I – bei der Gräfin Tolstoi
– bei Pobjedonoszeff
– bei Tschernajeff
I – bei Maikoff
– bei Kirejeff (NB. die Adresse erkunden)
– bei Gajewski

3000 *

die Verhörten

bleiben da.

Die gerichtliche Nachuntersuchung

Nach jedem Zeugen stellt der Vorsitzende an den Angeklagten die Frage, ob er etwas zu entgegnen habe?

Nach den gerichtlich⟨en⟩ Debatten hat der Angeklagte immer das letzte Wort –

Seite 90 **

(6 Der Untersuchungsrichter des Ortes
– Das polizeiliche Protokoll
wird dem Untersuchungsrichter
übergeben

– bei A. F. Konji
– bei Anna Wassiljewna – jetzt
– bei Wagner Samst. Abends jetzt
– bei Stakenschneider – Stakenschneider, Sassotzki
– bei Strachoff Sonnt. – Tschernajeff, Kirejeff, Maikoff,
– bei Burenin Strachoff
– bei Suworin (?) Burenin
– bei Grigorowitsch Samst. – An. Wass=na, Wagner, Constant,
– bei Frau Filosofoff Poretzki, Constant 6. Linie. Zwischen
– bei Mme. Engelhardt dem mittleren und kleinen Haus 41,
– bei Constant Wohnung 7
– bei Sassotzki Wagner. Universität 21«

* Unter diese Ziffer (»3000«), die, wie der ganze Text der nächsten Seite mit Bleistift geschrieben ist, steht mit Tinte geschrieben: »Briefe zu schreiben. – An Jurjeff. – An die Dame. – An Frau Nowikoff. An Stukowitsch – an Putzikowitsch.«

** S. 90 ist auf die Rückseite des gleichen Bogens, auf dem sich die vorhergehende Seite befindet, nur in verkehrter Richtung geschrieben (von unten nach oben).

er darf seine Verwandten und Bekannten
nicht sehen.

Der Gerichts-
bezirk
Das Bezirksgericht*
2.
Das Bezirksgericht
der weite<re> Gang
Kopie der Ankla<ge>schrif<t>
Li<ste> der Zeugen
Liste der Mitglieder
des Gerichtshofes
und der Staatsanwalt
Liste der Geschworenen

von dem Untersuchungsrichter
an den Staatsanwaltsgehilfen
zur Abfassung
der Anklageschrift
an den Gerichtshof
Bestätigung
im Gerichtshof
Anklage
Schluß**
Der Gerichtshof bestätigt und
tritt sie dem Bezirksgericht
ab –**

17. August

Das Buch das Gericht. (sic!)

NB. Gruscha beleidigt Katharina Iwanowna vor Gericht, noch ehe diese Zeugenschaft abgelegt hat, durch ihre

---

* Höher oben ist an den linken Rand geschrieben: »Klub – Städtische Duma – Im Polizeigebäude.« Daneben: »Siebentägige Frist zur Berufung der Zeugen.«

** Gegenüber dieser Zeile endigt die Notiz auf dem rechten Rande: »Der Gerichtssekretär die Anklageschrift – Lesen Sie [du] ob Sie sich dessen schuldig bekennen.

*** An den linken Rand ist von unten nach oben geschrieben: »Bureau des Untersuchungsrichters. Er, Kandidat und Schriftführer.« Am Schluß der Seite eine Zeichnung, die das Gesicht eines alten Mannes darstellt.

Aussage (sie hat aus Eifersucht auf mich gegen ihn ausgesagt)* (Die Antwort auf eine Frage betreffend Mitjas Beziehung<en> zu ihr und zu Katharina Iwanowna. Katharina Iwanowna ist vorher verhört worden, hat gut und sanft geantwortet, Gruscha jedoch geriet in Zorn und sprach das scharfe Wort von ihrer Eifersucht: sie hat mich zu sich gerufen, mich mit Schokolade bewirtet, sie wollte mich durch Schmeichelei gewinnen, ich habe mich aber nicht einfangen lassen. Seit dieser Zeit ist sie voll Zorn gegen ihn. Darum hat sie auch gegen ihn ausgesagt. (Das ist nach der ersten Aussage Katjas.) Die Beleidigung Gruschas hatte schon den Zorn von Katharina Iwanowna hervorgerufen. Da ereignet sich auch noch die Katastrophe mit Iwan, und sie zeigte ein Dokument mit dem gegen Mitja gerichteten hysterischen Geständnis. Die Erzählung von der Verneigung bis zur Erde in einer anderen Form). –

A | Fetjukowitsch über die Psychologie des Staatsanwaltes
– Ist Mitja von einer Manie besessen oder ein Dieb?

O_1 – Fetjukowitsch darüber, daß vielleicht gar kein Geld vorhanden war

Das Paket konnte der Verstorbene selbst zerrissen haben. Es wurden nur im ganzen fünfzehnhundert Rubel gefunden. Das Bett war nicht berührt. Smerdjakoff mochte nicht ganz bei Sinnen sein.

O_1 | Der Staatsanwalt beharrlich über die Entwicklung der Leidenschaften. Die Dreitausend sind eine Manie.

---

* Die Klammern sind nicht geschlossen, wie auch weiterhin.

Das Paket auf dem Boden. Der Zusammenhang der Beweise ist unabweislich.

O_2 Fetjukowitsch. Der Vater und die Kinder. Mit dem Wort muß ehrenhaft umgegangen werden. Ich werde die Dinge bei ihrem Namen nennen.

Das Evangelium und and.

Der Staatsanwalt. Mitja ist von einer Manie besessen. △1

Fetjukowitsch. In ihm ist eine gewisse akademische Unordnung.

Fetjukowitsch* Er hat alle beleidigt, von den Geschworenen werden zwei abgewiesen, weil sie einst von ihm geprügelt wurden.

O_3 Fetjukowitsch Ärgert die Kinder nicht usw. △1

A – Fetjuk. Als er ihn gezeugt hatte, hat er ihn in Liebe gezeugt?

– Fetjukowitsch über Iljuscha: Sie sehen – ich schone meinen Klienten nicht.

O_4 Fetjukowitsch. Ich bin ein neuer Ankömmling, ich bin eben erst angekommen, hier aber sind alle schon voreingenommen.

Er war ein Wüstling – wer ist schuld daran?

A – Das Darlehen von Katharina Iwanowna. Hat es denn** einen gesunden Sinn, daß ein Mensch, der daran denkt, einen anderen zu töten, davon Kunde gibt. Betrunkenes Aussehen. Dieser Brief zeigt nur Gereiztheit***.

---

* »Fetjukowitsch« ist über der Zeile geschrieben.

** »denn« über der Zeile geschrieben.

*** »Dieser Brief zeigt nur Gereiztheit« ist später hinzugeschrieben;

O4 Fetjukowitsch. Das Kind zum Vater: Warum soll ich dich lieben?

Seite 92

A68 | Die Rede Fetjukowitsch'. Die schnalzende Rute, über das zerrissene Paket. Er hat nicht gemordet, er hat irgendeine Bewegung gemacht, zugeschlagen.
69 | Er hat ihn gezeugt und ihm überlassen. Trunkenheit. Gruscha erhitzte das heiße Blut. Sie haben ihre Schreie gehört. △1

72) Der Staatsanwalt über Rakitin: wir haben keine Macht über Verwandte, die uns das Leben schenkt. Dafür »die kleine Teilung«.

76) Mitja vor Gericht: ich will das Leiden auf mich nehmen, ich will es selbst, ich rufe es herbei und nehme es an. Ich bin dessen würdig!

78) Mitja Mit Aesop war ich auch grausam,
– was für ein Aesop

Hier – Nun, Pierrot, der Vater.

80 Gruscha. Er ist nicht der Mensch, der aus Furcht lügt, Ihr kennt ihn nicht!

– Hundert Rubel im Anstandsort (Trifon Borissitsch)

– Mitja. Ja, ich wollte von diesem Tage an tugendhaft werden.

Fetjukowitsch. Ein Vater. Was ist ein Vater. Und da haben wir die rührende Erzählung des frommen Doktors. (Nüsse) △1

---

auf dem linken Rande befindet sich offenbar die Fortsetzung: »Der Staatsanwalt weist darauf als auf ein corpus delicti hin, ich aber als auf eine Idee.«

Du bist ein großmütiges Herz*, denn du hast dich dein ganzes Leben lang eines Pfundes Nüsse erinnert. Ich segnete ihn und umarmte ihn und wir weinten beide…

Doktor Herzenstube … war so gewissenhaft, ihm sogar, nach dem Angriff des berühmten Moskau<er> Arztes, seine Annahme einer Veranlagung zur Manie zu bestätigen.

Indessen ist dies ein edler und großmütiger junger Mann, Oh, ich erinnere mich seiner, seit seiner Kindheit, als er ohne Schuhe in den Hof lief und als sein Höschen nur an einem Knopf hing.

– Der Advokat klammerte sich an.

– Das war in der Blütezeit meiner Jugend… ich [war] zählte** damals fünfundvierzig Jahre, … und mir tat es leid … [weshalb ich nicht] und ich fragte mich – warum kann ich ihm nicht ein Pfund kaufen … ich habe das Wort vergessen … von einer Pflanze, einer Baumfrucht … so einer, die auf dem Baum wächst

– Nun, wie nennt man das nur? nun … ein Pfund, ein Pfund

und er falt<ete> die Hände

Äpfel

[Zitronen] Orangen … die Orange wächst in Sizilien und nicht in Skotogonjewsk… Es sind

* Über dem Worte »großmütiges« steht »dankbares«.

** »zählte« über das vorhergehende ausgestrichene Wort geschrieben.

[wenige] viele [aber] ganz klein⟨e⟩ und wenn man sie in den Mund nimmt, so macht es »krach«*.

Denn dem Knaben hatte noch niemals irgend jemand ein Pfund Nüsse gekauft.

Seite 93

O_{14} Fetjukowitsch** Sie sehen, ich mache weder von dem ärztlichen Gutachten, noch von den Vermutungen bezüglich des Dieners einen Gebrauch,
△2 sondern nehme direkt an, daß er gemordet hat.

O_{17} Gruschenka über Katja: Sie besitzt wenig echtes Schamgefühl.

O_{18} Der Staatsanwalt über die Unnatürlichkeit der Aussagen Iwans.

Der Staatsanwalt***. Unglücklicherweise sind alle so wie Fjodor Pawlowitsch.

OXVIII Rakitin. Die Broschüre über Sossima.

OXV Mitja† Das keifende Weib. Papillonisieren. Emphaseure. Bernards.

VI – Zu dem Streit zwischen dem Staatsanwalt und Fetjukowitsch. } A

---

* Auf dem linken Rand steht: »Er liebte zu erzählen. Russisch sprach er ganz gut, nur vergaß er häufig die gewöhnlichsten Worte, übrigens vergaß er sie auch in der deutschen Sprache und fuchtelte dabei mit der Hand umher, als wollte er diese Worte suchen und niemand wäre imstande gewesen, ihn zur Fortsetzung der Erzählung zu bewegen, ehe er diese Worte gefunden hatte, [er war], denn er war sehr eigensinnig.«

** »Fetjukowitsch« steht über der Zeile.

*** »der Staatsanwalt« später hinzugeschrieben.

† »Mitja« über der Zeile.

Fetjukowitsch hier*. Die Bedeutung des Vaters nach dem echten, nicht dem mystischen Christentum.

A | △1 (NB. Chauvinismus) A

Fetjukowitsch. Widerlegt den Staatsanwalt: weshalb ist er zu Grigori herabgesprungen**.

Verlangen Sie von einem Menschen nicht Unmögliches.

Die Hülle des Kuverts, das Kuvert selbst hatte niemand gesehen.

IV Katharina Iwanowna darüber, daß sie Mitja 3000 Rubel gegeben hatte.

II Gruschenka Swetlowa. Katja: Rome unique objet de mon ressentiment.

Fetjukowitsch. – Die Entwicklung bedingen, assimilieren, der Mond und die Sterne!

Perchotin

NN Der Kommissariatsbeamte über Mitja; er war wie von Sinnen, das ärztliche Gutachten. Schaute nach rechts, schaute nach links

NB. Zeugenaussage eines Rasenden.

– Timotheus: es hat nicht viel gefehlt, so hätte er einen Menschen erschlagen

– Weißt du wohl auch, daß du einen Mörder fährst?

– Der Staatsanwalt. Über die verzechten dreitausend Rubel.

Das Kreuzverhör des Advokaten und Staatsanwaltes.

345 – Fetjukowitsch. Bei einem anderen Klienten würden Sie es verzeihen, der aber hat

* »hier« über der Zeile.

** Über der Zeile steht: »Lachen im Auditorium«.

einem jeden einen schlimmen Streich gespielt, wir wollen jedoch unparteiisch sein.

58 Hier – Provisorische Abteilung des Petersburger Bezirksgerichtes in der Stadt Gdow.

A 64 Der Staatsanwalt

Fetjukowitsch über die hingeschleuderte, nicht aber unversehens fallengelassene Keule. Er hat also unversehens gemordet, er hätte die Spuren verwischt, er war rasend.

+ Auch das Paket. Er hätte es nicht fallen gelassen, sondern weggeräumt. Ein Adeliger.

Seite 94

Hier.

– Der Staatsanwalt im Finale seiner Rede an die Geschworenen: Und was immer Sie auch von dem, durch sein Talent berühmten, aus Petersburg hierher gekommenen Verteidiger gehört haben mögen, – so wollen Sie sich doch vor Augen halten, daß Sie die Verteidiger Rußlands, der Wahrheit in Rußland, der Grundlagen Rußlands, seiner Familie, aller seiner Heiligtümer sind, daß Sie Rußland im gegebenen Augenblick vertreten.

NB. Der Staatsanwalt fügte dies hinzu aus Feigheit vor dem, was Fetjukowitsch sagen werde.

Der Staatsanwalt erinnert daran, daß Gruschenka bei der Verhaftung Mitjas, als er [Va] Vatermörder genannt wurde, zu schreien begonnen habe: „Wir wollen zusammen, zusammen! Ich bin ja

daran schuld, ich habe ihn dazu gebracht!« So hat er Ihnen also entweder gesagt, daß er seinen Vater ermordet hat oder Sie haben selbst einen starken Verdacht in dieser Hinsicht gehabt?

– Gruscha: ich erinnere mich nicht meiner Gefühle. Er hat mir etwas über vergossenes Blut und über einen alten Mann gesagt, dessen erinnere ich mich.

Mitja. Siebenhundert Pudel. Ich bin ein Pudel.

Mitja. Der russische Mensch hört am wenigsten auf seine eigene Vernunft, das weiß ich ja auch. Dafür hört er am meisten auf seine eigenen Gefühle – auf seine Leidenschaften, auf die Leidenschaften, vor allem auf die Leidenschaften*.

Das ist uns auch bekannt.

Mitja. Bezahlung nach dem Fazit!**

(Titel des Buches)

Mitja. Ich selbst breche meinen [Säbel] Degen,

XXXX aber seine Trümmer werde ich mein Leben lang andächtig aufbewahren!

Herzenstube. Petroff? Peterson. Pestalozzi?

Miussoff – [die Idee] worauf feststellen.

Die Brieftasche. Eine Zigarettendose, Schublade?

– Oh, nein, die Schublade ist in dem Tisch, das aber, das ist im Überzieher. Die Tasche? Die Tasche. – Er hatte.... er hatte.... Ich vergaß das Wort für das, was er hatte.

---

* »die Leidenschaften... Leidenschaften!« über der Zeile.

** »Bezahlung nach dem Fazit« sehr groß geschrieben.

27*

Geld? N–n–nein! Leidenschaften! O nein, das gerade Gegenteil, die Religion.... das entschied*, das aber, lassen wir das schon**, ich wollte sagen, die Idee... aber lassen wir das***.... Ich gehe weiter. Ach ja! Das Gewissen! [die Ehre]! Er besaß [Ehre] Gewissen† und Ehre, später aber nicht mehr, denn das russische Sprichwort sagt: Hüte die junge Ehre,

– Hüte die Ehre von Jugend an?
– Nun ja, – oder in deinen jungen Jahren
das ist dasselbe.

Denn das russische Sprichwort sagt – Wenn du um etwas gehst, so findest du es auf dem Weg.

Seite 95

Final.

Ein Mensch, der die letzten fünftausend Rubel hergibt
und die bestialische Gier nach den dreitausend
das alles stellte die Sache in ein neues Licht,

– über die dreitausend Rubel für die Post?†† Ich habe sie ihm nicht gerade für die Post gegeben: Ich ahnte,

---

* unausgeschriebenes Wort; da es unklar ist, was sein Schluß sein kann, wurde es auch im Text nicht ergänzt.

* »das schon« über der Zeile.

*** »lassen wir das« über der Zeile.

† Tiefer unten ist die Verbesserung hinzugeschrieben worden: »Gewissen und auch Ehre«

†† Über der Zeile: »mir für die Ab<sendung>.«

daß er für eine gewisse Sache* Geld sehr** nötig habe ... und wußte nicht, wie ich es ihm auf möglichst zartfühlende Art [geben]*** vorschlagen solle. Er hat sich unnötigerweise so† gequält. Ich war fest überzeugt, er werde immer in der Lage sein, diese dreitausend Rubel zu übersenden, sobald er sie nur vom Vater erhält.... Ich wußte, daß es zwischen ihm und seinem Vater Mißhelligkeiten gebe und war immer überzeugt, bin es auch heute noch, daß der Vater ihn beleidigt hat. Ich erinnere mich nicht, irgendwelche Drohungen†† gegen seinen Vater von ihm gehört zu haben: wenigstens vor mir äußerte er nichts, keine Drohungen. Er war fest überzeugt, daß er das Geld erhalten werde. Und wenn er zu mir gekommen wäre, so hätte ich seine Unruhe sofort beschwichtigt. Er ist aber nicht zu mir gekommen. Ich jedoch .... ich war in eine Lage versetzt worden, die es mir unmöglich machte, ihn damals zu mir zu berufen†††, um so mehr als ich gar kein Recht auf strenge Forderungen hatte, denn ich habe selbst vor Zeiten noch ein viel größeres Geldanleihen von ihm erhalten und es angenommen, obwohl ich damals gar nicht im geringsten voraussehen konnte, daß ich jemals

* »für eine gewisse Sache« über der Zeile.

** »sehr« über der Zeile.

*** »ihm vorschlagen solle« über der Zeile und über dem durchstrichenen »geben«

† Über der Zeile steht: »Unnötigerweise später«.

†† »Ich wußte, daß ... keine Drohungen« ist abgesondert an den linken Rand geschrieben und durch ein Auslassungszeichen V mit dem Grundtext verbunden.

††† «Ich jedoch..., zu berufen« abgesondert geschrieben und durch ein Auslassungszeichen mit dem Text verbunden.

[können] imstande sein werde, ihm meine Schuld zurückzuzahlen. Sie war die verlobte Braut Mitjas bis zu dem Augenblick, da er sie selbst aufgegeben hatte. Ihr wurde unter anderen* auch die Frage nach diesen dreitausend gestellt. Für wen aufgegeben, diese Fra‹ge› berühr‹te› die Staatsanwaltschaft [sich haltend] aus Zartgefühl nicht. Das war noch nicht hier, sondern zu Beginn Ihrer Bekanntschaft? So begann Fetjukowitsch, vorsichtig an die Frage herantretend, denn er ahnte darin etwas Vorteilhafte‹s›. (NB. Es ist bemerkenswert, daß** er von der Episode mit den fünftausend Rubel, die ihr Mitja gegeben, bis zu diesem Augenblick nichts gewußt hatte.

– Ja, das war nicht hier. Das war noch dort....

– Nein, sie werde nie imstande sein, diese Augenblicke zu vergessen.

Begeisterung und unterdrücktes Schluchzen erklangen.***

Diese Beichte war jedenfalls eine Neuheit.

Man weiß nicht, ob es denn auch wirklich ehrenhaft sei und ob ein unschuldiges junges Mädchen überhaupt so handeln durfte

Durch mich ist alles geschehen

Er hat sich in mich verlie‹bt›

und das Fräulein verlassen.

---

* »unter anderen« über der Zeile.

** »Es ist bemerkenswert, daß« über der Zeile; die nächste Notiz: »obwohl er von ihnen herausgefordert worden war« steht tiefer unten und ist durch eine Verbindungslinie mit der vorhergehenden verknüpft.

*** Über der Zeile steht: »ohne«. »Schluchzen erklangen« ist an den linken Rand geschrieben: alles Weitere geht von dem linken Rand allmählich über den unteren Teil der Seite auf den rechten Rand hinüber.

Sie pflegte mich noch gern
mit Schokolade zu bewirten,
wollte mich durch Schmeicheleien gewinnen –
sie hat eben wenig echtes Schamgefühl,
das ist die Sache. Der Vorsitzende sagte
eindrucksvoll

barsch antworten

Ich ließ mich immer weiter und
weiter ein, zur Zeit, da ich
noch barfuß einherlief
da wußte ich
von alledem noch nichts
Ich gehe über die Fragen des Staatsan. hinweg
als die
Verhaftung stattfand
Ausrufe.

Seite 96

XXXX a s s i m i l i e r e n.

Der Staatsanwalt. Das ist das Afterbild Christi.

\+ Der Staatsanwalt – Nichts Gemeinsames, nichts Kulturelles, immer in ihre ursprünglichen Elemente zerfallend

\+ D e r S t a a t s a n w a l t. Er hätte sich an das Häubchen erinnert, eben wie er das Häubchen gestohlen hat.

\+ – Wodurch erretten wir die Gesellschaft von der Zügellosigkeit, wenn nicht durch einen strengen gemeinsamen Beschluß. Lassen Sie sich nicht durch Fetjukowitsch verführen (seine etwas gebrochene Stimme begann zu klingen).

+ ⊕ Wo ist nun jener Augenblick, da Smerdjakoff das Verbrechen vollführt hat?

– Wenn Smerdjakoff es war, so folglich mit Mitja gemeinsam. Nun trifft aber Grigorij Mitja an, allein, während er den anderen hinter der Scheidewand stöhnen hört,

drei Schritte weit von seinem Bett. Und wenn sie es miteinander taten, wie konnte einer gegen den anderen –

Fühlen Sie diese ganze Unwahrscheinlichkeit heraus?

Der Gang der Geschichte*

Ich weiß zufällig, daß er gerade

zwei Fünftausendrubelscheine gewechselt hatte,

– von dem Häubchen

– gegen Schluß das Schriftstück. Das ist ja ein Programm**, wenn Iwan abreist. Nicht im berauschten, sondern noch im nüchternen Gehirn*** ist es entstanden. Wie sollte da nicht Absicht, Berechnung darin liegen?

Das Gutachten hat es gezeigt.

– Möge man uns irgendeinen, wenn auch noch so geringfügigen entschiedenen Beweis liefern.

Wir lechzen danach,

Fetjukowitsch Das hat der gekreuzigte Menschenfreund gesagt – △1

Fetjuk. Wie kann man auf den ersten Anblick hin erraten, wieviel Geld ein anderer in der Hand

* Mit großen Buchstaben geschrieben.

** sic.

*** Nach der Vermutung des Kommentators. D. H.

hält, wenn man es nicht zusammengezählt hat. In der Hand des anderen erscheint jede Brotschnitte groß. Hat je der Gutsbesitzer Maximoff bezeugt, zwanzigtausend Rubel gesehen zu haben, die Polen direkt, daß sie siebentausend gesehen haben. Der Angeklagte mit einem so zügellosen Charakter, wie der

A Staatsanwalt ihn schildert, hätte nicht siebenhundert, sondern dreitausend Rubel vorgeschlagen, oder, wenn er noch Geld für die Fortsetzung des Gelages nötig gehabt hat, zweitausend, im Falle er sie gehabt hätte. Lassen Sie es gut sein, das ist kein Mensch, der in etwas innehält, um zu rechnen.

Seite 97

F e t. Wo soll man auf unserem schmutzigen* Platz nach [nahezu] vierundzwanzig Stunden einen Lappen von einem Kattunhäubchen finden. Den hat ja der erste beste Muschik, der darauf trat, auf seiner Fußsohle mitgenommen.

– der Mensch, der die Polen bestechen wollte, hatte schon nicht mehr die Absicht, sich zu erschießen..

F – er hat gemordet, morgen wird man ihn ergreifen und soviel Energie? Wenn er noch immer die Absicht gehabt hätte, sich zu erschießen, dann würde ich es noch begreifen; tanzen bis zum Schluß und dann die Kugel in den Kopf. Aber nein, er hegte schon damals die Hoffnung –

* »schmutzigen« über der Zeile.

Fet. | Erdrücken Sie ihn mit seinem Geständnis, weil alle sichtbaren Indizien unzulänglich und doppelsinnig sind*.

Fet. | Nehmen wir nun an, er habe gemordet. Ich behaupte das nicht, im Gegenteil, ich verneine es auf das entschiedenste, daß er gemordet hat, aber nehmen wir an, er habe gemordet, wollen wir diese Voraussetzung machen, und wenn sie auch nur so eine Phantasie von uns ist, wenn wir sie auch nur geträumt hätten.

Fetjukowitsch. | Das allein schon, daß er es in allen Schenken ausschrie, er werde den Vater töten, das allein beweist, daß er ihn nicht töten wollte. Hätte er es gewollt,

A | und noch dazu mit Vorbedacht, hätte er denn da gegen sich selbst geredet?

B | Wenigstens soviel hätte er nicht gesprochen, nicht auf allen Kreuzwegen hätte er es hinausgeschrien! Das ist doch unnatürlich und pflegen denn nicht die

2 Abgründe | Kinder einander bei Raufhändeln zu sagen: „Ich bringe dich um!« Schreien nicht mitunter auch betrunkene Muschiks, wenn sie das Wirtshaus verlassen, im Streit: Ich werde dich umbringen! Und in der letzten Zeit lebte er ja fast ganz im Wirtshaus. Das kolossalste Beweisstück soll aber nun sein, wenn Iwan fortreist?

---

* Über diesen Zeilen befindet sich ein Dreieck mit einem Einser darin. (△ mit 1)

– Nun klatschten auch die rückwärts Sitzenden und der Vorsitzende hielt sich zurück*

Fetjukowitsch. B.

Ja, ich gebe zu, die Menge der Aussagen gegen den Angeklagten ist schrecklich durch ihren Zusammenhang, dieses Blut, dieses von den Fingern träufelnde Blut, diese blutbefleckte Wäsche, die finstere Nacht, in der der Jammerschrei: »Selbstmörder!«**, wobei der Schreiende mit einem durch

A eine erzene Keule zerschmetterten Schädel zu Boden fällt! A propos: Diese Keule hat er ja erst in der letzten Minute gepackt, folglich also fast unbewußt. Wäre es ein entschiedener und vorbedachter Mord gewesen, so hätte er sich nach einer Waffe umgesehen. Wenn er, zum Beispiel, mit der Magd, in dem Vorzimmer zu sprechen gehabt hätte, da hätte es keine Keule gegeben und er wäre unbewaffnet herbeigeeilt.

Seite 98

Gruscha nach der zweiten*** Aussage von Katharina Iwanowna.

---

* An dem linken Rande steht von unten nach oben geschrieben: »Fetjukowitsch. Wenn uns Geld in die Hände gerät, wissen wir es denn zu schätzen? Und – Hier spielte sich die Episode (Kathar. Iw. und das Schriftstück) ab, nehmt euch vor ihm in acht, ich bilde mir von ihr einen solchen Begriff. Zwei Abgründe.«

** Auf dem linken Rande steht: »Mögen dies Kleinigkeiten sein, fassen Sie sie jedoch alle zusammen und halten Sie sie gegeneinander, so werden sie eine sonderbare Menge von Widersprüchen ergeben. Überdies sind es gar keine Kleinigkeiten.«

*** »zweiten« über der Zeile.

Nun hat sie sich Ihnen gezeigt, Mitja, Mitja!
Und sie stürzte zu ihm hin. Sie wurde in hysterischen Krämpfen hinausgeführt.
Die Lektüre des Schriftstückes.
– Fetjukowitsch. Ich habe den Verdacht, daß er beleidigt war, weil man ihm nicht alles mitgeteilt hatte
Iwan – Smerdjakoff hat sich erhängt. Von jener Welt wird er keine Aussagen mitteilen.
Fjodor Pawlowitsch – ich denke wie alle (ebenso) ein Reptil frißt das andere auf. Jeder wünscht den Tod des Vaters.
Ich glaube, dieses Publikum würde höchst betrübt auseinandergehen, wenn er nicht getötet worden wäre.
(Der Erzentrische. Der Vorsitzende fand sich nicht zur<echt>)
– Sind Sie unwohl?
– Ja ich bin unwohl, im übrigen ist das nicht ihre Sache.
Haben Sie das Geld gesehen,
– Sie haben das Geld gesehen,
Da ist es.
Ich muß eine Aussage machen –
Mitja. Sich besinnend. Ei nun, jetzt bin ich verloren, Katja hat mich umgebracht!
Die Aussage Katjas,
Die Stiefmutter,
Er ist an der Idee, diesen Unmenschen zu retten,
Rief Mitja bitter aus
Der hysterische Anfall*

* Vorbehaltliche Lesart.

verrückt geworden. Er hat sich
gemartert: ich habe selbst
meinen Vater nicht geliebt,
ich habe selbst seinen Tod her-
beigewünscht. Er war zweimal
bei Smerdjakoff und jedesmal
kam er zu mir, völlig über-
zeugt, daß der Bruder,
und nicht Smerdjakoff
der Mörder sei. Einmal von
Smerdjakoff kommend: wenn
ihn allein Smerdjakoff ermor-
det hat, so bin auch ich mit-
schuldig, denn Smerdjakoff
hat meine Worte nicht so ver-
standen, vielmehr so, daß ich
den Tod meines Vaters
wünsche.

Gruschenkas –
Auch sie wurde
hinausgeführt
der Doktor kam
Fortsetzu<ng>
Um acht Uhr begannen die
Plaidoyers.
do zog ich für ihn diesen Brief
hervor und nun überzeugte er
sich vollständig, daß er, sein
Bruder schuldig sei*
Was hat Sie bewogen ent-
gegen Ihrem Eide Aussagen
von anderer Bedeutung zu
machen. –
Ich wollte ihn retten,
Er hat das Geld genommen
und mir dabei in die Augen
geschaut.
NB. (unzusammenhängend).
Oh, er hat über die Vernei-
gung bis zur Erde gelacht
Ich habe ihn gehaßt** –

Seite 99

Das Amulett: Nein, so etwas kommt ihnen niemals
in den Sinn.

---

* Das Weitere ist höher oben geschrieben, von einer gebrochenen Linie umgeben und in den Grundtext eingeflochten.

** Auf dem rechten Rand, am Ende der Seite, von oben nach unten geschrieben: »Ich weiß, daß später, als die Sache untersucht wurde – hat der Gerichtsvollzie<her> vor«.

Der Staatsanwalt.

– Ei nun, ein Mensch mit Geld – überall sind Menschen.

– Ich bin nur dann gut, wenn mir das Glück lacht und wenn ich guter Stimmung bin, wenn nicht, nehmt euch vor mir in acht. Oh, nehmt euch in acht, denn dann bin ich schrecklich. Und er ist schrecklich.

– Wenn er die fünfzehnhundert Rubel auch nicht weggelegt hat, so war ihm diese Idee vertraut, er hat sie ins Auge gefaßt*.

Er lebt ganz in dem einen Augenblick.

Der Staatsanwalt. Nun, Sie werden mich ja etwa sechs Monate wegen Grigori im Gefängnis behalten. »Man kann doch nicht gut alten Männern ungestraft die Köpfe einschlagen«, das sagt er, das sind seine Worte, – aber nicht mit Verlust der Rechte, fühlen Sie diese

Unruhe, diese Karamasoffsche Ungeduld,

dieses Vorgreifen?

FINAL – Wie werden wir diese Troika zum Stehen bringen – wie die Pferde wechseln, wie die Kutsche in Ordnung bringen –

unvergleichlich mehr Talent ** sollen wir nicht

---

* »Wenn er ... ins Auge gefaßt« zwischen die vorhergehenden Zeilen hineingeschrieben.

** Von einem Kreis umgeben. – Tiefer unten zwischen den Zeilen des Grundtextes: »Im Anfang«. – Das letztemal haben alle viel Geld hier in Mokroje in seinen Händen gesehen, das war vor einem Monat, es scheint nun, daß er eben von diesem etwas weggelegt hat. Von welchem denn sonst. Dieses Geldes muß man sich erinnern und es sich vor Augen halten, damit die Sache wahrscheinlich er-

die Pferde wechseln – die Kutsche in Ordnung bringen?

\+ Darin liegt eben das Schreckliche, daß dies bei uns schon beinahe aufgehört hat schrecklich zu sein.

– Das Musterbild der Uneinigkeit, stünde auch die ganze Welt in Flammen, wenn es nur mir gutgeht.

Über Iwan – Aber der Verstand eines im übrigen starken Geistes konnte den Tatsachen gegenüber nicht standhalten.

Über Mitja – Um auch ihre Großmut zynisch zu betrachten,

– Er wußte nichts von der Türe, – als er davon hörte, schrie er, daß Smerdjakoff.

Über Rakitin.

Der Staatsanwalt.

\+ – Er hat mehr Talent bewiesen als von ihm vorausgesetzt worden war.

Es scheint, daß er sie schon vorher aufgeschrieben hat und folglich wie nach dem Buch sprach*. Sein ganzes Herz hatte er an diese Sache gehängt. Er bewies, daß er sowohl als Staatsbürger wie als Philosoph empfand.

---

scheine, da er doch 1500 Rbl. besitzt, dann aber die Uhr verkauft und die Pistolen versetzt.

* »Es scheint ... Buch sprach« über der Zeile.

Chef d'œuvre*.

wer hätte wohl glauben können, daß dies ein Denker sei?

– Diese Angelegenheit tobt durch ganz Rußland. Ist das zum Verwundern? Darin liegt eben das Schreckliche, daß solche Angelegenheiten bei uns beinahe aufgehört haben schrecklich zu sein. Die Presse hat Dienste erwiesen. Ein glänzender Offizier ermordet Wlassoff, tötet seine Mutter und prahlt noch damit, daß diese ihn für die Mutter hält**. Und hinsichtlich der Liederlichkeit ist F. P–tsch noch ein Säugling. – Wohin steuern, wohin jagen wir? Ein großer Schriftsteller aus jüngster Zeit sagt am Schluß eines seiner größten Werke: Troika, Vogel Troika, wer hat dich erfunden.

Die Troika stellt bei ihm Rußland dar. Sie fliegt dahin und in ehrfürchtigem Staunen weichen ihr die Völker aus.

weichen ihr die Völker nicht eher in Entsetzen, in Fassungslosigkeit aus?***

Seelenschönheit wandelt sich in düsteren Mystizismus und stumpfen Chauvinismus um, die [noch] vielleicht der Nation mit noch größerem Unheil drohen, als die frühe Zersetzung und der angeborene Zynismus der entgegengesetzten Partei.

Seite 100

Iw. Wir sehen, daß in diesem jungen Herzen noch die unmittelbare Kraft der Wahrheit lebt, daß Unglaube

* Seitwärts hinzugeschrieben: »Die Vernunft aber«

** sic.

*** Das Weitere ist an den linken Rand, von unten nach oben geschrieben.

und Verneinung, eher durch erbliche Belastung als durch qualvolles Denken* erzeugt, noch nicht die tiefe Regsamkeit des Gewissens zu übertäuben vermocht haben. Und es verwundern sich die anderen Völker, so meine Herrschaften, spricht der große Schriftsteller, sei es aus Seeleneinfalt**, sei es aus Furcht vor der Zensur. Wenn vor diese Troika ein Tschitschikoff, ein Sobakiewitsch, ein Nosdrjeff, ein Skwosnik gespannt ist, da werden Sie wohl mit keinem Kutscher zu einem guten Ziel gelangen. Sollen wir nicht die Troika in Ordnung bringen? [NB.] Um dies zu tun, heißt es eindringen und sich umsehen. Nun denn dringen auch wir in unsere Troika ein, denn die Troika, die wir vor uns haben, ist, wenn auch nicht ganz Rußland, so doch gleichfalls sein Emblem und sein Abbild.

– In meinen Augen ist auch wirklich die Familie Karamasoff sozusagen ein Gemälde, in dem, in meinetwegen mikroskopisch verkleinertem Maßstabe (denn unser Vaterland ist groß und nicht zu umfassen) vieles von dem dargestellt ist, das dem Ganzen, den Endzielen, vielleicht ganz Rußland gleicht. Da ist nun die Familie, an deren Spitze der Vater. Wer ist wohl der Vater? Wir erinnern uns alle seiner. Er hat unter uns gelebt. Anfangs ein Schmarotzer, ein geringfügiger Spitzbube und Spaßvogel, [welch] und vor allem ein Wucherer. In je größere Verhältnisse er kam, desto mehr Mut faßte er. Kapital, après moi le déluge. Im Sinnenleben liegt alles. Gänzlicher Zerfall. Die Erziehung der Kinder Läuse (ich werde doch die Verteidigung nicht

* Durch einen Strich von dem Nächstfolgenden abgetrennt.
** Über diesem Wort steht geschrieben: »seine schöne« sic.

anderen überlassen, ich werde zeigen, wie Mitja auferzogen wurde.) – Dann seine Kinder. Der Älteste ein starker philosophischer Geist, der aber kaum, daß er begann, auch schon* alles verwarf, Smerdjakoff weinte: alles ist gestattet. »Er und Fjod. Paw. waren's.« Oh, ich wage es nicht zu sagen, aber es gibt im öffentlichen Leben Augenblicke, da wir verpflichtet sind, uns über die Furcht vor der Verletzung einer einzelnen Persönlichkeit zu erheben. Worin liegt übrigens die Verletzung? Geistiger Zynismus. Aber noch kämpft die Natur. Sie haben hier das Bekenntnis gehört! Er ist wegen des Bruders verrückt geworden, er wollte ihn retten. Er ist überzeugt, daß Smerdjakoff im Recht ist, aber der ist nun gestorben. Und er faßt einen Entschluß. Aber Lügen zu sagen, auch über einen Toten, ist eine Schmach. Zur Reinigung seines Gewissens, bringt er sich selbst zum Opfer, verschafft die dreitausend Rubel (wechselte die Fünftausendscheine). Das geschieht freilich alles im Wahnsinn, in Halluzinationen, Gott helfe ihm weiter. Aber dies ist das Beispiel eines Menschen aus der Intelligenzschicht unserer Gesellschaft, der abstrakt und philosophisch alles verwirft, und in dem nur praktisch die Jugend und die guten Keime der Wissenschaft und Aufklärung noch dagegen kämpfen. Gott möge ihm helfen, aber ... Oh, wie oft im Leben übertäubt der Zynismus den Schrei der Natur und er wird ein Fjodor Pawlowitsch werden, nur in einer besser⟨en⟩ Auflage. Alle sind wir so, wir Intelligenten Rußlands. Der andere Sohn, Mystizismus, Chauvinismus. Es bleibt nun das unmittelbare Rußland. Ein Bild. Mitja. Ich

* »auch schon« über der Zeile.

lasse Herzenstube nicht. Aber nur dann bin ich gut, wenn es mir gut geht. In der Schenke der Stab. Kapit. Die guten *.

Seite 101

Augenblicke: wir haben die Opfer eines jungen Mädchens gesehen: sie hat das Letzte, sie hat alles hingegeben, ohne Hoffnung auf Rückerstattung. Wir haben aber auch einen anderen Schrei von demselben jungen Mädchen gehört. Oh, ich richte nicht, ich würde es nicht wagen. Das stimmt nicht zu meiner Tat. D. h. die Ursachen. Es hat sich ihr jedoch der Ausruf entrungen: »Sein Leben lang hat er mich wegen der Verneigung verachtet.« Nun ist ja wohl die Wahrheit nicht in der Mitte. Eines und das andere war möglich, wir sind ja Karamasoffs. – Ein von einer Manie Besessener, aber nur bis zu einem gewissen Grade. Habgier

---

* Die Fortsetzung ist auf der nächsten Seite 101. – Auf den Rändern von Seite 100 steht: »Natürlich gibt es eine außerordentlich große Mehrzahl von festen und wohlgesinnten Geistern, die von Europa eine Erneuerung erhoffen. Aber Leute wie Iwan F–tsch glauben auch an Europa nicht. Und solcher gibt es viele und sie haben möglicherweise in einer so verantwortungsvollen Sache mehr Einfluß auf den Gang der Ereignisse als jene, die von Europa eine Erneuerung erhoffen. Die extreme Jugend dieser Verneiner strebt dem Sozialismus zu, die Höchststehenden unter ihnen glauben jedoch auch an diesen nicht und fallen fast der Verzweiflung anheim. Diese Verzweiflung ist nicht weit von ihrer Verkörperung in der Gestalt des Fjodor Pawlowitsch: wenn es nur mir gut geht. Dann das unmittelbare Rußland.« Abgesondert: »denn sie üben einen sonderbaren hohen Zauber auf jene aus, die an eine von Europa, von der Aufklärung und von unserer Aufpfropfung auf die europäische Zivilisation kommende Erneuerung glauben.«

und Großmut. Leidenschaft trat hinzu. Über Gruschenka (sie machte sich über Sohn und Vater lustig). Er verrät Katja, er nimmt von ihr dreitausend und sie sehen einander in die Augen. Er hat sie genommen. Infernalität, Zügellosigkeit! In einem Augenblick hat er sie verzecht, aber er hat auch gefallen. In dieser Frau ist auch ein Tier. Er hat ihr gefallen. In seinem Haß gegen den Vater spielt Eifersucht und Geldgier eine Rolle. Ich gebe ja zu, daß ihn auch eine edle Scham vor Katja gequält haben mochte, ich gebe es in vollstem Maße zu. Er braucht jedoch Geld. Der Vater lockt Gruscha mit dreitausend Rubel an sich, und er ist gerade ihm diese dreitausend Rubel schuldig. Mit seinem Geld auch seinen Schatz. (Gruscha nimmt er.) Eifersucht und Raserei. Er hat ihn geprügelt, Aljoscha sagt er, er werde ihn töten. Hier nun diese anderthalb Tausend. Das ist eine Phantasie, dafür sprechen alle Beweise. Tausend Zeugen sagen aus, daß er alles verzecht hat. Sie haben es gehört. Er hat es sogar ihr, Gruschenka gesagt, davon aber später. Er schreibt ein Dokument aus der Residenzstadt. Es ist ein verhängnisvolles Dokument. Es ist ein Programm. Er schreibt es, weil er nach dem Streit zwischen den beiden Frauen auf Straflosigkeit rechnet. Darin befindet sich aber eine außerordentlich wichtige Zeile: wenn der Bruder Iwan fortreist, Vorsätzlichkeit. Oh, wird es heißen, wieso konnte er denn schreien. Die feste Absicht zu töten zeigte sich eben nicht sofort, er jedoch schrie vorher. Jetzt aber, da es so gekommen ist, was macht es ihm aus, daß er geschrien. Wenn er nur sein Ziel erreicht. Alles war nur Vorsätzlichkeit. Er sorgte für Zeichen,

nahm eine beobachtende Stellung ein, gewiß spielten auch Eifersucht und Leidenschaft dabei eine Rolle, aber das Geld gleichfalls.

– Das Verhältnis zu Smerdjakoff. Die Zeichen. Küßte die Schuhe. Das Huhn mit der Fallsucht. Auf Smerdjakoff kommen wir jedoch noch zurück. Nachdem der Brief geschrieben war, am anderen Tage auf der Suche nach Geld. Ich gebe zu, daß er alle Mittel anwandte, um es sich zu verschaffen. Wenn er es sich verschafft hätte, hätte er es aber auch Katja zurückgegeben? Nein. Er hat es sich ja später verschafft und hat es doch nicht zurückgegeben. Um fahren zu können [verpfändete] verkaufte er seine Uhr. Schilderung des Reisetages. Er kam an, Eifersucht. Sie ist da. Begleitet <nach Samsonoff>, ist auf Samsonoff nicht...*

Mitja, geben Sie mir, geben Sie mir alle erdenklichen Güter der Welt und vor allem widersetzen Sie sich in keiner Weise meinem Naturell und werde dann auch gut und prächtig sein.

Die Mitglieder der Troika, vor der die Völker, vielleicht entsetzt, ausweichen.

NB?

Seite 102

Er verpfändet die Pistolen an Perchotin. Er geht zu Frau Chochlakoff: Weiser Rat... Fast schlägt er sie tot. Ach, von wo sie nun herschaffen, die dreitausend Rubel, er ist Besitz von Zeichen und hat überdies Katja geschworen, er werde den Vater töten, wenn Iwan ab-

* Fortsetzung auf der nächsten Seite. – Das Weitere ist später an das Ende der Seite geschrieben.

reise. Iwan ist nun abgereist. Beim Hinausgehen erfährt er zufällig, daß sie nicht bei Samsonoff ist. Er fliegt zu ihr, Sie ist nicht da. Er ergreift das Keulchen. Vielleicht unbewußt, dafür wußte es die Natur in ihm, Wozu. Er geht. Smerdjakoff ist krank, das hatte er wissen müssen. Unter den Fenstern. Und auch wo er die Zeichen weiß, soll er sich zurückhalten? Und wie konnte er sehen, daß Gruschenka nicht da war. (Beschreibung des Zimmers, der kleine Vorhang, sie konnte hinter dem kleinen Vorhang sein.) Nein, er klopfte zuerst an das Fenster, dann aber verschwand er in der Tür.

Er schlug ihn tot. Zerschmettert eben mit der Keule. Das zerrissene Paket. Die Ungeübtheit des Adeligen. Er hatte die Spuren nicht verwischt, entfloh. Grigori springt zu ihm herunter. Er ist entflohen. Dort harrte seiner die Nachricht: sie war mit dem Einstigen fortgefahren! – Ehe wir noch von Smerdjakoff sprechen, die ganze Episode. Haben sie es zusammen oder getrennt? In diesem Falle, warum hatte er die Zeichen ausgesagt, sie müssen also zusammen. Jener liegt aber. Die Türe. Stöhnt. Um zu verhindern?

Vielleicht haben sie das verabredet*

Also nicht zusammen	Er ist aufgestanden: laß mich
Wenn nun zusammen	einen Menschen töten!
Wozu die Fallsucht	(Wenn nun aber Mitja käme?)

Absurd. Ich habe ihn ermordet gesehen. Er hat im Wahns<inn> geendet.

---

* »Vielleicht ... verabredet« später zwischen die Zeilen hineingeschrieben.

– Aber kehren wir zu dem Helden zurück. Er galoppiert. Er wollte sich erschießen, das ist wahr. Aber auf Karamasoffsche Art. Nicht die Spur eines Hamletproblems. Zu dem Mietkutscher Andrei*: du fährst einen Mörder. Dort sagt er geradezu, daß er den sechsten Tausendschein. Zeugenaussagen dafür gibt es die Menge. Die Umstände verändern sich jedoch. Der Einstige wird davongejagt, der sittliche Zustand. [aber für K. –] Er hatte nicht gedacht, daß es sobald entdeckt würde, er glaubte, Grigori sei ermordet. Bis morgen – das ist für einen Karamasoff eine Ewigkeit, er ist betrunken und die Leidenschaft, vielleicht hätte er sich mit der Pistole getötet, für alle Fälle versteckt er die $1^1/_2$ Tause‹nd›. Er feilscht mit dem Pan, er liegt in ihren Armen, aber der Mord peinigt ihn, die Umarmung ist jedoch noch mächtiger. Und nun Gottes Donner! Nicht ich (Selbsterhaltungstrieb)

Das Verhör. Er erwähnt hinterlistig Smerdjakoff, wie sollte er sich nicht des Häubchens erinnern?....

– Schauen Sie doch her – alle Zeugenschaften sind dagegen –

Was spricht für ihn? Aljoscha dem Gesicht nach. Wir werden die Troika retten.

– Wenn allein, warum die Zeichen mitteilen?

– Wenn zusammen

– er legt sich gerade ins Bett. Um zu verhindern?

* »Andrei« über der Zeile.

Vielleicht zusammen, aber als passives Geschöpf wagt er es gar nicht, eine Beschuldigung auszusprechen, Mitja jedoch sagt direkt über ihn aus, er habe es allein.

er hat mir offen mitgeteilt, er habe die Zeichen gegeben. Also allein. Wenn aber allein, warum lag er dann, er wußte doch, Mitja werde kommen. Wozu hat er sich verstellt? Mitja hätte ja das Geld früher als er genommen. Zufällig: Laß mich einen Menschen töten. Jetzt will einer gegen den anderen aussagen. Er schrieb, ich werde mich vernichten. Warum hat er denn nicht hinzugefügt, daß er ein Mörder sei? Märchen angesichts der Wirklichkeit*

Seite 103

er sprach unkorrekter, aber genauer **

A — Fetjukowitsch. Über den Brief von Katharina Iwanowna. Aber das ist ja ein Roman, ein nebensächlicher Roman, der sich in unser Gebiet eindrängt. Und was wissen wir von diesem Roman.

* Links steht die Fortsetzung: »daß er erschrocken den Mord geschehen ließ; aber da ist nun eine Aussage gegen ihn, daß er gemordet habe. Er hätte etwas erzählen können. Und wozu die Fallsucht? Er hätte auch in Gegenwart Mitjas schlafen können. Um zu sagen, daß er krank war und damit der Verdacht nicht auf ihn falle. Grigori aber konnte (möglicherweise) nicht geschlafen haben.«

** Rechts davon steht: »indem er sich mit der Hälfte seines langen Rückens nach vorne neigte.« Tiefer unten steht über den Zeilen des Grundtextes mit großen Buchstaben: »Übel«.

Wenn er nun gesagt hat, ich werde morden – und plötzlich ein ermorde‹ter› Mensch da ist, warum hätte gera‹de› er gemordet*.

Fetjukowitsch Warum hat Smerdjakoff nicht ein Zettelchen hinterlassen: für eines hat das Gewissen
B ausgereicht, für das andere aber nicht?
– Erlauben Sie: Gewissen, das ist schon die Reue, Reue mochte aber der Selbstmörder gar nicht empfunden haben, sondern nur Verzweiflung. Verzweiflung und Reue, das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Die Verzweiflung kann böse und unversöhnlich sein...

Fetjukow... Aber mochte ein Vater stehen, das ist das Übel

1 Ja, ein Übel, mancher Vater ist wirklich ein Übel. Sehen wir uns dieses Übel einmal genauer an, meine Herrschaften.

Fetjukow. In Finnland gab es ein Mädchen. Im Koffer hatte sie drei Kinder. War das eine Mutter, meine Herrschaften? Ja, geboren hat sie sie, aber war sie ihnen eine Mutter, meine Herrschaften? Wagt
1 es jemand, [der es weiß und] unter uns [zu sagen] sie mit dem geheiligten Namen »Mutter« anzusprechen? Sie Mutter zu nennen, das ist mehr als ein Vorurteil, das ist ein Verbrechen**.

Nach der Rede von Fetjukowitsch: Fäden.

---

* »Wenn er ... gemordet« später hinzugeschrieben.

** Auf dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »Da ertönte jedoch die Klingel und der so ungeduldig erwar‹tete› F–tsch betrat die Rednerbühne.«

Was werden wohl unsere Muschiks dazu sagen?

Fetjukowitsch. Ich bin hier ein Neuling. Alle Eindrücke trafen mich unvoreingenommen. Der Angeklagte, ein stürmischer und zügelloser Charakter, hat mich nicht vorher beleidigt, wie vielleicht so viele Hunderttausende von Personen in dieser Stadt, während der Zeit, da er sich hier aufhielt,
A woher denn auch die Voreingenommenheit aller gegen ihn stammt. Oh, Die Voreingenommenheit, das ist eine schreckliche Sache. Als ich hierher reiste, wußte ich, daß ich auf einen Psychologen stoßen werde. Ich wurde gewarnt. Ich habe diese so tief angelegte Rede angehört*. Zwei Enden –**.

---

* Die Fortsetzung steht am Ende der Seite und ist in den Grundtext durch eine Verbindungslinie eingeflochten: »Und die so viele psychologische Verallgemeinerungen enthält.« Gleich daneben: »Oh, ich habe diese Rede mit außerordentl⟨icher⟩ Hochacht⟨ung⟩ angehört. Als ich mich hierher beg⟨ab⟩.«

** Auf dem linken Rande stehen, zum Teil in den Grundtext übergehend, die Zeilen: »Aber mir, als unvoreingenommenem, vom Angeklagten nicht beleidigten Menschen. [Und so] mir also. Aber als unvoreingenommenem Menschen fällt es mir immerhin leichter [als] [viel] die Wahrheit zu sehen als zum Beispiel dem hochbeg⟨abten⟩ Ankläger [des Angekl.], an dessen Aufrichtigkeit ich aus tiefster Seele glaube und die ich verehre, der aber«. Die Fortsetzung ist am Ende der Seite und durch eine Verbindungslinie hinzugefügt: »der viel zu nervös und kränklich ist. In seiner Rede liegt viel Persönliches,« gleich daneben: – eine gleiche, sich auf eine andere Stelle der Randnotizen beziehende Hinzufügung; zu den Worten auf dem Rande: »womit zum Beispiel« usw. wird durch eine Linie verbunden: »Sie müssen dies wohl zugeben. Leichter vielleicht als selbst.« Tiefer unten die abgesonderte Notiz: »Fet. er hätte den Kleinbürger in der Schenke auch nicht schlagen können. Eine solche künstlich« [sic.]

Fetjukowitsch. In einem solchen Falle ist die Liebe zum Vater, die durch den Vater nicht gerechtfertigt ist, eine Albernheit, ein Vorurteil. Woher sollte er diese Liebe nehmen*. Der Mensch kann unmöglich aus nichts etwas schaffen, das Bestand hat. Das ist nur Gott eigentümlich.

Seite 104

Fetjukowitsch. Warum bin ich verpflichtet, Ihrer Phantasie von dem in Mokroje versteckten Gelde zu glauben, und nicht den Aussagen von Alexei Karamasoff, die so aufrichtig sind und sich ihm so unbedacht entrungen, so plötzlich, so unverstellt, so** entrungen haben?

erdrücken Sie ihn mit Ihrer Barmherzigkeit: und er wird sagen,

die Menschen sind besser als ich.

Wenn er auch nicht schuldig ist, so wird er dies sagen,

Strafen Sie ihn aber, so wird er sagen: Sie sind selbst Schurken und richten über mich. Wir sind quitt.

Der Staatsanwalt. Mit dem Maß, mit dem Ihr messet, Werdet auch Ihr gemessen werden

steht es nicht so im Evangelium.

sondern verzeihen und seine Backe hinhalten.

nicht so handeln, sondern sich hüten so zu handeln, denn die Welt, die böse Welt handelt so, die Welt

---

* »Woher ... nehmen« über der Zeile.

** Dieses Wort ist über der Zeile.

Warnend sagte er dies. der bösen Mensch<en>
handelt so
Aber was geht [ginge] uns das Evangelium an
Dies lehrte uns unser Gott wir tun vor unserer Rede
und nicht der Gekreuzigte einen Blick hinein, damit
Menschenfreund nur wir durch Beredsamkeit
den Sie bloß einen glänzen können.
gekreuzigten Menschenfreund
nennen. Sie sagen, der Gekreuzigte
ist ein Menschenfreund
wir aber sagen:
denn du bist unser Gott.
– das hat er nicht erlaubt
der große Menschenfreund
hat es nicht erlaubt.
Insinuationen Fetjukowitsch'
die für meine Person als
Staatsbürger gefährlich sind.
es fehlten zwei Worte zur großen Wahrheit
Der Staatsanwalt: Wir haben eine große Wahrheit gehört
daß das [daß] Verbot Väter zu ermorden
ein Vorurteil ist*.
Seite 105 Mitja. FINAL.
– Verhängnisvolle Katja, ich verzeihe dir!
Freunde, Brüder schonet die anderen.

* An dem linken Rand der Seite befindet sich eine Reihe von Ziffern, z. B.: 75:16 = 4 Bogen und 12 Seit. – Einzelne Gruppen der Notizen auf dieser Seite sind von kreisartigen Linien eingeschlossen wie etwa: »sondern ... hinhalten;« »Sie sagen ... unser Gott« und andere.

Leute — Ich nehme Gott zum Zeugen, ich bin an dem
Hör<et> — Blute nicht schuldig. –
– Bei meinem Leb<en> und meinem ewigen
Heile nicht ich habe den Vater getötet! Katja,
ich verzeihe dir! Freunde, Brüder
– [ged] schonet die andere!

Vor den Geschworenen.

Ich danke dem Staatsanwalt, er hat viel über
mich gesagt [nur] aber es ist nicht wahr, daß ich
den Vater ermordet habe. Der Staatsanwalt
hat sich geirrt.

Ich danke auch dem Verteidiger, ich weinte, als
ich ihm zuhörte, obwohl
es nicht wahr ist, daß man die Väter ermorden
darf.

Das war nicht notwendig auch nur an-
zunehmen*

Ein Bernard werde ich nicht sein
ich werde meinen Degen selbst über mei-
nem Haupte zerbrechen
und seine Bruchstücke küssen.

Ippolit Kirilowitsch hätte noch vieles gesprochen,
aber der Vorsitzende trat dazwischen und brachte
den Staatsanwalt zum Schweigen.

Übertreibung, in gewissen Grenzen.

Fetjukowitsch legte die Hand aufs Herz und er-
widerte

---

* »das war nicht ... anzunehmen« ist mit anderer kleinerer Schrift geschrieben.

Der Staatsanw⟨alt⟩ – Erdrücken – wo er doch nichts anderes haben wollte.

Mitjenkas Karriere ist nun zu Ende.

– Nun und wenn umsonst vernichtet?

– Vielleicht, ei Teufel?

– Ja, der Teufel, der Teufel* ohne Teufel sind sie nicht ausgekommen

Wo sollte er denn auch sein, wenn nicht hier.

Meine Herrschaften, lassen wir die Beredsamkeit gelten. Es ist aber doch nicht erlaubt, den Vätern ungestraft die Köpfe einzuschlagen, wohin kommen wir denn sonst

– der Staatswagen jedoch, dieser Staatswagen, was, erinnerst du dich.

– Ja wohl, dieser Staatswagen.

– Er hat aus dem Bauernwagen einen Staatswagen gemacht.

– Alles nach dem jeweiligen Bedürfnis**.

Mitja – Ich werde für Sie beten. Ich werde besser sein***. Ich Gebe mein Wort.

Einem wilden Tiere gleich.

Mein Gericht ist gekommen.

Schwer ist mir ums Herz Ich fühle die

---

* Über der Zeile: »Ihnen ist auch nicht wohlig« »Mir aber hol' der Teu« [sic]

** Am linken Rande: »war ausschweifend, liebte aber das Gute, war bemüht besser zu werden, lebte aber gleich dem wilden Tiere.«

*** Über der Zeile: »Leid⟨en⟩, ich werde mich bessern.«

Hand Gottes.
über mir –
Ich werde nicht murren! Aber wie ich vor Gott
beichte –
Glauben Sie den Ärzten nicht so sage ich auch Ihnen
Ich bin bei voller Vernunft*. zum letztenmal:
Ich bin nicht schuldig.
ich bin an dem Blute meines
Vaters nicht schuldig.

Seite 106

– Weit ist's für den Dummkopf
– Ei wie so denn?
– Nun, wir werden Kronstadt absperren
und ihnen kein Brot geben
wo werden sie es hernehmen?
– Ei nun, aus Amerika**.
– Du faselst!

Der Staatsanwalt. Die zweite Rede.

Ist der Verteidiger vielleicht allzu bescheiden, indem er bloß die Freisprechung des [Vatermörders] Angeklagten verlangt? Warum sollte er nicht die Errichtung eines Stipendiums auf den Namen des Vatermörders fordern, zur Verewigung im Andenken der Nachkommenschaft und der jungen Generation?***

---

* An dem linken Rande von unten nach oben geschrieben: »Schonen Sie mich, berauben Sie mich meines Gottes nicht, vielleicht werde ich doch noch murren!«

** Über der Zeile: »nun, Bruder, dazu werden die Unseren zu feig sein.«

*** Die weiteren Zeilen gehen senkrecht zu den vorhergehenden von links nach rechts. Auf dem linken Rande steht von oben nach unten:

– Die Keule –
– Romane und Romanschriftsteller
und indessen einen Menschen vernichten
daß Sie einem Roman Bedeutung beilegen,
wird aus dem Dokument klar.
– Stellen Sie sich vor, daß der Staatsanwalt bis
heute noch, wie er selbst gesagt, hinsichtlich der
Vorsätzlichkeit geschwankt hat, und jetzt gibt es
schon einen Plan
wenn nur Iwan abreist.
Erlauben Sie, ich komme darauf –
ein Mensch schreit es in allen Schenken aus
ist da Vorsätzlichkeit,
dann flieht er, flieht,
ganz unerwartet, keineswegs
deswegen: wäre die Keule nicht da
gäbe es auch keinen Mord. Dort heißt es
bei dem Vater eingedrungen, tötete er ihn und
raubte hierauf was unter dem Bett.
Vom Geld wollen wir gleich reden.
vorläufig aber (noch etwas) über Smerdjakoff*.
[davon daß] fünf Menschen traten ein
folglich fiel der Verdac⟨ht⟩ auf
Smerdjakoff. und warum sollte er
denn unbedingt auf Mitja fallen –

»Hier. Ich habe in Kürze nur das Hauptsächliche. Er sagte mehr und vertiefte sich auch mehr. Allerdings, die Tatsachen sprach⟨en⟩ nicht für sich und vor allem interessierte und blieb die Idee, daß gar kein Geld da war, im Gedächtnis sehr haften. Aber plötzlich begann man, der zweite Teil der Rede.«

* »Smerdjakoff« ist in ein Rechteck hineingeschrieben.

wie sollte er es nicht: der Schein ist
ganz gegen ihn, er hat geschrien, den Brief
geschrieben, er wurde im Garten gesehen
hat Grigori geschlagen, die Keule gepackt

B) Aber der Staatsanwalt schreit wo ist der Augenblick
da Smerdjakoff den Mord beging –
immer über Smerdjakoff
– inwiefern ist das schlimmer als
Ihre Vermutung. Meine Herrschaften
das sind lauter Romane, feststehende
Tatsachen sind nicht vorhanden.
In Tobolsk. Die Hauptsache aber <ist>
Geld war keines da.
er hat den Geldwechsler getötet*.

[vor Ger]

Die Rede Fetjukowi<tsch>' – Der Zaun, die Keule
wenn Iwan fortreist –
Ich wage es zu berühren (Kather. Iwan.)
Smerdjakoff –
Die Hauptsache aber – das Geld ist nicht da
Dann über das Häubchen (wie konnte er
vergessen)

2) Karamasoff konnte es nicht zunähen – aber Sie
haben ja selbst gesagt zwei Abgründe.

---

* »Die Hauptsache ... getötet« steht schon über den ersten Zeilen des Grundtextes. Gleich daneben: »[Beim Eintreten aber sah er den Vater]. Danach wurde kein Geld gefunden. Er hat es in der Türspalte versteckt. Die Brotschnitte in der Hand des anderen. Maximoff, die Polen. Das Häubchen. So viel Psychologie wegen eines Häubchens. Wer hat also gemordet?« Der letzte Satz ist mit sehr großen Buchstaben geschrieben.

NB. Ebenso hat er auch die anderen Punkte
geprüft – Das Häubchen und and.

1) Da wird ein Roman gedichtet und ein Mensch
geht zugrunde – alles dem Psychologischen zuliebe*.

2) Da ist aber eine Tatsache, die in die Augen
springt

(Das Geld fehlt.)

Wer hat also gemordet: Iljinski und ein anderer
Fall.

Zwei Muschiks, zwei Gevattern –
Er bringt es zuwege sich zurechtzufinden. Iljinski –
Jedenfalls fehlen feststehe<nde> Tatsa<chen>
Außer dieser, daß wenn nicht Smerdjakoff, so
Mitja.

Warum hat Smerdjakoff nicht hinterlassen –**
– Mitja: Ich werde ein guter Mensch sein, ich werde
es sein,
Schonen Sie mich jetzt.

Seite 107

Fetjukowitsch. Psychologie. Nun und wenn es
nicht diese Person ist? A

A – Rakitin. Der Staatsanwalt. Haben Sie dem Beamten Perchotin gesagt, daß Sie eine Katastrophe
erwarten – was hat Sie bewogen dies zu sagen?

---

* Auf dem linken Rande von oben nach unten: »Auf ein altes Häubchen so viel Psychologie verschwenden.« Unter dem Wort: »Häubchen« – »Lappen«.

** An den linken Rand: »Die Keule. Sie müssen zugeben, daß kein Mord stattgefunden hätte, wenn er nicht die Keule genommen hätte.«

Antwort – Leibeigene und and. Beziehung zu Gruschenka. Ja, sie hat ihn angelockt –

Der Verteidiger. Er fragt noch vorher Aljoscha über Rakitin aus. Tiefe Religiosität? und and. Hat er die fünfundzwanzig Rubel für Gruschenka genommen?

NB Aljoscha antwortet verlegen.

× Der Verteidiger fragt Aljoscha und Grigori und alle über das Paket aus. (Wer hat es wohl gesehen?)

Iwan. Warum haben Sie es nicht dem Staatsanwalt angezeigt?

Ich habe es Aljoscha gesagt.

NB Als Iwan hinausgetragen wurde, verlangten der Staatsanwalt und die Verteidigung ein zweites Verhör mit Aljoscha:

× er hatte das Geld nicht gesehen, und der Bruder hatte ihm über das Geld nichts gesagt.

– Über die Schläge auf die Brust. –

Aljoscha ist auch im ersten Verhör überzeugt, daß Smerdjakoff der Mörder ist?

– Der Staatsanwalt und der Verteidiger fragen besonders Herzenstube und Warwinski über Smerdjakoff aus.

– Marfa Ignatiewna und Marja Kondratjewna werden besonders darüber befragt, ob sie nicht über Smerdjakoff etwas über das Paket gehört haben. Nichts*.

Smerdjakoff hat hundert Rubel zurückgegeben.

* Auf dem linken Rande: »Das Bett ist unberührt«, von unten nach oben an dem linken Rand: »Fetjukowitsch. Es gibt nicht eine einzige bewiesene Tatsache.«

29*

Der Advokat erdrücken Sie ihn mit Vergebung. △1

Der Stabskapitän. Gott mit ihnen. Iljuschetschka hat es nicht zugelassen. Papachen, Papachen, wie hat er dich so erniedrigt. Bei dem Steinchen.

Der Adv<okat> – was bei dem Steinchen, bei welchem Steinchen?

Der St<abs>.k<apitän> – ach nichts, das ist nebensächlich

leben Sie wohl, er schlief (betrunken)

Sie grüßen sich gegenseitig.

△1 Der Advokat. Vorwärts! (mit diesen Gedanken, mit diesem Geiste (d. h. nicht nur der Buchstabe) und Rußland ist gerettet!

Der Staatsanwalt. Die wertvollsten Gedanken des russischen Geistes fing er auf und zerrte sie

\+ auf die Gasse, nur um zu gewinnen, eine höchst

XXXX unrechte und höchst abscheuliche Sache!

Seite 108

4

Aljoscha. Smerdjakoff ist der Mörder. Ich besitze gar keine Beweise, das ist bloß meine Überzeugung.

– In der Voruntersuchung habe ich nur auf die Fragen geantwortet, ich bin nicht bis zu einer Beschuldigung Smerdjakoffs gegangen.

– Ich sage mit den Worten meines Bruders (Mitja). Ich glaube, daß mein Bruder unschuldig ist, niemand anderer als Smerdjakoff konnte der Mörder sein.

Smerdjakoff – Wie er es gemacht hat, weiß ich nicht.

war ehrlich Die Tür stand wahrscheinlich nicht offen.

Von dem Vorhandensein des Paketes wußte ich von Mitja.

– Jawohl, Mitja hat gesagt, daß er den Mord begehen werde.

– Haben Sie daran geglaubt.

Ich fürchte es zu sagen, daß ich es geglaubt habe – aber ich bin überzeugt, daß ihn ein höheres Gefühl in der gegebenen Minute erretten wird.

Aljoscha. Ich habe Smerdjakoff nicht für irrsinnig gehalten und auch nicht für einen Dummkopf. Nur war sein Geist zweifellos beschädigt. (Von den göttlichen Dingen? Ja, auch von den göttlichen Dingen.) Ungeheure Selbstüberschätzung. Die Überzeugung, daß er eine unvergleichlich höhere Rolle spielen könnte. Haß gegen Rußland. Nicht die geringsten Wurzeln in der heimischen Erde. Von der Smerdjaschtschaja* wurde er geboren. Ich kam an, traf ihn mit der Idee, nach dem Ausland zu fliehen, er stellte fortwährend Fragen über Frankreich und über Amerika.

Der Staatsanwalt zu Aljoscha. Wenn dies das Werk Smerdjakoffs war, warum brauchte er Ihrem Bruder von dem Paket und dem Klopfen etwas mitzuteilen? Oder glauben Sie, daß sie es gemeinsam taten? NB. – Nein, das glaube ich nicht**. Es ist aber doch sonderbar, daß die beiden sofort begonnen haben, einer gegen den anderen auszusagen? Überdies haben wir eine bestimmte Zeugenschaft, daß die Voraus-

* Smerdjaschtschaja bedeutet russisch: »Die Stinkende«. D. H.

** »NB – Nein, das glaube ich nicht« an den rechten Rand von oben nach unten geschrieben.

setzung des gemeinsamen Vorgehens auszuschließen ist: Grigori, der aufgestanden war, um dem Schrei im Garten nachzugehen, sah Smerdjakoff ruhig hinter der Scheidewand liegen und stöhnen.

Wenn Smerdjakoff Mittäter gewesen wäre, so wäre ihm nicht eingefallen, etwas von den Zeichen und dem Paket zu reden*, über die er Ihrem Bruder Nachricht gegeben hatte. Das konnte er nur in dem Falle sagen, daß er sich zu seiner Mithilfe völlig bekannt hätte. Er hat aber diese Tatsachen mitgeteilt, ohne sich auch nur im geringsten zu der Mithilfe zu bekennen, folglich ohne zu fürchten, er werde durch ein solches Geständnis der Mithilfe beschuldigt werden. So kann doch nur einer handeln, der ganz unschuldig ist.

Was sind das für Komplizen, die sofort gegeneinander auszusagen beginnen? Sie hätten noch ein wenig gewartet, nachdem sie den Mord vollführt und natürlich die Beute untereinander geteilt hätten, aber sofort ein Geständnis machen, das ist ja absurd.

Der Staatsanwalt. Iwan legte das Geld vor, aber wir wissen, daß er vor sieben Tagen erst fünfzehntausend Rubel eingewechselt hatte**.

Seite 109

Zwei Abgründe

Hier.

Fetjukowitsch (– Der Menschenfreund, der sich auf das Kreuz vorbereitet, sagt:

---

* Über der Zeile: »uns mitzuteilen«.

** »Was für Komplizen … eingewechselt hatte« ist an den linken Rand geschrieben.

Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte setzt seine Seele für die Schafe ein, auf daß auch nicht eines umkomme. Erdrücken Sie ihn mit Barmherzigkeit (Vergebung), und Sie werden das verirrte Schaf finden und neu beleben).

Fetjukowitsch. Ihnen ist eine unermeßliche Macht zu binden und zu lösen in die Hände gegeben. Wollen wir also um so vorsichtiger sein. Je stärker die Macht, desto mehr Vorsicht ist geboten. Besser zehn Schuldige freisprechen als einen Unschuldigen vernichten, hören Sie auf die Stimme jener Großen aus dem vorigen Jahrhundert. Und was, wenn dies hier nun ein Unschuldiger ist? Und wenn er wohl ein Verbrecher, aber nicht verbrecherisch ist?

Der Staatsanwalt (zweite Rede). Und wenn das nicht das, und wenn das nicht so wäre – das sind alle Gründe der Verteidigung.

XXXX Eine sonderbare Vorstellung ist die von einem unbeteiligten Mörder!

Der Staatsanwalt. Alles, was heilig ist, auf die XXXX Schandbank schleppen, nur um einen Prozeß zu gewinnen.

Wenn der Vatermord ein Vorurteil ist, wenn der Sohn den Vater ausfragen wird:

Warum bin ich verpflichtet, dich zu lieben,
XXX [und] Was wird dann aus uns werden? Was wird aus den Grundlagen der Gesellschaft?*

---

* Unter der Zeile hinzugeschrieben: »Wo wird die Familie hingeraten, die geheili<gte> Grundlage des sozia<len>.«

Fetjukowitsch. Warum hätte er das Geld zurückgelassen, wenn er fortfuhr, um sich zu erschießen.

Der Staatsanwalt. Er hat es doch nicht in der Stadt gelassen, vielleicht hat er es in Mokroje irgendwohin gesteckt.

Wozu brauchte er Geld, wenn er sich erschießen wollte? Er hatte sich das Erschießen eben schon überlegt.

Ob ihm nun das Gericht bevorstand oder die Flucht, das Geld ist jedenfalls sehr nützlich. Für die Karamasoffs ist das Geld nützlich. Die seelische Infernalität eines Karamasoff. Hat er doch schon einmal früher, wie er selbst behauptet, fünfzehnhundert Rubel beiseite gelegt. Wenn er es nicht getan, so war die Idee, daß dies zu tun möglich wäre, in seiner Seele doch vorhanden. Mit dem Pan zeigt er sich schon geizig. Und schließlich, wenn er das Geld auch beiseite gelegt hätte, so wird dadurch der Verdacht, daß er diese dreitausend Rubel genommen, doch nicht aufgehoben. Niemand hat sie gesehen, sagt der Verteidiger. Das heißt aber doch sich in den unbegründetsten Vermutungen ergehen. F. P–tsch hat also selbst das Paket entsiegelt. Wie kann man das behaupten*.

Das Bett ist nicht zerwühlt – wozu es aber zerwühlen. Er hat das Geld unter das Federbett gesteckt. Ohne es blutig zu machen? Auf solchen Indizien kann man aber doch unmöglich Fuß fassen. Da gibt es nur lauter »wenn« und »wenn«, wenn hier Kohl gewachsen wäre, so wäre auch ein Gemüsegarten da entstanden, der Kohl ist aber nicht gewachsen, und folglich ist auch kein Gemüsegarten entstanden.

* Das Weitere ist an die linke untere Ecke der Seite geschrieben.

Seite 110

F e t j u k o w i t s c h. Nicht nur die Strafe, auch die Erlösung
1 der menschlichen Seele*.

2/1 Abgründe Fetjukowitsch (über Katja): Ich erlaube mir dies zu berühren. Das ist der Schrei einer gereizten Frau, sie dürfe nicht Verrat vorwerfen, denn sie habe selbst verraten, sie liebt den anderen Bruder, und da sie Gefahr für ihn** in seiner Aussage gewittert hatte, da sie von seiner Krankheit erschüttert war, so legte sie eine andere Zeugenschaft ab als eine Stunde vorher. Hätte sie n u r e i n w e n i g Z e i t z u r Ü b e r l e g u n g g e h a b t – so hätte sie diese Aussage nicht gemacht. Diese Aussage ist nicht wahrheitsgetreu***. Nur ein Wort: wenn nur Iwan fortreiste....

D e r S t a a t s a n w a l t über Mitja, die Rückkehr von Ljagawi schildernd: Auch seine Eigenliebe hatte gelitten, obwohl dieses Subjekt sonderbarerweise weniger Eigenliebe besaß als viele andere.

L j a g a w i

Er dürstet nach Gerechtigkeit. Er wird böse, wenn man ihn verachtet. Wenn man ihm aber plötzlich Achtung bezeigt, da vergißt er ganze Jahre der Mißachtung. Steigern Sie noch seine eigenen Lobsprüche, so wird er plötzlich selbst beginnen, sich übertrieben herunterzusetzen und sich Ihrer Lobsprüche

---

* »Nicht nur ... Seele«. Sehr groß und deutlich geschrieben.
** »für ihn« über der Zeile.
*** Unter der Zeile einige unausgeschriebene Worte: »aus off Uebertr«

zu schämen. Ja, diese Natur eines wilden Tieres ist gutmütig, das kann ich nicht ableugnen.

Fetjukowi<tsch> — Der Vater, der dem Sohne die Geliebte wegfischt – das wirkt widerlich.

1

[und u]

– der Staatsanwalt beschuldigt: das ist unbarmherzig:

– Wäre es nicht der Vater gewesen, hätte er vielleicht den Mord nicht begangen. Alles erhob sich in einem Augenblick. Der Affekt der Natur, die rückhaltlos, unbewußt seine ewigen, heiligen Gesetze rächt*.

Fetjukowi<tsch> — Dieses völlige Leugnen nicht nur des Gelddiebstahls, sondern überhaupt des Vorhandenseins des Geldes verblüffte alle durch seine Plötzlichkeit – um so mehr als viel Logik darin lag.

Fetjukowitsch — Er hat nicht gemordet, er hat das Keulchen in der Luft geschwungen. Wäre dieses unglückselige Keulchen nicht gewesen, so hätte e r vielleicht ihn nur getötet. Die Untersuchung hat bestätigt, daß dieser Mord un-

---

* An dem linken Rand von unten nach oben geschrieben: »Fetjukowitsch. Es gibt Seelen, die in ihrer Beschränktheit alle Welt beschuldigen. Erdrückt aber diese Seele mit Barmherzigkeit, zeigt ihr die Welt in anderem Licht und sie wird ihre Tat verfluchen, weil so viele gute Keime in ihr liegen. Die Seele weitet sich und erkennt, wie Gott und wie die Menschen barmherzig sind.«

versehens, ohne Tötungsabsicht, vor sich gegangen ist*.

Der Staatsanwalt. Das Gefühl der Tiefe des [eig] Falles ist diesen Seelen ebenso notwendig wie das Gefühl höchsten Triumphes. Zwei Abgründe, zwei Abgründe, meine Herrschaften, zwei Abgründe in einem und demselben Moment – ohne das sind wir unglücklich, und unser Dasein ist unausgefüllt.

Seite 111

Der Staatsan<walt>. – Oh, er ist nicht habgierig, aber trotzdem, gebt nur Geld her, viel, viel, soviel wie möglich Geld, und ihr werdet sehen, wie wir es in einer Nacht bei einem zügellosen Gelage hinauswerfen. Wenn man es uns nicht gibt, gut, so morden wir für dieses Gelage!

+

Aber ohne unserem Gedanken vorzugreifen**

+ – Oh, wir lieben die Poesie, Schiller!

+ Gebt mir, gebt mir Mittel. (Gebt mir, gebt mir auf Borg, schreit Chlestakoff)

Der Staatsanwalt (in der zweiten Rede). Ist es möglich, angesichts der Infernalität, dem Wun-

* An den linken Rand: »Diese zwei Abgründe bilden die Grundlage für den Charakter der Karamasoffs.«

** Später hinzugeschrieben.

sche, Geld zu verjubeln, vorauszusetzen, daß er Tausende monatelang bei sich getragen, und sich mit einem Doppelgriwennik für einen Rausch begnügte, oder hinging, die Pistolen zu versetzen, als alles vom Gelde abhing (um sich zu retten).

Der Staatsanwalt. Mochte er vierzehnhundert Rubel Katharina Iwanowna zurückgeben, so hätte er doch hundert Rubel und so zu je hundert Rubel alle abrechnen können. So

NB. Hier. wäre es gewesen.

Es abschälend wie die Hülsen von der Artischoke.

Der Staatsanwalt. Ja, die Psychologie des russischen Verbrechers wird vielleicht einmal die hervorragendsten Geister beschäftigen*. Heute empfinden wir entweder Entsetzen, oder jagen [von] wehren es mit den Händen ab und verstecken den Kopf in den Polster**, damit nur der häßliche Alb nicht vor unseren Augen stehe. Einmal müssen wir uns aber doch besinnen. Einmal muß ein Anfang gemacht werden, und das beabsichtige ich zu tun. Denn in dem vorliegenden Pro-

* Über der Zeile: »Er erschießt sich – Zynismus. Hamletprobleme. Das ist bei uns« – hierauf ein unleserliches Wort.

** Über der Zeile: »häß Gesp« (häßliches Gespenst?)

zeß ist gleichsam der ganze Schrecken unserer Zeit konzentriert.

Die Tür steht offen Hier

- Das ist Smerdjakoff! Und Smerdjakoff hat er ja ganz ohne Berechnung, ohne jeden Sinn verwendet: Werden Sie es mir glauben, mir tat er in diesem Augenblick sogar leid.

Das Häubchen, alle Einzelheiten verschwinden, nur das grüne Dach bleibt in seinem Gedächtnis –

Maria Antoinette wurde gefahren.

Nicht den Beleidigungen schenkte sie Aufmerksamkeit

sondern einem Schild, auf dem etwas geschrieben stand.

Fetjukowitsch – Gleichfalls über dieses Häubchen. Nun, ja wohl. Des grünen Daches mochte er vielleicht auch gedenken, jenes aber hatte er eben vergessen* –

Er hat die Manie: Er braucht Geld.

Er träumte immer noch davon

es zurückzugeben. Er ist einer, der sich Dinge zueignet, will es aber nicht sein. Ich bin eben kein Dieb, ein Schuft bin ich, aber kein Dieb.

---

* Auf dem linken Rande von unten nach oben: »Fetjukowitsch. Erstens sind für den Angeklagten seine Gefühle für den Vater eine sehr schlechte Empfehlung. Was aber ist ein Vater?«

Seite 112

Fetjukowitsch Der zerrissene Umschlag: Ich schwöre Ihnen, daß ich diesen Einfall von Smerdjakoff selbst gehört habe, er

B hat ihn mir eingesagt. Hat nicht er ihn auch meinem hochbegabten Partner eingesagt? Ich schließe daher, daß ich nur allzu Bekanntes gehört habe*

Fetjukowitsch. Mein Gegner sagt: ich überlasse es nicht dem Verteidiger allein, zu verteidigen, ich verteidige auch selbst. Dennoch erwähnte er nicht, daß, wenn er für ein Pfund Nüsse dankbar war, er umgekehrt auch nicht umhin konnte, sich der Zeit nicht zu erinnern, da er barfuß, ohne Stiefelchen und mit dem Höschen, das an

△1 einem Knopf** hing, herumlief. Er erinnerte sich des Guten, er vergaß auch nicht des Bösen.

Fetjuk‹owitsch›. Vater, warum bin ich verpflichtet, dich zu lieben? Und wenn der Vater imstande ist, es ihm zu beweisen

△1 warum, wenn er die Beweise

---

* »eingesagt... gehört habe« ist an den rechten Rand von oben nach unten geschrieben.

** Im russischen Text steht ein für »Knopf« anderes gleichlautendes Wort, zu dem der Kommentator (sic) hinzusetzt, das aber im deutschen Text nicht anwendbar ist.

zur Hand hat – oh, dann ist er ein Vater!

Fetjukowitsch — Der Vatermord einem gewöhnlichen Mord gegenübergestellt ist ein Vorurteil. Das ist nur ein altes, schreckliches Wort, das ist die »Vogelscheuche« der Moskauer Krämersfrau.

Der Staatsanwalt ironisch

XXX

Der Staatsanwalt — In seiner Rede – »von dem Klopfen«.

Mitja. — In der letzten Rede über die Bernards*.

Der Staatsanwalt — Als er die Pane bat, sich zu entfernen, stellte er sich seine Zukunft vor. Gedankensplitter. Er ist ganz in der Gegenwart. Hat das Geld beiseite geschafft. Jedenfalls hat er nicht erwartet, daß es so bald

A

I

Fetjukowitsch Psychologie. Sprang zu Grigori herunter. Es war Platz für ein gutes Gefühl, weil das Gewissen rein war.

Der Staatsanwalt. Da gibt es eine Menge Worte, Ausdrücke, Gebärden, die alle von den Zeugen bestätigt werden.

---

* »Mitja ... Bernards« groß und deutlich geschrieben.

Fetjukowitsch. XXX Es gibt so einen unsichtbaren Faden, der den Redner* mit den Geschworenen verbindet. Ich habe ihn gefühlt. Die Sache ist unser.

1) Fetjukowitsch. Es wird ein Charakter vor Sie hingestellt, wie von einem Dichter von Romanen und Novellen ersonnen, nun sollen Sie aber auch meinem Roman glauben. Ein Spiel mit Kunst, der Psychologie, der Beredsamkeit. Und diesem Spielzeug zuliebe kann das Schicksal eines Menschen zerschellen. Sind wir hier zusammengekommen, um den Roman eines modernen Schriftstellers anzuhören, oder ein Menschenschicksal**.

– Den Mitja haben sie abgetan*** sagten die Leute, die den Saal verließen.

Fetjuk<owitsch> Smerdjakoff ist ein glühend neidisches, verbittertes, die Herren hassendes Geschöpf –
Warum hat er es nicht auf dem Zettel hinterlassen, – er nahm die Rache mit ins Grab. –

---

* Unter diesem Worte: »Verteidiger«.

** Auf dem linken Rande: »Er komponiert einen Charakter, bindet ihm seine Gedanken und Gefühle auf – das macht sich sehr schön. Wenn aber statt dessen etwas ganz anderes. –«

*** Unter der Zeile: »Mitja ist abgetan«. – An den linken Rand von unten nach oben geschrieben: »Fet<jukowitsch>. Sie fragen nach dem Augenblick: ei nun dann und dann.«

Seite 113

– Die Aussage Katjas. Das Bild des Offiziers, der seine letzten dreitausend Rubel hergibt und sich ehrfürchtig vor dem unschuldigen jungen Mädchen verneigt, erscheint in einem äußerst sympathischen und anziehenden Licht.

Aljoscha natürlich ohne Eid, kann auch nicht antworten, da ereignet sich aber eine unerwartete Episode, die der Verteidiger sofort auszunützen verstand. –

Die Dokumente brachten den düstersten Eindruck hervor und der Sieg des Staatsanwaltes war wirklich ein vollständiger... Die hierauf folgenden Aussagen. Das Blut, Fenja, Perchotin, der Fuhrmann,

Die Rede des Staatsanwaltes. –

Der Staatsanwalt. Wäre nicht diese Frau gewesen,

\+ so hätte er sich noch in Mokroje schuldig bekannt, er hatte aber soeben... sie lag in seinen Armen, er hielt sie mit blutbefleckten Händen umfaßt... und so beschloß er, sich zu verteidigen. Das Amulett – listig.

– Nach Katjas Aussage (der zweiten) springt Mitja auf; ich habe es verdient. (Schwer ist es, schwer, aber ich habe es verdient!)

| Katja, Katja, was verfolgst du mich!

| ... Was nicht nur aus vielen seiner früheren

| Handlungen zu ersehen ist, sondern auch jetzt.

Herzenstube, so daß plötzlich ein Eindruck entstand*, als die Zeugen à décharge, d. h. die von

* Die Fortsetzung an dem linken Rande: »Zugunsten Mitjas. Der

dem Verteidiger berufenen, begannen*, so schien es, als wolle Mitja einigermaßen das Glück lächeln. Ja bei Aljoscha dämmerte sogar etwas auf, was einem faktischen Beweis zugunsten Mitjas zu ähneln schien, und das geschah** ganz unverhofft für den Verteidiger.

Aljoscha

Aber den wichtigsten Eindruck [Auß] zugunsten Mitjas*** brachte die Aussage von Katharina Iwanowna hervor. Das war etwas Beispielloses und Erschütterndes, so daß selbst von einem so exzentrischen jungen Mädchen, wie sie es war, eine Aussage von so hoher Aufrichtigkeit, die einer Selbstaufopferung ihrer Person glich†, schwer erwartet werden konnte.

Der Verteidiger aber war zufrieden. Und wirklich.

Seite 114

Momentbilder††

Das Porträt des Vorsitzend<en>, der Staatsanwalt ist bleich – wurde bemerkt

---

Advokat ist voll Dankbarkeit, so daß nicht einmal der Ausruf Mitjas der Sache viel schaden konnte. Dank dir Deutscher – Gott«

* Über der Zeile: »und tatsächlich«

** Über der Zeile: »fast«

*** An den Rand hinzugeschrieben: »(wenn auch nur zum Teil)«

† Über der Zeile: »Als Produkt des Leibeigentumrechts und Rußlands, das mangels entsprechender Einrichtungen leiden muß. Durch Unabhängigkeit des Denkens und ungewöhnlichen Edelmut.«

†† Auf dem linken Rand: »Ich verehre, verehre ja ... Ich verneige mich ja. Oh Sie kennen meine Seele nicht. Ich bin ein Verehrer Schillers.«

– Die Geschworenen

– Zum Verhör Mitjas. Das Gewand. Der Verteidiger. Das Porträt.

– Die Liste der Zeug<en>. Smerdjakoff. Dem Hun<d> ein hündisch<er>*

Der Vorsitzende.

– Die Ankl<age>schrift. Der Eindruck

– Nein, ich bin unschuldig. Der Vorsitzende. –

– Die gerichtl<iche> Untersuch<ung>. Die Eidabnahme. Er sah alle

– Aljoscha. Gruppenweise oder nicht – das weiß ich nicht. Ich habe sogar die Reihenfolge vergessen. Ich werde schreiben, indem ich mich der Eindrücke erinnere.

Verhör Aljoschas.

Noch ein erschütterndes Gemälde wurde auch aufgerollt.

Nur ein konzentriertes.

Der Vertei<diger>. Ganz von Anbeginn war offenkundig, daß er eine vorgefaßte Idee hatte nichtsdestoweniger bemühte er sich nach besten Kräften.

Unabweisliche Aussagen. Das sind schon keine Gerüchte mehr, sondern das liegt auf der Hand. (ich schildere nicht alles, denn es findet sich in der Rede des Staatsanwaltes.)

Der Verteidiger hat seine Idee. Nichtsdestoweniger nützte er aus.

---

* Anfang eines russischen Sprichwortes: »Dem Hund ein hündischer Tod.« D. H.

Mitja benahm sich häßlich.
Pierrot, 700 Pudel*.

Ebenso das Gutachten, es war offenkundig, daß der Verteidiger es hinnahm, ohne an die Macht des Irrsinns zu glauben – um aber den sittlichen Zustand zu bestimmen, mußte definiert werden.

Die Tatsachen zusammenfügend, damit sie alle losstürmten.

Ob der Vater Mitja um Vieles betrogen hat.

Obwohl der Verteidiger Mitja beschwichtigte, so war er eigentlich über sein Rasen froh.

Er fragte Perchotin eingehend aus.

Er lud die Pistole.

1) Ich nehme an, daß** die Hauptsache vor Gericht die unerwartete Katastrophe war, von der ich reden werde und die Mitjas Schicksal vernichtete. Es war aber schon vorher alles verdorben worden. Von den ersten Schritten an zeigte es sich, daß die Anklagebehörde ein sehr großes Übergewicht*** aufwies, und es war schwer sich vorzustellen, wie der Advokat mit ihr kämpfen werde.

* Auf dem linken Rand, zwischen einzelnen deutlich ausgeschriebenen Worten (»Zeuge«; »Person«) die Notiz: »Sie konnten auch ihrerseits dabei interessiert sein. [die letzten Jahre] Ich verstehe und schone Ihre Bescheidenheit, Sie interessierten sich für eine junge, hübsche Frau, die die Blüte unserer Jugend gern bei sich empfing.« Auf dem rechten Rand: »und obwohl als ob eh.« <Sic.>

** »Ich nehme an, daß« über der Zeile.

*** Das Weitere in zwei Gruppen auf dem linken Rand. Dazwischen das Gesicht eines bärtigen alten Mannes; über dieser Zeichnung: »es müssen die Eindrü«; unter dieser Zeichnung: »aber obwohl dem Advokaten heimgeleuchtet wurde«. Rechts noch eine Zeichnung (ein Kirchengewölbe).

Alle jedoch fühlten, daß der Grundgedanke der Verteidigung schon bei ihm feststand. Nichtsdestoweniger bediente er sich jedes Umstandes. Mit Schmutz bewerfen.

Seite 115

Finale.

Der Staatsanwalt Wenn Smerdjakoff zwei Zeilen geschrieben hat, daß niemand beschuldigt werde, konnte er dann nicht hinzufügen, daß er der Schuldige sei. Zu dem einen reichte das Gewissen, zu dem anderen nicht; das ist unwahrscheinlich.

– Er war einigermaßen bespien und etwas besudelt (Trif. Borissitsch)

Nicht nur Strafe gibt es, sondern auch Erlösung der menschlichen Seele.

Aljoscha.
Kathar<ina> Iw<anowna> –
Grigor<i>*
Rakitin
Die Polen
Der Fuhrmann.
Trif<on> Borissitsch.
Gruschenka ein schlechter Eindruck. Förde<rte> die Episode.
Iwan. –**
wieder Katja

Fetjukowitsch. Erdrückt seine Seele durch Barmherzigkeit: Ihnen ist es ein Leichtes das zu tun, da es mangels irgendwelcher Indizien [Ihn] Ihrem Gewissen natürlich schwer wird zu sagen: ja, er ist schuldig. Sie erleichtern Ihr Gewissen, Die Gnade über alles. Er wird sich dies zunutze machen und Sie lassen einen

---

* Seitwärts zwei Notizen: »Die Sachverständigen«; »Das Verständnis des Advokaten ein wenig Schmutz hineinzuschmuggeln.«
** Rechts ist angemerkt: »In einem erschreckenden Zustand.«

und über die anderen flüchtig

neuen Menschen auferstehen
Russisches Gericht
Vorwärts!

Fetjukowitsch. Was ist die Gesellschaft?* Die Kirche. Was ist die Kirche – Der Leib Christi? Ihr Gericht ist das Gericht der Kirche, Ihr Gericht ist das Gericht Christi

Und Christi Gericht besteht nicht allein in der Strafe sondern auch in der Erlösung der menschlichen Seele.

Rakitin macht irre.

Man wunderte sich (über Fetjukow‹itsch›) wie er nur solche Einzelheiten erfahren konnte.

Der Staatsanwalt. Gott der Vater**, Ich überlasse es nicht dem Verteidiger sich etwas zunutze zu machen, ich bin selbst bereit ihn zu verteidigen. –

– Herzenstube. Filziger, immer frohgelaunter, selbstzufriedener, deutscher Kartoffelwitz***.

Affekt, aber es gibt auch noch, was wir Manie

---

* Über der Zeile: »oder was muß die Gesellschaft sein.« – Hier ist von unten nach oben an den linken Rand geschrieben: »Vorwärts – und die russische Troika jagt fort bis zu ihrem Ziel und der russische Staatswag‹en› und schreckt uns nicht mit den russischen Troiken! Der russische Staatswagen wird majestätisch zu dem großen Ziel gelangen!« – Über dieser Notiz: »Von der Episode mit Gruschenka. Echo.«

** sic!

*** Auf dem linken Rand von oben nach unten: »Gott der Vater, Gott der Sohn und vergaß nur Gott den heiligen Geist, aber ich erinnerte ihn. – Nun sind schon viele Jahre darüber hingegangen und eines Morgens kommt.«

nennen und was schon der Anfang eines unzweifelhaften und echten Irrsinns ist.

Es ist eine Manie, diese dreitausend Rubel, von denen er nicht ohne außerordentliche Gereiztheit sprechen kann; dabei ist er uneigennützig und sogar großmütig.

– So daß Sie ihn, abgesehen vom Affekt, schon jetzt auf dem Wege zum Irrsinn sehen... und gerade unlängst...

Hier muß ich meinem gelehrten Kollegen widersprechen – nach rechts und nicht nach links.

Herzen‹stube›. Das sind kleine und es gibt deren viele ich kaufte ein Pfund, auf die Zähne und krach. – eine Nuß –

Seite 116

Er sprach nach dem Buch. – Nach dem Buch, nach dem Buch. – Ein filziger Mensch. – Du findest das, um was du gehst.

Herzenstube. Na ja–a! Wozu du hergekommen bist, das findest du* [auf der Erde]. Das ist dasselbe.

Das Sprichwort sagt: Ein Verstand ist gut, wenn aber noch ein kluger Mensch dazukommt, so wird das noch viel [ungleich] besser sein, denn dann wird es einen doppelten Verstand geben und nicht nur einen einfachen.

Ein Verstand ist gut, zwei jedoch besser.

– Na ja, gewiß besser, besser das sage ich auch daß [dann] ein doppelter Verstand** weitaus besser ist. Aber zu ihm kam der mit dem zweiten Verstand nicht, und seinen hat er laufen lassen. Wieso das? Wo-

---

* Über der Zeile: »ich habe ihn auch gefunden.«

** »doppelter Verstand« über dem vorhergehenden durchstrichenen Wort.

hin hat er ihn [denn] laufen lassen... Dieses Wort für
wohin er ihn hat laufen lassen... Ich habe es vergessen.
Ach ja, spazieren.

Spazieren?

Na ja, promenieren. So ist sein Verstand
auch promenieren gegangen und in ein solches Dickicht
geraten, in dem er sich verloren hat,
versunken ist.

Wenn der Krug zum Brunnen geht*, so wird er dort
zerbrechen.

Wenn der Krug zu oft zum Brunnen geht, so bricht er
sich dort den Kopf.

Na ja, auch ich sage [gleichfalls] den Kopf? [den Kopf?]
[d. h. den oberen Teil]. Denn wenn er sich daran gewöhnt, zum Brunnen zu gehen, so zerbricht er den
oberen Teil, und nicht den Kopf, weil ja der Krug keinen Kopf hat, sondern [nur] einen oberen Teil**.

Die Expertise*** Alle seine Handlungen sind dem gesunden

---

* Über der Zeile: »sich daran gewöhnt zu ge⟨hen⟩.«

** Unter der Zeile später hinzugeschrieben: »— Hat dem Liberalismus Weihrauch gestreut. — Weihrauch gestreut. — Es ist ja wahr. Wo hat er über die Völker gesagt, sie werden nicht warten wollen. — Nun und? Im engl.« Auf dem linken Rande von unten nach oben in derselben Schrift: »Die auf Empfindsamkeit Pochenden. Die Petersburger aber hat er ohne Grund gekränkt. Die auf Empfindsamkeit Pochenden. — Ja, das hat er ungeschickt. — Er hat sich übereilt. — Ein nervöser Mensch, he, he... viel Rhetorik, — lange Phrasen, lange Phrasen. — Er hat ja die Rede vorher aufgeschrieben [vorbe] zusammengestellt.« Auf dem rechten Rand: »Das mit der Troika aber ist gut. Ja, das mit der Troika ist doch gut herausgekommen.«

*** Gegenüber diesem Worte, auf dem linken Rand von unten nach oben groß geschrieben: »M i t j a.« Auf dem rechten Rand: »Schwach ist der Mensch.«

Sinn entgegengesetzt. Er selbst erklärt, er werde morden, er mordet, und statt nun zu entfliehen, fährt er Geld hinauswerfen. Starrer Blick, plötzlich Lachen. Sonderbare Worte: Bernard, Ethik. Er trat ein, sah nach rechts*.

Herzenstube. Es gibt nichts Neues im unter dem Mond.

Herzenstube. Ich rede immerzu und habe plötzlich das Wort vergessen, das ich im Gedächtnis, aber vergessen habe – Ich habe ihm ein Pfund gekauft – Dings da, was habe ich gekauft, ich habe das Wort vergessen – Naschwerk.

Nun ja, aber was für eines? Es wächst auf den Bäumen – Äpfel – nein, Zitronen

Oh, nein! Zwischen die Zähne und Krach Nüsse. Ja. Gott der Vater.

Nach dreiundzwanzig Jahren am ersten Tag kam er um Nüsse
da Gott der Vater. Ich erinnere mich, ich auch küßte ihn und weinte, und auch er küßte mich und weinte – und ich habe gesagt, Sie haben ein ehrliches Herz, Jüngling, denn Sie haben Ihr Leben lang meines Pfundes Nüsse gedacht.

Damals war ich ein blühender Jüngling –

---

* Unter dieser Zeile, in der entgegengesetzten Richtung zu dem Grundtext hineingeschrieben: »Im englischen Parlament hat schon einmal ein Mitglied das Ministerium über die Nihilisten ausgefragt. Es ist wohl eine barbarische Nation, wäre es nicht Zeit zu einer politischen Einmischung. Das hat ja Hippolit über ihn. Weit ist's für den Dummkopf.«

Jetzt bin ich achtundsechzig – nun ja, damals war
ich vierzig*.

Seite 117

Das Gericht.

1) Der Doktor darf im Sitzungssaal verbleiben.

2) Der Gerichtshof betritt den Saal.

Der Vorsitzende fragt, ob alle Mitglieder des Geschworenengerichts erschienen seien.

– Der Gerichtsdiener antwortet: Alle oder außer denen und jenen

– Der Sekretär fragt: Was sind die Gründe für ihr Nichterscheinen?

– Der Sekretär antwortet: An jene ist das Vorladungsschreiben ergangen, an andere aber nicht (sie sind erkrankt oder einfach nicht erschienen)

---

* An den rechten Rand von oben nach unten hinzugeschrieben: »Wir lachen da, wie ist aber dem Angeklagten zumut? – Ja, wie ist Mitjenka zumut? – Was wird wohl der Verteidiger.« Mit derselben Schrift an dem unteren Ende der Seite: »Sie haben ihn aber damals mit Nikolai Parfeni<tsch> dort in Mokroje geschickt erwischt. – Ja, er hat es doch wieder erzählt. Das alles hat er ja schon hier wie viele Male, so und so viele Male schon in allen Häusern erzählt. – Er hat sich nicht zurückhalten können auch jetzt. Die Eigenliebe. – Ein beleidigt<er> Mensch (he, he).« – Auf dem linken Rande mit derselben Schrift: »Er ist in Ohnmacht gefallen. – Der ernste Teil des Publikums ist zufriedengestellt. – Psychologie hat er viel aufgerollt. – Aber es ist ja alles wahr, unabweisliche Wahrheit. – Er hat alles wunderschön ausgeführt. – Die Bilanz gezogen. – [Was wird wohl der Verteidiger sagen.] – Auch für uns, für uns hat er die Bilanz gezogen gleich zu Anfang der Rede. – Ja, lange hat der Mensch gewartet, jetzt hat er aber alles gesagt. – Nun, es gab schon einige Unklarheiten. – Nun und wenn auch. Er hat sich eben ein bißchen fortreißen lassen. Aber geschickt wars. – Was wird wohl der Verteidiger sagen.«

– Frage des Vorsitzenden: Was sind die Folgen des Nichterscheinens?

– Der Staatsanwalt antwortet über die Gesetzmäßigkeit oder Ungesetzmäßigkeit der Gründe für das Nichterscheinen.

(NB gesetzliche Gründe: Nichteinhändigung der Vorladung, Krankheit, Krankheit der Frau, ein Rechtsstreit)

– Der Vorsitzende meldet die Sache so und so zur Verhandlung an.

Sie führen den Angeklagten herein (dies für den Gerichtsdiener)

Der Angeklagte wird hereingeführt – Frage nach Namen, Beruf und and.

Der Angeklagt‹e› sowohl wie der Staatsanwalt können je sechs Geschworene ablehnen.

Der Angeklagte. Wenn der Staatsanwalt drei abgelehnt hat, darf der Angeklagte neun ablehnen

(d. h. zwölf dürfen im ganzen abgelehnt werden)

Der Geschworenenbestand. Wenn die Liste berichtigt ist, werden durch Ballotement (aus sechsunddreißig) zwölf Geschworen und zwei Ersatzmänner gewählt.

vier Beamte
zwei Kaufleute
sechs Kleinbürger und Bauern oder umgekehrt.

Hierauf wird die Liste der zur gerichtlichen Untersuchung vorgeladenen Personen [verle] verlesen (d. h. die Zeugen und die Sachverständigen) und es wird gefragt: ob sie alle anwesend seien. – Der Staatsanwalt legt nebst der Anklageschri‹ft›

eine Liste jener Personen vor [neu] (Zeugen) die er unbedingt vorladen muß. Zu der gerichtlichen Untersuchung. NB. Wenn ein unerwarteter (vorher nicht bestimmter*) Zeuge plötzlich von dieser oder jener Partei vorgeladen wird, so befragt der Vorsitzende diese und jene Partei: ob sie einverstanden sei oder nicht? Im Falle von Nichtübereinstimmung kann das Gericht selbst Bestimmungen darüber treffen, wenn es die Notwendigkeit der Vorführung eines Zeugen erkennt –**

Seite 118

– Die Zahl der Zeugen ist unbestimmt.

– Der Sekretär teilt mit, daß Smerdjakoff (der Zeuge) wegen plötzlichen Todes nicht erschienen ist. Bestätigung von der Polizei.

Frau Chochlakoff. Die Aussage kann verlesen werden, wenn die Reihe daran kommt. –

– Die Anklageschrift (verliest der Sekretär).

Die Darlegung jener hauptsächlichen Gegebenheiten in Kürze.

Warum er vor Gericht gestellt wurde, warum nach der Ansicht des Staatsanwaltes die Sache dem Gericht übergeben werden mußte.

– Bekennen Sie sich schuldig? (der Vorsitzende).

(Wenn: Ja, ich bekenne mich schuldig, so fordert der Vorsitzende auf, die Umstände der Tat [ausführlich] zu erzählen.)

2, 3 Wochen).

---

* Unter diesem Wort: »eingetragener«.

** Auf dem linken Rand von oben nach unten: »Um 10 Uhr morgens. Die Mitglieder des Gerichts sind: der Vorsitzende, ein Mitglied oder zwei und der Ehren-Friedensrichter.«

– Wenn nicht: so wird an die gerichtli<che> Untersuchung geschritten und ein Zeuge nach dem anderen vorgeführt. Zuerst die des Staatsanwaltes – (eine besondere Reihenfolge, d. h. warum der eine Zeuge früher und ein anderer später, gibt es nicht)

mitunter werden sie auch, je nach dem Gutachten des Vorsitzenden, gruppenweise vorgeführt.

– Der Vorsitzende den verwandten Zeugen ohne Eid.

– (NB Die Zeugen werden zuerst alle auf einmal hereingeführt und der Pope nimmt ihnen gemeinsam den Eid ab. Der Pope – Ermahnungen, desgleichen der Vorsitzende nach dem Popen.

(zuerst wird nach Name und Stand gefragt, dies alles gleich nach dem Verlesen der Anklageschrift und nach der Erklärung des Angeklagten, ob er schuldig sei oder nicht.)

– Anfangs sitzen die Zeugen alle (je nach Maßgabe des Platzes) beisammen, nach der Eidabnahme aber werden sie nach Möglichkeit voneinander getrennt und isoliert (Wache, Gendarmen)

(den Gerichtsdiener beobachtet)

(Der Verkehr mit der Außenwelt wird den Zeugen untersagt. Wenn sich eines ihrer Kinder den Fuß gebrochen hat, so legt der Gerichtsdiener dem Vorsitzenden hierüber einen Schein vor)

Seite 119

– Der befragte Zeuge kann nach seiner Aussage im Saale verweilen (oder bitten fortgehen zu dürfen).

(Die schon verhörten Zeugen sitzen nicht hinter der Barriere gegenüber dem Vorsitzenden. –

– Wenn ein Zeuge nach erfolgter Aussage noch etwas sagen will, so teilt er dies dem Gerichtsdiener mit (häufiger dem Verteidiger) diese zeigen es dem Vorsitzenden an und der Verteidiger bittet, dem Vorsitzenden in Anbetracht der neuen Aussage noch eine Frage vorlegen zu dürfen.)

(»Ich (der Zeuge) habe einen Umstand vergessen, den ich noch mitteilen will.) Der Verteidiger oder der Staatsanwalt greifen sofort ein und wenden sich an den Vorsitzenden mit der Bitte die Aussage zu gestatten).
(NB Die Zeugen werden eigentlich darum im Saale belassen, damit ihnen Ergänzungsfragen gestellt werden können.) –

NB Das Gerichtslokal

Nach dem allgemeinen Zeugenverhör wendet sich der Vorsitzende an den Staatsanwalt oder den Verteidiger (je nachdem wer vorgeladen hatte) und fordert sie auf, an die Fragestellung zu schreiten.

(Klub, Zusammenkunft der Friedensrichter,
Versammlung der Landstandsabge-
2, 3 Wochen)
ordneten,

Die Ordnung des Verhörs eines jeden Zeugen. Zuerst fragt ihn der Vorsitzende im allgemeinen aus und fordert ihn auf, alles zu erzählen, was er über die Sache weiß. Hierauf tut dies der Staats-

anwalt, dann der Verteidiger – (oder Kreuzverhör) – wobei jedesmal der Staatsanwalt sowohl wie der Zeuge, dem Staatsanwalt* erklären, daß sie . . . Fragen vorzulegen haben und and.

– Und nun spricht er nach einstündiger Unterbrechung: Ich habe einen Umstand zur Ergänz<ung> anzuführen. Nochmaliges Verhör, der Vorsitzende beginnt auszufragen. Was er zu sagen habe? Nun, und da sagt er, ich war es, der getötet hat. – Der Vorsitzende bittet, die Sache ausführlicher zu erklären.

Seite 120

Iwan erzählt, er habe den Mord begangen (er stockt) Der Vorsitzende** und der Verteidiger können eingreifen und jeder kann mit Erlaubnis des Vorsitzenden eine Frage an Iwan stellen.

Als Iwan, ehe er zu Ende gesprochen hatte, zu phantasieren begann und später sinnlos aufheulte, wurde er hinausgetragen und der Vorsitzende befahl dem Untersuchungsrichter, Iwans Aussage zu Protokoll zu nehmen*** und zu melden, daß der Gerichtshof beschlossen habe, den Prozeß weiter fortzuführen. (Er kann sofort dem Gerichtsdiener befehlen für ärztli<che> Hilfe zu sorgen. Es darf auch einer der sachverständigen Ärzte.)

---

* sic!

** Offenbar anstatt »Staatsanwalt«.

*** Hier steht ein Auslassungszeichen. (Kreuzchen.) Die Fortsetzung ist unter demselben Zeichen auf dem linken Rand: (»Und zu melden ... fortzuführen.«)

In einem sol<chen> Zustande, daß er nicht bei Gericht bleiben kann.

(Der Doktor kann hinaufgehen und melden, daß der Kranke fortgeführt worden ist. (durch den Geri<chts>die<ner>) und der Vorsitzende kann die Parteien fragen...

Katharina Iw<anowna> legt zuerst [vor] Zeugensch<aft> für Iwan ab

Nach einer Stunde steht sie auf und spricht gegen ihn. Der Vorsitzende erklärt, daß sie bei der Voruntersuchung nicht so gesprochen habe. Sie schreit, ihr sittliches Empfinden sei damals ein falsches gewesen. Der Vorsitzende sagt, ihre neue Aussage werde in Betracht gezogen werden und fordert sie auf, sich zu setzen.

Der Staatsanwalt und der Verteidiger können aber eingreifen und Fragen stellen und lange ausfragen*. K. Iw., die durch die Worte des Vorsitzenden gereizt wird, präsentiert auch eine Tatsache. Den Brief. Der Gerichtsvollzieher reicht ihn dem Richter. Der Richter übergibt ihn dem Staatsanwalt, dem Verteidiger und den Geschworenen.

(Zu den materiellen Beweisstücken.)

Der Zeuge ist zu Ende, die gerichtliche Untersuchung abgeschlossen.

---

* Auf dem linken Rand von oben nach unten: »Den Angeklagten nach jeder Zeugenaussage fragt der Vorsitzende den Angeklagten, was er könne über die abgelegte Zeugenschaft sagen.« Weiter abgetrennt: »Nach den Plaidoyers der Parteien hat der Angeklagte das letzte Wort.«

Der Vorsitzende fordert die Parteien auf zu ergänzen.

Hierauf fordert er den Staatsanwalt auf.

Der Gerichtshof schickt sich zu den gerichtlichen Plaidoyers an.

»Sie haben das Wort, Herr Staatsanwalt.

Nach der Rede des Verteidigers erwidert der Staatsanwalt.

Der Verteidiger entgegnet ihm ein zweites Mal*.

Seite 121

Epilog.

– Gruschenka küßt dem Fräulein die Hand.

Mitja über Trifon

– Trifon Borissitsch ist über die Vermutung des Staatsanwaltes, daß Mitja in seinem Hause [fast] 1500 Rubel versteckt habe, so betroffen, daß er fast das ganze Haus auf den Kopf stellte und untersuchte (die Türspalte, das Schild riß er herunter). Das Dielenbrett wakkelt, hebe es heraus.

Gruschenka zu Katja: Ich sehe ja doch jetzt, wen du liebst.

Mitja, da er sieht, daß sich alle ausgesöhnt haben: Nun sind wir also jetzt glücklich.

---

* Auf dem linken Rand von oben nach unten: »Die gerichtlichen Plaidoyers sind abgeschlossen. Der Gerichtshof schreitet zu der Fragestellung und bittet die Parteien um den Beschluß (nachdem er das Projekt vorgelesen). Nach den Fragen, Rede des Vorsitzenden an die Geschworenen. Die Geschworenen. Ja, schuldig. Der Vorsitzende dem Staatsanwalt und dem Verteidiger über das Ausmaß der Strafe. Hierauf setzt er diese selbst fest.«

Mitja über den Bruder Iwan gutmütig lächelnd:

»er hat es nicht ausgehalten!« (er wird es aber aushalten. Er wird alle übertreffen. Er ist nicht so einer wie ich!)

Mitja. Ersehnt selbst das Zuchthaus und fürchtet die gestreifte Kleidung.

Mitja. Andere sagen schon du. (Wenn einer mit mir zu raufen anfangen will, so töte ich ihn!

Nein, der Mensch ist nicht bereit. Wollte eine Hymne singen, ist aber zu nichts bereit.

Aljoscha zu den Kindern. Gedenket immer dieses Augenblicks, da ihr weintet – das bleibt fürs ganze Leben zurück, vielleicht werdet Ihr auch nicht glauben, und euer Herz wird sich verhärten, aber dieses Augenblicks reiner Tränen werdet ihr immer gedenken, solcher Augenblicke gibt es nicht viele, aber gerade sie erlösen, sie erlösen immer. Wenn ihr auch über alles lachen werdet, über sie werdet ihr nicht lachen. Und selbst wenn ihr lacht, werdet ihr im Herzen sprechen: Nein, ich habe schlecht daran getan, daß ich gelacht habe, darüber darf man nicht lachen.

Zurück aus der Kirche. Väterchen, wo ist Väterchen, sein Bettchen ist dort geblieben. Sie bringen es schön in Ordnung.

Ich habe Mamachen beleidigt,	den Hut in den Händen
möchte zu Mamachen,	– setzt doch den Hut auf
ihre kranken Füße –	– Ich will nicht, den Hut,
Das Bett, ach das Bettchen.	ich will nicht, schrie der
In seinen Gedanken tauchte	Stabskapitän und warf den

zum mindesten das Bettchen auf.	Hut weg. Die Knaben hoben ihn auf, er lief, alle gingen sehr rasch*.
Die Stiefelchen.	

Seite 122

Als Katja Gruschenka erblickte, da blitzten ihre Augen
als sprächen sie:
– Darf denn das sein? Darf sie denn
hier sein.
Aber sie sagte es nicht, kam herzu: verzeihen Sie mir!
Krassotkin. – Ist Ihr Bruder unschuldig.
– ja –
Ihnen glaube ich! In der Stadt wird gesprochen:
Wissen Sie, ich will mich zum Publizist<en> vorbereiten oder zu sonst etwas, wo ich die Wahrheit sagen könnte, ewig die Wahrheit, immer die Wahrheit
allen Bösen und Starken dieser Welt zum Trotz.
Ich habe ein Gelübde getan und weihte mich –
– Auch ich – Schrie der Knabe auf (Tewkr, Dardan, und errötete) –
– Schwer ist's. Gott mit ihnen!
warf Mitja hin.
Ich glaube es nicht, glaube es nicht

* Auf dem linken Rand, von oben nach unten: »Aus der Kirche zurückkehrend [plötzlich] lief er immer mit Blümchen in den Händen, plötzlich blieb er still: ‚Väterchen, Väterchen, liebes Väterchen!' und er hätte sich umgedreht, um zurück zur Kirche zu laufen, er wurde aber zurückgezogen. Dort ist sein Bettchen, sie bringen es schön in Ordnung. –«

M<itja> – Und damals glaubtest du es, als du aussagtest?

K<atja> – Martere mich nicht, warum fragst du?

– Nein, ich muß mich strafen! Ich glaubte es auch damals nicht. Ich haßte dich und mich glaubte einen Augenblick, eben jenen Augenblick, als ich aussagte.

– Katja glaubst du, daß ich gemordet?

– Niemals habe ich es geglaubt! flüstert Katja wie außer sich. Töte mich!

Aljoscha wußte, daß sie sich verleumdete, er wußte, daß sie geglaubt, anfangs wenigstens, obwohl vielleicht immer ein Wurm des Zweifels da war.

Mitja. Als du aber die Aussage beendet hattest, da hörtest du sofort zu glauben auf und begannst mit dem Kopf gegen die Erde zu schlagen?

Ich weiß, ich weiß Katja!

K<atja> – ja, ja, ja, – noch dort bei Gericht, als ich das letzte Wort gesprochen, da fing ich schon an zu schlagen –

3) darum liebe ich ja dich den Großmütigen!*

Katja

Oh, nur nicht diese! diese kann ich nicht um Verzeihung bitten!

Zu Aljoscha.

und ich, ich habe ihr gesagt: Verzeihen Sie mir!

Mitja: Eile ihr nach!

Aljoscha. Beunruhige dich nicht, sie wird verstehen.

Ich werde um vier Uhr kommen.

Ich wollte mich strafen vor Mitja. Darum habe ich ihr gesagt verzeihen Sie mir: sie hat nicht verziehen, ich liebe sie dafür!

---

* »Mitja. Als du . . . Großmütigen« ist an den linken Rand geschrieben und durch eine Verbindungslinie an den Grundtext angeschlossen.

Seite 123

Mitja Werde ich ehrlich sein? – Da bin ich nun wieder ein Schurke.

Ich floh vor der Strafe. Auf einmal wirst du nicht ehrlich werden.

Nun so allmählich.

Mitja. Ich liebe die heimische Erde. Ich liebe Rußland. Amerika ist schwer.

– Aljoscha zu Mitja wegen der Vorwürfe Gruschenka gegenüber.

Schweig Mitja, ist es an dir, ihr zu sagen.

Mit<ja>. Sie werden sich aussöhnen, sie werden sich später aussöhnen*.

– Mitja und Aljoscha. Mitja ist zerstreut und ohne Sammlung.

Über Trifon. Über alles.

– In der Kirche, in der Einfriedigung** Und so rein und so beredt spricht er immer

(die Hausfrau. Ich werde bei Mamachen bleiben)

Gebt mir ein Blümchen. Du hast ihm die kleine Kanone weggenommen.

habe Mamachen beleidigt.

Kehrte zurück: kranken deine Füßchen,

und erblickte die Stiefelchen.

wo sind nun seine Füßchen.

---

* »Mitja ... später aussöhnen« später hinzugeschrieben.

** Links die Zeichnung eines Grabdenkmals oder einer Kapelle. Unter der Zeichnung die Notiz: »Du wirst dich umbringen, oder du wirst füsiliert werden. Advokat die Apellation.«

Des Knabe<n> Gebt mir seine Füßchen.
Väterchen! Liebes Väterchen!*

Aljoscha und Mitja, über Katja. Katja ist überzeugt, daß Iwan genesen wird. Sie will an seinen Tod nicht glauben. Das ist phänomenal.

Mitja – vielleicht weil sie am meisten von allen fürchtet, daß er sterben wird.

Aljosch<a> Eben. Ermutigt sich gewaltsam selbst.

Laß mich, ich komme
später.
– Jetzt genese ich
jetzt wird alles von selb

Oh, schrie Katja auf, Auf der Schwelle erschien Gruscha.

Katharin<a> Iw<anowna> auf den Knien vor Mitja: Du meine Freude, mein Gott!

2) Ich habe dich wie einen Gott geliebt.

Schrecklich zärtliche und leidenschaftliche Worte –

Seite 124

Von der Schub-Transport-Etappe.

Bei Katja. – Über die Flucht. Das wird auf die natürlichste Weise vor sich gehen und niemand wird darunter leid<en>.

Ich will es Ihnen offen sagen, damals habe ich einen Streit mit ihm** angefangen,

---

* Auf dem linken Rand: »Mamachen. Gebt mir seine Füßchen.«
** Über diesem Wort: »Iwan«.

Es gefiel mir nicht, daß er mit Gruscha flieht –

– Er hat mir einen Zettel (über die Flucht) zurückgelassen (als er zu Gericht ging)

– Diese Sache geht.

– Er weiß, daß Sie hier sind.

– Ich weiß, daß er es weiß. Er fürchtet Sie – das, was Sie sagen werden, fürchtet schlecht zu handeln. Er hat Ideen, Phantasien, Mystizismus: Gott hat das Leiden geschickt, man darf nicht vor dem Leiden fliehen. Und ist er denn zum Leiden bereit? Ist Leiden für so einen? (Ein bitteres Wort, Aljoscha fing es nicht auf.)

Al<joscha> – Nein er ist nicht bereit, sagte Aljoscha.

K<atja> – Er muß fliehen – Sie müssen ihm beistehen.

Al<joscha> – Ich werde sagen, daß es nötig ist.

(NB Katja kein Wort über ihren Verrat. Aljoscha gleichfalls kein Wort. – Aljoscha plötzlich über den Zweck seines Besuches: Der Bruder ruft.)

K<atja> – Darf ich denn? (d. h. nach dem Verrat)

– Sie dürfen: Sie werden* Ihr ganzes Leben unglücklich sein!

Ihr ganzes Leben! Kathari<na> Iw<anowna> runzelte die Brauen und erwiderte nichts**

Aljosch<a> – Er ist dort abgesondert untergebracht: wir haben es erwirkt, alle haben es erwirkt***.

---

* »Sie werden« über der Zeile.

** »Kathari<na> ... nichts« später hinzugeschrieben.

*** Später rechts hinzugeschrieben: »Sogleich? Jetzt, jetzt. – Sie

K<atja> Ich komme*. Aber ich weiß nicht – werde ich eintreten? Mir ist schwer.

Al<joscha> – Erbarmen Sie sich.

K<atja> – Erbarmen Sie sich meiner. Er ist mein Leben lang über mir.

Al<joscha>. – Ich gehe und sage ihm, daß Sie kommen werden**.

K<atja>. – Nein, sagen Sie es nicht***. Vielleicht werde ich nicht hingehen.

Alexei F–tsch, Aljoscha, ich werde gehen, aber vielleicht werde ich nicht eintreten.

– Aljoscha ging. Schilderung wo Mitja ist. Bei Mitja†

(Im Gefängnis auf der weiblichen Schub-Transportabteilung)

Mitja. Über Aljoscha. Wird er kommen?†† Gruscha ist dort in der weiblichen†††, bei dem Aufseher. Katja. Ruft Aljoscha, daß dieser herauskomme. Sie trat ein: mein Leben lang bleibst du die eitrige Wunde in meiner Seele.

---

haben mich plötzlich. Ich kann den Kranken nicht verlassen, – auf einen Augenblick vielleicht. – Er sagte.«

* Überschrieben: »ehe« (folglich zu lesen »gehe«).

** Über der Zeile dazugeschrieben: »(Sie werden dort Niemandem begegnen)«.

*** Über der Zeile hinzugeschrieben: »sagen Sie es lieber nicht.«

† Unter der Zeile: »Trifon. Über Gruscha und Aljoscha.«

†† Dazugeschrieben: »Und vielleicht wird man geschlagen. Nicht bereit. –«

††† Über der Zeile dazugeschrieben: »Sie weiß davon! Ist nicht eifersüchtig.«

Ich wußte ja, du würdest vergeben. Mir ist schwer ums Herz, weil du vergibst*.

Grusch<a> unversehens: ich weiß, wen du liebst, Verzeihung.

Rette ihn Mütterchen!

Katja zu Gruscha zwischen der Türe: Verzeihen Sie mir**

Mütterchen, rette nur ihn.

– Böse sind wir Mutter. Beide sind wir böse. Wie sollen wir verzeihen können. Rette nur ihn und ich werde dir die Füße küssen. Verzeihen aber willst du nicht, schrie Mitja vorwurfs<voll>.

K<atja> – Genug! Sei ruhig ich werde ihn retten!

Mit<ja> – Sie hat dich um Verzeihung gebet<en>

Gru<scha> Woher! die Zunge*** hat es gesagt und nicht das Herz†

Wenn sie dich rettet, verzeihe ich alles†† dann verzeihe ich alles. Jetzt aber küßte ich ihr, der Schlange, den Fuß.

Mitja Aljoscha, Eile ihr nach!

---

* Auf dem linken Rand: »Mit. betrog Gruscha, damit sie nicht komme.« Unter dieser Notiz die zwei gewohnten Zeichnungen.

** Hier ein Auslassungszeichen (V); die Fortsetzung (»Mütterchen ... Lisa hat auch gesandt«) mit demselben Zeichen ist in Gruppen geordnet, – auf dem linken Rand, über der ersten Zeile des Grundtextes, und auf dem rechten Rand unter den Ziffern: 1, 2, 3, 4, 5.

*** Überschrieben: »Ihre Lippen«.

† Seitwärts dazugeschrieben: »Ihre Lippen haben es gesagt und nicht das Herz.«

†† Seitwärts, abgesondert: »Über Iwan«.

K<atja> – Gehen wir, ich habe Blumen dorthin geschickt

Lisa hat auch welche gesandt*.

[Katja rasch hinausgehend

Sie hat nicht verziehen. Später wird sie verzeihen. Ich habe das meine** getan.

Wenn sie nur ihn rettet.

---

* Seitwärts: »Sprechen Sie nichts mehr.«

** Über diesem Wort: »etwas me<hr>.«

✲✲

Kommentare zu den handschriftlichen Entwürfen Dostojewskis

Die Kommentare beziehen sich auf die einzelnen Seiten der Handschrift, entsprechend der im Text vermerkten Seitenangabe.

S. 1

Der Titel des Abschnittes »Kleine Aussprüche« ist für Dostojewskis Handschriften charakteristisch. So pflegte er mit Vorliebe die Aufzeichnungen einzelner Worte und Redewendungen zu benennen, die aus irgendeinem Grunde seine Aufmerksamkeit fesselten. Derartige Aufzeichnungen verraten das eingehende Interesse Dostojewskis für das Rohmaterial des literarischen Schaffens, für die organischen, ungekünstelten Offenbarungen des heimatlichen Sprachelementes. Wie hartnäckig Dostojewski nach der Wortfärbung suchte, die ihm für die eine oder die andere seiner erdichteten Personen passend schien, und wie sorgfältig er das einmal gefundene Wort oder die einmal gefundene syntaktische Wendung beibehielt, davon zeugt die erste Seite unserer Sammlung. Es fällt nicht schwer, das Datum ihres Entstehens festzustellen; wir finden hier unter den abgerissenen Notizen zweimal den Spiritismus erwähnt. In Rußland und besonders in Petersburg war der Spiri-

tismus zu Anfang des Jahres 1876 eine Angelegenheit des Tages und eine Modeneuheit. Wie bekannt, war damals auch Dostojewski in die Polemik über den Spiritismus hineingezogen worden; in seinem »Tagebuch eines Schriftstellers« vom Januar, März und April 1876 befaßt er sich wiederholt mit diesem Problem. Wenn Dostojewskis Verhalten gegen den Spiritismus in den ersten zwei Heften auch noch nicht genügend gekennzeichnet ist, so äußert es sich dafür im letzten völlig ablehnend. (»Eine ungeheuere und im höchsten Grade dumme Verirrung, eine Irrlehre und Finsternis«.) Dem entspricht vollständig die lakonische, aber ausdrucksvolle Notiz »Mediumisten« in dem Bruchstück unserer Handschrift, sowie in dem darauf folgenden Vierzeiler; der darin erwähnte »Kritiker Strachoff«, der bekannte Kritiker und Philosoph N. N. Strachoff, hatte in der Tat gerade um diese Zeit, im Jahre 1876 »Drei Artikel über den Spiritismus« geschrieben, die später in die Sammlung seiner Artikel aufgenommen worden sind: »Über ewige Wahrheiten, meine Auseinandersetzungen mit dem Spiritismus.« Auf das Jahr 1876 weisen auch die Scherzreime über das »Kontor Baimakoffs« hin. Dieses Kontor war das eines Handelsunternehmens, das im Jahre 1876 in Zeitungsanzeigen eifrigst für sich Reklame machte; die scherzhaften Reime hatte Dostojewski sicherlich über dem geöffneten Zeitungsblatt erfunden; das Bruchstück stammt aus der Zeit, da Dostojewski an dem Aprilheft des »Tagebuches eines Schriftstellers« (1876) arbeitete. Davon überzeugt endgültig das Gedicht des Grafen Chwostoff (»Der Türke, der Perser, der Preuße, der Franke« usw.), das auf der genannten Seite verzeichnet ist und in das Aprilheft des »Tagebuches eines Schriftstellers« aufgenommen worden war.

Um so interessanter ist es nun, daß unter den »Kleinen Aussprüchen«, die Dostojewski hier aufs Geratewohl gesammelt hat, nicht wenige direkte Vorboten einzelner Stellen des künftigen Romans »Die Brüder Karamasoff« vorkommen. So wird hier der Name »Smerdjakoff« viermal erwähnt; außerdem sind mit diesem Namen zwei charakteristische Sätze verbunden, die einige Jahre nachher fast wörtlich in dem Roman wiederholt werden: »Lisaweta (die Stinkende) zwei Arschin, zwei Werschok und etwas darüber« und »a–ach, verliebte sich... und ging zugrunde«; der letzte Satz ist in dem Abschnitt aus dem Jahre 1876 gegenüber dem Namen »Smerdjakoff« verzeichnet worden, in dem endgültigen Roman wird er Mitja in den Mund gelegt.

Wie wenig präzisiert der Plan damals in Dostojewskis Geist war, davon zeugt noch eine dort gleichfalls mit dem Namen »Smerdjakoff« verbundene Notiz: »schlug mit dem Messer zu« usw. In dem Sujet der »Brüder Karamasoff« entspricht diesem Satze nichts, obwohl er stilistisch gut zu Smerdjakoff passen würde. Die nächsten zwei Notizen entsprechen ihm bloß durch ihren Inhalt: »A–ach, wozu würde man denn leben, wenn nicht dem Stolz zuliebe?« und »Die russische Sprache ist für sie nicht anständig. Für ihn.« Wenn die Worte »für ihn« als Hinweis auf Smerdjakoff zu verstehen sind, so entspricht ihnen in dem endgültigen Roman dessen »französisches Vocabularium«. Die aus diesen Nebeneinanderstellungen zu ziehende Schlußfolgerung ist im ersten Augenblick ein wenig verblüffend: es stellt sich heraus: daß im April 1876, also mehr als vier Jahre vor Beendigung des Romans, nur Smerdjakoff mit einiger Genauigkeit vorgezeichnet war. Übrigens kommen in dem handschriftlichen Bruchstück aus dem Jahre 1876 auch noch zwei, dem end-

gültig abgeschlossenen Roman entsprechende Stellen vor, die mit Smerdjakoff nichts zu tun haben: »In dieser Rede... que de noblesse!« Dieses Wortspiel* wiederholt Fjodor Pawlowitsch genau, als er Miussoff aufzieht (in dem Kapitel »der Skandal«): »Da machten sie bei diesem Geschäfte einen Tauschhandel.« Hiermit vergleiche man die Worte des Fjodor Pawlowitsch im Roman: »Man beschuldigt mich... Fell über die Ohren ziehen.« (In dem Kapitel »Wozu lebt solch ein Mensch!«) Hierauf folgt ein nicht ganz verständlicher Abschnitt: »So bleibt denn Ihr Freund ohne Ihren Kopf« usw.; dies soll die Sprache in dem Munde des Deutschen parodieren und steht vielleicht in einem entfernten genetischen Zusammenhang mit den Erzählungen des Doktor Herzenstube vor Gericht.

S. 2–5

Diese Seiten sind mit gleicher Tinte und in gleicher Schrift auf vier Seiten eines und desselben Briefbogens geschrieben. Daraus schließen wir, daß diese Aufzeichnungen gleichzeitig, eine nach der anderen, gemacht wurden. Wenn wir daher eine von ihnen datieren, so ist auch das Datum für die anderen gegeben. Ein Datum geht aus der Notiz auf Seite 3 hervor: »Nowoje Wremja, 7. September, Donnerstag, Nr. 907.« usw. Die von Dostojewski eingetragene »Notiz über den Archimandriten« finden wir wirklich in der angegebenen Nummer der »Nowoje Wremja« aus dem Jahre 1878 unter dem Titel: »Unter den Zeitungen und Zeitschriften«. Dort heißt es: »In den biographischen Skizzen der Rektoren des Poltawaer Seminars wird im »Strannik« erzählt, daß einer dieser

* Dieses russische Wortspiel ist in der deutschen Übersetzung nicht wiederzugeben. D. H.

Rektoren, der Archimandrit Irinus, ein großer Trunkenbold, vor dem Tode über sein Laster Reue empfand und,

»um sich für seinen Mangel an Enthaltsamkeit zu bestrafen, in seinem letzten Willen unter anderem testierte, sein Leichnam möge den Hunden zum Fraß auf einen Kreuzweg hinausgeworfen werden. Dieses Testament wurde im Original dem Bischof mit dem Ersuchen unterbreitet, er möge die Erlaubnis zum Begräbnis des Archimandriten Irinus erteilen; von dem Bischof wurde es an das Konsistorium mit der Resolution weiter geleitet, die Begräbnishandlung an dem Archimandriten Irinus sei zu vollziehen und sein Leichnam, dem Kirchenzeremoniell entsprechend, der Erde zu übergeben.«

Dieses originelle Testament hat der Verfasser des Artikels, zu jener Zeit Mitglied des Konsistoriums, gesehen und gelesen.« (Siehe »Nowoje Wremja« 1878, Nr. 907, 7. September, Donnerstag, S. 2.) Dostojewski mochte diese Notiz wohl nicht anders als unter dem frischen Eindruck des Gelesenen, also etwa einige Tage nach dem 7. September 1878, wenn nicht schon an demselben Tage abgeschrieben haben. Offenbar waren auch die anderen Teile des Entwurfes (S. 2–5) gleichzeitig notiert worden. Dostojewski wohnte damals in Staraja Russa, wohin er in der zweiten Hälfte des Monates Mai übersiedelt war. Er schrieb im März 1878 an A. N. Maikoff: »Ich werde sicher bis zum fünfzehnten Mai in Petersburg bleiben und dann wahrscheinlich mit meinen Kindern in Staraja Russa sein.« Er blieb in diesem Jahre bis zum Spätherbst dort. »In Petersburg treffe ich nicht vor einem Monat, also vor Oktober ein«, schrieb er

am 29. August aus Staraja Russa an Putzikowitsch. So wurden denn diese vier Seiten, dieser kurze Entwurf zu dem künftigen Roman in stiller Einsamkeit, in Staraja Russa, »jenem kleinen, schläfrigen Städtchen« verfaßt, dessen Topographie, nach dem Zeugnis von Dostojewskis Tochter in dem Roman »die Brüder Karamasoff« verewigt wurde. Seite 2 gibt einige interessante Anhaltspunkte darüber, was Dostojewski zu jener Zeit las, als er die damals schon gefaßte Konzeption durchdachte.

Der Hinweis auf den zweiten Teil des »Faust« verdient im Zusammenhang mit Dostojewskis eigenen Gedanken über »die höchste Schönheit« unsere Aufmerksamkeit. Er bestätigt zum Teil unsere schon einmal geäußerte Annahme von der inneren Verwandtschaft zwischen den Symbolen der Weiblichkeit im »Jüngling« und denen bei Goethe. (In Dostojewskis Handbibliothek ist Goethe durch eine Ausgabe seiner »Gesammelten Werke«, in der Übersetzung von russischen Schriftstellern, redigiert von Herbel und durch eine Separatausgabe des »Faust« in der Übersetzung von M. Wrontschenko vertreten.)

Bei dem Hinweis auf Taine hat Dostojewski offenbar dessen »Origines de la France contemporaine« im Auge; der erste Teil dieses Werkes »L'Ancien régime« war kurz vorher, im Jahre 1876, im Druck erschienen. Vor seiner Reise von Petersburg nach Staraja Russa schrieb Dostojewski am 8. Mai 1878 an Frau A. P. Filossofoff: »... ich werde Petersburg spätestens in einer Woche verlassen, bin aber jetzt von früh bis abends beschäftigt, kann und werde also hier in Petersburg nichts mehr lesen... Taine... nehme ich bis September mit... danke Ihnen also für die Bücher.« (Siehe »Dem Andenken der Frau A. P. Filossofoff«, II. Bd.

Petrograd 1915.) Die Erwähnung Taines in dem Septemberentwurf des Jahres 1878 ist also zweifellos ein Widerhall dessen, was Dostojewski im Laufe dieses Sommers gelesen hatte. Der Versuch, dieses Buch für die schon damals ausgedachte Ermahnung des »Idioten«, nämlich Aljoschas, an die Kinder zu benützen, war jedoch durchgeführt worden. Dafür sieht die nächste Notiz »er erklärt den Kindern das Totenmahl« ohne Zweifel schon die abschließende »Rede beim großen Stein« im Epilog vor.

Die nun folgende Erzählung: »Hiob, der Prolog«, wurde in dem durchgeführten Roman für die Lehren des Starez Sossima benützt, hat also eine andere Anwendung gefunden, als sie dem Dichter anfangs, zur Zeit, da er sie in die vorliegende Handschrift eintrug, vorgeschwebt hatte. Hier war sie als eines der Themen für die Unterhaltung Aljoschas, »des Idioten«, mit den Kindern gedacht. Das gleiche muß über die »Versuchung in der Wüste« gesagt werden, eines der Themen für die künftige »Legende« Iwans. Die erzieherische Mission Aljoschas ist offenbar ursprünglich breiter angelegt gewesen, als sie in dem endgültig ausgeführten Roman erscheint. Maxime du Camp (geb. 1822) ist ein Dichter, Romanschriftsteller und Weltreisender; sein Buch über die Pariser Kommune, »Convulsions de Paris«, im Jahre 1878 erschienen, hat Sensation gemacht.

Die Erwähnung Maxime du Camps durch Dostojewski soll offenbar an jene neuen Menschen gemahnen, über welche, dem Entwurf gemäß, Aljoscha mit den Kindern zu sprechen hatte.

Der Gutsbesitzer vor dem Starez »auf den Knien«, ist eine Notiz, für die sich in dem abgeschlossenen Roman, in dem Kapitel »der alte Narr«, eine genau entsprechende Stelle

findet: »Mein Lehrer, rief er aus und sank ganz plötzlich auf die Knie nieder, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erwerben?... Der Starez blickte ihn an und sagte lächelnd: Das wissen Sie selbst schon längst... ergeben Sie sich nicht... der Vergötterung des Geldes... Und die Hauptsache, das Allerwichtigste – lügen Sie nicht.« Aus der hier erwähnten Notiz geht also hervor, daß der künftige Fjodor Pawlowitsch, dessen richtiger Name übrigens hier einmal (auf Seite 5) genannt wird, unter der vorbehaltlichen Bezeichnung »der Gutsbesitzer« in den Entwurf aufgenommen wird. Ebenso tritt er übrigens auf der ersten Seite des Romans auf. Dadurch werden zum Teile die hagiographischen Quellen aufgedeckt, deren sich Dostojewski bediente, als er die Szene zwischen dem Starez Sossima und der Familie Karamasoff schuf. (Siehe »Neue Untersuchungen und Materialien«, 2. Kapitel.)

Die Erwähnung der Kirchenväter »Damaszenus und Sirinus« geschieht nicht zufällig; diese Bücher gehörten der Bibliothek Dostojewskis an.

»Bei dem Abt. Sie hat viel geliebt. Aber nicht über diese Liebe« usw. entspricht ziemlich genau der nächsten Stelle in dem Roman (in dem Kapitel »Wozu lebt solch ein Mensch?«

»Sie hat eben viel geliebt; jenem Weibe aber, das viel geliebt hatte, hat Christus alles vergeben.

»Christus hat ihr nicht für diese Liebe vergeben... Nein, für diese selbe, hört ihr Mönche, gerade für diese.

Die ursprüngliche Variante dieser Stelle ist auf Seite 3 noch einmal zitiert: »Bei dem Abt. Auch Christus hat ihr verziehen, weil sie viel geliebt hat. Sie ist besser als ihr. Und was seid ihr: große Kreuze.«

Auffallend wirkt die in dem Entwurf zweimal vorkom-

mende Bemerkung über die Anwendung jener Stelle »Beim Abt«, die der Entwicklung der Handlung in dem vollendeten Roman nicht entspricht.

»Ich bin der Ritter, der Ritter der Ehre« und weiter (auf Seite 4): »Un chevalier d'honneur«, auf Seite 5: »ich bin der Ritter der Ehre«, vgl. die Stelle im Roman mit dem Kapitel: »Die Ankunft im Kloster.« Un chevalier parfait! versicherte sofort der Gutsbesitzer und knipste vor Begeisterung mit den Fingern.

Wer ist ein Chevalier? fragte Miusoff.

Der Starez, der prachtvolle Starez, der Starez!

Und später, in dem Kapitel »Der Skandal« schreit Fjodor Pawlowitsch: »Wenn ich auch ein Narr bin und selbst freiwillig den Narren spiele, so bin ich doch ein Ritter von Ehre... Ja, ich bin ein Ritter von Ehre...« Endlich sagt auch Mitja den ihn Verhörenden: »Denn ich bin ein Ritter der Ehre, Sie aber sind es nicht.«

Die Notiz am Rande: »Und er weiß doch, daß ihn niemand beleidigt hat, ist aber beleidigt bis zum Genußempfinden« und weiter auf Seite 4: »Beleidigt sein ist mitunter sehr angenehm« ist zu vergleichen mit den Worten des Starez in dem Kapitel: »Der alte Narr«. »Ist es doch mitunter sogar sehr angenehm, sich gekränkt zu fühlen, ist's nicht so? Und der Mensch weiß es doch selbst, daß ihn niemand gekränkt hat... und doch fühlt er sich gekränkt bis zur Empfindung eines Genusses... Das ist es ja, mein Lebelang habe ich mich bis zum Genuß gekränkt.«

»Iljinski«, so heißt hier der zukünftige Mitja Karamasoff, eine Benennung, die ihm der Dichter ziemlich lange beläßt (siehe Seite 8 der Handschrift). Und auf Seite 106 daselbst wird dieser Name erwähnt, der durch eine Mitteilung von

Anna Grigorjewna Dostojewski seine Erklärung findet: »Wie K. J. Iwanoff sagt, hieß der Mann aus der Festungshaft, der seinen Vater ermordet hatte, Iljinski.« »So kann ich besonders die Erinnerung an einen Vatermörder nicht los werden«, erzählt Dostojewski in seinen »Memoiren aus einem Totenhause«; »er war ein Edelmann und hatte als halbwegs verlorener Sohn bei seinem alten sechzigjährigen Vater gelebt, ein ausschweifendes Leben geführt und viele Schulden gemacht... Der Alte besaß aber ein Haus, ein kleines Gut, und außerdem vermutete man, daß er Geld habe – und der Sohn ermordete den Vater um dieses Besitzes willen« usw. Interessant ist aber, daß Dostojewski aus eigenem am Schluß dieser Erzählung hinzufügt: »Zuerst glaubte ich gar nicht, daß er ihn ermordet habe. Es waren aber da auch Leute aus derselben Stadt, die alle Einzelheiten des Falles kannten und mir den ganzen Prozeß erzählten. Die Tatsachen waren dermaßen klar, daß sie jeden Zweifel an seiner Schuld ausschlossen.«

So war also das entfernte Urbild für Dmitri Karamasoff die im ersten Kapitel der »Memoiren aus dem Totenhause« flüchtig hingeworfene Gestalt des Vatermörders. »Des Abends... die Schlägerei« sieht das Kapitel »Die Wollüstlinge« vor.

»Das Geld im Paket. Meinem Küchlein«, zu vergleichen mit »Die Beichte eines heißen Herzens, Kopfüber hinab«: »...in einem großen Kuvert unter fünf Siegeln« usw., und weiter, im sechsten Kapitel des fünften Buches: »daß sie darauf nach drei Tagen hinzugefügt haben, ‚und Küchelchen'.« »Sie glauben, ich hätte das Geld in dem Stiefel versteckt« zu vergleichen mit den Worten von Fjodor Pawlowitsch im zweiten Buch, das Kapitel »Warum lebt solch ein Mensch«,

die Worte von Fjodor Pawlowitsch: »Man beschuldigt mich, ich hätte das Geld meiner Kinder in meine Stiefel gesteckt.«

»Sie stand auf, bissiger als ein Hund«, zu vergleichen mit Seite 41–54 der Handschrift und mit den Worten Gruschenkas im Roman »Am nächsten Morgen stehe ich auf, wie ein wütendes Tier.« (In dem Kapitel »Das Zwiebelchen«.)

»Die Auferweckung der Ahnen: Der Gutsbesitzer über Iljinski: der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch gänzlich verderben. Iljinski steht auf: Unwürdige Komödie!« – Die entsprechende Stelle des Romans ist nicht schwer zu finden, da wir ja schon wissen, daß der »Gutsbesitzer« der künftige Fjodor Pawlowitsch Karamasoff ist. In dem Kapitel: »Warum lebt solch ein Mensch« wendet sich Fjodor Pawlowitsch nach dem Erscheinen Mitjas an den Starez: »Göttlichster und heiligster Starez!« rief er, auf Iwan Fjodorowitsch weisend, pathetisch aus... »Das ist mein ehrerbietigster, sozusagen Karl Moor; jener dort aber, mein Sohn Dmitri Fjodorowitsch, der jetzt erst eingetreten ist und gegen den ich bei Ihnen mein Recht suche – das ist der unehrerbietigste Franz Moor – beide aus Schillers ‚Räubern', ich selbst aber, ich selbst bin in diesem Falle der regierende Graf von Moor. Jetzt urteilen Sie! Und retten Sie! Wir bedürfen nicht nur Ihrer Gebete, sondern auch Ihrer Weissagungen.« »Diese unwürdige Komödie...!« rief unmutig Dmitri Fjodorowitsch, der gleichfalls aufsprang.

Neben der ersten, später verworfenen Variante dieser Stelle, ist in dem vorliegenden Entwurf eine zweite vorgemerkt, die der Dichter endgültig vorgezogen hat: es ist dies die Notiz auf Seite 4: Karl Moor und Franz Moor, »Regierender Graf von Moor«. Es ist nicht schwer zu erraten, warum die erste Variante verworfen wurde; wäre sie in dieser wichtigen

Szene mit ihrer komischen Voranzeige der Katastrophe durchgeführt worden, so hätte sich der symbolische Sinn des hauptsächlichen Ereignisses in dem Roman vorzeitig enthüllt. (»Die Auferweckung der Ahnen... Der wird nicht nur nicht auferwecken, sondern noch gänzlich verderben«;) der ganze Auftritt hätte den Eindruck gemacht, als wolle der Verfasser den Leser im vorhinein darauf aufmerksam machen, wie er die erst kommenden Ereignisse auslegen solle. – »Den Stein wegräumen 100 Rbl.« vergleiche die Anekdote von Peter Ippolitowitsch im »Jüngling«. – »Eine höchste amtliche Persönlichkeit«; zu vergleichen mit den Worten von Fjodor Pawlowitsch in dem Kapitel »Der alte Narr«: »Einmal... sagte ich zu einer angesehenen, sogar einflußreichen Persönlichkeit...« usw.

»Diderot und Plato« usw. zu vergleichen mit den Worten von Fjodor Pawlowitsch Karamasoff in demselben Kapitel: »Kennen Sie die Geschichte, wie der Philosoph Diderot« usw.

»Küßte liebevoll sein eigenes Haupt«, siehe dasselbe Kapitel.

»Dmitri Fjodorowitsch... Aber ich bin ja bereit, Sie zum Duell herauszufordern.« Und weiter auf Seite 5:

»Auf Pistolen.« Siehe das Kapitel: »Warum lebt solch ein Mensch«:

»Der Idiot hat einen Brief von der Braut erhalten«, siehe das Kapitel »Noch ein verlorener Ruf«.

»Ci gît Piron« usw., siehe das Kapitel »Der Erste und Unbestrittene«.

»Iljuscha ich verfluche: Und was der väterliche Fluch bedeutet, das weißt du«; dieser Satz gleicht am meisten den Worten des Fjodor Pawlowitsch in dem Kapitel »Warum lebt solch ein Mensch«: »Mitja, Mitja, wozu gibt es denn

einen Vatersegen? Was aber dann, wenn ich dich verfluche?«

»Die Dame... hab' Dank Mutter«, siehe das Kapitel »Die gläubigen Weiber« und die »kleingläubige Dame«.

»Der Greis hat die Gewohnheit, plötzlich auf die Knie zu sinken und sich zu verbeugen: Verzeihet mir...« Dieses künstlerische Detail wiederholt sich im zweiten Buch des Romans »Die unschickliche Versammlung«. – Ein Wort darüber, daß Iljinski usw. Siehe das Kapitel »Wozu lebt solch ein Mensch?«

»Das unzüchtige Haus.« Siehe in dem Kapitel »Der Skandal« die Erzählung von Fjodor Pawlowitsch über von Sohn: »Er wurde in einem unzüchtigen Hause – so, glaube ich, benennt ihr hier die Bordelle – ermordet.«

»Naprawnik«, siehe in dem Kapitel »Der alte Narr«, die »Anekdote« von Fjodor Pawlowitsch: »Herr Isprawnik, sage ich zu ihm, seien Sie unser Naprawnik!« usw.

»Ein kompromittierendes Wort vorher. Über die Ermordung des Vaters.« Diese Notiz sieht deutlich eines der letzten Kapitel des Romans vor: »Der Ehebrecher in Gedanken«, wo der Verteidiger Mitjas zum Schluß seiner Rede ausruft: »Und wenn es so ist... dann vorwärts Rußland.«

»Die Pünktlichkeit ist die Tugend der Könige«. – In dem Kapitel »Der alte Narr«: »Ich selbst dagegen bin immer pünktlich...«, sagte Fjodor Pawlowitsch, »da ich weiß, daß Pünktlichkeit die Höflichkeit der Könige ist.«

»Schade ist es aber, wenn es auf jener Welt nichts mehr geben wird« usw., siehe das Kapitel »Beim Gläschen«.

»,Humble et hautain' usw. ist ein Zitat aus Victor Hugos Roman ,Les Misérables'. (Siehe I. Teil, V. Buch »La descente«, 5. Kapitel »Vagues à l'horizon«.) Hugos Roman »Les Misérables« gehörte am längsten zu den Lieb-

lingsbüchern Dostojewskis. Dieser Roman, der im Jahre 1862 erschienen ist, fiel Dostojewski sogleich in die Hände, wie Strachoffs Erinnerungen berichten:

»Damals war eben Victor Hugos Roman ‚Les Misérables' erschienen, und Fjodor Michailowitsch kaufte Band für Band davon. Jeden Band, den er gelesen hatte, gab er dann mir, und so wurden in dieser Woche etwa drei bis vier Bände durchgelesen.« (In Florenz, im Sommer 1862. Siehe »Materialien« usw. S. 244.) Im Jahre 1867, da sich Dostojewski in Dresden mit der literarischen Ausbildung seiner Frau befaßte, forderte er diese gleich zu Beginn auf, Hugos »Les Misérables« zu lesen. Dies ist im Tagebuch von A. G. Dostojewski vermerkt: »Ich habe ‚Les Misérables' zu Ende gelesen, dieses herrliche Werk von Victor Hugo. Fedja schätzt es sehr hoch und liest es immer wieder mit Genuß. Er hat mich darauf aufmerksam gemacht und mir vieles in den Charakteren der Helden erklärt... Dann gingen wir zur Bibliothek und nahmen uns ‚Les Misérables', ein Roman, für den Fedja große Verehrung hegt« usw. (Siehe das Tagebuch der Gattin Dostojewskis, München, R. Piper & Co., Verlag, 1925, S. 143 und 172.)

Diese »Verehrung« wird von Dostojewski selbst in der Beichte Werssiloffs bezeugt: »Das ist ähnlich wie mit gewissen s c h m e r z h a f t e n Szenen in den Dichtungen der großen Künstler, an die man sein Leben lang mit einem Schmerzempfinden denkt, – zum Beispiel der letzte Monolog Othellos bei Shakespeare, oder wie Puschkins Onégin vor Tatjana kniet, oder in den Misérables von Victor Hugo... das durchbohrt einem einmal das Herz, und die Wunde vernarbt nie wieder.« (Siehe F. M. Dostojewski, »Der Jüngling«, II. Bd., S. 876, Verlag R. Piper & Co., München.)

Bis zu welchem Grade die Erinnerung Dostojewskis an einzelne Szenen und Personen des Hugoschen Romanes noch in den siebziger Jahren frisch waren, als er bereits an seinem letzten Roman arbeitete, das beweist am besten die Stelle aus einem Artikel, der für das »Tagebuch eines Schriftstellers« vom Jahre 1876 bestimmt war und den Titel führt »Etwas über einen Bau«. Darin ist die Rede von Findelkindern und der traurigen Rolle, die sie im Leben spielen. Dieses Bruchstück gelangt jetzt zum ersten Male zur Veröffentlichung: Wir lesen dort:

»Andere wieder werden vielleicht Rache üben – an wem, an was – das werden sie niemals entscheiden und niemals verstehen können, und dennoch werden sie Rache üben. Die Dichtkunst hat an solche Typen zuweilen gerührt, aber selten. Dabei fällt mir das »Spitzel« Javert aus dem Roman von Victor Hugo ‚Les Misérables' ein. Javert wurde von einer [solchen] Mutter von der Straße her, beinahe in einem heimlichen Winkel geboren ... und er haßte sein Leben lang solche Frauen. Er war wie ein Polizeiagent hinter ihnen her und ein Tyrann für sie. Sein Leben lang vergötterte er die behördenmäßige Ordnung, den gegebenen Gesellschaftsbau, den Reichtum, den Besitz, die Hierarchie, das Eigentum, und vergötterte alles das keineswegs als Lakaienseele, oh, durchaus nicht! Tieferes über diese »negative« Gattung habe ich niemals gelesen! Man spricht über den Realismus in der Kunst. Javert ist kein Realismus, sondern im höchsten Ausmaße ein Idealtypus, aber es gibt nichts Realisti-

scheres als diese Idealgestalt. (Handschrift aus der Sammlung des Puschkinhauses; das oben erwähnte Bruchstück ist von uns gesperrt.)

Dieser Javert ist auch in einem Zitat aus der Handschrift der »Brüder Karamasoff« vorgesehen; in dem genannten Kapitel des Hugoschen Romans finden wir nebenstehende Charakteristik Javerts: »Il était stoique, sérieux, austère, rêveur, triste; humble et hautain comme les fanatiques.« Auf Grund solcher literarischer Reminiszenzen entstand offenbar die Gestalt des stammlosen und rachsüchtigen Smerdjakoff.

Der Einfluß des Hugoschen Romanes auf den letzten Roman Dostojewskis beschränkt sich indessen nicht allein darauf. Bei Hugo nimmt der Bischof Myriel in der Komposition des künstlerischen Ganzen ungefähr die gleiche Stelle ein wie der Starez Sossima in dem Roman »Die Brüder Karamasoff«; die Straßenerlebnisse von Gavroche erinnern an die Abenteuer von Kolja Krassotkin; schließlich ist auch die bei Dostojewski ganz ungewohnte Gliederung seines letzten Romans in »Teile«, die ihrerseits in »Bücher«, die wieder in »Kapitel« zerfallen, unzweifelhaft dem Hugoschen Roman entnommen, ebenso wie auch das Prinzip der anekdotenartigen Formulierung der Überschriften.

»L'âme d'un conspirateur et l'âme d'un laquais« ähnelt am meisten den Worten von Ruy Blas in Victor Hugos gleichnamigem Drama, Auftritt III, Akt IV: »J'ai l'habit d'un laquais et vous en avez l'âme.«

»Truthähne und Hennen sind auf Athos nicht erlaubt.« Siehe das Kapitel »Die Ankunft im Kloster«. »Wissen Sie, auf Athos... ist nicht nur der Besuch von Frauen verboten, sondern überhaupt jede Gotteskreatur weiblichen Geschlechts,

weder werden dort Hühnchen geduldet, noch Putchen, noch Kälbchen...«

»Das Fräulein mit der Mutter« usw. siehe das Kapitel »Die kleingläubige Dame«.

»Spanne den Wagen ein. Bringt 1000 Rubel herbei« bezieht sich wahrscheinlich auf die Erzählung von der Ehrlichkeit Smerdjakoffs in Geldsachen, die übrigens im Roman anders motiviert erscheint. Siehe das Kapitel »Smerdjakoff«... »das ist es, warum ich ihn hasse.«

»Weshalb hassen Sie ihn« usw. siehe das Kapitel »Der Skandal«:... wie man ihn früher einmal gefragt hatte: »Warum hassen Sie denn diesen Menschen so sehr?«

»Kitzlige Frau« siehe das Kapitel: »Der alte Narr«. »Einmal, das ist jetzt schon viele Jahre her, sagte ich zu einer angesehenen, sogar einflußreichen Persönlichkeit: ‚Ihre Frau Gemahlin ist etwas sehr kitzlig' usw.«

»Der Starez spricht über ... Persönlichkeit«: vergleiche das Kapitel »Aufzeichnungen aus dem Leben... des Starez Sossima« den Abschnitt »der geheimnisvolle Gast«: »Jeder strebt jetzt danach, seine Person abzusondern; jeder isoliert sich in seiner Höhle... scharrt sich ein Kapital zusammen...«

»Nadeschda Iwanowna«: siehe die Worte der Wahnsinnigen in dem Kapitel »Der Riß in der Hütte«: »Nastasja aber, sagt Petrowna, ist eine Ausgeburt der Hölle.«

»Der eine hat ein Herz... Fidelka«: siehe in dem Kapitel »Warum lebt solch ein Mensch« die genaue Wiederholung in den Worten von Fjodor Pawlowitsch.

»Vielle Filka...:« siehe in dem Kapitel »Beim Gläschen«: »Selbst in den alten Jungfern findest du zuweilen so etwas« usw.

»Der Mord an von Sohn« und weiter: »Fjodor Pawlo-

witsch... verkappten von Sohn«: Vgl. mit den Kapiteln »Die Ankunft im Kloster« und »Der Skandal«. Wie bekannt, wird die Ermordung von Sohns auch in dem Roman »Der Jüngling« erwähnt: »Der alte Fürst fürchtet, man werde ihn umbringen wie von Sohn.«

Die Ermordung von Sohns ist ein Verbrechen, das Dostojewskis Aufmerksamkeit in hohem Grade gefesselt hat.

»Selig der Schoß« usw. ruft Fjodor Pawlowitsch in dem Kapitel »Der alte Narr« aus.

»Der Starez unbedingt . . . selbst nicht an das glaubten, was sie sprachen.« In dem Kapitel »Warum lebt solch ein Mensch«, die an Iwan gerichteten Worte des Starez.

Wenn wir nun die Kapitel des Romans, auf die wir hingewiesen haben und für die später die einzelnen Notizen der zweiten, dritten, vierten und fünften Seite der Handschrift benutzt worden sind, einfach nacherzählen, so geht daraus sattsam der eigenartige Charakter des vorliegenden Entwurfs hervor: in dem Augenblick, da er verfaßt wurde, stand die Konzeption zu dem zukünftigen Roman vollständig zusammenhängend in der Einbildungskraft des Dichters fest. Gleichzeitig fällt aber auch in die Augen, daß die nächste Bestimmung des Entwurfes die Vorbereitung des Materials für die närrischen Ausfälle des Fjodor Pawlowitsch im Kloster war. (In den Kapiteln »Der alte Narr«, »Warum lebt solch ein Mensch« und »Der Skandal«.) Dostojewski hat später die Bedeutung von Fjodor Pawlowitschs Charakter in einer in seinem Notizbuch enthaltenen Aufzeichnung noch besonders hervorgehoben; sie ist überschrieben »Der Nihilismus« und lautet:

»Der Nihilismus ist bei uns aufgetreten, weil wir alle Nihilisten sind. Uns hat nur die neue originelle Form

seiner Erscheinung erschreckt. (Alle sind ohne Ausnahme Fjodor Pawlowitsch Karamasoff.) Dabei fällt die sorgfältige stilistische Arbeit Dostojewskis auf: jedes Wort wird von ihm auf die Wagschale gelegt und im vorhinein gesichtet; man erhält den Eindruck, als hätte der Dichter den endgültigen Text mosaikartig zusammengetragen.

S. 6

Das Datum dieser Notiz ist mit Hilfe des auf der Rückseite des Blattes befindlichen Poststempels leicht festzustellen: »Staraja Russa 18. Sept. 1878« (siehe die Anmerkung).

»Ich belästige Sie mit meiner Lebhaftigkeit ... ich werde sehen, wie Sie lebe<n>«: siehe das Kapitel »Der alte Narr«: »Großer Starez, sprechen Sie es aus: beleidige ich Sie durch meine Lebhaftigkeit oder nicht? rief plötzlich Fjodor Pawlowitsch.«

»Aljoscha, unterstehe dich nicht, in das Kloster zu gehen! Ich verfluche dich!« siehe das Kapitel »Der Skandal«: »Alexei, rief ihm der Vater von weitem zu« usw.

»Iw. Fjod. hat von Sohn hinausgeworfen, darum hab' ich's getan«, siehe den Schluß des Kapitels »Der Skandal«.

»Das unterliegt dem Dunkel des Unbekannten« siehe in dem Kapitel »Der alte Narr«: »Na ja, und was das übrige anbetrifft, so liegt das noch in der Finsternis der Unbekanntheit.«

»St— ... Schenken wurden errichtet«; das sind offenbar die Worte des Starez an Fjodor Pawlowitsch in dem Kapitel »Der alte Narr«: »und schließen Sie Ihre Trinkbuden« usw.

»Der Wagen begann zu brennen« usw., offenbar eine der Varianten für die unausgeführt gebliebenen Buffonaden von Fjodor Pawlowitsch.

»Hat sich einmal für Turgenjeff ausgegeben... Sanja Kalganoff« ... Diese Notizen beziehen sich offenbar auf den Gutsbesitzer und Kalganoff in dem Kapitel »Der Erste und Unbestrittene.«

Seite 6 bildet nicht nur chronologisch, sondern auch ihrem Inhalt nach die unmittelbare Fortsetzung des Vorhergehenden, indem hier für die gleichen Kapitel wie auf Seite 2–5 Material angehäuft wird. Das zweite Buch des Romans »Die unschickliche Versammlung«, in welches die, von uns bezeichneten Kapitel gehören, wurde Ende des Jahres 1878 vollendet und an die Redaktion des »Russischen Boten« abgeschickt: Am 2. Dezember des genannten Jahres kündigt die Zeitung »Moskowskija Wjedomosti« (Moskauer Nachrichten) Nr. 307 ihren Lesern an, »der neue Roman von F. M. Dostojewski werde vom Januar 1879 angefangen im »Russischen Boten« erscheinen. Am 30. Januar schreibt Dostojewski an Ljubimoff: »Ich werde mit äußerster Ungeduld die Korrekturen des zweiten Teils von der Redaktion erwarten« (also des zweiten Buches des Romans).

Das zweite Buch des Romans (»Die unschickliche Versammlung«) erschien in eben dem Januarheft vom Jahre 1879, in dem auch das erste Buch des Romans »Die Geschichte einer Familie« abgedruckt wurde.

S. 7–8

Die vorbereitenden Skizzen zu dem fünften Kapitel »Die Beichte eines heißen Herzens. Kopfüber hinab« und zu dem dritten Buche »Die Wollüstlinge«.

»Ist ja doch, glaube ich, seine Mutter auch die meine« usw. betrifft genau die entsprechende Stelle im achten Kapitel »Beim Gläschen« desselben Buches.

Auf der Rückseite von Seite 7 befindet sich eine Briefskizze:

»S<ehr> ver<eh>rt<e> Herren!

Ich beeile mich, Ihnen mein aufrichtiges Bedauern darüber mitzuteilen, daß es mir ganz unmöglich war, bei dem musikalisch-literarischen Abend zugunsten der armen Studenten Ihres Institutes [anzuwohnen] zu erscheinen. Wie absichtlich, hat mir der Arzt noch für einige Tage das Ausgehen untersagt. Ich bitte Sie eindringlichst, mein Bedauern auch Ihren hochverehrten Kollegen zu übermitteln, die mich mit einer Ehrenkarte für den [Eintritt] Abend bedacht haben. Es liegt mir sehr daran, daß Sie nicht daran zweifeln, daß ich [mir] Ihre für mich so schmeichelhafte Aufmerksamkeit hochschätze. Ich bitte Sie, meine hochverehrten Herren, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Hochachtung entgegenzunehmen

Ihr ganz ergebener Diener

F. Dostojewski.«

Der musikalische Abend, von dem hier die Rede ist, dürfte nach allem zu urteilen, für den 26. November 1878 bestimmt gewesen sein. An diesem Tag kündigt die Zeitung »Die Stimme« ihren Lesern an: »Der für Sonntag, den 26. November festgesetzte literarisch-musikalische Abend zugunsten der armen Studenten des Institutes für Straßenbauingenieure... ist abgesagt worden und an seiner Stelle findet eine Tanzunterhaltung statt.« (»Stimme« 1878, Nr. 327, »Lokalnachrichten«.)

S. 9.

Der Entwurf für das siebente Kapitel »Die Kontroverse« gleichfalls im dritten Buch des Romans, »Die Wollüstlinge«.

Der handschriftliche Text steht dem gedruckten sehr nahe. – Das dritte Buch des Romans (»Die Wollüstlinge«), das zuerst im Februarheft des »Russischen Boten« aus dem Jahre 1878 erschienen ist, wurde Ende Januar des gleichen Jahres von Dostojewski fertiggestellt: »Morgen..., am 31. Januar, schicke ich Ihnen die Fortsetzung meines Romans (Karamasoff), das dritte Buch (das ganze)«, schreibt Dostojewski am 30. Januar 1879 und fügt hinzu: »Dieses dritte Buch, das ich Ihnen eben übersende, halte ich keineswegs für schlecht geschrieben, sondern im Gegenteil, sogar für durchaus gelungen.«

S. 10, 11

Ein ziemlich ausführlicher und mit dem endgültigen Text beinahe zusammenfallender Entwurf des ersten Kapitels, »Vater Ferapont«, aus dem vierten Buch »Ausbrüche«.

S. 12–15 sind mit gleicher Tinte und mit gleicher Schrift auf vier Seiten eines und desselben Briefbogens geschrieben. Infolgedessen kann das Datum der dreizehnten Seite, das nach einem auf dieser befindlichen Abriß eines am 19. Februar 1879 an K. P. Pobjedonoszeff gerichteten Schreibens festgestellt wird, auch auf die drei übrigen Seiten bezogen werden; dies um so mehr, als dieses Datum der Handschrift vollkommen jener Zeitperiode entspricht, aus welcher die mit ihnen zusammenfallenden Kapitel des Buches in dem Roman stammen, und zwar ist:

S. 12 der Entwurf zu dem sechsten Kapitel »In der Stube«.

S. 13 der Entwurf zu dem vorhergehenden fünften Kapitel »Im Empfangssalon«.

S. 14 enthält noch einige Notizen zu dem fünften Ka-

pitel; zum größten Teil ist es jedoch ein Entwurf zu dem zweiten Kapitel »Beim Vater«.

S. 15, die noch einmal den Beginn des sechsten Kapitels wiederholt, leitet hierauf schon zu dem Material des ersten Kapitels »Das Verlöbnis« aus dem fünften Buch »Pro und Contra« über.

Das vierte Buch, zu welchem alle hier bezeichneten Kapitel, mit Ausnahme des letzten (»Das Verlöbnis«) gehören, ist 1879 im Aprilheft des »Russischen Boten« erschienen. Das vierte Buch »Ausbrüche« eröffnet, wie bekannt, den »Zweiten Teil« des Romans. Dostojewski schreibt hierüber am 30. Januar 1879 an Ljubimoff; als er ihm das vorhergehende dritte Buch des Romans übersendet:

»... Gleichzeitig beeile ich mich, ... Sie im vorhinein in Kenntnis zu setzen, daß ich für das Märzheft des »Russischen Boten« nichts [nicht imstande bin zu] schicken, so daß der Abdruck des zweiten Teiles mit dem vierten, also dem Aprilheft des »Russischen Boten« beginnt; von diesem zweiten Teil würde ich gleichfalls wünschen, daß er ohne Unterbrechung bis zum Schluß veröffentlicht werde.«

Wenn wir diese Erklärung Dostojewskis mit dem Datum des Briefes vom 30. Januar zusammenhalten, so können wir uns leicht überzeugen, daß die abschließende Arbeit an den bezeichneten Kapiteln des vierten Buches gerade in den Monat Februar des Jahres 1879 fiel.

S. 16–17

Entwürfe zu zwei aneinandergereihten Kapiteln des vierten Buches und zwar des sechsten und des siebenten. »In der Stube« sowie »Und in frischer Luft«.

S. 18–21

Mit gleicher Tinte und gleicher Schrift auf vier Seiten

eines und desselben Briefbogens geschrieben. Wir haben also, indem wir das Datum der einen Seite finden, alle datiert.

Auf S. 21 befindet sich der Abriß eines Briefes an Ljubimoff vom »1. April 1879«. Dieses Datum hat nun für alle vier Seiten der Notiz zu gelten, die zum größten Teil Anfangsentwürfe zu dem ersten Kapitel »Das Verlöbnis« im fünften Teil »Pro und Contra« des Romans sind.

Außerdem befindet sich jedoch auf S. 18 eine Notiz, die das dritte Kapitel »Die Brüder lernen einander kennen« vorsieht: »Iwan. Ich fahre nach Moskau« usw.; auf S. 18 ist der Abriß eines Entwurfes zu dem zweiten Kapitel »Empörung«.

Die ersten vier Kapitel des fünften Buches »Pro und Contra«, »Smerdjakoff mit der Guitarre«, »Die Brüder lernen einander kennen« und »Die Empörung«, wurden im Mai 1879 im »Russischen Boten« abgedruckt; Dostojewski hatte sie am 10. Mai aus Staraja Russa, wohin er in diesem Jahre schon sehr früh übersiedelt war, an die Redaktion der Zeitschrift geschickt.

S. 22–25.

Vorbereitende Notizen zu dem Kapitel »Der Großinquisitor«. Überdies sehen die ersten Zeilen von S. 22 schon das sechste Buch »Ein russischer Mönch« vor, während der Beginn der S. 25 »Das Publikum klatscht Beifall... reizende Bildchen« uns auf das Kapitel »Die Empörung« hinweist. Aber »Die Empörung« und »Der Großinquisitor« sind in verschiedenen Heften der Zeitschrift erschienen, weshalb angenommen werden muß, daß Dostojewski die Seiten 22–25 zu jener Zeit geschrieben habe, da er die endgültige Ausarbeitung des fünften, ganz besonders wichtigen Kapitels »Der Großinquisitor« hinausschob, um nur möglichst rasch die vier

ersten Kapitel des fünften Buches absenden zu können. Die handschriftlichen Abschnitte des »Großinquisitors« enthalten einige Varianten zum Grundtext.

»Ich brauche nur ein Wort zu sagen, daß dich die Höl<le> ausgespien und du ein Ketzer bist«; an der entsprechenden Stelle im Roman fehlen die Worte: »Dich die Hölle ausgespien.«

Ebensowenig kommt in der endgültigen Fassung des Romans, bei einem der Themen des »Großinquisitors« – das Ende der Geschichte – das Bild vom Heuschreckenschwarm vor: »Ein ganzer Heuschreckenschwarm wird aus der Erde hervorgehen« usw., und es fehlen auch die Gedanken über die Aussöhnung der »Höchsten« unter den »Rebellen« mit Rom. »Und die Höchsten unter ihnen werden sich uns anschließen« usw. Der Ausruf Aljoschas: »Du rechtfertigst den habgierigen Katholizismus« ist auch in dem abgeschlossenen Roman nicht vorhanden.

Sehr wertvoll erscheinen uns die nicht in den Roman aufgenommenen Worte über die Freiheit, und es ist zu begreifen warum: durch sie deckt Dostojewski selbst den Sinn dieses wichtigsten Vermächtnisses Christi auf, den der Großinquisitor während seiner ganzen Debatte mit dem »Gefangenen« folgerichtig bestreitet. »Die zentrifugale Kraft gehört nicht zur Erde, *die Freiheit vom Wunder*.« Nur eines ist schwer zu verstehen: weist Dostojewski darauf hin, daß die Freiheit schon ein Wunder ist, das heißt vom Wunder ausgeht, oder meint er im Gegenteil, die Freiheit von der Verlockung durch das Wunder? Für die letzten Worte des Großinquisitors findet sich in unserer Handschrift gleichfalls eine ausdrucksvolle Variante: »Und wenn es einen einzigen Sündigen gibt, so bist du das selbst.« (Siehe den Roman: »Und

wahrlich, wenn es einen gegeben hat oder gibt, der am meisten den Scheiterhaufen verdient hat, so bist es du, du!«)

»Du hättest so einhergehen sollen, daß der Mensch vor dir zaghaft werde, indessen hast du ihm selbst« usw. hat auch keine Stelle in dem Roman gefunden.

S. 26–40

Entwürfe zu einzelnen Kapiteln und Unterabteilungen des sechsten Buches »Ein russischer Mönch«.

Die endgültige Arbeit an diesem Buch des Romans hat sich weiter hinaus erstreckt, als Dostojewski ursprünglich angenommen hatte. Schon am 10. Mai 1879, als er die ersten Kapitel des fünften Buches an die Redaktion schickte, benachrichtigte er Ljubimoff: »... deren Widerlegung (der Ideen Iwan Karamasoffs)... wie ich sie eben in den letzten Worten des sterbenden Starez Sossima... vorbereite... Die Gotteslästerung meines Helden wird jedoch in dem nächsten, dem Juniheft, feierlich widerlegt werden, und ich arbeite daran voll Angst, Beben und Andacht.« In dem Briefe vom 11. Juni 1879 jedoch, in welchem er Ljubimoff die Absendung der letzten Kapitel des fünften Buches »Der Großinquisitor«, »Ein vorläufig noch sehr unklares Gespräch« und »Mit einem klugen Menschen ist auch das Reden ein Vergnügen«, anzeigt, macht Dostojewski Mitteilungen über das nächste, das sechste Buch des Romans und spricht nunmehr von dessen bevorstehender Zusendung für die Juli-Ausgabe der Zeitschrift: »... Ich will unbedingt auch für das Juliheft etwas schicken... Ich werde mir alle Mühe geben...« Aber auch dieser Termin mußte verschoben werden; am 8. Juli bittet Dostojewski in einem Schreiben aus Staraja Russa seinen Verleger, »für den laufenden Monat (für die Julinummer,

das siebente Heft) ... keine Fortsetzung der ‚Brüder Karamasoff‘ zu verlangen.«

»Sie ist schon beinahe fertig«, fährt Dostojewski fort, »und, bei einiger Anstrengung, könnte ich sie Ihnen zum laufenden Monat senden. Für mich ist aber wichtig, daß ich dieses künftige sechste Buch (Pater Seraphicus, Tod des Starez) für den Kulminationspunkt des Romans halte und es deshalb möglichst gut ausarbeiten, noch einmal durchsehen und durchfeilen möchte; ich nehme es nach Ems mit ...« Und erst aus Ems benachrichtigt Dostojewski am 7. (19.) August Ljubimoff: »Ich beeile mich, Ihnen beigeschlossen das ganze sechste Buch der »Brüder Karamasoff« für das achte, das Augustheft, des »Russischen Boten« einzusenden, das endlich auch im Augustheft wirklich erschien. Auf diese Weise verbrachte Dostojewski die zweite Hälfte Mai, den ganzen Monat Juni, ferner Juli und Anfang August mit diesem Buch des Romans, »seinem Kulminationspunkt«, wie er es nannte. Unsere handschriftlichen Bruchstücke, die S. 26 bis 40 sind nun auch sicherlich in dem genannten Zeitraum entworfen worden.

Besonderer Erklärungen bedarf die S. 40. Sie ist ein ursprünglicher, handschriftlicher Entwurf zu einem »Brief« an den Herausgeber des »Russischen Boten«, von dem Dostojewski schon am 8. Juni 1879 an Ljubimoff geschrieben, als er mitteilte, daß es unbedingt notwendig sei, die Fortsetzung des Romans auch auf das Jahr 1880 auszudehnen: »... damit aber nicht (wie bei dem Roman ‚Anna Karenina‘) der ‚Russische Bote‘ in Zeitungsfeuilletons beschuldigt werde, die Redaktion ziehe den Roman absichtlich einige Jahre hin, sende ich Ihnen für das Oktoberheft dieses Jahres, also zum Abschluß des zweiten Teiles, einen Brief zum

Abdruck in diesem Heft, der meine Unterschrift tragen und meine Entschuldigung dafür enthalten wird, daß ich aus Gesundheitsrücksichten die Arbeit in diesem Jahre nicht vollenden kann und daß ich allein dem Publikum gegenüber alle Schuld auf mich nehme. Der Brief wird Ihnen vorher zur Begutachtung eingesendet werden.« Aus unserem handschriftlichen Abriß geht hervor, daß Dostojewski ursprünglich die Absicht hatte, dem Leser die Gründe für die Verspätung seines Romans ausführlicher darzulegen: »Wozu schreibe ich das? (d. h. über die Wichtigkeit, welche die Idee meines Romans für mich selbst hat... haltet alle diese vier Charaktere zusammen usw.). Auch einige polemische Aufgaben waren vorhanden: Sind denn das tote Hände... ich bitte Sie, lassen Sie es zum Druck zu« usw. Es ist nicht schwer zu erraten, gegen wen diese polemischen Bemerkungen gerichtet waren.

Am 13. Oktober 1879 erschien in Nr. 281 der Zeitung »Molwa« (»das Gerücht«) eine Besprechung des sechsten Buches von Dostojewskis Roman, die lautete: »Es ist in den letzten Jahren etwas Düsteres, Gräberhaftes... wir wollen auch noch hinzufügen, etwas Unfruchtbares in dem Charakter von Dostojewskis Muse... Seine Gestalten riechen nach Einsiedeleien und Kellergewölben... Die letzten Kapitel erscheinen im »Russischen Boten«, jenem Organ der Literaten aus dem Jenseits, die sich noch in ihren Werken irgendwie auf die Erde niedergelassen hatten, um durch ihr eigenes Beispiel für die Unsterblichkeit der Seele zu zeugen.« Eine Woche später, am 19. Oktober, erschien in der gleichen Zeitung von demselben Verfasser, der sich unter dem Pseudonym »Der Eremit« barg, über das Kapitel »Der geheimnisvolle Gast«, wieder ein Artikel, in welchem das obige Thema weiter

entwickelt wurde: »Das sind schon keine Gestalten mehr, sondern Gespenster, man glaubt nicht, sich in der Gesellschaft lebendiger Menschen zu befinden, sondern in irgendeinem Totenreiche!« (»Molwa« 1879, Nr. 288.) Die Worte unseres handschriftlichen Bruchstückes von den »feigen, rückständigen, amtlichen Leichnamen« sollten wohl dem Feuilletonisten der »Molwa« als Antwort dienen. Die weiteren Aussprüche dieses Bruchstückes über den Inquisitor waren offenbar auch darauf berechnet, dem kritischen Auftreten der »Molwa« zu begegnen. Schon im Mai 1879 erschien in der Nummer 141 dieser Zeitung ein Artikel, unterzeichnet mit dem Pseudonym »Ein mittelmäßiger Schriftsteller«, in welchem eine Besprechung des Romans »Die Brüder Karamasoff« enthalten ist: »das hysterische Faseln losgeschraubter Nerven und epileptische Krämpfe, – das ist alles zu einem Wirrwarr vermischt, ähnlich den Hirngespinsten, die, nach einer längeren Zeit des Rausches, das Haupt eines an Säuferwahnsinn leidenden Betrunkenen füllen.« Schließlich weist der erste Satz unseres polemischen Bruchstückes, (»die toten Hände, die auf tote Brüste schlagen«) geradezu auf Ssaltykoff-Schtschedrin hin, mit dem Dostojewski, wie bekannt, schon in den sechziger Jahren scharfe Zusammenstöße polemischer Art gehabt hatte. Nun ergriff Ssaltykoff Schtschedrin in den »Vaterländischen Annalen« wegen der »Brüder Karamasoff« zweimal sehr scharf das Wort, besonders was die Gestalt der Frau Chochlakoff betrifft (,die in dem Kapitel »Goldgruben« ihren Brief an den »Schriftsteller Schtschedrin« erwähnt). Der Artikel »Erster Oktober« im Novemberheft der »Vaterländischen Annalen« aus dem Jahre 1879 enthält ein Nachwort, das lautet: »P. S. Die letzten Zeilen waren schon niedergeschrieben, als ich in dem

Roman »Die Brüder Karamasoff«, einem Werk des Schriftstellers Dostojewski die von einer Frau Chochlakoff geäußerte Tirade las.« Weiter folgt das erwähnte Bruchstück des Kapitels »Goldgruben«. »Ach, diese Schlafrock-Damen,« ruft hierauf Ssaltykoff-Schtschedrin aus ... »ja, wenn Sie, Schlafrock-Dame, Frau Chochlakoff, mir für die Darstellung der Leute, die mit toten Handflächen auf tote Brüste schlagen (der gesperrte Druck ist von uns) gedankt hätten, ich hätte solchen Dank vielleicht verdient.« (»Vaterländische Annalen«, 1879, Heft 11, S. 115–116*.) Auch in dem nächsten Heft seines Journals kommt der Redakteur der »Vaterländischen Annalen« auf Frau Chochlakoff zurück: »Ich will mich einen Augenblick bei Frau Chochlakoff aufhalten, die mir Herr Dostojewski vorigen Monat so unpassend und ungeschickt unterschoben hat«, schreibt Ssaltykoff-Schtschedrin in dem Artikel »Erster November – erster Dezember«. – »Den von ihr angekündigten Brief habe ich nicht erhalten. Offenbar hat sie gelogen, als sie behauptete, sie hätte einen solchen geschrieben. Warum hat sie gelogen? Die Chochlakoff ist kein neuer Typ. Gogol, der so vieles in dem russischen Leben durchschaut hat, durchschaute auch das zahllose Heer der Chochlakoffs, indem er diese Giftpflanze in den beiden unvergeßlichen Gestalten: ‚die bloß angenehme', und ‚die in jeder Hinsicht angenehme Dame' verkörpert hat ... Die Chochlakoff, wie jede andere ‚angenehme' Dame, ist nichts weiter als eine Landstraße, die jeder mit Füßen treten kann: sowohl der Weise wie der Dummkopf, sowohl der Mensch mit Überzeugungen wie der Mensch, der mit toten Handflächen auf tote Brüste schlägt (der gesperrte Druck

* Darauf hat uns W. E. Maximoff (Jewgenjeff) aufmerksam gemacht, wofür wir ihm unseren Dank aussprechen.

ist von uns), sowohl der Mann des Guten als der religiöse Unmensch, der von Scheiterhaufen träumt« (»Vaterländische Annalen«, 1879, 12. Heft, S. 229). Die Anspielung auf Dostojewski selbst ist in diesen Gegenüberstellungen mehr als durchsichtig. Dostojewski hat sie auch als Anspielung auf seine eigene, dem Starez Sossima in den Mund gelegte Erbauungsrede aufgefaßt (»Die toten Hände, die auf tote Brüste schlagen. Sossima und ‹jener›, der glaubt, daß in Christus alle Wahrheiten und jeder Ausgang eingeschlossen sind.«) Nach diesen Feststellungen zu schließen, hat Dostojewski das in Frage stehende Bruchstück nicht vor Dezember 1879 geschrieben. Gerade am achten Dezember erwähnt er in einem Briefe an Ljubimoff den versprochenen »Brief an die Redaktion« und gibt darin einen genauen Hinweis: »Diesen Brief werde ich gegen den vierzehnten Dezember schicken,« wobei er hinzufügt »vielleicht werde ich nebenbei einige Worte« usw. usw.

Nach diesen Nebeneinanderstellungen zu schließen, hatte Dostojewski die vorliegenden Aufzeichnungen nicht vor der zweiten Hälfte Oktober des Jahres 1879 gemacht; in einem Schreiben vom 8. Oktober 1879 erwähnt er nun gerade neuerdings seinen versprochenen Brief an die Redaktion; aber erst zwei Monate später ist ein deutlicher Hinweis darauf in einer Mitteilung vom 8. Dezember enthalten: »Diesen Brief werde ich Ihnen gegen den vierzehnten Dezember schicken«, wobei er hinzufügt: »vielleicht werde ich *nebenbei* einige Worte über die Idee des Romans für den Leser hinzufügen, kann es aber noch nicht bestimmt sagen. Ich werde mich überhaupt bemühen, nichts Überflüssiges zu sagen.«

Die hier ausgesprochene Absicht Dostojewskis fällt voll-

kommen mit dem Inhalt unseres Bruchstückes zusammen, das er auch wahrscheinlich um diese Zeit niedergeschrieben hat. Er hat jedoch sehr bald von dieser Fassung des Briefes abgesehen. In einem Schreiben vom 12. Dezember, in welchem er die Absendung des »Briefes an die Redaktion« ankündigt, erwähnt er: »Ich wollte noch einige Erklärungen über die Idee des Romans hinzufügen... um auf diesem Wege indirekt, ohne jemanden zu nennen, auf einige Kritiken zu antworten. Nach einiger Überlegung aber finde ich, daß dies noch zu früh ist.« Und wirklich gibt es weder in dem »Briefe« Dostojewskis, der im zwölften Heft des »Russischen Boten« aus dem Jahre 1879 abgedruckt ist, noch in dem Autogramm seiner endgültigen Fassung, Bekenntnisse oder polemische Repliken des Dichters.

»Den ursprünglichen Briefentwurf setzen wir, entgegen der chronologischen Reihenfolge, hinter die Entwürfe zu dem sechsten Buch des Romans, da der Inhalt gerade dieses Bruchstückes dem polemischen Auftreten der ‚Molwa', den galligen Anspielungen von Ssaltykoff-Schtschedrin und den Erwiderungen des erzürnten Dichters darauf als Anlaß gedient hatte.«

Wir finden ein Echo dieser Repliken in einer, im Notizbuch Dostojewskis enthaltenen Aufzeichnung, unter der Überschrift »Die Brüder Karamasoff«:

»Die Schurken foppen mich mit meinem angeblich ungebildeten und rückständigen Glauben an Gott. Diese Tölpel haben sich eine solche Gottesleugnung noch nicht einmal träumen lassen, wie sie in meinem ‚Großinquisitor' und dem vorhergehenden Kapitel ausgedrückt ist, auf die das ganze Buch die Antwort gibt. Wenn ich an Gott glaube, so tue ich es doch nicht wie ein Dummkopf (wie ein Fana-

tiker). Diese da wollen mich belehren und lachen über meine Beschränktheit! Ihre dumme Kreatur hat sich ja von einer solchen Gewalt der Verneinung, wie ich sie durchgemacht habe, nicht einmal etwas träumen lassen. Und die wollen mich unterrichten!«

S. 41–54

Entwürfe zu dem siebenten Buch des Romans »Aljoscha«. Die einzelnen Kapitel dieses Buches wurden nicht in derselben Reihenfolge geschaffen, wie sie dann für den vollendeten Roman galt; wir begegnen in unseren Entwürfen fast auf jeder Seite Notizen, die sich, wenn nicht auf alle vier Kapitel des Buches »Der Verwesungsgeruch«, »Solch ein Augenblick«, »Das Zwiebelchen«, »Die Hochzeit zu Kana in Galiäa«), so doch immer auf einige von ihnen beziehen; einzelne Themen dieser Kapitel, die abwechselnd die Seiten der Handschrift füllen, werden sozusagen miteinander verknüpft und legen gerade dadurch sattsam ihre innere symbolische Koordination bloß. (Siehe Vorrede, »Die Brüder Karamasoff«, »Neue Untersuchungen und Materialien«, III. Kapitel.)

Das siebente Buch hieß ursprünglich »Gruschenka«, was in den ersten Worten auf S. 41 seine Bestätigung findet. Am 7. (19.) August 1879, schreibt Dostojewski, da er aus Ems das sechste Buch »Ein russischer Mönch«, abschickt, an Ljubimoff: »Das nächste, das siebente Buch mit dem Titel ‚Gruschenka‘... sende ich unaufschiebbar etwa gegen den zehnten September und schon aus Staraja Russa.« Aber auch mit diesem Buch ging es nicht ohne Verspätungen ab.

Am 8. September schreibt Dostojewski seinem Verleger: »Ich bin nach Staraja Russa zurückgekehrt, war aber von der Reise so zerschlagen, daß ich mich erst vorgestern an die Fortsetzung der Arbeit (für die Septembernummer) gemacht

habe... Allzusehr beeilen kann ich mich nicht, wie sehr ich es auch möchte, denn es steht mir bevor, eine der wichtigsten Szenen des ganzen Romans zu Ende zu führen und ich möchte diese nach Möglichkeit gut machen.« Endlich, am 16. September 1879, benachrichtigt Dostojewski die Redaktion von der Absendung der ersten drei Kapitel des siebenten Buches: »Drei sende ich, das vierte kommt in zwei Tagen... Dieses vierte Kapitel wird im ganzen aus vier Druckseiten bestehen, ist aber das wichtigste und das abschließende. Ich hätte alles zusammen geschickt, doch ein epileptischer Anfall hat mich gezwungen, die Arbeit um zwei Tage zu verschieben.« Ein überaus bedeutsames Bekenntnis! Das vierte Kapitel »Die Hochzeit zu Kana in Galiläa«, berichtet nicht nur von »der Berührung mit anderen Welten«, sondern verdankt seine Entstehung, wie sich zeigt, geradezu unmittelbar einer solchen »Berührung« der Seele des Dichters... Diesmal verspätete sich Dostojewski nicht, und das vierte Kapitel erschien gleichzeitig mit den drei ersten des siebenten Buches im Septemberheft des »Russischen Boten«. Die angeführten Stellen aus dem Briefwechsel Dostojewskis bezeugen, daß die endgültige Arbeit an dem siebenten Buch Mitte August in Ems begonnen worden war und bis zum 16. September gedauert hatte; sie wurde in Staraja Russa beendigt. Auf diesen Zeitraum bezieht sich offenbar die Fassung unserer handschriftlichen Entwürfe.

S. 55–76 Die Entwürfe zu dem achten Buch »Mitja« des Romans. Die Reihenfolge der Entwürfe entspricht auch hier nicht der in dem vollendeten Roman eingehaltenen.

S. 55 entspricht nach der Anordnung des Inhalts den Kapiteln »Die Goldgruben«, »Ich fahre«.

S. 56 »Ljagawyj«, »Die Goldgruben«.

S. 57 »Kusjma Ssamsonoff«, »In der Dunkelheit« und »Ljagawyj«.
S. 58 »Rausch«.
S. 59 »Der plötzliche Entschluß«.
S. 60 »Ich fahre«, »Der Rausch«.
S. 61 »Der Erste und Unbestrittene«, »Der Rausch« und »Ich fahre«.
S. 62 »Ich fahre«, »Der plötzliche Entschluß«, »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 63 »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 64 »Der Erste und Unbestrittene« und »Der Rausch«.
S. 65–67 Eine Auswahl polnischer Wörter und Ausdrücke für das Kapitel »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 68 »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 69 »Die Goldgruben« und »Der Rausch«.
S. 70 »Der Rausch«, »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 71 »Der Erste und Unbestrittene«.
S. 72 »Die Goldgruben«.
S. 73 »Kusjma Ssamsonoff«, »Ich fahre selbst«, »Der plötzliche Entschluß« und einige Notizen, die sich schon auf die nächsten Bücher des Romans beziehen.
S. 74 »Der Rausch« und Notizen zu dem nächsten Buch.
S. 75 »Der Erste und Unbestrittene«, »Der Rausch«.
S. 76 »Der Rausch« und Notizen zu dem nächsten Buch.
Die ersten vier Kapitel des achten Buches sind in dem Oktoberheft, das fünfte, sechste, siebente und achte im Novemberheft des »Russischen Boten« aus dem Jahre 1879 erschienen. »Gestern habe ich Ihnen den Schluß des achten Buches von ‚Brüder Karamasoff' geschickt«, schrieb Dostojewski am 16. November 1879 an Ljubimoff. Also wurden unsere Entwürfe im Laufe von zwei Monaten nieder-

geschrieben, wenn wir annehmen, daß Dostojewski die Arbeit an dem achten Buch gleich nach der Beendigung und Absendung des siebenten begann. (16. September, siehe oben.)

S. 77–79 die Entwürfe zu dem neunten Buch »Die Voruntersuchung«.

S. 77 entspricht den Kapiteln »Der Staatsanwalt«, »Mitjas großes Geheimnis«.

S. 78 »Mitjas großes Geheimnis« und »Wie Mitja fortgeführt wurde«.

S. 79 »Mitjas großes Geheimnis«, »Die Aussagen der Zeugen. Das ‚Kindchen'«.

Am 16. November benachrichtigt Dostojewski die Redaktion von der Absendung der letzten Kapitel des achten Buches und fügt hinzu: »...ich schicke für das Dezemberheft ein neues, neuntes Buch... Dieses neunte Buch ist ganz plötzlich und unerwartet in mir entstanden...« Am 8. Dezember jedoch unterrichtet Dostojewski Ljubimoff von einer neuerlichen Verspätung: »Das so bestimmt für Dezember versprochene neunte Buch der »Brüder Karamasoff« kann ich im Dezember nicht schicken... Dieses neunte Buch sende ich für die Januarnummer.«

In einem Briefe vom 8. Januar heißt es: »Das neunte Buch der ‚Brüder Karamasoff' ist schon beinahe ganz fertig, und ich sende es dieser Tage... Es werden somit gegen den sechzehnten ungefähr fünf Bogen, also das ganze vollendete neunte Buch, in der Redaktion eintreffen.« Diesmal hatte sich Dostojewski in der Zeitrechnung nicht geirrt. Am fünfzehnten Januar schreibt er an eine seiner Korrespondentinnen: »Ich saß durch zwei Monate Tag und Nacht über der Arbeit, die ich erst gestern an die Redaktion gesandt habe...« Auf diese Weise erschien das am 14. Januar an die Redaktion

gesandte neunte Buch wirklich im Januarheft des »Russischen Boten«. »Die zwei Monate, von denen Dostojewski spricht – 16. November 1879 bis 14. Januar 1880 –, stellen offenbar auch die Zeit dar, in der unsere Entwürfe verfaßt worden sind.

S. 80–86 Entwürfe für das zehnte Buch »Die Gören«.

S. 80 Die Kapitel »An Iljuschas Bettchen«, »Frühe Entwicklung«, Iljuscha«.

S. 81, 82 das Kapitel »An Iljuschas Bettchen«.

S. 83 »An Iljuschas Bettchen« und »Frühe Entwicklung«.

S. 84 »Frühe Entwicklung«.

S. 85 »Frühe Entwicklung«, »Shutschka«, »An Iljuschas Bettchen«.

S. 86 »An Iljuschas Bettchen«, »Frühe Entwicklung«, »Shutschka«.

Das zehnte Buch wurde, wie aus einem Briefe Dostojewskis an Ljubimoff vom 9. April hervorgeht, der Redaktion des »Russischen Boten« in den ersten Apriltagen des Jahres 1880 abgeliefert und im Aprilheft dieser Zeitschrift abgedruckt.

Auf dem Rücken der Seite 81 ist, wie wir in einer Anmerkung mitgeteilt haben, die ursprüngliche Skizze der Rede niedergeschrieben, die Dostojewski am 14. Februar 1880 bei der Sitzung des »Slawischen Komitees« gehalten hatte. Das ist eine Bestätigung mehr dafür, daß unsere Entwürfe für das zehnte Buch im Laufe der ersten drei Monate des Jahres 1880, gleich nach der Beendigung des neunten Buches, aufgezeichnet wurden.

S. 87–88 zwei Bruchstücke der Entwürfe für das elfte Buch: »Iwan Fjodorowitsch«.

S. 87 entspricht den Kapiteln »Nicht du, nicht du!« und »Der dritte und letzte Besuch bei Smerdjakoff«.

S. 88 ist das Kapitel »Der arme Teufel. Iwan Fjodorowitschs Alb«*. Die Bruchstücke sind offenbar im Sommer 1880 geschrieben worden: die ersten Kapitel des elften Buches sind am 6. Juli 1880 an die Redaktion abgegangen und im Juliheft der genannten Zeitschrift erschienen. Am 10. August benachrichtigt Dostojewski seinen Verleger, er habe die letzten Kapitel, VI–X, des elften Buches an die Redaktion abgeschickt, und diese sind dann auch wirklich im Augustheft der Zeitschrift erschienen.

S. 89–120. Die Entwürfe zu dem letzten, dem zwölften Buch des Romans: »Der Justizirrtum«, das usprünglich den Titel »Die Gerichtsverhandlung«, führte; hiervon legt der Brief an Ljubimoff vom 6. Juli 1880 ein Zeugnis ab, und es findet auch in der Überschrift der S. 91 seine Bestätigung, wo es heißt: »Das Buch ‚Gerichtsverhandlung'.« Was die Zeit der Abfassung dieser Entwürfe betrifft, so sind die Seiten 89–90 um zwei Monate früher geschrieben worden als alle übrigen. Die Notiz auf S. 89 »Pro memoria. Vor der Abreise muß ich Besuche machen bei:« gestattet eine mehr oder weniger genaue Datierung sowohl der Seite 89 als auch der Seite 90, die sich auf dem gleichen Briefbogen

* Eine auf diesen Abschnitt des Romans bezügliche Aufzeichnung im Notizbuch Dostojewskis lautet: »Der Teufel. Eine psychologische und ausführliche kritische Erklärung Iwan Karamasoffs und der Erscheinung des Teufels. Iwan ist tief, ist nicht einer der zeitgenössischen Atheisten, die mit ihrem Unglauben nur die Beschränktheit ihrer Weltanschauung und die Stumpfheit ihres kleinen Gehirns beweisen.« Vergleiche hierzu den Brief des Arztes Blagonrawoff an den Dichter vom 10. Dez. 1880 und die Antwort des Dichters darauf vom 19. Dezember 1880. S. 609 unseres Buches.

befinden. Die Liste der Personen, denen »vor der Abreise« Abschiedsbesuche gemacht werden sollten, hatte Dostojewski offenbar im Sommer 1880, kurz vor seiner Übersiedlung nach Staraja Russa, notiert, die in diesem Jahre bedeutend früher als gewöhnlich erfolgte. »Um die Möglichkeit zu haben, in Stille und Freiheit seine Rede zum Andenken Puschkins zu überdenken und niederzuschreiben,« erzählt Dostojewskis Gattin in ihren Erinnerungen, »wünschte Fjodor Michailowitsch früher nach Staraja Russa zu übersiedeln und schon anfangs Mai waren wir in unserem Sommerhaus.« Der Hinweis auf Anfang Mai wird durch einen Brief Dostojewskis an Pobjedonoszeff vom 19. Mai bestätigt, den er schon in Staraja Russa geschrieben hat. »Vor der Abreise aus Petersburg, gerade vor einer Woche, hatte ich bestimmt vor, Sie zu besuchen... Die Geschäftigkeit und die Scherereien der Abreise entschieden aber anders, und ich konnte nicht bei Ihnen vorsprechen.« Pobjedonoszeffs Name erscheint auch wirklich auf der Liste »Pro memoria«. Wenn wir nun das Datum des angeführten Briefes und den in ihm enthaltenen Hinweis auf die Abreise, »genau vor einer Woche« damit vergleichen, so muß diese Abreise am 12. Mai erfolgt sein: zwei oder drei Tage vorher dürfte nun auch die uns interessierende Notiz niedergeschrieben worden sein, deren Sinn und Bedeutung durch die eigenen, am 29. April 1880 an Ljubimoff gerichteten Worte Dostojewskis einigermaßen erläutert werden: ... »Ich muß so rasch als möglich aus Petersburg wegeilen... Sie (die Karamasoffs) sind der Anlaß, daß täglich so viele Leute zu mir kommen, so viele Leute meine Bekanntschaft suchen, mich zu sich einladen, so daß ich hier wirklich ganz den Kopf verloren habe und jetzt aus Petersburg entfliehe!« Die Notizen zu dem Roman, die sich

auf dem gleichen Bogen befinden (89, 90) handeln von der formalen Seite des russischen Gerichtsverfahrens. Offenbar sind sie nach den Worten jener kompetenten Persönlichkeiten niedergeschrieben worden, von deren Rate Dostojewski nach seinem eigenen Bekenntnis während der Arbeit an den entsprechenden Teilen des Romans so reichlich Gebrauch machte. »Ich glaube nicht, daß mir irgendwelche technische Fehler in der Erzählung unterlaufen sind«, schrieb Dostojewski am 8. September 1880 an Ljubimoff über das zwölfte Buch des Romans. »Ich hatte mich vorher, noch in Petersburg, mit zwei Staatsanwälten beraten.« Eine dokumentarische Bestätigung der Worte des Dichters, »vorher, noch in Petersburg« findet sich auch in den Seiten 89–90. Die von uns angenommene Datierung wird durch sie indirekt gerechtfertigt. Das juridische Material für das zwölfte Buch wurde also schon zur Zeit der Arbeit an dem elften, im Mai 1880, vorbereitet. Dem Inhalt nach nähern sich die Seiten 117 bis 120 sehr den Seiten 89–90. Wir möchten sie aber doch nicht zu den »noch in Petersburg« im Mai 1880 aufgezeichneten vorbereitenden Notizen rechnen, da in ihnen die hauptsächlichsten Ereignisse des zwölften Buches sehr genau vorgesehen sind. Als der Dichter die Seiten 117–120 niederschrieb, strebte er offenbar danach, die schon endgültig konzipierten Szenen des Romans mit dem trockenen Schema des Gerichtsverfahrens in Einklang zu bringen.

S. 91–120 stellten schon im eigentlichen Sinne des Wortes die Entwürfe zu dem zwölften Buch des Romans dar. Zur gleichen Zeit, da Dostojewski den Schluß des elften Buches an den »Russischen Boten« abschickte, schrieb er am 10. August 1880 an Ljubimoff: »Das zwölfte, das letzte Buch der ‚Karamasoff‘ wird unwiderruflich gegen den 10.

oder 12. des künftigen Monats (September) in der Redaktion eintreffen.« Eine Woche später geht Dostojewski auch wirklich an die Arbeit, das heißt an die Abfassung der vorliegenden Entwürfe. S. 91, die den Titel »Das Buch ,Gerichtsverhandlung'« führt, trägt über dem Titel das Datum: »17. August.« Die ersten fünf Kapitel sind am 8. September abgeschickt worden und im Septemberheft, die übrigen im Oktoberheft der Zeitschrift erschienen. Auf diese Weise fällt die Abfassung dieser handschriftlichen Entwürfe von S. 98 bis 120 in die zweite Hälfte August, in den September und den Anfang Oktober des Jahres 1880. Hier sowohl, wie in den Entwürfen zu den vorhergehenden Teilen des Romans, ist die Reihenfolge der einzelnen Notizen weit davon entfernt, mit der Anordnung der entsprechenden Kapitel des gedruckten Textes zusammenzufallen. Über die hier vorkommenden Varianten des endgültigen Wortlautes im Roman siehe die Vorrede »Die Brüder Karamasoff, Neue Untersuchungen und Materialien«, IV. Kapitel.

S. 121–124 die Entwürfe zum »Epilog«.

S. 121–123 entsprechen den Kapiteln »Auf einen Augenblick ward die Lüge Wahrheit« und »Iljuschas Beerdigung«, wobei die Notizen zu dem einen und dem anderen Kapitel auf jeder dieser Seiten miteinander abwechseln.

S. 124 entspricht den Kapiteln »Projekte zu Mitjas Rettung« und »Auf einen Augenblick ward die Lüge Wahrheit«.

»Der Epilog« wurde der Redaktion am 8. November 1880 geschickt. In dem Begleitschreiben Dostojewskis an Ljubimoff heißt es: »Da ist nun der Roman zu Ende! Ich habe drei Jahre an ihm gearbeitet und ihn zwei Jahre im Druck gehabt, ein für mich bedeutsamer Augenblick!« – »Der Epilog« erschien im Novemberheft des »Russischen Boten« im Jahre 1880.

Der Entwurf zum Großinquisitor

Wie schon erwähnt*, stellt die Handschriftensammlung, welche der hier veröffentlichten Ausgabe zugrunde liegt, weder ein erschöpfendes, noch das einzige Manuskriptenmaterial zu den »Brüdern Karamasoff« dar. Die Beilage bringt einige handschriftliche Bruchstücke desselben Romans, die L. P. Großmann dem Manuskripten-Archiv des Russischen Historischen Museums in Moskau entnommen und uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Indem wir ihm hierfür unseren besonderen Dank aussprechen, erlauben wir uns, seine eigenen Worte über den Ort der Aufbewahrung und die äußere Gestalt der unten abgedruckten Bruchstücke hier anzuführen:

»In den neu entdeckten Handschriftensammlungen Dostojewskis wurde, in einen großen Umschlagbogen gehüllt, ein kleines Päckchen von Blättern verschiedener Größe gefunden. Darauf stand, von der Hand von Anna Grigorjewna Dostojewski, die mit Bleistift geschriebene Aufschrift: ‚Die Brüder Karamasoff – Alles.‘ Das letzte Wort ist dreimal unterstrichen. Auf der gleichen Seite ist der Titel jener wenigen Kapitel bezeichnet, auf die sich die gesammelten Seiten beziehen: ‚Der Verwesungsgeruch‘, ‚Das Zwiebelchen‘, ‚Die Hochzeit zu Kana in Galiläa‘, ‚Kolja Krassotkin‘, ‚Die

* Siehe das Vorwort zu der »Brüder Karamasoff«-Handschrift, S. 236 dieses Bandes.

Hymne und das Geheimnis', ,Der verhängnisvolle Tag', ,Bei Gruschenka', ,Epilog'. Den Titeln gegenüber stehen Ziffern, welche die entsprechende Paginierung in dem gedruckten Text bezeichnen.«

»Was bedeutet nun das Wort ,Alles' in der Aufschrift des Umschlages?« fragt L. P. Großmann weiter. »Soll es in dem Sinne verstanden werden, daß wir hier das vollständige Manuskript des Romans vor uns haben, oder aber, daß die angeführten Kapitel alles darstellen, was von der handschriftlichen Fassung von Dostojewskis letztem Roman überhaupt erhalten ist?...«

Nur wenn man auch über die Manuskripte des »Puschkinhauses« verfügt, ist es jedoch möglich, den Sinn dieses Wortes »Alles« herauszubekommen.

Es ist in der Tat nicht schwer, zwischen den beiden genannten Kollektionen einen gewissen Zusammenhang herzustellen. In stilistischer Hinsicht sind sie vollkommen gleich geartet: dort und hier finden wir trockene Entwürfe und Notizen, unausgeschriebene, manchmal bei halben Worten abgerissene Aufzeichnungen, die der Künstler ausschließlich für sich selbst verzeichnet hatte; die Fassung des Romans und der Grad seiner Vollendung sind, mit einem Wort, dort und hier unbestreitbar dieselben. Wenn wir uns nun den Inhalt der Moskauer Bruchstücke ansehen, so finden wir auch hier Entwürfe gerade zu jenen Romankapiteln, von denen eines in der Handschriftensammlung des »Puschkinhauses« gänzlich fehlt (»Die Hymne und das Geheimnis«), während wiederum andere, wie insbesondere die »Legende vom Großinquisitor«, nur durch eine erstaunlich kleine Zahl von Notizen vertreten sind. Identisch im Stil, ergänzen sich also diese beiden Kollektionen scheinbar, was ihren Inhalt betrifft,

so daß wir allen Grund haben anzunehmen, sie seien ursprünglich beide zusammen zu einem Ganzen vereint, von Frau Dostojewski in jenen Umschlag hineingelegt und mit der von Herrn Großmann erwähnten Aufschrift »Alles« versehen worden. Wenn nun aber diese Kollektionen membra disjecta eines Ganzen sind, wie und wann sind sie dann getrennt worden, und in welchem Sinne ist auf sie beide jene Aufschrift »Alles« anwendbar?...

Wie bekannt, finden sich alle Handschriften zu Dostojewskis Werken augenblicklich in vier russischen wissenschaftlichen Instituten vereint: in der Russischen Öffentlichen Bibliothek, im Puschkinhaus, im Zentral-Archiv (in Moskau) und im Russischen Historischen Museum; sonst sind vorläufig nirgends Autographen Dostojewskis registriert*. Was nun im besonderen die Handschriften zum letzten Roman Dostojewskis betrifft, so verfügen darüber gegenwärtig nur zwei der genannten Institute: Das Puschkinhaus und das Russische Historische Museum (in Moskau): die der Russischen Öffentlichen Bibliothek gehörenden Autographen Dostojewskis enthalten nur die Puschkin-Rede, während die im Zentralarchiv befindliche Handschriftensammlung vorläufig, ungeachtet all ihres Reichtums, nicht eine einzige Seite von den Manuskripten zu den »Brüdern Karamasoff« zu ihrem Bestande zählt. So besagen wenigstens die bisher veröffentlichten Berichte der Kommission des Zentralarchivs für eine wissenschaftliche Darstellung und Herausgabe des Dostojewski-Materials: der einleitende Artikel des ersten Heftes der »Dokumente zur Geschichte der Literatur und des Gemeinwesens« (Ausgabe des Zentralarchivs, 1922), sowie

* Siehe W. Komarowitsch »Dostojewski. Gegenwarts-Probleme der literar-historischen Forschung«.

die Artikel des Herrn N. B.: »Archiv F. M. Dostojewskis« (im zweiten Heft der Zeitschrift »Das Archivwesen«, 1925). Der erste dieser Berichte enthält indessen wertvolle Nachrichten über die Handschriften zu dem uns interessierenden Roman. Wie bekannt, wurde am 21. November 1921 durch eine Kommission in Moskau eine Kassette mit Papieren Dostojewskis feierlich geöffnet, in der sich unter anderem auch ein Heft von Dostojewskis Gattin Anna Grigorjewna mit einer numerierten Aufzählung der erhaltenen Manuskripte ihres Mannes fand; unter Nr. 9 werden »Brüder Karamasoff« vermerkt, dieses Heft wurde jedoch, wie der Bericht meldet, in der Kassette nicht gefunden, weil das Manuskript der »Brüder Karamasoff« [von Frau Dostojewski] an einen anderen Ort zur Aufbewahrung hinterlegt worden war... Nun gilt es, jener Umstände zu gedenken, unter denen die von uns studierten Manuskripte zu den »Brüdern Karamasoff« in das Eigentum des Puschkinhauses übergegangen sind.

Im Jahre 1920 kamen Nachrichten an die Administration des Puschkinhauses, denen zufolge in einer freistehenden Wohnung in Petersburg ein Haufen von Papieren entdeckt worden war, die irgendwelche Beziehung zu Dostojewski haben sollten. Nach Durchsuchung der Wohnung durch die wissenschaftlichen Sachverständigen des Puschkinhauses wurde festgestellt, daß diese Papiere in der Tat einen Teil von Dostojewskis Familienarchiv bildeten und daß die Wohnung ein Privatdepot war, wo das Archiv von seiner Besitzerin, offenbar vor deren letzten Abreise nach dem Kaukasus, hinterlegt worden war. Wie es scheint, hatte Frau Dostojewski, als sie sich anschickte, nach dem Süden zu reisen, nicht mehr die Möglichkeit, das ganze Archiv mitzunehmen, weshalb sie nur einen Teil bei sich behielt, den anderen aber in Auf-

bewahrung gab. Dieser Teil des Archivs ging nunmehr 1920 in den Besitz des Puschkinhauses über, darunter auch die hier veröffentlichte Handschrift der »Brüder Karamasoff«*. Augenscheinlich ist es gerade dieses Schriftstück, das in der oben erwähnten Notiz in dem Heft von Frau Dostojewski unter Nr. 9 verzeichnet ist. Die entsprechende Erklärung des Berichtes, »Die Brüder Karamasoff« seien an einem anderen Ort zur Aufbewahrung hinterlegt worden, scheint diese Angaben zu bestätigen. Sollte jener »andere Ort« nicht das Depot sein, von dem hier die Rede ist?... Welcher ist nun aber der Ursprung der zweiten Kollektion der weiter unten abgedruckten handschriftlichen Bruchstücke? Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie vom Kaukasus her, wo Frau Dostojewski bis kurz vor ihrem Tode gelebt und von wo, wie bekannt, im Jahre 1922 eine ganze Anzahl neuer Dostojewski-Materialien in das Zentralarchiv gekommen sind, in den Besitz des Historischen Museums gelangt**. Nunmehr wird es nicht mehr schwierig sein, wenigstens die erste der von uns weiter oben gestellten Fragen zu beantworten: als Frau Dostojewski vor ihrer Abreise nach dem Kaukasus ihr Archiv in zwei Teile teilte, um nur einen davon mit sich zu nehmen, trennte sie, vielleicht sogar nur zufällig oder irrtümlich, die einzelnen Blätter des »Brüder Karamasoff«-Manuskriptes derselben Fassung; den kleineren Teil, mitsamt dem Umschlag, der dann später der Handschriftensammlung des Historischen Museums in Moskau zufiel, nahm sie nach dem Kaukasus mit, während der größere in Peters-

* Siehe »Puschkinhaus an der russischen Akademie der Wissenschaften, geschichtlicher Überblick und Register«, Leningrad 1924, S. 88–89 ff.

** Siehe »Das Archivswesen«, 2. Heft, 1925, S. 84.

burg im Depot blieb und nachher in den Besitz des Puschkin-hauses überging.

Wir sind also geneigt anzuerkennen, daß der Umschlag mit der Aufschrift »Die Brüder Karamasoff – Alles« ursprünglich sowohl für die Moskauer wie für die von uns nach den Autographen des Puschkinhauses reproduzierte Handschriften-Kollektion bestimmt war.

Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß die Moskauer Bruchstücke gerade jene Romankapitel behandeln, für die in der Sammlung des Puschkinhauses keine Entwürfe vorhanden sind, wenn wir ferner bedenken, daß die beiden Kollektionen zusammengenommen den ganzen Roman umfassen und in größerem oder geringerem Maße alle seine Kapitel verzeichnen, so müssen wir wohl zugeben, daß die dreimal unterstrichene Aufschrift auf dem Umschlag »Alles« für ein vollständiges Manuskript des Romans in einer gewissen Fassung spricht; auf die charakteristischen Merkmale für diese Fassung ist weiter oben hingewiesen worden*.

Gleichzeitig konnte ja aber auch die Aufschrift besagen, daß andere, die früheren oder späteren handschriftlichen Fassungen des Romans nicht aufbewahrt geblieben sind. Daß es solche gegeben hat, und daß sie an Umfang die uns bekannten Skizzen überragten, das steht für jeden außer Zweifel, der weiß, wie hartnäckig Dostojewski die einmal gesteckten künstlerischen Ziele verfolgt hat, wie schonungslos er die ihn nicht befriedigenden Fassungen, eine nach der anderen, verwarf, wie viele davon jeder einzelne von seinen Romanen erfordert hat, und nun schon gar der letzte, verantwortungs-

* Siehe das Vorwort zu der Handschrift der »Brüder Karamasoff« (S. 236 dieses Bandes).

vollste, der Konzeption nach grandioseste von allen. Schließlich haben wir noch ein direktes Zeugnis von Frau Dostojewski nicht nur, was die Wiedergabe betrifft, sondern auch die »Bemerkungen«, also offenbar »Notizen« zu dem Plan des »künftigen Romans«, zu dem zweiten Teil der »Brüder Karamasoff«*. Wo sind alle diese Teile von Dostojewskis literarischem Erbe? Haben sie sich überhaupt erhalten? Einstweilen haben wir weder dafür, noch dagegen die geringsten Anhaltspunkte.

Wie dem auch sei, die im folgenden abgedruckten Bruchstücke bilden eine wertvolle Ergänzung zu der von uns erforschten Handschriftensammlung. Insbesondere gilt dies von den neuen Skizzen zu der »Legende« Iwan Karamasoffs, die in dem Material des Puschkinhauses so spärlich vertreten ist.

Wie wir schon in unseren »Kommentaren« zu S. 22–25 (vgl. S. 514 des vorliegenden Bandes) unseres Handschriftenmaterials bemerkt haben, sind die Rohentwürfe zu der »Legende« in einer gewissen Hinsicht sogar prägnanter als die entsprechenden Stellen in dem abgeschlossenen Roman: die philosophischen Thesen von Dostojewski treten in dem Manuskript stärker hervor, so daß die handschriftlichen Varianten zu Kapiteln wie »Empörung« oder »Legende« als verläßliche Stütze für einen philosophischen Kommentar zu dem Roman dienen können. Unter den Moskauer Bruchstücken sind hierfür in diesem Sinne besonders die Worte Iwans interessant: »Noch mehr, ich muß unbedingt auferstehen, um die Vergeltung zu sehen – wenn nicht, wenn nicht, so ist alles nur ein Versuchsballon...«

---

* Siehe »Lebenserinnerungen von Dostojewskis Gattin«. R. Piper & Co., München, S. 396 f.

Die entsprechenden Stellen in dem gedruckten Roman vertuschen und verdecken den grundlegenden Sinn dieser Forderung Iwans, die ihn ganz unerwarteterweise dem Starez Sossima, und schließlich N. F. Fjodoroff verwandt erscheinen läßt. Besteht ja doch die persönliche Tragödie Iwans eben darin, daß er nicht einmal auf logische Weise imstande ist, die religiösen Grundsatzungen des Starez Sossima restlos zu widerlegen. Da er sie aber ebensowenig durch einen innern Willensakt zu bejahen vermag, wie dies Aljoscha bei dem Sarge des Starez getan, so gerät Iwan nur darum auf den Weg seiner ferneren logischen Verneinungen.

In den Repliken des Großinquisitors gibt es auch brennendere, spannendere Formeln für seine tragische Gottlosigkeit als die aus dem abgeschlossenen Roman allbekannte: »Der Inquisitor: Gott ist wie ein Kaufmann. Ich liebe die Menschheit mehr als du.« Warum aber ein »Kaufmann«? Darum offenbar, weil Gott des Menschen eigenes Heil durch die schwere Last der ihm auferlegten Freiheit erzwingt; nur so können bei Dostojewski die Worte des römischen Kardinals verstanden werden. Erinnern wir uns der These, die Dostojewski selbst über die Freiheit, als eine geheimnisvolle, zentrifugale Kraft aufstellt, die schon an und für sich ein Wunder sei (siehe unsere Kommentare zu S. 22–25 des Puschkinhaus-Manuskriptes S. 514 des vorliegenden Bandes); erinnern wir uns auch, daß das ganze Pathos des Inquisitors – in der Verneinung, in der geistigen Nichtanerkennung dieses »Wunders« – das Pathos des Katholizismus ist, wie ihn Dostojewski auffaßte, so erkennen wir, wie daraus jene brennenden Anschuldigungen des Inquisitors gegen Christus entstehen mußten, die in den Worten gipfeln: »Und wenn es einen einzigen Sündigen gibt, so bist du es« (siehe Kommen-

tare wie oben), oder, wie es in dem unten abgedruckten Bruchstück heißt: »Ich liebe die Menschheit mehr als du.«

Was die neuen Entwürfe zu dem Kapitel »Die Hymne und das Geheimnis« betrifft, so zieht insbesondere einer von ihnen unsere Aufmerksamkeit auf sich, wo eine ungewöhnlich deutliche Formel für das kompositionelle Prinzip des Katastrophen-Romans gegeben ist: »Alle sind in einem Fieberzustand, zugleich aber scheinbar in einer synthetischen Verbindung untereinander.« Die sich nähernde Lösung der Ereignisse, also die Hauptkatastrophe des Romans, die bestimmt ist, die Fabel zu vollenden, muß auch dramatisch deutlich sein, muß den augenfälligen und endgültigen Zusammenstoß der Ideen des Romans, ihre Synthese, im Verhältnis zu ihrer vorhergehenden dialektischen Entwicklung darstellen...*

Wir sehen also, daß die neuentdeckten handschriftlichen Bruchstücke für den literarischen Werdegang der »Brüder Karamasoff« einige wertvolle Fingerzeige liefern.

Dostojewski über den »Großinquisitor«

Auf einem losen Blatt Briefpapier hat Dostojewski eine kurze Einleitung zu dem Kapitel »Der Großinquisitor« entworfen, für einen Vortrag bestimmt, den er im Dezember 1879 an einem Abend zugunsten der Studenten halten sollte.

Der Entwurf zu dieser Einleitung lautet:

»Ein Atheist, an Unglauben krankend, verfaßt in einem Augenblick seiner Qual eine wild-phantastische Dichtung, in

* Siehe die Analyse dieses kompositionellen Kunstgriffes in dem Roman »Der Jüngling«. (»Der unbekannte Dostojewski«, R. Piper & Co., Verlag, München, S. 447 ff.)

welcher er Christus im Gespräch mit einem Hohenpriester der katholischen Kirche, dem Großinquisitor, darstellt. Die Leiden, an denen der Verfasser der Dichtung krankt, haben gerade darin ihren Ursprung, daß er in der Phantasiegestalt des Großinquisitors mit seiner katholischen, so weit von der alten apostolischen Rechtgläubigkeit abgewichenen Weltanschauung den wahren Jünger und Diener Christi sieht. Sein Großinquisitor ist indessen eigentlich selbst Atheist. Der Grundgedanke ist: Jener Geist, der das Christentum verzerrt, indem er es mit den Zielen dieser Welt in Einklang bringt, löst den ganzen Sinn des Christentums auf und muß unbedingt dem Unglauben zutreiben. Statt des hohen Ideals, das Christus geschaffen, entsteht ein zweiter babylonischer Turm. Die erhabene Anschauung des Christentums von der Menschheit sinkt zur Betrachtungsweise einer tierischen Herde herab und unter der Flagge sozialer Liebe zur Menschheit erscheint ganz unverhüllt Menschheitsverachtung. Das Ganze wird in der Form von Gesprächen zwischen zwei Brüdern abgehandelt. Der eine von ihnen, Atheist, erzählt dem anderen den Inhalt seiner Dichtung.«

Verstreute erste Notizen zum »Großinquisitor«

Wo bricht die Schlange ihren Stachel?

Der Kuß brennt auf seinem Herzen, doch bleibt er bei seinen früheren Gedanken.

Glaube dem, was das Herz spricht.

Christus: die ganze Welt ist des einen Gedankens nicht wert: Gott zu ersinnen. So sehr ist er heilig, so rührend, so vernünftig ist dieser Gedanke... Unsinn – ein einfältiger Versuch.

Ein ballon d'essai ist losgelassen.

Der Inquisitor: Ist das etwa gerecht? Und wenn es auch gerecht wäre, so akzeptiere ich es nicht.

Ein Geheimnis... daß es keine Wahrheit, keinen Gott gibt, nämlich nicht den Gott, den du gepredigt hast.

...Als man das niedrige Geschöpf, die ekle Kanaille eines eklen Parlaments einführte...

Du wolltest nicht, du wolltest freie Anerkennung. Ich werde euch frei machen, so sagtest du.

Aljoscha stand auf und küßte ihn.

Iwan: »Inquisitor! Inquisitor!«

Sie standen auf und gingen hinaus. Leb wohl, mein Täubchen. Über Geschäftliches.

Die Idee, betreffend die vierzigtausend Rubel väterlichen Geldes ist bloß Karamasoffischer Schmutz.

»Nein, es lohnt sich nicht«, antwortete Aljoscha immer mit dem gleichen, starren, halben Lächeln.

Und wenn das Leben unter diesen Bedingungen hingegeben wird, ist es dessen wert oder nicht?

Smerdjakoff: ihm würden vierzig- oder fünfzigtausend zukommen.

Mag er sich quälen, dafür hat er den Apfel gegessen.

Oh, gewiß, er hat seinen Sohn hingegeben und sich selbst beim Abschied eingefunden.

Oh, das ist ein Argument von furchtbarer Kraft, ein ewig wirkendes Argument... Wie soll mein kleiner Wanzengeist dies fassen?...

Als Finale. Die Apokalypse – Sichaussprechen. Etwas so Wertvolles, daß es alle Leiden dieser Welt lohnt und diese so sehr aufwiegt, daß man sich mit ihnen versöhnen kann.

Ich glaube nicht daran, möge ich... und sie werden sich vereinigen und sich in die Arme fallen.

Warum bist du gekommen, um unser Werk zu stören? Ich werde dich verbrennen.

Inquisitor. Aus Liebe zur Menschheit spreche ich zu dir, zu dir, der du sie mehr geliebt hast als dich selbst. Du allein kannst mich verstehen. Daher eröffne ich dir auch unser Geheimnis. Morgen aber, ehe der Tag graut, werde ich dich verbrennen.

Sie werden...

Wenn die Mutter den Peiniger ihres Sohnes umarmt, ihm verzeiht... hier hat sich etwas so Erhabenes ereignet, das freilich alles Unglück aufgewogen hätte, aber das will ich eben nicht, Bruder.

Und wenn mir vorgeschlagen wird, daran teilzunehmen, so kann ich nicht daran teilnehmen, verzeiht, ich bin zu Abend eingeladen.

Und daher drittens: ich halte die Erde nicht für etwas, das ernst genommen werden kann.

Je dümmer, desto näher dem Ziel. Die Dummheit ist immer kurz und je kürzer, desto näher. Ich habe meine eigene Würde geopfert.

Ich aber erkenne es an, denn wie groß auch diese Idee ist, sie ist dieses Leid nicht wert.

Zweitens, was das Russentum betrifft. Russische Gespräche über dieses Thema führen sogar alle russischen Knaben auf diese Weise...

Euklid, Geometrie, und daher erkenne ich Gott an, um so mehr, als ...

Gut, möge es einen Gott geben.

Jedoch diese Welt akzeptiere ich nicht, und ich will ihr nicht zustimmen, drittens...

wirst du das alles aufhellen. Darum begann ich ja, um

zu erklären. Ach Aljoscha, du glaubst, ich tue wichtig, nein. Ich habe absichtlich so dumm als möglich angefangen. Warum? Näher zur Sache. Höre.

Wenn es nun auch eine Ordnung gibt...

Noch mehr, ich muß unbedingt auferstehen, damit ich die Vergeltung sehe, andernfalls wäre ja alles nur ein ballon d'essai usw., eine Versuchs-Seifenblase und nichts mehr. Wir würden das Geheimnis hüten, wir würden das Leid auf uns nehmen. Wir würden uns der Menschheit zum Opfer bringen.

Wann hat dich der mächtige und weise Geist, der Geist des Todes und der Vernichtung, der Geist des Nichtseins versucht?

Das war eine Regung der Liebe; ich wollte sie wenigstens sehen, wenigstens zwischen ihnen wandeln, sie wenigstens berühren.

Von seinem Gewand ging Kraft aus.

Wie haben sie ihn erkannt? War er uns etwa ähnlich? Er ist doch ein Wunder, ein himmlisches Geheimnis.

Der Verstand ist ein Schurke. Die Dummheit aber ist gerade, und...

Die Dummheit zielt immer nur auf einen Punkt.

Die Mutter... das Kind wurde in Stücke gerissen.

Der General. Erschießen? Ja, oh, wenn du schon sagst, erschießen... Höre (unleserlich).

Ludwig XVII. – einzig, weil man eine Frage formulieren kann.

Wärest du einverstanden so zu erschaffen?

Nein.

Möge es nun eine unverständliche Vergeltung innerhalb der ewigen Harmonie geben. – Halleluja!

Ich kann nicht zugeben, daß diese künftige Harmonie des Preises wert ist, um den sie erkauft wird. Und selbst, wenn sie ihn wert wäre, will ich es nicht zugeben; mich dauern die Kinder und ich bitte darum, mich im voraus von der Harmonie zu befreien, ich gebe die Eintrittskarte zurück.

Das ist der Grund, warum ich die Welt nicht akzeptiere.

Ich habe nur von den Kindern gesprochen. Möge ich dem Verstande nach nur eine Wanze sein, wenn ich jedoch eine ehrliche Wanze bin, so darf ich nicht einverstanden sein, aus Liebe zur Menschheit darf ich es nicht.

Es ist zu teuer, ich gebe die Eintrittskarte zurück.

Inquisitor: Gott ist wie ein Kaufmann, ich liebe die Menschheit mehr als du.

Inquisitor: Warum tut es uns leid? Wir sind menschlicher als du. Wir lieben die Erde. Schiller besingt die Freude. Johann von Damaskus, aber wodurch wird diese Freude erkauft: mit welchen Strömen von Blut, Qualen, Niedertracht und tierischer Wildheit, die zu ertragen unmöglich ist. Darüber spricht man nicht. Oh, er ist gekreuzigt, das ist ein furchtbares Argument.

Ich akzeptiere nicht.

Mitja spricht davon, daß ein neuer Mensch in ihm erstanden sei. »Er war in mir eingeschlossen und wäre wohl ohne diesen Vorfall niemals ans Licht gekommen.« Er sagt zu Aljoscha: »Was liegt mir daran, daß ich zwanzig Jahre in den Bergwerken sein und mit dem Hammer Erz häuern werde? Man kann auch dort ein volles Leben führen, man kann auch dort unter der Erde, neben sich in einem ebensolchen Sträfling oder Mörder ein menschliches Herz finden, kann sich ihm in Liebe verbinden; man kann dieses vernich-

tete Herz zu neuer Geburt und neuem Leben erwecken, kann es jahrelang pflegen und eine hohe Seele, das Märtyrerbewußtsein eines vernichteten Helden an das Licht bringen. Und ihrer sind viele, ihrer sind hunderte. Oh gewiß, wir sind in Ketten und haben keine Freiheit, aber wenn wir in unserem großen Leid auferstehen und in uns das Bewußtsein eines neuen Menschen entdecken, dann werden wir aus dem Schoße der Erde heraus eine traurige, tragische Hymne singen, auf die Natur, auf den geheimnisvollen, den unbesiegbaren Genius des Schicksals und schließlich auf Gott. Nein, das Leben ist Fülle und Leben ist auch unter der Erde. Du wirst es nicht glauben, wie ich leben will, welcher Drang in mir ist, zu sein und zu erkennen. Und was haben Leiden zu bedeuten? Ich fürchte sie nicht und wären sie zahllos; eine solche Kraft durchdringt mich, daß ich alle niederkämpfen werde, nur um mir fort und fort sagen zu können: Ich bin, in tausend Schmerzen bin ich, mag ich mich in Folterqualen krümmen, doch ich bin. Auf der Säule saß Simeon, der syrische Mönch. Weißt du, mich quälen verschiedene philosophische Probleme, etwa der Gedanke: je stärker das Lebensgefühl ist (da sollte es ja, meine ich, Gesundheit geben) ei nun, ich aber weine... dem Tode. Früher, solange es in mir gärte und verborgen war, hatte ich solche Ideen nie, gerade deshalb vielleicht, weil diese Gedanken in mir verborgen schlummerten, in meinem Innern zusammengedrängt, mich bestürmten, trank ich und raste, nur um etwas, irgend etwas in mir stillen zu können. Ich sprach mit Rakitin davon – er grinste – er ist ein kluger Mensch.

Und siehst du Rakitin oft?

Hm. Aber Bruder Iwan ist nicht Rakitin. Nein, er ist eine Sphinx. Er steht höher als ich und du. Nimm ein höhe-

res Maß, er hat eine Idee. Mich quält nur eines. Weißt du, mich quält Gott, der Gedanke an Gott. Wie, wenn er nicht wäre? Wenn dieser Gedanke nur künstlich in der Menschheit lebte? Wenn es keinen Gott gibt, dann ist der Mensch das Oberhaupt der Erde, des Weltgebäudes? Großartig. Doch wie kann er ohne Gott tugendhaft sein? Das ist die Frage. Wen wird er dann lieben, wem wird er dankbar sein, wem wird er seine Hymnen singen? Das ist die Frage. Aber vielleicht wird es dann eine andere Tugend geben? Was ist denn eigentlich die Tugend? Der Chinese hat die eine, ich habe eine andere. Ist sie also etwas Relatives oder nicht? Oder nein? Oder nicht relativ? Eine ungeheuere, eine heimtückische Frage (ich wundere mich, wie denn die Menschen dahinleben und darüber gar nicht nachdenken). Du wirst mich nicht auslachen, wenn ich dir sage, daß ich zwei Nächte deshalb nicht geschlafen habe. Iwan hat keinen Gott, er hat eine Idee, aber er schweigt und teilt sie uns nicht mit. Ich habe ihn ausgefragt. Er ist ein Freimaurer. Aus seiner Quelle wollte ich mich mit kaltem Wasser erquicken. Er schweigt.

Was hat also Iwan mit dir gesprochen?

So, nichts, später. Ich habe darüber bisher mit dir nicht gesprochen. Ich habe es bis zum Schluß verschoben. Sobald meine Affäre hier beendet und das Urteil gefällt ist, dann werde ich mit dir reden, aber jetzt beginne ich nicht davon. (Du wolltest eben von der Gerichtsverhandlung...)

Gut, morgen ist ja die Verhandlung, bist du bereit?

Weißt du, glaubst du, ich verstehe doch selbst, was das bedeutet. Ein Albdruck, die Entscheidung des Schicksals, aber ich denke fast nicht darüber nach. Ich denke immer nur an diese Dinge da. Oder weißt du vielleicht etwas darüber?«

Hier folgt das Gespräch über den Advokaten, über den

Doktor, über Katja (darüber, daß sie weiß, ich hätte gesagt, daß sie ein Weib des großen Zornes sei), über Gruschenka. Eifersucht. Über die sich häufenden Beweise. Über die Aussage Grigoris. Weißt du, vielleicht werde ich überhaupt nichts sagen, übrigens. Über die Gerüchte in der Stadt, über ganz Rußland: Vatermörder wohl! Ich las die Zeitungen. Noch vor dem Urteilsspruch bin ich schon von den Zeitungen verurteilt worden. Ich entdecke dir ein Geheimnis. Ich wollte es dir nachher eröffnen (denn du bist mir die Hauptsache, du bist mir alles, wenn ich auch sage, daß Iwan über uns steht, so bist du für mich doch ein Cherub). Deine Entscheidung wird alles entscheiden. Vielleicht bist du der höchste Mensch. Siehst du, hier gibt es ein Geheimnis, ein so wichtiges, daß nur du allein es lösen kannst. Es ist eine Gewissenssache, eine Sache des höchsten Gewissens. Und so habe ich es bis zu deiner Entscheidung verschoben, denn ich selbst kann es nicht entscheiden. Ich bin vor dir ein Höllensohn, du aber bist ein Cherub, du wirst entscheiden. Aber nachher, nach dem Urteilsspruch, d. h. zugleich mit ihm, entscheidest du über das Geschick. Nicht sie entscheiden, du entscheidest. Ich habe es dir nicht entdeckt, jetzt aber, d. h. unverzüglich, will ich es tun. (Ich sage alles, die Einzelheiten sage ich nicht.) Aber die Idee werde ich gleich im Augenblick sagen, unter der Bedingung jedoch, daß du mich zu Ende hörst und kein Wort der Entscheidung aussprichst. Nachher wirst du es sagen. Höre zu, ohne die geringste Frage oder Bewegung, hörst du, bist du einverstanden? Übrigens, Gott, wohin soll ich vor deinen Augen fliehen? Ich fürchte, deine Augen werden die Entscheidung aussprechen. Einerlei, ich rede jetzt, siehst du: fliehen. Schweig', entscheide nicht.

Nochmals über Gruschenka. Feurig (über Iwan).

1. Der Gang des Prozesses.
2. Bei Gruschenka.
3. Beim Arrestanten.
4. Bei Katja, Iwan bei Katja.
5. Katja und Aljoscha.
6. Iwan zu Smerdjakoff (alle früheren Male).
7. Iwan zu Hause. In der Nacht Aljoscha von Iljuscha.
8. Iwan allein. Der Satan.

Auf einem abgesonderten Bogen Briefpapier:

9. Alles im Fieberzustand und alles wie in einer eigenen Synthese.

Aljoscha fragt Katja: Warum retten Sie ihn, wenn Sie glauben, er sei schuldig?

Mitja ist am Vorabend wie in einem Fieberzustand.

Mitja interessiert sich für die Beziehungen zwischen Katja und Iwan.

Über Iwan, Mitja geheimnisvoll: »Das ist ein Mensch, das ist der höchste Mensch, der ist nicht wie ich und du.«

Katja fürchtet sich nicht, sie will als Zeugin erscheinen.

Mitja ist auf den Polen eifersüchtig, weil Gruschenka dem Polen beisteht.

Du glaubst, ich hätte getötet, sagt er Gruschenka.

Das Geheimnis Mitjas. Er erzählt Aljoscha, daß Iwan ihm vorgeschlagen habe, zu entfliehen.

Und selbst glaubt er ja doch, ich hätte gemordet. (Niemals bisher hatte Mitja vor Aljoscha darauf bestanden, er sei nicht der Mörder. Es war ein gewisser Stolz.)

Und jetzt, da er sich von Aljoscha verabschiedet, die Hände auf den Schultern, glaubst du, daß ich getötet habe.

Danke.

Er wurde argwöhnisch.

Über die Aussage Grigoris.

Mitja zu Aljoscha, daß er sich wegen Gott noch nicht entschieden habe, daß ihn Gott verwirre usw.

Kürzer.«

Die letzte Seite des Briefbogens, auf dem sich dieser Text befindet, ist an den Rändern mit kleinen Bemerkungen versehen, die später und mit anderer Tinte gemacht worden sind. (Eine Variante zu dem Gespräch Iwans mit Aljoscha.)

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Briefe von Dostojewski über »Die Brüder Karamasoff«

An Wladimir Wassiljewitsch Michailoff

St. Petersburg, 16. März 1878.

...In Ihrem Briefe hat mich unter anderem besonders interessiert, daß Sie die Kinder lieben, viel mit Kindern gelebt haben und auch heute noch mit ihnen verkehren. Da habe ich nun eine Bitte an Sie, lieber Wladimir Wassiljewitsch: ich habe einen großen Roman im Sinn und werde ihn bald beginnen; darin sollen unter anderem Kinder eine große Rolle spielen, und zwar gerade solche, die in zartem Alter stehen, etwa zwischen sieben und fünfzehn. Viele Kinder werden auf den Plan treten. Ich studiere sie, habe sie mein Leben lang studiert und liebe sie sehr, habe selbst Kinder. Die Beobachtungen eines Menschen jedoch wie Sie werden für mich, das fühle ich, sehr kostbar sein. Schreiben Sie mir also über Kinder, was Sie nur selbst wissen. Von den Petersburger Kindern, die Sie Onkel nannten, oder von den Jelisawetgrader Kindern und was immer Ihnen über sie bekannt ist, über Vorkommnisse, Gewohnheiten, Worte und kleine Aussprüche, einzelne Züge, Leben in der Familie, Glaube, Übeltaten und Unschuld; über die Natur und den Lehrer, die lateinische Sprache und so weiter und so weiter,

mit einem Wort, alles, was Sie wissen. Sie werden mir dadurch sehr behilflich sein und mich zu außerordentlichem Danke verpflichten; ich harre gierig darauf ...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff —

Petersburg, den 30. Januar 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!*)

Morgen, also am 31. Januar, sende ich Ihnen die Fortsetzung meines Romans (Karamasoff), das dritte Buch (das ganze). Mit diesem dritten Buch endigt der ganze erste Teil des Romans. Auf diese Weise besteht der erste Teil aus drei Büchern.

Im ganzen werden es drei Teile sein und jeder Teil wird entsprechend in Bücher, die Bücher werden in Kapitel eingeteilt sein.

Dieses dritte Buch enthält im ganzen achtundachtzig meiner Halbbogen, was, glaube ich, genau fünf und einen halben Bogen des »Russischen Boten« ausmachen wird.

Der ganze erste Teil des Romans wird also dreizehn bis vierzehn Druckbogen des »Russischen Boten« füllen. Gleichzeitig beeile ich mich, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, Sie

---

* Während des ganzen Jahres 1878 befaßte sich Dostojewski mit der Niederschrift der »Brüder Karamasoff«. Die Drucklegung dieses seines Haupt- und Lieblingswerkes nahm zwei Jahre – 1879 und 1880 – in Anspruch. Aus den hier veröffentlichten Briefen ist klar zu ersehen, welche gewaltige Mühe es Dostojewski gekostet hatte, die Herausgabe dieses Romans zu bewerkstelligen, wieviel Schwierigkeiten und Komplikationen zu überwinden waren, bis er schließlich den Epilog seiner »Epopöe« veröffentlichen konnte.

im vorhinein in Kenntnis zu setzen, daß ich für das Märzheft des »Russischen Boten« nichts zu schicken imstande bin, so daß der Abdruck des zweiten Teiles mit dem vierten, also dem Aprilheft des »Russischen Boten«, beginnt; von diesem zweiten Teil würde ich gleichfalls wünschen, daß er, ohne Unterbrechung, bis zum Schluß veröffentlicht werde.

Ich erwarte mit außerordentlicher Ungeduld von der Redaktion die Korrekturen des zweiten Teiles. Alle Korrekturen werde ich rekommandiert schicken. (NB. Den dritten Teil des Romans schicke ich jetzt gleichfalls in einem rekommandierten Paket, ebenso wie den Brief.)

Ist meine Adresse richtig und ist es gut, daß ich aufs ausführlichste hinzusetze »auf dem Strastni Boulevard« usw.?

Ich befinde mich jetzt in größter Unruhe: sind Ihnen auch alle Korrekturen des ersten Teiles zugekommen, die ich Ihnen gesandt? Ich habe bloß die letzte Korrektur, nach Ihrem Telegramm, rekommandiert geschickt, die ersten drei aber unrekommandiert. Das beunruhigt mich im höchsten Grade; es gab dort wenig Ausbesserungen, aber sie waren wesentlich.

So erwarte ich denn ungeduldig die Korrektur des dritten Buches, das ich Ihnen eben jetzt übersende. Nebenbei bemerkt: Ich ersuche Sie innigst, dieses dritte Buch ($5\,^1/_2$ Druckbogen) in der Februarnummer des »Russischen Boten« ganz zu veröffentlichen, ohne Unterbrechung, ohne Fortsetzung, etwa in der Märznummer, für die ich kein Material liefern kann. Es könnte sonst die Harmonie und die künstlerische Proportion Einbuße erleiden. Dieses dritte Buch, das ich Ihnen eben übersende, halte ich keineswegs für schlecht geschrieben, sondern im Gegenteil, sogar für durchaus gelungen. (Verzeihen Sie groß-

mütig, dieses kleine Selbstlob. Gedenken Sie, bitte, der Worte des Apostels Paulus: »Andere loben mich nicht, so will ich mich denn selbst loben.«)

Ich ersuche Sie, Ihrer geehrten Frau Gemahlin meine ergebensten Empfehlungen zu übermitteln. Empfangen Sie, bitte, gleichzeitig die Versicherung meiner Hochachtung Ihnen gegenüber, Ihr ergebener Diener Fjodor Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, 10. Mai 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Heute habe ich an die Redaktion des »Russischen Boten« auf Ihren Namen zwei und einen halben (das Minimum) [Bogen] Text von den »Brüdern Karamasoff« für das kommende Maiheft des »Russischen Boten« geschickt.

Dies ist das fünfte, »Pro und Contra«, betitelte Buch, aber nicht das ganze, sondern nur die eine Hälfte davon. Die zweite Hälfte dieses fünften Buches wird (rechtzeitig) für das Juniheft geschickt werden und drei Druckbogen umfassen. Ich war deshalb gezwungen, dieses fünfte Buch in zwei Hefte des »Russischen Boten« zu zerlegen, weil ich erstens, wenn ich auch alle Kräfte daran setzte, im besten Fall erst Ende Mai damit hätte fertig werden können (wegen der Reisevorbereitungen und der Übersiedlung nach Staraja Russa habe ich viel Zeit verloren); ich hätte also die Korrekturen nicht erhalten können, und das ist für mich das allerwichtigste; zweitens ist dieses fünfte Buch, meiner Auffassung nach, der Kulminationspunkt des Romans und muß

mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet werden. Der leitende Gedanke darin ist, wie Sie schon aus dem eingesandten Text ersehen können, die Darstellung der auf die äußerste Spitze getriebenen Gotteslästerung und des innersten Kernes jener Zerstörungsidee, die in unserer Zeit in Rußland, im Kreise der von der Wirklichkeit losgerissenen Jugend, herrscht; zugleich mit der Gotteslästerung und der Anarchie soll aber auch deren Widerlegung ausgeführt werden; wie ich sie eben jetzt, in den letzten Worten des sterbenden Starez Sossima, einer der Romanfiguren, vorbereite. Da nun die Schwierigkeit der Aufgabe, die ich mir gestellt, auf der Hand liegt, werden Sie wohl verstehen und entschuldigen, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, daß ich vorgezogen habe, die Sache lieber auf zwei Hefte auszudehnen, als durch Eile das den Kulminationspunkt bildende Kapitel zu verderben. Im ganzen genommen wird dieses Kapitel von Bewegung erfüllt sein. In dem Text, den ich Ihnen jetzt übersandt habe, stelle ich nur den Charakter einer der Hauptgestalten in dem Roman dar, indem ich sie ihre grundlegenden Überzeugungen aussprechen lasse. Diese Überzeugungen kennzeichnen eben das, was ich als die Synthese des zeitgenössischen russischen Anarchismus erkenne, nämlich die Verleugnung, nicht Gottes, sondern des Sinnes in seiner Schöpfung. Der ganze Sozialismus ist daraus hervorgegangen und hat damit begonnen, daß er den Sinn der historischen Wirklichkeit verleugnet und sich schließlich zu einem Programm der Zerstörung und Anarchie verstiegen hat. Die grundsätzlichen Anarchisten waren in vielen Fällen Menschen mit aufrichtiger Überzeugung. Mein Held hat sich ein Thema gewählt, das, meiner Ansicht nach, nicht abzuweisen ist: die Sinnlosigkeit des Leidens der Kinder, woraus er die Absurdität

aller historischen Wirklichkeit ableitet. Ich weiß nicht, ob mir die Durchführung gelungen ist, aber das weiß ich, daß mein Held eine im höchsten Grade reale Gestalt ist. (In den »Dämonen« sind viele Personen vorgekommen, von denen man mir vorwarf, sie seien phantastische Erscheinungen; später sind sie, werden Sie es glauben, durch die Wirklichkeit gerechtfertigt worden, also waren sie richtig geschaut. So hat mir K. P. Pobjedonoszeff von zwei, drei Fällen unter den verhafteten Anarchisten erzählt, die mit den von mir in den »Dämonen« geschilderten auffallend übereinstimmten.) Alles, was mein Held in jenem Teil spricht, den ich Ihnen übersende, gründet sich auf die Wirklichkeit. Alle Anekdoten von den Kindern haben sich in Wirklichkeit zugetragen, sind in den Zeitungen gedruckt erschienen – ich kann zeigen wo – und ich habe nichts erfunden. Der General, der ein Kind von seinen Hunden zerfleischen läßt, dieser ganze Vorgang ist ein wirkliches Ereignis, ist im vergangenen Winter veröffentlicht worden, ich glaube im »Archiv«, und viele Zeitungen haben den Bericht nachgedruckt. Die Gotteslästerung meines Helden wird jedoch in dem nächsten Buch, dem Juniheft, feierlich widerlegt werden, und ich arbeite daran voll Angst, Beben und Andacht, denn ich halte meine Aufgabe (die Zerschmetterung des Anarchismus) für eine bürgerliche Heldentat. Wünschen Sie mir Erfolg, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch.

Ich erwarte die Korrekturen mit großer Ungeduld. Adresse: Staraja Russa, F. M. Dostojewski.

In dem Ihnen übersandten Text befindet sich, glaube ich, nicht ein einziges unanständiges Wort, außer, daß das fünfjährige Kindchen von den Peinigern, die es erzogen, zur Strafe dafür, daß es nachts sein Bettchen verunreinigt hatte,

mit seinem eigenen Kot eingerieben wird. Aber ich bitte, ich flehe, dies nicht auszulassen. Das entstammt einem eben stattfindenden Strafprozeß. In allen Zeitungen, vor zwei Monaten erst in der »Stimme« in dem Artikel: »Eine Mecklenburgische Mutter« wurde das Wort »Kot« beibehalten. Es darf nichts gemildert werden, Nikolai Alexejewitsch, das wäre allzu traurig. Wir schreiben ja nicht für zehnjährige Kinder. Ich bin übrigens sicher, daß Sie auch ohne meine Bitte meinen ganzen Text beibehalten werden.

Noch eine Kleinigkeit. Der Lakai Smerdjakoff singt ein Lied aus der Dienerstube mit dem Refrain:

»Und herrliche Krone
Wär' nur die Liebste mein gesund.«

Dieses Lied habe ich nicht gedichtet, sondern es in Moskau aufgeschrieben. Ich hatte es schon vor vierzig Jahren gehört. Es wurde von Ladenschwengeln dritter Sorte erfunden und gelangte in die Dienerstube; noch nie hat es jemand in eine Sammlung aufgenommen, und ich bin der erste, der es erscheinen läßt.

Der eigentliche Text lautet aber:

»Und kaiserliche Krone
Wär' nur die Liebste mein gesund.«

Wenn es Ihnen also möglich erschiene, so behalten Sie um Gottes willen das Wort »kaiserlich« statt »herrlich« bei, das ich nur für alle Fälle geändert habe (»herrlich« wird natürlich ohne weiteres durchgehen.)

Ihr ergebener Diener

F. M. Dostojewski.

P. S. Wäre es nicht möglich, auf der letzten Seite die Ankündigung anzubringen: »Das Ende des fünften Buches ‚Pro und Contra' erscheint in dem Heft Nr. 8?«

Den Text für das Juniheft schicke ich bis zum zehnten Juni (spätestens), wenn nicht noch früher. Auf diese Weise werde ich mich an die Einhaltung der Termine gewöhnen und noch vor dem zehnten jedes Monates alles schicken. Ich werde jeden Monat ohne Unterbrechung erscheinen*.

---

* Die Erzählung von dem General, der einen leibeigenen Knaben von Hunden zerfleischen ließ, weil er mit einem Steinwurf den Fuß seines Lieblingsjagdhundes verletzt hatte, ebenso die von dem fünfjährigen, von seinen Eltern gemarterten Mädchen, das von diesen die ganze Nacht im Klosett eingesperrt gehalten worden und auch sonst vielen Qualen ausgesetzt gewesen, wurden Iwan Karamasoff in den Mund gelegt, und zwar in seinem Gespräch mit Aljoscha Karamasoff im IV. Kapitel (»Die Empörung«) des fünften Buches (»Pro und Contra«), das in der Mainummer des »Russischen Boten« im Jahre 1879 erschienen war. Die detaillierten Schilderungen eines vor dem Charkower Kreisgerichte im März 1879 abgehandelten Prozesses gegen die Ausländer Alexander und Eugenia Brunst, die wegen der Mißhandlung ihrer fünfjährigen Tochter Emilie zur Verantwortung gezogen wurden, ist in drei Feuilletons der Zeitung »Die Stimme« (Nr. 79, 80 und 82) im Jahre 1879 unter dem Titel »Eine Mecklenburg-Schweriner Mutter« erschienen. In einem Brief, den Dostojewski an W. F. Puzikowitsch am 21. Januar 1880 gerichtet hatte, erwähnt er noch einmal den schrecklichen Fall von dem mißhandelten Mädchen: »Soeben habe ich den »Warschawzki Dnewnik« entfaltet und den Artikel vom 17. Januar gelesen, in welchem sich die Redaktion für die Mißhandlung der Kinder einsetzt. Sie verlacht den Gedanken der Gründung einer Gesellschaft zum Schutze der Kinder; ihrer Ansicht nach bedeutet die Verteidigung der mißhandelten Kinder soviel wie die Zerstörung des Familienlebens. Welcher Unsinn! Ist etwa diese Familie, in der die Eltern ein fünfjähriges Mädchen mit Kot beschmieren, ihm davon zu essen geben und es in einer frostkalten Nacht im Klosett eingesperrt halten, ist eine solche Familie etwa ein Heiligtum, ist sie nicht schon

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 17. Mai 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich habe zwar bis jetzt die Abrechnung mit dem »Russischen Boten« hinausgeschoben, weil ich von Anbeginn das Geld als Vorschuß bekommen hatte; höchste Bedrängnis zwingt mich jedoch, heute, gegen meinen Willen, Sie mit meinem Ersuchen zu belästigen; dies ist mir sehr unangenehm, da ich vorhatte, weitaus später darum zu bitten. Unsere Rechnungen sind zum Glück sehr einfach, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch. Ich erhalte dreihundert Rubel für den Druckbogen und habe alles in allem viertausend Rubel Vorschuß genommen; wenn wir nun alles, was schon gedruckt worden ist, nach Bogen und Seiten zusammenzählen, so ergibt sich schon ein mir zukommender Überschuß über die viertausend Rubel, wobei ich bloß das schon Gedruckte in Rechnung ziehe. (Die zwei und ein halb Bogen Text, die ich vor einer Woche für das Maiheft gesandt habe, sind nicht mit eingerechnet.)

Schlimm ist nur, daß ich jetzt wieder eine bedeutende

---

von vornherein zerstört?«. (»Moskauer Sammelschrift«, redigiert von Sergei Scharapoff, St. Petersburg, 1887, S. 13.)

Der »Russische Bote« hat sich nicht gefürchtet (in dem Kapitel »Smerdjakoff mit der Gitarre«) zu drucken:

»Und kaiserliche Krone
wär nur die Liebste mein gesund.«

(»Russischer Bote« 1879, Heft 5, S. 382); ebenso hat Ljubimoff in der Erzählung von dem gepeinigten Mädchen das grobe Wort beibehalten, wie Dostojewski ihn so sehr gebeten hatte. (Fußnote aus Heft Nr. 15 Byloje, Jahrgang 1920.)

Summe Geldes nötig habe, nicht weniger als zweitausend Rubel, wie im vergangenen Jahr. (NB. Wollen Sie beachten, daß ich bis zum zehnten Juni schon den Text für die Juninummer sende, so daß ich dann schon mehr als zweitausend Rubel verdient haben werde.) Ich wende mich deshalb mit der Bitte an Sie, mir hierher, nach Staraja Russa (Staraja Russa, F. M. Dostojewski) diese zweitausend Rubel zu senden, wodurch Sie mich außerordentlich verpflichten würden. Ich vertraue mich vollständig Ihrem Wohlwollen für mich an, das ich so oft erprobt habe. Ich wollte gleichzeitig auch Michail Nikiforowitsch* schreiben, fürchte aber, ihm lästig zu fallen, weshalb ich beschlossen habe, das ganze Ihrer gütigen Vermittlung anheimzustellen.

Empfangen Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, die aufrichtigste Versicherung meiner größten Hochachtung und Ergebenheit.

Immer Ihr Diener

F. Dostojewski.

P. S. Der Text für die Juninummer wird gegen den zehnten Juni, nicht eine Minute später**... Korrekturen.

An K. P. Pobjedonoszeff.

Staraja Russa, 19. Mai 1879.

...Einen Monat ist es nun her, daß ich mich hier ganz allein mit meiner Familie befinde und fast mit niemandem verkehre... Ich saß und arbeitete, habe jedoch nicht sehr viel

* Katkoff, Herausgeber des »Russischen Boten«. D. H.

** Der untere Teil des Briefes, von der letzten Zeile an, ist abgeschnitten.

zustande gebracht; die Hälfte des Buches, zwei und einen halben Bogen, habe ich aber doch an den »Russischen Boten« geschickt, und nun sitze ich und harre der Korrekturen, ohne zu wissen, was vorgeht. Dieses Buch des Romans ist nämlich ein Kulminationspunkt; es trägt den Titel »Pro und Contra«, und der darin enthaltene Sinn ist: die Gotteslästerung und deren Widerlegung. Die Gotteslästerung ist fertig geschrieben und abgeschickt, die Widerlegung kommt jedoch erst in das Juniheft. Die Gotteslästerung schildere ich nach meinem Empfinden und Verstehen möglichst stark, wie sie nämlich jetzt bei uns (fast in der ganzen höheren Gesellschaftsschicht, vor allem bei der Jugend) vorherrscht; das heißt, die wissenschaftliche und philosophische Widerlegung der göttlichen Existenz ist schon über Bord geworfen worden, die »tätigen« Sozialisten befassen sich heute gar nicht mehr damit, wie sie dies während des ganzen verflossenen und in der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts getan, dafür leugnen sie aus allen Kräften die göttliche Schöpfung, die Gotteswelt und deren Sinn. Das alles hält die heutige Zivilisation für dummes Zeug. Ich hoffe, daß ich selbst bei einem solchen abstrakten Thema dem Realismus nicht untreu geworden bin. Die Widerlegung erfolgt nicht direkt von Mund zu Mund; sie erscheint in den letzten Worten des sterbenden Starez. Viele Kritiker haben mir vorgeworfen, ich behandelte in meinen Romanen die nötigen Themen überhaupt nicht, diese seien nicht der Wirklichkeit entnommen und ähnliches. Ich hingegen kenne nichts, was mehr der Wirklichkeit entnommen wäre als eben jene Themen...

Nun, abgeschickt hätte ich die Sache, jetzt kommt mir manchmal vor, daß sie der »Russische Bote« plötzlich aus

irgendeinem Grunde vielleicht nicht drucken will. Aber genug davon. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 11. Juni 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Vorgestern habe ich an die Redaktion des »Russischen Boten« die Fortsetzung der »Brüder Karamasoff« für das Juniheft geschickt (den Schluß des fünften Buches »Pro und Contra«), wo das vollendet erscheint, »was die Lippen stolz und gotteslästernd sprechen«. Einer der fanatischesten, zeitgenössischen »Gottesleugner« bekennt sich offen zu den Ratschlägen des Teufels und findet diese für das Glück der Menschen richtiger als jene Christi. Unserem russischen, blödsinnigen, aber furchtbaren Sozialismus (furchtbar, weil die Jugend an ihm hängt) soll es ein Hinweis sein, und ich glaube ein energischer, daß die Brote, der babylonische Turm (nämlich das künftige Reich des Sozialismus) und die völlige Unterjochung der Gewissensfreiheit eben jenes Ziel sind, zu welchem der verzweifelte Gottesleugner und Atheist gelangt. Ein Unterschied besteht nur darin, daß unsere Sozialisten (zu denen, wie Sie wissen, nicht allein die elenden, illegalen Nihilisten gehören) bewußte Jesuiten und Lügner sind, die nicht eingestehen, daß ihr Ideal die Vergewaltigung des menschlichen Gewissens und die Herabwürdigung der Menschheit zum Niveau der Tierheit ist, während mein Sozialist (Iwan Karamasoff) ein aufrichtiger Mensch, offen bekennt, mit der Ansicht des »Großinquisitors« über die

Menschheit übereinzustimmen, und daß der Glaube Christi (quasi) dem Menschen eine weit höhere Stellung zugewiesen hatte, als diesem in der Tat zukomme. Die Frage wird scharf gestellt: »Verachtet Ihr das Menschengeschlecht oder achtet Ihr es, Ihr, dessen zukünftige Retter?«

Und alles das geschieht bei ihnen sozusagen im Namen der Liebe zur Menschheit: »Christi Gesetz ist nun einmal doch recht schwer und zu abstrakt, für schwache Menschen unerträglich«, und an Stelle des Gesetzes der Freiheit und Aufklärung bringen sie ihnen das Gesetz der Ketten und der Unterjochung durch das Brot.

In dem nächsten Buch werden der Tod des Starez Sossima und seine, dem Tode vorhergehenden Unterhaltungen mit seinen Freunden geschildert. Das ist keine Predigt, sondern gleichsam eine Erzählung, eine Geschichte des eigenen Lebens. Wenn es mir gelingt, so werde ich ein gutes Werk vollbringen: ich werde die Menschen zu der Erkenntnis zwingen, daß ein reiner, idealer Christ nicht eine abstrakte Sache, sondern sichtbar, wirklich, möglich ist, vor unseren Augen dasteht, und daß das Christentum die einzige Zuflucht der russischen Erde aus allen ihren Übeln ist. Ich will Gott bitten, daß mir die Arbeit gelinge; es wird eine pathetische Sache werden; möge nur meine Inspiration ausreichen! Das Hauptthema ist ein solches, wie es keinem von den heutigen Schriftstellern oder Dichtern im entferntesten einfällt, also durchaus originell. Ihm zuliebe schreibe ich den ganzen Roman; wenn er mir nur nicht mißlingt; das ist es, was mich heute beunruhigt. Ich will unbedingt auch für das Juliheft und auch für den zehnten Juli etwas schicken, nicht später. Ich werde mir alle Mühe geben...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 8. Juli 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich erachte es für unumgänglich notwendig, Sie von meinen Verhältnissen in Kenntnis zu setzen und bitte Sie, daß Sie so liebenswürdig sind, mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Wegen meines erschütterten Gesundheitszustandes wurde mir verordnet, ohne Aufschub für sechs Wochen nach Ems zur Kur zu fahren... Ich kehre im Monat August nach Staraja Russa zurück. Die Reise wird für die Arbeit kein Hindernis sein, im Gegenteil, ich werde in Ems, in völliger Einsamkeit, mehr Freiheit haben; aber davon später.

Die Hauptsache ist, daß ich Sie sehr bitten möchte, für den laufenden Monat (für die Julinummer, das siebente Heft) von mir keine Fortsetzung der »Brüder Karamasoff« zu verlangen. Sie ist beinahe schon fertig, und bei einiger Anstrengung könnte ich sie Ihnen zum laufenden Monat senden. Für mich ist aber wichtig, daß ich dieses künftige sechste Buch (Pater Seraphicus, Tod des Starez) für den Kulminationspunkt des Romanes halte und es deshalb möglichst gut ausarbeiten, noch einmal durchsehen und durchfeilen möchte; ich nehme es nach Ems mit und werde es aus Ems, an die Redaktion des »Russischen Boten«, nicht später (in keinem Falle) als bis zum zehnten oder zwölften des kommenden August senden, das heißt, bis zu diesem Termin wird es schon in den Händen der Redaktion sein. Es wird also am einunddreißigsten August im »Russi-

schen Boten« erscheinen (drei Druckbogen stark). Dann folgt das siebente Buch im September und Oktober (zu zweieinhalb Druckbogen in jedem Monat. Ich erkläre im vorhinein, daß es effektvoll sein wird), und dieses siebente Buch wird den zweiten Teil der »Brüder Karamasoff« beenden.

Und nun halte ich bei dem Hauptpunkt! In dem Roman ist noch ein dritter Teil (hinsichtlich der Druckbogenanzahl nicht so groß wie der zweite, aber ebenso umfangreich wie der erste). Ihn in diesem Jahre zu beenden, ist mir entschieden unmöglich. Ich hatte, als ich den Roman begann, die Kräfte meiner Gesundheit nicht berechnet. Überdies habe ich weitaus langsamer zu arbeiten begonnen, und schließlich verhalte ich mich gegen dieses Werk strenger als gegen alle vorhergehenden, will, daß es gut zu Ende geführt werde, und es ist in ihm ein Gedanke enthalten, den ich nach Möglichkeit deutlich durchführen möchte. Es kommt darin Gericht und Bestrafung vor, sowie die Darstellung eines der Hauptcharaktere des Romans, Iwan Karamasoffs. Mit einem Wort, ich erachte es für meine Pflicht, Ihnen eine Mitteilung zu machen und sie Ihrer Zustimmung zu unterbreiten: Nach dem Schluß des zweiten Teiles (im Oktoberheft) werde ich bis zum nächsten Jahr, bis zum Januar, eine Pause machen, und der dritte Teil wird erst im Januarheft beginnen. Dieser dritte Teil (im Umfang von zehn oder elf Bogen) – und mit ihm gleichzeitig auch der Roman – wird im Januar, Februar und März (keinesfalls später) abgeschlossen sein, vielleicht sogar im Januar und Februar; damit aber der »Russische Bote« nicht wie bei »Anna Karenina«, in Zeitungsfeuilletons beschuldigt werde, die Redaktion ziehe den Roman absichtlich einige Jahre hin, sende ich Ihnen für das Oktoberheft dieses Jahres, also zum Abschluß

des zweiten Teils, einen Brief zum Abdruck in diesem Heft, der meine Unterschrift tragen und meine Entschuldigung dafür enthalten wird, daß ich aus Gesundheitsrücksichten die Arbeit in diesem Jahre nicht vollenden kann und daß ich vor dem Publikum allein alle Schuld trage. Der Brief wird Ihnen vorher zur Begutachtung eingesandt werden. Da ich dies alles für mich für äußerst wichtig halte, bitte ich Sie sehr, hochgeehrter Nikolai Alexewitsch, mich darüber, wenn auch nur durch ein ganz kurzes Briefchen, zu benachrichtigen. Gleichzeitig bitte ich Sie auch, Michail Nikiforowitsch davon in Kenntnis zu setzen. Mir will, einigen Erwägungen zufolge, scheinen, daß mein Plan *in meiner Lage der für mich beste* ist, und ich sehe übrigens auch keinen anderen Ausweg.

Wenn Sie mir schreiben, adressieren Sie Ihren Brief nach Staraja Russa auf meinen Namen. Sollte ich schon nach Ems abgereist sein, so wird meine Frau ihn mir jedenfalls sofort nachsenden.

Ich habe vorgestern ein Telegramm an die Redaktion des »Russischen Boten« geschickt, mit der Bitte, mir die letzte, sechste Juninummer des »Russischen Boten«, die ich bisher nicht erhalten habe, nach Staraja Russa zu senden. Die zwei vorhergehenden Nummern sind mir hierher nach Staraja Russa gesandt worden. Dieses Heft ist wahrscheinlich vergessen worden. Ich bitte Sie inständigst, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, es mir unverzüglich zu senden. Erstens wegen meiner Autoren-Ungeduld, zweitens ist mir das Heft auch zum Nachschlagen äußerst nötig.

Die mir versprochenen zweiten tausend Rubel (von den zweitausend mir vor zwei Monaten versprochenen) bitte ich Sie ganz besonders, ganz oder in Raten hierher, nach Staraja Russa, *auf den Namen meiner Frau, Anna Gri-*

gorjewna Dostojewski, Staraja Russa, eigenes Haus, zu schicken. Die beiden vorhergegangenen Sendungen zu fünfhundert Rubel (seit der Zeit, da ich in Staraja Russa bin) sind an Achenbach und Kollji nach Petersburg gegangen; dies hat mich in große Verlegenheiten gestürzt, weil ich doch nicht dreihundert Werst weit nach Petersburg fahren kann, um sie in Empfang zu nehmen. Die ersten fünfhundert Rubel wurden nur infolge einer zufälligen Reise meiner Frau nach Petersburg bei Achenbach und Kollji behoben, die zweite Anweisung an Achenbach liegt noch bis heute bei mir in der Tischlade, bis zu der Zeit, da ich selbst nach Petersburg fahren werde, um mich von dort nach Ems zu begeben. Deshalb bitte ich Sie auf das dringendste, mir in Zukunft dieses Geld in Kreditscheinen im vorhinein zu schicken, bis ich für den Winter nach Petersburg übersiedle.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Ems, den 25. Juli (6. August) 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Gestern bin ich zur Kur in Ems angekommen und habe den mich schon erwartenden Brief meiner Frau erhalten, den sie mir poste restante aus Staraja Russa gesandt hatte. Sie benachrichtigte mich unter anderem, daß, gleich am Tage nach meiner Abreise aus Staraja Russa, von der Redaktion des »Russischen Boten« eine Anweisung auf fünfhundert Rubel wieder auf den Namen Achenbach und Kollji in Petersburg eingelangt sei. Ich hatte Sie aber doch zehn

Tage vor meiner Abreise aus Ems ganz besonders gebeten, das Geld, wegen meiner Abreise, an die Adresse meiner Frau, Anna Grigorjewna Dostojewski, nach Staraja Russa zu senden, und zwar nicht in einer Anweisung auf Achenbach und Kollji, sondern direkt in Kreditscheinen. Dabei hatte ich Ihnen in meinem Briefe erklärt, daß es, wenn ich in Staraja Russa wohne, für mich ganz unmöglich sei, jedesmal alles im Stiche zu lassen und zu Achenbach und Kollji nach Petersburg zu fahren, um diese fünfhundert Rubel zu beheben. Jetzt, da ich nicht mehr in Staraja Russa bin, ist meine Frau völlig außerstande, das Geld auf die Anweisung zu erhalten, selbst wenn sie zu Achenbach und Kollji fahren wollte, da ich ihr doch von hier aus keine Beglaubigung für die Behebung des Geldes senden kann.

Es beunruhigt mich außerordentlich, daß Sie vielleicht meinen Brief überhaupt nicht bekommen haben. Dieser Brief war für mich sehr wichtig, weil ich Ihnen darin unter anderem die Gründe auseinandergesetzt hatte, warum ich nichts für das Juliheft sende, sondern erst für das Augustheft, und dann ordnungsgemäß für das übrige September- und Oktoberheft, womit der zweite Teil abschließt und der letzte, dritte übrig bleibt. Sollten Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, in der Tat diesen Brief nicht erhalten haben, so bitte ich Sie auf das dringendste, mich davon hierher, nach Ems, zu benachrichtigen, damit ich Ihnen neuerdings das, was das Hauptthema meines Briefes bildet, auseinandersetzen kann.

In jedem Falle gestatten Sie mir, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, fest zu hoffen, daß Sie mich nicht eine Minute länger im Zweifel darüber lassen, daß meine Bitte wegen der Geldsendung in Kreditscheinen auf den Namen meiner Frau, Anna Grigorjewna Dostojewski, nach Staraja Russa,

und nicht an Achenbach und Kollji, diesmal von jenen, denen Sie den Auftrag hierzu erteilen, erfüllt werden wird. Der Umstand, daß das Geld nicht an meinen, sondern an den Namen meiner Frau geschickt wird, hat sicher in Ihren Augen keine Bedeutung, da alle unsere Rechnungen mit der Zeitschrift bisher, wie zwischen einander vertrauenden Personen geführt worden sind und nicht in formeller Weise.

Den Beitrag für das Augustheft schicke ich von hier anfangs August ab, und zwischen dem zehnten und zwölften wird er schon bei Ihnen in der Redaktion sein.

Ich bitte Sie, die Versicherung meiner aufrichtigsten und tiefsten Verehrung entgegenzunehmen.

Ihr Diener

F. Dostojewski.

Ems, Allemagne. A Mr. Theodore Dostojewski, poste restante.

An seine Frau.

Ems, den 4./16. August 1879.

...Ich schreibe und schreibe wieder, um nur den Pater Seraphicus raschestens absenden zu können. Ich glaube, es wird am siebenten möglich sein. Mein Gott, wenn es nur dazu käme!...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Ems, den 7./19. August 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich eile, Ihnen beigeschlossen das ganze sechste Buch der »Brüder Karamasoff« für das achte, das Augustheft des

»Russischen Boten« einzusenden. Ich habe dieses sechste Buch »Ein russischer Mönch« benannt, ein kühner und herausfordernder Titel, denn alle mißgünstigen Kritiker werden ausrufen: »Sieht denn der russische Mönch so aus, wie kann man es wagen, ihn auf ein solches Piedestal zu erheben?«

Um so besser, wenn sie das ausrufen, nicht wahr? (Und daß sie es nicht ruhig hinnehmen werden, das weiß ich im vorhinein.) Ich bin aber der Ansicht, daß ich nicht gegen die Wirklichkeit gesündigt habe; nicht nur als Ideal ist die Gestalt wahr, sondern auch als Wirklichkeit.

Ich weiß nur nicht, ob sie mir gelungen ist. Ich selbst finde, daß es mir nicht zum zehnten Teil gelungen ist, das auszudrücken, was ich ausdrücken wollte. Dennoch betrachte ich dieses sechste Buch als den Kulminationspunkt des Romans. Es versteht sich von selbst, daß vieles aus den Lehren meines Starez Sossima, oder besser gesagt, deren Ausdrucksweise, ihm persönlich, nämlich der seiner persönlichen künstlerischen Darstellung zuzuschreiben ist. Ich hege ja wohl die gleichen Gedanken, die er ausspricht; hätte ich sie jedoch in meinem Namen geäußert, so wäre dies in einer ganz anderen Form und mit anderen Worten geschehen. Er aber konnte weder andere Worte gebrauchen, noch sich in einem anderen Geiste ausdrücken, sondern nur so, wie ich es ihm in den Mund gelegt habe. Es wäre sonst keine künstlerisch gesehene Gestalt entstanden. Das bezieht sich unter anderem auf die Erwägungen des Starez darüber, was ein Mönch sei, oder über Diener und Herren, oder darüber, ob es möglich sei, der Richter eines anderen Menschen zu werden und Ähnliches. Ich habe die Gestalt den alten russischen Klostermönchen und heiligen Würdenträgern entlehnt,

die, bei tiefster Demut, grenzenlose, naive Hoffnungen auf die Zukunft Rußlands, auf dessen sittliche und sogar politische Vorbestimmung setzen. Hatten der heilige Sergius, Pjotr, Alexei und die Metropoliten nicht immer in diesem Sinne an Rußland gedacht?

Ich bitte Sie inständigst, ich flehe Sie an, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, daß Sie die Korrektur einem zuverlässigen Korrektor anvertrauen, da ich, infolge meiner Abwesenheit, dieses Buch nicht selbst korrigieren kann. Ganz besonders bitte ich Sie, Ihre Aufmerksamkeit der Korrektur der zehn Halbbogen bis inklusive siebzehn, zuzuwenden (nämlich der Unterabteilung des Kapitels, die den Titel führt: »Von der Heiligen Schrift im Leben des Starez Sossima«). Das ist ein Kapitel voll Schwung und Poesie; die Quelle hierfür bilden einige Lehren von Tichon Sadonski, die Naivität der Darstellung stammt aus dem Buch der Pilgerfahrten des Mönches Parfeni... Sehen Sie es selbst durch, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, seien Sie mir ein lieber Vater hierfür. – Wenn die Korrekturen des ganzen Buches durchgesehen sind, teilen Sie dies Michail Nikiforowitsch mit. Ich möchte, daß er es durchliest und mir seine Meinung sagt, denn ich halte sehr viel auf seine Meinung.

In diesem Buche werden Sie, hoffe ich, als Redakteur nichts wegzustreichen oder zu verbessern finden, kein Wörtchen, dafür stehe ich gut.

Ich bitte überdies noch sehr, daß Sie alle Einteilungen in Kapitel und Unterkapitel beibehalten, so wie sie bei mir zu finden sind. Hier wird gleichsam in den Roman ein fremdes Manuskript eingeführt (die Aufzeichnung von Alexei Karamasoff), und es versteht sich von selbst, daß Alexei Karamasoff diese Handschrift auf seine Art rubriziert hat. Hier

schalte ich ein murrendes Notabene ein: Im Juniheft, in dem Kapitel »Der Großinquisitor« sind meine Einteilungen nicht allein verwischt, es ist sogar alles ohne jegliche Unterbrechung abgedruckt worden, etwa zehn Seiten hintereinander, ohne auch nur eine Übertragung auf eine andere Zeile. Das hat mich sehr betrübt, und ich bringe Ihnen hierüber meine herzliche Klage vor.

Das nächste, siebente Buch, mit dem Titel »Gruschenka«*, das in diesem Jahr den zweiten Teil der Karamasoff abschließen wird, sende ich unaufschiebbar etwa gegen den zehnten September und schon aus Staraja Russa. Dieses siebente Buch habe ich für zwei Hefte des »Russischen Boten«, für die September- und die Oktobernummer, bestimmt. Es wird im ganzen vier Druckbogen enthalten, so daß auf die Septembernummer nur zwei Bogen entfallen, nicht mehr, aber was tun? In diesem siebenten Buch kommen zwei alleinstehende Episoden vor, sozusagen zwei isolierte Erzählungen. Dafür wird sich mit dem Schluß dieses zweiten Teiles Geist und Sinn des Romans voll erfüllen. Sollte dies nicht gelingen, so ist es meine, des Autors Schuld. Den dritten Teil des Romans (mit nicht mehr Bogen als im ersten Teil) verschiebe ich, wie ich Ihnen schon geschrieben, bis zum nächsten Jahr. Mein Befinden, mein Befinden war das Hindernis! Der zweite Teil wird also auf diese Weise sozusagen unverhältnismäßig lang geraten. Aber was war zu machen, so mußte es sein.

Ich drücke Ihnen meinen wärmsten Dank für die Erfüllung meiner Bitte wegen der Übersendung des Geldes an

* Später hat Dostojewski dieses siebente Buch des dritten Teiles (nicht des zweiten, wie er anfangs angenommen hatte) »Aljoscha« betitelt.

meine Frau nach Staraja Russa aus; sie hat mich davon schon in Kenntnis gesetzt.

Ich eile, im vorhinein noch eine Bitte vorzubringen. Vergessen Sie nicht, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, den Auftrag zu erteilen, daß mir das Augustheft rechtzeitig nach Staraja Russa gesandt wird. Ich werde gerade zu der Zeit, da es erscheint, heimkehren.

Empfangen Sie die Versicherung meiner tiefsten und aufrichtigsten Verehrung

Immer ihr Diener

Fjodor Dostojewski.

Das sechste Buch »Ein russischer Mönch« umfaßt im ganzen dreiundfünfzig Briefpapier-Halbbogen.

An seine Frau.

Ems, 16. (28.) August 1879.

...Ich habe mich hingesetzt, um an dem Roman zu schreiben und schreibe auch, aber nur wenig, es fehlt mir buchstäblich an Zeit, Du kannst es mir glauben. Gebe Gott, daß ich bis zu meiner Heimkehr, am dritten oder vierten September, die Hälfte für die Septembernummer fertigbringe, die andere Hälfte werde ich gleich am Tage nach meiner Ankunft beginnen, ohne auch nur auszuruhen. Dabei muß aber die Arbeit sauber, zierlich, wahre Juwelierarbeit sein. Es sind das die wichtigsten Kapitel und sie müssen das Urteil des Publikums über den Roman festlegen. Mit dem, was ich für das Augustheft gesandt habe, bin ich zufrieden, fühle aber im voraus (ich kenne ja meine Leute), daß es die verhängnisvollsten Druckfehler geben wird...

An K. P. Pobjedonoszeff.

Ems, 24. August (13. September) 1879.

Ihre Ansicht über jenen Teil der »Brüder Karamasoff«, den Sie durchgelesen und voll Kraft und Energie gefunden haben, war mir sehr schmeichelhaft; gleichzeitig erheben Sie jedoch den überaus berechtigten Einwand, ich hätte auf alle diese atheistischen Behauptungen einstweilen noch keine Antwort gegeben, daß diese aber gegeben werden müsse. Das ist ganz richtig, und dem gilt ja nun auch alle meine Mühe und Sorge. Denn ich hatte den Plan, die Antwort auf diese verneinende Seite meines Werkes in dem sechsten Buch mit dem Titel »Ein russischer Mönch« zu geben, das am einunddreißigsten August erscheinen soll. Nun zittere ich davor, ob denn die Antwort auch ausreichend sein werde, um so mehr, als sie ja nicht direkt auf die im »Großinquisitor« und vorher schon geäußerten Behauptungen Punkt für Punkt erfolgt, sondern bloß indirekt. Sie erscheint als eine, den obigen Behauptungen geradezu entgegengesetzte Weltanschauung, aber eben nicht Punkt für Punkt, sondern nur sozusagen als künstlerisches Bild. Das ist es ja, was mich beunruhigt; werde ich wohl auch verstanden werden und, wenigstens annähernd, mein Ziel erreichen? Zum Überfluß steckt hier auch noch eine künstlerische Verpflichtung: es war notwendig, eine bescheidene und majestätische Gestalt darzustellen, während doch das Leben voll Komik und nur in seinem innern Sinn majestätisch ist; deshalb war ich unwillkürlich, aus künstlerischen Rücksichten, gezwungen, in der Biographie meines Helden auch die trivialsten Dinge zu berühren, um dem künstlerischen Realismus nicht untreu zu werden. Es kommen einige Lehren des Mönchs vor, die man

als absurd, weil allzu begeistert, ablehnen wird. Sie sind, im alltäglichen Sinne, sicher absurd, in einem anderen, inneren jedoch, glaube ich, richtig. Jedenfalls bin ich sehr unruhig und würde außerordentlich gerne Ihre Meinung hören, die ich so hoch schätze und achte. Ich habe mein Werk mit großer Liebe geschrieben...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 8. September 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich bin nach Staraja Russa zurückgekehrt, war aber von der Reise so zerschlagen, daß ich mich erst vorgestern an die Fortsetzung der Arbeit (für die Septembernummer) gemacht habe. Ich schreibe Ihnen jetzt nur, um Sie in Kenntnis zu setzen, daß ich gezwungen sein werde, mich mit der Fortsetzung des Romans zu dieser Nummer beträchtlich zu verspäten, das heißt um so viel, daß die Redaktion alles (für die Septembernummer) nicht früher erhalten wird, als zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten September (dafür keinesfalls später). Allzusehr beeilen kann ich mich nicht, wie sehr ich es auch möchte, denn es steht mir bevor, eine der wichtigsten Szenen des ganzen Romans zu Ende zu führen, und ich möchte dies nach Möglichkeit gut machen. Ich bin daher in größter Unruhe, weil ich nicht sicher weiß: werde ich mich jetzt so verspäten, daß der Druck unmöglich ist (bei meinem Termin zwischen fünfzehnten und zwanzigsten) oder noch nicht. Das Ganze wird einen Umfang von zwei und einem halben Druckbogen haben,

ich glaube nicht mehr, es wird eine alleinstehende, abgeschlossene Szene, oder besser gesagt, eine Episode sein. Mir liegt außerordentlich, außerordentlich viel daran, daß sie im September erscheine*. Es versteht sich von selbst, daß ich die Korrekturen nicht abwarten werde, sondern ich bitte Sie, die Fortsetzung, die ich Ihnen senden werde, nach dem Beispiel der Augustnummer) (für deren ziemlich sorgfältige Korrektur ich Ihnen meinen tiefgefühlten Dank ausspreche) ebenso sorgfältig überprüfen zu lassen wie das August-Bruchstück. Ich verspreche Ihnen, mich künftighin nicht mehr so entsetzlich zu verspäten. Jedenfalls hielt ich es für geboten, Ihnen alles das zu schreiben, um Sie davon in Kenntnis zu setzen. Er kann sehr leicht sein, daß ich Ihnen die Sache lange vor dem zwanzigsten schicke, ich habe aber absichtlich den spätesten Termin bestimmt.

Empfangen Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, die Versicherung meiner aufrichtigen und tiefen Verehrung

Ihr Diener

Fjodor Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 16. September 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Beigeschlossen sende ich an die Redaktion des »Russischen Boten« das siebente Buch der »Brüder Karamasoff« für das Septemberheft; es besteht aus einundvierzig Halbbogen. Dieses Buch enthält vier Kapitel; drei sende ich jetzt, das

* Das ist auch geschehen.

vierte schicke ich in zwei Tagen, es wird am zwanzigsten in der Redaktion sein. Dieses Kapitel wird im ganzen nur aus vier Druckseiten bestehen, ist jedoch das wichtigste und das abschließende. Ich hätte die Kapitel zusammen abgeschickt, aber ein Anfall meiner epileptischen Krankheit hat mich gezwungen, die Arbeit um zwei Tage zu verschieben. So schicke ich wenigstens einundvierzig Halbbogen, die gleich gesetzt werden können (sie werden am achtzehnten September eintreffen). Die restlichen drei Halbbogen (also das vierte Kapitel), die ich für zwei Tage zurückbehalten habe, machen nicht viel aus und werden, wenn Sie sich nur, ungeachtet der späten Sendung, entschließen, alles zu drucken, nichts verzögern. Wie gerne würde ich jetzt eine Zerstückelung vermeiden. Meine ganze Hoffnung sind Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch.

Ich flehe Sie an, Nikolai Alexejewitsch, in diesem Buch nichts auszustreichen, es ist auch nichts darin, alles ist in Ordnung. Nur ein Wort über den Leichnam des Toten findet sich: »Er stinkt.« Das sagt aber Vater Ferapont, der nicht anders sprechen kann; er hätte ja wohl sagen können: »Er verbreitet einen Geruch«, sagt es aber nicht, sondern sagt »er stinkt«. Lassen Sie das, um Gottes willen, passieren. Sonst gibt es nichts. Höchstens noch das Abführmittel. Aber das ist ganz schön ausgedrückt und wesentlich, als wichtige Beschuldigung. Das letzte Kapitel, das ich schicken werde, »Die Hochzeit zu Kana in Galiläa«, ist das wesentlichste in dem ganzen Buch, ja vielleicht in dem ganzen Roman. Mit der Sendung des Kapitels »Die Hochzeit zu Kana in Galiläa« endet die Klosterschilderung; es wird nichts mehr vom Kloster vorkommen. In dem nächsten, für Oktober bestimmten Buch ist ein Abschnitt zu Ende, und dann kommt eine Pause, wie ich schon vorher angekündigt habe...

Noch ein kleines Notabene für alle Fälle. Glauben Sie um Gottes willen ja nicht, ich hätte mir in meinem Werke auch nur den geringsten Zweifel an der Wunderwirkung der Reliquien erlauben können. Es handelt sich hier nur um die Reliquien des verstorbenen Mönches Sossima, und das ist etwas ganz anderes. Ein Tumult, wie ich ihn in dem Kloster schildere, hat einmal auf dem Berg Athos stattgefunden und ist kurz und mit rührender Naivität in den »Pilgerschaften des Mönches Parfeni« erzählt.

Dostojewski.

P. S. Hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, ich bitte besonders darum, daß Sie die Legende vom »Zwiebelchen« recht sorgsam korrigieren. Das ist ein Kleinod, das ich nach den Worten einer Bäuerin einmal aufgezeichnet habe, und zwar natürlich das erstemal. Wenigstens habe ich bisher noch nie etwas darüber gehört.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich eile, Sie zu benachrichtigen, daß ich abermals gezwungen war, mich für das Oktoberheft des »Russischen Boten« zu verspäten, ich werde aber unbedingt meinen Beitrag senden. Die Fortsetzung der »Karamasoffs« wird der Redaktion am sechzehnten oder siebzehnten Oktober zugehen, ich werde aus allen Kräften danach trachten. Es versteht sich von selbst, daß ich die Korrekturen nicht abwarten werde (der im Septemberheft erschienene Teil war fast tadellos korrigiert, wofür ich meinen lebhaften Dank ausspreche). Ich

werde wieder zwischen zweieinhalb bis drei Druckbogen senden, fast genau so viel wie für das Septemberheft. Die Sache ist die, daß die Arbeit für mich schwer ist, und ich sie nach Möglichkeit gut durchführen möchte.

Ich teile Ihnen auch mit, daß im Oktoberheft das, was ich in diesem Jahr zu vollenden bestimmt habe, noch nicht zu Ende geführt sein wird, sondern daß ich dem »Russischen Boten« auch noch für das Novemberheft etwas liefern und dann auch jenen Brief schicken werde, von dem ich Ihnen vor zwei Monaten geschrieben und in welchem die Erklärung enthalten sein wird, die ich vor dem Publikum wegen des letzten Teiles der »Karamasoff« ablegen will, den ich, infolge meiner Fahrlässigkeit, auf das nächste Jahr zu verschieben gezwungen bin. Zum siebzehnten werde ich noch ein Briefchen an Sie schreiben, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, in welchem ich Ihnen ausführlich einige notwendige Dinge auseinandersetzen werde; ich fürchte sehr, daß der heutige Brief, den ich, der Eile wegen, unrekommandiert absende, Sie möglicherweise nicht erreicht und auf dem Wege verloren geht.

Immer Ihr Diener

F. Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 16. November 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Gestern habe ich Ihnen den Schluß des achten Buches der »Brüder Karamasoff« geschickt, und wahrscheinlich erliegt er schon in der Redaktion. Ich bitte nochmals sehr um Entschul-

digung, daß ich mich verspätet habe. In diesem ganzen achten Buch ist plötzlich eine Menge völlig neuer Personen aufgetaucht, ich mußte nun jede, wenn auch flüchtig, so doch in möglichster Fülle zeichnen, weshalb das Buch größer geraten ist, als es ursprünglich von mir geplant gewesen war; dadurch hat es mich auch mehr Zeit gekostet, so daß ich mich diesmal, auch für mich selbst ganz unerwartet, verspätet habe. Ich bitte Sie inständigst, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, um eine ebenso herrliche Korrektur, wie es die bisherigen gewesen sind.

Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich im November fertig sein und dann bis zum nächsten Jahr eine Unterbrechung eintreten lassen werde. Nun haben sich jedoch die Umstände anders gestaltet, denn ich schicke für das Dezemberheft noch ein neues neuntes Buch, das diesen Teil des Romans abschließen wird. Dieses neunte Buch ist ganz plötzlich und unerwartet in mir entstanden. Ich wollte mich nämlich ursprünglich auf das Beweisverfahren in der Gerichtsverhandlung beschränken. Dann habe ich mich aber mit einem Staatsanwalt (einem großen Praktiker) beraten und plötzlich erkannt, daß auf diese Weise ein ganzes, überaus interessantes und sehr mangelhaftes Gebiet unserer Strafprozeßordnung (der wunde Punkt unseres Strafgerichtsverfahrens), in meinem Roman spurlos verschwinden würde. Dieser Teil des Prozesses heißt »Voruntersuchung« und stellt die veraltete Routine im Gewande modernster Abstraktion und in der Person ganz junger Rechtsgelehrter, Untersuchungsrichter usw. vor. Deshalb will ich zur Beendigung des Abschnittes noch ein neuntes Buch unter dem Titel »Voruntersuchung« schreiben, und dieses werde ich Ihnen im Dezember so früh wie möglich schicken. Überdies will ich den Charakter von

Mitja Karamasoff noch stärker hervorheben: sein Herz und sein Gewissen sollen unter dem Gewitter des Unglücks und der falschen Beschuldigung gereinigt werden. Er nimmt in seiner Seele die Strafe an, nicht für das, was er getan, sondern dafür, daß er so abscheulich gewesen und das Verbrechen, dessen er durch einen Justizirrtum fälschlich beschuldigt worden ist, hatte begehen wollen und können. Der Charakter ist echt russisch: so lange der Donner nicht rollt, bekreuzigt sich der Bauer nicht. Die sittliche Reinigung Mitjas setzt schon in den wenigen Stunden der Voruntersuchung ein, der das neunte Buch gewidmet sein wird. Es ist mir, als dem Autor, sehr kostbar. Eines nur ist ungeschickt: dieses ganze neunte Buch wird vielleicht höchstens anderthalb Druckbogen umfassen. Dafür wird es aber ein abgerundetes und vollendetes Ganzes werden.

Ich werde also dieses neunte Buch im Dezember liefern und zu gleicher Zeit den Entschuldigungsbrief an die Redaktion (zum Abdruck) wegen der Hinausschiebung des Roman-Schlusses auf das nächste Jahr, von welchem (Briefe) ich Ihnen schon im Sommer geschrieben habe. Diesen Brief will ich unbedingt veröffentlichen, er bedrückt mein Gewissen. Es wird ihm aber ein kleiner Zusatz beiliegen, nämlich: jetzt läuft noch immer der zweite Teil des Romans, der bis auf zwanzig Druckbogen angewachsen ist. Ich wollte ursprünglich in der Tat bloß drei Teile schreiben. Da ich aber in Büchern schreibe, habe ich vergessen (oder versäumt), gutzumachen, was ich schon lange vorhatte. Deshalb lege ich dem Briefe an die Redaktion noch einen Zusatz bei, daß dieser zweite Teil für zwei Teile gelte, nämlich für den zweiten und dritten, und daß folglich im nächsten Jahr erst der letzte vierte Teil erscheinen werde. Infolgedessen werden das vierte,

fünfte und sechste Buch des Romans den zweiten Teil, und das siebente, achte und neunte Buch den dritten Teil bilden. Jeder der drei Teile wird also je drei Bücher und fast die gleiche Zahl von Druckbogen enthalten. Das gleiche wird bei dem vierten Teil der Fall sein, der nämlich drei Bücher und zehn bis elf Druckbogen umfassen wird. Ich erachte es für notwendig, Sie, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, von alledem jetzt, also im vorhinein, in Kenntnis zu setzen. Sollten, Ihrer Meinung nach, diesem Plan irgendwelche Hindernisse im Wege stehen, so wäre dann noch immer Zeit, einen anderen Entschluß zu fassen. Ich hoffe aber, daß Sie nichts dagegen einzuwenden haben werden. Die Sache ist nicht wesentlich.

In dem Teil, den ich jetzt schicke, habe ich zwei Polen eingeführt, die entweder (wenn sie untereinander sprechen), rein polnisch oder ein Kauderwelsch aus Polnisch und Russisch reden. Die rein polnischen Sätze sind richtig, das mit Russisch vermengte Polnisch wird vielleicht wild klingen, ist aber, glaube ich, gleichfalls richtig.

Ich würde sehr wünschen, daß die Korrektur dieser polnischen Stellen nach Möglichkeit sorgfältig durchgeführt werde. Ich habe sie, meine ich, deutlich geschrieben.

Hier wurde eine Anekdote von dem Pan Podwyssotzki eingeschoben, die legendarische Anekdote aller kleinen, unansehnlichen polnischen Falschspieler. Ich habe diese Anekdote dreimal in meinem Leben zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Polen gehört. Sie setzen sich zu keinem »Bänkchen«, ohne diese Anekdote zu erzählen. Die Legende bezieht sich auf die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Dabei wird aber der, glaube ich, bekannte Name Podwyssotzki erwähnt; (im Gouvernement Tschernigoff gibt es auch einen Podwyssotzki). Da

nun in dieser Anekdote über Podwyssotzki eigentlich nichts Beleidigendes, Schmachvolles oder auch nur Lächerliches gesagt wird, habe ich den richtigen Namen beibehalten. Ich glaube nicht, daß irgendwer jemals darüber beleidigt sein und Rechenschaft fordern könnte...

F. Dostojewski.

P. S. Statt Podwyssotzki könnte Podwissotzki gedruckt werden, was polnisch einen anderen Sinn ergibt, es wäre aber besser »Podwyssotzki« zu lassen, wie es bei mir steht.

D.

NB. Das vom Chor gesungene Lied habe ich nach der Natur aufgeschrieben, und es ist in der Tat ein Muster der neuesten Bauerndichtkunst.

Offener Brief an den Herausgeber des »Russischen Boten«.

Sehr geehrter Michail Nikiforowitsch!

Ich erinnere mich, daß ich Ihnen, als zu Beginn dieses Jahres mein Roman »Die Brüder Karamasoff« im »Russischen Boten« seinen Anfang nahm, das feste Versprechen gegeben hatte, ich würde ihn noch in diesem Jahre zu Ende führen. Ich hatte dabei mit meinen damaligen Kräften und mit meinem früheren Gesundheitszustand gerechnet und war vollkommen überzeugt, ich werde mein gegebenes Versprechen halten können.

Zu meinem Unglück ist es anders gekommen: es gelang mir nur, einen Teil meines Romans zu schreiben, und ich bin gezwungen, den Schluß auf das künftige Jahr 1880 zu verschieben. Nicht einmal jetzt war es mir möglich, der Redaktion etwas für das Dezemberheft zu schicken, und ich mußte das neunte Buch meiner Erzählung für die Januarnummer

des künftigen Jahres lassen, wo ich doch noch vor einem Monat der Redaktion des »Russischen Boten« sicher versprochen hatte, das neunte Buch noch im Dezember zu Ende zu führen. Statt dessen schicke ich Ihnen jetzt beigeschlossen weiter nichts als diesen Brief, den ich Sie dringend bitte, in Ihrer geschätzten Zeitschrift abzudrucken. Dieser Brief ist für mich eine Gewissenssache. Mögen allfällige Beschuldigungen wegen des unbeendigten Romanes nur mich allein treffen und nicht die Redaktion des »Russischen Boten«, der irgendein Tadler im gegebenen Falle höchstens übermäßiges Zartgefühl gegen mich als Schriftsteller und ständige, geduldige Nachsicht gegenüber meiner geschwächten Gesundheit zum Vorwurf machen könnte!

Ich benütze diese Gelegenheit, um einen Fehler oder besser gesagt, ein Übersehen von mir gutzumachen. Ich schreibe meinen Roman »Die Brüder Karamasoff« in »Büchern«. Der zweite Teil meines Romans hat mit dem vierten Buch begonnen. Als ich das sechste Buch beendigte, habe ich vergessen anzumerken, daß dieses sechste Buch den Schluß des zweiten Teiles bildet.

Als Anfang des dritten Teiles muß also das siebente Buch gelten, und als sein Schluß eben jenes neunte Buch, das ich vorhatte, für die Dezembernummer des »Russischen Boten« zu senden, und das ich nunmehr unbedingt zur Januarnummer des kommenden Jahres zu schicken verspreche.

So wird also für das nächste Jahr nur der vierte und letzte Teil des Romanes verbleiben, den ich Sie bitte, mit dem (dritten) Märzheft des »Russischen Boten« beginnen zu lassen*.

---

* Der Beginn des vierten Teiles (10. Buch) ist nicht im März-, sondern im Aprilheft des »Russischen Boten« erschienen.

Die nochmalige Verzögerung um einen Monat habe ich wieder aus den gleichen Ursachen nötig: wegen meiner schwachen Gesundheit, obwohl ich hoffe, den Roman, vom Märzheft angefangen, ohne Unterbrechung zu Ende zu führen.

Empfangen Sie die Versicherung usw.

2. Dezember 1879*. F. Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 8. Dezember 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Abermals bin ich vor Ihnen und dem »Russischen Boten« höchst schuldig geworden. Das so bestimmt für Dezember versprochene »Neunte Buch« der »Brüder Karamasoff« kann ich im Dezember nicht schicken. Der Grund hierfür ist, daß ich mich krank gearbeitet habe, daß sich ferner das Thema des Buches, die Voruntersuchung, in die Länge gezogen und verwickelt hat, und vor allem, daß sich dieses Buch nunmehr bei mir als das wichtigste in dem ganzen Roman gestaltet und (wie ich sehe) eine sehr sorgfältige Bearbeitung erheischt; ich könnte meinen Ruf als Schriftsteller jetzt und in alle Ewigkeit schädigen, wollte ich die Sache in zu großer Hast und Gedrängtheit zu Ende führen.

Ja, die Idee meines Romans würde allzusehr darunter leiden, und sie ist mir teuer. Der Roman wird überall gelesen, ich erhalte Briefe, die Jugend, die höchste Gesellschaft

---

* Dieser Brief an die Redaktion ist, wie Dostojewski dies gewünscht hatte, Ende Dezember im »Russischen Boten«, aber nicht ganz genau nach dem Original, abgedruckt worden; wir veröffentlichen ihn hier nach dem Manuskript Dostojewskis.

liest ihn, die Literaten schmähen oder loben ihn, und nach dem allseitig hervorgebrachten Eindruck zu urteilen, habe ich noch niemals einen solchen Erfolg gehabt. Deshalb möchte ich, daß die Sache gut abgeschlossen werde.

Verzeihen Sie mir also, wenn Sie können. Dieses neunte Buch sende ich Ihnen für die Januarnummer. Es wird zum mindesten drei Bogen, vielleicht dreieinhalb umfassen (so viel wie der Beitrag für die Novembernummer). Dieses neunte Buch schließt drei Teile der »Karamasoff« ab. Den vierten Teil lasse ich im künftigen Jahr, vom Märzheft angefangen, erscheinen (indem ich also das Februarheft auslasse). Diese Unterbrechung habe ich entschieden nötig. Dafür kommt dann bis zum Schluß keine Pause mehr.

Nichtsdestoweniger bitte ich Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, in dem jetzigen Dezemberheft des »Russischen Boten« meinen Brief an die Redaktion, von dem ich Ihnen schon früher geschrieben, zu veröffentlichen. Diesen Brief werde ich Ihnen gegen den vierzehnten Dezember schicken. Sie werden ihn an diesem Tage vielleicht schon in Händen haben. Ich habe schon selbst etwa dreimal Beschuldigungen und Insinuationen in Zeitungen gelesen, dahin lautend, daß die Redaktion des »Russischen Boten« absichtlich (aus irgendwelchen unbegreiflichen Ursachen) die Romane (von Leo Tolstoi und mir) zwei Jahre lang hinausziehe. In meinem Briefe erkläre ich ausdrücklich, daß nur ich allein daran schuld sei, daß ich versprochen hätte, den Roman in einem Jahr zu beenden, ihn jedoch bis zum zweiten hinausgezogen, und daß ich von der Redaktion des »Russischen Boten« nur die zartfühlendste und verständnisvollste Rücksicht gegen mich als (Autor) Schriftsteller erfahren hätte. (Dies als Antwort auf andere Insinuationen.) Ich werde mich be-

mühen, schicklich und überzeugend zu schreiben (es wird Ihre Zensur passieren). Gleichzeitig erkläre ich in diesem Briefe wie und wann ich beabsichtigte, den Roman fortzusetzen. Vielleicht werde ich nebenbei für den Leser einige Worte über die Idee des Romans äußern, weiß es aber noch nicht bestimmt. Ich werde mich überhaupt bemühen, nichts Überflüssiges zu sagen. Meinem Dafürhalten nach ist es unbedingt notwendig, den Brief im Dezemberheft zu veröffentlichen, vor allem für mich notwendig, es ist für mich eine Gewissenssache...

Ihr ergebener Diener

F. Dostojewski.

P. S. Gestatten Sie mir, Ihnen nochmals für die gute Korrektur der polnischen Worte in meinem letzten Buch zu danken.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 12. Dezember 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Beigeschlossen sende ich Ihnen den Brief an den »Herausgeber des Russischen Boten«, von dem ich Ihnen schon zweimal gesprochen, und den ich Sie dringend bitte, im Dezemberheft zu veröffentlichen*. In diesem Briefe ist, wie Sie selbst wissen, alles vom ersten bis zum letzten Wort wahr. Ein anderes Ding ist die Ausdrucksweise. Wenn Sie es für nötig halten, etwas daran zu ändern oder zu verbessern, tun Sie dies nur, ich möchte bloß sehr, sehr bitten, daß Sie nichts davon weglassen. Ich habe den Brief mit »An den

* Siehe oben Dostojewskis Brief »An den Herausgeber des ,Russischen Boten'«. D. H.

Herausgeber des ‚Russischen Boten'« überschrieben und werde ihn an Michail Nikiforowitsch richten. Sie werden ihm das Schreiben natürlich zeigen. Wenn Sie meinen, es sei notwendig, daß der Brief mit einer anderen Überschrift versehen werde, etwa mehr allgemein »An die Redaktion des ‚Russischen Boten'«, so handeln Sie hierin ganz nach Ihrem Dafürhalten. Ich bin mit allem einverstanden, wenn der Brief nur überhaupt erscheint.

Ich wollte noch einige Erklärungen über die Idee des Romans hinzufügen (wovon ich Ihnen das letztemal geschrieben habe), um auf diesem Wege indirekt, ohne jemanden zu nennen, auf einige Kritiken zu antworten. Nach einiger Überlegung aber finde ich, daß dies noch zu früh ist, und ich hoffe, Sie werden mir nach Schluß des Romans für diese Erklärungen und Erwiderungen, die ich vielleicht, wenn ich es mir bis dahin nicht anders überlege, noch schreiben werde, im »Russischen Boten« ein Plätzchen einräumen.

Das Neunte Buch, »Die Voruntersuchung«, werde ich möglichst früh für die Januarnummer schicken; ich habe mich wohl verspätet, hoffe aber, das Buch möglichst gut auszuarbeiten.

Es beunruhigt mich sehr, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, daß ich mich dadurch, daß ich für Dezember nichts geschickt hatte, dem »Russischen Boten« gegenüber so unverläßlich gezeigt habe. Ich bin jetzt immer von aufrichtigen Gewissensbissen gepeinigt und mache mir jeden Augenblick Vorwürfe darüber, das können Sie mir glauben.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit.

Ihr gehorsamer Diener

F. Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 8. Januar 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

»... Dieser Brief ist bloß eine Verständigung. Das neunte Buch der »Karamasoff« ist beinahe ganz fertig, und ich sende es dieser Tage. Die plötzliche Erkrankung meiner Frau, meiner Arbeitsgehilfin (sie stenographiert das, was ich geschrieben und schreibt es ins reine), hat mich unerwarteter Weise in eine sehr bedrängte Lage versetzt, denn wäre nicht dieses Übel über mich gekommen, so hätte ich Ihnen schon jetzt alles geschickt. – Dieses neunte Buch ist überdies viel länger geraten, als ich vorausgesetzt hatte: ich saß zwei Monate darüber und habe es bis ins kleinste Detail sorgfältig ausgearbeitet. Im ganzen wird es bis zu fünf Druckbogen ausmachen, um höchstens eine Kleinigkeit weniger. Was tun? Dafür wird der vierte Teil notgedrungen um so viel kürzer ausfallen, denn das in der »Voruntersuchung« Gesagte braucht im vierten Teil natürlich nicht mehr so eingehend ausgeführt zu werden. Ich glaube, ich werde Ihnen am elften Januar vier Bogen senden, und Sie werden sie am zwölften in der Redaktion erhalten. Hierauf schicke ich das übrige, ungefähr dreiviertel Bogen, etwa drei Tage später, so daß ich annehme, auch dieses Restchen werde in der Redaktion nicht später als am fünfzehnten, spätestens am sechzehnten eintreffen. Das alles verspreche ich bestimmt, und wenn ich auch selbst alles ins reine übertragen müßte (denn niedergeschrieben ist schon alles).

Auch verschiedene Kleinigkeiten halten mich auf; so muß

ich alles einem einstigen Staatsanwalt (aus der Provinz) vorlesen, damit mir nicht irgendein schwerwiegender Irrtum oder Unsinn bei der Darstellung der »Voruntersuchung« unterläuft, obwohl ich diesen Staatsanwalt auch während des Schreibens immerfort zu Rate gezogen hatte. – Es werden somit gegen den sechzehnten ungefähr fünf Bogen, also das ganze vollendete neunte Buch, in der Redaktion eintreffen, von denen vier nicht am sechzehnten, sondern schon am zwölften Januar dort erliegen werden. – Ich fürchte, es wird Ihnen nicht möglich sein, mir die Korrekturen zu schicken (ich würde sie im Nu durchsehen und zurücksenden).

Das ist einstweilen alles, wovon ich Sie in Kenntnis setzen muß. Über alles Weitere schreibe ich bei der Absendung. Empfangen Sie indessen die Versicherung meiner höchsten Verehrung und Ergebenheit.

Ihr ergebener Diener

F. Dostojewski.

An eine Hörerin weiblicher Hochschulkurse.

den 15. Januar 1880.

N. N.

... Vor allem verzeihen Sie, wenn ich mich mit der Antwort verspätet habe; zwei Wochen hintereinander bin ich Tag und Nacht bei der Arbeit gesessen; diese habe ich erst gestern vollendet und an die Zeitschrift geschickt, wo sie jetzt gedruckt wird. Noch heute dreht sich mir infolge der angestrengten Arbeit der Kopf...

An W. F. Putzikowitsch.

Petersburg, den 21. Januar 1880.

...Ich habe Ihnen schon lange nicht geschrieben und schon lange nichts von Ihnen erhalten. Von meiner Seite liegt hierfür nur der eine Grund vor: die schreckliche Zuchthausarbeit, die über meine Kräfte geht. In den letzten drei Monaten habe ich bis zu zwölf Druckbogen geschrieben und an die Redaktion abgegeben! Ich habe mir die Gesundheit ruiniert und alles vernachlässigt: Visiten, Besuche, Briefe. Gestern habe ich die letzten fünf Bogen meines Romans an den »Russischen Boten« geschickt, und jetzt mache ich mich an dessen letzten Teil; einstweilen habe ich jedoch eine Woche oder sogar zehn Tage der Ruhe...

Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff an Dostojewski.

1. Februar 1880.

Hochgeehrter Fjodor Michailowitsch!

Ich habe wegen der von Ihnen angemerkten, zu Beginn des neunten Kapitels ausgelassenen Stellen Erkundigungen eingezogen, und es erweist sich, daß da ein Mißverständnis vorliegt. Alles ist richtig nach Ihrem Manuskript gedruckt (ich lege den Beginn des neunten Kapitels bei). Vielleicht ist eine Einschaltung in Ihrem Brouillon geblieben. Ebenso kommt der Fehler »ich glaubte« statt »ich glaubte nicht« daher, daß in Ihrem Manuskript »ich glaubte« steht.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 9. April 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich habe eine ergebene und innige Bitte an Sie: Sobald die Redaktion mir die Korrektur des Aprilheftes von dem »Russischen Boten« schickt, möge sie mir auch diese ganze Korrektur in zwei Exemplaren, also in zwei Abdrücken, senden. Den überschüssigen Preis für die Postgebühren bitte mir in Rechnung zu stellen. – Hier wird zu Ostern eine Vorlesung zugunsten des Slawischen Wohltätigkeitsvereines geplant, und ich bin gebeten worden, etwas dem Publikum noch Unbekanntes aus der Aprilnummer der »Brüder Karamasoff« vorzulesen. Vielleicht könnte dies mit einschneidenden Kürzungen geschehen. Dazu brauche ich nun die überzähligen Abdrücke.

Es gibt noch einen geringfügigen Umstand, der mich ein ganz klein wenig beunruhigt: in dem Buche »Die Gören« wird das Untergymnasium erwähnt. Nachdem ich nun schon das Manuskript an Sie abgeschickt hatte, fiel mir plötzlich ein, daß alle Knaben bei mir Zivilkleider tragen. Ich erkundigte mich hier bei Sachverständigen und erfuhr, daß die Gymnasiasten vor dreizehn Jahren (also zur Zeit da mein Roman spielt) doch eine Art Uniform trugen, wenn auch nicht die heutige. In den untersten Klassen durften sie (besonders die Kinder armer Eltern) Zivilkleider tragen. Überröcke hatten sie beliebige, ebenso Mützen. Ist das aber auch wahr? Und wird in der Korrektur nicht etwas über diese Kleider geändert werden müssen? Wenn es nötig sein sollte, so streichen Sie mir eine Zeile an dem oberen Ende

des ersten Korrekturbogens an, und ich werde ändern, was möglich ist. Wenn keine absolute Notwendigkeit zu Änderungen vorliegt, lassen Sie alles so stehen, wie es steht.

Ich ersuche Sie vielmals, mir diese beiden Bitten zu erfüllen. Hoffentlich kommt mein Brief nicht zu spät.

F. Dostojewski.

Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff an Dostojewski.

12. April 1880.

Zwei Exemplare von »Brüder Karamasoff« werden Ihnen als Druckbogen zugesandt werden. Was die Uniform anbelangt, so habe ich darüber zu sprechen Gelegenheit gehabt (unleserliches Wort) Erinnerungen nicht erhalten. In Ihrer Erzählung ist aber, wie mir scheint, kein bestimmter Hinweis darauf zu finden. Sie sprechen von einer Überkleidung, die Kinder waren ja auch nicht im Schulgebäude. Dieser Teil ist Ihnen vortrefflich gelungen (Sie lieben Kinder sehr). Ich bin überzeugt, daß diese Sache einen gewaltigen Eindruck machen wird. Als Leser erlaube ich mir jedoch nur eine Bemerkung über Kolja Krassotkin. Mir will scheinen, daß Sie Kolja in der Zeit von seinem zwölften bis zu seinem sechzehnten Jahre in verkürztem Maßstabe schildern. Was er in diesem ganzen Zwischenraum denken und reden mochte, ist auf sein dreizehntes Jahr zusammengezogen worden. Sie bemerken, Sie hätten eine solche Entwicklungsstufe nach der Natur beobachtet; ich bin jedoch der Ansicht, daß die Kunst wahrscheinlicher wirken muß als die Natur und stelle mir vor, daß ein Jährchen noch dazugefügt werden sollte. Meiner Auffassung nach wenigstens, würde alles dem vierzehnten, ja selbst dem fünfzehnten Jahre mehr

entsprechen (Räuber spielen die Kinder auch noch mit fünfzehn Jahren). Ich unterbreite diese Bemerkung Ihrer Beurteilung.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, 13. April 1880.

Vielen Dank für Ihren Brief, den ich heute erhielt, ebenso wie für die versprochene Zusendung der Korrekturen und vor allem für Ihr Urteil über das neunte Buch. Ich freue mich, daß Ihnen meine Jungen gefallen. Ihre Ansicht über Kolja Krassotkin bin ich selbst vollauf bereit zu teilen. Das Unglück ist nur, daß ich es in der Korrektur nicht verbessert und diese heute schon abgeschickt habe. Wird sich mir nun wohl Gelegenheit bieten, diesen kleinen Fehler auszubessern und wird schließlich noch die Zeit dazu reichen, wenn Sie, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, diese Verbesserung auf sich nehmen wollten? Und wenn selbst die Zeit dazu reichen würde, wird es Ihnen nicht zu viel Mühe verursachen? Denn in einem solchen Falle werden dann an vielen Stellen die Zahlen geändert werden müssen, um Kolja Krassotkin überall ein Jahr mehr zu geben. Zuerst auf der ersten Seite, zu Beginn der Biographie, wo davon gesprochen wird, daß der Mann der Witwe Krassotkin vor so und so viel Jahren gestorben sei; im Falle einer Verbesserung müßten hier dreizehn Jahre angesetzt werden. Dann käme die Szene mit den Knaben auf der Eisenbahn, wo Kolja sich ärgert, daß er für einen kleinen Jungen gehalten wird. Statt »diese Vierzehnjährigen« müßte es hier geändert heißen: »diese Fünfzehnjährigen«. Schließlich dort, wo er an dem Zaun steht und, Aljoschas harrend, seines kleinen Wuchses gedenkt; da

müßte gesagt werden: Borowikoff (ich habe den Familiennamen vergessen) war dreizehn Jahre alt und größer als er (statt zwölf Jahre, wie ich geschrieben hatte). An der Stelle endlich, wo er mit Aljoscha über sein Alter spricht, sollte es, statt dem von mir Gesagten heißen: »vierzehn« statt »dreizehn«, also: »in zwei Wochen vierzehn«. Aljoscha nun darf ihn nicht fragen: »Sie scheinen zwölf Jahre alt zu sein?« sondern: »Sie scheinen erst dreizehn Jahre alt zu sein?« Vielleicht gibt es auch noch andere Stellen, wo etwas geändert werden muß. Mit einem Wort, ich bin ganz damit einverstanden, ein Jahr, im ganzen nur eines, hinzuzufügen, aber unbedingt in dem Sinne, daß er dreizehn und nur beinahe vierzehn, »in zwei Wochen vierzehn« wird. Das genügt wohl, wie mir scheint. Wenn also noch dies geschehen kann, nämlich wenn die Zeit noch reicht, daß Sie selbst diese Verbesserungen vornehmen könnten, so würden Sie mir einen großen Gefallen erweisen. Meine Frau, die sich Ihnen herzlich empfiehlt, hatte mir schon früher genau dieselbe Bemerkung gemacht wie Sie...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 29. April 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Glauben Sie mir, daß es mir äußerst schwer fällt, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Wie sehr ich mich auch geschunden habe, so kann ich doch wieder nichts für die (kommende) Mainummer des »Russischen Boten« liefern. In einer Woche reise ich jedoch mit meiner Familie nach Staraja Russa, und in drei Monaten beende ich den ganzen Roman.

Die Fortsetzung kann also (wenn sie gut befunden wird) mit dem Juniheft beginnen, der vierte Teil im Augustheft endigen, und dann bleibt noch für das Septemberheft der Schluß im Umfange von anderthalb Druckbogen. (Einige Worte über das weitere Schicksal der Personen und eine vollkommen abgesonderte Szene: das Begräbnis Iljuschas und die Grabrede, die Alexei Karamasoff vor den Knaben hält; in dieser wird sich zum Teil der Sinn des Romans widerspiegeln*. Ich konnte jetzt nichts für das Maiheft schreiben, weil man mir hier buchstäblich keine Zeit zum Schreiben läßt; ich muß so rasch wie möglich aus Petersburg enteilen.

Schuld daran sind jedoch gerade die »Karamasoff«. Sie sind der Anlaß, daß täglich so viele Leute zu mir kommen, so viele Leute meine Bekanntschaft suchen, mich zu sich einladen, daß ich hier wirklich ganz den Kopf verloren habe und jetzt aus Petersburg entfliehe! Ich weiß nicht, wie Sie darüber urteilen, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, aber ich bin wegen des Erscheinens des Romans im »Russischen Boten« während der Sommermonate eigentlich nicht besorgt, denn im Sommer wird sogar noch mehr gelesen als im Winter. Es fällt mir schwer, Ihnen diesen Brief zu schreiben; ich habe Angst, schreckliche Angst, daß Sie und der hochgeehrte Michail Nikiforowitsch vielleicht von mir sagen werden, ich mißbrauchte Ihre grenzenlose Rücksicht gegen mich. Ich habe gerade heute von K. N. Pobjedonoszeff erfahren, daß Michail Nikiforowitsch in Petersburg ist und bin, Pobjedonoszeffs Rat befolgend, zu dem Fürsten Mesch-

---

* Nach dem Aprilheft des »Russischen Boten«, in dem das ganze zehnte Buch der »Brüder Karamasoff« erschien (»Die Gören«), wurde die Fortsetzung nicht in der Juni- sondern in der Julinummer gebracht (die ersten fünf Kapitel des elften Buches). Anm. von Modsalewski.

tscherski speisen gegangen, in der Hoffnung, bei ihm vielleicht Michail Nikiforowitsch zu treffen, habe aber dort gehört, er sei schon abgereist. Sonst hätte ich ihm persönlich alles erklärt. Seien Sie so gut, übermitteln Sie ihm meinen herzlichsten Gruß. Schreiben Sie mir ein Wörtchen, wenn Sie so überaus gütig sein wollen, ob Sie mir böse sind oder nicht? (Meine Adresse ist die frühere, wo immer ich bin, jeder Brief erreicht mich.) Nebenbei gesagt, freue ich mich sehr, daß das Buch »Die Gören« (das jetzt im Aprilheft erscheinen wird) so abgeschlossen und episodenhaft ausgefallen ist; der Leser wird weniger Ansprüche machen, als wenn die Unterbrechung an der am wenigsten vollendeten Stelle plötzlich eintreten würde und da auf einmal stünde: »Fortsetzung folgt.« Gestern, am siebenundzwanzigsten, habe ich an dem literarischen Abend zugunsten des Slawischen Wohltätigkeitsvereines die Episode aus diesem Buch vorgelesen; der Effekt war, ich kann es ohne Übertreibung und Selbstlob sagen, außerordentlich stark.

Empfangen Sie die Versicherung meiner tiefsten Verehrung und vollsten Ergebenheit.

Ihr ergebener Diener

F. Dostojewski.

Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff an Dostojewski.

6. Mai 1880.

Sehr geehrter Fjodor Michailowitsch!

Da wir parallel mit Ihrem Roman auch noch einen anderen erscheinen lassen, tritt durch eine Verschiebung der »Brüder Karamasoff« bis Juni keine große Störung ein. Es liegt

sogar ein gewisser Vorteil darin, da die Dosis des Gebotenen dadurch vergrößert wird. Die Leser werden damit zufriedener sein, als wenn sie im Mai nur einen sehr kleinen Abschnitt vorgesetzt erhielten. Machen Sie sich also wegen dieses Umstandes keine Sorgen, verehrtester Fjodor Michailowitsch. In Staraja Russa wird Ihnen das Arbeiten sicherlich bequemer sein als in Petersburg, und möge Ihnen Gott helfen, den Roman bis zum Schluß auf der Höhe zu erhalten, auf der er bis jetzt steht. Ich freue mich sehr, daß ich wegen der »Gören« einer Meinung mit Ihrer Frau Gemahlin bin...

An seine Frau.

Moskau, Sonntag, den 25. Mai 1880.

... Um sieben Uhr begab ich mich zu Katkoff, bei dem ich auch Ljubimoff traf. Ich wurde sehr, sehr herzlich empfangen und sprach mit Ljubimoff über die Lieferung der Karamasoffs. Sie bestehen auf Juni. Sobald ich zurück sein werde, muß ich teuflisch arbeiten...

An seine Frau.

Moskau, 25./26. Mai 1880.

...(Eine Deputation der Literaturfreunde... forderte Dostojewski auf, bei der Puschkinfeier eine Vorlesung zu halten.) ...Ich redete mich darauf aus, daß ich an den Karamasoffs arbeiten müsse; die Leute begannen allen Ernstes zu schreien, sie würden an Katkoff eine Deputation senden, daß er mir meinen Termin verlängern möge...

An seine Frau.

Moskau, 27. Mai 1880.

Zwei Gründe stehen als Hindernis* quälend vor meiner Seele: erstens der »Russki Wjestnik« und die von mir noch vor einem Monat auf mich genommene Verpflichtung, dieser Zeitschrift für die Juninummer die »Karamasoff« zu liefern. Wenn ich am zehnten heimkehre, werde ich in etwa zehn Tagen etwas schreiben können? Ljubimoff hat mir vor vier Tagen mitgeteilt, die Verlängerung des Termins hänge von Markjewitsch ab; wenn er einen Teil von seinem Roman senden würde, könnte eine Verlängerung gewährt werden, andernfalls nicht. Eine Antwort von Markjewitsch kann nicht vor dem zehnten Juni eintreffen. Ich habe daran gedacht, hier die »Karamasoff« zu beginnen, aber bei der fortwährenden Hetze, den Besuchen und Einladungen, war dies nicht möglich.

An seine Frau.

Moskau, 30./31. Mai 1880.

...Und die »Karamasoff«, die »Karamasoff«! Ach, in welche Hetze habe ich mich eingelassen!...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 6. Juli 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Zugleich mit diesem Briefe (auch am sechsten) sende ich an die Redaktion des »Russischen Boten« auch die »Kara-

* Die Puschkinrede zu halten. D. H.

masoff« mit. Es werden drei Druckbogen sein. Die Fortsetzung dieses (elften) Buches werde ich nicht zögern, rechtzeitig für das Augustheft zu schicken. Hierauf folgt für das Septemberheft, und zwar schon ohne Unterbrechung, das letzte, zwölfte Buch der Karamasoffs (das Gericht), womit der vierte (und der letzte) Teil des Romans abschließt. Dann kommt noch für das Oktoberheft (und unbedingt auch ohne Unterbrechung) ein ganz kurzer Epilog des Romans (anderthalb oder zwei Druckbogen, nicht mehr), womit der ganze Roman zu Ende ist.

In diesem Teil (den ich abschicke) werden Sie hoffentlich nichts für den »Russischen Boten« Unpassendes finden. Ich arbeite ziemlich leicht, weil alles schon längst aufgezeichnet ist und nur wiederhergestellt werden muß. Ich bin nur ein wenig durch die Ausgabe des »Tagebuches« aufgehalten worden... Die nächste Augustnummer der »Karamasoff« werde ich, glaube ich, auch nicht später als bis zum zehnten des kommenden August senden... Sie wissen, wie ich beschäftigt bin, in der letzten Woche bin ich kaum nachts zum Schlafen gekommen...

Ich erwarte voll Ungeduld die Korrekturen. Allerdings trifft hier in Staraja Russa die Post um einen Tag später ein als in Petersburg. Ich werde sie aber keine Sekunde überflüssigerweise zurückhalten...

F. Dostojewski.

An Frau Stakenschneider.

Staraja Russa, den 17. Juli 1880.

Hochverehrte Jelena Andrejewna!

Am 11. Juli bin ich aus Moskau nach Staraja Russa zurückgekehrt, war entsetzlich müde, machte mich aber gleich

an die »Karamasoff« und schrieb auf einen Zug ganze drei Bogen... Ich stecke tief in der Arbeit, es ist wahre Zuchthausarbeit. Ich will im September unbedingt den vierten und letzten Teil der »Brüder Karamasoff« fertigschreiben.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 10. August 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Zugleich mit diesem Briefe sende ich an die Redaktion des »Russischen Boten« die »Karamasoff« für das Augustheft, nämlich den Schluß des »elften Buches«, genau zweiundsiebzig halbe Briefbogen und dreiundeinhalb Druckbogen.

Ich bitte inständigst, mir die Korrektur rechtzeitig zu schicken. Ich werde nicht einen Augenblick damit säumen.

Das zwölfte, letzte Buch der »Karamasoff« wird unabänderlich gegen den zehnten oder zwölften des nächsten Monates (September) in der Redaktion eintreffen. Es wird gleichfalls drei bis dreieinhalb Bogen umfassen, nicht mehr. Dann verbleibt noch der Epilog des Romans, im ganzen anderthalb Druckbogen, das gehört schon für das Oktoberheft.

Jetzt über das Gesandte.

Das sechste, siebente und achte Kapitel halte ich selbst für gelungen. Wie aber Sie, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch, das neunte beurteilen werden, das weiß ich nicht. Sie werden es vielleicht allzu charakteristisch nennen. Ich wollte aber wirklich nicht nach Originalität haschen. Immerhin halte ich es für meine Pflicht, Sie zu verständigen, daß ich schon vor langer Zeit die Meinung von Ärzten (nicht nur von einem

einzelnen) eingeholt habe. Alle haben mir bestätigt, daß dem Säuferwahnsinn nicht nur ähnliche Alpdruckerscheinungen, sondern auch Halluzinationen vorausgehen können. Mein Held sieht sicherlich Halluzinationen, er vermischt sie aber auch mit seinem eigenen Alpdruck. Hier handelt es sich nicht nur um einen physischen (krankhaften) Zug, wenn der Mensch zu Zeiten beginnt, den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Trugbildern nicht zu erkennen (was jedem Menschen mindestens einmal im Leben widerfahren ist); sondern auch um einen seelischen Zug, der mit dem Charakter des Helden zusammenfällt: indem dieser die Realität des Trugbildes leugnet, steht er, sobald es verschwindet, für dessen Realität ein. Vom Unglauben gepeinigt, wünscht er (unbewußt) zugleicher Zeit, daß das Gespenst keine Phantasie sei, sondern etwas Wirkliches.

Übrigens, was schwätze ich da. Wenn Sie es gelesen haben, werden Sie es selbst sehen, hochverehrter Nikolai Alexejewitsch. Verzeihen Sie mir nur meinen Teufel: das ist nur ein Teufel, ein nichtiges Teufelchen, kein Satan »mit feurigen Flügeln«. Ich glaube auch nicht, daß dieses Kapitel allzu langweilig sein wird, wenn es auch etwas länglich ist. Ebensowenig glaube ich, daß darin etwas Zensurwidriges ist, außer etwa zwei Wörtchen: »das hysterische Winseln der Cherubime«. Ich flehe Sie an, lassen Sie es so: Sagt es doch ein Teufel, der kann nicht anders reden. Wenn es aber auf keine Weise möglich ist, so setzen Sie anstatt »hysterisches Winseln« »Freudengeschrei«. Ist denn aber »Winseln« unmöglich? Das andere ist gar so prosaisch und nicht im Ton.

Ich kann mir nicht denken, daß irgend etwas von dem, was mein Teufel lallt, zensurwidrig sei. – Die beiden Er-

zählungen von den »Beichtstühlchen« sind zwar leichtfertig, aber wie ich glaube, keineswegs schmutzig. Schwätzt nicht Mephisto mitunter das gleiche in den beiden Teilen des »Faust«?

Meiner Auffassung nach wird der Seelenzustand Iwans und folglich auch der Alpdruck im neunten Kapitel im zehnten und letzten Kapitel genügend erklärt. Der medizinische Zustand hingegen ist, ich wiederhole es neuerdings, von den Ärzten beglaubigt worden.

Obwohl ich selbst meine, daß dieses neunte Kapitel hätte wegbleiben können, so habe ich doch daran, ich weiß nicht warum, mit Vergnügen geschrieben und sage mich selbst davon keineswegs los.

Der Säuferwahnsinn bricht bei meinem Helden in der Form eines Tobsuchtsanfalles in eben dem Augenblicke aus, da er vor Gericht aussagt (das kommt schon im zwölften, nächsten Buch vor).

Da habe ich Ihnen nun alle meine Zweifel ausgedrückt, hochgeehrter Nikolai Alexejewitsch. Ich harre voll außerordentlicher Ungeduld der Korrekturen...

Immer Ihr Diener

F. Dostojewski.

An K. P. Pobjedonoszeff.

Staraja Russa, den 16. August 1880.

...Eben jetzt vollende ich die »Karamasoff«. Dieser letzte Teil, das sehe und fühle ich selbst, ist so originell und unähnlich allem, was andere schreiben, daß ich entschieden kein Lob von unseren Kritikern erwarte; das Publikum, die Leser,

das ist eine andere Sache; die haben mich immer unterstützt. Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit dem Teil, der im Augustheft des »Russischen Boten« erscheint und eben jetzt gedruckt wird, zuwenden würden, ebenso wie dem Septemberheft, in welchem der vierte und letzte Teil der »Karamasoff« zum Abdruck kommt. In diesem Septemberheft wird das Gericht, werden unsere Staatsanwälte und Advokaten in einem besonderen Licht dargestellt.

An J. S. Aksakoff.

Staraja Russa, den 28. August 1880.

...Sie können sich gar nicht vorstellen, wie furchtbar beschäftigt ich Tag und Nacht bin, es ist eine wahre Zuchthausarbeit! Denn ich beendige jetzt die »Karamasoff« und ziehe folglich die Summe aus diesem Werk, das mir persönlich sehr teuer ist; habe ich doch sehr viel von meinem eigenen Ich hineingelegt. Ich arbeite auch im allgemeinen sehr nervös, unter Qualen und Sorgen. Wenn ich arbeite, bin ich auch physisch krank. Und jetzt muß ich aus dem, was ich während dreier Jahre zurechtgelegt, zusammengestellt und notiert habe, die Summe ziehen. Ich muß diese Arbeit unbedingt gut machen, jedenfalls so gut, wie ich überhaupt kann. Ich begreife gar nicht, wie man in so großer Eile und nur der Bezahlung wegen schreiben kann. Nun ist die Zeit gekommen, wo ich den Roman abschließen muß, und zwar ohne Aufschub. Sie werden es mir gar nicht glauben wollen: manches Kapitel, zu dem ich mir während der drei Jahre Aufzeichnungen gemacht habe, muß ich, nachdem ich es endgültig niedergeschrieben, verwerfen, um es dann wie-

der neu zu schreiben. Nur einzelne Stellen, die unmittelbar von der Begeisterung diktiert wurden, gerieten mir auf den ersten Wurf; alles übrige war harte Arbeit.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Staraja Russa, den 8. September 1880.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Wie sehr ich mich auch bemüht habe, das ganze zwölfte und letzte Buch der »Karamasoff« zu beenden und Ihnen zu schicken, damit es auf einmal gedruckt werde, so sah ich endlich ein, daß mir dies unmöglich ist. Ich habe es an der Stelle unterbrochen, an der die Erzählung wirklich etwas Ganzes vorstellen kann (obwohl vielleicht nicht etwas so Effektvolles) und auch die Handlung wird, nebenbei gesagt, bei mir für einige Zeit unterbrochen. Es handelt sich um die »Gerichtsverhandlung«. Ich glaube nicht, daß mir in der Erzählung irgendwelche technische Fehler unterlaufen sind. Ich hatte mich vorher, noch in Petersburg, mit zwei Staatsanwälten beraten. Die Erzählung wurde bei der Pause vor den »Gerichtlichen Debatten« unterbrochen. Es verbleiben die Reden des Staatsanwaltes und des Verteidigers und hier muß die Sache nach Möglichkeit gut gemacht werden, um so mehr, als sowohl der Advokat wie der Staatsanwalt bei mir zum Teil mit ihrer Moral, ihrem Liberalismus und der Auffassung ihrer Aufgabe, Typen unseres heutigen Gerichtes vertreten (obwohl sie nicht einem persönlichen Vorbilde nachgezeichnet sind). Mit diesen beiden Reden bin ich eben jetzt beschäftigt, und sie schließen, zusammen mit dem »Urteil«,

den zwölften und **letzten** Teil des Romans ab. Es verbleibt der Epilog im Umfang von anderthalb Druckbogen. Ich habe jedoch die feste Absicht und den Wunsch, den Schluß des vierten Teiles **zusammen mit dem Epilog** zu beenden und abzudrucken. Das gehört schon für das Oktoberheft des »Russischen Boten«; einstweilen schicke ich aber für das Septemberheft nur einen Teil des **zwölften** Buches (allerdings einen großen), fünf Kapitel davon. Er wird nicht viel (vielleicht zwei bis drei Seiten) weniger als drei Druckbogen umfassen. Ich bitte Sie eindringlich und sehr, mir auch jetzt, so wie das vorige Mal, die Korrekturen zu rechter Zeit zu schicken...

Immer Ihr Diener

F. Dostojewski.

An Pelageja Gussjewa.

Petersburg, den 15. Oktober 1880.

... Wenn es überhaupt einen Menschen in Zwangsarbeit gibt, so bin ich es. Ich habe in Sibirien vier Jahre bei der Zwangsarbeit verbracht, aber mein Leben und meine Arbeit waren dort erträglicher als jetzt. Vom fünfzehnten Juni bis zum ersten Oktober schrieb ich an die zwanzig Druckbogen meines Romans* und gab drei Druckbogen meines »Tagebuches eines Schriftstellers« heraus. Ich kann aber nicht so aus dem Handgelenk schreiben, ich muß künstlerisch schreiben. Ich bin es Gott, der Poesie, dem Erfolg des Geschriebenen und buchstäblich dem ganzen lesenden Rußland schuldig, das auf den Abschluß meines Werkes wartet. Darum saß und schrieb ich buchstäblich Tag und Nacht...

---

* Die »Brüder Karamasoff«.

ich habe aber buchstäblich keine Zeit zur Erfüllung meiner heiligsten und unaufschiebbaren Pflichten; ich habe alles vernachlässigt, alles im Stich gelassen, von mir selbst spreche ich gar nicht. Jetzt ist Nacht, sechs Uhr nach Mitternacht, die Stadt erwacht, ich habe mich aber noch nicht hingelegt. Und die Ärzte sagen mir, ich dürfe mich nicht mit der Arbeit quälen, ich solle nachts schlafen und nicht zehn und zwölf Stunden hintereinander gebückt am Schreibtisch hocken.

An Pelageja Gussjewa.

St. Petersburg, den 3. November 1880.

Hochverehrte und teuere Pelageja Jegorowna, verzeihen Sie, daß ich mich auf einige Worte beschränke: ich bin furchtbar beschäftigt; man wartet auf die Korrekturen, dann das Abschreiben der letzten Bogen der »Karamasoff« und die mich ununterbrochen belästigenden Besucher.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, 8. November 1880.

Beigeschlossen sende ich an die Redaktion des »Russischen Boten« den abschließenden Epilog zu den »Karamasoff«, mit dem der Roman endet. Es sind im ganzen einunddreißig halbe Schreibbogen und, wie mir scheint, nicht mehr als ein und dreiviertel Druckbogen des »Russischen Boten«.

Ich bitte Sie dringend und ganz besonders, mir die Korrekturbogen nicht in einem, sondern in zwei Exemplaren zu senden. Das zweite Exemplar brauche ich hier unbedingt für die bevorstehenden öffentlichen Vorlesungen, die Ende November, nach dem zwanzigsten, stattfinden sollen. Ich habe alles Geschriebene durchgesehen, das hier ist neu.

Ich lese nun das letzte Kapitel durch, nämlich das Begräbnis Iljuschetschkas und die Rede Aljoschas an die Knaben. Ich weiß aus Erfahrung, daß solche Stellen in Vorlesungen einige Wirkung ausüben.

Da ist nun der Roman zu Ende. Ich habe drei Jahre an ihm gearbeitet und ihn zwei Jahre im Druck gehabt – ein für mich bedeutsamer Augenblick. Zu Weihnachten will ich eine Separatausgabe veranstalten. Es ist große Nachfrage hier und bei den Buchhändlern von ganz Rußland. Sie schicken mir auch schon Geld.

Nunmehr nehme ich von Ihnen Abschied, beabsichtige aber noch zwanzig Jahre zu leben und zu schreiben. Behalten Sie mich daher in gutem Angedenken*.

Ich wollte gleich nach Beendigung der »Karamasoff« für einige Zeit nach Moskau kommen, es wird sich aber kaum machen lassen. Ich drücke Ihnen innig die Hand und danke Ihnen für Ihren Anteil. Und nicht zum wenigsten auch für die Rute des Redakteurs; ich brauche sie mitunter sehr.

F. Dostojewski.

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff.

Petersburg, den 29. November 1879.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Ich habe zwei dringende und höchst ergebene Bitten an Sie, und fürchte nur, daß ich Sie sehr zur Unzeit belästige. Die erste Bitte besteht darin, ob Sie nicht, da die »Brüder Karamasoff« zu Ende sind (jetzt wird ja auch schon das Ro-

* Dostojewski starb nach zwei Monaten und drei Wochen, nachdem er dies geschrieben. D. H.

vemberheft des »Russischen Boten« erschienen sein), die Güte haben wollten, die endgültige Rechnung zwischen uns zusammenzustellen und mir zu schicken. Wäre es Ihnen, lieber und hochverehrter Nikolai Alexejewitsch, nicht möglich, mir, noch vor Zusammenstellung und Absendung der Rechnung, jetzt schon, etwa fünfzehnhundert Rubel durch Achenbach und Kollji zu senden! Ich befinde mich in höchster Not ... und brauche außerordentlich notwendig Bargeld. Wenn möglich, erfüllen Sie meine Bitte. Hätte ich es nicht so sehr nötig, so würde ich Sie nicht belästigen...

Ihr ergebenster Diener

F. Dostojewski.

A. F. Blagonrawoff an Dostojewski.

10. Dezember 1880.

Hochverehrter Fjodor Michailowitsch!

Unsere Zeit ist traurig durch jene Anomalien, die bei unserer Jugend vorkommen. J. S. Aksakoff sieht die Ursache des Übels in der Verleugnung des Volkstums. Sie jedoch sehen Gegenstand und Ursache des Übels viel tiefer, indem Sie es im Unglauben finden. Allerdings muß zugegeben werden, daß den Glauben verleugnet, wer das Volkstum verleugnet. Belehren Sie uns: wie sollen wir gegen das, die Gesellschaft zersetzende Übel ankämpfen? Wir erwarten viel von der Freiheit der Presse, die uns schon versprochen worden ist. Daraus, daß Ihr letzter Roman, »Die Brüder Karamasoff«, der (unleserlich) erfaßt und die Tiefe der in ihm enthaltenen Probleme vorausentscheidet, in unserer dumpfen Provinz von vielen, wenn auch unter der Anlei-

tung zum Verständnis Ihres Kunstwerkes befähigterer Personen, gelesen wird, können Sie ersehen, daß die in der Provinz lebende Jugend (ich meine die Beamten und die nur bei seichten Romanen aufgewachsene junge Generation der Kaufmannschaft) aufhört, in Unwissenheit zu verschimmeln und ganz allmählich, indem sie sich geistig entwickelt, vorwärts schreitet.

Es ist, außer Ihnen, kaum jemandem beschieden, die menschliche Seele in ihren verschiedenen Zuständen so tief und grell zu analysieren. Die Schilderung der Halluzination, die in Iwan Karamasoff infolge seiner mächtigen seelischen Anspannung entsteht – ich halte augenblicklich bei diesem Kapitel, da ich Ihren Roman nur in kleinen Partien lese – ist so natürlich, so eindringlich wahr, daß man in Entzücken gerät, auch wenn man diese Stelle Ihres Werkes einigemal liest. Über diesen Fall bin ich mehr als mancher andere in der Lage, ein Urteil zu fällen, weil ich Arzt bin. Unseren Koryphäen unter den Psychiatern, wie den Griesingers, Krafft-Ebings, Lorands und anderen, die so viele Patienten mit zerstörter Psyche beobachtet hatten, wäre es wohl kaum gelungen, jene Seite seelischer Erkrankung, die in der Wissenschaft unter dem Namen »Halluzinationen« bekannt ist, so naturgetreu und gleichzeitig so künstlerisch darzustellen, wie Sie dies getan haben.

An den Arzt A. F. Blagonrawoff.

Petersburg, den 19. Dezember 1880.

...Wegen jenes Kapitels in den »Karamasoff« (von der Halluzination), mit dem Sie als Arzt so zufrieden sind, hat

man bereits versucht, mich als einen Reaktionär und Fanatiker zu stempeln, der bereits beim Glauben an den Teufel angelangt sei. Die Leute bilden sich in ihrer Einfalt ein, das Publikum werde, wie aus einem Munde, ausrufen: »Wie, Dostojewski hat schon angefangen über den Teufel zu schreiben? Ach diese Abgeschmacktheit, diese Borniertheit!« Ich glaube aber, es wird den Leuten nicht gelingen. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir als Arzt die Naturtreue in der Schilderung der psychischen Krankheit meines Romanhelden bestätigen. Die Ansicht eines Sachverständigen ist mir sehr wertvoll; Sie werden wohl zugeben, daß Iwan Karamasoff unter den gegebenen Umständen keine andere Halluzination hätte haben können. Zu diesem Kapitel will ich im nächsten Heft des »Tagebuchs« selbst einige kritische Erklärungen geben ...

Wukol Lawroff an Dostojewski.

Moskau, den 30. Dezember 1880.

Hochgeehrter Fjodor Michailowitsch!

Gestatten Sie mir, Ihnen meinen tiefgefühlten, herzlichen Dank für das mir gesandte Exemplar der »Brüder Karamasoff« auszusprechen. Dieses Buch mit Ihrer Widmung wird mir für das ganze Leben eine Erinnerung an die wenigen erquickenden Augenblicke sein, die ich das Glück hatte, im lebendigen Verkehr mit Ihnen zu stehen... Ich kann nur sagen, daß von allen Geschenken, die ich erhalten habe, mir keines so kostbar ist, wie Ihr Buch mit seiner Widmung.

Aus dem Brouillon eines Briefes von Dostojewski an Putzikowitsch.

(Ohne Datum.)

...Der Roman, den ich jetzt schreibe (»Die Brüder Karamasoff«), verschlingt einstweilen alle meine Kräfte und meine ganze Zeit. Da überdies mein krankhafter Zustand sich verschlimmert hat, bin ich zurückgeblieben und werde [ihn] vielleicht in diesem Jahr gar nicht beenden. [Was die Hauptsache ist] ich schreibe, ohne Hast, ohne die Sache zu verderben, ich ändere mehrmals (unleserlich), ich will die Sache gewissenhaft zu Ende führen, denn keines meiner Werke habe ich je so ernst genommen wie dieses...

An Nikolai Alexejewitsch Ljubimoff*.

Petersburg, den 26. Januar 1881.

Euer Hochwohlgeboren,

Sehr geehrter Nikolai Alexejewitsch!

Da Sie schon so lange und so oft allen meinen Bitten gegenüber stets wohlwollend gewesen sind, darf ich wohl noch einmal auf Ihr Entgegenkommen und Ihre Mithilfe wegen meiner jetzigen, vielleicht letzten Bitte, hoffen. Laut der mir von der Redaktion des »Russischen Boten« übersandten Rechnung kommen mir für die »Karamasoffs« noch viertausend Rubel und etwas darüber zu. Im gegenwär-

* Dieser Brief ist eigenhändig, mit fester, deutlicher, wie immer fast kalligraphischer Schrift geschrieben, und nur die Phrase, »vielleicht meine letzte Bitte«, enthält eine unheilvolle Anspielung darauf, daß Dostojewski, als er diese Zeilen schrieb, sein Ende schon ahnte. Anmerkung von Modsalewski. (Dostojewski ist am 28. Januar 1881 verschieden.) D. H.

tigen Augenblick bin ich in höchster Geldnot. Haben Sie die Güte und teilen Sie dies dem hochverehrten Michail Nikiforowitsch mit. Könnten nicht Verfügungen getroffen werden, daß mir das ganze Geld übersendet wird? Sie glauben nicht, wie Sie mich dadurch verpflichten würden. Ich bin jetzt eben im Begriff, eine große Ausgabe zu machen und bedarf außerordentlich dringend Geld, sonst verliere ich die ganze Sache aus den Händen.

Verzeihen Sie, daß ich, ohne die Verfügungen des Kontors vom »Russischen Boten« abzuwarten, die Erledigung durch meine Bitte beschleunige. Ohne besonderes Bedürfnis hätte ich mich nicht dazu entschlossen...

In tiefster Verehrung verbleibe ich Ihr wahrhaft und völlig ergebener

F. Dostojewski.

Anmerkungen von Dostojewskis Gattin zu dem Roman »Die Brüder Karamasoff«.

»Solche Erinnerungen kann man bekanntlich aus noch jüngeren Jahren haben« (siehe S. 24 der Piperschen Ausgabe der »Brüder Karamasoff«).

So erinnerte sich Fjodor noch daran, wie seine Mutter ihn, als er zwei Jahre zählte, in eine Dorfkirche zur Kommunion geführt hatte und quer durch die Kuppel eine Taube zu einem Fenster herein, zum anderen hinausflog.

»Einer unserer ältesten zeitgenössischen Mönche hatte sich in ein Kloster auf Athos zurückgezogen, und plötzlich befahl ihm sein Starez, Athos zu verlassen, Athos, das er in die tiefste Tiefe seiner Seele eingeschlossen hatte; er solle zuerst nach Jerusalem, und dann zurück nach Rußlands Norden, nach Sibirien gehen. ‚Dort ist dein Platz, nicht hier.'« (S. 44.)

Das ist eine Anspielung auf das Buch »Die Pilgerfahrt des Mönches Parfeni«, das sich in Dostojewskis Bibliothek fand und in dem er mitunter las.

»Gleicht ungemein dem berühmten Herrn von Sohn« (S. 60).

Von Sohn, ein alter Wüstling, wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem verrufenen Hause erschlagen, in Stücke geteilt, in einen Korb gepackt und als

Frachtgut nach Moskau geschickt. Wegen dieser Sache fand damals ein großer Prozeß statt.

»Seien Sie unser Naprawnik. Was soll ich sein? fragte er... Herr Naprawnik, unser bekannter russischer Dirigent« (S. 69).

Herr Naprawnik war viele Jahre Dirigent der kaiserlichen russischen Oper.

»Über mein Söhnchen, Vater, ein dreijähriges Kindchen war's, nur noch drei Monate fehlten, und es wäre drei Jahre alt gewesen« (S. 85).

Wiedergabe der Eindrücke Fjodors nach dem Tode unseres Söhnchens Aljoscha, der im Jahre 1878 gestorben war und in drei Monaten sein drittes Lebensjahr erreicht hätte; in demselben Jahr wurde der Roman »Die Brüder Karamasoff« begonnen.

»So hat auch Rahel über ihre Kinder geweint und sich nicht trösten können, das sind die Schranken, die euch Müttern hier auf Erden gezogen worden sind« (S. 88).

Worte, die der Starez Ambrosius zu Dostojewski gesagt hatte.

»Ich werde seiner gedenken ... und auch deiner Trauer in meinem Gebet und auch deines Mannes werde ich gedenken, auf daß es ihm wohlergehe, und er gesund bleibe« (S. 89).

Diesen Ausspruch teilte mir Fjodor im Jahre 1878 mit, als er aus Optina Pustynj zurückkehrte; er hatte sich dort mit dem Starez Ambrosius unterhalten, und ihm erzählt, wie sehr wir unseren vor kurzem verstorbenen Knaben betrauern und beweinen. Der Starez Ambrosius versprach, Aljoscha und »meine Trauer« in sein Gebet einzuschließen und für unser und der Kinder Gesundheit zu beten. Fjodor

war von diesem Gespräch mit dem Starez und von dessen Versprechen, für uns zu beten, tief ergriffen.

»Unsere ganze Stadt ist von derartigen Kanälen und kleinen Gräben durchzogen...« (S. 345).

Fjodor spricht von Staraja Russa. Der Platz, wo die Kämpfe der Jungen stattfanden, ist der Familie Dostojewski gut bekannt.

»Ihren Sohn Wassjenka, der fern, nach Irkutsk und nach Sibirien gefahren war« (S. 320).

Die Wärterin unserer Kinder, Prochorowna, hatte einen Sohn, Wassjenka, der nach Sibirien gefahren oder besser gesagt, verschickt worden war. Da sie ein ganzes Jahr keine Briefe erhalten hatte, fragte sie Fjodor, ob sie für ihren Sohn nicht eine Totenmesse lesen lassen sollte. Dostojewski riet ihr davon ab und versicherte ihr, Wassjenka werde ihr bald einen Brief schicken. Nach einer oder zwei Wochen kam auch wirklich ein Brief von ihm an.

»Aljoscha hatte ganz unbeabsichtigt mit dieser ganzen Sache begonnen, ohne zu wissen, daß ein Erwachsener, wenn er das Zutrauen eines Kindes oder gar seiner Kinder gewinnen will, gerade so ernst und sachlich beginnen und sie unbedingt als vollkommen gleichstehend behandeln muß« (S. 346).

Fjodor pflegte gewöhnlich mit Kindern so zu sprechen. Auf seinen Spaziergängen in Staraja Russa unterhielt er sich oft mit fremden Kindern, und später liefen sie ihm selbst mit ihren Fragen entgegen, solches Vertrauen verstand er ihnen einzuflößen.

»Sie wissen doch, daß ein russischer Junge bereits mit einem Pferdchen zusammen geboren wird« (S. 409).

Unser Sohn Fedja, der Pferde sehr liebte, bat den Vater, ihm »unbedingt ein rabenschwarzes Pferdchen« zu kaufen.

»Tschermaschnja« (S. 341).

So heißt noch jetzt ein kleiner Wald, der einen Teil des Gutes Darowoje im Gouvernement von Tula bildet. Dieses Gut gehörte Fjodors Eltern und ist jetzt im Besitz der Erben von Frau W. M. Iwanoff, der Schwester Dostojewskis.

»Wunderbar ist es, meine Väter und Lehrer, daß Alexei, auch wenn er dem Antlitze nach ihm weniger ähnlich wäre, geistig ihm doch so gleicht, daß ich ihn oft für jenen Jüngling, für meinen Bruder gehalten habe, der am Ende meiner Tage mir geheimnisvoll erschienen ist, zur Erinnerung und Erleuchtung. Ich habe mich selbst oft über diesen meinen Gedanken gewundert« (S. 575).

So betrachtete Fjodor seinen Freund Wladimir Sergejewitsch Solowjoff, denn dessen Seele erinnerte ihn an Iwan Nikolajewitsch Schidlowski, der auf Dostojewski in den Tagen seiner Jugend einen so wohltätigen Einfluß ausgeübt hatte. Einmal sagte Fjodor in meiner Gegenwart scherzend zu Solowjoff: »Mir scheint es immer, daß die Seele Schidlowskis auf Sie übergegangen ist.« – »Wann ist er denn gestorben?« fragte Solowjoff. – »In dem und dem Jahre.« »Nun, und ich bin in dem und dem geboren, um zwanzig Jahre früher. In diesem Falle nehmen Sie also an, daß ich in den ersten zwanzig Jahren meines Lebens keine Seele besessen habe.« – Wir lachten alle über diesen Gedanken.

»Hundertundvier biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament« (S. 585).

Aus diesem Buche hatte Fjodor lesen gelernt. Es befindet sich in dem »Museum zum Andenken an Fjodor Michailowitsch Dostojewski«.

»Ich liebe jetzt mehr ihren Untergang, ihre langen schrägen Strahlen« (S. 291).

»Lange schräge Strahlen der untergehenden Sonne« findet man oft in den Werken Dostojewskis. Die Zeit des Sonnenuntergangs war ihm die liebste des Tages.

»... Hüllte ... ihre Schultern ... in einen schwarzen Schal« (S. 291). In diesem Roman spielt oft ein schwarzer Schal eine Rolle, wie solche in den sechziger Jahren sehr in der Mode waren. Fjodor wollte durchaus, daß ich mir in Dresden einen kaufe und traf selbst unter allen mir vorgelegten Stücken die Wahl.

»Noch vor meinem achten Jahre hatte ich ein geistiges Erlebnis« (S. 585).

Das ist eine persönliche Erinnerung aus Fjodors Kindheit, die ich ihn wiederholt erzählen hörte. Er sah es gern, wenn unsere Kinder dem Gottesdienste in der Karwoche beiwohnten.

»Die Kolonialwarenhandlung von Plotnikoff« (S. 813).

Dostojewski spricht hier von der Kolonialwarenhandlung des Pawel Iwanowitsch Plotnikoff in Staraja Russa, von wo er selbst unseren Imbiß und Naschwerk zu holen pflegte.

Der Hausherr, der reiche Kaufmann Alonkin, schätzte Dostojewski als »arbeitsfreudigen Mann« sehr hoch, und Fjodor unterhielt sich mit dem würdigen Greise. Sein Äußeres ist meiner Ansicht nach in den »Brüdern Karamasoff«, in der Gestalt des Kaufmanns Ssamssonoff, des Beschützers der Gruschenka, geschildert.

»Die gläubigen Weiber.«

Der Tod unseres lieben Knaben hatte auf mich einen erschütternden Eindruck ausgeübt. Viele meiner Zweifel, Gedanken und sogar Worte sind durch Fjodor in den »Brüdern Karamasoff«, in dem Kapitel »Die gläubigen Weiber«, nie-

dergelegt, wo die Frau, die ihr Kind verloren hat, dem Starez Sossima von ihrem Kummer erzählt.

»Der Justizirrtum.«

Mit Andrei Andrejewitsch Stakenschneider, einem talentvollen Juristen, beriet sich Fjodor in allen Fällen, wo in seinen Werken das Leben bei den Gerichten berührt wird, und ihm verdankt er es, wenn alle Einzelheiten des Prozesses Mitja Karamasoff in den »Brüdern Karamasoff« so wahrheitsgetreu und genau sind, daß selbst die boshafteste Kritik, die genügend zahlreich vertreten war, keine Mängel daran hat entdecken können.

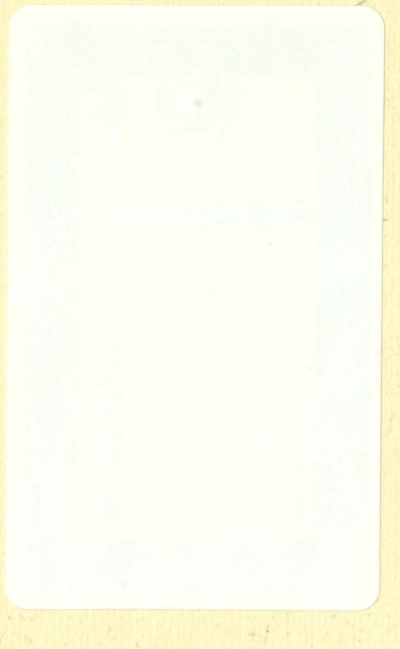
Druckfehlerberichtigungen

Seite 298, Zeile 16: statt kennt lies: bekennt.
Seite 303, Zeile 9: statt »sondern als wärest du sündhafter« lies: »Aber nicht mit wichtiger Miene.«
Seite 314, Zeile 2: statt zusammen lies: zu sammeln.
Seite 322, Zeile 7: statt erwartete lies: erwartet.
Seite 324, Zeile 5: statt vergibt lies: vergib.
Seite 326, Zeile 17: statt gemeinsames lies: gemeines.
Seite 369: an Stelle der letzten Anmerkung lies die erste Anmerkung von Seite 370.
Seite 370: an Stelle der ersten Anmerkung lies die zweite.
Seite 370: statt der zweiten Anmerkung lies die letzte von Seite 369.
Seite 371, Zeile 3 von unten: statt verstehen lies: verstecken.

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Inhalt

Buchdruckerei
Otto Regel G. m. b. H.
Leipzig





DOSTOJEWSKI
DIE
URGESTALT
DER BRÜDER
KARAMASOFF

DIE URGESTALT
DER BRÜDER
KARAMASOFF

